
VE
RI
TAS

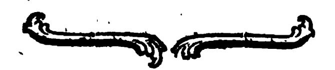


Lacks index.

Anhang 3-6 evidently incorrectly paged; 4-6 bound out of order.



Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Zwanzigster Band.

Julius bis December 1794.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1794.

Schlesische
Provinzialblätter.
1794.
Siebentes Stück. July.

Gründliche Widerlegung des Aufsatzes über Buchhändlerrecensionen.

Ich habe mit gerechtem Erstaunen den Aufsaz im May der Schles. P. Bl., über die löbliche Gewohnheit einiger Buchhändler, „die in ihrem Verlage herauskommenden (herausgekommenen) Schriften in den Verzeichnissen derselben zu loben, (zu recensiren)" gelesen, und mich sogleich, noch vor der Lesung der historischen Chronik, entschlossen, ihn aufs gründlichste zu widerlegen und dadurch allen üblen Eindruk, den er etwa auf ein geehrtes Publikum und diejenigen Herrn Verleger, die sich zur Nachahmung dieser lobenswürdigen Gewohnheit noch immer nicht entschliessen wollen, haben möchte, mit einem male rein wegzutilgen.

Wohl sind die Zeitschriften dazu dienlich, Misbräuche zu rügen, aber man appellirt auch deswegen an die Unpartheilichkeit der resp. Herausgeber, wenn man dergleichen Rügen zu widerlegen, die erregten Zweifel zu heben und das verfälschte Urtheil zu berichtigen gedenkt, welches

am besten in derselben Zeitschrift und zwar in dem gleichfolgenden Stüke *) geschieht!

Es ist wahr, die Herrn Buchhändler scheinen den Mitarbeitern der Allg. Lit. Zeit. und anderer currenten kritischen Blätter das Recensiren erspa- ren zu wollen, welches um so wahrscheinlicher ist, da ihr Debit (besonders der A. L. Z.) meist durch die Posten besorgt wird, und sie ihnen bei leicht- gläubigen Lesern doch manchen Schaden thun: aber das scheint auch nur so! denn noch nir- gends habe ich gefunden, daß sie jenen das Kri- tisiren einen und desselben Buchs würklich inhibi- ret hätten, im Gegentheil rufen sie, nach der er- habnen Tischweise jenes morgenländischen Regen- ten stillschweigend allen Menschen zu: Wir ha- ben recensirt, nun könnt ihr auch recensiren! — Oder sollen etwa alle Recensionen nur in Jena und in Berlin gedrukt werden? Wird nicht — und was kan schlagender seyn? — die Allg. deutsche Bibliothek seit einiger Zeit, und Gott weiß, wie lange! in Kiel gedrukt? — das Re- censiren ist eine freie Kunst, die jederman treiben kan und täglich treibt, und deren Resultate man für sein Geld in jeder ordentlichen Drukerei zu Tagefördern laßen kan. Und der ungenannte Verfaßer will dieses allgemeine Menschenrecht bei der Klaße von Leuten, die sich grade mit dem Gedrukten ausschließend beschäftigen, denen an

dem

*) Es ließ sich nicht thun. D. H.



dem Recensiren so viel gelegen ist, so ungerecht kränken! — Unerhört!

Der Ungenannte, wenn mich nicht alles trügt, ist entweder gar kein Autor, ob er uns gleich S. 427 einen Wink vom Gegentheil giebt, da er sich sichtbar als einen über den sogenannten Mißbrauch der Recensionen erzürnten Autor verräth und andre auffordert, sich mit ihm dagegen zu vereinigen, oder er ist einer, der durch das Lob der A. L. Z. und der A. D. B. stolz geworden ist, oder endlich ein solcher, dessen Verleger sich zum Recensiren und den erforderlichen Kosten nicht hat verstehen wollen. Man mag nehmen, was man will, so wird man sich seinen Unwillen über diesen löblichen, dem Genius unsrer Zeiten höchst angemeßenen Gebrauch, aufs einleuchtendste erklären können. Ist er kein Autor, so kann er eigentlich gar nicht darüber sprechen, denn er weiß nicht, was das heist, recensirt werden! ist er ein gepriesener Autor, so muß er völlig schweigen, denn es ist nicht artig, alles Lob allein haben zu wollen; ist er endlich im lezten Falle, so verweisen wir ihn für seine Edenda an die Herren Eßlinger in Frankfurt, Nikolovius in Königsberg, Baumgärtner, Göschen ꝛc. in Leipzig, Felisch, Maurer, Vieweg, Voß u. a. in Berlin, und an die Schulbuchhandlung in Braunschweig ꝛc. ꝛc. (Namen, die den Tadler allein schon beschämen müssen!) — und es wird ihm geschehen, was recht

 ist! —



ist! — Ich aber bin, ohne Unbescheidenheit gesprochen, recht dazu gemacht, in der Sache mit zu sprechen, denn primo bin ich Autor, deinde weder durch das Lob der A. L. Z. noch der Allg. Deutschen B. stolz gemacht, tandem haben meine Verleger bis jezt noch immer für Recensionen gesorgt, wie ich es auch von denen der glüklich überstandnen Jubilate Meße hoffe und erwarte. Auch lese ich keine andre Rec. meiner Werke, als von meinem Verleger oder allenfalls in der Hamburger Zeitung, denn theils erinnre ich mich keiner Rec. in obgenannten kritischen Blättern, theils mag ich mich ihrer nicht erinnern! — Also zur Sache!

Der Ungenannte giebt sich das Air, beweisen zu wollen, daß die bekannte Gewohnheit unschicklich, unnüz und schädlich sei: ich werde aber alles dies widerlegen und sodann wird klar hervorgehen, daß sie gar schicklich, förderlich und nüzlich sei.

Zuerst kümmert er sich um die Verfaßer solcher Recensionen, und meint, es wäre entweder der Autor oder ein andrer Gelehrter (das erste Falsum! als wenn Autor und Gelehrte Synonymen wären!) oder welches meistens statt fände, der Verleger selbst; und giebt zu verstehen, daß dies alles unschicklich sei. Es ist unbegreiflich, wie man in der Lehre der Weltklugheit, Erfahrung und sogar der Sittlichkeit so w

zur



zurük seyn und eine solche Behauptung wagen kan — Wer weiß denn am besten, was an einem solchen Buche ist, als sein Autor, wer kan es beßer sagen? Wer kan alles das in Anschlag bringen, was die Producirung des Werkes, an Schweiß, Nachtwachen, und dem nöthigen Aufwande an Oel, Papier und Büchern (wenn auch nur aus den Leihbibliotheken) gekostet hat? wer kan es, ohne dieses zu wißen, gehörig würdigen? — Ferner, wer es erfahren hat, wie viel an einem Einfall verlohren geht, wenn er nicht recht vorgetragen wird, wie viele Gedanken sich gar nicht füglich in Worte kleiden laßen wollen, der wird im Beurtheilen eines Buchs sehr vorsichtig seyn, weil er ungewiß ist, ob der Autor nicht grade das Beste für sich behalten hat; und das kan doch kein Mensch auf der Welt beßer wißen, als der Autor selbst! Jeder ist seiner Worte bester Ausleger, ist ein altes Sprüchwort, und nach diesem ist der Verfaßer der von der Natur bestellte, bi[illegible] ste Recensent seines Buches, wie ein natürlicher Vater von seinen ehelichen Kindern! — Ferner gebietet ihm die Moral selbst ebendaßelbe. Hat er etwas geschrieben, und er findet, daß es gut und schön sei, so ist das ein Urtheil, was er für wahr hält, (und er ist, wie oben erwiesen worden, allein competenter Richter) die Wahrheit aber zu sagen, ist jeder ehrliche Mann verpflichtet! daß dies aber keine Chikane sei, erhellt dar-

 aus,



aus, daß bekanntlich Wahrheit sagen, hier und überall nichts anders sei, als: das sagen, was man für Wahrheit hält. Endlich aber gewinnt das Publikum selbst offenbar dabei, daß der Verfaßer auch sein Recensent ist.. Zum Recensiren gehört nemblich, wie der Ungen. selbst S. 425 sagt, daß Rec. das Buch gelesen habe. Aber er sage selbst, ob man sich, wenn man die Sache dem Ohngefähr überläst, immer darauf verlaßen könne? Aus hundert Anekdoten, die man von Recensenten hat, nur eine, die mir glücklicherweise einfält: Ein Recensent an einer nahmhaften Zeitung ist auf einer Reise, er ist bei Verlust seines Nahrungszweiges gehalten, noch diesen Tag eine Recens. an die Behörde einzuschicken; er selbst hat kein Buch bei sich, im ersten Wirthshause auf einem Dorfe fragt er den Wirth nach einem recensirbaren Buche — alle vorhandnen Werke sind weit vor der Epoke seiner kritischen Zeitschrift erschienen! Die Sache ist dringend, und während sein Zugvieh gefüttert wird, macht er eine Recension, wobei er nicht einmal den Titel abschreiben darf, über ein Buch, was in der ganzen Welt nicht existirt! — Es ist klar, daß dieser Recension, das erste Bedürfniß die Lesung des recensirenden Buches abging — Und der Fall mag nicht der einzige seyn! Bei dem Autor aber kan sich männiglich darauf verlaßen, daß diese conditio sine qua non aufs gewißenhafteste erfüllt sei! —

sei! — Was hilft da alles Geschwätz von Unpartheiligkeit und Schicklichkeit, wenn auf der einen Seite solche Zweifel erhoben werden können, und auf der andern ein so augenscheinlicher Beruf da ist! Auf illüstre Beispiele von Selbstrecensionen (die man selbst im gemeinen Leben täglich von großen und kleinen hört) will ich mich gar nicht berufen, sonst könnte ich den Hrn. v. Archenholz nennen, der in seiner Minerva dergleichen geliefert hat — da ich die Schicklichkeit und Nothwendigkeit der Sache gleichsam a priori erwiesen zu haben glaube.

Im andern Falle, wenn nehmlich ein andrer Gelehrter Verfaßer dieser Anzeigen ist, so stellt sich der Ung. an, nicht zu wißen, daß dieser immer ein Freund des Autors oder Verlegers sey, (da er doch wohl wißen muß, daß die letztern solche Anzeigen förmlich zu bezahlen pflegen) und meint nur, daß ein solcher Rec. nicht Zeit habe, die Schrift zu lesen und zu prüfen. Es ist wahr, völlig so zweckmäßig, als wenn der Autor die Rec. selbst macht, ist es in diesem Falle nicht, aber auch nicht viel minder; besonders wenn er ein Freund des Autors ist. Dieser hat ihm wahrscheinlich alles mitgetheilt, was wir oben als unerlaßliche Forderung des guten Recensirens aufgestellt haben; vom Verleger, seinem guten Freunde, ist er ohnedies überzeugt, daß er keinen neuen Artikel angenommen habe, noch annehmen werde, der nicht gehen d. h. zur



Beförderung des Reiches der Gelehrsamkeit und der schönen Kunst höchst dienlich seyn werde: und endlich, kan er das Buch nicht im Manuscript gelesen haben? ist dies nicht höchst wahrscheinlich? Da aber nach dem Rathe eines alten und erfahrnen Kritikers alle Schriften bis ins neunte Jahr im Pult liegen müßen, hat er da nicht zu seiner Recension wenigstens 8 Jahr Zeit gehabt? Und wer kan in unsern gepriesensten Journalen eine Recension auffinden, über der ein Recens. nur ein ganzes Jahr gearbeitet zu haben, eidlich versichern könnte? Doch gesezt auch, der gute Freund hätte das Buch erst gedruckt gesehen, wie kan man denn immer berechnen, wie viel Zeit er von seiner Erscheinung bis zum recensirenden Augenblick gehabt habe, wie viel gerechte Zeit überhaupt zu Abfaßung einer Recension nöthig sey? Solche Recens. ersetzen auch gewöhnlich durch Intension, was ihnen zu Ersparung der Kosten, an Extension abgeht — und ich kenne keinen meiner Freunde, der solcher Recens. in einer Stunde nicht ein ganzes Duzend machen könnte!! Wozu also der sonderbare Einwurf, daß es dem guten Freunde zu gründlicher Prüfung und Beurtheilung Buches quaest. und der Abfaßung der Recens. an Zeit fehlen müße?

Endlich kommt der Verf. des Aufsatzes noch darauf, daß der Verf. solcher Anzeigen wohl gar der Buchhändler selbst seyn könne, und es erweckt

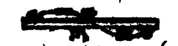


weckt für seine Aufrichtigkeit eben kein gutes Vor-urtheil, daß er mit dieser Haupt-Vermuthung so spät und mit solchen Umschweifen hervorrückt. Doch wir übersehen dies, und prüfen die Sache! Ja, es ist gewiß, daß meistentheils die Verleger die Recensenten sind; und ich bin zweifelhaft, welcher unter den drei Fällen der schicklichste und nützlichste sey. Wir laßen den Leser entscheiden! — Wer ein Buch gründlich beurtheilen will, muß kompetenter Richter seyn, das ist ein Axiom! Dies ist aber nächst dem Verfaßer, sicher der Verleger. Was ist ein gutes Buch? Kein andres, als ein nützliches, und unter diesen das beste, was den ausgebreitetsten Nutzen hat. Nutzen kan eine Schrift nur stiften, wenn sie gelesen wird; das nützlichste Buch also, ist das was am meisten gelesen, oder, welches ganz einerlei ist, gekauft wird. Und nun frage ich wieder: wer kan das wißen oder kunstmäßig voraussehen, als der, der die würklich abgesetzten Exemplare mit der Totalsumme der gedrukten vergleichen und den Abgang buchmäßig erweisen kan? wer anders, als der Verleger? — Er hat, noch ehe ein Buchstabe davon gedruckt wurde, die Recension entweder allein oder mit Hülfe gelehrter Männer gemacht, und in dem Augenblicke, da er zurückschrieb: „Ew. Hochedelgeb. mir zugesandtes Mspt. acceptire und werde selbiges wohl besorgen ꝛc." war das Urtheil darüber vollendet!



Warum soll er dies Urtheil nicht bekannt machen? Vor der Herausgabe des Buches kan ers nicht füglich thun, also bald darauf! Nichts ist natürlicher! — Was weiß auch ein Stubengelehrter, wie unsre Rec. sind, der nur seine und etwa die öffentlichen Bibliotheken seines Orts kennt, ob ein Buch fleißig gelesen wird oder werden werde, d. h. gut sey? er muß sich doch die Hauptsache seines Urtheils vom Verleger liefern laßen! Wozu also die Relationen durch die dritte Hand, da wir sie aus der ersten haben können! — Den Unterschied, den der Ungen. S. 424. unter geschickten und nicht geschickten Buchhändlern macht, können wir mit zwei Worten abfertigen; er macht ja die Rec. nicht als Gelehrter oder Nichtgelehrter, sondern als Buchhändler; und das ist er ja gewiß! — Endlich will er ja ihnen zum Vorwurf machen, daß sie das Buch gewöhnlich loben! — Er wird uns verzeihen, wenn wir hier unwillig werden! — Was? soll denn der Verleger, der da weiß, daß es gut ist, daß es geht, der ein Kapital von Mehreren 100 oft 1000 Thalern hineingesteckt hat, der bei den immer steigenden Papierpreisen, den ungestümen Forderungen der Autoren, der Theurung der Lebensmittel und dem immer wachsenden Luxus im Hauswesen, bei der ungeheuren Menge der Bücher, die er für seine Kunden bereit halten muß, und bei der Gefahr, die die unverschämte Horde

der



der Nachdrucker ihm täglich androht: soll er, da der Verlag eines Buchs und oft grade der besten, täglich mehr zum Wagniße wird, in einer öffentlichen Anzeige seine Novitäten tadeln und herabsetzen? soll er in seinen Annoncen schreiben: „Da ist wieder ein Buch erschienen, an dem Fleiß und Kosten verschwendet sind, das durch hundert ältere übertroffen, aus guten Werken schlecht abgeschrieben ist, und wodurch der Verleger alle seine Käufer unter einem anlockenden Titel aufs gewißenloseste zu betrügen gedenkt. Daher wir jedermänniglich warnen ꝛc. — —?" Welche ungeheure Forderung! Wenn der Kaufmann seine Natur auszöge, ich glaube dann erst würde der Ungenannte zu befriedigen seyn! Da das aber wohl nicht zu erwarten steht, so wird und mag wohl der Verleger seine Recens. ferner nach seiner Absicht und Ueberzeugung einrichten, und nach dieser seine Verlagsbücher loben! Die Käufer werden ja wohl selbst finden, ob sie sie brauchen können, für jenen ist es genung, daß sie gut sind! (s. oben.)

„Die Gewohnheit ist zum andern unnütz" heist es gar stolz S. 425. Dagegen werden wir nun darthun, wie das gar nicht gesagt werden könne und wie sie nützlich sey. — Ist sie unnütz, so würkt sie nichts zum Nutzen des Buchhändlers, also auch nichts zum Schaden des Käufers, also ist sie nicht schädlich, wie doch S. 426 bewiesen



wiesen werden soll. Eins von beiden Stücken muß wegfallen; ich hoffe aber, alle beide! — Der Ung. sagt: diese Recens. machen den Werth derselben in den Augen der Verständigern verdächtig. Abgerechnet, daß man daßelbe von einem sehr ausgebreiteten kritischen Journal in unsern Tagen auch sagt, in welchem man häufig die ganze Recension aus dem Verlagsorte und dem Namen des Verlegers (weswegen die Gewohnheit beides voranzusetzen sehr löblich ist) erklären muß: so kan unser Gegner, auch wenn wir ihm obigen Fall zugeben wollten, doch daraus die Unnützlichkeit der Sache keinesweges deriviren. Was ist dem Verleger und Autor um das Urtheil der sogenannten Verständigeren zu thun? deren sind viel zu wenige! Ob die kaufen oder nicht, das kümmert ihn wenig, wenn es die Vielen nur thun! Dadurch wird Nutzen und Vortheil gestiftet. Ja, wenn diese Recensionen die Kraft hätten, die Minorität wirklich abzuschrecken und die starke Majorität zu reitzen, (welches der Ung. stillschweigend zugiebt) so folgt sonnenklar, daß sie von ausgebreitetem Nutzen sind. — Ueber das Zutrauen, was unser Publikum den ordinären Kunstrichtern beweist, habe ich oft geseufzt, und ich bedaure nichts mehr, als daß der projektirte Autorenverein (laut d. Intellig. Bl. der A. L. Z. vorigen J.) aus Mangel eines nahmhaften Helden, nicht hat zu Stande kommen

wollen:



wollen: allein doch behalten viele Leser derselben ihr Urtheil für sich und zwar bei allen tadelnden Beurtheilungen, gewiß die Autoren und ihre Freunde, als die kompetentesten Richter!! Beim Lobe ist man, zur Ehre der menschlichen Natur, eher einstimmig, nur über den Grad deßelben hegt man zuweilen abweichende Meinungen. Daraus folgt beiher, daß die sogenannten Buchhändlerrecensionen den allgemeinsten Beifall (das evidenteste Kriterium ihrer Richtigkeit) finden. Sie werden auch nach und nach die andern unberufenen und oft sehr unartigen Recens. gewiß verdrängen und so auf der einen Seite mehr Einheit in die Urtheile selbst bringen, auf der andern aber dem Publikum das edle Selbstdenken nicht ferner beschränken, welches durch den imposanten Ton der gelehrten Recens. nur zu sehr geschieht, — Endlich heist es: „es werde wohl nie dahin kommen, daß das Publikum Zutrauen in das Urtheil der Verleger setzen werde." Wie aber, fragen wir, wenn es würklich schon dahin gekommen wäre? Daß es möglich und wirklich sey, wollen wir darthun. Gesetzt ein Mann oder eine Frau, die die dicken Hefte der Recens. Journale nicht lesen, oder nicht lesen dürfen, hätten keine andern Quelle ihrer Litterarnotizen und ihrer Urtheile über neue Schriften, als etwa das Modenjournal und die deutsche Monathschrift (in den Anhängen): sollten diese Anstand nehmen, da sie sich

mit



mit Selbsturtheil nicht befaßen können, das zu glauben, was in den kleinen Anzeigen Recensens so fein und artig spricht? Ist es nicht immer ein gedrucktes Urtheil? Muß man nicht etwas für wahr annehmen, bis das Gegentheil erwiesen wird oder man es selbst findet? Und wenn geschieht das hier? Auf alle Fälle aber ist doch nur Stimme gegen Stimme, und die Vielen entscheiden doch nur auf Autorität, die ausgemacht auf der Seite der Autoren und Verleger ist! — Der Ung. vergleicht die Verleger mit Hausirern und Trödlern, er hätte auch Juden sagen können und das Gleichniß würde nicht weniger paßend seyn, so wenig höflich es auch klingt. Man darf nur auf den Handel genannter Personen acht geben, und man wird Käufer finden, die schon vorher glauben, daß die Waare schlecht sey, die es sogar selbst sehen, und doch durch die Recension des Juden bewogen, sie für einen ansehnlichen Preiß erstehen. Wem die Nützlichkeit nun noch nicht einleuchtet, der denke an die Ankündigung der Arkane und Universalmedizinen in den Hamburger Zeitungen, deren Inserate etwas ansehnliches kosten müßen, und doch zum Nutzen der Arkaneninhaber nicht selten wiederholt werden. Und sparen denn etwa die Buchhändler hierin die Kosten, sie, die weislich jeden Thaler berechnen? Sie bezahlen, wenn sie sie nicht selbst machen, die Recensenten nicht kärglich, laßen ganze Bo-

gen



gen abdrucken und den Innhalt in alle Arten von Intelligenzblättern für bares Geld einrücken! Würden Sie es thun, wenn dies Manövre sich nicht reichlich bezahlte, wenn das Publikum nicht Vertrauen in ihre Recens. setzte, wenn sie nicht förderlich und nützlich wären?

Wir gelangen zum letzten Punkt, und freuen uns, ihn im obigen schon gröstentheils widerlegt zu wißen. Schädlich sollen die Recensionen seyn, schädlich für Autor, Verleger und Buch. — Für's Publikum also nicht! wahrscheinlich also diesem nüzlich, und in dieser Rücksicht erhielte die Sache das Ansehen einer erhabnen Aufopferung von Seiten der Buchhändler zum Besten des Publikums, wenn wir anders nur zugeben könnten, daß es jenen schädlich wäre. Was es für den Autor für Schaden habe, wenn die Wahrheit nach würklicher Ueberzeugung gesagt, sein Buch allen, die es nicht selbst prüfen, eindringend empfohlen wird, wenn das Publikum vermuthet, daß er, als der beste Richter seiner Werke, Antheil an der Beurtheilung habe, das sehen wir nicht ein. Noch weniger begreifen wir, was das Lob dem Buche schaden könne. Man hat zwar die pädagogische Regel mit dem Lobe gegen seine Zöglinge sparsam hauszuhalten — und die gewöhnlichen Recensenten sind hierinn grose Pädagogen! — allein ein gedrucktes Buch ist eher einem vollendeten Manne, als einem zu-

erziehenden

erziehenden Knaben zu vergleichen, und zweitens ist es ja ein völlig unmoralisches Wesen, an dem alle Disciplin verloren ist. Der Ungen. selbst wird zugeben, daß ein großer Theil Bücher, besonders die gewöhnlichen Romane, sehr unmoralische Dinge sind! — Solche lobpreisende Recens. sollen endlich die Kritik reitzen, dem Autor und Verleger das Gegentheil zu demonstriren und ihn auf jenes Streicheln desto derber zu züchtigen. Wir geben zu, daß die Recens. so gut wie die Dichter, ein genus irritabile seyn, wir wißen wohl, daß sie den Haupttheil ihrer Berufspflichten ins Tadeln setzen, daß sie durch eine widerstreitende Stimme gar sehr zum Tadel oder zum Lobe gereitzt werden können; (wie wir in unsern Tagen ein Beispiel in unsern leider berühmtesten Journalen bei Gelegenheit der Kritik aller Offenbarung erlebt haben!) allein alle diese Besorgniße fallen auf einmal zu Boden, wenn wir nur anders unserm Verfaßer, welches er freilich selten verdient, einmal glauben wollen. Er hat auf der vorigen Seite nehmlich alles schon widerlegt, was wir hier wiederlegen sollten. Mit klaren Worten sagt er S. 426: es werde nie dahin kommen, daß das Publikum Zutrauen an diese Recens. haben werde, und S. 427. sollen sie die Kritik reitzen. Dort sollen sie n i c h t s und hier etwas positives würken, das Publikum soll nicht daran glauben, und der Recens. der doch auch

zum

zum Publikum gehört, soll sie für wichtig genung halten, seinen Stachel gegen sie zu schärfen? —

Man sieht in welche Widersprüche sich ein Mann verwikelt, der nach Art der Sophisten κρειττονα ἡττονα ποιειν d. h. durch Schmukrednerei eine schöne, löbliche und nützliche Sache als unschiklich, unnütz und schädlich darstellen will. Mit eben den seynsollenden Gründen, wodurch er die Buchhändlerrecens. angegriffen hat, wollte ich ja auch die gründlichen Recensionen im unpartheiischen (!) Correspondenten, auf die ich doch sehr viel halte, als unnütz und schädlich darstellen!

Widerlegt sind nun alle seine kühnen Behauptungen, entkräftet seine Scheingründe, die er dieser neuen Art des Recensirens entgegensetzte, geschwächt die Schläge, womit er den Flug des aufstrebenden Genius neuer Art und Kunst hemmen wollte. Mit neuem Muthe werden nun die Sachwalter und Hebammen der Litteratur und die Pfleger der Wißenschaften und Autoren fortfahren, ihre Beiträge zur allgemeinen Maße des Gedrukten mit öffnen Empfehlungsbriefen väterlich zu versehen, mit neuer Kühnheit werden die Handhaber des Kiels das Reich der Gelehrsamkeit und der Indüstrie fördern, da sie des Preises ihrer Thaten gewiß sind, zur Ehre der Menschheit wird Tadelsucht, die Feindin der Wahrheit und alles Großen und Schönen, Mißgunst und

Meinungenhaber immer mehr und mehr aus dem Gebiete der Kritik verschwinden und die mit allem Recht gepriesenene und durch alle Mittel, Künste und Gewalt, durch Gefängniß und Hunger zu bewürkende Einheit des Glaubens und Urtheilens, wie ein glückliches Gestirn am Himmel der Menschheit und der Literatur aufgehen. Nur müßen sich alle Autoren vereinigen, den Koloß der gelehrten Recensionsanstalten zu stürzen und das ganze Werk der Kritik den treuen und weisen Händen der Verleger, Verfaßer und ihrer engsten Freunde zu überliefern. Dann wird jedem, der nur Hände und Federn hat und eine gefällige Preße findet, die Palme des öffentlichen Lobes blühen, so wird ihm der Lohn seiner Arbeit nimmer entstehen und die Krone des Sieges wird durch geweihte Hände auf seinen, an die Sternbilder stoßenden Scheitel befestiget werden!

Auch unsere Vorfahren hatten gute Policey Gesetze.

Schickfuß in seiner Schlesischen Chronik sagt im 4. Buch pag. 70.: Und damit der günstige Leser nur einen geringen Vorschmak habe von den Stadt-Ordnungen in Brieg, so wollen wir nur einige wenige Stadt Leges anführen:

Die Bürgerschaft soll sich fleißig zu Gottes Wort halten, — keinen guten Montag machen, — nicht nach der Glocken sitzen, — kein Nacht-

geschrey verüben, — die Feuerstätte rein halten, — nicht mit bloßem Licht in die Cammern oder Stallungen gehen, — keine hölzerne Feuermauern bauen, — bey dem Brauen allezeit ein Bürger wachen, — bey Abende nicht baden — kein Feuer aus den Bräuhäusern tragen, — kein Bäcker oder Töpfer des Nachts anbrennen, — bey aufgehender Feuersbrunst, der, so Pferde hält, anspannen, — Wasser vor den Thüren und auf dem Estrige halten, — Estrige auf die Häuser schlagen, — Leitern, Eimer, Spritzen, Krücken und Feuerhacken haben, — bei denen Feuer auskömmt, Strafe vom Hofe und vom Rath genommen werden, — nicht vier Tage Bier schenke, — keiner Schöpß einführe noch verschenke, — nicht in Thumkeller gehe, — nicht in der Stadt zu waschen, verstatte, — keiner über sein Verbrauen, Malz machen laßen, — Niemand ohne Kundschaft aufnehmen, — ein jeder das Bürgerrecht zeitlich suchen, — auf des Viertel Meisters Erfordern, bald auf das Rathhaus gehen, — unter den Predigten, Bier, Wein und Brandtweinhäuser meiden, — keine Cammer Mägde einnehmen, — kein unzüchtiges Wesen verstatten, — eingekauften Grund und Boden bis zur Zahlung verbürgen, — alle An- und Erb Gelder für den Rath erlegen, — für den Rath alle Häuser und Gärten verreichen laßen, — auf der Gaße und hinter den Ställen alles rein halten, — nichts

unsauberes ausgießen, — kein Vieh auf dem Ringe oder Gaßen herumgehen laßen, — keine Gießrinne aus den Häusern legen, — keine Jungfrau vom Tanz heimführen, — ein jeder für seiner Thür das Pflaster richtig halten, — Niemand das seine unnützlich durchbringen, — auch keinen Hausgenoß, ohne des Raths Vorbewust einnehmen, — nicht Bier aus der Stadt aufs Land mit sich führen, — ein jeder seine Gärten zeitlich raupen laßen, — bei den Hochzeiten zu jedem Tisch nur 2 Gesellen bitten, — Niemand im Tanze sich verdrehen, — Winterszeit die Gaßengerinne zudecken, — den Viertel Meistern seine Haus Rüstung zeigen, — jeder Parth beim Rath sich frühe einstellen, — die Waßer Fähren nicht überlaufen laßen, — ein Gastwirth den Gastzettul nach Hofe bringen, — niemand anderwo mahlen laßen, — Schoß und Steuer nicht ausständig bleiben, — ein jeder Bäcker Mehl im Vorrath haben, — die ausgegrabene Bau Erde aus der Stadt schaffen, — die Kinder fleißig zur Schule halten, — kein Holz in der Stadt aussetzen laßen, — viel Heu und Stroh in der Stadt nicht verstecken, — jeder den Gerichten auf sonderes Anrufen beistehen, — jeder Handwerksmann seine Waaren fleißig machen, — die ungebetenen Frauen Personen sollen nicht einlaufen, — in Hochzeiten kein Eßen wegschenken, — sich zeitlich nach Hause verfügen, — und bey keinen Nacht Tänzen sich finden laßen.



Die inoculierte Braut.

Eine Erzählung in Versen, von Bürde.

Erstes Buch.

Hört — wenn ihr wollt, und eben nichts versäumt, —
Dem Dichter zu, der euch ein Abenteüer
Erzählen will! Sein Pferdchen ist gezäumt,
Und neu besaitet tönt in seiner Hand die Leyer,
Begleitend den Gesang von einem Paar
Verliebter, die, so ziemlich wunderbar,
Die Sterne zu einander führen. —
Mathilde jung und schön, bedroht von der Gefahr,
Die Lilien, die ihre Stirne zieren,
Der Wangen Rosenaflaß zu verlieren,
Wagt einen kühnen Schritt entschlossen. — Zwar
Gelingt er; doch daß er gelungen war,
Darf ihr Geliebter, Philidor, nicht wissen;
Der soll, da hilft kein Sträuben und kein Flehn,
Zur schwersten Wahl sich auf gut Glück entschliessen,
Sich ihr verloben, ohne sie zu sehn;
Der Braut Gesicht verhüllt ein dichter Schleyer.
Wenn hatte wohl ein schlimmres Abenteuer
Ein Liebender je zu bestehn!
„Ach! ward sie häßlich, oder blieb sie schön?"
Nichts löset ihm die wichtigste der Fragen;
Es bleibt kein andrer Ausweg hier,

Als die verhüllte Braut zu wählen, oder ihr,
Die er so brünstig liebt, auf ewig zu entsagen. —
„Was that er? = fragt die Neubegier;
Wir könnten sie mit wenig Worten stillen,
Indeß der Muse Wink gebeut
Uns vor der Hand Verschwiegenheit.
Drum werden wir, die Pflicht des Dichters zu
erfüllen,
Zwar eilen, doch mit kluger Langsamkeit,
Nicht das Geheimniß vor der Zeit
Verrathen, nein, es nach und nach enthüllen. —
So laßt uns dann, nicht trotzig noch verzagt,
Mit muntern Schritten unsern Lauf beginnen!
Wohl uns, wenn wir des Lesers Dank gewinnen;
Wenn Kennern unser Scherz nicht mißbehagt;
Wenn manche unter euch, ihr schönen Leserinnen,
Mathilden gleich an Reiz, von gleicher Furcht
geplagt,
Den kühnen Schritt, wie sie entschlossen, wagt,
Und, glücklich der Gefahr, — die ihren Rosen-
wangen,
Der Zartheit ihrer Haut, — furchtbarer als der
Tod!
Entstellende Verwüstung droht,
Dank seys Hygea's Kunst! entgangen,
Glückwünschend von dem Chor der Grazien em-
pfangen,
Mit Hymens Myrrthen nun gekränzt,

In des Geliebten Arm mit voller Schönheit
glänzt! —
So schimmert, in des Morgens Stille,
Die Rose, die der Sturm der Nacht
Verschont, vom Regen feucht, mit höhrer Farben
Pracht,
Und wird in ihrer Schönheit Fülle
Auf Cypria's Altar zum Opfer dargebracht.

* * *

Fürs schönste Mädchen galt Mathilde
In ihrer Stadt. Sie hatte sechszehn Jahr
Zurückgelegt. Ihr blaues Augenpaar
Verrieth ein Herz voll Zärtlichkeit und Milde.
Die Anmuth ihrer Bildung war
Von jenem stillen Reiz begleitet,
Der Herzen sanft gewinnt, nicht rasch erbeutet.
Denkt zu der Schönheit des Gesichts
Noch einen Wuchs, den kein gesteiftes Mieder
Verdarb, ein solches Ebenmaß der Glieder,
Daß Raphael und Guido Reni nichts,
Das sich daran verschönern liese, fänden.
Und auch an Reizen höhrer Art gebricht's
Der Schönen nicht; des besten Unterrichts
Geniessend, ihre Zeit stets nützlich anzuwenden
Gewöhnt, entwickelte sich bald
Ihr richtiger Verstand; Kurz, Jugend, Wohlgestalt
Verband (o, daß sie doch sich immer so verbänden!)
Mit innerm Werth sich, aus Mathilden

Ein Mädchen voller Reiz für Aug' und Herz zu
bilden.
Sie war des Vaters Stolz und Lust,
Sein Wunsch, sie würdig zu erziehen,
Gelang so ganz, er sah in ihrer Brust
Das heilige Gefühl der Tugendliebe glühen.
Ach, aber sie erfuhr den allzufrühen,
Den schmerzlichsten Verlust!
Den Vater, dem ihr Herz die erste Liebe weihte,
Riß eine Krankheit schnell von ihrer Seite.
Der zärtlichsten der Töchter schien
Die Wunde, die der Tod so grausam ihr geschlagen,
Unheilbar. In den ersten Tagen
Verwirft sie allen Trost, und denkt und sieht nur
ihn,
In dessen Gruft, zum kläglichen Ruin
Zertrümmert, ihre Freuden lagen.
Doch, für das größte Herzeleid
Giebts einen sichern Arzt — die Zeit;
Sie heilt der Reue tiefste Wunden,
Besänftiget den Gram getrennter Zärtlichkeit,
Ach! wenn uns dann, in feyerlichen Stunden,
Des Theuren Bild, der von uns gieng, erscheint, —
Der Wehmuth Thrän', ihm nachgeweint,
Ist mehr mit Wollust, als mit Quaal verbunden.
So ward Mathildens heißer Schmerz
Vom Fittige der Zeit allmählig abgekühlet;
Nicht mehr vom ersten Sturm der Leidenschaft
durchwühlet,

Füllt sanfte Schwermuth nun, statt düstren Grams, ihr Herz.
Doch eine Lücke blieb; — und seht! in diese stiehlet
Ein Dieb, der stets um offne Herzen schleicht,
Die frostigsten entflammt, die härtesten erweicht,
Sich ein. — Wie mancher Wittwenschleyer,
Wenn mit des Wohlstands Thränen gleich getränkt,
Hat seine Fackel nicht versengt!
Wie manchen Wittwer nicht in einen raschen Freyer
Verwandelt? Kurz, die schöne Waise fängt
Kaum an, — durch das Gesetz verjährten Brauchs gelenkt, —
Die schwarze Trauer mit der grauen zu vertauschen,
Die, nebenbey gesagt, ihr zum Verlieben! steht,
So späht sie Amor aus, der stets die Runde geht,
Euch, arme Mädchen, zu belauschen.
Der Vormund der Verwaisten war
Ein Onkel mütterlicher Seite;
Ein Arzt, der seiner Kunst als Menschenfreund sich weihte,
Und, deckte gleich des Alters Reif sein Haar,
Gern mit den Fröhlichen sich freute.
Ein Freund der Tonkunst, selbst vor Zeiten Dilettant;
Auch in des Lebens Winter schwand
Ihm, mit der Fähigkeit der Göttin selbst zu fröhnen,
Die alte Neigung nicht; der muntre Greis empfand
Noch bey der Harmonie von reinen Silbertönen,
Den Zauberreiz, der Gram und Unmuth bannt. —

Mathilde durfte Kenner selbst nicht scheuen,
So groß war ihr Geschick auf dem Clavier.
Sie übt, den Oheim zu erfreuen,
Oft dies Talent, und er bemüht sich, ihr,
Mit tiefer Kenntniß eines Eingeweihten,
Der Harmonie Gesetze auszudeuten.
Zwar weiß man nicht, ob er, als Grundstein der
Moral,
Den Generalbaß ihr empfahl.
Einst spielte sie, — es war das erste Mahl, —
Nicht ohne lange schüchtern sich zu weigern,
In ihres Onkels Gartensaal,
Ein glänzendes Conzert; von Geigern
Und Bläsern, (freylich nicht in großer Zahl,)
Begleitet. Jeder hört sie mit Entzücken
Und überhäuft die Spielerinn mit Lob;
Der Alte winkt mit freudevollem Nicken
Ihr Beyfall zu. Auf einmahl schob
Ein Fremder durch des Saals halbofne Thüre
Sich unbemerkt herein, blieb horchend stehn,
Bis nun Mathilde, die sich vom Claviere
Erhebt, den Mann, den sie noch nie gesehn,
Dem Oheim zeigt. — Ihn sehn, und ihm ent-
gegen fliegen
Ist bey dem Alten Eins, er drückt ihn an die
Brust,
Gefühl der Freundschaft, und die Lust
Des Wiedersehns glänzt hell in Beyder Zügen.

Will-



Willkommen, hebt der Greis frohlockend an,
Willkommen! lange Zeit sind Sie uns ausge-
blieben! —
„Nicht meine Schuld," versetzt der junge Mann,
„Geschäfte! — doch sie sind nun abgethan,
„Froh eilt' ich her. (der O.) Sie sehn, wir sind
daran,
Ein wenig für das Haus uns in der Kunst zu üben.
Sie kommen, Freund! als wären Sie verschrieben;
Frisch! Hand ans Werk gelegt! Wohlan!
Hier sehen Sie, ist ihre Violine!
Horch auf mein Kind! Bereite dich
Auf etwas Köstliches! — Mathilde neiget sich
Mit freundlicher, doch halb verwirrter Miene.
Der fremde Virtuose nimmt,
Indem er sich verbeugt, sein Instrument, und
stimmt
Mit prüfendem Gehör die Saiten,
Und das Concert hebt an, mit aller Füll' und
Pracht
Der Harmonie. Mathilde steht von Weiten,
Und giebt aufs Spiel, doch mehr noch auf den
Spieler Acht.

O ihr Begleiter junger Schönen,
Die ihr, als unsichtbare Wacht,
Bald auf den Federn schwebt, die ihren Haarputz
krönen,
Bald, in den Blumenstrauß, der ihren Busen
schmückt,

Ver-



Verborgen, Amors Pfeile knickt,
Eh sie, der Holden Brust, mit luft'gen Spitzen
Und dünnem Flor zu leicht umpanzert, ritzen,
Ihr Sylphen, eilt herbey! eilt, die Gefahr ist nah,
Ach! wehrlos steht Mathilde da!
Sie saugt mit Augen und mit Ohren
Der Liebe süßes Gift. Weit mehr, als der Musik
Begeisterung verräth ihr sanftbethränter Blick,
Und ihrer Wangen Gluth! Sie seufzt, sie ist
verloren!
Ein schauderndes Gefühl durchdringt
Ihr ganzes Wesen, mit den Saiten beben
Die Nerven sympathetisch ihr; es klingt
In ihrer Seele noch, das geistige Verschweben
Der Töne, die mäandrisch sich durchweben,
Aus deren Zwist des Wohlklangs Reiz entspringt.
Welch Herz kann dir, o Tonkunst, widerstehen!
Du zauberst, gleich der mächtigsten der Feen;
Angst, Gram, Verzweiflung fliehn, wenn du er-
scheinst, —
Und jeder Leidenschaft gefällig dich vereinst.
Schön wenn du lachst, fast schöner wenn du weinst.
Beglückt der Künstler, der zu deines Tempels
Höhen
Den steilen Schlangenpfad erklimmt!
Er sammelt Kränze, häuft Trophäen; —
Doch eine Thräne, die in holden Augen schwimmt,
Und langsam zitternd jetzt dem schönen Quell
entgleitet

Ist



Ist ihm ein süßrer Lohn, mehr werth als der Tribut
Des Beyfalls, der gleich ungestümer Fluth
Mit schallendem Geräusch sich rings um ihn ver-
breitet.

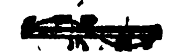
Der Künstler, der in dem Conzert erschien,
Und Wunder that, als hätte seinen Bogen
Ihm Amor, Phöbus ihm sein Saitenspiel geliehn,
Hieß Philidor. Geboren und erzogen
Hatt' ihn Italien. Ein trefliches Genie,
In die Geheimnisse der höhern Tonkunst früh
Von großen Meistern eingeweihet,
Doch durch der Eltern Wahn ins Kloster schon
verbannt,
Vertauscht er, — was der Freund der Kunst
ihm gern verzeihet,
Den Priester- mit dem Künstler-Stand.
Indeß, als Apostat verlästert und bedräuet,
Verläßt er nun sein schönes Vaterland,
Und reist auf seine Kunst von Süden gegen Norden.
Das Schicksal ist dem jungen Künstler hold,
In kurzer Zeit erwirbt er Ruhm und Gold,
Und trägt sogar, — ich weiß nicht welchen? Orden.
Doch wessen Zustand ist von allen Leiden frey?
Ach, ohne Dornen blühn hienieden keine Rosen! —
Daß der so schimmernde Beruf des Virtuosen
Blos eine reichlicher bezahlte Gaukeley,
Sein Spiel nur Kitzel, oft für Midasohren, sey,
Und von dem luftigen Gewinne
Des Ruhms der größte Theil in Nichts zerrinne:

Von

Von dieser Wahrheit fand sich plötzlich Philidor
So überzeugt, daß er die Lust verlor,
Von einer Residenz zur andern,
Ein Fremdling überall, Europa zu durchwandern;
Gleich einem Vogel, der so lang der Frühling blüht,
Durchreisend nur, auf unbekannten Auen
Verweilt, und ohn' ein Nest zu bauen,
In wenig Tagen weiter zieht. —
Kurz Philidor, der Ein Mahl sich von schlauen
Verräthern schändlich hintergangen sieht,
Entsagte seiner Kunst, und wählte
Sich eine neue Bahn des Lebens. — Ich erzählte
Zwar gern euch Lesern wie sich dieß begab,
Wüßt' ich, daß die Critic nicht drüber schmälte.
Doch werfen wir einmahl den Zaum der Regel ab,
Und folgen einer andern Stimme! —
Ein guter Umweg keine Krümme!

* * *

Der Saitenkünstler Philidor,
Ein junger, schöner Mann, gewachsen wie ein Rohr,
War auch bey Damen wohl gelitten;
Kein Wunder! er verband mit einem feinen Ohr
Gleich feinen Witz, und angenehme Sitten,
Mit Zartheit des Gefühls ein Herz, und einen Geist,
Wie man höchstselten sie bey Virtuosen findet.
Auch hatt' er nicht umsonst Europa halb durchreist;
Durch Kenntniß aufgeklärt, durch Umgang abge-
ründet,
Geübt in allem, was den Mann von guten Ton
Bezeich-



Bezeichnet, spielt er seine Rolle,
Als Orpheus bald, bald als Adon
Mit gleichem Glück. Daß dieß zu eifersücht'gem
Grolle
Oft Anlaß giebt, und daß, von seiner Gegenwart
Verdunkelt, mancher wünscht, daß sich der Gei-
ger trolle,
Ist klar. Auch schlaue Buhlkunst spart
Nicht Müh' und List den Künstler zu umspinnen,
Doch läßt sein Glück ihn jedem Netz entrinnen.
In einer großen Stadt, — das Land,
In dem sie liegt, ist nicht genannt,
Auch thut der Nahme nichts zur Sache, —
Reizt Philidor, der sich in mehr als Einem Fache,
Als Cäsar zeigt, zu gleicher Zeit
Der Stutzer Eifersucht, der Kunstgenoßen Neid,
Und man verschwört zur hinterlist'gen Rache
Sich gegen ihn; der Knoten wird geschürzt,
Die Grube ausgehölt, in die er sorglos stürzt.
Schon ist er da der Tag, der deine Künstler-
ehre,
Umgarnter Philidor! aufs schimpflichste be-
fleckt!
Zu glücklich wird der Bosheit Plan vollstreckt!
Du wagst die Fahrt auf ungetreuem Meere,
Deß glatte Fluth die Klippen dir versteckt.
Weh dir! du hast Verräther zu Begleitern; —
Nichts als ein Wunder rettet dich vom Schei-
tern!

Der



Der Künstler, den sein Nahme schon empfahl,
Soll durch sein Spielen heut den Hof entzücken.
Er kommt, wird in den hochgewölbten Saal
Geführt, und hier von manchen schönen Blicken
Bewillkommt; die Erwartung lauscht gespannt;
Der Fürst erscheint, die Fürstin an der Hand;
Die Symphonie beginnt mit lieblichem Getöne,
Und Philidor eröfnet nun die Scene.
Er tritt hervor; mit Zaubertönen schallt
Sein Saitenspiel. Doch ach! er spürt nur allzubald,
An der verkehrten Art, mit der man ihn begleitet:
Daß gegen ihn ein Heer verschworner Feinde streitet:
Bald eilt man ihm zuvor, bald hinkt man zögernd nach;
Er stampft den Tact, doch tauben Ohren,
Zur Unzeit spielt man stark, zur Unzeit schwach;
Der schönsten Stellen Glanz und Ausdruck geht verloren.
Der Künstler, der vergebens ringt,
Durch seiner Striche Kraft den wilden Strom zu zähmen,
Der Tact und Harmonie chaotisch jetzt verschlingt,
Sieht der Verschwornen List all seine Kunst beschämen.
Der schlau entworfne Plan gelingt;
Er, dem jetzt Schaam und Zorn beynah die Glieder lähmen,

Der

Der nie gestrauchelt hat, verirrt sich, strauchelt,
sinkt,
Hält ein, und sieht, als wär mit einem Wetter-
strahle
Sein starrer Blick bewehrt, die Nebenspieler an,
Bückt und entschuldigt sich, so gut er stotternd kann,
Und eilt, von Spott und Hohn begleitet, aus dem
Saale
Ins Gasthaus; bleich, wie die getünchte Wand,
Bestellt er Pferde, sinkt, von Fieberfrost erschüttert,
Aufs Sopha hin, und wirft vom Unmuth über-
mannt,
Sein edles Instrument mit mörderischer Hand
Zu Boden, daß es, ach! in tausend Trümmer
splittert.
Der Wagen ist nun angespannt,
Und er, als stünde schon das Haus in lichten
Flammen,
Rast hastig sein Gepäck zusammen,
Und flieht, wenn gleich der Wirth bey ungestü-
mer Nacht
Ihn abzureisen warnt, wie nach verlohrner
Schlacht,
Der Feldherr, welcher sonst kein Rettungsmittel
siehet,
Im Schutz der Dunkelheit aus seinem Lager
fliehet. —
Schon vier Mahl hat er Tag und Nacht,
Den tiefsten Unmuth zum Begleiter,

In seinem Wagen zugebracht,
Und rastlos eilt er immer weiter.
Sein Blut, das ohnedieß vergällt,
Die schnelle Reise noch entzündet,
Zieht ihm ein Fieber zu. Zum Glück befällt
Ihn dieß in einer Stadt, in der er Hülfe findet.
Und, wie der Zufall in der Welt,
Die Dinge wunderbar verkettet!
Der Arzt, der Philidoren rettet, —
Mathildens Oheim ists. — Die Wuth des Fiebers weicht
Der Kunst, und Arzt und Patient gewinnen
Einander lieb; der Grund erräth sich leicht.
Der Stoff, aus dem sich oft die ersten Fäden spinnen,
Die durch den Umgang fester bald gewebt,
Zur Freundschaft endlich Herz mit Herz verbinden, —
Ist Liebe für die Kunst. Der beßre Künstler strebt
Nicht bloß Bewunderer zu finden,
Was seinen Muth, der sinken will, erhebt,
Ist ein vertrauter Freund, der selbst der Kunst geweihet,
Doch weit von niedrer Eifersucht entfernt,
Ihm oft sein schärfres Auge leihet,
Aus dessen Umgang er mehr als aus Büchern lernt,

Deß



Deß Tadel minder schmerzt, deß Beyfall mehr er-
freuet,
Als eines Fremden, der Orakelsprüche kräht,
Jetzt wie ein Schmeichler lobt, jetzt wie ein Nei-
der schmäht.

Kunstliebe war es, was den Alten
Musicfreund bald mit Phillidorn verband,
Und diesem war ein Gut in jenem vorbehalten,
Das er, so manches weite Land
Er schon durchreiste, nirgends fand, —
Ein Freund, der Absichtlos, aus gutem Herzen,
Die treuste Pfleg' und Sorgfalt ihm erwies.
Kein Wunder, wenn von Gram und Schmerzen
Genesen, Phillidor, sein Schicksal pries,
Das ihn dem Schwarm von Thoren, Gecken,
Neidern
Entriß, um in den Schooß der Freundschaft ihn
zu schleudern.

Er läßt nicht ferne von der Stadt,
Die diesen Freund ihm gab, des Reiselebens satt,
Sich nieder, kauft von seinem Kunstgewinne,
In Ruhe nun, und ganz nach seinem Sinne
Zu leben, — glücklich, wer dieß kann! —
Ein Landgut; baut nach selbstentworfnem Plan
Ein Wohnhaus, legt sich einen Garten an,
Und paart, als Landwirth, mit dem Schönen
Das Nützliche. Sein Freund steht ihm getreu-
lich bey,
Besucht ihn oft auf seiner Meyerey,



(Die Gegend war mit mahlerischen Scenen
Geschmückt,) und Philidor, läßt oft zum Zeitvertreib
Des Freundes hier sein Saitenspiel ertönen,
Nichts fehlt dem Glücklichen, sein Loos noch zu verschönern,
Nichts, — als ein holdes, edles Weib.
Geduld! das Schicksal eilt ihm, wie die Leser spüren,
Dieß seltne Kleinod zuzuführen.
Doch, ohne Prüfung giebt es die Belohnung nie
Voraus; möcht' er nur nicht der Prüfung Lohn verlieren!
Die schwerste wartet sein! Wohl ihm, besteht er sie!

Die Fortsetzung künftig.

Ein Gespräch von Indüstrieschulen überhaupt, nebst einer Nachricht von der, in Breslau errichteten ersten Indüstrieschule Schlesiens, von Schummel.

Als ich im Jahre 1790 mein Programm über Bürgerschulen herausgab, entwarf ich zum Schluße deßelben das Ideal einer Indüstrieschule, ließ es aber auf die sehr triftigen Vorstellungen des jetzigen Herrn Kriegsraths R. in P. ungedruckt. Ich begnügte mich also blos, die Böhmischen Indüstrieschulen, und die Frei-



maurerschule in Dresden historisch anzuführen, und verwieß auf das Göttingsche Magazin für Indüstrie; am Ende nahm ich mir die Freiheit die Frage aufzuwerfen: „Sind „denn wir Schlesier stumpfern Geistes, als die „Böhmen, Sachsen, Hannoveraner, „und Hessen? Laßt uns nur wollen, fest „und anhaltend wollen, und die anbrechende Morgenröthe der bessern Bildung junger Bürger, „wird sich allmählich zum vollen Tage erheben!" — Als ich vor zwey Jahren meine große Reise machte, ermangelte ich nicht, besonders in Dreßden auf die Freimaurer- und auf die Rädlersche Indüstrieschule ein aufmerksames Auge zu werfen; hatte aber das Unglück, die erstere eben in den Ferien anzutreffen. Gleichwohl ward ich durch eigne Anschauung von der Güte der Sache noch mehr überzeugt; aber eine Indüstrieschule in Schlesien zu sehen — nein, das dachte ich nicht, wenigstens so bald nicht! Dennoch steht sie nun da; der Mann ist aufgestanden, der gewollt, fest und standhaft gewollt hat; und so eben ist auch im Druck erschienen: „Nachricht von der Industrialschule bey der „Pfarrkirche St. Michaelis auf dem „Elbing vor Breslau, von Professor „Milan. Auf Kosten derselben Indüstrialschule. Bresl. 94." Die Herausgeber der Provinzialblätter halten sich, nach ihrem

rem bekannten Patriotismus, für verflichtet, ihrem Publikum von dieser eben so neuen als wichtigen Erscheinung sobald als möglich Nachricht zu ertheilen: Sie wünschen aber, daß das Publikum vorher über das Wesen und den Zweck der Indüstrieschulen überhaupt, näher unterrichtet werde, da es nicht jedermanns Sache ist, die dahin einschlagenden Schriften zu lesen und zu prüfen. Mit wahrem Vergnügen leihe ich zu dieser doppelten Absicht meine Feder; um mehrerer Abwechselung willen aber sey es mir erlaubt, das Allgemeine über Indüstrieschulen, wobei ich die angezeigte Schrift fleißig benutzen werde, in ein Gespräch zwischen A. und B. einzukleiden. Mag man sich meinetwegen unter A. einen Pädagogen vom alten, und unter B. einen vom neuen Schlage denken: Eigentlich aber kommt es hier weder auf das alte noch neue, sondern, wie es immer seyn sollte, auf das wahre und gute an! —

Gespräch zwischen A. und B. über Indüstrieschulen.

A. Schon wieder eine Neuerung — in unsern neuerungs- und revolutionssüchtigen Zeiten! Eine Indüstrie- oder Industrialschule! Hm, Hm, wer doch der moderne Pädagog seyn mag, der darauf gefallen ist!

B. Das kan ich Ihnen sagen. Es ist unser würdiger Zeplichal, Director der Breslauischen

schen Universität und der gesamten catholischen Gymnasien in Schlesien; ein braver Mathematiker und Physiker; ein fleißiger Schriftsteller in vielen, und lauter wißenschaftlichen Fächern; ein in aller Absicht respectabler Mann von bald 60 Jahren, der von aller Neuerungssucht unendlich weit entfernt ist. —

A. Nun, nun, das habe ich nicht gewust; also den modernen Pädagogen nehme ich zurück! Aber deshalb — ich kan nicht heucheln — ich bin auch ein alter Deutscher — deshalb gefallen mir die Indüstrieschulen nicht ein Haar beßer!

B. Und die Ursach?

A. O der Nahme schon ist mir unausstehlich! Es ist wieder die nehmliche Leyer, wie mit den Realschulen! Dadurch sollten wir andern herabgesetzt werden, als ob bei uns keine Realien getrieben würden! Und hier kommt es heraus, und soll vermuthlich herauskommen, als herrschte in den bisherigen Trivialschulen keine Indüstrie, kein Fleiß, keine Anstrengung!

B. Den Nahmen Realschulen mag ich nicht gegen Sie retten; zwar — ob er die andern Schulen wirklich herabsetzen sollte, dazu müste man nothwendig denenjenigen, die ihn zuerst brauchten, ins Herz sehen können: aber zu allgemein ist er offenbar! Dagegen aber begreife ich nicht, wie ein so eifriger Verehrer des Sprachgebrauchs sich gegen das Wort Indüstrie ereifern kan!



Es bezeichnet ja im Deutschen nicht etwa, wie im Lateinischen, ganz abstract Fleiß, Emsigkeit, Betriebsamkeit, sondern ganz bestimmt und concret den Fleiß, die Betriebsamkeit, wobei nicht blos der Kopf, sondern auch Hände und Füße rege sind. Eine Indûstrieschule deutet also ebenfalls nicht auf den Schulfleiß an sich, sondern auf die Art des Schulfleißes, im Gegensatz desjenigen, der in Lehrschulen zu Hause ist.

A. Nun meinetwegen; in verbis simus faciles! Aber nie, nie wird es mir in meinen alten Kopf gehen, daß die Welt, die bisher bei bloßen Lehranstalten, ohne Indûstrie, bestanden hat, nun auf einmal nichts taugen soll, wenn nicht die Indûstrie, die Indûstrie, überall eingeführt wird.

B. Dieser Ton wäre sehr treffend gegen einen Heinecke, der — wenigstens fehlte nicht viel dazu — den Untergang der Welt — vom Buchstabiren herleitete! Aber hier giebt es keine solche Uebertreibungen; folglich muß auch der Spott darüber wegfallen. Die Freunde der Indûstrie in Schulen versprechen kein Paradies auf Erden, keine Exaltation der Menschen in Engel; sie sagen blos, es würde durch die Industrie bei der Jugend viel Gutes befördert und manches Böse gehindert werden. —

A. Ha — wie gewöhnlich — Klagen über das Alte, um das Neue desto stattlicher herausstreichen zu können!

B. Mit

B. Mit Erlaubniß, wer von uns beiden hat denn zuerst diese Klagen angestimmt? War nicht Ihr erster Ausruf „über unsre revolutionssüchtigen Zeiten?" Die Wirkung ist neu; aber die Ursachen sind alt. Sie führen also, so oft Sie über den jetzigen Zustand klagen, im Grunde blos eine Klage gegen das Alte.

A. O ich wuste es sonst schon, daß ich es mit einem spitzfindigen Gegner zu thun habe. Nur eingelenkt, mein Herr Sophist! Von der Indüstrieschule ist die Rede; da, da sollen Sie mir ganz genau angeben und beweisen, weshalb denn die bisherigen Lehranstalten so mangelhaft und unvollkommen sind, daß nun schlechterdings Indüstrieschulen errichtet werden müßen. Aber wohl zu merken, ich spreche nicht von elenden Lehranstalten, sondern von guten. Das ist eine sehr alte Weisheit, daß man nicht Trauben lesen kan von den Dornen, noch Feigen von den Disteln.

B. Sehr wohl; das wird unsern Streit um ein großes abkürzen. Also lediglich von guten Volksschulen gesprochen, blos von solchen, die einen geschickten, fleißigen, und gewißenhaften Lehrer haben: So sagen Sie mir einmal, wie fängt es wohl der Mann an, um einen Haufen von 50 bis 100 und mehr Kinder, vom 6ten bis zum 14ten Jahre an, alle zugleich — die ganze Schulzeit hindurch zu beschäftigen? Nothwendig muß er sie in mehrere Claßen eintheilen:

 indeß



indeß er nun die eine Claße, z. E. die A B C Schüler, oder die Buchstabier-Kinder vornimmt, was thun unterdeßen die andern?

A. Ey, sie müßen schreiben, rechnen, und auf allen Fall stillsitzen!

B. Müßen, müßen! Als ob sich die Natur durch das Gebot: Du mußt! sogleich umschaffen ließe! Kommen Sie, hören Sie in dergleichen Volksschulen, wie der Lehrer ohne Unterlaß ruft, schreyt: Kinder, sitzt stille! Lernt! Ueberleset! Wiederholt! — wie er mit Scheltworten und mit der Ruthe drein schlägt, und doch keine Stille bewirkt. Selbst wenn er sie zu bewirken scheint, ists nur um so schlimmer! Die Kinder treiben dann geheime Practiken, die sogleich ausbrechen, wenn sie die Schule hinter dem Rücken haben.

A. Das beweist allenfalls so viel, daß eine zahlreiche Volksschule mehr als einen Lehrer haben sollte: aber was beweist es für die Indüstrie?

B. Unmittelbar noch nichts: aber mittelbar! Wird die nehmliche Schule zur Indüstrie eingerichtet, so hat der Lehrer immer nur die Hälfte seiner Schüler auf einmal; die andern sind unterdeß in der Arbeitsstube: es fällt folglich schon ein grosser Theil der Uebel weg, die unvermeidlich aus der Mehrheit der Claßen, verbunden mit der zu gehäuften Anzahl entspringen. Aber näher zur Sache! Was lehren die bisherigen Volksschulen?

Reli-

Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen! Schön und gut; die erstere ist für alle, das übrige für uns andere unentbehrlich: Aber ist dies mit den untern Volksclaßen eben so? Haben sie nicht noch etwas viel wichtigers zu thun, wozu Lesen, Schreiben, Rechnen blos das Vehikel ist? Jeder gemeine Mann kan, ohne schreiben zu können, ein guter Bürger seyn; der Staat selbst erlaubt ihm bei den wichtigsten Vorfällen, wo es auf Tod und Leben ankommt, wenn er seinen Nahmen nicht schreiben kan, drei Kreuze zu machen! Aber ohne Arbeitsamkeit, und zwar nicht mit dem Kopfe allein, sondern zugleich mit Hand u. Fuß — ohne einen lebendigen Trieb, nicht isolirt mit dem Kopfe zu speculiren, sondern im Schweiße seines Angesichts der Natur ihre Producte abzugewinnen, oder zu verfeinern, oder zu vertauschen — ohne das, ist unter dem Volke kein guter Bürger denkbar!

A. Aber was geht denn das die Schulen an? Das ist die Sache der Eltern, ihre Kinder zu irgend einem Handwerke oder Kunst anzuhalten, und sie außer der Schule zu Hause zu beschäftigen!

B. So dachte ich einst auch: aber — laßen Sie mich Ihnen blos aufschlagen und lesen, was der Stifter der Indüstrieschule sagt, der das Volk beßer kennt, wie Sie und ich!

„Wo sind denn die Eltern im niedrigen Stan-„de, selbst im Mittelstande, die ihre Kinder zur

„Arbei-

„Arbeit anführen können und wollen? woher „denn so viele müßige Knaben und Mädchen, die „Kräfte genug zur Arbeit, aber nichts zu arbei„ten haben? die um die Häuser und Höfe auf „Straßen und öffentlichen Plätzen herumlaufen, „schwärmen, alle Arten von Ungezogenheit sich „erlauben, oder betteln, und solchergestalt die „Vernachläßigung ihrer Erziehung laut verkün„digen? Woher die Klagen mancher Eltern über „den schädlichen Muthwillen ihrer Kinder, der „oft so empfindlich an ihren Herzen nagt, oft den „Frieden mit dem Nachbar, ja nicht selten die „Eintracht unter den Eltern selbst stört? Und „wie konnte es auch, bei der gegenwärtigen Lage „der Dinge, anders kommen? In der Schule „können die Kinder nur auf eine kurze Zeit vorge„nommen werden; sie müßen daher alle halbe „Tage, bis 1½ Stunden daselbst müßig sitzen. „Kommen sie aus der Schule zu Hause, so glau„ben die meisten Eltern, nun sey eine Erholung „nicht nur billig, sondern nothwendig. Derglei„chen Erholungen bestehen zuförderst in einem „Stück zur Nahrung, und dann in einer unbe„schränkten Freyheit, nichts, oder dumm zu thun, „zu spielen, sich auf den Straßen herumzutrei„ben ꝛc. — Und so geht die aufwachsende Ju„gend dem Müßiggang, der Armuth, und den „Unordnungen, die aus dem Schooße der Dürf„tigkeit entstehen, frühzeitig entgegen!“ —

Wenn

Wenn Sie das — mit einem menschenliebenden Herzen recht erwägen — o wahrlich, dann müssen Sie selbst wünschen, noch auf Ihre alten Tage der Stifter einer Industrieschule zu werden!

A. Daß mich Gott in allen Gnaden davor behüte, selbst wenn ich von ihrer Güte vollkommen überzeugt wäre: aber dazu fehlt noch viel!

B. Nun doch weiter nichts als neue Argumente: Hier haben Sie deren noch eins! In unsern gewöhnlichen Schulen wird doch Schulgeld gegeben —

B. Wie so? Ist etwan ein Arbeiter nicht seines Lohnes werth?

A. Wer zweifelt daran! Aber auf der andern Seite ist es eben so gewiß, daß das Schulgeld, so gering es auch ist, so ein schmaler Lohn für die saure Lehrerarbeit, so fällt es doch vielen Eltern aus dem Volke zur Last. Denken Sie sich eine Familie von 4 bis 5 Kindern, wovon nur 3 schulfähig sind; der Vater, ein Tagelöhner, verdient etwa täglich 6 sgl., macht jährlich circa 60 Rtlr. Davon sollen nun 7 Personen eßen, trinken, sich kleiden, Miethe, Holz und Lichte bezahlen, zu den Staats-Nothdurften beitragen 2c. Wenn nun noch für 3 Kinder wöchentlich, für jedes auch nur 2 Gröschel Schulgeld gegeben werden sollen, so ist das ein wahres Kapital! Durch die Indüstrieschule aber wird dieser Noth nicht blos abgeholfen — die Eltern dürfen nicht blos

kein



kein Schulgeld bezahlen, sondern die Kinder verdienen sich und den Eltern noch obendrein Geld!

A. Ja, das ist ein Argument, was sich gewaschen hat! kein Wunder, wenn alle bisherige Schulen leer stehen bleiben und alles den Indüstrieschulen zuläuft! Auri sacra fames —

B. Wie paßt das hierher? — Doch ja, gewißermaßen! Wenn Kinder von ihren eignen Eltern zu Bettlern von Profeßion erzogen werden; Wenn sie müßig auf den Straßen liegen, um den Vorübergehenden ein Allmosen abzulocken, und wenn sie nachmals dies Almosen auf eine liederliche Art verthun: das mag immerhin eine recht schändliche Art des Auri sacra fames seyn und heißen! Aber grade diesem Uebel arbeiten die Indüstrieschulen entgegen! Nur durch Arbeit, durch regelmäßige, dem Staate und den Mitbürgern nützliche und brauchbare Arbeit, sollen die Kinder lernen sich Geld zu verdienen, und es ist schon dafür gesorgt, daß sich dabei keine Crösus-Schätze sammeln laßen. Schlechte, selbst liederliche Eltern würden, wenn es die Policey litte, ihre Kinder so wenig in die Indüstrie- als in die Lehr-Schule schicken; Bettelbrod schmeckt süßer, als was man im Schweiße des Angesichts verdienen muß! Nur gute, selbstfleißige arme Eltern werden die Indüstrieschule als eine Wohlthat für sich und ihre Kinder erkennen; sie werden ruhiger leben, wenn sie ihre Kinder aus freiem

em Triebe arbeiten sehen, und werden ruhiger sterben, ohne den nagenden Kummer, daß ihre hinterlaßenen Kinder verhungern, oder sich durch Betteln und Stehlen nähren dürften!

A. Nun in der That, Sie nehmen sich der Sache mit vieler Wärme an! Die Indüstrieschulen sind für Sie eine wahre Herzensangelegenheit; laßen Sie uns also abbrechen, ich möchte Ihnen durch weitere Einwürfe nur wehe thun!

B. Ich bitte im Gegentheil, fahren Sie fort! Jedes neue Institut muß sich allen nur ersinnlichen Einwürfen, selbst Chikanen Preis geben, und es ist Pflicht, auf alles und jedes zu antworten. Ich bitte recht angelegentlich —

A. Wenn Sie es dann wollen — und ich Sie recht verstanden habe, daß Lehr- und Indüstrie-Schule verbunden seyn soll, und daß die Kinder abwechselnd aus einer Schule in die andre gehen —

B. Vollkommen richtig; aus dem Lehrzimmer ins Arbeitzimmer, und umgekehrt —

A. Nun so besorge ich im höchsten Grade, daß weil hier zu viel Zwecke auf einmal erreicht werden sollen, sie grade deshalb werden verfehlt werden. Das Lernen wird nothwendig darunter leiden; aus dem Arbeiten aber wird auch nichts halbes und nichts ganzes werden!

B. Sehr scheinbar: aber glücklicherweise schon durch die Erfahrung wiederlegt! Für das

wenige,

wenige, was Kinder aus niedern Ständen zu lernen haben, sind täglich 5 bis 6 Stunden viel zu viel. Das ewige Einerley ermüdet; das erzwungene Stillsitzen macht verdrießlich; kurz die Kinder lernen darum just weniger, weil sie zu lange lernen sollen. Kürzt man aber die Lernzeit um die Hälfte ab, verschaft man ihnen Mannigfaltigkeit und Abwechselung von Kopf- und Hand-Arbeit, so werden sie von einer zur andern mit Leichtigkeit und Frohsinn übergehen; und der Lehrer müste ein Erzstümper seyn, der nicht im Verlaufe mehrerer Jahre den Kindern die Elemente der Religion, das Lesen, Schreiben, auch Rechnen, in täglichen 2½ bis 3 Stunden beibringen wollte. Was die Arbeiten anbetrift, so erwägen Sie sie nur die Arten der Arbeit! Es ist ja hier von keinen vollständigen Handwerken und Künsten die Rede; mit Recht bemerkten Sie schon vorher, das sey Sache der Eltern und des künftigen Lehrmeisters. Nur der Grund zum Arbeitsinne, zum Fleiße und zur Indüstrie soll gelegt werden. Die Kinder sollen sich, nach ihrem Alter und Kräften, mit Seide- und Leinwandzupfen, mit Spinnen, Stricken, Knütten, Spitzenklöppeln, Garten- Obst- und Seidenbau, und die Mädchen mit Weißnehen beschäftigen. Hier heißt es nicht ars longa, sondern ars brevis; man lernt leichter einen guten Faden spinnen, oder einen guten Strumpf stricken, als eine gute Pre-

digt,

digt, oder eine gute Sentenz machen. — Sie sind ein Freund des satirischen Tones; gut, so laßen Sie mich Ihnen nun auch einmal in diesem Tone vorlesen, welches die schrecklichen Folgen von der, durch die Schulen in die wirkliche Welt eingeführten Indüstrie seyn werden! „Der Bauer „schilt die Indüstrie eine Ueberladung. Er „fürchtet nehmlich, die Hirtenknaben und Gänse„mädchen, welche bisher auf der Weide und dem „Stoppelfelde, dem löblichen alten Herkommen „nach, wie allen Elementen, so auch allem Muth„willen preis gegeben waren, möchten in Zukunft „von der reichlichen Musse einen bessern Gebrauch „machen, und wohl gar auf den Einfall gerathen, „dabei mit irgend einer in der Schule erlernten „Arbeit etwas für sich und die ihrigen zu erwer„ben. Er fürchtet, daß in der Folge der Knecht „an der Verfertigung der ihm, wenigstens Sonn„tags, nöthigen Strümpfe, der Handschuhe und „Schlafmützen sich vergreifen, und die Magd „nebst diesen sich auch auf das Weißnehen, an „die Bereitung der unentbehrlichsten Kleidungs„stücke wagen dürfte. Und welche Hausunru„hen, welche Neckereien mit beiden Nachbarn „ahndet er nicht für die Zukunft, wenn die Mäd„chen einst zu Müttern werden, und dem unseli„gen Hang zum Stricken und Nähen zufolge, die „etwa müßigen Augenblicke, anstatt zum nach„barlichen Rocken zu gehen, mit Stricken und

„Flicken werden durchbringen wollen! Er sieht „es im prophetischen Geiste vorher, daß sie ihren „Kindern keinen Augenblick zum Ausruhen gön„nen, ihnen alle gewöhnlichen Freuden um den „Hof und Nachbars Zäune, auf der Straße und „dem Felde verleiden, und all das liebe Gesinde „nach dem angewohnten Industrialleisten wer„den ummodeln wollen. Endlich fühlt er innigst „den Schmerz über den künftigen unvermeidli„chen Verfall des Vaterlands, wenn einst diese „neuen Zöglinge wider Gottes Schöpfung einen „leidigen Aufruhr erregen, sich mit den ver„wünschten Propfmeßern bewafnen, und alles, „was die kunstlose Natur an Sträuchen und Bäu„men in den meisten Bauergärten hervorgebracht „hat, entweder gänzlich ausrotten, oder der „Mutter Natur zum Schabernack, beschneiden, „stutzen, abkolben, propfen, okuliren und kopu„liren werden. Und endlich berechnet er: wenn „so viel tausend Kinder in so viel hundert Schu„len in einem Lande zu gleicher Zeit nehen, stri„cken, Obst- und Krautgarten pflegen, wo soll „denn dieser Ueberfluß hin?" —

A. Still, still! In dem letzten Puncte dürfte der Bauer wohl so gar unrecht nicht haben. Wenn wirklich die Indüstrieschulen mehr Wohlstand, mehr Reichthum hervorbrächten, so würde auch der Luxus und die Verschwendung auf dem Fuße nachfolgen. Der Bauer ist so schon vom Stricke los: Wer wollte ihn nachmals bändigen können!

B. Was den Luxus anbetrift, so laßen Sie uns nur die, sonst schon angenommenen drei Stufen zum Grunde legen: Wohlleben, Hochleben, und Luxuriiren. Also gleich zugegeben, der zur Indüstrie gewöhnte Knabe wird, im Gegensatze des bisherigen elendlebens, wohlleben: und warum sollte er das nicht? darf er die Frucht nicht kosten, die er selbst baute? „Ein „Mann, der seinen Wohlstand blos seinen wirkenden Kräften zu verdanken hat, sollte er „nicht auch den genießenden Kräften einen „weitern Kreis ausstecken dürfen, als der dürftige, träge, dumme, der in voller Befriedigung „blos der groben Lebensbedürfniße seine Zufriedenheit sucht und findet?" — Vor dem Hochleben hingegen ist er sicher genug; so viel wirft die Indüstrie nicht ab: Und vor dem Luxuriiren bewahrt ihn nichts sicherer, als zur andern Natur gewordene Arbeitsamkeit und Indüstrie. Wer sind unsre bisherigen Luxurianten in allen Ständen? Müßiggänger, die nichts gelernt haben; reiche Erben, die nie die Erfahrung gemacht haben, was dazu gehört, sich auch nur einen Sgl. ehrlich und ordentlich zu verdienen. Eben so wenig ist in Absicht des zweiten Puncts von den Indüstrieschulen zu besorgen! Schon der häßliche Nahme Sansculottes führt darauf, daß nicht der wohllebende, sondern grade der elendlebende, der bey einer Revolution



durchaus nichts zu verlieren, wohl aber zu gewinnen hat, eine gefährliche Creatur für den Staat ist. Indüstrie und Ruhe im Staate verhalten sich gegen einander, wie Wachsthum der Pflanzen und Sonnenschein! Wer seines Daseyns auf der Welt einmal frohgeworden; wer auch für die Folgen in seinem Fleiße die Mittel und Wege absieht, es bis ins späte Alter zu bleiben: o wie gern kettet sich der an die Regierung, von der er weiß, daß sie Personen und Eigenthum schützt; und wie flieht er Aufruhr und Empörung, wobei für ihn, nach seinen wohlgeordneten Begierden, durchaus nichts zu gewinnen, wohl aber alles zu verlieren ist! —

A. Genug! Von ganzem Herzen laße ich dem Stifter der Indüstrieschule, und auch Ihnen, die Gerechtigkeit wiederfahren, daß Sie der Sache ernstlich nachgedacht und sie von allen Seiten überlegt haben. Sie werden mir selbst zugeben, daß die wenigsten pädagogischen Projecte von der Art sind! — Sobald es meine Zeit erlaubt, besuche ich selbst die Indüstrieschule, und wir sprechen uns dann wieder! —

Die Fortsetzung im nächsten Stück.

Beant-



Beantwortung des Aufsatzes: Wie dachte Seydlitz über den Adel und Nichtadel?

Daß Seydlitz ein eben so großer Mann als Cavallerist seiner Zeit war, wer wird das bezweifeln? Ob er immer vorurtheilfrey handelte, wahres Verdienst nach richtigen Maasstab erwog, nie Nebenabsichten hatte und als Mensch nie eine schwache Seite zeigte, wer kan das beweisen? Es war gewiß nicht Geringschätzung des durch Verdienste seiner Ahnen erworbenen Vorzugs, wenn er sich schlechtweg: Seydlitz schrieb. War es nicht vielmehr stolzes Selbstgefühl eigner Größe, zu welcher ihm das Wort von den Weg erleichterte und Verdienste mit Glück verbunden, ihn vollenden half? Seine Höflichkeit gegen jedermann war nichts mehr als Pflicht, die jeder gesittete Mensch dem andern schuldig ist, er sey wes Standes er wolle. Verabsäumung derselben, würde dem Liebling des Königs sehr übel angestanden haben, in deßen Blick auszeichnende Größe lag, die Ehrfurcht einflößte, und der, selbst dem Geringsten, auf seinen Gruß, den Dank nie schuldig blieb. Der Adel, jezt, so oft ein Stein des Anstoßes, ward in den ältern Zeiten durch gefahrvolle Unternehmungen fürs Vaterland; durch besondere, dem Staate und deßen Fürsten geleistete Dienste erworben; er war die Stütze des Thrones, aber auch die Schuzwehr des Landes gegen

den Tyrannen. Mühsam und mit Entsagung aller Gemächlichkeit verbunden, war, das Leben der Stammväter deutscher Ritterschaft. Biedersinn mit Tapferkeit verbunden, ihr Grundgesetz. Warum sollten ihre Söhne den Vorzug gering schätzen, welchen diese ehrwürdigen Männer mit Blut und Leben erkauften? Thörigt würde es seyn, zu behaupten, daß ihre Tugenden, ihre Verdienste, ohne Ausnahme, wie das Wort von erblich geworden. Der Mensch bleibt Mensch! mit der Krone, unterm Helm, oder im Bettler-Gewand, und wird es bleiben, so viel auch unsre jetzigen Aufklärer, zu seiner Verbeßerung bey zu tragen sich einbilden; so gewiß dieß ist, so wenig kann man noch heute dem Adel seine Verdienste um den Staat in jedem Verhältniß, absprechen. Friedrich der Einzige, dieser große Monarch in jeder Rücksicht, war davon überzeugt. Es gab wenig adliche Familien in seinen Ländern, aus denen nicht Blut für ihn, und fürs Vaterland auf dem Schlachtfelde floß. Und so war der Vorzug, welchen er dem Adel im Militär zu erhalten suchte, nicht Laune, nicht Vorurtheil, sondern Dankgefühl jener mit Blut besiegelten Treue, zu dem die Seele des großen Monarchen gegen alle seine Unterthanen, selbst gegen den gemeinsten Krieger so sehr geneigt war. Schien es hart, wenn er zuweilen bürgerliche Officier ihrer Dienste entließ, so gehörte doch nur eine freymüthige Vor-

stellung

stellung ihrer wirklich militärischen Dienste dazu, um ihn dazu zu bewegen, den Mann zu adeln; und welcher Edelmann würde dann nicht gewünscht haben, in seiner Stelle zu seyn? — Schlugen Männer, die durch Muth und Geschicklichkeit in ihrem Metier sich auszeichneten, dieses Anerbieten, gewißer Verhältniße wegen, aus, wurden sie deshalb weniger geschätzt? Nirgends aber findet in Betracht angeerbter Vorzüge weniger Unterschied statt, als im Militair. Der Graf steht auf der Stelle, wo der Sohn des gemeinen Mannes hinkommt, wenn dieser mit ihm gleichen Rang bekleidet; und der erste würde seinem eigenen Cameraden äußerst lächerlich werden, sobald er es sich einfallen ließe: gnädiger Herr Graf oder Cornet zu heißen. Der preußische Soldat kennt seine Vorgesetzten nur nach ihrem Charakter, den sie im Regimente bekleiden, und so nennt er sie.

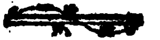
Wie hätte Seydlitz es dulden sollen, wenn ein Staabs-Officier schwach genug war, ihm einen Officier durch den Baron zu bezeichnen, der hier weniger als der Titel Fähndrich oder Cornet galt. Der Artillerie-Dienst giebt jedem Bürgerlichen, der Muth und Fähigkeiten besitzt, Gelegenheit, sich Adel und Rang zu erwerben, und welch ein wichtiges Glied ist dieses vortrefliche Corps im preußischen Militair? Wer kannte den verdienstvollen Greiß, den ehemaligen Cheff deßelben, den seligen General von Dittmar, ohne ihn zu verehren, weil er



alles war, was immer der erste eines edlen Geschlechts seyn sollte. Bey den Husaren-Regimentern wurden Wachtmeister und Unter-Officiers schon unter dem hochseligen König zu Officiers vorgeschlagen, und er ernannte und schätzte sie. Gröling und Hohenstock standen unter diesen Truppen. Wer die Lebhaftigkeit, die vortheilhafte Bildung, den schönen militairischen Anstand des erstern gekannt hat, wird sich nicht wundern, daß Seydlitz, der diese Vorzüge so sehr schätzte, ihn für sein Regiment wählte, ihn hernach unter das neu errichtete schwarze Husaren-Regiment als Officier empfahl, bey welchem er als Günstling des General von Loßow eine Carriere machte, die selten in der preußischen Armee vorkommt. Er war der Sohn eines gemeinen Soldaten, und verdiente im Alter noch das Lob und den Beyfall eines jeden, der ihn an der Spitze seines Regiments oder auf dem Exerzier-Platz sah; wie konnte er also wohl bey so viel Verdienst, einem Seydlitz unbemerkt bleiben? Uebrigens ist der Stand, mit welchem der Edelmann seine militairische Laufbahn eröfnet, bey weitem nicht so angenehm, als ihn der Verfaßer des Aufsatzes zu kennen scheint. Vielmehr ist er der einzige, wie der Verfaßer der Schrift: Discours d'un vieux General sur plusieurs Objets militaires sagt: wo die Pflicht vor die Bedürfniße des Lebens gehet; der einzige, wo der Mensch so zu sagen sich selbst übertrift,

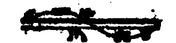


übertrift, indem er sich über Schwachheiten seiner Natur hinwegsetzet, und sich aus seiner eignen Aufreibung eine Ehre macht; der einzige, in welchem das, was einem jeden andern Stande so verdrüßlich zu seyn scheinet: Dienst, Zucht, Unterwürfigkeit, schlaflose Nächte, Strapazen, Schweiß, Staub, Hunger, Durst, Wunden, ja der Tod selbst veredelt ist. Als Kind muß die Uniform angezogen werden, wenn er nicht mit grauem Haar Herr Lieutenant heißen will; und mit dieser, indem er alle bisherigen Vorzüge verläugnen muß, hat er, außer der Hofnung Officier zu werden, vor den andern Unter-Officiers nichts voraus. Das Kind muß sich beschwerlichen Märschen, Wachen und allen andern Strapazen unterwerfen, die wohl dem Manne sauer genug werden. Er wird als Cuiraßier mit der Estandarte, so schwach er auch seyn mag in festgeschloßenem Glied, zwischen bärtigen Reutern eingedrängt, und blutige Knie sind die Beweise, daß seine Glieder schwächer als sein guter Wille sind. Sein erster Vorgesetzter ist der Wachtmeister oder Feldwebel, der ihn oft hart genug empfinden läßt, daß er ihm zu befehlen hat; der durch Schikane und Verläumdungen oft mehr bewirkt als nöthig wäre, ihm die Heldenschule zu verbittern. Der Unterstaab besteht aus Männern, die täglich Gelegenheit haben, sich im Regiment Achtung und Freundschaft zu erwerben. Welcher Cheff, welcher Officier



wird sie herabsetzen, wenn sie sich dieß nur einigermaaßen angelegen seyn laßen? Der Junker wird von ihnen nicht mehr als ein andrer Unter-Officier bemerkt, wenn nicht Familien-Verhältniße oder Intereße ihn ihrer Aufmerksamkeit näherbringen. Dergleichen Schwachheiten müßen und können nur allein den Fall bewirkt haben, den der Verfaßer des Aufsatzes erwähnt. Wie würde es sonst einem Cheff einfallen, dem Junker den Vorrang vor diesen Männern an seiner Tafel zu geben, die bey weitem nicht mit ihm unter gleicher Subordination oder Rang stehen. Ich kann dieser Bemerkung folgende entgegen stellen. Beym Cüraßier-Regiment von A** saß der Junker von D** an der Tafel des Cheffs, wie sichs gebührte, zur linken Hand des Wachtmeisters, der auch hier mehr als er blieb. Letzterer bemerkte, daß die Stunde schlug, da der Junker verpflichtet war, seinen Beritt nachzusehen, und befahl ihm leise, als der Braten verzehret war, aufzustehen. Der Junker, bereit seiner Pflicht nachzuleben, bat noch um einige Minuten Aufschub, weil er noch einen Kuchen erwartete, den er vorzüglich gern aß. Dem Wachtmeister gefiel diese treuherzige seinem Alter angemeßene Bitte und bewilligte sie ihm. Verdiente aber dieser junge Mensch deshalb Verachtung, der schon als Kind sich gewöhnen mußte, selbst seine kleinste Wünsche den Launen andrer zu unterwerfen? und wenn das Kind

dem



dem König eben so willig und pflichtmäßig dient, als der Mann, giebt es nicht Hofnung, eben so gut befehlen zu lernen, als es willig gehorchte? was bliebe dem Adel für alle Aufopferungen im Dienst des Vaterlandes, wenn man ihm den einzigen Vorzug raubte, Beförderung im Militärstande zu hoffen, da selbst diese Ehrenstellen auch andern Ständen offen stehen, wenn auch nicht so früh oder so ausschießend bey jedem Regiment? Der Edelmann, welcher das Wort von als einen Freyheitsbrief zur Geringschätzung andrer Stände ansieht, wird gewiß von seinesgleichen am ersten und bittersten getadelt. Derjenige der es aber gering schätzt, oder wohl gar lächerlich macht, kennt seine damit verbundene Pflichten sehr wenig; und wären diese nicht mit Vorzügen verknüpft, die man beneidenswerth findet; wie wäre es möglich, daß sich noch jezt Leute finden könnten, die das Wörtchen von, so gern erkaufen, wenn ihnen die Gelegenheit fehlt, es auf andre Art zu erlangen? wie hätte es Seydlitz gering schätzen können, welcher dadurch zu einem Geschlecht gehörte, das außer ihm noch mehrere verdienstvolle Männer im Militair als Civil erzeugte, deßen er sich zu schämen warlich nicht Ursache hatte

---

Nachricht



Nachricht von einer unter einigen Breslauischen Predigern und Candidaten errichteten theologischen Lesegesellschaft.

Wenn die im vorigen Juniusstück dieser Blätter befindliche Nachricht von der unter den Schullehrern des Grünberg- und Schwibussischen Creises errichteten Lesegesellschaft als Beytrag zu einer für In- und Ausländer, für Zeitgenossen und Nachwelt nützlichen Kentnis des intellectuellen und moralischen Zustandes Schlesiens nicht unwillkommen seyn konte, so schmeichle ich mir, daß die Nachricht, die ich so eben zu gleichem Zweck mittheile, von einer hier in der Stadt Breslau seit dem 1. Sept. 1793 unter Predigern und Candidaten existirenden theologischen Lesegesellschaft auch nicht unangenehm seyn werde.

1. In unsern öffentlichen Leihbibliotheken und Lesegesellschafte kommen ausser einigen ascetischen, eigentlich theologische d. h. zur Dogmatik, Exegese, Kirchengeschichte, Patristik, Homiletik u. s. w. gehörige Schriften nicht leicht vor. Diese sind nur für den Theologen von Profession und der bey weitem grösste Theil der Leser würde dabey seine Rechnung nicht finden. Auf meinen Vorschlag ward daher unter einigen hiesigen jungen Predigern und Candidaten eine Gesellschaft errichtet, die zum Zweck hat, Bücher, die in alle Fächer der Theologie einschlagen, im Buchladen zu kaufen und untern den Mitgliedern circuliren zu lassen, damit Prediger, die auch nach ausgestandenem Examen und erhaltenem Amte noch lesen, denken und forschen, besonders angehende Theologen auf eine leichtere u. wohlfeilere Weise, als es sonst geschehen würde, zur Kentnis gu-

ter



ter Bücher und der in denselben enthaltenen neue-sten Schrifterklärungen, Beweise, Vorschläge u. s. w. gelangen könten.

2. Ja die Absicht dieser Gesellschaft ist nicht nur, auf eine leichtere Weise zur Kenntnis dieser Bücher, sondern selbst zum Besitz eines oder des andern und mit der Zeit zu einer kleinen ausgesuchten theologischen Bibliothek zu verhelfen. Denn demjenigen aus der Gesellschaft, welcher in ein Buch, das er zum Lesen erhielt und das ihm gefiel, seinen Namen zuerst einschreibt, wird dasselbe nach geendigtem Umlauf für den halben Ladenpreis zu Theil und dieses ist selbst von den noch nachfolgenden Bänden eines Buches zu verstehen. Sollte ein Buch, welches bisher der Fall noch nicht gewesen ist, gar keinen Abnehmer finden, so wird es aufgehoben um künftig mit mehrern verauctionirt zu werden.

3. Einer aus der Gesellschaft kauft, die von den andern Mitgliedern vorgeschlagenen oder seiner eignen Wahl überlassenen Bücher, läßt sie in blau Pappier unbeschnitten heften, bemerkt darauf den Ladenpreis, die Namen der Leser und das Datum, unter dem sie das Buch empfangen. Nach geendigtem Umlauf legt er der Gesellschaft Rechnung ab.

4. Der Regel nach werden, besonders in der Folge, um mit der neuesten theologischen Litteratur bekant zu bleiben, nur Bücher angeschaft, welche während des letztern Umlaufs herausgekommen sind; jedoch nicht Compendien und Journale, wo zu erwarten stehet, daß man sich auf einem andern Wege mit ihnen bekant machen werde; auch nicht Predigten, wenn sie nicht in Rücksicht ihrer Verfasser oder des Gegenstandes, den sie abhandeln, oder der Art, wie sie es thun, vorzüg-



vorzüglich wichtig sind. Ausnahmen von dieser Regel werden nach Umständen oder Stimmen-Mehrheit gemacht.

5. Es wird nicht darauf gesehen, ob ein Buch der Bogenzahl nach stärker oder schwächer sey. Ist es nur eine kleine Piece, so wird noch eins, auch wohl mehrere, zum Lesen umhergegeben.

6. Ein jeder Leser behält sein Buch bey andrer Lectüre, Amtsgeschäften u. s. w. 14 Tage. Der Montag ist der Tag des Bücherwechsels.

7. Für diese 14 Tage wird nur 1 ggl. gezahlt. Von diesem Lesegeld und dem Gelde, das aus dem Verkauf der zur Hälfte des Ladenpreises veräusserten Bücher gelöset wird, werden die Bücher des neuen Umlaufs wieder angekauft.

8. Dazu komt noch das zu 12 ggl. bestimte Antritsgeld eines neuen Mitgliedes. Um dieses Unternehmen recht gemeinnützig zu machen, wird jeder Prediger oder Candidat, ohne daß es den Mitgliedern bekant gemacht oder über seine Aufnahme erst gestimt werden dürfte, auf sein blosses Anmelden in die Gesellschaft aufgenommen.

9. Diese 12 ggl. die ein jedes Mitglied bey der Entstehung der Gesellschaft zahlte, deren 17 waren, machten den kleinen Fond aus, von dem die ersten Bücher angeschaft werden konten. Da nun aber diese geringe Einnahme von 8½ Rtlr. nicht hinlänglich war, 17 und mehrere Bücher von Bedeutung anzukaufen, so blieb freilich ein Schuldbestand, der aber schon beim zweiten Umgang getilgt werden konte und um so leichter, da das Lesegeld des ersten Umlaufs statt mit 1 ggl. mit 2 ggl. für jedes Buch bezahlt wurde.

10. Strafgelder werden nicht gezahlt. Man setzt voraus, daß Männer der Art für gute Aufbewahrung und Reinlichkeit der Bücher ohnedem

Sorge

Sorge tragen, auch sich nicht weigern werden, ein Buch, das in ihrem Hause Schaden gelitten hätte oder gar verloren gegangen wäre, zu bezahlen.

11. Um Unordnung zu verhüten, die entstehen könte, wenn es jedem Mitgliede überlassen wäre, sein Buch jedesmal an seinen Hintermann zu überschicken; so ist ein besondrer Bote, der es zuträgt und abholt, und der dafür von jedem Mitglied von jedem Buch nur 3 d'. erhält, angenommen worden.

Nach geendigtem erstem Umlauf der Bücher hat nur Ein Mitglied die Gesellschaft verlassen, zwey hingegen sind zugetreten, so daß sie itzt aus 18 Mitgliedern besteht und also der gegenwärtige zweite Umlauf nach 36 Wochen beendiget wird. Vorschläge zur bessern Einrichtung werden der Gesellschaft, auch von denen, die nicht zu derselben gehören, sehr willkommen seyn.

Es circuliren itzt folgende Bücher:

1. Was ist ächt lutherisch? Schreiben an die evangel. Gemeine zu Amsterdam.
2. Senf über die Herablassung Gottes in der chr. Rel. zu den Schwachheiten der Menschen.
3. Snells Critik der Volksmoral für Prediger.
4. Maezolls Bestimmung des Kanzelredners.
5. Dedekind über Geisternähe u. Geisterwirkung.
6. Ueber Prediger u. Predigerstand. u. s. w.
7. Toblers Auferstehungslehre in Predigten.
8. Grims exeget. Aufsätze zur Aufklärung schwieriger Stellen der heil. Schr.
9. Unterhaltungen für Kranke von Wagnitz.
10. Wie hat sich der Prediger bey bürgerl. Revolutionen zu verhalten?
11. Geschichte der Menschheit und Religion freimütig dargestellt.

12. Reibers

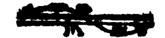


12. Reibers Versuch einer practischen Uebersicht der chr. Rel.
13. Schmidts theologische Moral.
14. Freimütige Betrachtung über Wunder und Offenbarung.
15. Löflers Versuch über den Platonismus der Kirchenväter. 2te Auflage.
16. Bartels Predigten zur Beförderung der Aufklärung.
17. Reichards Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden.
18. Bartels über Werth u. Wirkungen der Sittenlehre Jesu.
19. Riem über Christenthum u. moral. Religion.
20. Gräfs catechetisches Magazin.
21. Beleuchtung der Geschichte des jüdischen u. christlichen Canons.
22. Meisters theocratische Sittengemählde.
23. Morus wie Gott als Geist. u. s. w.
24. Ewald über Casualreden.
25. Kleukers Untersuchung der Gründe für die Wahrheit der Rel.

Von Eckermanns theol. Beyträgen, Hetzels Schriftforscher, Bellermanns Handbuch der biblischen Litteratur u. Heß Bibliothek der heil. Geschichte werden Fortsetzungen erwartet.

Möchte doch auch diese Anstalt unter allen Hindernissen des Zeitalters das Ihrige beytragen, uns Lehrer der Religion in einer vernünftigen u. zweckmässigen Aufklärung immer weiter zu bringen, welches allein der Weg ist, das Amt, das wir führen, uns und Andern wichtig zu machen und uns mit immer größerm Eifer zu beleben, das zu seyn u. das zu werden, was wir nach Gottes und Jesu Absicht für Zuhörer u. Welt seyn u. werden sollen. Breslau, den 5. Jul. 1794.

C. F. Jastrau, Diaconus.



Historische Chronik.

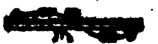
Herzogl. Braunschweig-Oelsnisches Hoftheater zu Oels.

Zu den täglich immer mehr aufblühenden Verschönerungen und Annehmlichkeiten unsers Orts, gehöret nun auch die Errichtung des eigenen Herzogl. Hof-Theaters, von dem das Januar Stück dieser Blätter schon vorläufig Nachricht gab und welches am 5. July c. zum erstenmal eröfnet worden. Unser geliebter Landes-Fürst, der als Kenner und Beschützer der Wißenschaften und Künste schon längst verehret wird, begnügte sich nicht bloß mit dem Bestreben andere zu beglücken, sondern äuserte auch den erhabenen Wunsch ihnen bisweilen durch theatralische Vergnügungen Freude zu machen, und sich in ihrer Mitte selbst zu erfreun.

„Ich will es nicht für mich" sagte Er einstmahls beym angefangenen Bau des Schauspielhauses, „sondern für andere."

Dieser Wunsch ist nunmehr erreicht, indem schon im vorigen Herbst das Theater mit allen dazu nöthigen Verzierungen eingerichtet, und anjetzt, eine gutgewählte Gesellschaft dazu angenommen worden, worüber Se. Durchlaucht dem Hrn. Alexi dem ältern die Direction und Ausbildung der dabey noch jungen Zöglinge anvertraut haben.

Als vorzüglich gute Sängerinnen befinden sich dabey, Mad. u. Demoiselle Wotruba, Mad. Gohlisch, und Mademoiselle Caroline Alexi und Beinert; und zu Kinder-Rollen die Dem. Sophie, Emilie, Hannchen, Julchen und Amalchen Alexi, und Dem. Wotruba die jüngere.



Unter die Sänger gehören Hr. Rösner als erster, und Hr. Müller als zweyter Tenorist; ingleichen Hr. Katzor als erster und Hr. Alexi der jüngere als zweyter Baßist. Auser diesen Personen werden zum recitirenden Schauspiel auch noch Mad. und Mons. Alexi, Hr. Trahndorf, Hr. Göhlisch und Hr. Zeißing gebraucht.

Das Orchester bestehet aus vielen guten Musikern, worunter besonders Hr. Trahndorff, der solches dirigirt, und Hr. Wotruba gehören, als Correpetitor ist Hr. Witkoschil angestellt.

Am 5. July wurde mit Zemire und Azor, der bekannten comischen Oper aus dem Französischen, der Anfang gemacht, und das Theater mit einem zweckmäßigen Prolog: (welcher auch im Druck erschienen ist) Der Dank der Schauspieler, feyerlich eröfnet. Am 12. dieses wurde diese Vorstellung wiederholet, und am 19. Nina, oder Wahnsinn aus Liebe, ein Schauspiel mit Gesang, und das Lustspiel, der Jurist und Bauer, von Rautenstrauch mit Beifall gegeben. Am 26. wurde Nina wiederholt, darauf folgten die beiden Billets. Mlle. Beinert trat als Rösgen zum erstenmal mit vielem Beyfall auf u. ein pantomimisches Ballet: der Liebhaber auf der Probe, machte den Beschluß. Durch den Sommer soll alle Sonnabende, durch die Winter-Monathe hingegen, wöchentlich zweymal gespielet werden.

Die Decorationen sind vom Hrn. Höcker mit Fleiß u. Geschmack gemahlt, und für die Bequemlichkeit der Zuschauer aller Classen ist hinlänglich gesorgt.

Dank sey es dem guten Fürsten, der für diese Lebensfreuden so thätig u. großmüthig sorgen will.

An Menschenfreunde.

Den 10. July Vormittags gegen 11 Uhr brach bey dem Kretschmer Caspar Kräker zu Ottag im Ohlauschen Feuer aus. Binnen einer Stunde la-

zen 9 Bauerhöfe nebst den Scheunen und einige andere kleine Stellen völlig in der Asche. Die meisten Einwohner waren auf dem Felde; es war unmöglich, daß sie von ihrem Habe etwas retten konnten; fast nackend sitzen sie auf ihrem Aschenhaufen und flehen ihre Nebenmenschen um milde Gaben, wenn auch nur um kleine, an. Auswärtige Menschenfreunde ersuche ich, ihre Wohlthaten entweder an die Herausgeber der Provinzialblätter, oder auch an mich nach Ohlau, geneigtest einzusenden

Mohaupt,
Kgl. Creys Inspector.

Wahre Wohlthätigkeit.

Der Fürst von Karolath hat aus selbst anerkannter Zweckmäßigkeit unter alle Prediger und Schullehrer seines Fürstenthums Snells Kritik der Volksmoral (Frft. u. Leipzig 1793.) unentgeldlich austheilen lassen. — Das Buch ist ein Muster von Deutlichkeit und Präcision des Vortrags, faßlicher ist nirgends die kritische Moralphilosophie dargestellt; die philosophischen Kunstwörter sind möglichst vermieden, der gesunde Menschenverstand spricht zum gesunden Menschenverstande; überall hervorleuchtende Wahrheitsliebe und Klarheit empfiehlt es dem Denker, dem Schwachen, dem Gegner. Das hier vorgetragne Moralsystem, sagt der Verfaßer, und jeder, der es kennt spricht Amen, — ist der reinen Moral sehr förderlich und steht mit den Grundsätzen der natürlichen und geoffenbarten Religion nicht in Widerspruch, sondern bestättigt sie vielmehr aufs stärkste. — Er verspricht darüber noch eine Beispielsammlung in Predigten und Katechisationen. — Jeder der sich für Moralität u. Menschenwohl interessirt, und die Kraft deutlicher Begriffe und der systematischen Ueberzeugung kennt,

wird die möglichst ausgedehnte Verbreitung dieses Systems, wozu dies Buch ein schönes Hülfsmittel ist, aufs ernstlichste wünschen, und dem vortreflichen Fürsten, der es selbst gelesen, studiert und liebgewonnen hat, der überhaupt nicht oberflächlicher Kenner ächter Gelehrsamkeit ist, dafür danken. Möchten ihm doch recht viele in thätiger Beförderung gemeinnütziger Ideen und der wahren Wohlthätigkeit, die nicht augenblickliche Bedürfniße befriedigt, sondern die Mittel zur Selbstvervollkommnung darreicht, nachahmen!

Grünberg.

Im Jahr 179$\frac{3}{4}$ sind bey der hiesigen Tuchfabrik von 569 Meistern, 227 Gesellen, 106 Lehrknaben auf 534 gehenden Stühlen gefertiget worden 18028 Stück.

Darunter waren:

1. Holländisch feine	32 Ell.	$\frac{11}{4}$tel br.	N. 5	163
2. Super feine	32 —	$\frac{10}{4}$	— — 4	528
3. Feine	30 —	$\frac{9}{4}$	— — 4	4474
4.	28 —	$\frac{9}{4}$	— — 3	12745
5	28 —	—	— — 2	109
			Tut wie oben	18028

Davon sind verkauft:

Im Lande	623 Stück
Außer Landes	18447$\frac{1}{2}$ —
Sum.	19070$\frac{1}{2}$ Stück

Im J. 179$\frac{2}{3}$ waren gearbeitet 18711 St.

Also 179$\frac{3}{4}$ weniger 683 —

Den stärkern Debit und Absatz gegen die Fabrication hat der vorjährige Bestand zu gelassen.

Sterb-

Sterblichkeit in Breslau.

Nach den Krankheiten.

	Im März u. April.	Im May.	Im Juny.
Abzehrung	30	33	30
Alter	5	2	4
Brandschäden	—	—	1
Bruchschäden	—	—	1
Entzündung	1	—	—
Ertrunken	—	2	—
Darmgicht	—	—	2
Durchfall	2	—	2
Fieber, Fluß=	—	1	—
— hitziges	6	9	5
— kaltes	1	2	2
Fras	1	—	3
Geburtsschmerzen	—	1	1
Gelbsucht	—	—	1
Krampf	13	5	4
Krebs	—	—	1
Kolik	—	—	1
Lungensucht	8	1	2
Melancholie	2	—	—
Nieren Geschwür	—	2	—
Pocken	1	2	7
Selbstmörder	—	—	1
Schlagfluß	31	36	34
Steckfluß	10	7	16
Todgebohren	7	6	7
Waßersucht	16	8	10
Zähnen	1	5	7
	137	123	142

Hierunter:

70 bis 80 Jahre alt	10	15	28, 60 bis
80 — 90 —	7	3	90 J. alt
100 Jahren alt	1	—	

 Getreide

Getreide-Preis im Monath Juny 1794.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d'.
1. Breslau	1	22	—	1	7	—	—	28	—	—	26	—
2. Brieg	1	23	—	1	9	—	—	27	—	—	29	—
3. Bunzlau	3	—	—	1	12	4	1	3	—	—	—	—
4. Frankenstein	1	28	—	1	8	—	—	29	6	—	21	—
5. Glatz	2	—	9	1	12	—	1	2	—	—	23	—
6. Gr. Glogau	1	28	—	1	11	—	1	5	—	—	—	—
7. Grünberg	2	20	—	1	15	—	1	10	—	—	25	—
8. Jauer	2	20	—	1	14	—	1	3	—	—	26	—
9. Liegnitz	2	1	—	1	10	—	1	—	—	—	25	—
10. Löwenberg	2	11	6	1	16	—	1	6	4	—	22	6
11. Neiße	1	21	—	1	8	6	—	29	—	—	23	—
12. Neustadt	1	26	—	1	10	—	—	28	—	—	—	—
13. Rattibor	1	23	—	1	8	—	1	—	—	—	22	—
14. Reichenbach	1	18	—	1	11	—	1	—	—	—	22	—
15. Reichenstein	2	2	6	1	10	—	—	1	—	—	25	—
16. Sagan	2	4	—	1	10	—	1	4	—	—	20	—
17. Schweidnitz	1	28	—	1	8	6	—	28	6	—	22	—
18. Striegau	1	28	—	1	7	—	1	—	—	—	20	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	8611	10018	1201	3768
— Freyburg	1146	2795	690	197
— Jauer	4755	13097	2141	63
— Löwenberg	4969½	9033½	742	25
— Neiße	1615	5046	1048	—
— Reichenbach	1771½	2856	973½	108½
— Reichenstein	1431	1547	422	—
— Schweidnitz	6735	11215	1876	232

Fleisch-Taxe im July 1794. Das Pfund

	Rindfleisch,		Kalbfl.,		Hammelfl.,		Schweinfl.	
Breslau	2 sgl.	d'.	1 sgl.	9 d'.	2 sgl.	d'.	2 sgl.	d'.
Brieg	2 „	„	1 „	6 „	1 „	10	2 „	„
Löwenberg	1 „	10	1 „	10 „	2 „	„	1 „	2
Creutzburg	1 „	8	1 „	3 „	1 „	8	2 „	9

Preis

Preis der Butter.

Zu Breslau das Quart	5 sgl.	6 d'.
— Brieg	4	
— Creutzburg	4	6
— Neisse	5	6

Eier die Mandel.

Zu Breslau	2 sgl.	3 d'.
— Brieg	2	9
— Creutzburg	2	

Garn = Preis.

Neisse. Es galt das Schock

Den 23. Juny.	31 bis 43 Rtlr.
— 30. —	33 — 43 —
— 7. July	30 — 41 —
— 14. —	33 — 42 —

Striegau, den 23. Juny 1794. Seit 4 Wochen sind 323¼ Schock eingegangen. Der Schuß wurde von 28⅔ bis 31½ Rtlr. und die Werfte von 32 Rtlr. bis 38½ Rtlr. verkauft.

Liebau. Das Stück

	Neisser Werfte,	Neisser Schuß,	Liegnitzer Schuß.
d. 5. Juny.	21 bis 23 sgl.	18½ bis 20½ sgl.	16½ bis 18½ sgl.
d. 26. Juny.	20½ — 22½ sgl.	18½ — 20½ sgl.	16 sgl. — 18 sgl.

Das Schock Leinwand 6 bis 8 Rtlr.

Ananas.

Da in dem Herrschaftlichen Lustgarten zu Brzesnitz bey Rattibor heuer wieder die Ananas Früchte ausserordentlich wohlgerathen auch anfangen zu reifen, so wünsche ich von einem geehrten Publico besonders respectiven Herrschaften zeitliche Bestellungen, um welche ich bitte, damit solche gleich bey ihrer vollkommnen eintretenden Reife im be-



sten Safte zuschicken kan, welches in entfernten Gegenden doppelt nöthig, wenn diese wohbehalten ankomen sollen; empfehle mich wahren Liebhabern der feinen Gärtnerey, auch Blumenfreunden meine schöne ausgesuchte u. doch wohlfeile Sammlung bestens. Offerire zugleich jenen Garten Herren, deren viele Gärtnereyen Verbesserungen nöthig haben und Ihnen daran gelegen, meinen Dienst und guten Rath.

Franzke.

Breslau. Vor einer sehr zahlreichen Versammlung wurde am 17. Junius in der Haupt u. Pfarrkirche zu St. Elisabet vom Hrn. Diakonus Fischer eine jüdische Frauensperson, Hanna Simonin, getauft, welche die Namen erhielt: Friederike Eleonore Dorothee Redlichen. Unter den Zuhörern befand sich eine große Anzahl ihrer ehemaligen Glaubensgenoßen. Die vom Hrn. Diak. F. bey dieser feierlichen Gelegenheit gehaltene und auf Verlangen gedruckte Rede wird in der Buchhandlung des Hrn. Joh. Fr. Korn d. ält. für 2 Sgl. zum Besten der Proselytin verkauft.

Selbstmord.

Den 1. Jun. zu Mittage in der 12. Stunde erschoß sich zu Schwarzwalde bey Landshut in dem nahe bey dem Herrschaftlichen Schloße liegenden sogenannten Eulenbusche der dasige Amtmann, Joh. Gottfr. Gurland in einem Alter von 52 Jahren u. etlichen Monaten. Man fand neben seiner Leiche, die sich sitzend an einen Baumstamm lehnte, des seel. Pastor Liebichs zu Lomnitz geistliche Lieder und Oden, aus denen er sich das Lied: Vater, ich bin müde, bringe mich zum Friede — gezeichnet hatte, und auf dem Tische in seiner Wohnung einige Briefe an verschiedne Personen, unter andern einen an den Hrn. Pastor

Keil

Keil zu Konradswalde, von dessen Gemeine Schwarzwalde ein Theil ist, worinnen er sagt:
„Glauben Sie, daß ich alles wegen dieses „Schrittes, den ich schon nach dem Tode des „seel. Hrn. Grafen von Czettritz thun wollte, „wohl überdacht und darüber mehr schreiben „könnte, als zehn andre darüber nicht schrei„ben würden; denn ich habe manchen Menschen „mit Aufmerksamkeit sterben gesehn. Gott er„halte Sie noch lange gesund. Dieß wünscht „Ihr sterbender Freund Gurland d. 1 Jun. 94."
So sehr man in diesem Briefe deutlichen u. festen Zusammenhang der Ideen vermißt, so verräth er doch die Kaltblütigkeit, mit welcher der Unglückliche seit 5 Jahren dem schrecklichen Gedanken des Selbstmordes nachhieng, bis derselbe in That übergieng und ein gewißes stolzes Vertrauen auf seine Einsichten und Meinungen. So handelte ein Mann, dem es übrigens nicht an manchen guten Eigenschaften fehlte und der sein hinreichendes Auskommen hatte und von seiner Herrschaft die menschenfreundlichste Behandlung erfuhr. In seinem Briefe an den Hrn. P. Keil braucht er noch die unbestimmte und hier dunkle Redensart: er sey in seinen Geschäften gescheitert. Daß er kränklich war und aus eigner Wahl ein freudenleeres Leben führte, wozu noch kam, daß er als ein Eheloser häusliche Glückseeligkeit niemals geschmeckt hat, ist nicht zu leugnen. Kurz Lebensüberdruß stieg bey ihm aufs höchste, ohne Zweifel hielt er aus in diesem Puncte übel berichtigten Begriffen seine That für sehr verzeihlich. Er ward nach seinem schriftlich geäuserten Verlangen unter eben dem Baume begraben, wo er sein Leben auf eine so traurige Weise geendigt hatte.

Zur Lehre und Warnung.

Das Kind des Grützners Fiedler zu Ober-Stegersdorf bey Freystadt 1 Jahr und 10 Wochen alt, ertrank am 12. May in der Mistpfütze.

Den 30. May wurde des Gärtners Johann George Scholzen zu Oberau Ehefrau, Maria Elisabeth geb. Scheurel, da sie Klafter Holz stößte, von einem Baume, der nicht weit von ihr gefällt wurde, erschlagen.

Zu Leobschütz ertrank am 5. July ein Knabe beym Baden.

Zu Pohlnisch Steine bey Ohlau spielte der fünfjährige Knabe Gottlieb Arndt am Ufer der Oder. Er wollte ein Stückchen Holz aus dem Strom ziehen, stürzte hinein und ertrank.

Den 2. Juny hatte ein Söhnchen von 7 viertel Jahren, das einzige begüterter Eltern in Rosenau ohnweit Goldberg, das Unglück, sich in der Küche aus dem niedrigen Keßel Ofen in dem Augenblick, als die Mutter nur auf eine Minute die Küche verlaßen hatte, einen Topf siedend Waßer, den es herausziehn wollte, über das Gesicht und den Leib zu gießen. Es mußte, bey allen sogleich angewandten zweckmäßigen Mitteln von der Hand eines benachbarten Wundarztes, dennoch an Krämpfen u. dazu geschlagenem Steck und Schlagfluß, unter 24 Stunden sterben.

Am 17. May spielten zwey Knaben, beyde im fünften Jahre, bey der Cisterne auf dem Ringe zu Krappitz, die tief und voll Waßer war. Einer von ihnen stürzte hinein, der andere wollte ihn retten und fiel nach. Letzterer wurde gerettet, ersterer aber ohne Leben, wahrscheinlich von einem Schlagfluß getödtet, herausgezogen. An demselben Nachmittage fiel auch ein Kind in daßiger Vorstadt, und ein Kind in Strabam, andert halb

Meilen

Meilen davon ins Waßer, beyde wurden zum Glück gerettet.

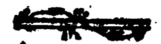
Am 11. Juny ritt der 18jährige Sohn des Italieners Maynoni zu Rattibor seines Vaters Pferd an einem ungewöhnlichen Orte in die Oder zur Tränke, kam zu tief und mußte ertrinken.

Der Thorschreiber Pflug zu Landshutt stürzte am 23. Juny des Abends um 11 Uhr beym Nachhausegehn in den Stadtgraben, und wurde todt herausgezogen.

Im April d. J. wollte der Müllerbursche Franz Feist in der Proskauer Amtsmühle, einen Flederwisch, mit dem er das Kammrad des einen Mühlganges oben am Gesperre einschmierte, und der zufällig vom Kammrad ins Gespärre gezogen wurde, heraus holen; allein das Kammrad zog seinen Arm ins Gespärre, und quetschte ihn bis an die Schultern völlig weg.

Auf der zum Amt Proskau gehörigen Rudnitz Mühle half der Müllerbursche George Golletz Brettklötze auf die dasige Brettmühle wälzen. Eben da das zweyte Brettklotz mit Hülfe der Hebebäume über die Schwelle der Brettmühle gerollt wär, prellte ein Hebebaum durch das schnelle Ueberrollen des Brettklotzes auf die Arbeiter zurück und traf den Golletz auf den Kopf, so daß er hinsank und aller angewandten Mittel ohnerachtet den dritten Tag starb.

Ein Knabe von 13 Jahren, der bey einem Gutsbesitzer zu Langen Oels im Nimptschischen diente, sollte am 28. März ein Pferd in die Schwemme reiten. Er wurde auf daßelbe gehoben, fiel aber auf der andern Seite wieder herunter und blieb im Herabfallen mit dem einen Fuße in dem Bauchgurte des Geschirres hängen. Das Pferd wird scheu und reißt aus. Es rennt im ganzen Hofe über

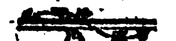


über Holz, Pflüge und Eggen weg, auch eine ziemliche Strecke im Dorfe herum und schleppt den armen Knaben immer neben sich her, der sehr übel zugerichtet und an Stock und Steinen zerschmettert wurde. Wie man ihn, nachdem man endlich des Pferdes habhaft wurde, los machte, war er schon todt. Möchte doch dieser traurige Vorfall Gutsbesitzer warnen, ihrem Gesinde nicht Dinge, die über ihr Alter und über ihre Kräfte gehen, zuzumuthen.

Am 14 May ereignete sich in Grunau bey Hirschberg folgender trauriger Vorfall. Ein Weber, mit Nahmen Seyffert, kochte in einem grossen Topfe Garn, um es nach dem Kunst Ausdrucke der Weber zu bäuchen. Er war fertig und wollte es zur Schweife tragen. Unterdeßen war ihm sein beynahe vierjähriger Sohn, den der Vater sehr liebte, in die Küche nachgekommen, ohne von ihm in der ganz finstern Küche bemerkt worden zu seyn. Indem er den Topf vom Feuer hob, stieß er damit an. Der Topf zerbrach — und unglücklicher Weise stand das Kind grade unter demselben und wurde mit dem kochenden Waßer übergoßen. Voll Schrecken trug er es in die Stube, und suchte Hülfe. Aber, sie war vergebens und der gute Knabe mußte nach vierzehn schmerzvollen Tagen sterben.

Die älteste Tochter des Bauers Gottfr. Schwarzer zu Schwanowitz im Briegschen war vor 3 Jahren bey der Hochzeit eines dasigen Hofegärtners die älteste Brautjungfer. Es ist daselbst gebräuchlich, daß jedesmal die älteste Brautjungfer nach vollbrachter Hochzeit das übrige junge Volk mit auf die Herberge nimmt. Das that denn auch die Schwarzerin. Auf der Herberge fand sich auch ein Fleischerbursche aus Brieg, der einen großen

Hund



Hund bey sich hatte, ein. Während die jungen Leute in der Stube beyeinander waren, kroch der Fleischerhund in eine Hauskammer, in der der Schwarzerin siebenjährige Schwester im Bette lag. Dieß Kind erschrack über diese Erscheinung und kroch unters Bette. Der Hund schnoperte um selbiges herum, sprang darauf und suchte es weg zu kratzen; allein die Angst gab dem Mädchen so viel Kraft, daß sie es festhielt. Sie schrie aus allen Kräften in eines fort, allein niemand hörte es und der Hund verließ sie auch nicht. Endlich begab sich das junge Volk zur Ruhe, es ward stille und man hörte ihr Geschrey. Man gieng nach der Cammer und fand den Hund darinn herum gehend, das Mädchen aber von Angst und Anstrengung äusserst abgemattet. Von dieser Zeit an verlor sie allen Muth und alle Kräfte, klagte bey jedem Schritte über Stechen im Leibe, Herzklopfen und kurzen Athem. Kein Mittel schlug an. Sie vergieng von Tage zu Tage mehr, endlich schwoll ihr Unterleib etwas u. sie entschlief den 2. Juny d. J., 10 Jahre weniger 7 Wochen alt. Noch in ihrer Todesstunde rief sie: Jagt mir doch den Hund heraus.

Verordnungen der Königl. Preußl. Krieges u. Domainen Cammer zu Breslau.

Den 17. Juny. Die Einführung der fremden Wolle Kratzen wird gegen eine Abgabe von 2 Kreutzern vom Rtlr. erlaubet.

Den 20. Juny. Da zur ungehinderten Versendung einländischer Tücher und wollener u. leinener Waaren nach der Schweiz Zeugnisse von den Magisträten u. Obrigkeiten in der Schweiz: daß diese Waaren nicht zu einem verbotenen Handel bestimmt sind, erfordert werden, so wird den Steu-

erräthen



errathen der Entwurf eines dergleichen Attests zugefertiget, um allen, welche dergleichen Waaren nach der Schweiz versenden wollen, die Nothwendigkeit und Form dieser Atteste bekannt machen zu laßen. So wie eine dergl. Versendung erfolgen soll, so muß das Attest des Magistrats der Stadt in der Schweitz, wohin die Waaren gesandt werden, eingereichet und auf dessen Grund ein Paß gewärtiget werden, damit die Waaren ohne Schwierigkeiten in ihren Bestimmungsort gelangen können.

Den 28. Juny. Es soll darauf gesehen werden, daß keine Tabaks Spinnerey auf dem Lande angeleget werden.

Verordnung, daß das Bekleiden der Todten u. Ausschlagen der Särge von jetzt an nicht anders als mit wollenen und leinenen Waaren geschehen soll. D. D. vom 8. April d. J., publicirt d. 26. Juny.

Den 26. Juny. Es wird festgesetzet, daß die der Stadt Breslau von den ehemaligen Landesherrn verliehene Stapel Gerechtigkeit noch bestehe; damit sie aber nicht zu weit ausgedehnet werde und dem auswärtigen nach Schlesien handeln Publicum zu lästig falle, die Stadt Breslau dieses Stapelrecht blos im Fürstenthum Breslau, nicht aber in andern Fürstenthümern ausüben solle.

Das Edict die Abberufung der in Diensten der Republik Polen oder der jetzigen polnischen Insurrektion befindlichen Preussischen Vasallen und Unterthanen betreffend, de Dato Berlin den 16. May 1794, ist unterm 27. Juny zur Publiction gebracht worden.

Patent wegen Verlängerung der Octroy für die Seehandlungssocietät bis zum 1. Januar 1808. d. D. Berlin, den 4. März 1794, zur Publication gebracht den 30. Juny.

Den

Den 30. Juny. Das Verzeichniß von den in Süd Preussen verbotenen u. ferner einzuführen erlaubten fremden Waaren wird bekannt gemachet.

Den 3. July. Nach der Verordnung vom 6. Juny d. J. kan allerley Art Eisen nebst andern Kriegesbedürfnissen auf Atteste der Kayserlichen Zollämter und gegen Bescheinigung des dortigen Bedarfs nach Gallicien ausgeführet werden. In Erwägung aber, daß dergleichen Bescheinigungen ausbleiben und dadurch die einländischen Versender verantwortlich werden können, soll das Eisen und die Kriegesbedürfnisse, welche nach Gallicien ausgeführet werden, bis über die Gränze durch einen Zollbedienten ausgeführet werden.

Den 14. July. Der Verkauf der allgemeinen deutschen Bibliothek wird, der Cabinettsordre vom 17. April d. J. gemäß, bey Vermeidung empfindlicher Strafe verboten.

Gutsveränderungen.

Im Landeshutt Bolkenhaynschen u. im Grünbergschen Creyße. Hr. von Prittwitz, Rittmeister von der Armee, hat die 1793 für 150000 Rt. erkauften Güter Güntersdorf, Drentkau und Anteil Drentkau im Grünbergschen, an den Hr. Grafen Julius v. Schweinitz auf Rauder für 155000 Rt. verkaufet und dagegen vom dem Hr. Grafen v. Schweinitz Ober Baumgarten im Landeshutt Bolkenhaynschen für 85060 Rt. angenommen.

Im Creutzburgschen Creiße. Das von dem verstorbenen Hr. Amtsrath von Reinersdorf besessene Gut Reinersdorf hat bey der Erbtheilung sein Sohn der Kgl. Ober Amts Regierungs Rath Hr. v. R. für 110000 Rt. übernommen.

Im

Im Glogauschen Creyse. Hr. Hanns Wolff v. Koschenbahr hat Biegnitz an den Hrn. Hofrath Carl Christian Cramer, welchem das Schlesische Incolat ertheilet worden ist, für 42800 Rt. verkaufet.

Im Hirschbergschen Creyse. Hr. Carl Christian Thomann auf Ober Berbisdorf hat das von seiner verstorbnen Mutter, der Frau Commerzienräthin Christiana Theod. verw. Thomann geb. Mentzel besessene Gut Nieder Berbisdorf von seinen Geschwistern für 48087 Rt. übernommen.

Im Lübenschen u. Neumarcktschen Creyse. Der Kgl. Ober Land Bau Director in Schlesien, Hr. Ludwig Friedrich Wilh. Graf v. Schlabrendorf, hat Lobetinz im Neumarcktschen an den Hrn. Premierlieut. Baron v. Wostrowsky für 54000 Rt. verkaufet u. dagegen von letzterm Spröttchen im Lübenschen für 66000 Rt. u. 200 Rt. Schlüsselg. käuflich übernommen.

Im Militschischen Creyse. Hr. Graf Archibal v. Kayserling hat Pinkotschine und Neuwalde an den Herrn Carl Friedr. v. Salisch auch Jeschütz für 29000 Rt. verkaufet.

Der Militsch Trachenberger Creys Deputirte, Hr. Friedr. Sylvius v. Koschembahr, Dambitsch, an den Hrn. Joh. Siegism. Gottfr. v. Held für 23700 Rt. Kauf u. 150 Rt. Schlüsselgeld.

Im Neissischen Creyse. Hr. Michael Hoferichter, die rittermäßige Scholtisey Reinschdorf, an den Hrn. Joh. Hoferichter, ehemaligen Besitzer von Pogarth im Strehlenschen, für 23000 Rt.

Im Oelsnischen Creyse. Hr. Baron v. Wechmar, Nieder Neudorf, an Sr. Durchlaucht den regierenden Herzog zu Braunschweig Oels, für 15000 Rt. Kauf u. 150 Rt. Schlüsselgeld.

Im Ratiborschen Creyse. Hr. Creys Deputirte



tirte Jos. v. Schymonsky, Bresnitz u. Halb Endolt, an den Hrn. Carl v. Adlersferd a. d. Hause Rudnick, für 69500 Rt.

Im Strehlenschen Creyse. Hr. George Friedrich v. Wentzky, jüngster Sohn des verstorbnen Landrathes, Hrn. v. W., hat nach erlangter Grosjährigkeit, dem väterlichen Testament gemäß, Glambach für das festgesetzte Kaufgeld von 20000 Rt. übernommen.

Im Trebnitzschen Creyse. Der Kgl. Cammerherr, Hr. Baron v. Puttkammer, an das Fürstl. Jungfräul. Stift zu Trebnitz, Gros Zauche für 58000 Rt., Ober Kehle für 28000 Rt. u. Haltauf für 24000 Rt.

Frau Joh. Louise Barbara verehl. v. Maltzi geb. v. Siegroth hat ihr Gut Ober u. Nieder Cracowahne von dem Hrn. v. Kohn (S. Band 18. S. 173.) zurückgenommen, u. solches an die Frau Charl. v. Billerbeck geb. Freyin v. Mohl, für 36000 Rt. verkaufet.

Im Wohlauschen Creyse. Hr. Graf v. Roeder auf Polgsen, Nieder Alt Wohlau, an den Landrath Wohlauschen Cr., Hrn. v. Schelitha auf Ober Alt Wohlau, für 48000 Rt. Kauf u. 300 Rt. Schlüsselgeld.

Fräulein v. Festenberg Packisch, Vorwinzig, an die Frau Justitzräthin Helena Charlot. Tugendr. v. Eicke geb. v. Schcopp, für 10000 Rt.

Des verstorbnen Hrn. Carl Emanuel v. Fischer Gemahlin, Klein Beltsch, Sandewalde u. Tschirsten, an die Frau Friedr. v. Thierbach geb. v. Fischer auf Wickoline, für 70000 Rt. und 100 St. Friedr. d'or Schlüsselgeld.

Gnadenbezeugungen.

Hr. Joh. Sigism. Gottfr. v. Held u. Hagelsheim aus dem Hause Schimmelwitz hat Veniam aetatis erhalten.

Dem Herrn Platzmajor Meusel zu Silberberg ist auf sein Ansuchen der ihm von mütterlicher Seite zukommende Adel bewilliget u. ihm erlaubet worden, das Wappen u. den Namen: Meusel v. Rittersberg, führen zu dürfen.

Dem Hrn. Erzpriester Franz Klodnig zu Hochkirch ist das erledigte Canonicat bey dem Collegiat Stifte zu Rattibor ertheilet worden.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Unterm 1. May ist der Weltpriester Hr. Franz Schneider bey dem Collegiat Stift zum h. Jacob u. Nicolaus zu Neisse als Vicar u. der bey selbigem stehende Vicar, Hr. Michael Matschulcke als Administrator zu Altstadt angestellet worden.

Von dem Prälat des Fürstlich Vincentiner Stifts zu Breslau, Hrn. Bernard Buchmann sind Hr. Vincenz Riedel zum Pfarrer zu Hundsfeld, Hr. Eustach Thiel zum Pfarrer zu Zottwitz, und Hr. Marianus Lincke zum Pfarrer zu Lossen ernannt worden.

Der Probst u. Pfarrer, Hr. Joh. Knabe zu Falckenberg hat unterm 19. May wegen hohem Alter sein Amt niedergeleget. Zu seinem Nachfolger ist unterm 26. Juny Hr. Hofcaplan Franz Gramson daselbst, gebürtig von Ottmachau, ernannt worden.

Nach dem Ableben des Kgl. Oberconsistorialrathes rc. Hrn. Dan. Benj. Strodt zu Brieg ist nach der Wahl des dasigen Magistrats bey der Stadt u. Pfarrkirche zum heil. Nicolaus der Archidiacon Hr. Benj. Gottlieb Strodt zum Pastor primarius, der Diacon Christian Gottlob Nagel

zum



zum Archidiacon u. der Catechet, Hr. Adam Friedrich Klose zum Diacon hinaufgerückt.

Hr. Joh. Joseph Segner, Prediger zu Grünigen im Briegischen u. Frauenhayn im Ohlauschen, erwählet am 10. July zum Ecclesiasten u. Morgenprediger an der Kirche u. dem Hospital zur heiligen Dreyfaltigkeit zu Breslau.

Hr. Gottl. Ludwig Rahn, College am Elisabetanischen Gymnasium zu Breslau, berufen zum Feldprediger des Infanterie Regiments v. Wendessen.

In der Haynauischen Inspection, Hr. Pastor Carl Gottfr. Hänisch zu Pantenau berufen nach Straupitz u. Hr. Candidat Zingel aus Kunzendorf, Hauslehrer bey d. Hrn. Commissionsrath Trentler zu Pohlsdorf, berufen als Pastor nach Pantenau.

Hr. Candidat Gottlieb Mißig, Hauslehrer bey dem Hrn. Baron v. Richthofen zu Hohenpetersdorf, berufen am 11. Juny zum evangel. Prediger nach Gros Rosen im Striegauschen, ordinirt den 25. July. Geboren den 26. Febr. 1793 zu Rohnstock.

Hr. Joh. Friedr. Hoffmann, Candidat der Theologie, zum Auditor Marianus u. Collegen der vereinigten Kgl. u. Stadt Schulen zu Liegnitz.

Im Militärstande.

Infanterie Regiment Graf zu Anhalt. Hr. Major v. Tschirschky hat seinen Abschied genommen.

Im Civilstande.

Hr. Cammerrath von Gräve zum Königl. Krieges u. Domainenrath zu Gros Glogau.

Hr. v. Prittwitz, Landrath Neisser Creises, zum Mitglied der Kgl. Gebürgs Fabriken u. Commercien Conferenz Collegium zu Hirschberg.

Zu Gros Glogau. Hr. Oberamts Regierungs Referendar Dannenberg zum Assessor bey der Cammerjustiz Deputation.

 Im

Im Königl. Domainen Amte Bodland, Hr. v. Stromberg, gewesener Staabshauptmann bey dem Infanterie Regiment v. Lattorf, unterm 27. Juny zum Forstmeister.

Bey dem Kgl. Domainen Amte Creutzburg, Hr. Amtsschreiber Scupin unterm 9. July zum Amtsactuar.

Bey dem Kgl. Forstamte Liegnitz, Hr. Oberfeldjäger Ochel zum Amtsförster.

Bey der Königl. Salzfactorey zu Maltsch, Hr. Wurfbein d. jüngere, zum ambulirenden Salzcontrolleur u. Factoreyassistenten.

Zu Mittelwalde. Unterm 8. May, Hr. Rathmann Fischer, an die Stelle des zur Ruhe gesetzten Hrn. Mattern, zum Bürgermeister u. Cämmerer und der Bürger u. Schneiderälteste, Hr. Martin Ludwig zum Rathmann.

Namslau. Von Seiten des deutschen Orden ist dem bey dasiger Commende angestellten Beamten, Hrn. Joh. Christoph Scupin, statt des bisherigen hergebrachten Titels: Schloßhauptmann, das Prädicat: Oberamtmann, beygeleget worden.

Zu Oels, Hr. Hofjäger Aymann zum Herzogl. Braunschweig-Oelsnischen Forstverwalter.

Katscher. Hr. Postwärter Kowarczick das Prädicat als Postcommissarius.

Rosenbergsche Creyß Casse. Der ehemalige Steueramtscontrolleur, Hr. Steinbrunn, unterm 15. März zum Controlleur bey selbiger.

Sulau. Hr. Burgermeister Wollenhaupt, mit Beybehaltung seines Dienstes, zum Königl. Cammer Conducteur u. Feldmesser.

Circularien der Kgl. Provinzial Accise u. Zoll Direction.

N. 7. Den 14. Juny. Alle in Südpreussen gearbeitete leinene Waaren können zu jeder Zeit in Schlesien

Schlesien gegen Erlegung der Gefälle eingeführet werden.

N. 8. D. 17. Juny. Die Südpreussischen durch Schlesien nach Pohlen u. Rußland gehende Tücher entrichten nur den tarifmäßigen Roßzoll.

N. 9. D. 17. Juny. Ein Stück gewalktes Tuch, das blos zur Färberey in Schlesien eingebracht u. unzubereitet wieder ausgeführet wird, erleget bey der Ausfuhr den auf das Walken u. Appretiren eines Stückes Tuch bereits feststehenden Zoll von 2 Sgl.

Pfingst Wollmarkt zu Breslau.

Eingegangen	50417 St.	6 Pf.	
Dazu am vorigen Markte eingelegte Wolle	546 —	12 —	
zusammen	50963 St.	18 Pf.	
Verkaufet			
nach der Mark	7385 St.	—	—
nach der Grafschaft Glatz	1158 —	6	Pf.
an das Kgl. Lagerhaus zu Berlin	3361 —	12	—
nach Luckenwalde	707 —	6	—
nach einländischen Städten	31075 —	12	—
am Orte	5248 —	6	—
nach Westphalen	1123 —	—	—
	50058 —	18	—

Der Stein der schlechten Wolle galt 6½ bis 7 Thl. Schl., der mittlern 8 bis 9, der feinen 10½ bis 12½ u. der extrafeinen 14½ bis 16½.

Urbani Wollmarkt zu Schweidnitz 1794.

Eingegangen sind	41	Stein ausländische,
	9416 $\frac{4}{24}$	Stein einländische,
zusammen	9457 $\frac{4}{24}$	Stein.

 Ver-

Verkaufet in das Glätzische 2127 $\frac{10}{24}$ Stein
ins Land 3942 $\frac{18}{24}$ —
am Orte 1886 $\frac{3}{24}$ —
Der Stein der besten Wolle galt 6 Rtl. 22 sgl., der mittlern 6 Rt. 17 sgl., der ordinairen 6 Rt. 7 sgl.

Exaudi Wollmarkt zu Strehlen.

Eingegangen 4571 Stein. Verkaufet nach der Grafschaft Glatz 2958 $\frac{10}{24}$ St., ins Land 283, am Orte 582 $\frac{1}{2}$. Preis der besten 8 Rtlr., der mittlern 6 Rt. 24 sgl., der schlechten 6 Rt.

Trinitatis Viehmarkt zu Brieg.

Aufgetrieben

	Hornvieh.	Pferde.	Schweine.	Hammel.
Ausländ.	885	161	2007	503
Einländische	1533	1304	660	—
Zusammen	2418	1465	2667	503
Verkaufet				
Außer Landes	27	9	—	—
Im Lande	1008	394	2314	302

Corporis Christi Viehmarkt zu Rosenberg am 17. u 18. Juny.

Aufgetrieben.	Verkaufet.
41	12 Pferde,
177	41 Ochsen.
180	82 Kühe.
53	2 Schweine.

Geburten.

Im May 1794. Söhne.

Den 11. zu Freystadt, Frau Salzinspectorin Claussen, Friedrich Gottlieb.

Den 19. zu Münsterberg, Frau Senatorn Riemann, Ernst Carl August.

Töchter.



Töchter.

Den 21. Frau Pastorin Brand zu Heinzendorf im Liegnitzschen, Joh. Christiane Friedr. Amalie.

Im Juny.

Zwillinge. Den 15. Frau Amtsverwalterin Kluge zu Leobschütz, einen Sohn und eine Tochter, starben beyde.

Söhne.

Frau Kaufm. Schneider zu Breslau, Wilhelm August Christian.

Den 19. Frau v. Schweinchen auf Wachow im Rosenbergschen.

Den 20. Frau Landesältestin v. Schlichting zu Muschten im Grünbergschen, Constantin August Friedhelm.

Den 21. Frau Kaufm. Wachner zu Breslau, Johann Christian August.

Den 22. Frau Pastorin Beling in Neustädtel, Ernst Gottlieb.

Den 24. Frau Justizcommissar. Dehmel, geb. Reginck, zu Sagan, Hans Friedrich Wilh. Leop.

Den 25. Frau Steuereinnehmerin Weyde zu Cosel, Johann Carl Eduard.

Den 26. Frau Kaufm. Jäschke zu Breslau, Johann August Wilhelm.

Den 27. Frau Postmeisterin v. Lepel zu Freystadt, Gustav Adolph.

Den 28. zu Gros Tschirnau des dirigirenden Burgermeisters u. Kgl. Justizcommissarius, Hrn. Fischbach Gattin, Carl Emil Nathanael.

Töchter.

Frau Gautier d. jüngere zu Breslau.

Den 2. Frau Senator Lachmann zu Greiffenberg.

Den 3. Frau Kaufm. Dreßler zu Greiffenberg.

Den

Den 8. Frau Kaufm. Wiegert zu Greiffenberg. Das Kind starb den 30.

Den 15. Frau Doctorin Mogalla, geb. Homuth, zu Breslau, Charlotte Emilie Auguste.

Den 21. Frau Senator Langer zu Schweidnitz, Auguste Henriette Wilhelmine.

Den 24. Frau v. Wentzky zu Ober Reichen im Namslauschen.

Den 25. Frau Pastorin Förster zu Seyfersdau, Amalie Ernestine Erdmuth Louise, das Kind starb im July.

Den 28. Frau Rathm. Lange zu Schweidnitz.

Den 28. Frau Cantorin Pauser zu Strehlen, Henriette Concordie Emilie.

Den 30. Frau Acciseinnehmerin Riedel, geb. Kerger zu Liegnitz, Auguste Wilhelmine Emilie.

Im July.

Drillinge. Das Eheweib des Dreschgärtners Heinrich Löschner zu Milatschütz im Oelsnischen, brachte am 3. July ein Mädchen und zwey Knaben zur Welt. Letztere starben an demselben Tage, das Mädchen nachher.

Zwillinge.

Den 4. zu Breslau, Frau Kaufm. Hübner eine Tochter, Joh. Sophie Charl. und einen Sohn, Friedrich August Eduard.

Den 6. zu Leobschütz, Frau Lieuten. v. Rawen, zwey Söhne.

Söhne.

Den 3. zu Jauer, Frau Justitiarius Hoffmann, Wilhelm.

Den 4. in Hammer bey Wintzig, Frau Baronne von Richthoff.

Den 4. Frau Cantorin Hauptfleisch zu Münsterberg.

Den 6. Frau Doctorin Weinknecht zu Schönau, Carl Gustav.

Den 9. des Kgl. Creisdeputirten Trebnitzschen Kreises, Hrn. v. Scheliha auf Kampern und Nieder Janschdorf Gemahlin, Friedrich Heinr. Ernst.

Den 9. Frau Kaufm. Geucke zu Jauer.

Den 10. Frau Assistenzräthin Vater zu Breslau, Heinrich Eduard.

Den 11. zu Schmiedeberg, Frau Kaufm. Carl Friderici.

Den 11. zu Bunzlau, Frau Lieuten. Pfeiffer, vom Füsilier Bat. v. Pellet.

Den 12. in Wehlfronze bey Wintzig, Frau v. Niebelschütz.

Den 21. Frau Baronne v. Richthof auf Dittersbach im Wohlauschen.

Töchter.

Den 7. Frau Pastorin Lange zu Gros Baudis im Liegnitzischen.

Den 8. zu Tschirndorf bey Halbau, Frau Hammerguthsbesitzerin Glöckner, geb. Stöckel, Henr. Charlotte Wilhelmine.

Den 10. zu Löwenstein bey Frankenstein, des Creisdeputirten Frankensteinschen Cr., Herr von Salis Gemahlin, geb. Frandorf.

Den 11 zu Schmiedeberg, Fr. Kaufm. Plischke.

Den 12. Frau Pastorin Dittmann zu Reichenbach, Henriette Friedr. Emilie.

Den 13. Frau Postdirectorn v. Flemming zu Gros Glogau.

Den 15. Frau Pastorin Richter zu Gros Reichen im Lübenschen, Wilhelmine Henriette.

Heyraten.

Den 29. April 1794. Herr Benjamin August Scharff, Kgl. Cammersecretair zu Gros Glogau, mit des zu Züllichau verstorbenen Buchhändlers Herrn Frommann, einzigen Dem. Tochter, Charlotte Sophie.

Den 15. zu Breslau, Hr. Ferdinand Leonh. v. Tschirschky u. Begendorf, mit Fräulein Mariane Charl. Freyin v. Lüttwitz.

Den 15. zu Glatz, Hr. Stadtsyndicus Eman. Zencker zu Silberberg, mit des Hrn. Weinschenken Bauch zu G. mittelsten Dem. T., Maria Mariana.

Todesfälle.

Im May 1794.

Den 8. starb zu Arnsdorf bey Schmiedeberg, die Frau Reichsgräfin v. Lodron, Maria Christiana, gebohrne Reichsgräfin v. Waldstein, Erb- u. Lehnsfrau der Herrschaft Arnsdorf, in einem Alter von 61 J. 9 M. 8 T., an einer Entkräftung. Sie war die Wittwe des verstorbnen Hrn. Joh. Nepomuc Reichsgraf zu Lodron u. Castell Roman, Hrn. zu Castellan u. Castell nuovo, wie auch der Herrschaft Arnsdorf. Ihre Aeltern waren, Hr. Leopold Wilhelm Reichsgraf v. Waldstein, wirkl. Geh. Rath und Cämmerer Kais. Carls VI., der Grafschaft Glatz Landeshauptmann u. Ritter des polnisch weißen Adlerordens, und Frau Maria Antonia geb. Reichsgräfin v. Lichtenstein. Das Andenken ihres sanften und wahrhaftig liebevollen Herzens wird so wohl bey ihrer würdigen Nachkommenschaft, als bey ihren vormahligen Unterthanen, welche sich allezeit der gütigsten Behandlung von ihr zu erfreuen hatten, beständig im Segen bleiben.

Den 20. zu Gottesberg der jüngste Sohn des Hrn. Kaufmann Jacob Minor, Jacob Eduard, alt 1 J. 6 M.

Den 28. zu Freystadt, Frau Salzinspectorin Christiane Gottliebe Claussen geb. Wagner, am Faulfieber, alt 28 J.

Den

Den 29. zu Greiffenberg, Hr. Ferdinand Gottschling, gewesener Gerichtsschöppe und evangel. Kirchendeputirter zu Hirschberg, alt 70 J.

Im Juny.

Fräulein Joh. Hedewig v. Liedlau auf Kochsdorf bey Priebus, alt 64 J., am Schlagfluße.

Des Kgl. Justitzcommissions u. bischöfl. Hofe richteramts Rathes rc. Herrn Leopold Scholzes zu Breslau Dem. Tochter, Renate Charl., alt 25 J. 4 M. 2 T.

Den 6. zu Neuwalde im Trebnitzschen, Herr Ernst Maxim. v. Drosedow, Lieutenants von der Armee, jüngste Fräulein Tochter, Joh. Henriette Wilhelmine Caroline, am Brust und Steckfluß, 3 Jahr 7 Mon. weniger 3 Tage alt.

Den 8. Frau Cantorin Joh. Wilhelm. Herstig, geb. Brun, zu Freystadt, an der Abzehrung, 40 Jahr 10 Monat alt.

Den 12. zu Fürstenstein, Frau Forstmeisterin Sophie Elisabeth Heller, geb. Lehmann, am Schlage, alt 54 Jahr 8 Monat.

Den 12. zu Goldberg, Herr Auditor und Organist Christian Gottlob Braun, am Entzündungsfieber, 37 Jahr 7 Monat alt.

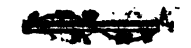
Den 13. des Herrn Stadtapothekers Kunze zu Neisse Tochter, Francisca Carol. Beate, alt 7 M.

Den 13. des Herrn Schulcollegen Loge zu Reichenbach einzige Tochter, Johanne Regine.

Den 15. zu Striegau, Herr Ehrenfr. Grundmann, Catechet und Rector der dasigen evangel. Stadtschule, seit Stiftung derselben. Geb. in Schweidnitz den 9. Novbr. 1709, erhielt am 1. Jan. 42 den Ruf als Rector nach Striegau und hat diesem Amte 50 Jahre rühmlich vorgestanden.

Den 17. Herr George Friedrich Gritzke, Pastor zu Triebusch im Herrnstädtischen, am Brustkrampf.

Geb.



Geb. im Septbr. 1757 zu Carge im Glogauischen, kam im Septbr. 1788 als Prediger nach Triebusch. Er hatte gute Kenntnisse und einen sehr angenehmen Vortrag.

Den 19. zu Hirschberg, Hr. Joh. Gottfr. Glogner, Kaufmann und Ober Kirchenvorsteher, am Durchfall.

Den 20. des Herrn Stadtcontrolleur Gehl zu Silberberg T., Ernestine Wilhelmine Dorothee, 6 Monat 12 Tage alt.

Den 21. zu Reichenstein, Herr Friedr. Nitsche, Cantor daselbst, im 65. Jahr seines Alters und im 42. seines Amtes. Er war ein friedfertiger Mann. Der Magistrat und die evangel. Geistlichkeit begleiteten ihn zu Grabe.

Den 21. des Herrn Senator Müller zu Liegnitz jüngste Tochter, Friedr. Louise Caroline, alt 17 Wochen, am Schlagfluß.

Den 22. des Herrn Excisecalculator Herrmann zu Schweidnitz jüngster Sohn, 14 Wochen alt, am Zähnen.

Den 23. in Greschine bey Winzig des Herrn Carl Friedr. v. Kottulinsky jüngste Fräulein, Joh. Christiane Helene, an der Abzehrung, 3 Jahr 6 Monat 26 Tage alt.

Den 23. zu Leobschütz, der dasige katholische Stadtpfarrer, Herr Joh. Heinrich, alt 57 Jahr, an Entzündung.

Den 25. zu Brieg der Doctor der Theologie, Hr. David Benj. Strodt, Kgl. Oberschlesischer Oberconsistorial Rath, Superintendent des Fürstenthums Brieg, Inspector des Kgl. Gymnasiums zu Brieg, u. der Kirchen u. Schulen Briegischen Creyßes, Pastor primarius der evangel. Stadtpfarrkirche, 85 J. 7 M. 19 T. alt, an Al-

ters



terschwäche. Seine Lebensgeschichte stehet S. 71. u. 72. Th. II. Abschn. I. von Ehrhardts Presbyterologie des evangel. Schlesiens und in N. 28. der mit dem Briegischen Wochenblatt herauskommenden Belehrungen und Anzeigen von 1794.

Den 25. des Hr. Stadtpredigers Clemens zu Neisse Sohn, Carl Friedr. Wilh., alt 6 W.

Den 26. zu Ohlau, der dasige älteste Bürger, Hr. Samuel Gottlieb Schumacher, des Raths Senior u. Forst u. Ziegeley Inspector, an der Brustwassersucht, 73 J 3 M. 24 T alt. Er hat sich durch seine Holzanpflanzungen sehr verdient gemacht.

Den 30. zu Breslau des weil. Hr. Gafron Wittwe, Fr. Friedr. Louise v. Koschenbar, alt 55 J.

Den 30. zu Leobschütz des dasigen Burgermeisters Hr. Stahl Gattin, Theres. geb. Wurst, alt 79 J. Sie lebte 52 Jahre in der Ehe.

Im July.

Zu Breslau des Chursächsischen Majors Hr. Ernst Ludwig von Schulenburg Sohn Ernst Ludwig, alt 1 M. 24 T.

Des Hrn. Kaufmann Hantsch zu Cosel Gattin, geb Klamma an der Abzehrung.

Den 1. zu Harpersdorf bey Goldberg des Hrn. Baron von Zedlitz zweyter Sohn, Conr. Ferdin. August, an der Ruhr, alt 2 J. 6 M.

Den 1. des Hrn. Hofrath Max zu Pohlnisch Wartenberg am 5. Juny gebohrner Sohn, Joh. August Carl Franz.

Den 1. des Hrn. Cammercanzellisten Greulich zu Gros Glogau Tochter, Carol. Louise am Schlagfl.

Den 2. zu Pohlnisch Wartenberg des Hrn. v. Teichmann, Königl. Landrathes Wartenbergschen Creyßes, am 17. May gebohrner Sohn.

Den 2. zu Landshutt Hr. Töpler, Kgl. Justitzcommissionsrath und Stadtdirector daselbst, in

einem



einem Alter von 56 J. 2 M. und 16 T. Im Frühlinge 1792 rührte ihn der Schlag, wovon er sich nie wieder erholen konnte, daher er auch sein Amt niederlegte und endlich bey schnell überhand nehmender Schwäche entschlief.

Den 3. zu Liegnitz Hr. Freiherr Casp. Conrad v. Zedlitz und Neukirch, 54 J. 10 M. 16 T. alt, an Steinschmerzen.

Den 4. Hr. Tuchhändler Carl Heinr. Bärthold zu Sagan, 61 J. 2 M. 25 T. alt, am Durchfall.

Den 5. zu Opotzna in Pohlen, Hr. Ernst Friedrich v. Kölichen, Lieut. bey dem Reg. Graf Anhalt, am hitzigen Fieber, im 28. Jahr.

Den 5. zu Trebnitz Fräulein Agneta v. Grünberg, an Gallenentzündung und Schlag, 74 J. alt.

Den 5. Hr. Hof und Criminalrath Magusch zu Breslau, an der Abzehrung, im 35. Jahre.

Den 6. zu Gros Glogau Fr. Majorin v. Sydow vom Depotbatail. des Regim. v. Wolfframsdorf.

Den 6. Hr. Joh. Christian Luther, Ecclesiast und Morgenprediger an der Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit zu Breslau. In Ehrhards Presbytherologie Th. 1 Abschn. 1 stehet sein Leben.

Den 7. des Hr. Rathmann Truzettel zu Namsl. Tochter, Mariane, alt 26 W., an den Blattern.

Den 7. zu Liegnitz Fr. Accisëinnehmerin Friedricke Charl. Riedel geb. Kerger, gebürtig aus Kotzenau, 8 Tage nach ihrer Entbindung am Kindbetterinnenfieber, 23 J. 2 T. alt, verheyratet 2 J. 2 Monat. S. Denkmahl.

Den 7. des Hr. Kaufmann Leuckert zu Schweidnitz jüngste Tochter, alt 6 M.

Den 8. im Bade zu Landeck, Herr Reichsgraf Wilh. v. Gessler auf Obersch im Leobschützischen, im 70. J. Seine Gemahlin, eine geb. Gräfin v. Poppe, starb vor 6 Jahren. Aus dieser Ehe ein

einziger

einziger Sohn, Besitzer von Dirschel im Leobschützischen und gewesener Königl. Gesandter am Dresdner Hofe.

Den 8. des Hrn. Pastor Böhr in Stolz bey Frankenstein ältester Sohn, Carl Heinrich, an bösartigen Blattern und Schlagfluß, alt 7 J. 5 M. 3 T.

Den 10. zu Sagan des zu Freystadt verstorbenen Hrn. Accißeinnehmers Sam. Erdm. Uhse D. T. Jul. Charl., alt 21 J. 6 M., an der rothen Ruhr.

Den 11. zu Breslau des Hrn. Kaufmann Heinr. Balthasar Lösch Gattin, Anna Soph. geb. Hartmann, am Steck und Schlagfl., 38 J. 2 M. alt.

Den 11. zu Liegnitz des Hrn. Creyßcalculator Herrmann Sohn Friedr. August, alt 2 J. 23 W. am Durchfall.

Den 13. die verw. Frau Majorin Joh. Charl. v. Schreiber geb. v. Wittich.

Den 16. des Herrn Baudirector Schultze zu Groß Glogau Tochter, Joh. Emilie, an Krämpfen, alt 3 M.

Den 16. zu Löwenberg Hr. Benj. Ueberschär, seit 1780 Rathmann und Assessor des dasigen Stadtgerichts, ältester Sohn des Steuereinnehmers Löwenberg Bunzlauischen Creyßes Hn. Christ. Benj. Ueberschär, an der Brustwassersucht, im 45. J.

Den 16. zu Trebnitz Hr. Stadtvogt Ephraim Michalke 95 J. alt. Geboren daselbst d. 6. Juny 1699. Er gieng in seinen schneeweißen Haaren mit jugendlicher Munterkeit einher, und ist 47 Jahr Stadtvogt gewesen. Seine zweyte Gattin, mit der er 46 Jahre verheyratet war, scheinet ein eben so hohes Alter erreichen zu wollen. Schon zählet sie 86 Jahre.

Den 23. zu Jagatschütz im Trebnitzschen, des Hrn. Carl Heinr. v. Lüttwitz Gemahlin, Johanne Eleonore v. L. geb. v. Koschenbahr, an gänzl. Entkräftung u. wiederholtem Schlage, 77 J. 8 M. alt.



Ottmachau. Der Apotheker Provisor in dem Stifte Henrichau, Hr. Friedrich Kettner hat eine Concession zur Anlegung einer Apotheke, hieselbst erhalten. Sie ist von Sr. Königl. Majestät zu Trebnitz am 30. May d. J. vollzogen worden.

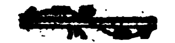
Tarnowitz. Dieser Stadt sind unterm 24. April zwey neue Jahrmärkte, der erste auf den zweyten Montag in der Fasten und der zweyte auf den Montag nach Peter Paul bewilliget worden.

Breslau. An dem den 29. Juny d. J. gefeyerten Sieges Dankfeste sind in den hiesigen evangelisch lutherischen Kirchen 163 Rtlr. 8 gr. 10 d'. gesammelt worden.

Steinkirch Löwenbergschen Creises. Im hiesigen Kirchspiel herrschen Blattern und Masern stark, und sind meist bösartig, indem sie nicht die gehörige Höhe bekommen, sondern gleich niederfallen und schwarz werden. An beiden Uebeln sind schon 11 Kinder gestorben.

Wie machet man aus Möhren Syrup?

Ich habe schon zu verschiedenenmahlen in den Provinzialblättern und in andern Schriften gelesen, daß man aus Möhren einen guten und wohlschmeckenden Syrup bereiten könne; aber noch nirmals, wie man diesen Syrup verfertigen könne. Daher ich diejenige Herrn, welche Kenntniß davon besitzen und die sichs angelegen seyn laßen, uns Landleuten gemeinnützige Kenntnisse beyzubringen, ergebenst bitte, uns diese Methode in den Provinzialblättern mitzutheilen. Ich selbst erzeuge jährlich eine beträchtliche Quantität Möhren und könnte deren noch mehr erzeugen, wenn ich sie nur auf eine nützlichere Art gebrauchen könnte, denn bey den jetzigen wohlfeilen Zeiten fraget niemand darnach; welche ich also mit meinen Hausgenoßen nicht selbst eßen kan, die muß ich schlechter-



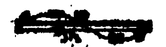
schlechterdings verfüttern und ich möchte doch auch gerne meinen eignen Nutzen vermehren, und auch zum Besten meiner Nebenmenschen mitwirken, ob es gleich nur auf eine sehr eingeschränkte Art geschehen kan. Neualtmannsdorf, d. 18. May 1794.

Friedrich Päzoldt.

Andreas Burzi. Herr Richter zu Breslau hat ihn nach einem Gemälde von Thilo treu und brav in Kupfer gestochen. Es sind noch Abdrücke, das Stück für 6 gl. zu haben. Wem es bequemer ist, kann sich durch den Cammersecretair Streit damit versorgen.

Beispiel menschenfreundlicher Gesinnungen, welches sich kürzlich zugetragen.

Ein paar arme Leute, Mann und Weib aus dem Glätzischen, reisten auf den Viehmarkt nach Brieg, um sich dort eine Kuh zu kaufen, welche sie auch fanden, und sich damit auf den Weg begaben. Bei Strehlen in der Vorstadt traf sie das Unglück, daß diese Kuh, worinn ihr ganzer Reichthum bestand, von Mattigkeit entkräftet und krank, umfiel, und durch alle angewandte Mühe nicht weiter fortgebracht werden konnte. Die guten Leute, nachdem sie sich schon lange vergebens gemartert, weinten, knieten am Ende nieder, und ruften, da sie sich von aller menschlichen Hülfe verlassen glaubten, und selbst nicht das geringste an Gelde mehr bei sich führten, um höhere Hülfe an. Der Gastwirth Santer in Strehlen, welcher eben in Garten gieng, traf diese Leute an, frug sie nach der Ursache ihres Jammers, u. von Mitleid durchdrungen, zog er eine von seinen gesunden Kühen aus dem Stalle und gab sie ihnen gegen die kranke, welche leztere er durch einige Leute aufrichten, und in seinen Stall schleppen lies, den Leuten aber stellte er frei, daß sie, wenn ihre Kuh wieder gesund werden sollte, und sie sie wieder verlangten, er



ihnen solche allemal gegen die seinige ohne alle Entschädigung zurückgeben, im Fall sie aber nicht mehr aufkäme, er den Schaden allein über sich nehmen wollte. Daß diese Leute freudig dem Himmel und ihrem Retter dankten, bedarf wohl keiner weitern Beschreibung.

Gewitterschaden.

Der erste July war für Seydorf im Hirschbergischen Crenße ein sehr unglücklicher Tag. Es zeigte sich schon Nachmittags um 2 Uhr in der Ferne gegen Abend ein Gewitter, welches herum nach Mitternacht zog, von da richtete es seinen Weg gegen Mittag, und zog grade über Seydorf der Länge nach herauf nach dem Gebirge zu. Nun eröfnete sich die traurige Scene gegen 4 Uhr mit einem heftigen Blitz und starkem Donnerschlage, worauf einzelne starke Regentropfen, dann Schloßen, und endlich beide in der größten Menge herab fielen. Es entstand eins der stärksten Regen- und Hagelwetter, welches zwei Stunden hindurch anhielt. Die Felder sahen wegen der heruntergefallenen Schloßen fast wie mit Schnee bedeckt aus, der Bach im Dorfe lief durch das zusammengeschoßne Wasser an, trat aus, rieß die Wege auf, führte vieles Holz weg was vor den Häusern stand, und überschwemmte die um die Häuser niedrigliegenden Grasegärten. Der ganze Weg im Dorfe ist durch die Gewalt des Wassers überall tief aufgerissen, und völlig unbrauchbar gemacht, und die schönen Hoffnungen auf eine reiche Erndte, die sich für dieses Jahr so auserordentlich gut im Voraus zeigte, sind völlig dahin.

Es muß das für diesen Ort um so drückender werden, da der erste wichtigste Nahrungszweig desselben, der Gebürgs-Handel jezt so sehr darniederliegt, und da ein grosser Theil der Einwohner seine einzige Hofnung auf die zu erwartende Erndte gesezt hatte.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Denkmahl,
der in der Blüte des Lebens verstorbenen Frau Accise Einnehmerin, Friedricke Charlotte Riedel, gebohrnen Kerger zu Liegnitz.

Sie war die älteste Tochter des Herrn Johann George Kerger, Gräfl. Dohnaischen Haus=Hof=meisters zu Kotzenau, und der Frau Christina, gebohrnen Furchnerin. Sie wurde den 5. July 1771 zu Kotzenau gebohren, und daselbst getauft. Ihre Eltern gaben ihr eine sehr gute Erziehung, welche sie in den Stand setzte, sich nachher im gräfl. Dohnaischen Hause, und durch Lecture, an Geist und Herz, auf eine sehr auszeichnende Art, auszubilden. Am 7. May 1792 vereinigte sie sich durch das Band der Ehe, mit dem Herrn Accise Einnehmer Carl Gottlob Riedel zu Liegnitz. Sie wurde in Kotzenau getraut, und kam am 9. May 1792 mit ihm hierher. Wo sie ihn, in gewohnter Ausübung aller häußlichen Tugenden, besonders durch Herzens=Güte, Genügsamkeit, und Heiterkeit, über alles dies aber, durch innige und herzliche Liebe, unendlich glücklich machte, und sich dadurch zugleich allgemeine Liebe und Achtung erwarb. Sie hatte das Glück am 24. Februar 1793 zum erstenmahl Mutter zu werden, indem sie von ihrer Tochter Henriette Charlotte Amalie entbunden wurde, welche sie aber nur 13 Monate mit mütterlicher Sorgfalt pflegen konnte, weil sie am 29. März 1794 am Zahnfieber verstarb. Während ihrer zweyten Schwangerschaft, welche Zeit sie an sich sehr gesund verlebte, schien es, als wenn eine geheime Ahndung ihr sagte, daß sie wahrschein=

lich in der Blüte ihrer Jahre dahin welken würde. Beym einsamen Spaziergang sowohl, als im fröhlichen Zirkel der Freundschaft äuserte sie dieses oft. Nur zu bald ward diese traurige Ahndung erfüllt. Ihre zweyte Entbindung von ihrer Tochter Auguste Wilhelmine Emilie, die am 30. Juny 1794 früh um ¾ auf 3. Uhr erfolgte, gab die Veranlassung dazu. Es fand sich den folgenden Tag ein Ausschlag, welcher am 3. July in ein rothes Friesel ausartete. Alle angewandten Mittel, unter der Leitung eines an diesem Tage erbetenen bewährten Arztes, konnten das Darzuschlagen eines Durchfalls und Hustens nicht verhindern, und ob zwar am 6. July noch ein zweyter erfahrner Arzt zu Hülfe genommen wurde, so machte dennoch ein antretendes weisses Friesel, und der Schlagfluß Montags früh den 7. July um ½ auf 8 Uhr ihrem schönen Leben ein Ende.

Sie entschlummerte in dem jugendlichen Alter von 23 Jahren u. 2 Tagen, und feyerte ihren Geburtstag zum letztenmal auf ihrem Sterbebette. Ihr zufriedener u. glücklicher Ehestand, dauerte nicht länger, als 2 Jahr u. 2 Monate, ob sie schon sehnlich wünschte, daß sie Gott noch länger an der Seite ihres Mannes, welchen sie mit treuer Zärtlichkeit liebte und zur Pflege ihres neugebohrnen Kindes, leben laßen möchte. Ihr hinterlaßener Gatte, so wie ihre Eltern und Schwiegereltern, gegen welche sie stets eine eben so zärtliche als gehorsame Tochter war, beweinen ihren Verlust aufs schmerzlichste, so wie sie auch von allen ihren Freunden und Freundinnen, mit Thränen der Rührung und Wehmuth aufs innigste bedauert wird. Sie ward, da schon Spuren der Verwesung eintraten, den 8. Julii Abends um 7 Uhr auf dem Kirchhofe zur Peter und Paul-Kirche gehörig, begraben.

Hier

Hier ruht nun der Leichnam des jungen holdseeligen Weibes, gesalbt mit Thränen der innigsten Liebe u. Freundschaft, gewiß eine köstlichere Salbung als die, welche nur für früherer Verwesung, nicht aber gegen frühere Vergessenheit schützt.

Ihre Tugend war kein falscher Schimmer,
Und ihr Grab braucht keinen Leichenstein;
Unser Herz wird ihr ein Denkmahl immer
Beßer noch als todter Marmor seyn.

Blumistische Anzeige.

Der Buchbinder Schöps zu Landshut bietet den respectiven Blumen-Freunden auf kommenden Herbst von der Mitte des August Monaths bis Anfang Novembers wieder nachbenanntes Blumenwerk zum Verkauf an. Schöne Luiker und Mulatten Aurikel, das Schk. 1 Rtlr. 8 ggl., etwas geringere das Schk. 16 ggl. Nelken Ableger von allen Gattungen dieser herrlichen Blume, mit weißer auch gelber Grundfarbe; das Dutzend von der ersten Classe 2 Rtlr., von der zweyten Classe 1 Rtlr. 12 ggl, von der dritten Classe 1 Rt. Volle Hyacinthen von allen Farben das Schk. 4 Rtlr., wer 4 Schk. verschreibt, erhält das 5te Schk. gratis, welches auch bey den Aurikeln statt findet. Schöne Tulpen das Schk. 2 Rtlr., volle Narcissen das Schk. 16 ggl. Muscat oder Träubel Hyacinthe, kleine rothe Iris und Frühlings Crocus von jeder Sorte die Mandel 3 ggl., blauer Lack das Stück 3 ggl., brauner Lack, Viole Matronalis, Iris Anglica, Iris Hispanica weis u. porcellän blau, Iris fibrosa, perennirender Mohn, dreyerley kleine Aloen, Saronsblume, Cana indica, schwarze oder dunkelrothe Rosen, von jeden das St. 2 ggl. Volle Pechnelken, volle Schmirchel, die nicht lauft, volle Saturey, voll Seiffenkraut, volle Capuciner Kappe,

pe, dreyerley Monarden, grosse Garten Pappel, grosse gelbe Stern Aster, Aron, Kayserkrone, Martagon weiße, und Feuerlilien u. voller Herbst Crocus, von jedem das Stück 1 ggl., gelbe Schaafgarbe das St. 1 ggl. 6 Pf., rothe Schaafgarbe, Capucinerbarth, voller Agley, voller Meter, Venusnabel, von jedem das St. 6 Pf. Mein Blumen Verzeichniß, welches noch viel andere Gewächse enthält, erhält jeder Blumenfreund, der es verlangt, ohnentgeldlich. Briefe u. Geld werden postfrey nebst 1 oder 2 ggl. auf Emballage an mich eingesandt.

Nachrichten.

Ohlau.

Bis Ende Nov. 1793. sind für die Königl. Preuß. Schlesische Armee am Rhein von hiesiger Bürgerschaft mit Beitritt der übrigen Civilpersonen zusammen getragen 70 Rt. 9 Gr. $\frac{4}{5}$ d'. über deren Einsendung wohin ꝛc. wurde unterm 3. Decbr. bei dem Herrn ꝛc. v. Prittwitz Hochwürden Hochwohlgebohrn, angefraget und es erfolgte unterm 21. & præs. 28. Januar 1794. dahin die Resolution: daß die Königl. Cammer dahin die Bestimmung gemachet, daß diese zusammen gebrachten Gelder für die Wittwen und Waysen der gebliebenen Soldaten an die Königl. Kriegs-Casse zu Breslau eingeschickt werden können, mit der Versicherung; daß gedachte Gelder ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden sollen.

Hierauf nun sind diese Gelder unterm 14. Februar an Eine Königl. Kriegs-Casse zu Breslau mittelst der Post eingesandt worden und hierauf deren Quittung ad 70 Rtl. 19 Gr. $\frac{2}{5}$ d'. unterm 14 Febr. ad Acta eingegangen.

Auf die hinterlaßenen Werke des hochsel. Königs Friedrich II. französisch und deutsch, deren Preyße über die Hälfte herabgesezt sind; ingleichen auf das Handbuch für den Königl. Preuß. Hof und Staat, nimmt der Oberamts-Rend. Paur zu Breslau, für Liebhaber Bestellung an.

Verbesserung im Anhange:

S. 113, Z. 21, 22 ist statt: Psalm 118. 24, 25 zu lesen: Ephes. 2. 19, 20.

Schlesische Provinzialblätter.

1794.

Achtes Stück. August.

Kurze Darstellung des Inquisitions-Processes einer wegen verheimlichter Schwangerschaft und Wegschaffung ihres unehelichen Kindes angeklagten schlesischen Frauensperson, mit einigen Anmerkungen.

Inquisitions-Acten sind in politischer, philosophischer, besonders psychologischer und pädagogischer Hinsicht sehr belehrend. Ich freue mich daher sehr, daß ich durch die Gefälligkeit eines Freundes mich in den Stand gesezt sehe, den Lesern der Provinzialblätter von Zeit zu Zeit Nachrichten von merkwürdigen schlesischen Inquisitions-Fällen mitzutheilen, und dadurch zugleich dem brieflichen Verlangen meines theuren Freundes, des Herrn Cammersecretär Streit, zu gnügen. Mir dünkt, daß diese Blätter auch hierdurch ein neues Interesse bekommen werden. Ich liefere also gegenwärtig eine Probe einer solchen Darstellung eines, wie mich dünkt, in obiger Hinsicht nicht unmerkwürdigen Inquisitions-Processes.

Am 30. October 1790 Abends gegen 5 Uhr zeigte der Gärtner und Einwohner Hb. zu W. den dortigen Gerichten höchsterschrokken an, daß er in der dortigen Heide ein todtes Kind gefunden habe. Er hatte Streu gerecht, aufgeladen, und sein Weib mit dem Fuder Streu bereits nach Hause fahren lassen. Er machte sich bald darauf auch auf den Heimweg und war schon vor dem Orte, an welchem er nachmals das Kind fand, vorüber, als ihn mit einem mahle eine solche Furcht und Bangigkeit befiel, daß er, ohne zu wissen warum, wieder zurükgieng. Er ward auf seinem Wege, an der Seite desselben, eine vorhin nicht geachtete, mit Reißiggerüschel bedekte Grube gewahr, und da er das Reißiggerüschel mit dem bei sich habenden Rechen wegzog, so entdekte er ein in Lumpen eingehülltes todtes Kind. „Ich mußte zurükgehen; spricht er im Verhör; es war mir, als ob etwas vor mir wäre; doch habe ich nichts gesehen, aber ich konnte mich nicht enthalten, die Grube aufzudecken."

Der Richter des Dorfes gieng in Begleitung der Gerichten und des Hb. in die Heide, sie fanden das Kind, nahmen es weg, und brachten es in die Gerichtsstäte ein. Es wurden alle mannbare unverheiratheten Frauenspersonen des Dorfes vorgeladen und befragt, ob dieses ihr Kind sey? welches sie insgesammt mit Nein, beantworteten. Sie wurden entlassen, eine gewisse

A. P.

A. P. aber, weil sie schon lange im Verdachte der Schwangerschaft gewesen war, alsbald in gerichtliche Verwahrung gebracht, und der Vorfall ungesäumt dem Gerichtshalter des Orts gemeldet.

Den 2. November ward das Kind, welches schon beinahe 3 Wochen in der Grube, und 3 Tage in der Gerichtsstube gelegen, und schon stark in Fäulniß übergegangen war, seciret. Der Obductions Bericht des Physici fiel dahin aus, daß das Kind geathmet und gelebt haben müsse, daß es wahrscheinlich in einer Ohnmacht gestorben sey, da keine äusserliche Verletzung des Körpers wahrzunehmen gewesen.

Den 3. Novbr. ward die A. P. von dem Gerichtshalter verhört. Sie bekannte bei Vorzeigung des Kindes sogleich, daß sie desselben Mutter sey, welches sie auch schon bei der dießfalsigen Befragung der Gerichte, ihrer Behauptung nach, würde gestanden haben, wenn man sie allein, und nicht in Gegenwart so vieler Leute und der gesammten versammelten jungen Frauenspersonen darum befragt hätte, wo sie sich zu sehr geschämt, ein dergleichen Geständniß zu thun. Uebrigens ist die Inquisitin 21 Jahr alt, dem evangelischen Religions-Bekenntnisse zugethan, und ward dem Inquisitoriat überliefert.

Aus den mit ihr abgehaltenen Verhören ergiebt sich nun folgende Geschichts-Erzählung:



Vor etwa 2 Jahren kommt ein gewisser R. als Pferdeknecht auf den herrschaftlichen Hof. Er hatte keine Eltern, und ist ein weitläuftiger Vetter der A. P., diese besorgt ihm, mit Einwilligung ihrer Eltern, seine Wäsche. Dieserhalb, und wegen der Verwandschaft besucht er diese Leute zum öftern. Nach einiger Zeit sucht er vertrauten Umgang mit der A. P.; wartet auf sie, wenn sie des Abends spät aus der Lichtenstube kömmt, begleitet sie nach Hause, geht mit ihr in ihre Schlafkammer und bleibt bis Mitternacht bey ihr, ohne ihr jedoch etwas strafbares zuzumuthen. Endlich entdekt er ihr seine Liebe, und bittet sie, ihn bei sich schlafen zu lassen. Sie weigert sich, auch nach mehrmahligem Ansinnen dessen, es zuzulassen, ohne jedoch ihren Eltern etwas davon zu sagen. Als er in seinem Begehren beharret, sagt sie zu ihm: wie, wenn du mir nun ein Kind machtest: was würde meine Mutter dazu sagen? er erwiederte: Es wird dir nichts schaden, und wenn du ja etwas merken solltest, so kanst du ja bei Zeiten vorbeugen, damit nichts an den Tag kommt. Sie widerstand seinem Begehren aber noch immer. Endlich am 15. Januar 1790, wo er sie wieder in ihre Kammer begleitet hatte, warf er sie mit Gewalt in derselben nieder, und vollzog alles Widerstrebens ohngeachtet, den Beyschlaf mit ihr, wobei er äusserte, es könne wohl noch kommen, daß sie einander ehelichten. Von

da

da an aber ließ er sich nicht mehr bei ihr, so wenig als bei ihren Eltern sehen. Zu Ostern ward er unter die Stükknechte genommen. Nach seiner Zurükkunft den 29. Aug. sahe ihn die Inquisitin in der Kirche eines benachbarten Dorfes. Sie richtete es nach geendigter Gottes-Verehrung so ein, daß sie mit ihm zugleich aus der Kirche gieng, und wollte es ihm entdekken, daß sie sich schwanger fühle. Sie gieng auch ein Stük Weges mit ihm über Feld, als sie aber von ihrer Schwangerschaft zu reden begann, eilte er schnell von ihr weg, lief davon, und wich ihr von nun an geflissentlich aus, so, daß sie ihn seitdem nie wieder sprechen konnte. Während dessen aber ward das Gerüchte von der Schwangerschaft der A. P. immer lauter in ihrem Dorfe. Der Richter desselben redete dieserhalb mit ihrem Vater, dieser sowohl als die Mutter nahmen sie ernstlich vor, sie leugnete aber aus Furcht und Schaam, sich mit irgend einer Mannsperson vermischt zu haben, und da sie sich immer gut und eingezogen aufgeführt hatte, auch an ihrer Gestalt, da sie beständig etwas hochleibig war, keine auffallende Veränderung wahrgenommen ward, so trauete man ihrer Versicherung. Zwar wußte die Mutter, daß ihre Tochter seit einiger Zeit ihre monathliche Reinigung verloren hatte, weil sie aber die Kräze gehabt, und Mittel dagegen gebraucht hatte, auch in den Backofen dieserhalb gekrochen war,

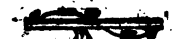
 so



so glaubte man, das Zurückbleiben des Geblütes hiervon ableiten zu können. Das Gerede im Dorfe verlor sich allmählich, und die Eltern beruhigten sich völlig. Als sich aber dasselbe im August 1790 stärker als je wieder erhob, so nöthigte die Mutter, welche Hebamme in W. ist, ihre Tochter sich nakkend auszuziehen, und untersuchte sie, erklärte sie aber für unschuldig. Die Tochter, unerfahren in dem Zustande einer Schwangern, ward nun selbst über ihren Zustand zweifelhaft, fand aber freilich die Zweifel an ihrer wirklichen Schwangerschaft, die sie, wie man leicht denken kann, herzlich gern ergrief, bald hinlänglich wiederlegt, nahm sich auch ernstlich vor, sich ihren Eltern, so bald die Geburtswehen eintreten würden, ohne allen Rückhalt zu entdecken, jezt aber zu schweigen, um die Zeit der Schande und Angst so lange als möglich von sich entfernt zu halten. Sie empfand übrigens keine Uebelkeiten, aß alles, verrichtete die schwersten Arbeiten, und war von den gewönlichen Beschwerlichkeiten einer Person, die Mutter werden soll, während ihrer Schwangerschaft befreyt gewesen. So giengs bis zum 8ten October.

An diesem befand sie sich den ganzen Tag wohl, ausser daß ein Fuß sie schmerzte, an dem sie ihrer Meinung nach, weil er etwas entzündet war, die Rose hatte. Sie aß eine gute Mahlzeit und verrichtete jede ihr unter die Hand kommende Arbeit. Abends um 7 Uhr gieng sie zum Nachbar F. zum

Lichten



Lichten (Rokken spinnen). Sie hatte kaum eine halbe Stunde da gesessen, so ward ihr übel, und das Kind bewegte sich stark in ihrem Leibe. Sie schrieb dies Uebelbefinden auf Rechnung ihres Fusses, auch glaubte sie, daß die sehr heisse Stube mit schuld daran seyn könne. Deshalb gieng sie heraus, als ihr aber zwei andere Mägde nachfolgeten, gieng sie bald wieder in die Stube und spann bis 9 Uhr. Länger konnte sie es nicht aushalten. Sie gieng nach Hause durch einen Garten, welcher des Nachbars Wohnung von ihrem väterlichen Hause trennete, stieg über einen Zaun, ihr ward schwindelnd, sie knauerte sich nieder, das Kind schoß von ihr, sie ward in dem Augenblikke ohnmächtig, und brachte eine halbe Stunde in diesem hülflosen Zustande, bei zwar heller, aber doch sehr frischer und schon recht kalter Witterung zu. So bald sie zu sich selbst kam, nahm sie das Kind auf, fand es kalt, und kein Zeichen des Lebens in ihm; lief bis an die Hausthüre und holte unter der Bank einen alten Kittel hervor, in welchen sie das Kind einwikkelte, es mittlererweile bei des Vaters Scheune unter dort liegendem Rungenholze verbarg, und sich vornahm nichts zu entdekken, weil es doch nichts mehr nuzzen könne, da das Kind tod sey, und sie sich ohne Noth Spectacel machen, auch sich wohl gar in Verantwortung und Strafe bringen würde. Jezt gieng sie völlig nach Hause,

 und



und sahe an der in der Stube befindlichen Wand-Uhr, daß es halb 10 Uhr gewesen war. Der Vater war schon zu Bette, und die Mutter eben im Begriffe, sich schlafen zu legen, die mithin auch nicht sonderlich auf sie acht hatte. Sie verband sich ihren kranken Fuß, gieng darauf in ihre Kammer, und legte sich ebenfalls zu Bette. Sie konnte die ganze Nacht nicht schlafen; stand aber doch des Morgens früh, wie gewöhnlich, auf, gieng mit dem Vater aufs Feld, trieb beim Eggen die Kühe, eggte hernach bis um 9 Uhr allein, und machte bis Mittags Kartoffeln aus dem Akker. Zu Mittage aß sie bei Tische Kartoffeln mit, und den Nachmittag brachte sie mit Ausweissen der Stube, weil eben Kirmeß seyn sollte, zu. Die Geburts-Reinigung fand sich erst am vierten Tage nach ihrer Entbindung, doch ward Niemand etwas davon gewahr. Die Mutter fragte sie wohl einmahl: woher es komme, daß sie so blaß aussehe? Sie antwortete: mir ist nicht recht wohl, vermuthlich, weil ich mein Geblüt nicht habe, und damit war die Mutter zufrieden. Sie gieng bei der Kirmeß zwar den einen Tag ins Wirthshaus, tanzte aber nicht, und entschuldigte sich deshalb mit ihrem kranken Fusse, blieb auch nur eine Stunde im Wirthshause, nach deren Verfliessung sie wieder nach Hause gieng. Als die Kirmeß vorbei war, trug sie, 4 Tage nach ihrer Entbindung, Abends um

7 Uhr, das todte Kind unter grosser Angst und Beklommenheit in den Busch, verbarg es auf die oben beschriebene Weise, und kam mit sehr erleichtertem Herzen wieder nach Hause.

Ich übergehe alles, was gesezlichen Einrichtungen zu Folge in Ansehung der Inquisitin unternommen worden, weil das nicht zu meinem Zwek gehört, und bemerke bloß der Vollständigkeit der Geschichts Erzählung wegen, daß Inquisitin zu achtjähriger Zuchthausstrafe ohne Willkommen u. Abschied, und salva Fama, ihre Mutter aber, ihrer Fahrläßigkeit wegen, zu vierwöchentlichem Gefängnisse verurtheilt worden. Ihr Ehrenschänder entflohe ausser Landes, als er zur genauern Verantwortung gezogen werden sollte, ohngeachtet er im ersten Verhöre, zwar nicht die gepflogene fleischliche Vermischung, aber doch die Vaterschaft zu leugnen suchte.

Ich setze aus den verschiedenen sowohl General- als Special-Verhören, um auf nüzliche Resultate zu leiten, noch folgende Bruchstükke her.

Inquisitin ist wenig, und nur einen einzigen Winter in die Schule gegangen, hat nothdürftig Lesen gelernt; sonst aber weiter nichts; doch wußte sie das fünfte Gebot. Sie blieb bis zu ihrem 11ten Lebensjahre im väterlichen Hause; dann dienete sie 3 Jahre lang auf dem herrschaftlichen Hofe, hernach bei andern Leuten und zulezt



wieder bei den Eltern als Magd. Sie gieng als sie 13 Jahr alt war zu P. zum heiligen Abendmahle, hernach jährlich dreymahl. Besuchte auch fleißig die Kirche, und hat auch das Edikt wider den Kindermord verlesen hören.

Inquisitin bezeugte sich bei den Verhören sehr weichmüthig, und beantwortete alles ohne Rükhalt.

Auf die Frage: warum hast du dich weder deinen Eltern, noch dem Richter des Dorfes entdekt? antwortete sie: ich schämte mich, und Inquirent bemerkt, daß ihr dabei die Thränen aus den Augen gestürzt, und sie noch jezt sehr verschämt ausgesehen.

Was hattest du bei Verheimlichung deiner Schwangerschaft für eine Absicht? ich hatte weiter gar keine Absicht dabei, ich schämte mich bloß, und wollte meine Schwangerschaft zuerst meinem Schwängerer offenbaren, der kam aber nicht mehr zu uns.

Wie war dir zu Muthe, als du das Kind geboren hattest? Angst und bange, weil es tod war. Hätte es gelebt, so hätte ichs zu meinen Eltern mit hereingenommen.

Hast du nicht die Absicht bei Verheimlichung deiner Schwangerschaft gehabt, dein Kind heimlich zu gebähren, und es hernach bei Seite zu schaffen? Ich habe die Absicht gar

nicht



nicht gehabt, heimlich zu gebähren, noch weniger das Kind bei Seite zu schaffen, als es aber tod war, so war es, als wenn mir der Teufel zusezte, das ich es nun nicht offenbaren, sondern es verstekken sollte.

Warum sagtest du bei dem Nachbar F. nichts, als dir nicht wohl war? ich hatte die Rose im Beine, und dachte es wäre mir davon so artlich, und ich glaubte nicht, daß es mit der Niederkunft so geschwinde zugehen könnte.

Hättest du nicht im Garten schreien, und um Hülfe rufen können? Nein, mir war zu schlimm, und ich ward ja ohnmächtig.

Als Inquisitin beim Special-Verhör nochmals erzählen mußte, wie das Kind sey gefunden worden, so weinte sie dabei sehr, versicherte auch nochmahls, sie könne es bei der Allmacht Gottes betheuern, daß sie keinen bösen Vorsaz gehabt, es sey ihr auch herzlich leid, daß sie Schuld an dem Tode des Kindes sey, ob sie gleich keine Hand angelegt habe, sie habe es schon vielmahl beweinet, und wolle die verdiente Strafe gern leiden; ihr Zuhalter habe ihr zwar gerathen, wenn sie merke, daß sie schwanger sey, solle sie es bald vertreiben, sie habe aber nichts deshalb gebraucht.

Auf

Auf die Frage: weißt du, was auf den Kindermord für eine Strafe stehet, und hast du das Edikt wider denselben verlesen hören? antwortete sie: Ja; ich habe es in P. lesen hören, ich dächte, es stünde Zuchthaus-Strafe darauf; ich habe wenig gelernt, und unser eins kan so etwas nicht behalten.

Auf die Frage: was hast du zu deiner Entschuldigung anzuführen? erwiederte sie: ich will mich weiter nicht entschuldigen; aber da ich doch von dem Pferdeknecht R. wider Willen zum Beischlafe bewogen worden bin, so ist er doch an meinem Unglükke schuld. Ich bin noch ein junges Mensch, und habe den Verstand nicht, daß ich mir alles so hätte überlegen können, daß es so kommen würde. Hierbei weinete Inquisitin die reuevollsten und bittersten Thränen, und bat, daß doch bei ihrer Bestrafung auf diese Umstände Rüksicht genommen werden möchte.

Ich breche hier ab, um meine Leser nicht zu ermüden, und den Provinzialblättern nicht zu viel Raum wegzunehmen. Ich will auch dem Urtheile der Leser nicht vorgreifen; denn mir deucht, daß sich über diese Geschichte in allen oben genannten Rükfichten die richtigsten Reflektionen machen lassen. Nur einige Betrachtungen kan ich nicht ganz zurükhalten. 1) Es ist nehmlich auf den Dörfern fast allgemeine Sitte, daß jeder

Knecht

Knecht seine Geliebte haben muß. So bald er aufgehört hat, Junge zuseyn, so ists ihm Ehrensache, sich eine zuzulegen, und er erkauft sich die Erlaubniß, Nächte in ihrer Kammer, oder auf dem Heuboden mit ihr zuzubringen, bei den ältern Knechten recht förmlich durch Bewirthung derselben mit Brandtweine, weil sie ausserdem ihm aufpassen, und ihn in einen Wassertrog legen, auch auf andre Art foppen. Die jungen Mannspersonen sowohl als die Mägde, brauchen allerlei Künste, um eine Schwangerschaft zu verhüten, und ohne diese Künste würden wenig Dienstmädgen auf den Dörfern als Jungfern unter die Haube kommen. Wenn dieser verderblichen und der Fruchtbarkeit so nachtheiligen Sitte durch schärfere Aufsicht der Eltern und Dienstherrschaften vorzüglich über das weibliche Gesinde mehr entgegen gearbeitet, und dadurch die Gelegenheiten zum unerlaubten Umgange beider Geschlechter mehr erschwert würden: so würden weniger uneheliche Beyschlafe geschehen und glüklichere Ehen seyn. *)

2) Findet man gemeiniglich, daß Frauenspersonen, welche ihre unehel. Schwangerschaft verheimlichen,

*) Wäre es denn nicht auch gut, wenn Prediger bey Erklärung des 9ten Gebotes in den Katechisationen besonders mit der erwachsenen Jugend jener verderblichen Sitte, da, wo sie im Schwange gehet, entgegen arbeiteten und besonders die öftern Folgen derselben durch Geschichts-Erzählungen von Kindermorden in ihrem ganzen Schrekken darstellten? — Könnten sich denn nicht auch die Gutsherrschaften derselben wirksamer entgegen stellen? —

heimlichen, ein tiefes Gefühl für Ehre und Schandebesitzen, und von ihren Schwängerern verlaßen worden sind. Nun gesellen sich bey ihnen zu den Empfindungen der gekränkten und treulosen Liebe die Vorstellungen von den unglücklichen Folgen ihrer Entehrung; sie sehen sich der mehrern oder mindern Verachtung durch Entziehung des Umganges oder sonst Preiß gegeben, ihr Glück durch eine standesmäßige oder doch beßere Heyrath verscherzt, dem Mangel des eignen und ihres Kindes Unterhalts ausgesetzt, und der öffentlichen Schande allein bloß gestellt. Der Erleichterung und des Trostes, der durch Mittheilung des Kummers entsteht, beraubt, von den Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und der bevorstehenden Angst der Niederkunft gequält, geräth eine solche Frauensperson in einen Zustand, wo ohnedem die Einbildungskraft mit lauter traurigen Vorstellungen erfüllt ist, zu dem verzweifelndsten Entschluße. Sie sieht ihren Schwängerer alle Bande der Pflicht zerreißen um sich von der Schande frey zu machen; sieht alle Schande auf sich zurückfallen, und nun bleibt ihr nur eine Hoffnung übrig, der Schande zu entgehen — die heimliche Wegschaffung oder Ermordung ihres Kindes, wodurch sie zugleich allen Uebeln zu entfliehen glaubt In diesem Gemüthszustande ist dann die Ermordung des Kindes das kleinere Uebel, und die Furcht vor der Schande und die Möglichkeit des Verborgenbleibens

bleibens ihrer That, bringt den Entschluß zur Reiffe. Bey schon entehrten Frauenspersonen oder denen, die sich ungescheut der Wollust überlassen, kommt Kindermord äuserst selten vor; auch wird eine Frauensperson, der ihr Geliebter treu bleibt, dies Verbrechen schwerlich begehen, weil sie einen Theilnehmer ihrer Schande hat. Bisher sind die Schwängerer sehr leicht weggekommen; nachdem aber in dem Allgem. Landrecht P. 2. T. 1. Sect. 11. die höchst weisen Gesetze wegen der Entschädigung der geschwächten Frauenspersonen gegeben worden sind, wornach der Schwängerer einer unbescholtenen ledigen Frauensperson, die er unter dem Versprechen der Ehe verführt hat, ihr entweder durch Heyrath oder dadurch, daß sie seinen Nahmen, Stand und Rang führt, sie von ihm eine der Größe seines Vermögens angemeßene Abfindung zu erhalten und sich aller Rechte einer geschiedenen und für den unschuldigen Theil erklärten Ehefrau im bürgerlichen Leben zu erfreuen hat; folglich nun die Hauptgründe der Verheimlichung der Schwangerschaft und des Kindermordes gesezlich gehoben worden sind: so stehet jezt zu erwarten, daß nun dieses Verbrechen viel seltner werden wird.

Der schlechte Schulunterricht, den die unglückliche A. P. genossen und das Sonderbare der Aengstlichkeit, welche den Hb. überfiel und zur Ent-



Entdeckung des todten Kindes leitete, wird wohl keines Lesers Aufmerksamkeit entgegen seyn.

Wer von den Lesern dieser Blätter kann wohl übrigens bei aller Gerechtigkeit der Bestrafung, u. bei aller wirklichen gesezlichen Milde derselben, der Inquisitin A. P. sein herzlichstes Mitleid vorenthalten? Mir scheint sie, ohngeachtet ihres bürgerlichen Verbrechens doch ein in vielem Betracht gute Person zu seyn, aus der eine treffliche Gattin, Mutter und Hauswirthin hätte werden können. Wehe ihrem Verführer! —

Grünberg, den 12. Jul. 1794.

Schwarzer.

Ueber den Verbrauch der Steinkohlen beym Bley und Silberschmelzen zu Tarnowitz.

Ein Schreiben.

Als ich im vorigen Jahre das Vergnügen hatte, in Ihrer Gesellschaft die Friedrichshütte bey Tarnowitz zu besehen, überzeugten Sie sich von Anwendung der rohen Steinkohlen und abgeschwefelten Steinkohlen (Coak) bey Arbeiten im Großen, besonders beym Zugutemachen der Tarnowitzer Bleyerze. Seitdem habe ich Gelegenheit gehabt, hierüber nähere Nachrichten zu sammeln, und diese theile ich Ihnen jezt mit.

Die Anlage der Hütte und der Schmelzöfen wurde



würde 1786 auf Holzkohlen eingerichtet, und nur die Beheizung der Wohnungen, auch die Ziegel- und Kalkbrennerey legte man auf Steinkohlen an. So beruffen aber auch Oberschlesien wegen vielem und wohlfeilem Holze ist, so zeigten doch die beständig steigenden Holzpreise, und die grössern Entfernungen, aus welchen man es nehmen mußte, in den Jahren 1786 bis 1790, daß man nach dem Beyspiel anderer Länder, zum Gebrauch, der nur einige Meilen entfernten Steinkohlen würde schreiten können, theils um den Betrieb des Werks wohlfeiler zu machen, theils die Ersparung des Holzes im Ganzen zu befördern. Man stellte im J. 1789 und 1790 Versuche an, welche glückten, die hohen Schmelzöfen auf Holzkohlen wurden abgebrochen, man errichtete kleine Krummöfen, und von 1791 an, führte man fast alle Arbeiten mit Steinkohlen und Coak aus.

Damit Sie die jährlichen Fortschritte dieser Einrichtung beßer übersehen können, melde ich, daß zu den würklichen Schmelzarbeiten verwendet wurden

1789	—	136	Scheffel
1790	—	1902½	—
1791	—	9771¾	—
1792	—	10695½	— und
1793	—	15543¾	—

zusammen 38049½ Scheffel, welche

 aus



aus 6594½ Scheffel Steinkohlen und 31455 Scheffel Coak bestanden.

Sie sehen hieraus den lebhaften Fortschritt der Anwendung dieses Feuerungsmittels, ich muß Ihnen nun aber auch sagen, wozu dieses ansehnliche Quantum verbraucht worden. Man hat nemlich verwendet

	Scheffel
zum Erz- Stein- u. Schlackenschmelzen	31114½
zum Silberabtreiben (nur Versuchsweise u. wird man in der Folge hierin weiter gehen)	440½
zum Silber Feinbrennen	100½
zum Verfrischen von Glätte und Heerd	6394
	38049½

Es ist dieses aber noch nicht der ganze Verbrauch auf der Hütte, denn der Bedarf zur Stubenfeuerung, des Ziegel und Kalkbrennen, und verschiedene andere Versuche, nicht minder der Verkauf der kleinen Steinkohlen, welche zur Arbeit nicht gebraucht werden können, und von den Nachbarn zu geringen Preisen zum Kalk- oder Ziegelbrennen auch Schmieden gekauft werden, hat in genannten Zeitraum, ein Quantum von 8278 Scheffel betragen, so daß also die ganze Consumtion der Friedrichshütte seit ihrer Errichtung in 1786, bis Ende 1793, 46327½ Scheffel gewesen ist, und bey dem jezigen guten Gange der gesammten Hütten Einrichtung, ist sowohl hiezu,

als



als auch zu sonstigen Behufen, auf eine jährliche Verwendung von 16 bis 18000 Schfl. zu rechnen.

Aber ist denn auch Vortheil dabey? werden Sie fragen. Allerdings, denn wenn nach den gemachten Erfahrungen 1 Scheffel Steinkohlen und Coak die Würkung von 5 Scheffel Holzkohlen haben, und zu 27 Scheffel Holzkohlen, anderthalb schles. Klafter Holz gehören, so sind durch die zur Arbeit genommenen 38049 Schfl. Steinkohlen und Coak, 10569 schles. Kl. Holz erspart. Nun sind noch zu andern Behufen, wo man sonst Holz anwendete, 8278 Schfl. verbraucht. Rechnet man $3\frac{1}{3}$ Schfl. gegen 1 schles. Klafter, so sind hierdurch wieder 2483 Kl. Holz und also im Ganzen, dem Staate schon 13052 schles. Kl. Holz erspart, welches kein kleiner Gewinn ist, und der in der Folge jährlich 5000 Kl. betragen kann.

Auch die Hütte hat ansehnliche Vortheile bey der Anwendung der Steinkohlen statt der Holzkohlen, denn nicht nur sind letztere kostbarer, sondern es ist auch der Gang der Arbeiten bey Steinkohlen lebhafter, die Arbeiten werden vereinfachet, und die wegzuwerfenden Abgänge sind ärmer an Bleygehalt.

Die Einnahmen, welche vor Einführung des Gebrauchs der Steinkohlen, der Forstbesitzer, der Holzschläger, der Köhler und der Kohlenfuhrmann hatte, genießt jezt zum Theil der Grubenbesitzer, der Bergmann, der Steinkohlenabschwef-



ler und der Steinkohlenfuhrmann, und da in Oberschlesien immer starke Nachfrage nach Holz, arbeitende Hände und nach Fuhren ist, so leidet bey dieser Abänderung, in die Gegend der Hütte niemand und der Staat gewinnet.

Die inoculierte Braut.

Zweytes Buch.

Wer hat nicht seine Lieblingsörtchen?
An denen weilend, er den goldnen Spruch verletzt,
„Des Guten nicht zu viel!" Der Dichter setzt,
Statt auf den Pegasus, sich auf sein Steckenpferdchen,
Und glaubt, daß andre so wie ihn sein Ritt ergetzt;
Dann giebt, dem Sprichwort nach, ein Wörtchen
Das andre; wider Vorsatz dehnt
Das Werk sich, unter seinen Händen
Schnell wachsend; er versäumt die rechte Zeit zu enden,
Und hört nicht eher auf, als bis der Leser gähnt. —
„Gewiß der Fall bey deinem Leser!" —
So flüstert jetzt, ich weiß nicht welcher? Ohrenbläser
Dem Dichter zu, wälzt ihm des Kummers schwerer Stein
Aufs Herz, — o weh! an seinem Theile

Der

Der schlimmsten Art von Schuld, — erregter
langen Weile
Beschuldigt, und der Schuld sich selbst bewußt
zu seyn.
Wir hatten über Philidoren
Und seinem Abenteu'r Mathilden ganz verloren;
Wir halten still, und lenken queerfeld ein.
Noch steht in ihres Oheims Saale
Das liebe Mädchen tief in sich gekehrt.
Als hätte sie im Reich der Schatten eine Schale,
Gefüllt mit Lethens Zauberfluth, geleert,
Verschwinden ihr, wie Dunst der Nacht vor Phö-
bus Strahle,
Die Bilder der Vergangenheit;
Der Schwermuth Wolken sind zerstreut,
Sie scheint in süßer Ahndung sich zu wiegen,
Und Wonne glänzt in ihren heitern Zügen.
Kurz, Amors Kriegeslist gelingt,
Er hascht mit Einer Schlinge Beyde.
Auch Philidor, indeß sein Saitenspiel erklingt,
Blickt, — o der süßen Augenweide!
Oft übers Blatt hinweg, Mathilden an,
Und sagt, so laut als man durch Blicke reden
kann,
Ihr, was er fühlt. Wie schmachtend tönet
Nicht sein Adagio, durch dieß Gefühl verschönet!
Die Stunde des Concerts schlüpft allzuschnell
vorbey;

 Mathilde



Mathilde — freylich muß der Oheim sie bald
zwingen, —
Setzt nun sich ans Clavier, zu singen:
Den Leserinnen steht die Wahl des Textes frey;
Nur so viel wissen wir, es lagen
Die Melodien aufgeschlagen,
Die Schulz, von Künsteley und Zwang
Entfernt, ein deutscher Mann, dem deutschen
Volke sang.

Daß Philidor ihr höchst entzücket
Viel Schönes sagt, daß ihm vielleicht
Manch Wörtchen auf die Zunge schleicht,
Das aus dem Herzen schlüpft und einem Seuf-
zer gleicht;
Daß er die Hand, die sie ihm scheidend reicht,
An seine Lippen feurig drücket, —
Dieß alles liegt in der Natur,
Und statt des Dichters spricht hier der Erzähler
nur

Man trennt sich. Philidor, den Ohm und
Nichte bitten,
Bald wieder da zu seyn, versprichts mit Mund
und Hand,
Verläßt die Stadt und eilt aufs Land,
Dort, was sein Herz von Wonn' und Qual em-
pfand,
Vom Echo nur behorcht, in Seufzern auszu-
schütten.
Er eilt, und hat sich, so bekannt

Ihm



Ihm Weg und Gegend sind, bald im Gebüsch verritten.
Ein Zufall, der vielleicht des Lesers Neugier spannt; —
Ein Ritter voll von Amors Feuer,
Der in der Dämmrung, ganz allein
Im Walde sich verirrt! — Wenn hier kein Abenteuer
Im Hinterhalte liegt! — Ein Abenteuer? — Nein!
Er stößt auf keinen Tanz der Elfen;
Der wilde Jäger jagt ihm keinen Schrecken ein;
Kein Nymfchen springt hervor, und flieht, verfolgt zu seyn;
Kein Gnom, kein braver Fuchs, und Mond und Sterne helfen
Dem Abgeirrten auf die Bahn,
Er langt in kurzer Zeit auf seinem Landsitz an.
Mathilde saß indeß an ihres Vormunds Seite;
Er ganz (die Schwachheit alter Leute),
Gesprächigkeit, und sie ganz Ohr;
Der Unterhaltung Stoff gab Philidor.
So mädchenhaft sie sich, nach ihm zu fragen, scheute,
So freundlich kam von selbst der Oheim ihr zuvor;
Man sah's an seinen heitern Blicken,
Welch warmen Antheil er am Wohl des Freundes nahm,

Daß

Deß Lob so ganz vom Herzen kam, —
Und auch zum Herzen ging! — dieß zeigte das
Entzücken,
Mit dem Mathilde jedes Wort vernahm.
Der Alte, der sein Abendpfeifchen rauchte,
Verlängert das Gespräch; Mathilde brauchte
Selbst etwas List, es wieder zu erneun,
Bald wirft sie dieß, bald jenes ein,
Und hört mit innigem Ergetzen
Des guten Alten Wiederlegung an,
Der's ihr zur Pflicht macht, einen Mann
Von Tugend und Verdienst in Philidorn zu schä-
tzen; —
„Nicht auch zu lieben?" scheint ihr Blick hinzu
zusetzen. —
So ward der Pfeil mit dem sie Amor traf,
Noch tiefer ihrem Herzen eingedrücket.
Sie geht zur Ruhe; Morpheus schicket
Ihr manchen holden Traum, wiewohl der süße
Schlaf
Nur wenig Stunden sie erquicket.
Noch ungleich weniger schläft Philidor,
Sein müdes Aug' ist kaum erst eingenicket,
Da steigt, die Stirn mit Rosen frisch geschmücket,
Bereits der junge Tag empor.

Der Leser sieht nun wohl, wir hätten
Stoff über Stoff, den zärtlichsten Roman
Zu weben, doch wir wagen, vor dem Zahn
Der Zoilusse scheu, so wenig uns daran,

Als



Als an Petrarchische Sonnetten.
Das Wörterbuch der Lieb' ist längst
Erschöpft; den süßen Schmeicheleyen
Fehlt, hundert tausend mahl gesagt, der Reiz des Neuen,
Man würd' ein schläfrig Ohr dir, armer Sänger, leihen,
Und wenn du wie Apoll von Daphnen's Reizen sängst.
Drum überhüpfen wir die Grade,
Durch die auf Amors Rosenpfade,
Der hurtig jener langsam steigt,
Bis Hymens Tempel sich in naher Ansicht zeigt.
Für Philidorn war nun die Bahn gebrochen,
Auf wenig Tage nur verschiebt
Er den Besuch, den er versprochen.
Mathildens Herz empfing mit ungestümen Pochen
Den neuen Freund. Mit großem Eifer übt
Sie die Music, kein Wunder; jetzt begleitet
Ihr Spielen Philidor. — Daß zwischen diesem Paar
Zum zärtlichsten Duett sich als vorbereitet,
Nimmt endlich auf Mathildens Oheim wahr,
Nicht mißvergnügt darob, Er, welcher Beyde
Als Freund und Vater liebt, und niedrigen Verdacht
Verachtet, schmeckt die stille Freude;

 Ein



Ein Paar zu sehn, das Lieb um Liebe glücklich macht,
Erwartend, daß den Wunsch, den ihre Herzen nähren,
Sie ihm zu seiner Zeit erklären.
Der Treue feyerlicher Eyd,
War unter ihnen schon geschworen;
Mathilde bringt nunmehr in Philidoren,
Dem Onkel, gegen den aus Mädchenschüchternheit,
Sie dieß Geständniß abzulegen scheut,
Ihr Bündniß kund zu thun. — Der Ernte schwüle Zeit
War da; und Sens' und Sichel schoren
Der milden Ceres falbes Haar
Voll reifer Aehren ab, und häuftens zum Altar
In goldnen Garten auf, um die gefüllten Scheuern
Sah man den Schnitter Reihn mit frohen Tänzen feyern.
Auch Philidor hat alles vorgekehrt,
Dieß frohe Fest nach hergebrachter Sitte
Zu feyern. Jetzt schwingt er sich auf sein Pferd
Und eilt zur Stadt, und wagt an seinen Freund die Bitte,
„Daß seiner schönen Nichte Gegenwart
Das Fest verschönre, das Vergnügen
Erhöhe!" Manche Zweifel stiegen
Zwar bey dem Alten auf, doch weiß mit guter Art

Der

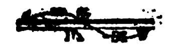


Der Bittende sie zu besiegen;
Wobey er noch den Vorschlag macht,
Um keinen Anlaß zum Verdacht
Zu geben, und dem Ruf der Schönen nicht zu
schaden,
Mathildens Tante mit zu laden.
Kurz, alles geht nach Wunsch, und ganz von
seinem Glück
Berauscht, kehrt Philidor zurück.
Der Tag erscheint. Zu Pferd und Wagen
Eilt der Geladnen Schar herbey;
Man setzt sich nun in bunter Reih,
Und ißt und trinkt und scherzt, und läßt sichs
wohlbehagen.
Auch müßen wir zum Ruhm der Zwey
Verliebten, die bey Tisch sich gegenüber saßen,
Erwähnen, daß sie kaum ein Paar Mahl sich
vergaßen.
Indeß hat Amor, — wie bekannt
Ein schadenfroher Wicht, geneigt zu Frevelthaten,
Aufs neue sein Geschoß gespannt,
Und ach, ein armes Herz steht schon in vollem
Brand.
Der Leser dürfte schwerlich rathen
Wem es gehört; doch weiß er vor der Hand,
Daß bey Mathilden und dem Alten,
Sich noch ein weibliches Geschöpf befand, —
Die Tante Ursula; — die schönste der Gestalten
Nicht eben; wohl beleibt, und ziemlich überreif



An Reizen, die sich durch die Zeit in Falten
Geworfen. Außer dem, daß sie ein wenig steif
In ihrem Wesen war, sich sehr gezwungen zierte,
Und, gar zu gern das Wort in der Gesellschaft führte,
War Junker Ursula von Umgang und Gesicht
Ein leidliches Geschöpf, — nur zum Verlieben nicht
Gemacht. Zwar hatt' in frühern Tagen,
Sich Mancher ihr zum Freyer angetragen,
Sie aber, vom erhabnen Thurm
Der Sprödigkeit herab, die zärtlichsten der Fragen,
Mit Nein erwiedert, jeden Sturm
Auf ihres Herzens Burg stets glücklich abgeschlagen.
Doch Amor, durch den Stolz der Spröden tief gekränkt,
Schwor ihr mit gleichem Maß zu messen;
Zwar manches Jahr verstreicht; indessen
Die langgeborgte Schuld ist darum nicht geschenkt;
Schon hat sich Amor Philidoren
Zum Werkzeug seiner Räch' erkohren. —
O Muse, sage mir durch welche Lockung fiel,
Die stets der Liebe Hohn gesprochen,
In Amors Netz? Ihr Herz, das sonst so kühl
Und ruhig schlug, — was regt in ihm das Sturmgewühl
Der Leidenschaften auf, und macht es stärker pochen?

Wird, was das Mädchen einst verbrochen,
An der Matrone, noch so grausam spät, gero-
chen!
Man weiß, daß Lieb und Krieg sich ähnlich ist;
In beyden muß, nach den verschiednen Ländern
Und Herzen, sich die Art des Angriffs ändern;
Wo die Gewalt nichts hilft, da braucht man
List. —
Die gute Ursula hat ihre schwache Seite;
(Den will ich sehn, der die nicht hat!)
Kurz Amor spähet einen Nebenpfad
Zu ihrem Herzen aus, und nimmt sich zum Ge-
leite,
Die Habsucht und die Eitelkeit;
Er selbst schärft seinen Pfeil, den er der Rache
weiht,
Und sendet nun die schlauste der Sirenen,
Die Evas Töchtern, und (gestehn wirs!) Adams
Söhnen
Ihr Lockungslied nie ohne Wirkung singt.
Sie eilt, (— von bunten Flittern blinkt
Ihr thürmend Lockenhaar, das stolze Federn
krönen,
Weiß ist die Stirn, die Wange roth geschminkt,) —
Und flüstert jetzt mit glatten Tönen,
Der guten Ursula, die sich im Schoß der Ruh
Und ungefährdet glaubt, falschschmeichelnd dieses
zu:
Auf! auf! das glänzendste Geschick dir zu er-
werben,



Dazu, o glaub es, Ursula,
Ist die Gelegenheit jetzt da!
Benutze, willst du nicht als alte Jungfer sterben,
Den günstigen Moment! er kehrt
So schön dir nie zurück! Entfalte deinen Werth
Dem Manne, welcher heut an deiner Seite sitzet!
Sieh nur, wie feuervoll sein schwarzes Auge blitzet,
Und was der Mund verschweigt, durch Blicke dir
erklärt!
Bedenke, daß der Mann ein schönes Gut besitzet,
Und dir mit seiner Hand das hohe Glück gewährt,
Daß dich ein ganzes Dorf als gnädge Frau be=
grüßet,
Und ehrfurchtsvoll den Saum von deinem Kleide
küßet!
Macht alles dieß dir nicht zur Heyrath Lust,
Dann schlägt kein weiblich Herz in deiner Mar=
morbrust.
So sprach die Eitelkeit; und mit Entzücken
Hört Ursula dieß täuschende Geschwätz,
Und läßt, so klug sie ist, ins Netz
Sich locken. Sie noch fester zu umstricken,
Tritt nun die Habsucht auf, und rechnet ihr so=
gleich
In runden Zahlen vor, wie reich
Sie Phillidors Erobrung mache. —
Der Spröden Herz entglüht; ein wiederholter
Streich
Beschleunigt ihren Fall, vollendet Amors Rache.

Der



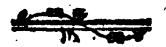
Der Wein erhitzt indeß der Gäste Frölichkeit; —
Schon hört man hie und da lautschallendes Gelächter,
Und ziemlich unbescheiden schreyt
Quer übern Tisch Hanns Jost, der Pächter,
Der mit dem Pastor, dem Verfechter
Der neuen Theorie des Feldbaus sich entzweyt;
Indeß nicht weit davon ein schon bejahrter Ringer
Auf Bachus-Kampfsplatz, Flaschen leert,
Und zu Trophäen häuft, erklärt
Ein andrer sehr gelehrt, wie er mit seinem Dünger,
Und mit der Mastung seines Viehs verfährt;
Doch endlich steht der frohe Kreis vom Schmause
In Fried' und Eintracht auf, und dankt dem Herrn vom Hause.
Der Nachmittag verstrich. Gespräche, Tanz und Spiel
Zerstreuten Gruppenweis die Gäste.
Schon athmete der Hauch des Abends thauicht kühl,
Der letzte Strahl der Sonne fiel
Vergoldend auf die höchsten Aeste
Der Bäume. Philidor der sein gestecktes Ziel
Noch heut erreichen will, sucht seinen Freund, und findet
Zum Glück ihn, wie er wünscht, allein.
Dicht an den Garten grenzt ein kleiner Lindenhain,
Durch den der Fußsteig sich mit mancher Krümmung windet.

Hier

Hier wandelten sie schweigend Arm in Arm,
Bis Philidor, — den jetzt mit liebevollem Blicke
Der Alte fragte: welchen Harm
Er nähre, welche Last ihn auf dem Herzen drü-
cke? —
Nicht länger an sich halten kann.
Er deckt das Innre seiner Seele
Dem Blick des Freundes auf; hält um Mathil-
den an,
Gesteht, daß er bereits ihr Herz gewann,
Und daß, — die Thräne die aus seinem Auge
rann,
Bezeugts, — ihm nichts zu seinem Glücke fehle,
Als — „Seys in Gottes Nahmen dann!"
Antwortet ihm sein Freund. Und Beyde drückten
Sich sprachlos, einer an des andern Brust;
Dem jüngern pocht das Herz vom innigsten Ent-
zücken,
So nahe sich am Ziel der Liebe zu erblicken! —
Der ältere genießt der Freundschaft höchste Lust, —
Mit sanfter Hand des Freundes Zähren
Zu trocknen, köstlicher Moment!
Den Wunsch, den er nicht ohne Zittern nennt,
Auf dem sein ganzes Glück beruht, ihm zu ge-
währen!
Schon blinkt der Abendstern, und die Gesellschaft
trent
Sich in der Dämmerung. Beym Scheiden
Entdeckte Philidor, Mathilden, welche bang

Des

Des Ausgangs harrt, daß sein Geschäft gelang.
Fort sind sie. Einsam jetzt, labt er sich an den
Freuden
Der Rückerinnerung, — dem leisen Wiederklang
Der Seele, welche strebt mit des Vergangnen
Scenen
Die öde Gegenwart sich zu verschönen.
Voll von Gedanken reisten jetzt die Zwey
Verliebten Nymphen mit dem guten Alten
Zurück: Mathilde froh und Sorgenfrey;
Des Oheims heitre Blicke galten
Ihr als Versichrung, alles sey
Ins Gleis gebracht. Sie kann vor süßer Schwär-
merey
Der Freude kaum der Thränen sich enthalten.
Auch Ursula's Geberde zeigt
Zufriedenheit, wiewohl, ganz wider ihre Weise,
Sie schon seit einer halben Stunde schweigt.
Stillschweigend war der größte Theil der Reise
Zurückgelegt. Jetzt dünkt dem muntern Greise
Die Pause lang genug; er unterbricht
Die Stille, wendet sich an Beyd' und spricht:
Woher, ihr Leutchen, diese tiefe Stille?
Ist ihre Quelle Leerheit oder Fülle?
Ward dieser Tag nicht recht vergnügt vollbracht?
Gewiß, fällt Ursula ihm ein, und macht
Das freundlichste Gesicht, — der Wirth ist
hoch zu preisen!
Wir hatten, (zählt ich recht) ein Duzend Speisen,



Und überall sah man Geschmack mit Pracht
Vereint. Indeß kann ich mir nicht erklären,
Warum Herr Philidor sich nicht vermählt.
Man würd' ihm, wenn er anders klüglich wählt,
Wohl schwerlich einen Korb bescheren.
Sein Haushalt muß ihm doch das Leben sehr erschweren,
Und eine Wirthschaft, wo die Wirthin fehlt,
Ist Stückwerk nur; besonders auf dem Lande!
Dort, ganz gewiß hat man zum Ehestande
Viel mehr Beruf als in der Stadt, versetzt
Der Alte launevoll, — und fasset
Mathilden, die bald roth wird, bald erblasset
Ins Auge. — Philidor, ich weiß es, schätzt,
(So fährt er fort,) die häuslich stillen Freuden,
Er hat ein Herz das zart empfinden kann,
Ich sah ihn heut bey Tisch ein paar Mahl an,
Und fand — doch lassen wir's die Zeit entscheiden!
Genug, er sprach mit mir davon! —
Hier bricht er ab, und überläßt den Beyden
Der Rede Deutung. Ursula macht schon
Entwürfe, sich als Braut auf köstlichste zu kleiden;
Mathilden pocht das Herz vor Freuden.
Der Alte, schläfrig von der Luft gemacht,
Wünscht, heimgekommen, ihnen gute Nacht.
Die Nichte, der vom Fahren immer
Der Kopf zu schmerzen pflegt, eilt auf ihr Zimmer;

Die

Die Tante wiegt, mit ihrem Mops allein,
In goldne Träume sich auf ihrem Sopha ein;
Indeß, gewohnt den Schlaf nicht zu versäumen,
Verfügt sie bald sich in ihr Kämmerlein,
Um dort im weichen Bett gemächlicher zu träumen;
Auch schnarcht sie bald ganz wieder den Gebrauch
Der Liebenden, so arg als Jemand in dem Hause.
Vermuthlich fühlt sich unser Leser auch
Zum Schlaf versucht; nun wohl! wir machen
eine Pause.

Schummels Beschreibung der, von dem Herrn Director Zeplichal errichteten ersten Industrieschule Schlesiens.

Jeder Breslauer kennt gewiß die angenehme Promenade, vom Leimdamme herab über den Michaelis-Kirchhof nach den vier Thürmen oder in den Beck-Garten: Aber von hunderten weiß zur Zeit wohl kaum einer, daß in dem Hause linkerhand auf eben diesem Kirchhofe die neue Industrieschule befindlich ist. Eine beßere Wahl konnte der Herr Director Z. in seiner Absicht treffen; theils wegen der schönen Natur, die leider! um Stadt-Schulen so selten, und doch für die Jugend so wohlthätig ist: theils wegen der bereitwilligen Unterstützung, die er sowohl bei dem Herrn Prälaten zu St. Vincenz als Patron, als

„Staat, seit der ersten Leinwand- und Schleier-
„Ordnung vom 27. Jul. 42 bis auf diesen Au-
„genblick, nicht an einer Menge weiser Gesetze
„und Verordnungen fehlen laßen. Es wird auch
„in Schlesien immer noch genug gesponnen: aber
„gegen die Güte des Gespinstes wird noch in der
„Verordnung vom 26. April 94 geklagt! Es
„dürfte auch schwerlich damit jemals beßer wer-
„den, bis unsre künftigen Indüstrieschulen
„das reglementsmäßige Garnspinnen, von früher
„Jugend an lehren, und für die spätern Jahre
„zur Gewohnheit machen!" — Doch ich eile
zur dritten oder Strick-Claße. Diese ist
bereits in vollem Gange und hat schon über 140
Paar, ganze und angestrickte Strümpfe, und
gegen 70 Paar Handschuhe geliefert. Mit Ue-
bergehung der, wiederum nur schwachen Knütt-
Claße, verweile ich etwas länger bei der Ne-
he-Claße. Wenn irgend etwas die wahre Le-
bens-Weisheit des Herrn Directors Z. characte-
risirt, so sind es die Grundsätze, nach welchen er
diese Nehe-Claße eingerichtet hat. Es giebt auch
einen Luxus in Mittheilung der Kenntniße,
in den nur der geschickte Lehrer fallen, aber auch
dadurch, trotz dem ungeschicktesten, Schaden und
Unheil anrichten kan. Doch — ich will den
Herrn Dir. Z. selbst reden laßen: „Wenn Mäd-
„chen vom niedrigen Stande es dahin bringen,
„daß sie mit ziemlicher Fertigkeit das Stricken

und



„und Nähen erlernt haben, so regt sich oft in ih-
„nen die lebhafteste Begierde auf, weitere Fort-
„schritte in höhern Handarbeiten zu thun, und
„sie verfallen dabey, was bey unsern modesüchti-
„gen Zeiten wohl ganz natürlich zugeht, auf das
„Putzmachen. Dagegen aber muß die
„Industrialschule mit allen Kräften
„streben, und bei ihrer Anstalt keinen
„Unterricht in solchen Handarbeiten
„gestatten, die auf den luxusartigen
„höhern Putz gradehin abzwecken. Das
„Maximum auf Dorf- und Vorstädteschulen
„soll seyn, die weiße Wäsche nach dem Na-
„men und der Nummer ordentlich zeichnen zu ler-
„nen. Was darüber ist, wäre hier übertrieben,
„unnütz, und sogar für die Sittlichkeit dieser ar-
„men Mädchen offenbar gefährlich. Vorerst wan-
„delt dieser Putzmacherkandidatin die schwindlich-
„te Hofnung an, durch diese Art Beschäftigung
„sich einige Stufen hoch über ihren angebornen
„niedrigen Stand zu erheben, und das Brod auf
„eine fast spielende, und dabey glänzendere Weise
„zu erwerben. Von dieser Hofnung berauscht faßet
„sie einen unüberwindlichen Abscheu vor dem
„Dienen — und miethet für sich ein Stüb-
„chen Allein das Jahr ist, um sich mit Kost
„und Kleidung durchzubringen, zu lang; der
„dürftige Verdienst reicht nirgends hin. Bey
„dieser Verlegenheit bietet sich ihr ein doppelter

„Ausweg dar: entweder sie giebt sich einer ähn-
„lich beschäftigten Demoiselle auf die Stube, oder
„sie schlägt bey einem, mit Unschuld wuchern-
„den Weibe die Herberge auf; sodann ist ihr
„Schicksal so gut als entschieden!" Diesen
Grundsätzen zu Folge schränkt sich die Nehe-Claße
auf Verfertigung von Hemden, (worunter auch
Chorhemde) Bettetüchern, auf Säumung von
Tischgedecken ꝛc. kurz auf lauter solide Artikel
ein. Da es aber viele Frauenzimmer giebt, die
zwar gut genug nehen, aber kein Hemde selbst
zuschneiden können, so ist hier der Grundsatz an-
genommen: Jedes Kind muß das, was
es nehen will oder soll, selbst zu-
schneiden! Alle Geheimnißkrämerei ist hier
verbannt, und die Methode, wie das Zuschnei-
den gelernet wird, ist äußerst kurz und simpel.
Ich komme zur letzten, der Gartenarbeiter-
Claße. Wie würde sich der Herr Director freu-
en, wenn er bei der Freimaurerschule in Dreßden
die vielen kleinen Gärtchen sehen sollte, wovon
dort jedes Kind einen für sich hat! Dort ist
Terrän im Ueberfluße: Hier war es ein besonde-
res Glück, daß der menschenfreundliche Herr Pfar-
rer bei St. Michaelis, von seinem Garten 2080
Quadratellen zum Gebrauch für die Indüstrie-
schule grosmüthig anbot. Es ist nun wirklich ein
Anfang mit Grünzeug- und Obstbau gemacht,
aber auch nur ein Anfang, den eine Menge Schwie-
rigkei-



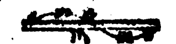
rigkeiten und Hinderniße drücken. Um nur eins derselben anzuführen: Der Garten des Herrn Pfarrers ist von der einen Seite ganz offen, und und von der andern, die Umzäunung leicht zu übersteigen! Da giebt es denn Menschen, (ob sie zu den neuern Aufklärern, oder zu den alten Nichtaufgeklärten gehören, laße ich dahingestellt seyn;) die ein Vergnügen daran finden, die kaum gepflanzten Bäumchen wieder auszureißen und zu stehlen. Vom Nutzen kan vor der Hand noch nicht die Rede seyn; was ist es also sonst als reiner Muthwille, und ein neuer Beitrag zu der Preisschrift: „Herostrat, oder über den Muthwillen „in Deutschland öffentliche Anlagen zu verderben ꝛc. Potsdam, 92." Dies bringt mich auf einen Vorschlag, den ich der Beurtheilung des Herrn Directors submittire! Um eben diesem Muthwillen möglichst allen Reiz, alle Lockung zu entziehen, würde es nicht gut seyn, durch die Industrieschule in gedachtem Garten die Seidenpflanze (Asclepias syriaca) anbauen, und spinnen zu laßen? Der Herr Dir. kennt gewiß die, bereits im Jahre 89 erschienene Schrift: „Darstellung der höchstwichtigen Vortheile, welche „der Anbau und Manufaktur-Gebrauch der Syrischen Seiden-Pflanze, sowohl für den Staat, „als den Privatmann verspricht ꝛc. von Schnieber, Stadt-Director in Liegnitz." Seit der Zeit ist der Stadt-Dir. Schnieber mächtig vor-

 wärts



wärts geschritten; er hat seine gesammten Fabrikate und seine Fabrikations-Art dem General-Directorium in Berlin vorgelegt; und gegenwärtig hat sowohl das Material, als das Gespinnst der Seidenpflanze auf einen sichern Absatz zu rechnen. An den eigentlichen Seidenbau denkt der Herr Dir. Z. ohnehin, ob er gleich vor der Hand noch nicht hat realisirt werden können. Folgende Bemerkung scheint mir sogar für Landes-Collegia wichtig! „Daß in unsern „Provinzen die Seidenkultur, ungeachtet aller „darauf gesetzten Prämien, der Hofnung nicht „entspricht, kommt größten Theils daher, weil „dieser Indüstriezweig von Personen, welche Taback rauchen, und Brandwein trinken, ge„trieben wird. Der Geruch von beiden ist eine „Art von Gift für die Seidenwürmer, wovon sie „entweder umkommen, oder krank und schwach „werden. Daher die verhältnißmäßig wenige und „schlechte Seide! Sollte dieser Indüstriezweig „für den Staat wichtig werden, so müßte er vor„züglich den Händen der Kleinen überlassen „werden." — Hier haben meine Leser eine kurze Uebersicht deßen, was in der neuen Indüstrieschule theils wirklich schon getrieben wird, theils künftig noch getrieben werden soll. Wegen des weitern verweise ich auf die Nachricht rc. vom Professor Milan, die ich ja durch meine gegenwärtigen Blätter keinesweges überflüßig —

sondern



sondern grade umgekehrt das Publikum darauf aufmerksam machen wollte. Sie besteht aus vier Abtheilungen. Die erste enthält den Schulplan; die zweite die Entstehungsgeschichte der Indüstrieschule; die dritte eine (sehr lesenswerthe) Rede an die Eltern und Lehrlinge, von dem Universitätsprediger, Hrn. Hoffmann; die vierte endlich widerlegt die Einwürfe gegen die Indüstrieschulen. — Gern hätte ich von dem mercantilen Theile der Indüstrieschule, als demjenigen, wornach wenigstens der Cameralist am meisten fragen wird, Auskunft gegeben: aber dazu reichen meine Kenntniße und Notizen nicht hin! Das kan allein der Herr Director Zeplichal selbst, und wenigstens an meiner Aufforderung soll es nicht fehlen, ihn zu bewegen, daß er es im nächsten Stück der Pr. Bl. thun möge. Nur eine meiner Empfindungen beim Besuch dieser Schule kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen! Ich habe Stadt- und Land-Schulen gesehen, wo alle Spuren des Denkens und Empfindens auf den Gesichtern der Jugend wie verlöscht waren; wo durch verkehrten Unterricht und Disciplin bereits der volle Grund gelegt war — zu dem, was das Sprichwort sagt: Wenn der Bauer nicht muß, so rührt er weder Hand noch Fuß! Hier athmet denn wahrlich ein ganz andrer Geist. Man sieht da ofne, freundliche, reinliche Gesichter, deren Mund sich gar bald zum

Sprechen

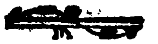


Sprechen öfnet, wenn man sich mit ihnen einläßt; nicht Sansculottes, aber Sanssouliers, barfuße Knaben, die dennoch zu wahrer Höflichkeit dreßirt sind; kurz es herrscht hier Familienton: die — aber leider so höchstseltene Würze einer jeden Schul- und Erziehungs-Anstalt!

Je gewißer es nun ist, daß der Herr Director sein Institut je länger je mehr der Vollkommenheit nahe bringen wird: um so dringender wird nun auch die Frage: Soll diese Indüstrieschule die einzige in Schlesien seyn — und bleiben? Wird der Staat davon keine Notiz nehmen, und das Werk so im Großen angreifen, wie es hier im Kleinen geschehen? — Es gehört nur eine ganz oberflächliche Kenntniß der gegenwärtigen Lage der Dinge dazu, um diese Frage — für jetzt — gradezu zu verneinen. Der Herr Director kan nicht in Abrede seyn, daß die erste Anlage — nur einer, geschweige vieler Indüstrieschulen Geld kostet! Stets wird es unter seinen vielen Verdiensten eines der hervorstechendsten seyn, daß er aus seinen eignen Mitteln vielleicht 1000 Rtlr. aufopferte, um Menschenwohl zu befördern, um der Jugend der niedern Stände eine zweckmäßigere Bildung zu geben! Mit Neid muß der, auch Edeldenkende, aber Arme — mit Scham der nicht edel denkende Reiche auf Ihn blicken: denn was kan Menschentugend

mehr,

mehr, als Geld, Zeit, und Kraft für allgemeine Wohlfahrt aufopfern! Gleichwohl bleibt es dabei, für den Staat kan dieses Beispiel gegenwärtig kein Muster der Nachahmung werden, und ich appellire desfalls auf das Urtheil aller, die näher oder entfernter am Ruder sitzen. Aber — Endlich wird er ja doch einmal wiederkehren, der goldne Friede! Und grade dann wird das Bedürfniß der Indüstrieschulen dringender seyn als jemals; und grade dann wird ein solches, schon in seiner Vollkommenheit da stehendes Institut höchst willkommen seyn! Inzwischen, und bis dahin ließe sich etwas thun, was auf allen Fall geschehen muß, wenn das Werk je ins Große gehen soll. Indüstrieschulen (in der Pluralität) setzen auch eine Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen voraus, die dieses Faches kundig sind: Und wo findet man diese jetzt schon in Schlesien? Der Gelehrte ist zu sehr Büchermensch; und der Ungelehrte kan das, was er auch wirklich weiß, (um mich des gemeinen Ausdrucks zu bedienen) zu wenig von sich geben. Die Ideen von Indüstrie müßen also erst in einem größern Cirkel von Menschen mehr in Umlauf kommen, und dazu wüßte ich ein ganz einfaches Mittel: Die Errichtung einer, vor der Hand nur bloßen Privat-Societät zur Beförderung der Indüstrieschulen! Der Herr Director war vormals ein ausgezeichnetes Mitglied der, nun eingegangenen Patriotischen



triotischen Gesellschaft in Schlesien; er weiß also schon aus Erfahrung, wie in einer solchen Gesellschaft, wenn sie gut gewählt ist, und einen festen Zweck hat, die Köpfe sich an einander schleifen, ein guter Einfall den andern weckt, und was einem zu schwer war, durch vereinte Kraft möglich wird. Er selbst, der Herr Director, als Vater der Breslauischen Indüstrieschule, wäre natürlich auch gebohrner Director dieser Societät; und das weitläuftige Collegium, was er bewohnt, gäbe sehr leicht einen Saal zur Versammlung derselben her. Diese Versammlung müßte öffentlich seyn, und jeder reputirliche Mensch als Zuhörer dabey erscheinen können; dies würde die Ideen von Indüstrie auch noch außer der Gesellschaft in Umlauf bringen. Die Vorträge der Mitglieder könnten, nach eines jeden Belieben, entweder frey, oder vom Papiere geschehen. Eine, nur monatliche, aber dann längere Versammlung von 2 bis 3 Stunden scheint mir in aller Absicht bequemer, als öftere, aber kurze Zusammenkünfte. Daß ich selbst es mir zur Ehre rechnen würde, ein Mitglied dieser Societät zu seyn, versteht sich ohnehin, und mein Pensum wäre schon im voraus gewählt. Aus allen Ländern würde ich Litterar-Notizen von Indüstrieschulen zusammen zutreiben suchen; würde das Ausland aus allen Kräften plündern helfen, um das Vaterland zu bereichern. Auswärtige Mitglieder würden sich

dann

dann auch bey finden, und ich schlage im voraus den Stadt-Director Schnieber aus Liegnitz vor, der von Geschäftsmännern ein bereits determinirter Freund der Indüstrieschulen ist. Jacta est alea; hier steht mein Entwurf; des Herrn Directors Sache ist es, ihn zu realisiren!

Nachschrift. Im nächsten Stücke hoffe ich wiederum von der Schulwittwen-Caße Rechenschaft abzulegen. Durch ein bloßes Versehen ist es geschehen, daß über die 11 Rthlr., die aus Hirschberg eingelaufen sind, nicht bereits vorläufig quittirt worden.

Etliche Worte über den Aufsatz im Prov. Bl. Mai p. 439. Ueber die Witterungslehre überhaupt, und über den Einflus des Mondlichts auf die Atmosphäre insonderheit.

Daß es eine Menge Merkmale giebt, woraus man die künftige Witterung, mit und ohne Instrumente, auf eine kurze Zeit, auf etliche Tage, so ziemlich gewiß vorher bestimmen kan, ist nicht zu leugnen; daß man aber doch endlich dahin kommen werde, die Witterung auf lange Zeit vorher mit Zuverläßigkeit zu sagen, daran ist wohl zu zweifeln; wenn man bedenkt, daß alle zeithertige Bemühungen vieler großen Naturforscher, aus ihren



ihren vieljährigen sorgfältig angestellten Wetterbeobachtungen, mit Zuziehung andrer Hülfsmittel, gewiße Regeln zur Bestimmung des künftigen Wetters festzusetzen, bis ietzt vergeblich gewesen sind, und alle deßhalb aufgestellte sogenante Theorien die Probe nicht ausgehalten haben; wie auch der Hr. Verfaßer selbst gesteht; und höchstwahrscheinlich wird man auch künftig in diesem Stück nicht glücklicher seyn, wenn man nur in Erwägung zieht, daß viele zufällige Begebenheiten auf der Erde, die zum Teil in manchen Jahren anders ausfallen, als in andern, in die Veränderungen des Wetters einen zu großen Einfluß haben.

Daß es aber sogar Perioden, und eine gewiße Regelmäßigkeit in dem Laufe der Witterung, wie in dem Laufe der himmlischen Körper gäbe, scheint mir aus vielerlei Ursachen am allerunwahrscheinlichsten; und wenn, nach des Hrn. Verfaßers Meinung, Jahrhunderte dazu gehören, in denen Viele, Gelehrte und Ungelehrte, an vielerlei, von einander weitentlegenen Oertern, ununterbrochen, in einerlei Geist, und nach gleichförmigen Regeln, gute und sichere Witterungsbeobachtungen anstellen, diese alsdenn sich einander mittheilen und miteinander vergleichen sollen, und daraus alsdann vorerst nur mit einigem Scheine des Rechts, (nicht, um den Appetit zu stillen, sondern noch reger zu machen,) es gewagt werden

darf,



darf, Theorien? nein! Hypothesen zu bilden, und dann noch weit mehr, also doch wohl Jahrtausende, dazu gehören, ehe man die gewagten Hypothesen durch die Erfahrung wird bewähren können; so werden unsre Nachkommen nach Jahrtausenden in diesem Punkte gewiß nicht weiter gekommen seyn, als wir mit der Kunst Gold zu machen.

Doch ich bin ja nicht Willens, alle Bedenklichkeiten und Zweifel, die ich gegen manche Aeusserungen dieses Aufsatzes machen könnte, vorzubringen; nur sei es mir erlaubt, einem oder zweien der darin aufgestellten Sätze, die ausgemachte Erfahrungen seyn sollen, meine zwanzigjährige Erfahrung entgegen zu stellen, die ihren Ungrund beweisen.

Der erste p. 448 heißt: „Es ist eine ausge„machte Erfahrung, daß im Sommer, zwischen „dem ersten Viertel und Vollmonde, Gewitter „seltner zu Stande kommen, und aufziehende von „dem Monde zu dieser Zeit oft zerstreuet werden.“

Das seltner soll doch anzeigen, daß zwischen den übrigen Mondwechseln mehrere zu Stande kommen? Meine zwanzigjährige aufgezeichnete Witterungsbeobachtungen lehren aber, daß in Ansehung der Zahl der Gewitter zwischen den vier Mondwechseln wenig Unterschied sei. Von 1774 bis Ende des 93sten waren in meinem Horizonte überhaupt 214 Gewitter; zwischen dem ersten



Viertel und Vollmonde 100; zwischen dem Vollmonde und letzten Viertel 95; zwischen dem letzten Viertel und Neumonde 114, und zwischen dem Neumonde und ersten Viertel 105. Dieser kleine Unterschied will doch gewiß wenig sagen, und kan noch weniger beweisen!

Ich will gerne glauben, daß in andern Gegenden die Rechnung anders ausfallen mag, und weniger Gewitter zwischen dem ersten Viertel und Vollmonde entstehen können, als in meiner Gegend, aber dann wird doch auch folgen, daß der Saz: zwischen dem ersten Viertel und Vollmonde kommen Gewitter seltner zu Stande, als in andern Mondwechseln, nicht allgemein sei, sondern nur auf manche Gegenden paße; und alsdann wird doch auch wohl die Folge richtig seyn: Da in allen Mondwechseln in einer Gegend beinah gleich viel Gewitter entstehen, in andern Gegenden aber zwischen manchen Mondwechseln viel mehrere als zwischen den andern, so kan auch die Gegenwart oder Abwesenheit des Mondlichts, ich will nicht sagen: Nichts; aber doch sehr wenig zur Veränderung des Wetters überhaupt, und insonderheit zur Entstehung oder zur Verminderung der Gewitter, beitragen; wäre dies, so müßte das Sonnenlicht weit mehr im Stande seyn, Dünste zu zerstreuen, Wolken zu zertheilen, und Gewitter zu verhindern, und demnach würden am Tage sehr selten Regen und Gewitter entstehen können.

Daß

Daß das Licht als Licht, und also auch das Mondlicht einen merklichen Einfluß auf die Atmosphäre habe, und auch die Ausdünstung befördre, hat seine Richtigkeit; aber wie mich dünkt, nicht in einem so hohen Grade, als der Hr. Verfaßer glaubt, und das, was er aus dem de Luc und Priestley anführt, beweist es nicht, da diese von Sonnenstralen reden, die, indem sie leuchten, auch den Brennstof in den Körpern in Bewegung setzen, und dadurch Wärme und Hitze verursachen, welches die Mondstralen nicht thun können. Aber die Versuche der Hrn. Bertholon de St. Lazare und des Prof. der Physik an der Gregorius Universität zu Rom, Athanasio Cavalli scheinen es zu beweisen. Sie setzten nemlich zwei mit Waßer gefüllte Gefäße neun Nächte hintereinander dem Mond aus, von dem einen wurden die Mondstralen durch einen Schirm abgehalten, auf das andere konnten sie aber unmittelbar fallen, dieses verlor in den 9 Nächten zwei und ein Sechsteil Waßer mehr, als jenes, welches die Mondstralen nicht treffen konnten.

Wenn also die Mondstralen einige Einwirkung auf den Dunstkreis äusern, so müßen sie dies blos des Nachts thun, wenn sie allein leuchten, am Tage aber können sie meines Erachtens wegen der weit stärkern Sonnenstralen eben so wenig Einfluß haben, und so wenig in Betrachtung kommen,



men, als ein kleines Lichtgen, welches neben einer grossen Fackel brennt.

Grösser muß der Einfluß des Monds auf unsre Atmosphäre als Körper, durch die Attraktion, als in Ansehung seines Lichts seyn. Dem Hrn. Verfaßer scheint jenes nicht annehmlich, wenn er pag. 446 unten sagt: Dieser Einfluß hat sich in den Erscheinungen der Witterung selbst bisher noch nicht deutlich wahrnehmen laßen. Aber manche Naturforscher wollen ihn doch wahrgenommen haben. Z. E. Hr. Toaldo, der aus 50iährigen hierüber zu Padua angestellten Beobachtungen endlich fand, daß gutes und schlimmes Wetter fast beständig mit gewißen Mondspunkten zusammen stimmte; und dies hat ihm dann endlich ein Mittel an die Hand gegeben, auch für die Zukunft den Stand des Himmels mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem Stande des Monds vorher zu bestimmen. Eine kurze Darstellung des Toaldoischen Systems steht im 7. B. 4. St. des Voigtischen Magazins. Es ist auch ganz natürlich, daß der Mond, wenn er ia eine Hauptrolle bei den Erscheinungen der Ebbe und Flut des Ozeans als Körper spielen soll, auch zugleich nothwendig einen beträchlichen Einfluß auf die Atmosphäre überhaupt haben müße. Aber ich denke, es wird wohl auch noch eine geraume Zeit verfließen, ehe wir auch hierin so weit kommen werden, das Wie und Wenn genau zu bestimmen.

Der

Der zweite aufgestellte Satz, der Erfahrung seyn soll, ist wie pag. 449 lautet: „Dieser Ein„flus des Mondlichts wird noch durch eine an„dre gemeine Erfahrung bestätigt. Jeder wird „sich erinnern, viele male schönes Wetter um den „Vollmond und Regenwetter um den Neumond „erlebt zu haben; — doch auch diese Regel trügt, „— sie sagt nur: daß wenn man in mehrern Jah„ren die Witterung sämmtlicher Monate mit ein„ander vergleicht, man im Durchschnitte die An„zahl der heitern und trocknen Vollmonde und der „trüben und regnigten Neumonde als die größre „finden wird." —

Ich finde dies wieder nicht, die Erfahrung in meiner Gegend und Horizonte sagt vielmehr wieder das Gegenteil. Ich habe mir die unnütze Mühe genommen, (ich nenne es unnütze Mühe, weil ich fest überzeugt bin, daß alle fernere Bemühungen, Regeln ausfündig zu machen, wornach man die künftige Witterung mit Gewisheit vorherbestimmen kan, vergeblich seyn werden, da sie schon Jahrhunderte vergeblich gewesen sind, und die Natur der Sache, wie mich dünkt, hier so beschaffen ist, daß sie ferner hin vergeblich seyn müßen. Denn hier gilt es wohl vorzüglich, was jener Dichter sagt: Ins Wesen der Natur dringt kein erschaffner Geist!) und durch 10 Jahre, von 1784 an bis zu Ende des 93sten, aus meinen aufgezeichneten Wetterbeobachtungen die Witte-



rung um die Neu und Vollmonde berechnet. Ich finde demnach in dieser Zeit 78 regnigte Vollmonde und 85 regnigte Neumonde, das heißt, einen oder zwei Tage vor oder nach dem Neu- oder Vollmonde, oder an dem nemlichen Tage regnete oder schneite es, mehr oder weniger. Ich finde ferner 45 Tage, wo es an dem nemlichen Tage, da der Vollmond eintrat, geregnet oder geschneiet hat; hingegen nur 34, wo es an dem Tage des Neumonds regnete oder schneiete. Da nun überhaupt fast eben so viel regnigte Vollmonde, als Neumonde, und insonderheit 11 unmittelbare regnichte Vollmonde mehr waren, als Neumonde; so kan das Mondlicht kein heitres Wetter wirken; denn der Ueberschuß von 7, da es um den Neumond binnen 20 Jahren regnete, kan doch wohl nicht in Betrachtung kommen; wäre dieses, so müßte man auf den Ueberschus von 11 unmittelbar regnichten Vollmonden noch eher Rücksicht nehmen, und dann würde folgen, daß das Mondlicht Regen wirke. In andern Gegenden, wie ich gerne glaube, können der regnichten Neumonde weit mehrere seyn, als der Vollmonde. Aber dann wird doch unwidersprechlich daraus folgen: daß das Mondlicht sehr wenig Einflus auf die Witterung haben kan; denn in einer Gegend kan es doch unmöglich trocknes, und in einer andern nasses Wetter verursachen. Doch vielleicht würde es das auch können, ie nachdem der Zu-

stand

stand der Luft, so oder anders beschaffen ist, wenn es anders viel wirken könnte; denn alle Elemente können nach Beschaffenheit der veränderten Umstände, so wohl ihrer eignen, als auch der Körper, auf die sie wirken, andre Erscheinungen hervorbringen. Aber wer ist im Stande zu bestimmen, wie wenigstens zwölf itzt bekannte einfache für sich bestehende Stoffe in der Atmosphäre mechanisch und chemisch auf einander, durch sich selbst oder durch äusere Ursachen wirken, und dadurch den Grund zu allen Veränderungen der Witterung legen? Diese nehmen wir durch die Sinne wahr, wenn sie erfolgen, wie die Natur aber dabei zu Werke geht, sehen wir noch nicht deutlich ein.

Auf die p. 452 aufgestellte Fragen: Ob der Grad der Helligkeit des Mondes, oder die Quantität des Lichts, das er iedesmahl in die Atmosphäre verbreitet, in einem proportionirten Verhältniße mit dem Einfluße stehen, den er auf die Aufheiterung der Luft und auf Zerteilung der Dünste äusert? wird also wohl wenigstens vermöge meiner zwanzigiährigen Erfahrung mit Nein! zu antworten seyn. Antworten andere, vermöge ihrer Erfahrung, Ja! dann bleibt die Sache ewig streitig; und es lohnt wahrlich nicht der Mühe, weiter eine Silbe darum zu verlieren.

Ueber den Ausdruck ein loses Maul haben, und ähnliche Redensarten.

Es ist sonderbar, wie eine Nation, die in ihrer Sprache für dieß oder jenes Laster so verächtliche Benennungen hat, dennoch daßelbe Laster so hoch in Ehren halten kann. Vielleicht hat keine neuere Sprache so viele und so eckelhafte Ausdrücke für die verschiedenen Gattungen des Afterredens, wie die deutsche, und dennoch konnte jener Engländer mit einigem Rechte sagen: In den Gesellschaften der Deutschen hört man nur auf die Fremden und auf die Verläumder. — Da man jezt mit besondern Fleiße anfängt, Idiotika zu sammeln; so mag hier ein kleiner Beytrag von Schlesischen Redensarten und Ausdrücken für jenes menschenfreundliche Laster stehen.

Wenn irgend eine Stadtneuigkeit im Kreise einer humanen Kaffeegesellschaft von einer Frau Orgon vorgetragen wird; so beginnt nach dem vorgängigen: Ey! was Sie sagen, ists möglich? ein gewaltiges Geträtsche. Man kann die Sache sich nicht erklären, man will das oder jenes noch nebenbey gehört haben, man untersucht das Leben und die Verhältniße der Personen, von denen die Rede ist, oder man hechelt sie durch. Ein Mitglied wirft bloß eine schnippische Anmerkung

merkung darein, aber ein anderes fängt an, auf diese Person zu lästern, daß die Balken biegen. Die Frau Seladon, die falsch wie Galgenholz ist, zerschlägt sich das Maul gewaltig. Man weiß schon, daß sie ein Schandmaul hat; darum ist sie eine angenehme Gesellschafterin.

Von der Frau Muhme gehts zur Frau Gevatterin, und die Stadtneuigkeit wird hier mit allen Zusätzen von neuem ausgekramt. Und nun zerreissen sich die Anwesenden das Maul zum Erbarmen.

Wo indeßen die Geschichte weniger wichtig genommen wird, da wird bloß ein Viertelstündchen darüber gegaakt. Die Klatschtrinen können hier nicht recht zum Worte kommen.

Wer kein edleres Geschäft kennt und treibt, als zu lästern, zu verdrehen und zu spotten, der hat ein loses Maul. Es ist ihm eigen, auch das Unschuldigste bis zur Abscheulichkeit auszumahlen, und seinem besten Freunde den Hals zu brechen, um andere recht angenehm zu unterhalten. Das Meiste davon ist vielleicht erstunken u. erlogen, aber was schadet das? denn wo findet sich leicht ein so unvorsichtiger Mensch, der der Wahrheit und seinem Nächsten zu Liebe ein solches Lästermaul aufs Maul schlüge!



So wird denn täglich und stündlich ein guter Name abgeschlachtet.

Es ließe sich über alle diese Ausdrücke treflich philosophiren. Aber man weiß wohl, daß alles Philosophiren über gewiße Gegenstände wenig hilft. Das eine wäre noch intereßant zu fragen: Ob diese Ausdrücke jemahls veralten werden?

Sollten hier noch nicht alle Kunstwörter aus unsrer Provinzial-Sprache gesammelt seyn: so bittet man um Beyträge und Berichtigungen.

Gegen alles das Gewäsche pflegt man in Schlesien zu sagen: Was gehts euch an; kehrt ihr vor eurer Thüre; ein gescheuter Mann schiert sich um alles das Geplappre nicht; sie müßen doch einmahl aufhören; haben sie doch etwas zu reden, daß sie nicht erwürgen dürfen.

Probatum est.

Zubereitung des Möhren Syrops.

Es hat der Herr Pätzold zu Neu-Altmannsdorf die Frage, in den Provinzialblättern vom Julius 1794, vorgelegt: wie der Möhren-Syrop bereitet wird? — Da nun dem Herrn Pätzold und vielleicht mehrern Land- und Hauswirthen, hierüber wo nicht an einem ausfürlichem Unterricht,

doch



doch an einer practischen Anleitung, und einer Anweisung, wo allenfalls weiterer Unterricht zu erhalten ist, gelegen ist, so hält sich Unterzeichneter dazu verbunden. Die stärkste, ihm bekannte Zubereitung des Möhrensafts, geschieht im Amte Westerhausen im Fürstentum Halberstadt; womit nicht nur die dortigen Haushaltungen versehen, sondern auch ein beträchtlicher Handel damit getrieben wird. Die Mohrüben werden in das Braachfeld in großer Menge gebaut, die kleinen Landleute miethen dazu die Aekker von den Größern, zu 7 bis 8 Rthlr. für den Magdeburgschen Morgen, blos auf das Braach-Jahr, graben das Land sorgfältig und rechen es so klein als möglich, säen die Mohrüben darauf und vielfältig zugleich Anies dazwischen. Die Ersten geraten sicher und bezalen ihnen ihre Arbeit und die Pacht. Der Anies ist Zufällen unterworfen, wenn er aber geräth, so giebt er durch den Absaz an die Brandweinbrenner zu Quedlinburg, einen sehr beträchtlichen Ueberschuß. Diese Cultur wird dort ins Große getrieben, und wenn man aus den Mohrüben keinen Syrop zu bereiten wüßte, würde das allerwenigste zu nüzlichen Behufen angewendet werden können; zumal die Cultivateurs größtenteils Einlieger sind, welche nicht einmal Vieh unterhalten und die Mohrüben zur Fütterung anwenden könnten.

Die

Die Zubereitung des Möhrensaftes geschieht folgendergestalt: Die Möhren werden rein abgewaschen, als denn in kleine Stükken zerschnitten, worüber Brunnenwaßer gegoßen und dieses so lange gekocht wird, bis sich die Stükchen zerdrükken laßen. Sodenn werden sie ausgepreßt, der Saft bleibt 12 Stunden stehen, wird abgegoßen und das Dikke davon abgesondert. Hiernächst wird der Saft gekocht, dabei sorgfältig abgeschäumt und damit so lange fortgefaren, bis er die Dikke eines Syrops erhält. Die Zeit läßt sich nicht genau bestimmen, da es dabei auf die größre und kleinere Quantität, und auf das stärkre und schwächre Feuer ankommt, und es muß daher nach der Dikke des Safts beurteilt werden. Während des Kochens muß er beständig gerührt und sobald er die Syrop-Dikke erhalten hat, gleich vom Feuer genommen und in andre reine Gefäße gethan werden, weil er sonst sehr leicht anbrennt. Ist die Quantität groß, so kann man zum Sieden nicht wol anders als kupferne Kessel brauchen; bei kleinern Quantitäten sind aber töpferne und besonders Bunzlauer Geschirre, vollkommen anwendbar. Im Halberstädtschen legt man in die kupfernen Kessel eine auf den Boden genau paßende starke gläserne Scheibe, vermuthlich um die Absonderung der schädlichen Kupferteile durch das starke Umrühren, beßer zu verhindern.

Diese

Diese Methode ist dem Unterzeichneten nicht blos bekannt, weil er sie in jenen Gegenden oft gesehen hat, sondern sie ist auch dadurch bewährt, daß sie in Schlesien in seiner Haushaltung, jährlich mit dem besten Erfolge ausgeübt worden ist; obzwar nur im Kleinen und zum eignen häuslichen Bedarf. Dieser hat sich fast nur auf den Gebrauch des Möhrensafts, als eines vortreflichen Brustmittels, bei beschwerlichem Husten eingeschränkt. Aber der Halberstädter und der Niedersachse überhaupt, macht einen weit ausgedehntern Gebrauch davon. Man ißt den Möhrensaft auf Brot, statt der Butter, und gebraucht ihn auch in kleinen Haushaltungen überall da, wo man anderwärts Zukker oder gewönlichen Syrop nimmt. Der Möhrensaft läßt sich übrigens lange Zeit in guten irdnen, gegen die äußre Luft verwahrten Gefäßen, aufbehalten, nur daß er nach Einem Jahre, an Stärke und Schärfe zunimmt und nicht mehr das gute Linderungsmittel für die Brust ist. Uebrigens wird in jenen Gegenden, wo die Mohrüben stark angebaut werden, auch vieles davon zur Vieh-Futterung angewendet. Man kan z. B. Gänse und Schweine nicht blos damit unterhalten, sondern auch fett machen, und das Fleisch bekommt dadurch einen besonders guten Geschmack. Eben so ist es für milchende Kühe ein vortrefliches Futter zum Beimengen. Auch ist

es



es aus dem A. Young und andern Schriftstellern bekannt, daß die Mohrüben in England, als das beste und gesündeste Futter für die Pferde des Landmanns geachtet werden. Doch die Anwendung der Futterung kan in Schlesien wenig Nachahmung finden, weil die Cultur der Mohrüben im Großen, da unumgänglich dazu gegraben werden muß, eine weit größre Volksmenge erfordert, als der eigentliche Landbau in Schlesien hat. Es wird daher hier der Kartoffelbau in Absicht der Futterung, den Vorzug behalten, da er auch mit dem Pfluge, mithin mit weniger Menschen im Größern betrieben werden kan.

Unterzeichneter wünscht dem Hrn. Pätzold und andern Landwirthen, durch diese Beantwortung der vorgelegten Frage, ein Genüge geleistet zu haben. Sollte aber noch etwas zu wißen nöthig seyn, so weiset er an den Hrn. Pastor Buttstädt zu Westerhausen bei Quedlinburg, der als ein gefälliger und über die Industrie seiner Gemeinde wol instruirter Mann, gewiß bereitwillig alles an die Hand geben, und diese Adresse seines alten Bekannten und Freundes, nicht übel nehmen wird.

Groß Bresa Neumärktschen Kreises den 9. August 1794.

v. Wedell.

Historisch.

Historische Chronik.

Jakschönau bei Oels.

Am 19. Mai wurde hier einer unverheiratheten aus Bernstadt gebürtigen Person, Christiana Deislerin, der hinterlaßnen Waise eines daselbst verstorbnen Mauermeisters, von dem hiesigen Wundarzt Herrn Schmidt, die linke Brust abgelöset. Sie war in ihren jüngern Jahren mit der Epilepsie behaftet gewesen, verlor zwar vor 11 Jahren selbige, bekam aber an der linken Brust ein bösartiges Gewächs, welches die 11 Jahre hindurch eine ziemliche Größe erreichte. Unter diesem schmerzhaften Elende seufzend, kam sie hieher, geleitet durch den Ruf dieses Mannes, der sich schon durch Heilung vieler bedenklichen Krankheiten, sonderlich einiger Krebsschäden, um die Menschheit verdient gemacht hat. Sie bezeigte während der Operation eine bewundernswerthe Standhaftigkeit, und nach Verlauf von 4 Wochen war Hr. Schmidt so glüklich, sie völlig hergestellt zu entlaßen, und er hatte das Vergnügen zu sehen, wie selbige unter tausend Freudentränen von ihren Verwandten in B. empfangen wurde, und wie alle in die wärmsten Ergießungen dankbarer Rührung gegen ihn ausbrachen. Hr. Schmidt verdient um so mehr dies Denkmal, da er sich hier, wie schon oft, fast blos durch das Bewustsein, etwas Gutes vollendet und eine fremde Träne getroknet zu haben, belohnt fühlt. Zugleich rühmen wir die Bereitwilligkeit der hiesigen Lehnsherrschaft, des Geistlichen und vieler andern, die sich beeiferten, dieser armen von allen Mitteln beinah entblößten Leidenden durch wohlthätige Geschenke ihren Kummer zu erleichtern. Selbst fanden sich einige unter



ter den Niedern im Volk, die ihr Scherflein dazu beitrugen, um ihren Jammer in Freudenthränen zu verwandeln, die uns einen Beleg zu der Wahrheit geben, daß auch unterm niedern Strohdach gute Menschen wohnen. — Freunde und Freundinnen, die ihr dies leset, geht hin, und thut desgleichen!!!

Kreibau.

Den 28. Julius Vormittags nach 10 Uhr wurde hier das neu erbauete Schulhaus in Gegenwart des Kirchen-Patroni, Herrn Landraths v. Schweinitz und mehrerer hohen und niedern Personen durch eine Rede vom Herrn Pastor primarius König feierlich eingeweihet, nachdem vorher in dem alten baufällig gewordenen Schulhause der Pastor secundarius Herr Köhler eine Rede, vom Gott schuldigen Danke für die Wohlthaten, die Gott der Jugend hier so lange zu Theil werden laßen, gehalten, ein Danklied gesungen, und sodann die Jugend mit ihrem Lehrer aus dem alten in das neue Schulhaus eingeführet worden.

Sorau in Ober Schlesien.

Am 2ten April in der Nacht um 2 Uhr, stürzte vermuthlich durch eine Erderschütterung, der Vordertheil eines hiesigen massiven Gebäudes ein, so daß nur die eine Ecke desselben stehen blieb. Der dasige Stadtdirector Hr. v. Schkopp bewohnte es mit seiner Familie. Seine Gemahlin hatte ihre Schlafstätte an der Stelle des Hauptsturzes; sie würde zertrümmert worden seyn, wenn sie nicht zum Glück mit ihrem ältesten Sohne verreiset gewesen wäre. Man fürchtete sein jüngster Sohn und dessen gewesene Amme lägen unterm Schutt begraben; allein bald rief der Kleine von oben auch seinem Vater. Die Stube, worinn er schlief, wurde nur bis an das Bette der Amme abgerissen,

aber



aber die darinn schlafende Köchin stürzte herab. Auch sie erhielt die Vorsehung wunderbar. Einige Balken, die mit der Decke über ihr Bett schräge herabgeschoßen waren, schützten ihr Leben gegen die herabfallende Mauerstücke. Sie entkam mit 2 Löchern am Kopf und einigen Contusionen am linken Fuß und Arm. Wäre der Hr. v. Schkopp aus seinem Zimmer getreten, so wäre er herabgestürzet, weil nicht eine halbe Elle von der Thüre seiner Stube der Abriß war.

Priebus. Am 5. May, Abends gegen 8 Uhr, erhob sich, nach einer vorhergegangenen tiefen Stille, auf einmal ein äußerst heftiger Sturm, der es fast unmöglich machte, daß ein Mensch sich im Freyen willkührlich bewegen konnte. Er riß in der Nachbarschaft von Priebus 3 Schäfereien und einige Scheuern nieder. In der einen Schäferei wurden die Schaafe fast alle erschlagen. Die mit Ziegeln gedeckte, gar nicht schadhafte Kirche in Gros Selten, deckte er großentheils ab. Eben so warf er in Nieder Hartmannsdorf von neuen Ziegeldächern große Flecke ab. In der Lausitz ist er fast noch zerstörender gewesen. Hier bey uns hat er zwar in den Haiden auch großen Schaden gethan und in manchen Obstgärten fast alle Bäume entweder zerbrochen oder aus der Erde gerißen; in der Lausitz aber hat er ganze Strecken von Wäldern umgestürzt und die fest eingewurzelten Bäume in der Mitte zerbrochen. Dörfer, die sonst durch Haiden dem Auge verdeckt lagen, kann man nun sehen. Eichen wurden zerbrochen, und andere aus der Erde gerißen. Vor ihm hörte man einige entfernte Donnerschläge und nach ihm fiel ein wohlthätiger Regen. Seine Richtung war von Süd West nach Nord Ost. Etwa eine Minute, ehe der erste heftigste Stoß kam, kündigte er sich durch

ein fürchterliches Getöse in den Wäldern an, mit welchem er die Bäume zerbrach. In einem kleinen Umkreise liegen wohl 60 zerbrochene oder ausgewurzelte Eichen.

Getreide-Preis im Monath July 1794.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	28	—	1	8	—	1	5	—	1	—	—
2. Brieg	1	21	—	1	9	—	—	28	—	—	27	—
3. Bunzlau	2	20	—	1	20	—	1	6	—	—	—	—
4. Creuzburg*)	2	—	—	1	18	—	1	6	—	1	2	—
5. Frankenstein	2	6	4	1	10	6	1	2	—	—	27	—
6. Glatz	2	7	4	1	12	8	1	3	4	—	22	8
7. Gr. Glogau	1	28	—	1	7	8	1	—	—	—	25	—
8. Grünberg	3	2	—	1	24	—	1	2	—	—	28	—
9. Jauer	2	10	—	1	12	—	1	1	—	—	26	—
10. Liegnitz	2	3	—	1	15	—	1	—	—	—	26	—
11. Löwenberg	2	25	8	1	17	2	1	6	8	—	25	4
12. Neiße	2	3	—	1	12	6	1	2	4	—	27	—
13. Neustadt	2	—	—	1	12	—	—	28	—	—	—	—
14. Rattibor	1	25	—	1	11	—	1	1	—	—	27	—
15. Reichenbach	1	24	—	1	12	—	1	3	—	—	28	—
16. Reichenstein	2	—	—	1	10	—	1	5	—	1	—	—
17. Schweidnitz	2	9	—	1	9	—	—	28	—	—	25	—
18. Striegau	2	8	—	1	10	—	1	—	—	—	24	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	9782	8122	1782	2921
— Freyburg	1537	3085	546	132
— Franckenstein	4495	3361	1980	86
— Schweidnitz	7541	13430	3002	303
— Neiße	1785	2918	601	40
— Jauer	3283	9268	1888	91
— Löwenberg	2861½	7677	813½	103½

*) An diesem Orte ist zwar kein eigentlicher Getreide-Markt; da aber die jezigen Auftritte in Pohlen auf den Getraide Preis dieser Gegend zunächst Einfluß haben, so wird solcher, so lange jene fort dauern, angezeiget werden.

Fleisch = Taxe im August 1794. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 sgl. d'.	1 sgl. 9 d'.	2 sgl. d'.	2 sgl. d'.
Brieg	1 = 10	1 = 6 =	1 = 9	1 = 10
Frankenstein	= =	1 = 4 =	1 = 9	2 = =
Creutzburg	1 = 6	1 = 4 =	1 = 6	2 = =
Glaz	2 = =	1 = 6 =	2 = =	2 = =
Löwenberg	1 = 10	1 = 3 =	1 = 9	2 = =

Preis der Butter.

Zu Breslau das Quart 5 sgl. auch 5 sgl. 6 d'.
— Brieg = 4 = 9 d'.
— Neisse = 5 = auch 5 = 6 =
— Creutzburg = 5 = = =

Eier die Mandel.

Zu Breslau 2 sgl. 9 d'.
— Brieg 2 = 3 =
— Creutzburg 2 = = =

Garn = Preis.

Zu Striegau das Schok Werft 32 bis 36 Rtlr.
— — — das Schuß 29 bis 31 Rtlr.

Neisse. Das Schock
den 28. July 32 — 39 Rtlr.
— 4. August 33 — 39 —
— 11. — 33 — 38 —

Liebau, den 24. July
das St. Neisser Werft 20 bis 22 sgl.
— — — Schuß 18 bis 20 —
— — Liegnitzer Schuß 15½ bis 17 —
den 31. July
das St. Neisser Werft 20 bis 22 sgl.
— — — Schuß 18 — 20 —
— — Liegnitzer — 16 — 17½ —

Leinwand = Preis zu Liebau.

Das Schock von 5¾ bis 8 Rthlr.

Zur Lehre und Warnung.

Den 15. Juny wurde durch einen Blitzstrahl in Tunkendorf bey Schweidnitz in dem Gottfried Hanischen Bauergut die Giebelspitze einer Scheuer entzündet. Ohngeachtet es mit den andern Gütern und Wirthschaften zu nahe gränzt, brandte dasselbe bey der thätigsten Hülfe der Herbeygeeilten nur allein ab, und wurden auch durch den Schutz eines starken Estrichs die Wohnstuben erhalten; wie denn überhaupt sehr viele Gebäude in den Stockwerken, wenn auch nicht die zu entzündbaren Strohdächer selbst, von dem Feuer gerettet werden könnten, wenn die Boden und Treppen-Decken mit guten Estrichen oder Pflastern versehen und die Dachgesperre nicht in die Deckenbalken eingezapft, sondern durch Rahm- und Spannbalken über dem Estrich apart abgebunden wären, damit das obere Feuer gar kein Holz zum weiterbrennen anträfe, sondern durch den Estrich unterbrochen würde. Vor 27 Jahren hat ein Blitzstrahl die nehmliche Scheuer Giebelspitze (woran keine Eisen Spitze die Entladung veranlasset) entzündet. Dieß bestätiget die schon ehehin gemachte Bemerkung: daß gewiße Puncte des Erdbodens mit der elektrischen Atmosphäre eine besondere Communikation zu haben scheinen. Die Bemerkung ähnlicher Fälle ist zu wünschen.

Den 24. July wollte der Bauer George Heinrich zu Jauernick bey Schweidnitz von seinem eingealterten Getraide den Weg aufs Tenne herunter über den Erntewagen nehmen, weil keine Leiter beiräthig war, er glitschte ab, spißte sich mit einem Schenkel an den Zacken der Wagenleiter und brach das Genicke. Da die unglücklichen

Fälle

Fälle über den Tennen nicht ganz ungewöhnlich sind; so wäre es gut, wenn an die Tennwände, lange biß in die obersten Theile der Scheuern rei-chende Leitern, welche immer daran blieben, befestiget würden.

Der älteste Sohn des Hrn. Amtmann Krause zu Kreppelhof bey Landshut, August Imanuel, gegen 14 Jahre alt, hatte am 6. Jul. das Unglück, beim Baden in einem Teiche nicht weit vom Hofe zu ertrinken. Es dauerte mehrere Stunden, ehe er gefunden werden konnte, und alle auf das sorg-fältigste angewandte Mittel, ihn wieder zum Le-ben zu bringen, waren daher vergebens.

Johann Gottfried Röppich, der Sohn eines Häuslers zu Conradswaldau bey Goldberg, war daselbst am 21. July mit den Pferden seines Bau-ers auf dem Felde, diese bey ihrer Weide zu be-obachten. Zu eben dieser Zeit hütete auch ein an-derer Jüngling die Pferde des benachbarten Bau-ers in seiner Nähe. Da nun für diesen die Zeit kam dieselbe zurück zu bringen, so rief er jenem, ihm auf ein Pferd zu helfen. Um sich das Aufsteigen zu erleichtern führte er die Pferde an eine kleine Anhöhe, und da unterdessen der herbeygerufene Jüngling gekommen war, und hinter den Pferden herging, schlug das eine davon unvermuthet hin-ten aus, traf mit dem Schlage den Unterleib des Jünglings, daß er sogleich sinnlos zur Erde nie-der fiel und den Tag nachher nach vielen vorher erlittenen großen Schmerzen, an den Folgen des-selben starb. Je weniger das Pferd sonst auszu-schlagen gewohnt war, desto mehr kann dieser Vorfall zur Lehre dienen, im Umgange mit Pfer-den vorsichtig zu seyn, und besonders beym Hin-tennachgehen, vorzüglich zur Sommerszeit, wenn

 die



die Insekten sie oft sehr beunruhigen, auch oft den treusten Pferden nicht zu trauen.

Am 28. July Vormittags um 11 Uhr ging verschiedenes Dienstgesinde aus Deutsch Marchwitz im Namslauischen vom Flachsraufen nach Hause. Das Gespräch fiel auf mehrere leichtfertige Kunststücke, unterandern auf folgendes. Ein Mensch leget sich mit dem Bauch der Länge nach auf die Erde; u. ein anderer mit dem Vorderleibe auf den Rücken des ersten, ziehet seine Arme durch die Arme des Unterliegenden, und schlingt seine Hände über dem Genicke desselben in einander. In dieser Lage muß der Unterliegende sich mit seiner Last rückwärts in die Höhe heben und gerade aufstehen. Dadurch werden die Halsadern so angestrenget, daß davon der Tod erfolgen könnte. Einige Dienstknechte versuchten das Kunststück und es gelang. Dieß reizte den Knecht Breßler, aus Wilkau bey Namslau gebürtig, einen gesunden starken Menschen von 22 Jahren. Er ließ einen Knecht auf sich legen, fand diesen aber zu schwer, und forderte dagegen einen gewißen Schmiedke auf, den er für leichter hielt. Dieser leget sich auf ihn, außer ihm heimlicher Weise noch zwey Jungen. Der Breßler, gestämmet mit seinen Armen auf die Erde, hob sich etwa eine Elle hoch, vermochte aber nicht empor zu kommen. Nun stieß ein Dienstknecht einen seiner Cameraden auf den Haufen, in dem Augenblick hörte man ein Knacken in dem Genicke des Breßler, man warf die auf ihn liegenden herunter, fand ihn ohne Besinnung, richtete ihn auf, nur noch einige Bewegungen des Mundes und er verschied. Die zu große Last hatte ihm das Genicke gebrochen. Möchte dies Beyspiel muthwillige Jünglinge für dergleichen gefährliche Leibesübungen warnen.

Am



Am 16. July ging der Sohn des Weisgerbers Müller zu Strehlen Nachmittags spazieren. Da er nicht wieder kommet, so suchet ihn sein Vater, und erfähret von einem andern Knaben, Namens Schreiber, daß sich sein Sohn gebadet u. vielleicht ertrunken sey. Eben das saget der Knabe vor dem Magistrat aus. Es wird also der Ohlaustrom untersuchet, aber umsonst. Zwey Tage darauf findet man den jungen Müller im Stadtgraben, der mit der Ohlau in keiner Verbindung stehet. Man vernimmt den jungen Schreiber nochmals u. nun gestehet er, daß er mit dem jungen Müller spazieren gegangen, dieser ausgeglitten und in den Morast gefallen sey. Hätte der Knabe dieß bald gesaget, so würde sein Camerad wahrscheinlich gerettet worden seyn.

Zu Biadauschke im Trebnitzschen wurde am 24. Juny eine Weibsperson von dem dasigen bösartigen Stammochsen verfolget. Johann Schreiber, der einzige Sohn einer Wittwe, der in diesem Jahr schon ihr Mann und eine Tochter gestorben ist, sprang, in dem Glauben, daß das Thier, welches ihn kennte, ihm nichts anthun würde, dazwischen; es nahm aber mit seinen Hörnern ihn auf, warf ihn an die Wand u. durchstieß ihn. Auf die Anordnung des Vogtes wurde der Verwundete was die Pferde nur immer laufen konnten, nach Trebnitz geführet. Die Gedärme wurden dadurch noch mehr herausgeschüttelt. Unglücklicher Weise war den Abend weder der Wundarzt, noch der verlangte Arzt gegenwärtig, und als den Tag darauf der Verband geschah, war der Leib so verschwollen, daß die Gedärme nicht wieder in ihre ordentliche Lage gebracht werden konnten. Unter unaussprechlichen Schmerzen verlebte er 5 Wo-

chen und 4 Tage, bis er den 2. August als ein Opfer der Menschenliebe starb.

Gewitterschäden.

Die Gewitter haben vielen Schaden angerichtet.

Am 20. Juny ist im Leobschützischen zu Dittmerau ein Bauergut, zu Langenau auch eines, zu Dwschütz eine Gärtnerstelle, und zu Gros Peterwiz sind zwey herrschaftliche Scheuern abgebrannt. Auch haben die Dörfer Pratsch, Tärnitz, Dobersdorf und Mocker sehr vom Hagel gelitten.

Am 21. zündete der Bliz zu Rußkau und zu Mauer in der Gegend von Greiffenberg. Am ersten Orte verzehrte das Feuer ein Haus, am lezteren das Vorwerk und die Stallung.

Den 26. Juny Mittags um 1 Uhr fuhr der Bliz in einen Stall auf dem herrschaftlichen Vorwerk zu Timckendorf bey Schweidniz. Das Feuer ergriff schnell die anstossenden Scheuern, die etwa zwölf Schritte entfernte evangelische Kirche, die Pfarrställe und Wohngebäude, die ganze übrige herrschaftliche Gebäude, außer dem Schloße und der Amtswohnung. Mehr als 600 Scheffel Getraide und gegen 30 Stück Rindvieh verzehrte die Flamme. Um 2 Uhr tödtete der Bliz auf dem Felde zu Polnisch Steine bey Ohlau ein Mädchen von 18 Jahren, Maria Schwiederin. Er zerriß ihr die Stirne, schlug ihr die Nasenspitze ab, fuhr bey der Brust, wo er die Kleidungsstücke versenkte; in den Leib und kam bey der Ferse wieder heraus.

Zu Striegau trafen Nachmittags vier fürchterliche Gewitter zusammen. Sie schlugen um die Stadt an verschiedenen Orten ein, doch ohne zu zünden. In Ober Stanowitz traf ein Bliz die Schäfer Scheune, eben wie die Gärtner droschen. Er zersplit-



splitterte einen Balken, so, daß die Stücke dessel-
ben umherflogen. Doch ward kein Mensch beschä-
diget.

Zu Liebau schlug ein starkes Gewitter, das von
2 bis halb 7 anhielt, zweymal ein. Das erstemal
bey dem Nachtwächter Kober ohne zu zünden;
seine Frau wurde betäubet und man zweifelt an
ihrem Aufkommen. Der zweyte Blitz zündete das
Haus des Weber Hübner an. Die Bürger leiste-
ten aus allen Kräften Hülfe; auch die Kaufmann-
schaft legte fleißig Hand an, besonders war der
Kaufmann Joseph Wihard unermüdet, Wasser
herbeyzutragen, Rath zu geben und aufzumun-
tern. Durch diese vereinten Bemühungen, wur-
den die untersten Stuben und die darinn stehende
Weberstühle gerettet.

Den 27. Juny traf der Blitz in Altendorf nahe
bey Ratibor die Scheuer des Landwirth Pietsch.
Sie gieng in Rauch auf.

In der Nacht vom 30. Juny zum 1. July zogen
in der Gegend von Herrnstadt heftige Gewitter
aus Südost auf. Ein Blitz traf das Rathhaus in
Herrnstadt; ein anderer den Schaafstall zu Bie-
nowitz. Letzteres Gebäude brannte ab und 400
Schaafe kamen darin um. — Den Tagelöhner
Christoph Liebegott aus Hohenglersdorf erschlug
an demselben Tage der Blitz.

Den 14. July zündete der Blitz den Kuhstall des
Scholzen Hübner zu Polsnitz im Schweidnitzschen
an. Sein und des Bauers Meltzer Bauergut
giengen im Feuer auf. Erstern verbrannte auch
das ganze Rindvieh.

Brandschäden.

Wiesenthal, Löwenbergischen Kreises. In der
Nacht vom 17. bis 18. Julius kam im herrschaftl.
Gesindehause Feuer aus, welches mit solcher Wuth



um sich grif, daß es in kurzer Zeit das herrschaftl. Schloß nebst allen dazu gehörigen Gebäuden verzehrte; blos das Dienerhaus und das Wohngebäude des Bräuers sind stehen geblieben. Das Feuer nahm nach halb 11 Uhr seinen Anfang, lief aber mit solcher Geschwindigkeit fort, daß nach einer halben Stunde schon alles im Feuer stund; indeß ist zum Glück Niemand verbrannt, obgleich die mehrsten in dem ersten Schlaf lagen. Ein kleiner Umstand trug dazu viel bei: eben an dem nehmlichen Tage war das Wintergetraide von den herrschaftl. Feldern eingeerndtet worden; die Herrschaft, welche nach überstandner Mühe, die Arbeiter durch ein Vergnügen zu belohnen gewohnt ist, schickte ihnen etwas, um sich einen frohen Abend machen zu können. Einige von dem Gesinde hatten sich beim Bräuer bis halb elf Uhr verweilet, und wurden beim Weggehen das Feuer, das eben zum Dache des Gesindehauses heraus kam, gewahr; riefen aus allen Kräften Feuer und eilten nur das Vieh zu retten. Manche fanden bei ihrem Erwachen sich um und um mit Feuer umgeben, konnten an Rettung ihrer Sachen nicht denken, sondern musten nur auf ihre Sicherheit und Leben bedacht sein; daher dem Gesinde gröstentheils alles verbrannt ist. Ein Knecht sahe sogar beim Aufwachen schon das Bette, worinn er lag, brennen und ein weiblich Gesinde muste ohne alle Kleidungsstücke dem Feuer entlaufen. Als die Herrschaft erwachte schlug schon der Loh zu den Fenstern ihres Schlafzimmers herein; daher, obgleich das Gesinde ihrer Herrschaft zu Hülfe eilte und vieles der Flamme entriß, auch vieles mit verbrannt ist. Ausserdem wurden 1000 Scheffel Korn, 600 Scheffel Erbsen, 200 Schock eingeerndtetes Winterkorn, ein grosser Vorrath von Flachs, 15 Kühe



be u. 1 Zuchtochse von der Flamme verzehrt. Bei diesem großen Unglücksfalle wußte sich die Herrschaft mehr als man vermuthen sollte, zu fassen, und sich mit einem Hiob zu beruhigen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen.

Im Schweidnitzschen brannten am 24 Juny zu Könntchen 13 Gärtner u. Häusler Stellen u. verschiedene Vorwerks Gebäude ab.

und am 8. July zu Tscheschen 11 Bauergüter, 10 Gärtner u. Häuslerstellen, das Schulhaus u. das herrschaftliche Vorwerk.

In der Nacht vom 16. u. 17. July kam zu Breslau auf der Antoniengasse Feuer aus. Die Köchin hatte in ihrer Kammer das brennende Licht stehen laßen und war weggegangen. Es brannte das Haus, in dem das Feuer auskam, und ein Theil des benachbarten ab.

Am 6. August brannten zu Zirlau im Schweidnitzischen 2 Bauergüter, 2 Gärtner u. eine Häuslerstelle ab.

Unglücksfälle.

Den 26. Juny, an welchem Tage ein schweres Gewitter so vielen Orten schädlich wurde, zündete auch der Blitz zu Kauffung auf dem Niemitzsch Hofe des Abends um 6 Uhr, u. legte eine Scheune und den Schafstall in die Asche. Drey Arbeiter, die in der Scheune waren, wurden vom Schlage betäubet, erholten sich aber doch bald genug, um der Gefahr entfliehen zu können.

Beym Einreißen der Mauern auf demselben Hofe wurden am 8. July zwey Maurer und ein Arbeiter von den Steinen verschüttet; die erstern wurden zum Theil sehr beschädiget, der letztere aber tod hervorgezogen. Er war 26 Jahre alt u. der einzige Sohn dasiger braver Eltern.

Am



Am 3. August traf ein Blitzstrahl das Haus eines Dreschgärtners zu Sterzendorf im Namslauschen u. tödtete die Wirthin. Ersteres brannte ab.

Den 27. Juny tödtete zu Puschwitz der Blitz den am herrschaftlichen Schloß arbeitenden, aus Dittmannsdorf bey Schweidnitz gebürtigen Maurergesellen, Johann Christian Liebgott.

Ein Auferstandener.

Joseph Nagel, Richter zu Kuttel in der Grafschaft Glatz, starb dem Anschein nach am 16. July d. J. an der Abzehrung. Seine Familie gab ihm, nach dem Gebrauch der katholischen Kirche, eine geweyhete, brennende Kerze in die gefaltene Hände, nach drey Stunden fället ihm ein Tropfen Wachs auf die Hand u. der vermeynte Todte erwachet. Er hatte nach seiner Erzählung den Himmel u. die Hölle besuchet u. dort Menschen gefunden, von denen er es lebend sich nicht träumen ließ. Am 19. July ließ er sich auf das Stroh, nahe am Bette legen, er erkaltete, streckte sich und gab kein Zeichen des Lebens. Nach zwey Stunden kam er abermals zu sich. Erst an dem Abend desselben Tages starb er, ohne wieder zu erwachen.

Augustin Feige zu Lähn ein Geisterseher und Schatzgräber.

Was Aberglaube und Zutrauen zu der Geisterwelt auch noch in unsern Tagen über die menschlichen Gemüther vermögen — davon ist folgende Geschichte ein neuer Beweis. Augustin Feige, ein Tagarbeiter in Lähn, hat sich als Geisterseher und Liebling dieser sonst unsichtbaren Mächte, in der Gegend umher einen Nahmen erworben.

Schon



Schon vor einem Jahre hat sich, nach seiner Erzählung, da er auf seinem kleinen Ackerstücke, unweit dem Galgen — freylich einer sehr ominösen Stäte — arbeitete, die Erde vor ihm aufgethan, wo er einen großen, großen Schatz wahrnimmt, der sein lüsternes Auge gewaltig reizt. Der Geist, der dabey Wache hält, raunt ihm ins Ohr: "erlöse mich!„ aber noch setzt Feige Mistrauen in seine Kräfte. Indeßen öfnet sich die Erde nach einiger Zeit wieder. Feige sieht neben dem Schatze ein Buch mit einer Innschrift liegen, die er zwar nicht lesen kann, aber doch, wie man leicht denken wird, so auslegt, daß dieser Schatz für niemand anders, als für ihn bestimmt wäre. Er thut einen Griff, und nimmt ohngefähr hundert Dukaten vorläufig heraus. In der Nacht aber kommt der Geist und sagt ihm: er müße dieses Geld wieder hintragen, weil er den Schatz nicht *berauben*, sondern *heben* solle. Er folgt — und nun entspinnt sich zwischen ihm und dem Geiste ein vertraulicher Umgang. Er erhält von demselben öftere Besuche und es wird ihm kund gethan, daß der Schatz 35, sage *fünfunddreyßig* Centner Goldes betrage, daß er einen Theil davon anwenden solle, das benachbarte Lehnhaus zu kaufen, daß er dort ein altes, verfallnes Schloß aus neue erbauen müße und daselbst noch einen silbernen Schatz — vermuthlich zur Erstattung der Baukosten — finden werde, daß aber zu dem allen die Zeit noch nicht vorhanden wäre. Mit der Mähr, die sich jedem Vernünftigen sogleich als die Ausgeburt einer kranken Phantasie ankündigt, unterhielt nun Feige das Publikum. Er wurde freylich von vielen verlacht, aber dagegen wußte er andre in sein Interreße zu ziehn, besonders, da er jedem Hauswirth in Lähn 100 Rtlr. und jedem

Innwoh-

Innwohner 50 Rtlr. als einen sichern Antheil an seinem Schatze versprach. Bedurfte für die Geldsucht der Menschen wohl mehr als dieß? Wenigstens suchte doch ein großer Theil durch das gewöhnliche Schibboleth einer gewißen Gattung von Leuten: "man kann doch nicht wißen,, eine Hofnung zu nähren, die, besonders in unsern nahrungslosen Zeiten, so angenehm war. Endlich wurde der 6. August, als der, vom Geiste benannte Termin, zur Hebung des Schatzes anberaumt. An diesem Tage, Mittags in der zwölften Stunde — grade wider die wohlhergebrachten Gesetze der edlen Schatzgräberey, die sonst in der schauerlichen Mitternachtsstunde und zwar in möglichster Stille vorgenommen werden muß — sollte diese wichtige Sache, und zwar, wo möglich, vor den Augen von ganz Schlesien, von ihm unternommen werden. Feige unterließ nichts, die Hofnung der Leichtgläubigen aufs höchste zu spannen. Er sprach von seiner Unternehmung mit der größten Zuversichtlichkeit, machte dazu große Anstalten, bestellte sich vier Wagen, die seinen schweren Reichthum zu seiner Hütte transportiren sollten und — was das wichtigste war — verhieß jedem, der sich auch nur als Zuschauer dabey einfinden würde, wenigstens einen Dukaten zum Lohne. Er hatte dieß alles lange genug vorher verkündigt, daß sich die Nachricht davon in die Ferne verbreiten konnte. Der 6. August erschien und mit demselben eilte nun das geldsüchtige und neugierige Publikum nach Lähn. Es kamen nicht blos Menschen aus den benachbarten Dorfschaften, sondern auch von entferntern Gegenden, aus dem Hirschbergischen, Schmiedebergischen, Landeshutischen, Liegnitzischen, Gloganischen, Breslauischen — in Karoßen sogar — herbeygeströmt, die Wunder-

geschichte



geschichte mit anzusehn, und sich ihren Dukaten, vielleicht auch mehrere, zu hohlen. Es sammelten sich über zwey tausend Menschen an dem bezeichneten Orte, voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Die sehnlich erwartete Stunde war nun vorhanden. Alles sah der Ankunft des Wundermannes entgegen. Was geschah? Der gute Feige — Hans Nord der zweyte — war unglücklicher Weise krank geworden. Er konnte sein großes Werk nicht beginnen und die ganze Volksmenge sah sich geäft. Jan Hagel wollte indeßen nicht umsonst zusammen gelaufen seyn. Er opferte die Erdbirnen und Kürbiße, die Feige auf dem mystischen Boden, der den Schatz in sich faßen sollte, gepflanzt hatte, seiner Rache auf. Das ganze Ackerstücke wurde jämmerlich verwüstet. Man stürmte zu seinem Hause und man würde sich gewiß die größten Insulten gegen ihn erlaubt haben, wenn ihn nicht der Magistrat durch eine Bürgerwache geschützt hätte. Inzwischen behauptet er immer noch, daß er den Schatz, nach seiner Wiedergenesung schon heben werde.

Sollte man wohl glauben, daß, am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts, wo man über das Uebermaß der Aufklärung unter dem Volke klagt, ein Thor mit zerrütteter Phantasie noch im Stande wäre, an zweytausend — Menschen um sich her zu versammeln? Der Psychologe und der Beobachter der Zeichen der Zeit mache zu diesem Geschichtchen die Nutzanwendung. Vielleicht können auch künftig die Provinzialblätter noch etwas näheres darüber sagen.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domänen Cammer.

Den 7. July. Da wahrgenommen worden, daß dem Edict vom 10. December 1748. §. 9. zuwider

viele



viele Grundherrschaften neue Brantweinbrennereyen, Bäckereyen u. Schlächtereyen theils selbst anlegen, theils die von ihren Unterthanen angelegte begünstigen; so ist obiges Gesetz nicht nur erneuert, sondern auch, in Bezug auf die alte Schlesische Brauverfassung dahin ausgedehnet worden, „daß jedes Dominium, welches sich a dato publicationis dieser Verordnung beykommen läßt, eine neue Brauerey, Brandweinbrennerey, Bäckerey oder Fleischerey, entweder selbst zu etabliren, oder deren Anlage seinen Unterthanen zu gestatten, außer der Cassirung dieses Etablissements in eine fiscalische Strafe von hundert Rtlr. genommen werden soll, wovon die eine Hälfte dem Denuncianten, die andere aber der Mittels Casse desjenigen Mittels einer Stadt, welches dadurch beeinträchtiget worden, oder falls etwa keinem Mittel ein ius contradicendi competiren sollte, dem publiquen Straf Fonds zufallen soll.“

Den 8. July. Bey den überhandnehmenden Postunterschleifen sollen die Land u. Steuer Räthe dafür auf das ernstlichste warnen u. ganz besonders auf die Bestimmungen des Extra Post Reglements vom 11. April 1766 §. 14. und des Fuhr Regements vom 10 August 1766 §. 2. aufmerksam machen.

Den 22. July. Die Landräthe sollen den Landdragonern nachdrücklich einschärfen, inskünftige auf das Hausiren der Juden und insbesondere der fremden auf dem platten Lande aufs sorgfältigste zu merken, um so mehr als sich durch verschiedene Denunciationen offenbaret hat, daß einheimische u. fremde Juden das ganze Land mit contreb. Waaren durchstreichen u. in allen Dörfern hausiren.

Den 8. August. Die Südpreussischen Töpferwaaren

waaren dürfen in Schlesien, gegen 4 Den. Einfuhr Zoll u. 1 Sgl. 3 d'. Accise vom Reichsthaler des Werthes, eingeführet werden. Bey der Ausfuhre erlegen sie den dort allgemein statthabenden Ausfuhrzoll an 2 gl.

Gutsveränderungen.

Im Breslauschen. Die Frau Cammerherrin Ursula Wilhelmine verw. Freyin von Seidlitz geb. v. Siegroth hat dem Landrath Neumärcktschen Creyses Hr. Freyh. v. Seydlitz das Gut Magnitz, welches ihm, als substituirten Erben erst nach ihrem Tode zugestanden, gegen eine ihr, so lange sie lebt, zu entrichtende Pension abgetreten.

Im Briegischen. Hr. Landesältester Hanns Friedrich von Wentzky, Neusorge, an den Hrn. Stadtdirector August Anton Gideon Frietsche zu Namslau, für 6500 Rt.

Im Creuzburgischen. Hr. Generallieutenant von Eben, Ober Rosen, an den Hrn. von Prittwitz, für 29000 Rt.

Hr. von Woikowsky, Roschkowitz, an den Hrn. Rittmeister von Falckenhayn, gegen Tausch der vom letzterm im Breslauschen Creyße besessenen Güter Henningsdorf und Kunzendorf, für 115000 Rtlr.

Im Falckenbergschen. Die verw. Frau Dorothea Marie Louise Edle v. Gräve geb. Scalla auf Constadt, Nybe u. Borkwitz, an den Hrn. Gottlob v. Wrochem, für 44000 Rt. u. 300 Rt. Schlüßelg.

Im Leobschützischen. Bey der Erbauseinandersetzung der Erben des verstorbenen Fürsten von Lichnowsky sind dem Herrn Reichsgrafen Wilhelm von Lichnowsky, Sabrzke für 30000 Fl. und Wehowitz für 10000 Rt. zugefallen.



Durch den Tod des Hrn. Grafen Carl Wilhelm von Geßler auf Obersch rc. sind nach dessen letzten Willen seinem einzigen Sohne, dem Kgl. Geheimen Rath, Herrn Carl Grafen v. Geßler, die Güter Obersch, Schlausewitz, Schreibersdorf und Wyhkau zugefallen.

Im Lignitzschen. Hr. Baron v. Schweinitz, Petersdorf, an die Frau Amts und Forsträthin v. Unruh auf Kunzendorf, für 57000 Rt. und 150 Rt. Schlüßelgeld.

Im Ratiborschen. Hr. Reichsgr. Wilh. v. Lichnowsky hat die von seinem verstorbnen Hrn. Vater, dem Fürsten von L., beseßne Güter Pschow, Sowade und Rydultau, für 60000 Fl. angenommen.

Im Saganschen. Hr. Marsch Commissarius und Landes Aeltester, Maximilian Sigism. vom Berge und Herrendorf, Nieder Gorp, an die Frau Henr. v. Lüttwitz geb. Freyin v. Haugwitz auf Bobschütz Freystädtschen Creyßes, für 40000 Rt. und 400 Rt. Schlüßelgeld.

Im Trebnitzschen. Das fürstliche Stift zu Trebnitz hat an Johann 1792 die seit einem Jahrhundert pfandweise in Besitz gehabte Herrschaft Kutschlau im Schwibußschen, nebst dem Burglehn zu Schwiebus und den dazu gehörigen Regalien an Sr. Königl. Majestät abgetreten; dafür erhielt es die Erlaubniß zum Ankauf anderer Güter. Dieß ist die Veranlaßung zu dem im vorigen Stück angezeigten Ankauf von Gros Zauche rc. durch gedachtes Stift.

Der Herzoglich Oelsnische Landhoferichter, Hr. v. Keßel, Paulwitz, an die verw. Fr. v. Salisch geb. v. Weyrach, für 20000 Rt. u. 150 Rt. Schlüßelg.

Im



Im Wohlauschen. Die Perschütz v. Schelihaschen Pupillen Güter, Herrnlauersitz, Austen und Räbenau, an den Herrn Forstmeister v Bornstedt, für 55000. Rt. und 200 Rt, Schlüßelgeld.

Heyraten.

Im Julius.

Den 9. zu Breslau, Hr. Otto Conr. Wilh. v. Kiares auf Wilkau bey Schweidnitz, mit des Breslauischen Raths Seniors, Hrn. Samuel Wilh. v. Herford dritten Fräulein, Carol. Constantie.

Den 22. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Feist, mit Dem. Fitzker.

Den 23. zu Neugericht bey Wüstewaltersdorf im Schweidnitzischen, Hr. v. Strenge, Hauptmann bey dem Infanterie Regiment Jung Pfuhl, mit der verw. Frau Cammeräthin Zinnow, geb. Rösner.

Zu Breslau, Hr. Forstinspector Merensky zu Nansern, mit Dem. Cathar. Friedr. Kühorn.

Den 30. zu Rudelstadt, Hr. Pastor George, mit des Hrn. Gutspächters Schander ältesten Dem. Tochter.

Den 31. zu Breslau, Hr. Joh. Friedr. Anton v. d. Marwitz, Hauptmann von der Armee, mit des Hrn. Landschafts Syndicus Seidenburg zu Breslau Dem. T., Helena Sophia Elisabeth.

Im August.

Den 12. zu Hirschberg, Hr. Stadt Gerichts Assessor Gattig von Haynau, mit Dem. Glogner aus Hirschberg.

Den 18. zu Borganie im Neumärcktschen, Hr. Arrendator Ignatz Müller daselbst, mit des verstorbnen Stifts Secretärs zu Heinrichau, Hrn. Eberhard, Dem. Tochter, Josepha.



Todesfälle.

Den 24. Juny 1791. Zu Gimmel bey Winzig, des ehemaligen Pastors Lange zu Alt-Raudten M. T., Christiana Rosina, an Entkräftung, alt 70 J.

Im July.

Den 7. zu Löwen des Hrn. George Christian v. Kotulinsky, gewesenen Staabscapitains bey dem Infanterie Regiment v. Kuits, jüngste Tochter, Christiane Friedrike Johanne, am Zähnen u. an der Fraß, alt 1 Jahr 3 Mon. weniger 8 T.

Den 7. zu Oppeln die verw. Frau Justitiarius Körnich geb. Meiling. Geboren 1742 zu Halle, verheiratet 76, Wittwe 93.

Den 13. zu Plozko in Süd Preussen, Hr. Carl Friedr. Peter v. Raoul, Kgl. Rittmeister von der Armee, General-Adjutant des Hrn Generallieutenant von Schönfeld u. Ritter des Ordens vom Verdienst. Geb. den 9. Febr. 1768 zu Potsdam. Der einzige Sohn, des Hrn. Carl v. Raoul, Hauptmanns bey dem Regiment Garde, eines von Friedrich dem Großen sehr geschätzten Officiers, und der Frau Friedr. Charl. Christiane geb. Gräfin v. Sandretzky, jezt verw. v. Raoul, auf Schmellwitz. Kaum hatte er ein Jahr gelebet, als ihm der Tod seinen Vater entriß. 1782 trat er als Estandarten Junker bey dem damaligen von Pannwitzschen Cuirassier Regiment ein, bey welchem er 1786 zum Cornett befördert wurde. 1789 nahm er seinen Abschied u. wiedmete sich auf der Universität Halle den Wissenschaften. Ein höherer Wink rief ihn wieder zu den Waffen. Er erhielt in den Niederlanden die Stelle eines Adjutanten bey dem Herrn Generallieutenant von Schönfeld, u. wurde nach Beylegung der Belgischen Unruhen als Kgl. Rittmeister u. Generaladjutant bey diesem General in

Schweidnitz

Schweidnitz angestellet. Im May 1791 vermählte er sich mit des Generals von der Cavallerie, Herrn Reichsgrafen von Goerz Schlitz genannt, ältesten Comtesse, Sophie. 1792 im April begleitete er seinen Chef zu der Kgl. Armee am Rhein, wo er sich 1793 den Orden für das Verdienst erwarb. Mit dem Hrn. G. L. v. Sch. kam er im März 1794 nach Schweidnitz zurück, und begab sich im May nach Pohlen. Bey einem Gefecht mit den pohlnischen Insurgenten am 7. July bey Segers erhielt er eine Schußwunde am linken Fuße, die seinem Leben ein Ende machte. Seine Talente, sein Muth u. seine rastlose Thätigkeit versprachen ihm eine glänzende Laufbahn.

Den 13. zu Tarnowitz des Hrn. Burgermeister Cochler jüngster Sohn, Joh. David August, alt 3 J. 5 M. an den Blattern.

Den 15. zu Pitschen des Hrn. Pastor Bartelmus am 2. May d. J. gebohrner Sohn, August Sigismund.

Den 15. zu Tarnowitz, des Hrn. Bergchirurgus Sporl zweyter Sohn, Wilhelm, alt 6 Jahr, an den Blattern.

Den 18. zu Dittersbach bey Wintzig, des Hrn. von Köbichen am 24. May d. J. gebohrner Sohn, Ernst Herrmann.

Den 19 zu Löwen, Hr. Jeremias Lange, gewesener Stadtvogt daselbst, 81 J. 10 M. 7 T. alt, am Schlage, der ihn etliche Tage vor seinem Tode traf, eben, da er auf einer Leiter stand. Er fiel herab u. brach einen Arm. Allgemein geachtet wegen seiner Rechtschaffenheit, Erfahrung, Ortskenntniß, Thätigkeit u. Dienstfertigkeit.

Den 19. der Bürger Bernard Koschtissek zu Gleiwitz in einem Alter von 91 Jahren. Er würde noch ein höheres erreichet haben, wenn ihn

 nicht



nicht ein Paar wildgewordene Pferde umgerissen hätten. Er erkrankte und starb aus Schrecken darüber.

Den 20. zu Panthenau bey Haynau, des Kgl. Cammerherrn, Hrn. Ernst Freyh. v. Rothkirch u. Trach, u. seiner Gemahlin, Frau Henr. geb. v. Trotha am 17. Febr. d. J. gebohrne Tochter.

Den 21. zu Glatz, Hr. George v. Trotha, genennt v. Treyden, gewesnen Lieutenant des Inf. Regim. v. Pfau, an der rothen Ruhr, ohngefähr 52 J. alt.

Den 21. zu Lauban in der Ober Lausitz, die Freyinn von Stillfriedt, gewesene Professin im Fürstl. Jungfr. Stift zu St. Clara zu Breslau.

Den 21. zu Kauffung im Hirschbergschen die Mutter des dasigen Predigers, Hrn. Kieser, Frau Christiane Albertine Güntherine Kieser geb. Nolde. Sie war zu Sondershausen den 23. April 1717 gebohren, verheyratet an den verew. Pastor Gottfr. Mathäus Kieser zu Wiedermuth im Fürstenthum Sondershausen, zog als Wittwe nach Erfurt und von da zu ihrem Sohne. Sie hatte einen christlichen edlen Character und eigne Erfahrungen. Nur eine anzuführen: ihre Voreltern von mütterlicher Seite mußten Schlesien der Religion wegen verlaßen, und Güter und Würden aufopfern und ihr Sohn ward in dem Lande ihrer Väter der öffentliche Lehrer dieser ehedem verfolgten Religion.

Den 23. zu Löwenberg, Hr. Hans Julius Gyrsland, Syndicus daselbst, am Steckfluß. Geboren 1749 zu Frankfurt an der Oder, erst Auditeur bey dem jetzigen Infanterie Regiment v. Wolframsdorf, seit 1779 Syndicus in L.

Den 24. zu Thomaswaldau im Bunzlauschen, der dasige Pfarrer. Hr. Johann Reich, an Entkräftung. Geboren den 10. July 1710 in Görlitz

bey Glogau. Wurde den 9. Juny 1739 zu Breslau Priester, 1755 Pfarrer in Schönfeld, 1765 in Thomaswaldau. Feyerte den 9. Juny 1789 sein 50 jähriges Priester Jubiläum und überlebte es noch 5 Jahre, bediente sich nie einer Brille, versah sein Amt allein bis an sein Ende und predigte noch 10 Tage vor seinem Tode.

Den 24. zu Steinau, Hr. Melchior Gottfried Thamm, Adjunct der dasigen Stadtschule, an der Brustwaßersucht, alt 58 Jahr.

Den 25 zu Lignitz des Hrn. Kaufmann Carl Gottlob Hoffmann zu Schmiedeberg ältere D. Tochter Christiane Charlotte, alt 21 J. 7 M. 15 T., an der rothen Ruhr.

Den 26. zu Cracau Hr. Ferd. v. Fuldner, Cornett bey dem Cuir. Reg. v. Dalwig, am Faulfieber.

Den 26. zu Dieban im Steinauschen Hr. Joh. Gottfr. Kiesewalder, evangelischer Prediger daselbst, am Schlage. Legte 93 wegen Altersschwäche sein Amt nieder.

Den 27. des Hrn. Justitz Commissions Rathes Schneider auf Ochelhermsdorf im Grünbergschen jüngster Sohn, Ernst August Eduard, an Krämpfen, alt 1 J. 2 M. 23 T.

Den 28. zu Tarnowitz des Kgl. Krieges und Steuer Rathes Hrn. Baron v. Reisewitz jüngste Fräulein Leopoldine, an den Blattern, alt 6 M.

Den 29. zu Gros Glogau des Hrn. Senator Schönfeld einjähriger Sohn, Carl Wilhelm Eduard, am Zahnen.

Den 29 zu Tarnowitz des Hrn. Salzcontrolleurs v. Kaminsky zweyter Sohn, Maxim. alt 5 J. 9 M., und am 2. August dessen dritter Sohn, Wilhelm, alt 2 J. 2 M., beyde an den Blattern.

Den 30. zu Freyburg des Hrn. Kaufmann und Kirchen Vorstehers Christian Gottl. Conrad, Gat-



tin, Frau Juliane Eleonore geb. Seidel, alt 41 J., an den Folgen einer Blutstürzung.

Im August.

Den 1. Friedr. Wilh. Freyin v. d. Goltze, Tochter des gewesenen Cämmerers u. Postmeisters in Crossen, Freyhl. Otto August v. d. Goltze und der Frau Florentine geb. v. Winterfeld, 25 J. 3 M. alt, am hitzigen Fieber, zu Glatz, wo sie zum Besuche ihres Bruders, des Hrn. Fähndrich Baron v. d. Goltze, war.

Den 3. zu Neisse des Hrn. Kaufmann Jackel Tochter, Clara, am Steckhusten.

Den 4. zu Gleiwitz, Frau Syndicus, Maria Anna Bösch geb. Hiltner, alt 52 J.

Den 4. zu Simmenau im Creuzburgschen, Hr. Hans Carl Websky, ehemaliger herzoglicher Obergärtner zu Carlsruhe, in einem Alter von 84 J.

Den 5. Hr. George Heinr. Hiersche, Kgl. Amtsrath u. Erbherr auf Schwundnig im Trebnitzschen, 67 J. 3 M. 9 T. alt.

Den 5. zu Schmellwitz bey Schweidnitz, des Hrn. Generalpächters Bieber einziger Sohn, August Wilh. David, alt 1 J. 4 T.

Den 6. zu Gros Rinnersdorf im Lübenschen, Hr. Joh. Christoph Oeser, Pastor daselbst. Geb. 1708 den 3. Juny zu Leipzig. Den 20. März 1744 berufen als Mittagsprediger u. Rector nach Tschirne, d. 8. May 1752 als Pastor nach Merschwitz bey Parchwitz, den 22. Juny 56 nach Gros Rinnersdorf.

Den 7. zu Nieder Schönau im Oelsnischen, der Kgl. Pßl. Hauptmann, Hr. v. Kessel, auf Nieder Schönau, Wabnitz u. Raucke, an einem bösartigen Fieber u. dazu getretenem Schlagfluß rc. 47 J. alt. Seine Gemahlin, Carol. geb. v. Siegroth, hat ihn überlebet.

Den

Den 7. des Hrn. Past. Keil zu Röben Tochter, Carol. Auguste Amalie, am Durchfall u. an der Schwämme. Geb. d. 4. Sept. 92. S. Anhang.

Den 8. zu Görisseiffen im Löwenbergschen, des Hrn. Pastor Baiers einziger Sohn, Carl Gottlieb, am Zahnen u. an Schwämmen, alt 26 W. 5 Tage.

Den 9. zu Suhre im Militschischen, Hr. Carl Bernh. Christian Anders.

Den 10. zu Kreuzburg, Hr. C. F. v. Reichenstein, Kgl. Pßl. Generalmajor, 71 J. alt.

Den 10. zu Kranz, Hr. Boguslaw Ludwig v. Dziombowski, Kgl. pohln. Kammerherr, Erbherr auf Kranz u. Brausendorf im 58. J. seines Alters. Vermählt mit der noch lebenden Frau Friedrike Christiane Doroth. geb. Frevin v. Kottwitz.

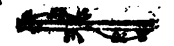
Den 10. zu Tschachawe im Trebnitzischen, Frau Joh. Friedr. v. Groß, nach langem Leiden an Geschwulst u. Steckfluß. Geb. d. 2. März 1748 zu Alexanderwitz im Trebnitzschen. Die einzige Tochter des Hrn. Friedr. Wencesl. v. Koitulinsky auf Alexanderwitz, u. der Frau Charl. Antoin. geb. v. Riemberg. Vermählet den 20. April 1777, mit dem Hrn. Ernst Heinr. Gottlieb v. Groß auf Tschachawe. Aus dieser Ehe 3 Söhne und 2 Töchter, von denen nur noch eine Tochter lebet.

Den 10. zu Warmbrunn, des dasigen Königl. Stempel u. Servis Rendanten rc. Hrn. Hornig Gattin, Frau Anna Cathar. geb. Jenke, 56 J. 9 M. 21 T. alt, an entkräftendem Nervenfieber u. Steck u. Schlagfluß.

Den 10. des Hrn. Kaufmann Christian Gottlob Burckhardt zu Breslau, Sohn, Gustav Friedrich, alt 1 J. 4 T. am Zahnfieber.

Den 12. zu Pitschen Fräulein Friedr. Christiane v. Stwolinsky, älteste Tochter des Hrn. Kriegs-

 rathes



rathes Gottlob Siegfr. v. Stwol., an der Lungensucht, 24 Jahr alt.

Den 12. des Herrn Accise Einnehmers Riedel zu Liegnitz einzige Tochter, Auguste Wilh. Emilie, alt 6 Wochen 1 T., zu Doberschau bey Haynau, bey ihren Groseltern väterlicher Seite, die sie nach dem Tode ihrer Mutter zu sich genommen hatten. S. Denkmal.

Den 12. zu Breslau, des Hrn. Caro, Cassirers bey der zweyten Cämmerey Casse, älteste Tochter, Joh. Friedr. Juliane, 6 Jahr 4 Monat 14 T. alt, an den Blattern.

Den 13 des Herrn Rittmeisters v. Schickfus auf Mangschütz im Briegischen älteste Tochter, Beate, 6 Jahr 4 M. 7 T. alt, an der Abzehrung.

Den 13. zu Klein Warthe, Hr. Christoph Ernst Friedr. v. Mannstein. Vermälet mit der noch lebenden Frau Amalie Friedr., geb. v. Pannwitz.

Den 13. zu Breslau Frau Dorothee Elisab. verw. Runge geb. Deutschmann, an Altersschwäche u. dazugetretenem Steck u. Schlagfl., im 78. J.

Den 14 zu Plagwitz bey Löwenberg, Frau Baronesse Henr. Eleon. Wilh v. Hohberg. Sie legte sich den 13. gesund zu Bette, den 14. früh um 8 Uhr fand man sie von einem Steck und Schlagfluß befallen, sie entschlief Mittags um 12 Uhr. Geb. den 14. April 1729. Ihr Vater war, Hr. Wolf Rudolph v. Ziegler und Kliphausen, Kloster Voigt bey dem Kloster Marienthal in der Ober Lausitz und Erbherr auf Rieten. Sie ward 1746 Stiftsdame im Stifte Radmeritz und vermälte sich 1748 mit Hrn. Joh. George Freyherrn v. Hohberg auf Plagwitz rc. Diesen würdigen Gemahl verlohr sie den 20. März 1789.

Den 16. zu Breslau, Hr. Joh. Heinr. Ferdin. v. Eicke, gewesener Capitain bey dem Inf. Reg. v. Vittinghof, an Abzehrung, 57 J. alt.

Den 16. zu Raudten des verstorbenen Hrn. Pastor Koppe zu Oberau im Lübenschen jüngste D. Tochter, Beate Charl. Ernestine, am gallichten Entzündungsfieber, 2 J., weniger 6 W. alt.

Den 16. zu Parchwitz, Fr. Diaconus Eva Rosina Fechner, geb. Lauterbach, an einer auszehrenden Brustkrankheit. Geb. daselbst d. 26. Febr. 1778.

Den 18. des Hrn. Kaufmann Lampert zu Hirschberg Tochter am Scharlachfieber.

Den 19. zu Breslau, Hr. Joh. Friedr. v. Tschepe, Hauptmann bey dem Infanterie Regiment v. Lattorf, an Lungenentzündung, 45 J. 2 M. alt.

Zu Breslau, des verstorbnen Decan, Hrn. Heinrich Gottlob Krische Dem. Tochter, Friedr. Eleon. alt 48 J. 6 M. 17 T.

Zu Breslau, der gewesene Cassen Controlleur bey der Haupt Manufaktur Casse, Hr. Carl Siegm. Malisius, alt 68 J. 6 M. 25 T.

Den 21. zu Freystadt, Frau Sophie Elisab. verw. v. Schweinchen geb. v. Stoeßel, am Schlagfieber, 70 J. 3 M. 22 T. alt. S. Denkmal.

Den 23. Hr. Rudolph Friedr. Lange, pensionirter Accise und Zoll Einnehmer, auch Policey Inspector zu Lagow, alt 85 J. 5 M. 14 T.

Den 25. zu Breslau, Hr. Joh. Christoph Oettel, Kgl. Justiz Commissarius, am Faulfieber, im 56. Jahr.

Hr. v. Bornstädt, Lieut. bey Erbprinz Hohenlohe.

Hr. v. Mitzlaff, Fähndrich bey Erbprinz Hohenlohe, an einer erhaltenen Wunde.

Hr. v. Koch, Lieut. bey dem Füs. Bat. v. Thadden, todtgeschossen.

Hr. v. Lüttwitz, Fähndrich bey dem Dragoner Reg. v. Schmettau.

Hr. Pfarrer Michael Herrmann zu Kottwitz.

Geburten.



Geburten.

Den 2. May 1794 zu Bargen im Militschischen, Frau Pastor. Kröber eine Tochter.

Den 3. Juny zu Polgsen im Wohlauschen, des Herrn Reichsgrafen v. Roeder und Freyherrn von Krappitz und Polgsen rc. Gemahlin, geb. Gräfin von Reichenbach Goschütz, eine Tochter, Jeannette Natalie Christine Erdmuthe Helene Charl.

Im July. Söhne.

Den 17. Frau v. Gfug zu Ober Wodnikowe im Militschischen, Leopold Erdmann George.

Den 17. zu P. Wartenberg, Frau Regierungssecretair Bäumlein aus Peterkau, Friedrich Wilhelm Carl August.

Den 18. zu Jaschkowitz im Tostschen, Frau Hauptm. v. Dreßler, vom Inf. Reg. v. Hanenfeld.

Den 23. zu Cosel, Fr. Lieut. Bleß, Ferdin. August Heinr. Albert.

Den 26. Frau Accise Directions Calculator Paris zu Neisse, Lorenz August.

Den 27. Frau Pastorin Worbs zu Löwenberg, Christoph Ludewig.

Den 27. Frau subst. Steuer Einnehmerin Zahn zu Neumarkt, Carl Wilh.

Töchter.

Den 5. Frau Doct. Dietrich zu Neisse, Maria Joh. Carol., das Kind starb den 24. am Schlage.

Den 13 Frau Steuercontr. v. Wostrowsky zu P. Wartenberg, Auguste Sophie Charl. Henr.

Den 16. Fr. Senat. Baumgart zu Jauer, Auguste Ernestine.

Den 17. Fr. Pastorin Gläser zu Schreibendorf im Strehlenschen, Carol. Amalie Sophie.

Den 20. zu Gros Glogau, Frau Lieut. v. Bülzingslöwen vom Reg. Graf Anhalt, Wilhelm. Louise Auguste.

Den

Den 21. zu Gros Glogau, Frau Hauptm. v. Siller vom Regim. Graf Anhalt, Henr. Amalie Aloise Magdal. Das Kind starb d. 27.

Den 23 zu Neisse, Fr. Majorin v. Schimonsky vom Reg. v. Borch, Magdal. Floriane Emilie Augustine.

Den 23. zu Rybnick, Fr. Lieut. v. Bock, Carol. Christiane Sophie. Das Kind starb d. 10. Aug.

Den 23. zu Gleiwitz, Fr. Stadtsecret. Kusche, Juliane Leop. Clara Victorie.

Den 24. Frau Steuer-Einnehmerin v. Heyd zu Lubliniz, Joh. Eleon. Ernestine.

Den 24. Frau Pastorin Haube zu Neuße im Parchwitzschen, Albert. Henr.

Den 24. zu Neisse, Fr. Auditeur Pfitzner vom Reg. Hahnenfeld, Friedr. Carol. Henr. Ernestine.

Den 28. Frau Proconsulin Wolf, geb. Baier, zu Bunzlau, Johanne Auguste Louise. Das Kind starb den 5. August.

Den 31. zu Tschanschwitz bey Strehlen, Frau v. Studnitz, Ernestine Maximiliane Charlotte.

Im August, Söhne.

Zu Breslau, des gewesenen Lieut. bey Erbprinz Hohenlohe, Herrn v. Hanstein, Gemahlin, Carl Eduard.

Den 5 zu Dembihammer im Oppelnschen, Frau Amtspächterin Klose, Carl August. Das Kind starb bald.

Den 6. zu Neisse, Frau Lieut. v. Mletzkow vom Reg. v. Hahnenfeld, Bernh. Franz Joh. Eduard.

Den 6. Frau v. Salisch zu Kochern im Ohlauschen, Leop. Georg Wilh. Heinr.

Den 7. zu Neisse, Frau geheime Krieges Räthin Kretschmer, geb. Müller, Carl Wilhelm.

Den 7. Frau Pastorin Lettgau zu Hochkirch im Trebnitzschen, Samuel August.

Den

Den 7. Frau Past. Dauter, geb. Sommer, zu Warthau bey Bunzlau, Ernst Ludwig Adolph.

Den 12. Frau Pastor. Hübner zu Jürtsch im Steinauschen.

Den 12. Frau Senat. Königk in Löwenberg.

Den 13. Frau Rathm. Ermrich zu P. Wartenberg, Silvius Traugott,

Den 14. Frau Generalpächterin Brukner zu Ottwitz im Breslauschen, Christian Benj., welcher bald nach der Geburt starb.

Den 15. Frau Diaconus Kartscher zu Strehlen, Gustav Leopold.

Den 16. Frau Cammersecret. Bürde zu Breslau.

Den 20. Frau Senatorin Schönfeld zu Gros Glogau.

Töchter.

Den 4. zu Breslau, Frau Amtsräthin Mackeroe von Tschechnitz, Juliane Charl. Ulrike.

Den 4. zu Parchwitz, Frau Cämmerer Gotsch, Beate Wilh. Sophie.

Den 5. Frau Salzfact. v. Murr zu Rattibor, Charlotte Dorothee.

Den 6. Frau Salzfact. Giersberg zu Maltsch, Christiane Gottliebe Henriette.

Den 7. Frau Kaufm. Steinberg zu Goldberg, Christiane Dorothee.

Den 8. Fr. Oberamtsräthin Füllebarn zu Gros Glogau, Johanne Caroline Auguste.

Den 10. Frau v. Lessel auf Klein Tschunkowe im Militschischen, Emilie Juliane Ernestine.

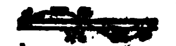
Den 14. Frau Proconsul Böhm zu Goldberg.

Den 24. Frau Stadtvogt August zu P. Wartenberg.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Herr Obercaplan Woykittel zu Patschkau, berufen am 21. Aug. als Curatus nach Reichenstein.



Herr Caplan Gottfried Stilke zu Gros Hartmannsdorf, gebürtig aus Friedersdorf bey Wartenberg, zum Pfarrer in Thomaswaldau Bunzlauschen Creises.

Herr Gottlieb Fuchs, Schulhalter zu Stroschwitz im Falkenbergschen, zum Rector zu Oppeln.

Herr Pastor Joh. Krieckende zu Tschöplowitz, zum Kgl. Ober Consistorial Rath bey dem Oberschlesischen Ober Consistorium.

Die Superintendentur des Briegischen Fürstenthums, verbunden mit der Inspection der Kirchen und Schulen des Briegischen Creises, ist dem Königl. Creis Inspector und Pastor primarius zu Strehlen, Herrn Jany, aufgetragen worden.

Herr Pastor Ernst Sigism. Hoffmann zu Reichau im Rimptschischen, kommt als Pastor nach Gros Kniegnitz in demselben Creise.

Im Oelsnischen, der Herr Prediger Kühnel zu Briese, zum Pred. in Bogschütz und dagegen der Herr General Substitut Scholtz, aus Oels gebürtig, zum Pred. nach Briese.

Der Herr Candidat Jäsche, Hauslehrer bey dem Herrn Oberamtmann Websky zu Sybillenorth, zum Substituten des Herrn Senior Wolfs in Julinsburg.

Herr Candidat Rabe, bisheriger Hauslehrer bey dem Herrn Grafen von Geßler auf Langenhof bey Bernstadt, zum Pfarrer in Vielguth im Oelsn.

Herr Carl Gottfr. Zindler, General Substitut des Breslauischen Ministerium, berufen den 30. July als Pastor nach Triebusch im Herrnstädtschen.

Herr Candidat Peisker aus Oppeln, kommt als Prediger nach Kupp im Oppelnschen.

Herr Pathe, Schulamts Candidat im Königl. Stadt Schulen Seminarium zu Breslau, aus Schweid-

Schweidnitz gebürtig, zum Subconrector in Grünberg.

Herr Cantor Felsch zu Grünberg, hat wegen Alter sein Amt niedergeleget. An seine Stelle kommt Herr Walter aus Sagan, Seminarist im Königl. Pädagogium zu Züllichau.

Im Militärstande:

Herr von Eichstedt, Lieutenant bey dem Cuiraßier Regiment von Dalwig, den gesuchten Abschied.

Im Civilstande.

Herr Baron von Tschammer auf Quaritz, zum Creis Deputirten im Glogauschen Creise.

Herr v. Haugwitz, Referendar bey der Königl. Glogauschen Krieges und Dom. Cammer, zum Forstjunker beym dasigen Forst Departement.

Herr Carl Wilhelm Stüve, Justitiar zu Schlawenczitz, zum Kgl. Justiz Commissarius.

Herr Fischer, Proconsul, Inquisitor publicus und zweyter Arbeitshaus Director zu Jauer, zum Stadt Syndicus zu Löwenberg.

Sein Nachfolger in allen Aemtern ist Herr Syndicus Stutz zu Goldberg.

Zu Löwenberg, Herr Senator supern. Königk, zum würkl. und zum Stadt Gerichts Assessor,

und Herr Feldjäger Junack seinem Vater als Oberförster substituiret.

Herr Zoll Controlleur Hoyer zu Sabor am Hammer, zum Stadt Inspector in Neusalz.

Herr Rendant Zander zu Beuthen an der Oder, zum Stadt Inspector in Freystadt.

Herr Rendant Nerrlich zu Lähn, zum Rendanten zu Beuthen.

Herr Rendant Machmor zu Freystadt, zum Rendanten in Guhrau.

Herr

Herr Controlleur Späth zu Freystadt, zum Rendanten daselbst.

Herr Rendant Schneider zu Sprottau, zum Stadt Inspector in Grünberg.

Herr Rendant Schönknecht zu Primkenau, zum Rendant zu Sprottau.

Herr Amtsbeschauer Bäsler zu Brieg, zum Rendanten zu Primkenau.

Herr Stadt Inspector Postelt zu Jauer, zum Cassen Controlleur nach Warmbrunn.

Herr Menger, zweyter Stadt Inspector zu Hirschberg, zum Stadt Inspector zu Jauer.

Herr Grenz Inspector von Kyhau zu Bunzlau, zum zweyten Stadt Inspector zu Hirschberg.

Herr Rendant Klinghard zu Jauer, zum Calculator zu Glogau.

Herr Calculator am Ende zu Glogau, zum Rendanten zu Jauer.

Herr Cassen Controlleur Krause zu Warmbrunn, zum Calculator in Glogau.

Herr Formular Rendant Clemann zu Glogau, zum zweiten Controlleur zu Schmiedeberg.

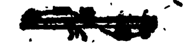
Herr Controlleur Hoppe zu Löwen, zum Einnehmer in Schurgast.

Herr Einnehmer Luchs in Schurgast, versetzet nach Wansen.

Herr Knorr, zum Controlleur in Löwen.

Gnadenbezeugung.

Sr. Königl. Majestät haben dem Kaiserl. Geheimen Rath, Herrn Grafen Damian-Hugo von Schönborn, zum Besitz der von dem verstorbenen Fürst von Hatzfeld ererbten Freien Standesherrschaft Trachenberg, das nachgesuchte Schlesische Incolat zu ertheilen geruhet.



Herzogl. Braunschweig Oelsnisches Hof Theater.

Den 2. August wurde der Schneider und sein Sohn, und die Schadenfreude, ein Lustspiel für Kinder aufgeführt, den Beschluß machte ein Tanz der Kinder. Den 9. A. die beyden Billets, nebst dem Stammbaum als Fortsetzung, zum Beschluß die Bauerhochzeit, ein pantomimischer Tanz. Den 16. A. zum erstenmal das vom Herrn v. Dittersdorf neu verfertigte komische Singspiel, das Gespenst mit der Drommel. Alle spielende Personen und vorzüglich Mad. Wotruba erwarben sich durch ihren herrlichen Gesang sowohl Sr. Durchl., als auch der zahlreich versammelten Zuschauer lautesten Beyfall. Den 23. A. das Ehepaar aus der Provinz. Den 30. A. zum erstenmal: die beiden kleinen Savoarden, ein Singspiel, in einem Aufzuge nebst dem Lustspiel: die ungleichen Freunde.

Allerley.

Zu Loslau wurde am 20ten July der dasige Stadtpfarrer, Herr Kupapilas durch den Herrn Kanonicus Weinrich aus Breslau, Pfarrer zu Ostroniß, feierlich eingeführet, welcher leztere bey dieser Gelegenheit eine den Zeitumständen sehr angemeßene Rede hielt.

Von dem Rathsthurme zu Creuzburg warf am 24. July in der vierten Stunde ein Sturmwind die Fahne, Spille und den Knopf herunter. Es nahm niemand Schaden.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Dem Andenken des Herrn Rittmeisters von Raoul gewidmet, der jüngst, von den Pohlen verwundet, den Heldentod starb.

Dulce et decorum est, pro Patria mori.
Horatius.

Ich hatt' ein liebes Bäumchen,
Das nahm mit mir ein Räumchen, *)
Im holden Musenhain
Friedrizianens ein
Ich pflegt's, so gut ich konnte,
Begoß es, und besonnte
Mir's sorgsam. Immerdar
Beschützt' ich's vor Gefahr.
Kein Schmetterling durft's wagen
Den Puder drauf zu schlagen;
Dem giftigen Geschmeiß
Gab ich kein Blättlein Preis.
Da wuchs mein kleines Bäumchen,
In meinem kleinen Räumchen,
Und schafte meiner Brust
Manch Labsal süsser Lust.
Fast wider mein Erwarten,
Pflanzt mans in Mavors Garten **)
Auch da stund's hold und schön
Und ließ viel Hofnung sehn — —
Schon schien's in dieser Erden
Ein wackrer Baum zu werden,

N Da

*) Der Verfasser hatte, als Lehrer und Inspector an der Königl. Friedrichsschule zu Breslau, den Herrn von Raoul in seiner besondern Aufsicht und wohnte sogar mit Ihm auf einer Stube.

**) Im Jahr 1782, wenn ich mich recht erinnere, ward von Raoul Junker beym Hochlöbl. Graf von Görtzischen Cavallerie-Regimente.

Da pflanzt' Apollo's Hand
Sich's in sein Gartenland. *)
Schon fien'gs an zu bekleiben,
Und Blüthen vorzutreiben;
Und seiner Zweige Flor
Gefiel dem Musenchor —
Doch Mavors hohlt sichs wieder.
Ein Schönfeld, hold und bieder,
Entnahm's den Grazien
Und pflanzt's nach Belgien. **)
Da stürmten Kriegeswetter
In seine grüne Blätter —
Doch trotzt' es der Gefahr,
Ward schöner, als es war.
Umschlungen von den Ketten
Der sanften Amouretten,
Von süsser Liebe Glück,
Hohlt — 's Hymen sich zurück. ***)
Er sucht's, in seinem Garten.
So sanft, so süß zu warten,
Daß ihm zuvor noch nie
So sehr sein Fleiß gedieh.
Doch Mavors konnt's nicht sehen
So still, so ruhig stehen;
Er pflanzt's, weil's ihm gefiel,
In's wilde Kriegsgewühl
Der Franken und Sarmaten. ****)
Hier schien's für Preussens Staaten
Zum schönsten Immergrün,

Voll

*) Herr von Raoul nahm als Cornet den Abschied, und bezog die Universität zu Halle.

**) Er ward Belgischer Rittmeister und Adjutant des General von Schönfeld.

***) Er vermählte sich mit der Fräulein Gräfin von Görtz, Tochter Sr. Excellenz, des Herrn Generals der Cavallerie, Grafen von Görtz.

****) Er gieng als Preussischer Rittmeister und Adjutant mit dem General von Schönfeld nach Frankreich und nach Pohlen.

Voll Lorbeern, aufzublühn.
Ich hofte, daß sein Schatten
Dereinstens auch mir Matten
Noch würde Labung seyn
Und mich mit Schutz erfreun.
Doch, ach! — mich täuscht mein Hoffen!
Ein Blitz hat ihn getroffen,
Den ein Sarmate schoß — —
Mein Baum, der letzte Sproß
Vom Raoulischen Geschlechte,
Fiel vor der Feinde Heer — —
Mein Raoul — ach! ist nicht mehr!
Ach, weine Mutter, weine, *)
Dein Carl läßt Dich alleine!
Du, Seiner Gattin Herz,
Empfinde herben Schmerz,
Dein Trautster ist entrissen!
Er hat Euch meiden müssen,
Die Ihr Ihn herzlich liebt;
Drum seyd — ach! — seyd betrübt!
Ich wein in Eure Thränen
Und denk mit bangem Sehnen,
Beym wandelbaren Glück,
An meinen Baum zurück.
Er ward durch viel Versetzen
Ein Baum, schön zum Ergötzen;
Verpflanzung nur allein
Half ihm, früh zu gedeyhn.
Er konnt' uns nicht verschwinden;
Ich muß — ihn wieder finden!
Ihn pflanzte Gottes Hand
Ja nur in's beßre Land —
Wo wir uns wieder kennen,
Und niemals uns mehr trennen.
Wo Raoul den Vater fand, **)

 Da

*) Seine Mutter ist eine gebohrne Gräfin von Saudratzky und Sandraschütz.
**) Sein Vater starb als Hauptmann bey der Garde.

Da wird, in Gottes Hand,
Die Mutter Ihn einst finden;
Drum müss' Ihr Gram verschwinden,
Der jezt Ihr Herz verlezt!
Mein Baum ist nur versezt — — —
Er blüht in schönern Sphären!
Dort — darf Ihn nichts versehren.
Der süssen Gattin Hand
Grünt Er dort unentwandt — —!
Mir bleibt mein liebes Bäumchen;
Mit Ihm nehm ich ein Räumchen
Einst wieder treulich ein —
Muß dieß nicht Tröstung seyn?

M. Johann Gottlob Pohle,
Pastor der Stadt und Grafschaft Glaz.

An meinen Freund K— in Bresl.

Schwebt Ihnen noch das Bild meiner Amalie vor Augen? noch ihre liebliche freundliche Miene? noch ihr behägliches Thun und Benehmen? noch ihre Gesundheit, Munterkeit und Blüthe, mit der sie, unser siebendes, aber einzig lebendes Kind, Ausnahme von ihren Geschwistern, langes Leben und Erziehung versprach! Und wie, wenn seit dem 10. Junius, wo Sie diesen Liebling zum leztenmale sahen, der glückliche und das Kind gar nicht angreifende Durchbruch sogar von 3 Backenzähnen jene Hofnungen uns noch bevestigte? Was denken Sie nun, wenn ich demohngeachtet Ihnen sagen muß, daß am 30. Julius unsre Amalie plözlich in schreckliche Hize fiel, einen heftigen Durchfall bekam, der ruhrartig zu werden drohte, daß nach einigen Tagen die unglückseligen Schwämme dazu traten, und nach 9 Tagen, am 7. d. M. die Freude und Hofnung unsers Lebens ein Raub des Todes wurde? Sie sind nicht Gatte, nicht Vater aber gewiß, Sie fühlen mit mir diesen herben Schlag. Es ist nichts geringes, in einem 11jährigen Ehestande 7 liebe

Kinder, und dazu noch 2 Mütter und die einzige Schwester zu verliehren, und nie so glücklich gewesen zu seyn, 2 Kinder beysammen zu sehn. Doch! ich murre nicht: Gott hats gethan. — Werden Sie früher oder später Gatte und Vater, so thue ers Ihnen nicht, wenns frommt! Meine Caroline Auguste Amalie, war durch Hülfe des Accoucheurs gebohren, am 4. Septbr. 1792; nur noch 28 Tage — und sie und wir feyerten ihren zweiten Jahrstag. Keil, Past.

Am 12. August 1794 starb meine einzige geliebte Tochter, Auguste Wilhelmine Emilie Riedel, in dem kurzen Alter von 6 Wochen und einem Tage, am Durchfall, der in hiesiger Gegend sehr vielen Vater- und Mutter-Herzen Wunden schlug. Sie war das lezte lebende Andenken an meine ewig geliebte, und nie genug zu verehrende, zu Gott vorangegangene Gattin. Ich verlor in dem kurzen Zeitraum von 7 Monaten, fünf Personen aus meiner Familie, einen Vetter, eine geliebte Grosmutter, eine holde, von allen, die sie kannten, hochgeschätzte, und von mir, wegen ihrer seltenen Tugenden, unendlich verehrte Gattin, (siehe Denkmahl im Provinzialblatt Monath Juli d. J.) und zwey liebe Kinder. Nichts ist der Trauer meines Herzens gleich. Zu tiefgebeugt für allen irdischen Trost, erhält mich nur allein die Hofnung des künftigen Wiedersehens aufrecht; unzerstörbar aber wird das Andenken an meine entschlafene Lieben, stets in meiner Seele leben.

Ruhet sanft, befreyt von Gram und Sorgen,
Engel schweben um der Frommen Grabmal her,
O, wie sehn uns an der Auferstehung Morgen,
Und dann trennet uns kein trübes Schicksal mehr.

Carl Gottlob Riedel,
Königl. Accise Einnehmer zu Liegnitz.

Den 16 August 1794 des Abends um 7 Uhr entschlief zu Oels zu einem bessern Leben, Frau Maria Elisabeth Heinrichin, geb. Rüßlingin. Sehr zeitig legte Sie den Grund zu ächten Religionskenntnißen, welche Sie nachher Ihren Kindern mit mütterlicher Zärtlichkeit einflößte und die Ihr dann in Ihrem 27jährigen Wittwenstande u. hohem Alter Trost u. Erquickung waren. Im J. 1732 verband Sie sich mit dem Hrn. Ehrenfried Heinrich; diese Ehe war eine der glücklichsten. In einer 38jährigen Ehe segnete Sie Gott mit 4 Kindern, von welchen Ihr aber 3 in die Ewigkeit vorangiengen u. Ihr nur eine Tochter u. 6 Enkel, Thränen des Dankes voll kindlicher Liebe nachweinen. Noch zu früh für Ihre Tochter, Enkelkinder, Schwiegersöhne und Freunde, verließ Sie diese morsche Hütte und eilte aus diesem Pilgerleben in jene frohe Ewigkeit in einem Alter von 81 Jahren 6 Mon. 3 Tagen; Sie starb an gänzlicher Entkräftung. Sanft ruhe die Asche dieser Frommen und Ihr Lohn sey groß!

B. E. B.

Hartmannsdorf im Landeshutt=Bolckenhaynschen Creyse.

Der 6. Jun. d. J. war der Tag, an welchem die hiesige Gemeine dem Hoch und Wohlgeb. Herrn, Herrn Ferdinand Heinrich Sigmund Freyhrn. v. Seidlitz und Gohlau, Sr. Königl. Majestät von Preussen hochbestallten Justizrathe des Neumärkischen Kreises ꝛc. und seiner Gemahlin entgegen ritten. Des Morgens um 7 Uhr versamleten sich die Reiter 52 an der Zahl, in dem Gerichts Kretscham; um 8 Uhr ritten sie von da aus, der Forst Verwalter Sprotte u. Verw. Blasig im ersten Gliede, alsdann die Gerichte, u. so die übrigen zwey u. zwey, der Gerichtsschreiber Künzel führte die Spitze vom ganzen Trupp als Commandeur. Bey dem Neu-Reichenauer Kretscham ward Halt gemacht u. ge-

Frühstück; nach Verlauf einer Stunde aufgesessen u. bis zu dem Alt-Reichenauer Hofe geritten. Hier wurde gehalten und die hohe Herrschaft erwartet. Vier wurden als Patrouille ausgeschickt, welche, so wie sie nach Verlauf von anderthalb Stunden die Herrschaft im Zeisig Grunde zu sehen bekamen, solches sogleich berichteten. Der Trupp setzte sich zu Pferde; stellte sich in zwey Glieder, ritt etliche hundert Schritte entgegen, u. bey den herrschaftl. Wagens vorbey, dann schwenkte er sich links und rechts vorbey, und im starken Trupp vorwärts; alsdenn ging der Zug unter Anführung des Gerichtsschreiber Künzels Paar u. Paar fort, u. 16 Reiter bedeckten die Wagen zu beyden Seiten. — Als der Zug in den herrschaftl. Hof einritt, wurde von einem in selbigem stehenden Chor Paucken eine Intrade gemachet, 3 große Böller wurden dreymal abgebrannt, u. alsdenn noch etliche Aufzüge gemacht. Zu Eingang der Schloßbrücke war eine Ehrenpforte von allerhand Blumen u. Reisig aufgerichtet, unter ihr war die Schuljugend bis an die Schloßthüre versamlet, auf einer Seite die Knaben, auf der andern die Mädchen. Zu Eingang der Ehrenpforte stunden 2 Knaben mit grossen Marschallstäben stark vergoldet u. mit Bändern gezieret; ein Knabe u. ein Mädchen präsentirten auf einem Teller denen hohen Herrschaften die Bewillkommungs Carmina, u. 3 Mädchen mit Handkörben streuten Blumen von den herrschaftl. Wagen an bis in das Schloß hinein, daß Eine Hochfreyhrl. Herrschaft darauf gehen muste. Endlich dankte Eine Hochfreyhrl. Herrschaft für erwiesne Liebe ihren Unterthanen, u. schenkten denselben 3 Achtel Bier u. 40 Quart Brandtewein. Zugleich wurde dem Schullehrer Künzel befohlen, Morgen als Sonnabends, mit der sämtl. Schuljugend zu Mittage wieder so auf der Brücke zu erscheinen als Tages vorher geschehen war. Als er mit derselben erschien, sogleich

waren die hohen Herrschaften gegenwärtig, u. der Hr. Justizrath nebst seiner Gemahlin theilten unter etliche 80 Schulkinder nach Befund der Umstände jedem 4 u. 8, sogar 12 Sgr. Geld aus. Alsdenn führte der Schulmeister solche wieder nach Hause.

Anzeigen.

Jetzt hatte ich mir vorgenommen, und auch schon bekannt gemacht, daß ich meine Pensions und Erziehungs Anstalt gänzlich aufgeben wollte, die schmeichelhaften Zuschriften aber, und vieles Zureden von Gönnern u. Freunden, es doch nicht zu thun, besonders dieser für mich sehr fühlbare Ausdruck: „Es ist Schade, sie erziehen so gute Kinder" hat mich bewogen, meinen Vorsatz zu ändern, und die Kräfte, die mir Gott noch in meinem Alter gönnet, ferner zum Nutzen der Erziehung der Jugend anzuwenden. Ich mache also allen respective Eltern und Vormündern bekannt, daß ich ferner die Erziehung der Jugend, auf eben dieselbe Art und Bedingungen, wie bisher übernehme, und glaube, meinen Gönnern und Freunden damit willkommen zu seyn: nur füge ich hinzu, daß ich kein Kind über 13, höchstens 14 Jahr nehme. Meine Wohnung ist auf der Junkern Gasse im Schmidtischen Hause. Breslau, den 17 August 1794.

Schreiterin, geb. Deso.

Von dem bereits allgemein bekannten und wohl aufgenommnen Buchstabier u. Lesebüchlein der polnischen Sprache ist anjezt eine neue Auflage herausgekommen, welche durchgehends vermehrt, verbessert u. von Druckfehlern gereiniget ist. Der Herausgeber schmeichelt sich daher auch einer abermaligen guten Aufnahme. Der Preis desselben auf Schreibpapier ist 3 sgl., auf Druckp. 2 sgl. Wer ein Quantum von 50, mehr oder weniger Exemplare nimmt, erhält zugleich ansehnliche Vergütigung. Es ist zu haben bei dem Lehrer der polnischen Sprache Stanislaus Stawski, wohnhaft auf der Schweidnitzer Gasse im Schmid-Pfeifferschen Hause am Ecke des Flederwisch-Gässels. Breslau, den 23. August 1794.

Nachtrag zum Anhange der Provinzialblätter.

Denkmal.

Den 21. August entschlummerte zu Freystadt eine rechtschaffne Christin, treue Mutter und edle Menschenfreundin, Frau Sophie Elisabeth verw. v. Schweinchen gebohrne v. Stözel aus dem Hause Ober Moysdorf. Seit dem Tode ihres Gemahls, des weil. Herrn Ernst Rudolph von Schweinchen, der sie 1753 beugte, verlebte sie als Wittwe unter mancherley Abwechselungen die übrigen Lebensjahre in christlicher Gottergebung. Unterhaltung mit Gott und würkliche Zärtlichkeit gegen ihre von 5 Kindern noch lebenden 2 Töchter und Herrn Sohn, die ihren Verlust schmerzlich beweinen, war in den letzten Jahren ihres Lebens ihr angenehmstes Geschäft. Nach einem kurzen Kampf gieng sie in einem Alter von 70 Jahren 3 Mon. und 22 Tagen zu der Ruhe ein, der sie so oft froh entgegen sahe! Sanft war ihr Ende! Sanft ruhe sie nun in ihrer Gruft bis zum frohen Erwachen! Ihr Andenken bleibt ihren Verlaßnen unvergeßlich und unter ihren Freunden und Bekannten im Segen! — —

Nachricht.

Einem verehrungswürdigen Publicum, besonders Nelkenliebhabern, mache ich bekant, daß mein neues über 900 Sorten bestehendes Nelken Verzeichniß (wo die Hälfte ganz neue theuer erkaufte Sorten sind) die Presse verlassen hat. Es ist bey dem Herrn Buchführer Korn dem Aeltern zu Breslau, so wie bey mir gratis zu haben. Die Preise sind gegen den vorigen fast um die Hälfte erniedriget. Das Duzend von den besten Sorten mit Nr. und Nahmen, die ich selbst wähle, kostet 2 Rthlr., von mittlern 1½ Rthlr., 100 Sorten mit Nr. und Nahmen 4 Dukaten in Golde; 100 Stück ohne Nr. und Nahmen 2 Dukaten. Ein Duzend zu 1 Rtlr. auch zu 12 gr. Zur Ansicht stehen ganz gemalte Nelken, Nelkenblätter, und eine mit vielem Fleiß aufgelegte Blätterkarte von diesem Jahr mit Nr., Nahmen und Beschreibung zu Befehl. Herr Korn der Aeltere wird die Güte für mich haben und ein Exemplar den resp. bresl. Liebhabern zur Ansicht vorlegen. Einem jeden werde ich nach Wunsche dienen, dagegen bitte ich sowohl meine Herren Schuldner, als künftige Käufer mich bald zu bezahlen. Alle Blumenschriften erwarte völlig Postfrey; dagegen ich für Küste und Emballage nichts verlange.

Namslau, den 25. August 1794.

Carl Jos. Hübner,
Rector Scholæ et Chori.

Schlesische
Provinzialblätter.
1794.
Neuntes Stück. September.

Uebersetzung und Erläuterung eines Fragments aus der Rede Kleons, eines Atheniensischen Demagogen, in Thucydides drittem Buche, 37ten Kapitel;

Bey den Unruhen seines Vaterlandes, als Rom durch den bürgerlichen Krieg zwischen Cäsar und Pompejus zerrüttet wurde, fand Cicero, wie er sagt, seine einzige Zuflucht, und Trost in den Wissenschaften. In der That hat uns auch dieser kurze Zeitraum seines Lebens, von den Früchten seines Geistes eine größere Anzahl verschafft, als wir von allen vorhergehenden glücklichern Jahren desselben aufzuweisen haben. Indeß hatten doch diese bürgerlichen Unruhen, und die Wissenschaft, bey welcher er Hülfe suchte, keine unmittelbare Beziehung aufeinander. Nur, indem sie seinen Geist von den Verbrechen und Unglücksfällen, die um ihn herum vorgingen, abzog; nur indem sie die allgemeinen Trostgründe bey ihm ins Andenken brachte, welche die Betrachtung der Natur und ihrer ersten Gründe gegen alle Uebel des menschlichen



Lebens an die Hand giebt: nur dadurch konnte sein Studium für die politischen Umstände, unter welchen er lebte, eine schickliche Beschäftigung werden.

Bey den Zerrüttungen und Kriegen, welche, von Frankreich ausgehend, jetzt gewissermaßen ganz Europa, das Vaterland der gesitteten Menschen, beunruhigen, hat der aufgeklärte Menschenfreund des Beystandes der Wissenschaften zu seinem Troste und zu seiner Erheiterung nicht weniger nöthig. Und er findet eine, auf welche ihn gerade diese Zerrüttungen führen, eine, welche durch die während derselben vorgegangenen Begebenheiten aufgeklärt wird, und hinwiederum beyträgt, aus den traurigen Erfahrungen unsrer Tage einigen wissenschaftlichen Nutzen zu ziehn: das ist die Geschichte und Politik der alten Welt, und das Studium ihrer Schriftsteller.

Die Geschichte der Griechischen Republiken macht für uns alle einen Theil des jugendlichen Unterrichts aus: und der Ruhm der Schriftsteller, aus welchen wir sie lernen, und der Männer, welche in derselben auftreten, sichert ihr noch auf lange Zeit die Aufmerksamkeit der gesitteten Welt. Aber im Grunde hat sie doch nur ein schwaches Interesse für uns gehabt, und sie ist selbst von uns nur halb verstanden worden, so lange der Schauplatz der Welt, auf welchem wir selbst Zuschauer und mithandelnde Personen sind, uns gar keine Auftritte gezeigt hat, die jenen Gemählden ähnlich

waren.

waren. — Die Geschichte der Griechen ist die Geschichte unaufhörlicher Revolutionen; sie ist, zum großen Theile, die Geschichte der Demokratieen und ihres Kampfes mit den andern Regierungsformen. — Das neuere Europa hingegen bot, seit geraumer Zeit, das Bild ruhiger Monarchieen, oder wenigstens unerschüttert fest stehender Verfassungen dar: und nur die Streitigkeiten, welche diese großen und kleinen Staatskörper mit einander auszufechten hatten, oder die Fortschritte, welche sie in ihrer innern Verwaltung machten, füllten die Blätter unsrer Geschichte. In diesem Zustande der Dinge entwickeln sich wider menschliche Charaktere und Leidenschaften auf dieselbe Weise, noch sind die Veranlassungen zu Thaten oder Begebenheiten, — zu Verbrechen oder Tugenden derselben Art vorhanden, als wir in der Geschichte der Griechischen Freystaaten finden. — Unglücklicher Weise ist diese Ruhe, deren das menschliche Geschlecht, wenigstens von der einen Seite, genoß, von einer großen Nation, der ihre Macht sowohl, als ihre Geistesgaben von jeher einen vorzüglichen Einfluß auf die Sitten und die Schicksale Europens verschafften, unterbrochen worden. Bey ihr hat sich zum erstenmahle wieder die Zerrüttung einer innern Revolution, mit einem auswärtigen Kriege zusammengesellt; bey ihr hat sich jener alte Zustand der Dinge gewissermaßen wieder erneuert, wo immer Revolutionen und Aenderun-

gen in der Verfassung der Staaten, bald die Ursachen und Begleiterinnen, bald die Endzwecke der Kriege waren.

Eben diese große Nation, die man unter allen andern Europäischen, der Monarchie, und dem Geschlechte ihrer Monarchen am meisten ergeben glaubte, hat, mit Zerreissung aller dieser Bande, mit Hintansetzung der ausgemachtesten Grundsätze der Politik, — welche es für unmöglich erklärt, daß ein großer Staat demokratisch regiert werde, — und mit Verachtung aller der Beyspiele, welche ihr ihre Nachbarn und Zeitgenossen zur Verbesserung ihrer Verfassung an die Hand gaben, durchaus eine rein demokratische Verfassung bey sich einzuführen versucht. Ob nun gleich die Größe dieser Nation, die Eigenheit ihres Charakters, und der Grad von Einsichten und Verdorbenheit, zu welchem die Menschen überhaupt in unsrer Epoche gelangt sind, auch den Verwirrungen der Französischen Demokratie eine eigne Form giebt: so hat diese doch, im Ganzen, eine Menge der alten Auftritte erneuert; hat viele derselben Gräuel sehen lassen, durch eben so große Anstrengungen in Erstaunen gesetzt, eben so plötzlich Unbekannte aus dem Staube erhoben und Mächtige gestürzt; eben so außerordentliche und seltsame Charaktere zum Vorschein gebracht, oder gebildet; — endlich einzelnen, vor kurzem unbekannten Menschen einen eben so unglaublichen Einfluß auf die Menge ver-

verschafft, als wir dieß alles in Athen, und in den Demokratieen des alten Griechenlandes finden. Die Vergleichung der Geschichte jener entfernten Zeit mit der Geschichte der unsrigen ist, in einer zwiefachen Rücksicht, lehrreich. Von der einen Seite giebt sie uns Aufschlüsse über die Begebenheiten der erstern, an deren Wahrheit wir nun weniger zweifeln, und deren Zusammenhang wir deutlicher einsehen, nachdem wir unter unsern Augen ähnliche Wirkungen aus ähnlichen Ursachen haben entstehen gesehen. Von der andern ergänzt oder berichtigt sie unsre politischen Einsichten überhaupt, und ist besonders geschickt unser Urtheil über den Werth der Verfassungen zu fixiren und uns von dem Vorurtheile, welches der lieblich klingende Nahme der Freyheit für die demokratische erregt, zu heilen. Zwar ist in Frankreich das große und tragische Drama noch lange nicht zu Ende; zwar sind es immer noch provisorische Urtheile, die wir, zu Folge der Thatsachen aus der neusten Geschichte dieses Landes, fällen; zwar würde es immer noch verwegen seyn, die absolute Möglichkeit einer Verfassung deßwegen zu leugnen, weil sie nie in der Welt gesehen worden ist, oder über die mögliche Vollkommenheit einer andern, die wir mehrmahlen von großen Verbrechen und Unglücksfällen begleitet gesehn haben, abzusprechen. Aber das ist uns doch erlaubt, die noch unvollständigen Belehrungen der

 Erfah-



Erfahrung, so weit als sie reichen, zu benutzen; und wenn wir in einer sehr alten, und jetzt in der neuesten Epoche, gewisse gemeinschaftliche Thorheiten, Laster und Unfälle den Demokratieen ankleben sehen, diese für Früchte der Verfassung selbst zu halten. — Offen für künftige neue Belehrungen, werden wir doch, für jezt, den Werth der Verfassungen durch eine Vergleichung der Mißbräuche, welche bisher bey denselben unausbleiblich gewesen sind, mit den Vortheilen, welche wir bisher aus ihr haben entstehen sehen, bestimmen dürfen.

Ein Umstand macht die Vergleichung der Französischen Anarchie mit der, in welche sehr oft die Demokratie Athens ausartete, vorzüglich interessant: dieser ist eine gewisse Aehnlichkeit in den Geistes-Anlagen und der Cultur beyder Völker. Beyde geistreich, der Poesie und Beredsamkeit ergeben, und durch die Werke beyder Künste unter ihren Zeitgenossen berühmt, — beyde für Rednerkünste und Rednertalente sehr empfindlich, und durch dieselben leicht verführbar; beyde eitel, veränderlich, unruhig, thätig, — leicht fassend, und mit einem durchdringenden Geistesblick versehen, aber nicht zum daurenden Nachdenken geneigt; beyde heftig, aber schnell abwechselnd in ihrer Liebe, wie in ihrem Hasse; — enthusiastisch für jeden Gegenstand oder jede Person, die Eindruck auf sie macht, eingenommen, aber eben so leicht gegen

gen diese ihre Lieblinge abgekühlt, oder erbittert; beyde wüthend in ihrer Feindschaft und grausam in ihrer Rache, aber äusserst zuvorkommend, höflich und menschenfreundlich in den Augenblicken des Vergnügens und der Ruhe, — biethen die Franzosen und Athenienser, auch jetzt in ihrem politischen Leben, in ihren Volksversammlungen, in ihren Clubs, in dem Charakter, den Reden und den Schicksalen ihrer Demagogen so viele Vergleichungspuncte dar: daß es wenigstens ein Vergnügen für einen denkenden Mann ist, und nicht ganz ohne Nutzen für einen wißbegierigen seyn kann, wenn man sie aufzusuchen und ins Licht zu stellen sucht.

Mehrere Schriftsteller haben schon diesen Stoff der Unterhaltung benutzt. Unser Herr Rector Manso hat neulich in einem sehr wohl geschriebenen Programme, über die Atheniensischen Demagogen, die Thatsachen aus der Geschichte gesammelt, welche den Geist dieser Menschen, und zugleich den Geist derjenigen Verfassung, in welcher allein sie eine Rolle zu spielen vermögen, schildern. Und der Herr Professor Heeren hat in einem Aufsatze, der in die Girtannerschen Annalen eingerückt ist, einen Mann, und eine Geschichte ins Andenken gebracht, die vorzüglich fähig sind uns beydes, die Demokratie und die Demagogen kennen zu lehren. Dieser Mann ist Kleon, und die Geschichte ist die Be-



rathschlagung der Athenienser über die Strafe, welche den abgefallenen, und nun wieder eroberten Mitylenäern soll zuerkannt werden. Zu der Vollendung dieses letztern Gemähldes will ich hier einen kleinen Beytrag liefern, indem ich die Rede dieses Kleons, die ihm, bey der gedachten Gelegenheit, Thucydides in den Mund legt, übersetze: — eine Rede, in welcher er die Athenienser und die Fehler der Demokratie, deren Auswurf er selbst war, so schildert, daß man glaubt einen Patrioten, auf dem Rednerstuhl des Pariser Convents, die Fehler seiner Nation, und die falschen Schritte ihrer Repräsentanten rügen zu hören. Dieß selbst ist nicht eine der am wenigsten auffallenden Aehnlichkeiten zwischen der Atheniensischen und Französischen Volksversammlung, daß oft in beyden, eben der Mann, welcher die Ausschweifungen der demokratischen Regierung am weitesten treibt, und der Urheber der unbesonnesten Beschlüsse ist, in seinen Reden die Sprache eines Weisen und eines Tugendlehrers führt, und dem Volke, das er verführt, zugleich wahre und heilsame Lehren giebt.

Um aber den Lesern, welche die Quellen der Griechischen Geschichte nicht unter den Augen haben, die Rede, deren Uebersetzung ich liefere, verständlich zu machen, will ich ihr eine kurze Erinnerung an die Person, welche auftritt, und an die Sache, wovon sie redet, voranschicken.

Kleon

Kleon war ein Demagoge im eigentlichen Verstande: das heißt, er war einer von den Volksrednern, die, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, — wenigstens nicht durch das Ansehn ihres Amtes, sondern durch den Einfluß ihrer Beredsamkeit aufs Volk — an der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte Antheil hatten, und selbst zuweilen den athenienſischen Staat regierten. Die Versammlung aller athenienſischen Bürger nähmlich wurde als der Souverain angesehn: und jedem Bürger von einem gewissen Alter und einem unbescholtenen Rufe war es erlaubt, diesem Souverain Rath zu geben; das heißt, es war ihm erlaubt, den Rednerstuhl vor dem versammelten Volke zu besteigen, und über die Angelegenheiten, welche der Senat vor dasselbe gebracht hatte, seine Meinung zu sagen. Freylich nutzten nur wenige diese Erlaubniß, weil nur wenige sich die dazu nöthige Fähigkeit zutrauten, oder, wenn sie es versuchten, Gehör und Aufmerksamkeit beym Volke erhielten. Wem es aber gelang sich Beyfall zu verschaffen: der sprach öfter und über mehrere Arten der Geschäfte. Wenn er sogar das Glück hatte, daß seine Vorschläge vom Volke angenommen, und durch die Stimmen-Mehrheit in Gesetze oder Beschlüsse des Staats verwandelt wurden: so vermehrte dieß sein Ansehn, und gab seinen folgenden Reden ein größeres Gewicht. Durch viele gelungene Versuche der Art gewannen, von Zeit zu Zeit, einzeln



Personen das Vertrauen des Volks so sehr, daß es bey jeder wichtigen Berathschlagung ihre Meinung wissen wollte; und daß sie daher, ohne irgend einen öffentlichen Auftrag dazu erhalten zu haben, bloß durch die stillschweigende Genehmigung ihrer Zuhörer, für die Häupter der Republik, und für die Leiter der Geschäfte angesehen wurden. *) Auf diesem Wege war Perikles, in dem freyen Athen, zu einer fast unumschränkten Herrschaft emporgestiegen: auf eben diesem Wege erwarb sich in der Folge Demosthenes sein Ansehn und

*) Das, was wir jezt in Paris vorgehen sehen, ist dem hier geschilderten Zustande der Dinge, in gewissen Absichten ähnlich, in andern unähnlich. In Frankreich ist es eine Versammlung gewählter Repräsentanten des Volks, — in Athen war es die Versammlung des Volks selbst, welche die Regierung führte. Jeder Redner des Convents ist ein Glied desselben, und also, als solches, vom Volke gewählt. Der Redner vor der Volksversammlung in Athen hingegen war zwar auch ein Glied der Versammlung, denn er war Atheniensischer Bürger: aber er war doch auf keine Weise gewählt, oder durch irgend etwas vor seinen Mitbürgern ausgezeichnet; sondern sein erster Beruf lag in dem Zutrauen, welches er zu sich selbst hatte, und die Bestätigung desselben hieng von dem Beyfalle ab, welchen seine Reden fanden. Hier fängt nun die Aehnlichkeit der beyderseitigen Redner an, die hauptsächlich darauf gegründet ist, daß der Convent zahlreich genug ist, um eine Volksversammlung vorzustellen. Der Redner also, welcher oft vor demselben spricht und angehört wird, und seinen Rath durch die Zustimmung der Majorität bestätigt sieht, erlangt nach und nach, ohne Amt und Würde, ein Ansehn, das, wegen der Macht, welche die durch ihn geleitete Versammlung besitzt, einer Oberherrschaft gleich sieht.

und seinen Ruhm. In der Zwischenzeit zwischen beyden, vornehmlich während des Peloponnesischen Krieges, spielte dieser Kleon eine Rolle auf dem Rednerstuhle und eben deßwegen im Atheniensischen Staate.

Das, was ihn in Athen selbst, unter Staatsleuten, die seine Zeitgenossen waren, auszeichnete, war zuerst sein niedriges Herkommen, oder die Handarbeit, mit der er sich in seinen frühern Jahren abgegeben hatte. Er wird von denen, die ihm diesen seinen Stand, oder sein Geschäft vorwerfen, der Gerber, oder der Lederbereiter genannt.

Es ist seltsam, daß in dem demokratisch regierten Athen, wo das Volk in corpore, ohne Ausschluß auch des geringsten Bürgers, die oberste Gewalt besaß, doch das Vorurtheil der Geburt, oder vielmehr das Vorurtheil gegen den Handwerksstand so lange fortdauern und so allgemein seyn konnte. Für alle Personen, welche eine öffentliche Rolle spielten, blieb es Zeitlebens ein Flecken, in den Augen der Menge selbst, von welcher doch ein großer Theil aus mechanisch beschäftigten Leuten bestand, ein Handwerk getrieben, und ihren Unterhalt mit einer solchen Arbeit sich erworben zu haben. Die Gegner des Kleons griffen alle sein Ansehn beym Volke von dieser Seite an. Aristophanes, der eine ganze, noch jetzt vorhandne Komödie, die Ritter, bloß in der Absicht schrieb, ihn lächerlich und verhaßt zu machen, durchwebte

sein



sein Stück mit spottenden Anspielungen auf die Arbeiten des Gerbers. Auch die Geschichtschreiber, die im Tone einer ernsthaften und unparteyischen Erzählung, seine schlechte Seite aufdecken, ermangeln nicht, des Umstandes seiner niedrigen Herkunft zu erwähnen. So sehr behalten Sitten über die Verfassung die Oberhand! *)

Diese Niedrigkeit seiner frühern Beschäftigung war demohnerachtet nicht die Ursache des Unwillens, mit welchem, nach dem Zeugnisse des Thucydides, alle rechtschaffene Leute, seine Gunst beym Volke, und seinen Einfluß in die Staatsangelegenheiten ansahen: sondern die Art war es, wie er zu dieser Höhe hinaufgestiegen war, und die, wie er sich seines Ansehens bediente. Seine Wichtigkeit in Athen hatte er nicht bloß derjenigen unächten Beredsamkeit zu danken, die in der Fähigkeit besteht auf einen vermischten ungebildeten Haufen Eindruck zu machen; sondern er hatte sie noch mehr der Schmeicheley zu danken, mit welcher er sich den jedesmahlichen Launen und Leidenschaften des Volks anschmiegte. Dazu kam eine gewisse Ueber-

*) Zwey Sachen kamen zusammen den Handwerksstand im Alterthum, selbst bis auf Ciceros Zeiten, (der durchaus nichts Gutes aus einer Handwerksstätte erwartet) herabzusetzen: einmahl die Verachtung gegen alle Arbeiten, die den Menschen zum Kriege und zu den militärischen Uebungen ungeschickt machen; zum andern der Umstand, daß so viele Handwerke von Sklaven getrieben wurden, und auch viele der freyen Handwerker, nur Freygelassene, oder Söhne von Freygelassenen waren.



Uebertreibung aller populären Meinungen, und eine große Heftigkeit in dem Ausdrucke derselben; Eigenschaften, welche den Vorträgen eines Redners immer eine vorzügliche Kraft bey unverständigen Zuhörern geben.

Von seiner ersten Erscheinung auf dem politischen Schauplatze an, hatte er sich ein Geschäfte daraus gemacht, angesehne und verdienstvolle Männer anzugreifen: besonders dann, wenn ihre Gunst beym Volke zu wanken anfieng, oder sie, durch fehlgeschlagne Unternehmungen, Anlaß zum Mißvergnügen gaben. Schon gegen den Perikles war er als Gegner aufgetreten; und er hatte, den wohlgegründeten Credit desselben zu zerstören, das Seinige beygetragen. Während des Peloponnesischen Krieges war mehr als Ein tapferer und erfahrner General, von ihm der Feigheit oder des Unverstandes, und mehr als Eine redliche Magistratsperson der Bestechung und der Verrätherey beschuldiget worden. Dieses ist ein Hauptgebrechen der alten Demokratieen, welches wir auch in der neuesten wieder finden: daß es in derselben ein Weg ist, sich geltend zu machen, wenn man gegen diejenigen, welche das Vertrauen des Volks besitzen, Verdacht und Haß erregt. Durch Anklagen schwangen sich in Rom und Athen eine große Anzahl der Männer empor, welche in der Geschichte dieser beyden Staaten bedeutende Rollen spielen. Einige dieser Männer, wie Cicero

selbst,

selbst, hatten das wirkliche Verdienst, mächtige Verbrecher zur Verantwortung gezogen zu haben. Weit mehrere waren ohne Unterschied Feind aller, die durch ihr Ansehn, oder ihren Ruhm ihrem Ehrgeitze im Wege stunden. Einige ausgezeichnet schlechte Menschen, worunter Kleon gehörte, machen geradezu die Tugend und das Verdienst zum Ziele ihrer Pfeile. Ein andrer Umstand, welcher dem Kleon seinen Einfluß, und lange Zeit den Sieg über seine Rivalen verschaffte, war grade der, durch welchen wir, bey den auf einander folgenden Revolutionen in Frankreich, den Sieg der später herrschenden Partey über die frühern Demokraten entschieden gesehen haben: das war die Annäherung zu den Extremen, deren ich zuvor schon gedacht habe; das war das Ungestüme, Gewaltsame, Ausschweifende in seinen Meinungen und in seinen Vorschlägen. Wurde über Krieg und Frieden gerathschlaget: so war er für den Krieg. Er verhinderte mehr als einmal die Annahme der billigen Bedingungen, welche die Lacedämonier, zu Endigung des Peloponnesischen Krieges, den Athenienseru anbothen. War von den Maßregeln in Absicht der Bundesgenossen die Rede: so war er für die Strenge und gegen die Schonung. — In der Heftigkeit und der Uebertreibung liegt an und für sich eine gewisse Gewalt, durch welche die schwächern Menschen fortgerissen und überwältiget werden.



den. Und wenn die Neigungen eines Volks einmahl eine gewisse Richtung genommen haben, so erhält derjenige am sichersten Eingang bey ihm, der von derselben Leidenschaft in dem ausschweifendsten Grade eingenommen scheint. Es ist überdieß eine sichere Art einem Volke zu schmeicheln, wenn man durch die Vorschläge, die man ihm thut, die Ueberzeugung äußert, daß nichts ihm unmöglich, daß jede Beleidigung desselben das schwerste Verbrechen, und daß alles gerecht sey, welches ihm Vortheil bringt.

Durch diese beiden Züge also charakterisiren die Geschichtschreiber die politische Aufführung Kleons: daß er ein Volksschmeichler, — und daß er ein Ankläger und Verläumder war; und in der That scheinen beyde sich noch jetzt, unter ähnlichen Umständen, leicht in einer und derselben Person zu vereinigen.

Diese Schmeicheley nimmt bey jedem Volke, nach den Neigungen und der Stimmung desselben, eine eigne Farbe und Gestalt an. Bey den Atheniensern finden wir, daß ihre beliebtesten Redner, Kleon wie Demosthenes, mit dem intellectuellen und moralischen Charakter der Athenienser ziemlich frey umgehn, und nur gewisse Tugenden nie aufhören an ihnen zu preisen, — besonders solche, welche eine gewisse Größe anzeigen. Mangel der Einsichten, unbesonnene Maßregeln, Wankelmüthigkeit, Vernachlässigung ihrer Angelegenheiten

tadeln



tadeln sie mit einer Bitterkeit, daß es scheint, sie wissen, ihr Credit gewinne eher durch eine solche Strenge, als daß er dadurch aufs Spiel gesetzt werde. Dagegen aber sind natürlicher Verstand und Fassungskraft, Tapferkeit und Kriegslist, Grosmuth und Wohlthätigkeit gegen Unterdrückte, und (welches ein gutes Zeugniß, wenn nicht für den Charakter der Athenienser, doch für ihre Beurtheilung des Werths der Tugenden giebt) auch Redlichkeit und Gutmüthigkeit, die Vorzüge, welche sie zu dem Lobe ihres Volks zusammenhäufen.

Finden wir nicht diesem Bilde der Kleonschen Beredsamkeit die Reden der französischen Demagogen, in vielen Puncten ähnlich? Haben wir nicht schon oft, auf dem Rednerstuhle des Convents, die übertriebensten Vorstellungen von der Größe und Güte der Nation und lauten Tadel ihrer Sitten, Einrichtungen und Maßregeln, zugleich und aus dem Munde derselben Person gehört? Sind insbesondre nicht, mehr als einmahl, die, welche dem französischen Volke am meisten geschmeichelt haben, zugleich die feindseligsten Ankläger derer gewesen, welche die Nation, als ihre vorzüglichsten Glieder, zu ihren Agenten und Vorstehern gewählt hatte? Nach den Aeußerungen der ächten Demagogen, ist das Volk, im Ganzen, groß und gut, verständig und tugendhaft: aber jeder einzelne, der sich in diesem Vol-

ke

ke bemerkbar macht, und unter dem Haufen hervorragt, ist ein Schwachkopf, oder ein Bösewicht.

Mit dem Inhalte der Reden Kleons war sein Styl und das Aeußere seines Vortrages einstimmig. Seine Stimme war laut und schreyend, seine Geberdensprache heftig, seine Ausdrücke waren gemein, aber kraftvoll. Er war der erste, wie Plutarch im Leben des Nicias sagt, der den auf der Rednerbühne eingeführten Anstand verließ, und bald durch laute Ausrufungen, bald durch Zerreissung seiner Kleider, durch heftiges Schlagen mit der Hand an die Schenkel, durch ungestümes Hin- und Herlaufen seine Leidenschaft zu schildern, und Leidenschaft zu erwecken suchte.

Noch eine sonderbare Aehnlichkeit hat ihm das Glück mit einigen der französischen Demagogen zugestanden: daß es seine Unbesonnenheit und Verwegenheit gewissermaßen rechtfertigte, indem es ihm ein Unternehmen im Felde gelingen ließ, mit dessen leichter Ausführbarkeit er auf der Rednerbühne nur deswegen geprahlt hatte, weil er den Unwillen des Volks gegen die Heerführer, welchen es anvertraut war, erwecken wollte.

Die Belagerung der vierhundert auf der Insel Sphakteria eingeschlossenen Spartiaten war einer der merkwürdigsten Vorfälle des peloponnesischen Krieges; merkwürdig besonders, weil die Spartiaten, (die an der Regierung Theil habenden Bürger der Stadt Sparta, im Gegensatz der Lacedämonier,



d. h. der übrigen freyen Einwohner von Laconien) noch immer eine vorzügliche Würde in Griechenland behaupteten; und weil es noch unerhört war, daß je eine so große Anzahl derselben sich habe zu Kriegsgefangnen ergeben müssen. Diese Belagerung, deren Erfolg, durch die Lage des Orts und die Beschaffenheit der Umstände, unfehlbar zu seyn schien, zog sich demohnerachtet in die Länge. Kleon klagte den Feldherrn, der sie führte, einer unverantwortlichen Saumseligkeit an. In dem eignen Tone, den die Volksredner dieser Art haben, versicherte er, daß er, wenn er an der Spitze einiger leichtbewaffneten Mannschaft stünde, in zwanzig Tagen die Spartiaten, todt oder lebendig, in die Hände des Atheniensischen Volks liefern würde. Das Volk nahm ihn, wieder sein eignes Erwarten, beym Worte. Nicias selbst, und seine übrigen Gegner, das heißt alle rechtschaffnen Leute in Athen trugen dazu bey, ihm diesen Auftrag zu verschaffen, von welchem sie glaubten, daß er keinen andern Ausgang haben könnte, als den Staat von einem schädlichen Bürger zu befreyen. Das Schicksal veranstaltete es anders. Kleon, ob er gleich selbst über den unerwarteten Auftrag erschrack und anfangs zurückziehen wollte, nahm ihn doch endlich an, und erfüllte wirklich sein prahlhaftes Versprechen. Sphakterin wurde von ihm eingenommen, und die auf der Insel eingeschlossenen Spartaner wurden als Kriegsgefangne im Triumph nach Athen gebracht. Wie



Wie es aber Heerführern, die, ohne wahre Verdienste, im Kriege einmahl glücklich gewesen sind, gemeiniglich, bey längrer Fortsetzung desselben geht: so gieng es auch dem Kleon. Er endigte schlecht. Der Zufall, und der Muth, der mit der Unbesonnenheit zuweilen verbunden ist, kann in einzelnen Angriffen einen glänzenden Erfolg haben: ganze Feldzüge mit Ehren zu führen, dazu wird Klugheit verbunden mit Erfahrenheit erfordert.

Jenes erste so glorreich ausgeführte Unternehmen machte den Kleon begierig nach neuen Lorbeern, und die Siege auf dem Rednerstuhle befriedigten nicht mehr seinen Ehrgeitz. Er erhielt das Commando eines Heeres, welches an die Gränze von Thracien gegen den Brasidas, einen berühmten Spartanischen Feldherrn, geschickt wurde, um die griechischen Städte der Gegend, welche Bundsgenossen der Athenienser waren, im Gehorsam zu erhalten, und die abgefallnen, worunter Amphipolis die vornehmste war, wieder zu erobern. Der Erfolg war, daß Kleon unter den Mauren dieser Stadt Sieg und Leben verlor. *)

*) Diese Schilderung ist auf zwey Stellen des Plutarchs, im Leben des Perikles und im Leben des Nicias, und auf drey Stellen des Thucydides gegründet; — wovon die erste im dritten Buche, K. 36—41. die Sache der Mitylenäer, die zweite im vierten Buche, K. 21. 22. die Verhinderung des Friedens mit den Lacedämoniern, die dritte im 5. Buche K. 2—11. den letzten Feldzug und Tod des Kleons betrifft.

So viel von dem Manne, welcher in der folgenden Rede auftritt. Die Sache, welche den Inhalt derselben ausmacht, verdient noch eine kurze Auseinandersetzung.

Die Insel Lesbos gehörte, wie mehrere Inseln des Aegäischen Meeres zu derjenigen Art der Bundesgenossen Athens, die man füglich als Unterthanen betrachten kann. Diese Verbindung, welche mehrere schwächere Staaten an einen mächtigern knüpfte, ohne die Unabhängigkeit der erstern, wenigstens dem Nahmen nach, aufzuheben, war in der alten Welt sehr gewöhnlich. Auf sie gründete sich das imperium, welches den Städten Athen und Lacedämon über Griechenland zugeschrieben wird. Der Ursprung solcher Bündnisse lag gemeiniglich in einem gemeinschaftlichen Kriege, den diese mehrere schwächere und stärkere Staaten zu führen gehabt hatten: und es entstand daraus ein dauerhaftes Verhältniß, wenn sie noch im Frieden denselben gemeinschaftlichen Feind fürchteten — So waren im Persischen Kriege die Athenienser und Lacedämonier Herren der Griechen geworden. — Ganz natürlich aber sank der schwächere Bundsgenosse, wann das Bündniß fortdauernd war, zum Unterthanen herab. Da der mächtigere Staat mehr Truppen und Schiffe lieferte: so schien es billig, daß er an der Direction der Kriegsverhandlungen den größern Antheil hätte; da er einen, unverhältniß-

hältnißmäßig größern Aufwand machte: so schien es billig, daß er durch Beyträge der Bundesgenossen unterstützt würde. Daher waren die ältesten Bedingungen des Bundes zwischen Athen und den Inseln diese gewesen, daß die Einwohner der letztern gewisse Gelder zum Behufe des persischen Krieges zahlen, und daß sie, während desselben dem Commando Athieniensischer Feldherrn ihre Truppen überlassen sollten. Diese Verbindlichkeit Tribut zu zahlen, und im Kriege zu folgen, wurde bald auf alle Kriege, welche Athen zu führen hatte, ausgedehnt. Auf sie folgte die Anmaßung seiner Gerichtsbarkeit über die Bundesgenossen, auch mitten im Frieden; anfangs nur in den Streitigkeiten, welche diese kleinere Staaten unter einander hatten, endlich aber auch, in der zweyten Instanz, in den Streitigkeiten ihrer Bürger. Eine so unbestimmte und unter einem fremden Nahmen versteckte Herrschaft artete um desto eher in Tyranney aus. Die Mitglieder hatten die Athenienfische unerträglich gefunden, und sie nutzten die Gelegenheit, die ihnen der Peloponnesische Krieg darboth, sich von ihr loszumachen. Sie warfen sich in die Arme der Lacedämonier. Aber der Staat von Sparta war, bey allen kriegerischen Anlagen seiner Bürger, und ohnerachtet die öffentliche Erziehung blos auf Krieg abzielte, doch zu auswärtigen Kriegen, und entfernten Feldzügen wenig geschickt, und in den

 Vorbe-



Vorbereitungen dazu äuserst langsam. *) Auch diesmahl zauderten sie so lange, den Lesbiern Hülfsvölker zu schicken: daß Mitylene sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, ehe Alcidas, der Spartanische Admiral, zu ihrer Hülfe erschien. — Nun sollte also die Volksversammlung von Athen das Schicksal und die Bestrafung dieser Stadt entscheiden.

Man bekömmt sehr ungünstige Begriffe von dem Grade der moralischen Bildung, zu welchem die Menschen der damahligen Zeit gelangt waren, und besonders von den Fortschritten, die das Völkerrecht unter ihnen gemacht hatte, wenn man sieht, daß von dem Volke, welches man mit Recht für eines der aufgeklärtesten und gesittetsten hält, der größre Theil sich zu dem Ausspruche vereinigen konnte, daß in einer wiedereroberten Bundes-Stadt, alle erwachsene Manns-personen ums Leben gebracht, alle andere Einwohner als Sklaven verkauft, und die Gebäude geschleift werden sollten.

Der Befehl zu dieser grausamen Ahndung eines sehr verzeihlichen Wankelmuths war schon an den General Paches, welcher die Stadt erobert

*) Dieß erhellt aus mehrern Vorfällen des Peloponnesischen Krieges, und wird vom Thucydides selbst an mehr als einem Orte, besonders in den Reden, die er den Gesandten der Lacedämonischen Bundesgenossen, hin und wieder in den Mund legt, angemerkt.



dert hatte und nun besetzt hielt, abgefertiget: als die Empfindungen der Menschlichkeit sich in den Gemüthern einiger wenigen Personen zu regen anfing, sich durch schnelle Mittheilung auch bald der Menge bemeisterte, und endlich es den Mitylenäischen Gesandten und andern Freunden der unglücklichen Stadt möglich machte, die Zusammenberufung einer zweyten Versammlung zu erhalten, in welcher das schon gegebne Decret von neuem untersucht werden sollte.

Hier nun geschah es, daß Kleon, von dem, nach dem zuvor geschilderten Charakter desselben, der Leser nichts anders vermuthen wird, als daß er für die Ermordung, die Confiscation und die Zerstörung alles dessen, was in Mitylene vorhanden war, gestimmt habe, zur Vertheidigung des gefaßten Entschlusses und zur Hintertreibung der von menschlichern Staatsmännern beabsichtigten Aenderung auftrat, und indem er die Athenienser zum standhaften Beharren bey ihrem ersten Entschlusse ermahnte, ihnen, im Allgemeinen, ihre Wankelmüthigkeit und die Veränderlichkeit ihrer Rathschläge vorwarf.

Diese Rede hat allerdings so ganz das Gepräge des Thucydideischen Styls, und ist seinen übrigen Reden in Gedankenfolge und Ausdruck so ähnlich: daß es umsonst ist, die eigne Manier der Beredtsamkeit des Kleons daraus kennen lernen zu wollen. — Aber des Thucydides Wahrheitsliebe

 und

und gesunder Verstand wird ihn doch verhindert haben, dem Kleon Gesinnungen und Ideen in den Mund zu legen, die sich in den, von so vielen Athenienfern angehörten, Vorträgen desselben nicht wieder gefunden, und die mit seinen auf der Rednerbühne wirklich geäußerten Meinungen nicht übereingestimmt hätten. Und über den Zustand der Dinge in Athen werden wir eben so gut belehrt, wenn wir hören, wie Thucydides glaubt, daß Kleon unter diesen Umständen geredet haben könnte, als wenn wir seine eigne Rede vor uns hätten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Versuch die Majorate, dem Staate sowohl als dessen Bürgern, angenehmer zu machen.

Es ist zwar viel vor und wider die Majorate gesprochen und geschrieben, allein noch nichts gewißes darüber entschieden worden. Da nun jedem Patrioten daran gelegen seyn muß, zu wißen, ob die Errichtung derselben zum Nutzen oder zum Schaden des Staates (Vaterlandes) sey, so ersuche ich jeden unpartheyischen Patrioten in den Schles. Provinzialblättern mich zu belehren, wenn mein gefaßter Satz, Majorate, gereiniget von ihren Mängeln, sind dem Staate (Vaterlande) nicht schädlich, sondern gereichen zum Nutzen desselben, falsch seyn sollte.

Denn



Denn erstlich, Familien bleiben im Ansehen, zweytens, des Majorats-Herrn Söhne können dem Staate, wegen ihrer beßeren Erziehung, tauglich nützliche Glieder werden.

Drittens, die ganze Familie wird angefeuert, taugliche Subjecte zu liefern, spiegelt sich an ihren Vorfahren, und erlangt einen Grad des Gefühls von Ehre, welchen Jahrhunderte nicht auslöschen können.

Viertens der Staat kan die Majorats-Herrn selbst gebrauchen, wenn auch nicht, in den obersten Collegiis des Landes mit Sitz und Stimme, so doch,

a) bey kleinen Commissionen im Lande, wo Ehrlichkeit, und Gefühl von Ehre erfordert wird. Denn wird bey der Commission partheylich gehandelt, so klopfen die Collegia den Commissarium nicht allein auf die Finger, sondern er kömmt bey seiner ganzen Familie und im ganzen Lande in Verachtung.

b) Ja! auch bei Verschickungen außer Landes, wenn sie von kurzer Dauer sind. Z. E. bey Bewillkommungen, Glückwünschungen, Thronbesteigungen ꝛc. ohne große Summen anzuwenden.

Da nun die Erziehung die Hauptsache ist, wenn taugliche Majorats-Herren gebildet werden sollen, so glaube ich, mit Recht, durch Abschaffung de



Primogenitur, (oder dem Recht der Erstgeburt) alle Mängel der Majorate zu ersticken; zumahl diese eingeschlichene Gewohnheit die Majorats Stiftungen den meisten Menschen, auch dem Staate, und das mit Recht, gehäßig machet. Indem durch einen schlechten Majorats Herrn, er sey nun dumm, wollüstig, verschwenderisch, dem Trunk ergeben, geizig, rachgierig oder grausam, die ganze Familie ihr Ansehen verliehret, und da sie, von ihm keine Unterstützung erlangen kann, in eine solche Armuth geräth, daß einige Zweige aus Noth, Ehre und Tugend verlieren, und sich die niederträchtigsten Handlungen gefallen laßen, ja selbst begehen.

Auch stiftet ein solcher Majorats Herr, durch sein Beyspiel, bey seinen Unterthanen nicht nur, sondern auch, bey seiner Nachbarschaft; und deren Unterthanen, durch Anreizung, Hinreißung und Nachahmung, den größesten Schaden, zumahl, wenn einige solche Majorats Herrn hinter einander folgen, welches dem Staate nicht gleichgültig seyn kann. Die Majorats Güter werden durch Verpachtung und Sequestirung auf viele Jahre, ja manchmal auf ganze Generationen unbrauchbar gemacht und das durch den Majorats Herrn in dieser Gegend circuliren sollende Geld, gehet in die Städte, an Juden und Wucherer.

Nie-



Niemand wundere sich über diese harte Schilderung. Sie liegt am Tage. Die hohen Landes Collegia werden sie rechtfertigen.

"Wie viele Majorats Herrn haben wir nicht gehabt, die der Erstgeburt Schande machten. Und woher kömmt dieses? Antwort: statt, daß Sie, als erste Kraft ihrer Eltern, von edler Herkunft, Erziehung und edlen Gefühlen, auch edle Neigungen und Gefühle haben sollten, so werden sie, troz aller edlen Erziehung, wenn sie kaum lallen können, durch Schmeichler verdorben, ja, wenn sie zu denken beginnen, durch Gegenstände, die sie anlachen; und von Bedienten und Unterthanen, die auf ihren Wink, alle Gottlosigkeiten verrichten, umgeben, gereizt ein ausgelaßenes Kind, ein lüderlicher Jüngling.

Komt nun so ein Kleinod aus dem Hause, es sey nun im 14. oder 18. Jahre, so wird ihm viel Geld zum verthun ausgesetzet, und ihm, ein Hofmeister, oder Freund zugesellet, der nach der neuen Art, ein aufgeblasener, kriechender Speichellecker ist, der dem jungen Herren, allen Willen gestattet, dessen Wünschen fröhnet, um wo möglich, ewig sein Gesellschafter, oder sein Major Domus zu werden, und ist auch der Hofmeister, oder Freund, ein redlicher tugendhafter Mann, was will er mit seinem verdorbenen jungen Herrn anfangen, der da weiß, er hat Geld? Es ist genung, wenn er ihm begreiflich machet, daß er nichts gelernet hat, und

daß

rathen wollen, an welcher nichts auszusetzen, als daß Sie nicht aus einem alten stiftsmäßigen Geschlecht gebohren wäre, so muß er, in diesem Falle, die Einwilligung aller Agnaten suchen, und bewirken, und wenn diese, in seine Heyrath consentiren, und ihre diesfällige Erklärung, bey der Königl. Ober Amts-Regierung, mit Beyfügung aller der Gründe, welche sie zum Consens determiniren, abgegeben haben; so muß alsdenn die allerhöchste Genehmigung impetriret werden. Söhnen die nun aus solcher Ehe gebohren werden, kann ihre Fähigkeit zum Fidei Commiß nicht genommen werden.

e) von einem ganz verwilderten, grausamen, boshaften nnd lasterhaften Herzen, das ihn zum sittenlosesten Menschen gemacht, und allgemeine Verachtung und Schande zugezogen hat.

Dahero 2) dem Vater erlaubet seyn muß, unter seinen Söhnen, den Tüchtigsten wählen zu können, doch gehen die Söhne aus der ersten Ehe stets den Söhnen der zweyten Ehe vor, wenn sie nicht einen oder mehrere von den benannten Fehlern an sich haben,

daß 3) wenn der Vater nur einen Sohn hat, derselbe seine Brüder oder Vettern Söhne, zur Wahl zuziehen kan und muß; obgleich der leibliche Sohn stets den Vorzug haben soll, wenn er nicht durch einen oder mehrere der benannten Fehlern unfähig ist,



daß 4) wenn der Vater verstorben, der Staat, das Fidei Commiß für gemeinschaftliche Rechnung aller Kinder administriren laße, bis der älteste Sohn das 21. Jahr, oder beßer das 24. Jahr vollendet, und er sich als würdig zum Fidei Commiß aufgewiesen hat.

5) ist nothwendig auch festzusetzen, daß wenn der Nachfolger zum Majorats Herrn, nach vollendetem 21. oder 24. Jahre von dem Vater und der Familie acceptiret worden, derselbe nicht eher der Majorats Erbfolge verlustig werden könne, als wenn er sich eines Criminal Verbrechens gegen den Staat oder gegen Privatpersonen schuldig gemacht hat.

6) auch muß derjenige, welcher wegen blödsinnigem Verstandes ohne seine Schuld der Majorats Erbfolge verlustig wird (wenn er kein Vermögen selbst haben sollte, welches ihm eine Revenue von 300 Rthlr. abwürfe) eine Pension von 300 Rthlr. Jährlich erhalten.

Bey Titulo B) aber

was die Erziehung der Kinder des Majorats Herrn sowohl, als der Agnaten Kinder anbetrift, ist festzusetzen nothwendig:

a) daß jeder Majorats Herr seine Kinder mit gleicher Sorgfalt erziehen, und dieserhalb auf keines mehr, als auf das andre verwenden dürfe.

b) daß



b) daß er, bey der Geburt jedes auf dem Fidei Commiß erzeugten Kindes eine Summa Geldes bey der Landesregierung, von zweytausend Reichsthaler einlege, deren Zinsen sich zum Besten des Kindes häufen, bis der Vater gestorben, wo alsdann die Zinsen zur Erziehung des Kindes angewendet werden können) oder bis es geheyrathet, oder majoren wird, wo es das Capital zu eigener Disposition empfangen.

c) daß der Fidei Comiß Besitzer, Jährlich eine Summe von $\frac{1}{m}$ Rtlr. ad pios usus in der Familie, entweder zur Erziehung; oder Equipage, oder Heyraths Guth, nach seinem Gefallen verwende, da sein Gewißen ihm schon anzeigen wird, wie er den Willen des Fundatoris ein Gnüge leisten könne.

d) damit aber die Söhne des Fidei Comiß Besitzers sowohl, als der Agnaten, bey Zeiten zu edlen Trieben, zur Ehre, und Tugend, und Lust, sich durch Ausbildung geschickter und verdienstvoller zu machen, angereitzet werden, so soll jeder Fidei Comiß Besitzer seinem Sohne am 10. Geburts Tage, wie auch jedem in der Familie vorhandenen Sohne, am 10. Geburtstage, die vidimirte Copie des Fidei Comiß Stiftung Instruments, worinn die 5. Fehler, welche ihm vom Majorat ausschlüßen, und mit rother Dinte

geschrieben



geschrieben sind, überreichen oder zusenden; und dieses am 16. Geburtstage widerholen, ja, wo es möglich, im Originale vorzeigen, und sich folgendergestalt quittiren laßen:

„Ich N. N. bescheinige hiermit, daß ich Copiam des Majorats Briefes erhalten (das Original gesehen) und sie vollkommen durchgelesen habe. Auch verspreche ich, mir die größeste Mühe zu geben, mich nach dem Wunsche des Fundators aufzuführen, damit ich nicht in diese 5 Fehler verfalle, die mich vom Majorate ausschlüßen;" damit keiner sich mit der Unwissenheit entschuldigen könne, wenn er vom Fideicommiß künftig ausgeschloßen wird.

e) Nothwendig ist es aber auch, daß jeder Vater die Geburt seines Sohnes dem Fideicommiß Besitzer melde, und dieser hingegen die Stammtafel ordentlich führe.

f) wie auch ein besonderes Buch, worinn die Quittung und das Attest jedes Agnaten aufbewahret wird, dadurch er bezeuget, daß er, die Copie des Majorats Briefes, richtig erhalten, gelesen und sich Mühe geben werde, dem Wunsche des Fundatoris gemäß zu leben,

g) da aber ein Majorats Herr eine Wittwe hinterlaßen kann; sein acceptirter Nachfol-

 ger



get gleichfals eine, und der junge Majorats Herr heyraten wollte, so, daß zwey Wittwen und eine Frau oder gar drey Wittwen existiren könnten, so ist es gleichfals nothwendig, drey Wittumbe festzusetzen.

Nehmlich: vor die erste Wittwe	1000	Rt.
vor die zweyte	— 600	—
und vor die dritte	— 400	—
Facit	2000	Rt.

dergestalt, daß, wenn die erste mit Tode abgehet, die andere Wittwe in den ersten Platz tritt, die dritte Wittwe aber den Platz der zweyten einnimmt, und die neue Frau oder die vierte Wittwe den dritten Platz einzunehmen hat.

h) Sind keine Wittwen vorhanden, oder nicht alle Wittumbe besetzt, so genüßet sie der Majorats Herr selbst.

C. Was die Administration des Fonds aber anbetrift, so wird festgesetzet:

a) daß alle drey Jahre zwey Agnaten, welches keine Söhne, sondern Brüder oder Vettern seyn müßen, nebst den Landräthen, worinnen die Güter gelegen, und zwey Räthen des Justiz Collegii, sich auf dem Fideicommiß einfinden müßen, um nachzusehen,

1) ob die Güter deterioriret,

2) die Gebäude im Stande,

3) ob

3) ob die Onera des Fideicommisses richtig abgetragen worden,

4) ob das den Kindern ad depositum pupillare einzulegende Geld gezahlet sey,

5) ob das ad pios usus zu verwendende Geld richtig in der Familie ausgegeben sey, und daß, wenn Bestand vorhanden, ob dasselbe ad depositum pupilare gekommen,

6) ob das zu haltende Familien Buch

7) nebst dem Quittungs Buche der Agnaten, über erhaltene Abschriften des Majorats Briefes, in der Ordnung sey;

b) daß der Fideicommiß Besitzer richtige Rechnung halte,

1) über Ein und Ausgabe des Guts aller Arten,

2) über Saat, Dünger, Ausdrusch, Einerndte, Zins, Spinn und Seelen Anzahl,

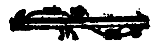
3) über den Fond zu Reparirung der Gebäude,

4) über den Fond, der ad pios usus zu verwendenden Gelder,

bey Strafe für jede Rubrik, von 100 Rtl. und für gänzliche Unterlaßung, oder Verweigerung der Commißion, von 1000 Rtl.

c) daß der Fideicommiß Besitzer, bey der alle drey Jahre vorzunehmenden Revision, den Herren Commissarien nebst freyer Kost, willig reiche:

 1) jedem



1) jedem der zwey Agnaten, welche die Regierung ernennet oder beordert für Reise und Bemühung 100 Rtl.
2) den zwey Oberamts Regierungs Räthen jedem 50 Rtl.
3) jedem der Herren Landräthe 30 Rtl.
4) dem Justitiario für Führung des Protocols bey der Commißion 18 Rtl.

Laasen, den 12. May 1793.

Niclas August Wilhelm des H. R. R. Graf von Burghauß auf Laasen, ältester Sohn des Hauses Friedland.

Die inoculierte Braut.

Drittes Buch.

Oft glaubt, den Hafen schon im Blick,
Der Schiffer, die Gefahr sey überstanden;
Doch seht, ein Windstoß wirft ihn weit ins Meer zurück,
Und macht sein Schiff auf einer Sandbank stranden.
Manch liebend Paar erfuhr das gleiche Mißgeschick,
Ihr wißt, wies Hüon und Amanden
Ergangen, denen ach, in einem Augenblick
Die schönsten Hofnungen in grauses Dunkel schwanden.

So hoft dann nicht, Mathilde! Philidor!
Ohn' allen Sturm den Hafen zu erreichen!

So



So sehr ihr eilt, das Schicksal eilt euch vor!
Seht! euer Maaß von Lust und Unlust auszu-
gleichen,
Hält es die Wage schon empor:
Die eine Schale sinkt, voll von genoßnen Freuden,
Indeß die andre steigt; sie Beyd' ins Gleichgewicht
Zu bringen, wird die leere nun mit Leiden
Gefüllt. Drum waffnet euch mit Muth! Vermeiden
Könnt ihr, was das Verhängniß ordnet, nicht! —
Mit wem, trotz ihren funfzig Jahren,
Und längst verblühetem Gesicht,
Sich (Alter schützt für Thorheit nicht!)
Die spröde Ursula, durch Hymens Band zu paaren
Geneigt ist, hat der Leser schon erfahren.
Nun denkt, wie sehr es sie erbaut,
Von ihrem Bruder, Tages drauf, zu hören,
Mathilde sey mit Philidoren Braut.
Stolz, Scham und Zorn und Lieb und Eifersucht
empören
Auf einmahl sich in ihrer Brust. Sie schaut
Mit einem Blick, der sie Megären
So ziemlich ähnlich macht, bald ihren Bruder, bald
Mathilden an. Zwar thut sie sich Gewalt,
Die Leidenschaft, so gut sie kann, zu zähmen,
Und trotz dem Aufruhr, der in ihren Adern wallt,
Den äussern Schein von Ruh und Gleichmuth
anzunehmen.
Mathilde, ruft sie aus, und Philidor ein Paar!
So gebe dann der Himmel seinen Segen



Zu dieser Heyrath! Etwas sonderbar
Scheint die so rasch getroffne Wahl mir zwar,
Auch wäre, deucht mir, noch gar vieles zu er-
wägen; —
Indeß ich will nicht Zweifel hegen,
Daß Philidor es redlich meynt.
Mein Bruder nennt sich seinen Freund, —
Was braucht es mehr, den Mann mir zu empfehlen?
Mag man gleich dieß und das von ihm erzählen,
Man weiß ja schon, wie sehr die arge Welt
Sich in der Schmähsucht bittren Ton gefällt.
Doch einen Scrupel darf ich nicht verhehlen;
Vergib, Mathilde, wenn er dich betrübt!
Gesetzt, daß Philidor aufs zärtlichste dich liebt,
Wird seine Neigung nicht in Kaltsinn übergehen?
Schön bist du jezt! allein, mein Kind, du hast
Die Blattern noch zu überstehen.
Ach! wenn einst dieser fürchterliche Gast
Dich heimsucht, deinen Reiz in Häßlichkeit ver-
wandelt, —
Wer weiß, ob Philidor alsdann so edel handelt,
Was er der Rahel war der Lea noch zu seyn,
Gelassen den Verlust der Schönheit zu verschmerzen,
Und seiner Gattin Werth allein,
Vom Körper abgesehn, nach ihrem Geist und Herzen
Zu schätzen? — Ich behaupte — nein!
Wie leicht ist nicht die Gunst der Männer zu ver-
scherzen!
Schon der Besitz macht, trotz der reizendsten Gestalt
Der



Der Gattinn, sie bald lau und endlich kalt,
Und wieviel mehr, wenn das, was ihre Lieb'
entzündet,
Der ersten Schönheit Reiz verschwindet!
Bedenk es Kind! — Sie spricht's und schweigt,
Mathildens banger Brust entsteigt
Ein Seufzer, kalter Schreck rinnt ihr durch alle
Glieder,
Sie schlägt die Augen, feucht von Thränen, nieder;
Schon stellt die doppelte Gefahr —
Ihr blühendes Gesicht, und ach, trotz seinen
Schwüren,
Die Neigung des Geliebten zu verlieren,
Sich der Geängsteten in Riesengröße dar.
Nicht weniger betroffen war
Der gute Greis; Mathildens Thränen rühren,
Sein weiches Herz. Er sagt kein Wort,
Und scheint voll Tiefsinn mit sich selbst zu streiten.
Mir fällt ein Mittel ein, fährt Ursula nun fort,
Zum Theil das Uebel abzuleiten.
Mein Bruder hat ja den Versuch
Schon oft mit Glück gemacht — die Blattern
einzuimpfen,
Und über diese Cur, (setzt sie mit Naserümpfen
Hinzu), so gar ein dickes Buch
Geschrieben. Würd' er sich nicht öffentlich be-
schimpfen,
Ein Mittel, das er als bewährt
Empfiehlt, nicht selber anzuwenden?



Was hilft's, Beweise für die Sache zu verschwenden,
Indeß man durch die That sich wider sie erklärt! —
Der Alte nickt, und spricht: dein Rath ist Beyfalls werth,
Auch gab ich ihn schon längst; du, Schwester, warst dagegen.
Ein Wunder muß es seyn, was dich so schnell bekehrt!
Doch, was es sey, — jezt gilts Mathilden zu bewegen!
Was meynst du? Sprich! Das gute Kind begehrt,
Mit ihrem Bräutigam den Schritt zu überlegen,
Bedenkzeit. — Kind! fällt ihr der Onkel ein,
Vertraue mir! Ich kann dir Bürge seyn;
Die neue Heilart ist noch nie mir fehlgeschlagen.
Doch deinen Bräutigam darüber zu befragen,
Das widerrath ich dir. Wir wollen hinterdrein,
Nach überstandenen Gefahren,
Von dem Erfolg gekrönt, ihm alles offenbaren.
Die Tante tritt des Onkels Meynung bey,
Und fügt hinzu: daß es ein Werk der Liebe sey,
Ihm so viel Kummer zu ersparen.
Die scheinbare Verrätherey
Entschuldige der Zweck, den man durch sie gewänne;
Nur, wie man Philidorn solch eine lange Zeit
Von seiner Braut entfernen könne,
Sey, ihrem Urtheil nach, die größte Schwierigkeit.

Das



Dafür laßt mich, versetzt der Oheim, sorgen!
Indeß empfehl' ich euch Verschwiegenheit,
Und gebe dir, mein Kind, Bedenkzeit bis auf
Morgen.
Bedenke, welch ein Feind dir steten Anfall dräut!
Geh ihm entgegen, und du bist für ihm geborgen!
Die Tante wendet alles an
Was schlaue List vermag, den Plan
Zu fördern, welchen sie, Mathilden zu verderben,
Von Eifersucht beseelt, ersann.
Die Nebenbuhlerin, so denkt die Falsche, kann
Leicht an der Blatterkrankheit sterben;
Und unterläge sie auch nicht,
So wird doch wenigstens ihr blühendes Gesicht,
Die Lilien und Rosen die es zieren,
Und seiner Züge Reiz verlieren.
Sie aber hoft mit froher Zuversicht,
Dann ihres Zwecks nicht zu verfehlen,
Und der entstellten Braut den Bräutigam zu stehlen.
Zum Glücke fügt es sich — denn, Leser, beym
Apoll!
Verlangt nicht, wenn wir euch Historien erzählen,
Daß nichts darin zum Glück sich fügen soll.
Seht doch den Lauf der Welt! Mischt nicht in
alle Dinge
Der Zufall sich, und macht oft statt der Schritte
Sprünge?
Genug, wenn nur der Umstand der sich fügt,
Nicht ausserhalb dem Reich der Möglichkeiten liegt;

 Doch



Doch lenken wir nicht weiter aus dem Gleise! —)
Zum Glücke fügt es sich, daß Philidor, ihr wißt
Wie viel jetzt dran gelegen ist,
Ihn zu entfernen, sich zu einer schnellen Reise
Bequemen muß. Der Anlaß war
Nicht der erfreulichste, doch beym Verzug Gefahr.
Ein böser Nachbar (böse Leute
Giebts aller Orten) war's, der ihn
In einen Rechtsstreit zog, der nie zu enden schien.
Zwar hatte Philidor das Recht auf seiner Seite,
Doch ein Prozeß, gilts eine reiche Beute,
Läßt sich beym klärsten Recht sehr in die Länge
ziehn.
Der letztentscheidende Termin
Wird endlich anberaumt: den Streitpunkt auf-
zuhellen,
Soll jegliche Parthey sich vor dem Richter stellen.
Die Frage, die es zu entscheiden galt —
War der Besitz von einem hübschen Wald,
Den Philidoren längst sein böser Nachbar neidet,
Der in den Schein des Rechts des Geizes An-
spruch kleidet.
So ward dann Philidor von seiner schönen Braut
Getrennt; vielleicht auf manche Wochen;
Ein richterlicher Spruch, den man auf Gründe baut
Will Zeit, und Schlendrian und Formen unter-
jochen
Der Themis priesterliche Schar.
Mit tausend Küssen trennt sich das verlobte Paar,
Geseufzt,

Geseufzt, geweint wird viel, und wenig nur ge-
sprochen.
Der Onkel nimmt den günst'gen Zeitpunct
wahr,
Und läßt nicht ab, Mathilden anzuliegen,
Zu ihrer Sicherheit sich seinem Rath zu fügen;
Sie widersteht noch eine Zeit lang zwar,
Doch endlich läßt sie sich besiegen.
Die Tante rühmt und lohnt mit einem Judaskuß
Den heldenmüthigen Entschluß;
Zugleich gelobet sie, um Segen
Den Himmel brünstig anzuflehn,
Mit Trost und Rath der Kranken beyzustehn,
Und wie ihr eignes Kind sie Tag und Nacht zu
pflegen.
Nur bitt' ich dich mein Kind, getrosten Muths
zu seyn,
Mit ruh'gem Vertraun dich mir zu übergeben,
Spricht feyerlich der Greis, ich bürge für dein
Leben,
Und für dein Leben nicht allein,
Auch nichts von deinem Reiz, du kanst mir sicher
glauben,
Wird dir bey dieser Cur die Blatterkrankheit rau-
ben!
Der Ton der Zuversicht des lieben Alten hat
So viel Entschlossenheit Mathilden eingeflößet,
Daß sie (der Onkel war schon mit dem Apparat
Versehn,) sogleich den Arm entblößet;

Mit



Mit leichter Wunde wird die Lilienhaut geritzt,
Und eingeimpft der giftgetränkte Faden;
Es ist geschehn! Und nun, ihr guten Mächte,
schützt
Das holde Kind für allem Schaden. —
Es war des guten Alten Steckenpferd
Die neu erfundne Cur der Blattern auszubreiten.
Und jedes Vorurtheil dawider zu bestreiten.
Durch Proben überzeugt von ihrem großen Werth,
Von menschenfreundlicher Gesinnung angetrieben,
Hatt' er, wie Ursula ein wenig naseweiß
Ihm vorwarf, in der That ein Buch davon ge-
schrieben.
Nun denke man, wie sich der wackre Greis,
Des neu errungnen Sieges freute,
Als dem Erfolg, den er Mathilden prophezeihte
Aufs glücklichste die That entsprach,
Die, ihr durch Kunst gegebne, Krankheit brach
In wenig Tagen aus; ein kleiner Fieberschauer,
Ohn' alle Heftigkeit und nur von kurzer Dauer,
Geht ihr voran, die Wangen glühn
Vom höherm Purpurroth. Nicht lange drauf
erschien
Der vorgelockte Feind, — ein Heer von kleinen
Flecken,
Die rothen Perlen gleich der Kranken Haut be-
decken,
Doch die, — so schnell wie auf der Flur
Die frühsten Kinderchen des jungen Mays ver-
blühen,



Dank der vereinten Macht der Kunst und der Natur!
Allmählich wieder sich verziehen.
Kurz, selbst der Arzt erstaunt, ob einer Cur
Die ihm so schön noch nie gelungen.
Mathilde küßt von Freud' und Dankbarkeit durchdrungen
Des Oheims Hand, die sie mit sanften Thränen netzt.
Wie unaussprechlich sie der erste Blick ergetzt
Den sie nach ihrer Niederlage
Nun in den Spiegel wagt, — dieß, Leserinnen, sage
Euch euer eigenes Gefühl!
Nur Tante Ursula sieht jetzt von ihrem Ziel
Sich himmelweit entfernt. Mit einem leeren Schwalle
Von Worten wünscht sie zwar der Hergestellten Glück,
Doch schäumt ihr Herz von Gift und Galle,
Und ihr falschlächelnder, verstellter Heuchelblick
Verräth, da Ein Versuch der List ihr fehlgeschlagen,
Den bösen Vorsatz, auch den Zweyten noch zu wagen.

Die feinste Gattung List ist Weiberlist,
Gilts, etwas durch Verschmitztheit zu erschleichen,
Dann muß gewiß der schlauste Rabulist
Vor einer schlauen Frau, besiegt, die Segel streichen,

Miß

Miß Ursula sinnt binnen kurzer Frist,
Mit aller Klugheit einer Schlange,
Ein neues Plänchen aus, wie sie Mathilden fange.
Und als die ganz entzückte Braut
Die Nachricht — (eben hat ihr Philidor geschrieben)
Der nahen Widerkunft des Bräutigams, ihr vertraut,
Scheint sie darob sich sichtbar zu betrüben;
Ein Seufzer, der mit Vorsatz laut
Geseufzt wird, macht Mathildens Neugier rege;
Sie fragt, die schlaue Tante spricht
Durch Pantomime, macht ein weinerlich Gesicht,
Und stöhnt, als ob ein Stein ihr auf dem Herzen läge.
Die Nichte, die nicht weiß, warum sich so geschwind
Der Tante Mienen umgestalten,
Läßt nicht mit Bitten ab, bis diese nun beginnt,
Ihr, was sie ängste, zu entfalten.
Ach, hebt sie an, mein gutes Kind!
So wirst auch du nun bald das Joch der Ehe tragen!
Man wünscht dir Glück, doch ich — ich kann dich nur beklagen.
Der Himmel weiß, in welches Labyrinth — —
Doch, dir ist's zu verzeihn, dich macht die Liebe blind,
Um destomehr hat sich dein Oheim vorzuwerfen.
Bey einem Schritt, der unsers Lebens Glück
Entschei-



Entscheiden soll, muß Klugheit unsern Blick
Auch für den kleinsten Umstand schärfen.
Ich will dir zwar nicht Unglück prophezeihn,
Je glücklicher du wirst, je mehr werd ich mich freun;
Doch deiner Heyrath, Kind! es schmerzt mich, dich zu kränken!
Kan ich nicht meinen Beyfall schenken;
Sie ist zu sehr das Werk der Leidenschaft:
Der Zufall brachte dich mit Philidorn zusammen,
Ihr saht und liebtet euch; doch solche rasche Flammen
Sind, die Erfahrung lehrt's, fast niemals dauerhaft.
Der junge Mann hat sich in dein Gesicht vergafft;
Ich wette, hätten dich die Blattern
Entstellt, (was diese nicht gethan,
Kann Zeit und Zufall thun!) so wäre der Roman
Geendet, und du sähst den Schmetterling-Galan
Von dir verwelkten fort zu frischen Blumen flattern. —
Vielleicht ist Philidor, so fährt
Die Schlange listig fort, ein Mann von besserm Schlage;
Doch Lieb' und Tugend wird durch Prüfung nur bewährt.
Der Klugheit Regel ist zu prüfen, eh man wage;
So nur erspart man sich zu später Reue Klage.
Glaub mir, dein Onkel sieht in Philidorn allein

Den



Den Freund; doch du, bestimmt mit ihm als Frau zu leben
Mußt deines Looses im Voraus gesichert seyn.
Die Freundschaft bringet mich, dir einen Rath zu geben,
Befolg ihn, Kind! Du wirst es wahrlich nicht bereun! —
Sie spricht's; Mathilde schweigt, mit kummervollen Blicken,
Die Lilienstirn auf ihre Hand gestützt.
Indeß die Heuchlerin mit schlauerdachter Tücke,
Ins Herz der jungen Braut das Gift des Argwohns sprützt.
Sie spürt, es würkt; und nun entdeckt sie freyer
Den Anschlag ihr und spricht: Du stellst, in einen Schleyer
Verhüllt dich deinem Bräutgam dar.
Ich lasse mir von ihm die Nachricht erst entlocken,
Daß du seit Kurzem von den Pocken
Nicht ohne tödtliche Gefahr
Genasest, daß zugleich dich ein Gelübd verpflichte,
Den Schleyer eher nicht von deinem Angesichte
Zu nehmen, bis der Mann, der dich zur Frau begehrt,
In der Verhüllung dir den Eyd der Treue schwört.
Du siehst, ein beßrer Plan läßt sich nicht leicht ersinnen:
In welcher Art sich auch dein Bräutigam erklärt,
Du mußt, so gar im schlimmsten Fall, gewinnen;
Schätzt

Schätzt Philidor dich nicht um deines Herzens Werth,
Ist seine Neigung blos ein Rausch gereizter Sinnen,
Welch Glück für dich, dem Arm des Lüstlings zu entrinnen,
Eh dir zu spät die Flucht das Band der Eh' erschwert!
Doch, warum blieb ich auch beym schlimmsten Falle stehen!
Welch ein Triumph für dich, wenn Philidor
Die Probe hält, und, ohne dich zu sehen,
Die Liebe, die er sonst dem schönen Mädchen schwor,
Nun auch dem Edlen schwört! wenn wie das Gold durchs Feuer
Geläutert seine Treu im reinsten Licht erscheint,
Und jezt, nach aufgehobnem Schleyer,
Dein Anblick ihn mit süßem Schreck versteint,
Die volle Glorie von deiner Schönheit blendet!
Wenn dein Gesicht von Thränen sanft bethaut
An seinem glüht, und nun die schöne Braut
Dem treuen Bräutigam aufs Neu ihr Herz verpfändet
Hat je ein Schauspiel sich erfreulicher geendet.
Die Falsche schwazt noch Manches, und umspinnt
Mit des Betruges feinsten Fäden
Mathilden, die Geschmack an diesem Plan gewinnt.



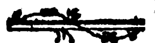
Man weiß es ja, die Mädchen sind
Zu überzeugen schwer, doch leicht zu überreden.
Trotz ihrem zärtlichem Gefühl
Spielt bey Mathilden doch die Eitelkeit ihr Spiel
Sie will aus edlem Stolz des Putzes sich entbinden,
Den ihr die äussern Reize leihn —
Ihr Geist und Herz — nur diesen beyden
Will sie den Sieg der Liebe schuldig seyn.
Und so geht sie zuletzt der Tante Vorschlag ein.
Und diese biethet nun, den Alten zu bewegen,
Von welchen sie mit Recht den stärksten Widerstand
Befürchtet, alles auf, was List und Trug vermögen.
Denn allzuviel ist ihr daran gelegen,
Daß der Entwurf, den sie erfand,
Nicht scheitre. — Philidor, so denkt die kluge
Schlange,
Geht sicherlich nicht die Bedingung ein.
Welch Wagstück, eine Braut zu freyn,
Die ihr Gesicht versteckt, auf dessen glatter Wange
Die Blattern wütheten; — er müßte rasend
seyn —
Der Bräutigam, spräch er nicht dazu Nein.
Die ausgeschlagne Braut, reißt von dem unge-
treuen
Verräther, dem die schöne Larve blos
An ihr gefiel, alsdann voll Zorn und Scham sich
los,
Um einem Würdigern dereinst ihr Herz zu weihen,

Ein

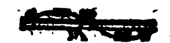


Ein Herz, das zu verschmähn der Mann, für den es schlug,
Der Falsche kein Bedenken trug. —
So weit ihr Plan. Was sie, wenn er gelingt, beginne,
Daß Philidor nicht ihrem Netz entrinne,
Und Hymen am erreichten Ziel
Sie kröne; — alles dieß liegt noch in ihrem Sinne
Als Embryo. Jezt gilts, daß sie nur Zeit gewinne,
Wer die gewinnt, gewinnt für seinen Plan schon viel!
Geradezu dem Onkel zu entdecken,
Was man im Schilde führe, deucht
Ihr nicht der sichre Weg; viel besser sich verstecken,
Und sehn, wie man ihn hinterrücks beschleicht.
Sie kennt genau des guten Alten Schwächen,
Und als am Tisch des Abends alle drey
Von Philidorens naher Ankunft sprechen,
Preist Ursula, mit schlauer Heucheley
(Wie eine Natter, sicherer zu stechen,
Sich unter Blumen birgt) des edlen Mannes Herz,
Verstand und Geist; doch hängt sie, halb im Scherz
Ein Aber dran, und spricht: Ich wollt' um alles wetten,
Er ist in einem Stück was alle Männer sind!
Ein Glück für dich, mein gutes Kind
Daß von den Blattern dein Gesicht zu retten

 Gelang;



Gelang; denn sonst, wahrhaftig hätten
Wir keine Hochzeit, und die Braut
Wär' ohn Bräutigam! Ganz ängstlich fragt Mathilde,
Aus welchem Stoff sie die Vermuthung bilde!
Ey ja mein Kind. Das läßt sich nicht so laut,
In Freundes Gegenwart, von einem Freunde sagen,
Erwiedert Ursula. Seyd ihr nur erst getraut,
Und aus des Ehstands Flittertagen
Getreten! — Doch wozu dich schon im Voraus plagen?
Kopfschüttelnd hört der Alte, schlecht erbaut
Von seiner Schwester Witz. — Was soll dahinter stecken?
Hebt er, so ziemlich heftig, an;
Ich kenne Philidorn als einen Biedermann,
Du, Schwester, sprichst von ihm als einen Gecken,
Und suchst, mir deucht, von ihm Mathilden abzuschrecken!
Nichts ist, was mich so sehr verdrüssen kann
Als ein Gespräch mit Aber abzubrechen,
Was hält dich ab hier frey heraus zu sprechen.
(Urs.) Ey nun, wer wird sich auch sobald
Ereifern! Ist es denn nicht wahr, was ich behaupte,
Daß körperliche Wohlgestalt
Allein die Männer rührt? Traun! Philidoren raubte
Sein Herz Mathildens Reiz und seine Neigung galt



(Ich weiß zwar, daß ich mich durch Wahrheit
schlecht empfehle!)
Dem schönen Leibe bloß, und nicht der schönern
Seele.
Mathilde seufzte laut. Der aufgebrachte Greis
Vertheidigt seinen Freund mit jugendlichem Feuer.
Die Tante widerspricht, und dringt auf Thatbeweis
Und bringt den abgeredten Plan, — als sey's
Ein schneller Einfall nur — die Probe mit dem
Schleyer,
Jezt auf die Bahn. Der Alte, — wem entfährt
Wenn Widerspruch den Kopf erhitzet,
Nicht oft ein rasches Wort; — erklärt
Die Ehre Philidors, durch den Verdacht be-
schmitzet,
Zu retten, sich bereit, den Vorschlag einzugehn,
Zumahl Mathilde selbst ihn dringend unterstützet.
Ihr zweifelt! ruft er aus, und wollt Beweise sehn!
Gut; euer Wille soll geschehn.
Doch, wie sich auch dies Abenteuer ende,
Die Schuld auf euren Kopf! Ich wasche meine
Hände! —
Er sprichts, und willigt ein; wiewohl er bald
bereut,
Das Herz des Freundes, dessen Redlichkeit
Er oft in zweifelhaften Fällen
Erprobt, erst auf die Probe noch zu stellen.
Doch, da er sich sein Wort zurück zu nehmen
scheut,



Und ihm von der Beredsamkeit
Der Männerfeindinn noch die Ohren gellen;
So läßt er als ein kluger Mann
Geschehn, was er nicht hintertreiben kann.
Die Frauenzimmer hoffen Beyde
Daß, so wie jede wünscht, der Handel sich entscheide.

(Der Beschluß künftig.)

Ueber die diesjährige Aerndte.

Sie fordern von mir einen Bericht über die diesjährige Aerndte, wahrhaft, vollständig, gedrängt, pragmatisch, als Muster für Oekonomen in andern Gegenden. Ihr Zweck bei dieser Forderung ist schön, nützlich und löblich, und ich will ihm einigermaßen zu genügen versuchen, nur müssen Sie nicht Vollständigkeit, nicht Muster von mir erwarten. Zwar habe ich vor der Aerndte mehrere Gegenden gesehn, von der Aerndte mehrerer Gegenden gehört, aber ich kann doch nur von meinem einzelnen Orte wahr und bestimmt reden. Und Sie kennen die Mannigfaltigkeit und den wichtigen Einfluß der Localität auf's Gerathen der Feldfrüchte auch bei völlig gleicher Witterung.

Ein Theil meiner Feldmark, und zwar der größere, dehnt sich ins Neiß-Thal hinab, ob ich gleich nicht unmittelbar mit diesem Strom grenze, und ist lehmigt und feucht; ein andrer Theil liegt höher, und hat leichtern trocknern Boden. Auf diesen wirkten natürlich die außerordentliche Hitze und Dürre dieses beispiellosen Frühlings und Sommers mächtiger als auf jenen, aber auch jener festere



stere schwerere Boden verlohr zulezt auch den nöthigen Grad Feuchtigkeit.

Auf den tiefer gelegnen Wiesen war der Heu-Gewinn hier gut, auf den höhern doch noch mittelmäßig, gegen andre feuchtern Jahre aber nur schlecht. Gegen viele andre Gegenden aber, die über grossen Mißwachs im Heu klagen, sind wir glücklich, haben auch noch Weide für unser Vieh, und verdanken dies unsrer Lage mit Berg und Thal, Wald, Teichen und vielen Quellen. Selbst auf vielen der schönsten Reiß-Wiesen wuchs wenig Gras, weil der fette Wiesenboden von Dürre zu hart geworden war.

Der erste Klee-Wuchs war schön, aber nicht halb so schön, als er bei feuchterer Frühlings-Witterung gewesen seyn würde. Am grünen Donnerstage konnte ich ihn zu schneiden anfangen laßen, aber er wuchs bis Johannis nicht wieder, so gut und fett auch der Boden war. Stöcke und Laub verbrannten von der großen Sonnenhitze. Regnete es einmal wenig, so wurde blos die harte Oberfläche benezt, nicht erweicht, es drang nicht bis zu den Wurzeln durch. Glück für meine Stall-Fütterung war's, daß das Kleefeld groß genug war, um mein Vieh bis zum spärlichen zweiten Nachwuchs erhalten zu können; und dennoch mußte die Stoppelweide benutzt werden. Der dritte Wuchs kam nach erhaltnem Regen schneller auf, und wird jezt schon geschnitten. Zu schnell dorrten die Blumen des Saamen-Klees, viele Köpfe blieben von Saamen leer, doch desto voller sind die wirklich gereiften Köpfe.

Der Waitzen ließ sich im ersten Frühling vortreflich an, er erhielt sich lange vollkommen frisch und schön, litt aber doch endlich von der Dürre sehr, und Laub und Helme wurden vor der Reife

 gelb.

gelb. Er erholte sich noch nach einem Strichregen, und es wurden vom Bresl. Schfl. Aussaat etwas über drey Schock stark Gebund geärndtet. Die Körner sind vollkommen und gut. Brand im Waitzen ist sonst hier Seltenheit, dies Jahr schien er häufig zu seyn, bey genauerer Untersuchung der brandigt scheinenden Aehren aber fand sichs, daß sie nur äußerlich mit schwarzem Rost bedeckt inwendig aber voll Körner waren. — Im Allgemeinen gehört indeß die diesjährige Waitzen-Aerndte im Lande gewiß zu den schlechtern.

Das Korn gab die allgemeinste gute Erwartung, doch blieb der Nachwuchs zurück, und es stand fast überall, auch wo dick genug gesäet war, nur dünne; tiefe, feuchtere und vorzüglich fette Böden etwa ausgenommen. Zum Blühen hatte es die schönste Zeit, es setzte auch sehr gut an, aber es wuchs weder an Stroh noch Körnern völlig aus, das Stroh blieb kurz, die Körner blieben klein. Die Aehren waren voll von Körnern, aber diese wurden von der großen Sonnenhitze zeitiger gereift, als sie ihren völligen Auswuchs erlangt hatten, und viele Körner blieben so klein, und schrumpften so zusammen, daß sie nicht aus dem Stroh gedroschen werden können. So gut der Roggen also auch körnert, so wenig scheffelt er doch, weil der kleinen Körner zu viel ins Maas gehn. Doch wird bei der Aussaat erspart werden, und es giebt dies Korn auch viel Mehl, so, daß man von einem Bresl. Schfl. geschlichtet Maas Korn. 1 Schfl. 6 Mtz. geschlichtet Maas Mehl im Durchschnitt rechnen kann. Auf höhern leichtern Böden waren viele Aehren verschient, nach einem ohngefären Ueberschlage etwa der zehnte Theil. Hier gab der Schfl. Aussaat des besten Korns in Thälern 2 Schock gut Gebund in Strohseilen, des schlech-



schlechsten auf höhern Feldern nur 3 Mandeln. Das Schock giebt von 2 bis 3 Schfl. Körner. Untergeackertes Korn auf leichterm Boden zeigte sich vorzüglich an Aehren, aber weil es zu dünne gesäet war, und der Nachwuchs ausblieb, garbte es schlecht. Es ist daher immer sichrer, über Winter etwas zu dick als zu dünne zu säen, obgleich die Mittelstraße auch hier zu empfelen ist.

Meine Gerste säete ich, immer auf Regen harrend, zu verschiedenen Zeiten; die erste und zweite Saat des 28. Aprils und 5. Mays, ging der Dürre wegen nicht ganz und auch nicht zugleich auf, die letztere des 17. Mays ging zwar, eines kleinen Regens wegen, bald und gut auf und hielt sich am besten, aber alles litt doch von der Hitze zu viel, blieb dünne, kurz, zum Theil in den Kappen stecken, und bei der Aerndte gab der Schfl. Aussaat im Durchschnitt nur zwey Drittel Schock. Auch sind die Körner zum Theil flach geblieben.

Der Hafer misrieth auf den höhern leichtern Böden fast gänzlich. Er war zur Erhaltung der wenigen Winterfeuchtigkeit zeitig im März gesäet, gab im Anfang die beste Hoffnung, aber als die Zeit der Reife kam, verdorrten Laub und Rispen, es gab wenig Stroh, noch weniger Körner. Beßer hielten sich die mittlern Saaten zu Ende März und Anfang Aprils, auf lehmigten Böden, blieben frisch und grün und brachten volle Rispen. Auch auf Neuland im Thal erhielt sich der zu Ende April gesäete Hafer gut, nur stand er dünne, weil nicht alle Körner aufgehn konnten. Der zum Versuch noch spät im Anfang May gesäete Hafer auf einer ungedüngten Leede Mittelland, blieb kurz im Stroh und flach in Körnern, weil auch ihn zu lange Dürre traf. Der türkische Hafer, mit einseitiger Rispe, widerstand der Dürre mehr wie der ordinäre Hafer,

und zeichnete sich auf gleichem Boden durch Stroh und Körner merklich aus. Auch bemerkte man den Vorzug der zweyfurchigen, wie überhaupt der tiefen und guten Bestellung gegen die einfurchige, vermuthlich weil der mehr aufgelockerte Boden den Einwirkungen des nächtlichen Thaues offner war. Denn jeder andern Feuchtigkeit war der festere Boden wie der lockere beraubt.

Die Erbsen geriethen mittelmäßig, hatten zwar viele, aber nur kleine Schoten, weil zur Zeit des Schoten-Ansatzes die größte Hitze und Dürre einfiel. Beßer geriethen die Wicken in einem feuchten schattigen Thal. Heidekorn geräth, wie Hiersen, mittelmäßig. Das Weißkraut wurde von Mehlthau oder den Blattläusen und von Erdflöhen gänzlich abgefreßen; nach dem späten Regen im August erholte es sich dergestalt, daß es wenigstens noch gutes Viehfutter geben wird. — Der Lein ist in allen, frühen, mittlern und späten Saaten, misrathen. — Die jetzigen Regen geben uns zu einer guten Grummet-Aerndte noch Hoffnung, nur die trockner gelegnen Wiesen sind zu sehr ausgebrannt, und dürften sich für dies Jahr schwerlich erholen und noch eine nambafte Aerndte liefern, wenn sie nicht zur rechten Zeit gewäßert werden könnten. Dies gestattet hier die Lage zwar, aber bei der Dürre durfte man den Teichen kein Waßer entziehn, ohne die Fische in Gefahr zu setzen. — Feldobst und Eicheln sind mittelmäßig gerathen; das Gartenobst wurde durch Raupen zerstört, und trägt jetzt sein zweites Laub. — Unterfrüchte, als Kartoffeln und Rüben, können noch wohlgerathen.

So local dieser Bericht auch sein mag, so bin ich doch überzeugt, daß man in den meisten Gegenden gestehn wird: so ist es bei uns auch! Die

Dürre



Dürre war zu allgemein; doch scheint der neuerfundne Poroscop seine erste Prophezeihung einer noch lang anhaltenden Dürre wiederrufen zu müßen. — Im Ganzen ist gewiß die Winterung mittelmäßig, die Sömmerung schlecht gerathen. Tiefe Strom-Thäler, aufgerißne Wiesen, feuchte Neuländer und Teiche geben Hafer, der Feldhafer dürfte wohl in wenig Gegenden gerathen seyn, daher mit den Pferden viel Korn verfüttert werden dürfte. —

Sch.— im Fürstenthum Neiße,
den 24. Aug. 1794. L.

Etwas von Bädern überhaupt und vorzüglich von der mineralischen Quelle zu Olbersdorf bei Frankenstein.

Wie weit wir es auch in neuern Zeiten durch die Bemühungen eines Lavoisier, Wolf, Fontana u. s. w. in der Chemie gebracht haben, so daß wir die von jeher unteilbar geglaubten Elemente Wasser, Feuer, Luft ꝛc. in ihre Bestandteile zerlegen; so sehr wir auch durch diese Zerlegung immer geschikter geworden seyn mögen, die Natur in ihrem Erschaffen nachzuahmen: so bringen wir doch immer nichts als todte Verbindungen hervor, denen jenes grosse Lebensprincip mangelt, das wie der gröste Philosoph aller Jahrhunderte bemerkt, vom Mineralreich anzufangen sich durch alle Gebilde der Natur hinauferstreckt und ihnen Kraft oder Leben oder beides zu gleich erteilt. Daher geschieht es denn wohl auch, daß unsre künstlichen Mittel so weit jenen der Natur nachstehen, und daß Kranke, an denen oft die grösten Aerzte die

aus-



ausgebreiteste aller Künste erschöpften, oft durch einen kurzen Gebrauch einer wohlthätig heilenden Quelle genesen. Um so mehr ist es zu verwundern daß in unsern Zeiten, wo man die wichtigen Folgen des Ausgleitens vom Wege der Natur so dringend zu fühlen anfängt, wo man es weis: daß unser Körper zu einer Niederlage von Arzney gemacht, nie genese, sondern im Gegenteil seine krankhafte Reizbarkeit vermehrt, das Gleichgewicht in den Verrichtungen gestört und die natürliche Tendenz auf körperliches Wohl ganz zu Grunde gerichtet werde; daß jezt, wo man dis alles leider an sich selbst erfährt, man doch so wenig zu jenen Heilmitteln zurück geht, die die Natur schon zubereitet uns darbeut, und daß Bäder, die auch ohne alle andre Heilkraft zur Stärke unsrer Urväter so vieles beitrugen, noch immer mehr als die Ausflucht der halben Verzweiflung als als wohlthätige Erneuerer der Gesundheit betrachtet werden. Ich mag hier nicht untersuchen wer dis Vorurtheil vorzüglich begünstigt und so ihm eine längre Existenz erteilt; nur so viel bemerk ich, daß der Einwand von großem Kostenaufwand, weiter Entfernung u. s. w. sehr oft nicht geltend sey; weil, wenn uns Liebe zum Auslande nicht etwa verführt, wir so manche mineralische Quelle in der Nähe entdekken, die jezt, wenn nicht ganz unbemerkt und ungenüzt doch immer in zu starkem Dunkel, dahinfließt. Unter leztere gehört die nicht unwichtige Quelle zu Ulbersdorf.

Sie wurde schon 1687 entdeckt und kam seit der Zeit ins Steigen, bald wieder ins Fallen. Sie liegt in einer der angenehmsten Gegenden unsers Vaterlandes, indem von der einen Seite die abwechselndste Bergkette, die die unermüdete Betriebsamkeit des Menschengeschlechts durch einen

der

der Natur trozzenden Bau (die Festung bei Silberberg) noch mannigfaltiger für das Auge gemacht hat, den Gesichtskreis beschränkt, von der andern das fruchtbarste durch Büsche, Hügel, Städte und Dörfer unterbrochne Land ihn in eine unübersehbare Ferne hinabzieht. Bei der Quelle selbst gewähren hohe Lindenbäume nöthige Kühlung und Erquikkung, und das Romantische vermehrt noch überdies eine kleine Kapelle, die die heilige Einfalt zu Ehren der Seeliggebährerin erbaute.

Der innre mineralische Gehalt ward bisher sehr wenig untersucht — und ich selbst habe noch nicht Zeit zu Versuchen gewinnen können, die das Verhältnis der Bestandteile an Tag legten. Aus den gewöhnlichen Versuchen, die ich mit Goldäpfel-Cucumistinctur, Silberglätteßig u. s. w. angestellt habe, ergiebt sich blos, daß die Quelle etwas laugenhaftes, etwas sehr aufgelösten flüchtigen Schwefel und sehr wenig Eisen enthalte. *)

Eben so wenig wurde bisher auf die Heilkräfte, die durch Erfarung ausgemittelt werden müssen, Rükſicht genommen, ob schon in der Tat die hin und wieder nicht gewöhnlichen Wirkungen jeden kunstliebenden Arzt aufmerksam hätten machen sollen. So viel ich durch die kurze Zeit habe erfahren können, so leistet es vorzüglich beim Reissen, Lähmungen und Hautausschlägen gute Dienste; auf die Haut wirkt es überhaupt so stark, daß wenn man nur kurze Zeit badet, sich bald ein Ausschlag dahin findet. Zur Hervorbringung der

Hä-

* Es würden weit mehrere dieser Bestandteile in einer gewissen gegebnen Quantität Wasser enthalten seyn, wenn nicht die Quelle durch wilde Wässer verunreinigt würde; doch soll diesem Fehler noch diesen Herbst abgeholfen, so wie das Ganze beträchtlich vermehrt werden.



Hämorrhoiden und der monatlichen Reinigung ist es auch sehr wirksam, und ich habe einigemal zu meiner grösten Freude blinde Hämorrhoiden durch kurzen Gebrauch des Bades fliessend werden gesehn. Ein veraltetes Kopfweh, das jedem auch noch so zwekmäßigen Mittel widerstand, hab ich durch einige Zeit fortgesetztes tägliches Waschen mit diesem Quellwasser gehoben gesehn. Als Belege füg' ich hier noch einige Krankengeschichten bei, vor deren Werth ich mich verbürgen kann, und die auch in der ganzen Gegend schon bekant seyn.

Töpfer Eilich aus Nimptsch, ein Mann von ohngefähr 34 Jahren, blassen erdhaften Ansehns und schwächlichen Körpers, hatte den ganzen Winter hindurch an einem sehr heftigen Reissen gelitten, ward aber, nachdem er 14 Tage einmahl und noch 14 Tage jeden Tag zweimal gebadet, völlig wieder gesund.

A. N. Dietrich, ein Mädchen von 18 Jahren, vollen blühenden Ansehns und gesunden Körperbaues, litt durch einige Zeit an den heftigsten Krämpfen, die sie anfangs gegen 6 Wochen beinahe beständig, hernach aber wohl gegen 20 mahl des Tages befielen. Sie badete durch 3 Wochen täglich zweimal ziemlich kalt und ihre Krämpfe waren gehoben. Ihr Monatliches kam dadurch in bessere Ordnung.

Ferner wurde ein Dreschgärtner aus Vogelgesang auf einem Wagen hierher gebracht und muste anfangs in die Wanne getragen werden, wurde aber nach 14 mahligem Baden so wohl, daß er zu Fusse abgehn und seine Arbeit wieder verrichten konnte.

Auch wurde K — aus Peterwitz, der auf Hände und Füsse gelähmt war, nach zwanzigmaligen Baden wieder gänzlich hergestellt.



Ich könte noch mancherley Geschichten erzählen, indes glaub ich, werden diese wenigen schon manchen meiner Herrn Collegen unglaublich scheinen; aber es ist nun einmal nicht anders beim spekulativen Wissen, als daß Gründe, die den einen zu Zweifeln zu berechtigen scheinen, dem andern die gröste Stüzze für die Wahrheit seyn.

Frankenstein, den 14. August 1794.

Gebel, Arzt.

Der Möhren Syrup, Saft oder Extract wird auf nachstehende Art verfertigt.

Man nimmt eine beliebige Menge abgewaschener und von ihrem äussern oft bitterlich schmeckenden Häutchen gereinigter Wurzeln, zerstückt sie, und kocht sie in einer hinlänglichen Menge Wasser bis sie anfangen weich zu werden. Hierauf gießt man das Wasser davon ab, schüttet die gekochten Wurzeln in ein leinenes Säkchen, bindet es zu, und bringt es unter eine Presse. Der ausgepreßte Saft wird nun in einen irdenen Topf oder Napf, gefüllt und etwa einen halben Tag ruhig hingesezt, damit sich die gröbern durch die Zwischenräume der Leinwand mit hindurch gegangenen Theile zu Boden setzen. Alsdenn gießt man den abgeklärten Saft ab, oder seiget ihn, welches noch besser ist, durch einen Flanellappen, bringt ihn in einen grossen irdenen glassurten Tiegel oder in einen eisernen Kessel über schwaches Kohlenfeuer, und kocht ihn bei gleichmäßiger Hitze ganz gelinde, damit die überflüssigen wäßrichten Theile abdampfen. Verfertigt man den Syrup in Menge, so kann sobald im Tiegel durch das Abrauchen Raum entsteht,



entsteht, nach und nach von dem ausgepreßten Safte zugegossen werden. Sobald die über dem Feuer stehende Flüßigkeit dicklicht zu werden anfängt, rührt man sie beständig mit einem hölzernen oder eisernen Löffel um, damit sie sich nicht an die Seiten des Gefässes anhängt. Man verhütet dadurch das Anbrennen, welches den Syrup verdirbt, und ihm einen unangenehmen brenzlichten Geruch und widerlich bittern Geschmack giebt. Auf diese Art erhält man das Gefäß mit dem Syrup so lange in langsamen Aufwallen, bis er, wenn man ihn vom Löffel in Tropfen herabfallen läßt, die Dicke eines frischen Honigs hat. Der Syrup ist nun fertig, und wird nach völligem Erkalten in reine irdene Krüge oder weishalsigte Krucken und gläserne Flaschen gefüllt, die aber völlig trocken seyn müssen, weil er von drein zurückgebliebnem Wasser leicht umschlägt und in Gährung geräth. Ebendeshalb muß man ihn auch mit Blase und Pappier fest verbinden und in einem trocknen kühlen Keller aufbewahren.

Die dunkelgelben oder rothgelben starken im späten Sommer oder angehenden Herbst ausgegrabenen Wurzeln lassen sich mit mehr Nutzen zu Gewinnung dieses Syrups anwenden, als wie die früher aus der Erde genommenen schwachen Möhren, die gemeiniglich eine blaße oder weißgelblichte Farbe haben. Schon der blosse Geschmack zeigt uns in den erstern den schleimicht zuckerartigen Stoff, woraus der Saft besteht, in weit grösserer Menge, als in diesen leztern, welche wäßrichter und einigermaßen widerlich und krautartig schmecken. Es scheint aber auch an dieser Verschiedenheit der Möhren die Güte des Bodens keinen unbeträchtlichen Antheil zu haben, und sie fallen nicht nur stärker, sondern auch süsser und wohl-

wohlschmeckender aus, je beßer der Acker bearbeitet und gedüngt ist, in welchen sie gesäet werden.

In Sachsen und im Magdeburgschen, giebt es viele Landleute, die sich mit Zubereitung des Möhrensyrups abgeben und ihn nicht nur als Hausmittel verbrauchen, sondern auch nach den Städten zum Verkauf bringen.

Nun noch etwas von seinem medizinischen Nutzen.

Der Möhrensyrup ist, wie schon oben erwähnt worden, der in den Möhren enthaltene, durchs Abdampfen verdickte und konzentrirte schleimicht zuckerartige Bestandtheil, den sie mit vielen andern Substanzen des Pflanzenreichs gemein haben, und besitzt als Arzneimittel nährende, auflösende, erweichende und gelinde laxirende Kräfte.

Man kann sich desselben bey Brustkrankheiten und bei Verstopfungen des Unterleibes mit Nutzen bedienen. Auch gegen die Würmer ist er nützlich befunden worden, es wird davon ein halbes bis ganzes Loth auf einmal genommen. Der fortgesetzte und häufige Gebrauch bewürkt aber, so wie der anhaltende Gebrauch des Honigs leicht Erschlaffung, und zugleich Schwächung der Verdauungskräfte.

Breslau, den 18. August 1794.

D Friese,
der Kgl. Märkischen u. Chursächs. Leipz. ökon. Soziet. Ehren Mitgl. u. Correspondent.

Historische Chronik.

An den Generalmajor von Nagy.

Mein lieber Generalmajor v. Nagy. Es ist mir bekannt, daß Euer Eifer für meinen Dienst

unauslöschlich ist, und Ich erkenne solches mit wahrer Dankneh̄mung; Ich halte es aber auch für sehr billig, daß man einem Manne, der so viele Jahre mit Anstrengung seiner Kräfte und mit der rühmlichsten Auszeichnung gedient hat, für die übrigen Jahre seines Lebens einige Ruhe gönne Und in dieser Rücksicht will ich Euch nunmehr von allen fernern Diensten gänzlich entbinden. Ich kann als gewiß annehmen, daß Ihr den Zweck hattet, die Stufe eines General Lieutenants zu erwerben. Ich werde Euch also Mein Wohlwollen am besten dadurch bezeichnen können, daß ich Euch diesen Charakter hierdurch beylege, und selbigen zugleich mit der Pension eines General Lieutenants von 1200 Rtl. jährlich verbinde. Euch auch übrigens die Versicherung gebe, daß ich stets seyn werde Euer wohlaffectionirter König

Im Lager bey Wola den 6 August 1794

Friedrich Willhelm.

Verordnungen der Königl. Krieges und Domänen Cammer zu Breslau.

Den 9. Aug. Die bis jetzt ganz uneingeschränkte Betreibung des Garnhandels in den Städten hat Gelegenheit und Vorwand zu mancherley dem Leinwandhandel schädlichen Mißbräuchen gegeben; weshalb für nöthig gefunden wird, hierunter einige Einschränkungen zu machen. Forthin darf in den Städten, wo sich die allgemeine Handelsbefugniß, so auf Häusern haftet, nicht ausdrücklich erweisen läßet, sondern entweder gar nicht, oder bloß auf Observanz, begründet werden will, der Garnhandel, so wie jeder andere Handel, nicht ohne Erlaubniß der Kgl Cammer betrieben werden; jedoch bedürfen sie die Besitzer solcher Häuser nicht, auf welchen erweislich die Befugniß

Befugniß haftet, jede Art des Handel betreiben zu dürfen. Es muß deshalb im ersten Falle allemal die Concession nachgesuchet und dabey von dem Magistrat pflichtmäßigst angezeiget werden, ob die Vermehrung der Garnhändler in der Stadt zum Vortheil des Garnhandels sey und ob der etwanige Vortheil bey der Vermehrung durch das in Vorschlag zu bringende Subject erreichet werde. Dabey ist vorzüglich auf die ehemalige Garnsammler, denen ihre Licenz Scheine abgenommen worden, Rücksicht zu nehmen; jedoch überhaupt keine Vermehrung vorzuschlagen, wenn nicht die Anzahl der Spinner es erfordert. Jeder concessionirte Garnhändler erleget einen Canon von 1 bis 3 Rtlr. jährlich nach der Größe des Ortes.

Den 22. Aug. Die Hanf Ausfuhr aus Schlesien nach Süd Preussen wird frey gegeben.

Den 26. Aug. Da das Viehsterben im Militsch Trachenbergschen noch nicht nachlassen will, und wahrscheinlich sich von den aus Süd Preussen herein kommenden Viehheerden herschreibet, so sollen die Landräthe der an der Südpreussischen Gränze belegenen Creyser von daher kein Vieh ohne Besichtigung der Creyß Phisicorum u. ohne Gesundheits Päße in den gewöhnlichen Einlaß Orten herein laßen.

Den 29. Aug. Die zu nehmende Maasregeln bey den gegenwärtig in Süd Preussen ausgebrochenen Unruhen betreffend.

Den 31. Aug. Die unterm 24. April d. J. erlaubte Ausfuhr des Getraides u. der Graupe u. Hülsen Früchte aus Schlesien nach fremden Landen wird, da dieses Jahr wegen der lange angehaltenen Dürre eine schlechte Getraide Erndte, besonders im Sommer Getraide, gewesen, aufgehoben.



angeklaget und überführet werden sollte, sich einer sehr empfindlichen Bestrafung aussetzen wird. Sind ꝛc.

Den 12. Sept. Das Patent Berlin vom 4. März d. J., wegen Verlängerung der Octroy für die See Handlungs Societät wird bekannt gemachet.

Circularien der Königl. Bresl. Provinzial Accise und Zoll Direction.

N. 13. Den 30. Juny. Fremde Putzwaaren, von erlaubten Waaren verfertiget, sollen, wenn mehrere Artikel dazu gebraucht sind, abgeschätzt und von ihrem Werth 25 Procent erhoben werden.

N. 14. Den 2. July. Aus Süd Preussen eingehende, bereits gebrauchte Wagen, erlegen, da sie von unversteuerten Materialien gefertiget werden, außer dem Einfuhrzoll a 8 Den., vom Rtlr. Werth 1 Sgr. Accise.

N. 15. Den 2. July. Die Schlesischen Tuchfabricanten und Händler dürfen ihre Tuche in Meseritz, so wie in andern Süd Preussischen Städten, ohne Gefälle davon zu entrichten, färben laßen.

N. 17. Den 5. July. Vom Stück der aus Süd Preussen durch Schlesien nach Sachsen transitirenden Schlachthammel wird 6 Sgr. an Transito Gefällen erhoben.

N. 20. Den 19. July. Es wird nachgegeben, daß die kleinen Ackerleute sich ihren Bedarf an einländischen Leinsaamen im Ganzen einkaufen und den angeschaften Vorrath unter sich vertheilen können, ohne davon Abgaben zu entrichten.

N. 21. Allgemeine Instruction wie zu Verhütung des unterschleiflichen Absatzes Frankfurter Meßwaaren im Lande von nun an verfahren werden soll ꝛc. vom 18. July 1794.

N. 25. Den 1. Aug. Die Aemter sollen von dem einlän-



ausländischen Syrob, wenn dessen Ausgang aus Schlesien und Eingang in Süd Preussen gehörig nachgewiesen ist, die Gefälle mit 23 Sgl. 3 Den. Accise vom Centner zur Bonification liquidiren, dann aber auch die Handlungs Accise, nach S. 220 des Accise Tariffs von 1788 mit 2 Sgl. vom Centner davon entrichten laßen.

N. 28. Den 11. August. In Hinsicht, daß die Cholets und die naturell silbergraue Leinwand viele Appretur-Kosten erfordern, soll von Beyden nur Ein Viertel Procent an Zoll bey der Ausfuhr erhoben werden.

N. 34. Den 29. Aug. Hanf darf nach Süd Preussen gegen den gewöhnlichen Zoll verführet werden.

Verbrechen.

Der Gärtner Stempel zu Wierischau bey Schweidnitz erschlug am 13. Septbr. seinen Hausmann Kühn, aus Verdruß über das Fehlschlagen seiner moralischen Beßerung, besonders von seiner Neigung zum Trunke.

Den 26. August wurde zu Brieg Dorothea Bißin, eine Gärtnerstochter von Nassadel bey Creuzburg, hingerichtet. Sie wuchs in Roheit, ohne allen Unterricht, bis auf eine sechswöchentliche Vorbereitung zum heiligen Abendmal, auf. In ihrem 22. Jahre heyratete sie einen Dreschgärtner in demselben Dorfe; Ihr Mann war mit ihr von gleichem Alter, u. doch zog sie ihm einen 60jährigen Mann, der schon Grosvater war, ihren Nachbar, vor. Mit diesem lebte sie 4 Jahre im schändlichsten Ehebruche. Wenn ihr Gatte ihr darüber Vorstellungen machte, so hetzte sie gegen ihn ihren Kebsmann auf und beschloß endlich mit diesem, ihren Mann, um seiner Vorwürfe los zu werden, zu erschlagen. Bald

darauf fing ihr Buhle mit ihrem Mann ohne alle Veranlaßung Händel an, warf ihn zu Boden und schlug ihn, indem ihm sein unnatürliches Weib die Füße hielt, mit einer Axt vor den Kopf, daß er gleich tod blieb. Diese That geschah am hellen Mittage, sie wurde also bald ruchbar und die Thäter wurden ergriffen. Nach dem Urtheil sollten dem Weibe beyde Hände, dann der Kopf abgehauen und zuletzt ihr Körper aufs Rad geflochten werden; bey der Vollziehung aber wurde es dahin gemildert, daß ihr die Hände nicht abgehauen wurden. Ihr Buhle soll, wenn man seiner habhaft wird, denn er ist vor einem Jahr aus dem Stock entsprungen, in einer Kühhaut zum Richtplatz auf einer Schleife geführt und aufs längste gerädert werden.

Schaubühne zu Breslau.

Die Wäserische Schauspielergesellschaft ist von Hirschberg, wo sie eine günstige Aufnahme gefunden hat, zurückgekehret.

Personale,

Directrice, Madam Wäser. Spielet selten.
Musikdirectors: Herr Maar, Herr Janitzscheck.
Theatermeister, Herr Jentzsch.
Souffleur, Herr Laube.

Schauspieler.

Herr Bißing. Bediente, komische Alte, singt.
Herr Blanchard. Bediente, Chevaliers. Singt.
Herr Cordemann. Zweyte Liebhaber. Singt.
Herr Diestel der ältere. Wirthe, comische Nebenrollen. Soldaten.
Herr Diestel der jüngere. Liebhaber, Karakterrollen.
Herr Herford. Anfänger. Singt.
Herr Herring. Hülfsrollen.
Herr Kaffka. Helden, Karakterrollen, erste Liebhaber, komische Alte. Singt.

Herr

Herr Lisring. Bösewichte, Bauern, Alte. Im Singspiel Baßrollen.
Herr Neugebauer. Im Singspiel Baßrollen und im Schauspiel Hülfsrollen.
Herr Scholz. Helden, zärtliche Väter, Karakterrollen.
Herr Schwarzwald. Hülfsrollen.
Herr Sommerfeld. Alte.
Herr Spindler. Erste Liebhaber im Singspiel.
Herr Veltheim. Erste Liebhaber, würdige Rollen.

Schauspielerinnen.

Madam Arnoldi, Hülfsrollen.
Madam Diestel. Liebhaberinnen. Erste Rollen im Singspiel.
Dem. Krüger. Zweyte Rollen im Singspiel.
Madam Maar. Dritte Rollen im Singspiel auch zweyte Liebhaberinnen im Lustspiel.
Madam Scholz. Zärtliche Mütter. Karakterrollen.
Madam Schwarzwald. Karrikatur und komische alte Rollen.
Madam Spindler. Erste Liebhaberinnen. Naive Mädchen.
Madam Stattler. Karrikatur, auch zweyte Rollen in der Oper.
Dem. Tilly die ältere. Zweyte Liebhaberinnen und Mädchen.

Kinder.

Therese. } Kinder des ältern Hrn. Diestel.
Fridricke. }
Friß. Kind des jüngern Hrn. Diestel.

Ganz besetzte Stücke.

Weltton und Herzensgüte.
Die Reise nach der Stadt.
Die Dichterfamilie.
Bürgerglück.
Der Kerkermeister von Norwich.

Der Fremdling.
Das Liebesgeständniß.
Die Ehrenerklärung.
Alte und neue Zeit.
Die Quälgeister.
Der Bettelstudent.
Der Vormund.
Das Mädgen von Marienburg.
Die Heyrat durchs Wochenblatt.
Die Weiberehre.
Stille Wasser sind tief.
Scheinverdienst.
Romeo und Julie.
Der Sonnenwirth.
Die vier Vormünder.
Ignez de Castro.
Der König auf Reisen.
Der Lügner.
Das Ehepaar aus der Provinz.
Die Strelizen.
Friedrich, der lezte Graf von Toggenburg.
Er mengt sich in alles.
Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person.
Barbarey und Größe.
Der Maitag.
Die Tochter der Natur.
Die Entführung.
Der Graf von Santa Vechio.
Die unvermuthete Wendung.
Der Deserteur aus kindlicher Liebe.
Der seltne Onkel.
Menzikof.
Allzuscharf macht schärtig.
Elise von Valberg.
Die Hagestolzen.
Alles aus Eigennutz.
Die Aussteuer, von Iffland.

Nach-

Nachspiele.

Die beyden Billets.
Die Mahler.
Der Schadenfrohe.
Der Edelknabe.
Der weibliche Jakobinerklub.
Der Fürst und sein Kammerdiener.

Singspiele.

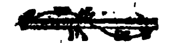
Die schöne Arsene.
Die christliche Judenbraut.
Die beyden Geizigen.
Im Trüben ist gut fischen.
Die Wilden.
Belmonte und Constanze.
Der Apotheker und Doktor.
Adrast und Isidore.
Romeo und Julie.
Der Schifspatron.
Betrug durch Aberglauben.
Nina, oder Wahnsinn aus Liebe.
Das Kästgen mit der Chiffer.
Robert und Kalliste.
Die vier Vormünder.
Der Barbier von Sevilla.
Die Liebe im Narrenhause.
Die Savoyarden.
Don Juan.
Lilla.

Den 7. Sept. eröfnete die Gesellschaft ihre Vorstellungen mit dem seltnen Onkel. Vorher eine Rede, gesprochen von Madam Spindler.

Den 19. besuchten Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preussen und

den 20. Sr. Königl. Hoheit der Prinz Ludwig von Preussen, das Schauspiel.

Der



Der Mahler Löwe, dessen in diesen Blättern schon rühmlich gedacht worden ist, malte während seinem Hierseyn den Schauspieler Scholz und schrieb unter deßen Bildniß:

Ob Mimik oder Mahlerey
Vorzüglicher in ihrer Wirkung sey,
Wer dürfte das so kühn entscheiden?
Vollendung ist des Künstlers Ziel,
Und wer in seiner Kunst, wie Du in Ottos Spiel
Der ganzen Kenner-Welt gefiel,
Der hat den Vorzug unter beyden.

Hohes Alter.

Löwen. Unser ältester Bürger, Joh. George Neugebauer, Böttiger und Oberältester, ein Mann von sehr ruhigem und fröhlichem Gemüth, einfacher u. mäßiger Lebensart, unermüdeter u. rastloser Arbeitsamkeit u. Thätigkeit, starb, oder entschlief den 24. Aug., ohne sich krank gefühlet zu haben, in einem Alter von 90 Jahren, weniger 1 Monat u. 10 Tage.

Brückenberg unter der Riesenkoppe.

Den 16. Jul. starb allhier Karl Breiter, über 40 Jahr lang gewesener Richter dieser u. der dazu gehörigen Gemeinen, in einem Alter von 85 Jahren, 7 M. 28 T. Er verwaltete dieses Amt bis an sein Ende, und konnte noch kurze Zeit vorher bis in die fast 2 Meilen entfernte Kanzelley nach Hermsdorf unter dem Kynaste über Berg und Thal zu Fusse gehen.

Im J. 1790 am 22. Jun. hielt er, durch Veranlassung Sr. Excell., des Hrn. Reichsgrafen von Schafgotsch, von welchem er dazu ein ansehnliches Geschenk empfieng, seine Jubelhochzeit mit vieler Munterkeit. Sinne u. Seelenkräfte blieben bei ihm bis zu seinen letzten Jahren ziemlich munter,

ter, u. sein Gedächtniß war so gut, daß er noch an seinem Ehejubelfeste im Stande war, über gewöhnliche Gegenstände sich in der lateinischen Sprache zu unterhalten, welche er in seiner Jugend von einem exulirten evangel. Prediger, der sich lange in dieser Gegend aufgehalten, ohne grosse Schwierigkeit erlernet hatte. Ein verschlimmerter Bruchschaden, den er schon geraume Zeit her an sich getragen hatte, beschleunigte sein Ende nach einer kurzen Krankheit.

Querchseifen bei Schmiedeberg.

Den 17. Aug. starb allhier der Bauer George Kleinert, in einem Alter von 84 J. 9 M. 10 T. nach einer kurzen Krankheit. Er hat sonst in seinem Leben wenig Krankheit empfunden, aber zwey sehr gefährliche äusserliche Zufälle überstanden. In seinen jungen Jahren wurde ihm durch einen herabrollenden Baumstamm ein Schenkel ganz zerschmettert, daß das zerbrochne Schienbein die Muskeln durchbohrte. Dennoch wurde er so geheilet, daß er nur wenig und fast unmerklich hinkte und doch dadurch gar nicht gehindert wurde, von seiner, auf einem hohen Hügel liegenden Wohnung bis in sein Alter unzählichemal auf und abzusteigen. In der Folge wurde er einmahl von einem Pferde in eine Lippe gebissen, daß die Zähne fast dadurch entblösset wurden. Doch wurde er auch diesmahl so gut geheilt, daß, wer nichts davon wuste, die Narbe dieser Wunde nicht sehr gewahr wurde. Da er 80 Jahr alt war, konnte er noch, ohne jemandes Beyhülfe, einen Sack voll oder sechs Viertel Korn auf einen Wagen heben. Er erlebte aus einer zweimahligen Verheurathung 22 Kinder, 34 Enkel, und 9 Uhrenkel.

Getreide

Getreide-Preis im Monath August 1794.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	25	—	1	13	—	1	2	—	1	—	—
2. Brieg	1	25	—	1	11	—	1	2	—	—	25	—
3. Bunzlau	2	19	—	1	24	—	1	6	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	2	—	1	18	—	1	6	—	1	2	—
5. Frankenstein	2	2	—	1	11	—	1	1	—	—	26	—
6. Glaz	2	9	—	1	13	4	1	5	—	—	26	—
7. Gr. Glogau	2	2	—	1	21	—	1	—	—	—	24	—
8. Grünberg	3	4	—	2	—	—	1	28	—	1	10	—
9. Jauer	2	11	—	1	21	—	1	5	—	—	25	—
10. Liegnitz	2	4	—	1	18	—	1	2	—	—	28	—
11. Löwenberg	2	19	—	1	23	—	1	6	—	—	27	—
12. Neiße	2	1	—	1	10	—	1	1	—	—	27	6
13. Neustadt	2	8	—	1	10	—	—	28	—	—	—	—
14. Rattibor	1	27	—	1	10	—	—	25	—	—	25	—
15. Reichenbach	1	23	—	1	12	—	1	1	—	1	—	—
16. Reichenstein	2	5	—	1	15	—	1	3	—	—	27	6
17. Sagan	3	—	—	1	22	—	1	14	—	1	—	—
18. Schweidnitz	2	4	—	1	11	—	—	28	—	—	27	9
19. Striegau	2	15	—	1	13	—	—	29	6	—	25	6

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	15888	12131	960	7371
— Freyburg	1041	2291	352	81
— Franckenstein	4428	2837	2448	—
— Schweidnitz	6270	10962	2360	79
— Neisse	1737	5013	414	130
— Jauer	3246	12448	1654	255
— Löwenberg	2468	6756	286	48
— Neustadt	522	3290	506	—
— Reichenbach	919	3522	457½	287

Preis der Butter.

		sgl.	d.
Zu Breslau das Quart		5	6
— Brieg	=	5	—
— Creutzburg	=	6	= =
— Neustadt	=	5	= =
— Neisse	=	5	6



Fleisch-Taxe im Septbr. 1794. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 sgl. ⸗ d'.	2 sgl. ⸗ d'.	1 sgl. 9 d'.	2 sgl. ⸗ d'.
Brieg	1 ⸗ 10	1 ⸗ 6 ⸗	1 ⸗ 9	1 ⸗ 10
Frankenstein	2 ⸗ ⸗	1 ⸗ 4 ⸗	1 ⸗ 9	2 ⸗ ⸗
Creutzburg	1 ⸗ 6	1 ⸗ 4 ⸗	1 ⸗ 6	2 ⸗ ⸗
Löwenberg	1 ⸗ 10	1 ⸗ 3 ⸗	1 ⸗ 9	2 ⸗ ⸗

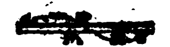
Garn-Preis. Zu Neisse.

18. Aug.	39 Rtl.	36 Rtl.	33 bis 35 Rtl.
25. —	36 —	34 —	32 bis 33 $\frac{2}{3}$ —
1. Sept.	37 —	35 —	32 $\frac{1}{3}$ — 33 —
8. —	35 —	34 $\frac{1}{2}$ —	33 — 33 $\frac{1}{3}$ —

Arnsdorf bei Schmiedeberg, den 23 Aug.

Ein Wolkenbruch, der in der vorigen Nacht auf das hohe Gebirge gefallen ist, hat unser zeither sehr kleines Flüßchen, die Lomnitz, so sehr angeschwellet, daß die steinerne Brücke, welche über dieselbe nach Steinseifen führet, ohngeachtet ihres sehr starken, steinernen Pfeilers, welcher seit 61 Jahren den grösten Eisfahrten wiederstanden hat, diesen Morgen von Grund aus zerstöhrt worden ist. Der durch diese Ueberschwemmung entstandne Schade ist sehr beträchtlich. In derselben hat auch ein Häusler aus Arnsdorf, Johannes Zienecker, welcher mit einem Gefährten, Heu zu machen, ins Gebirge gegangen war, in dem sogenannten Seiffenwasser seinen Tod gefunden. Sein Kopf war durch das Anstoßen an Steine so sehr beschädigt, daß an keine Wiederbelebung zu denken war.

Gleiwitz. Nachmittags den 1. August zog über die Stadt ein Gewitter, welches mit einem starken Regenguße, gleich einem Wolkenbruche begleitet war, so daß in weniger als einer Stun-



ge Wolcke jüngsten Dem. T. Louise Henr. Friedr.

Den 15 zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Neumann, mit Dem. Opitz von Kunnersdorf.

Den 16. zu Herischdorf bey Hirschberg, Herr Kaufm. Hartmann, mit Dem. Pfahl,

Den 17. zu Neustadt, Herr Blühdorn, Auditeur des Cuirassier Reg. v. Mengden, mit des verstorbenen dasigen Rathmanns, Herrn Meyring, jüngsten Dem. Tochter.

Den 18. zu Breslau, Herr Kaufm. Heinrich Fuß, mit des Herrn Kaufm. Heinrich Classen, jüngsten Dem. T., Johann Louise.

Den 22. zu Landshut, Hr. Kaufmann Hartmann mit Dem. Charlotte Friedr. Scholz.

Den 24. zu Lüben, Herr George Wilh. Sigism. v. Tschammer, auf Gros Räudchen bey Herrnstadt, mit des Herrn Hanns Carl von Bock, gewesenen Justitzrathes Lübenschen Creises, dritten Fräulein Tochter, Theodore Ernestine Henr.

Den 25. zu Strehlen, Herr Bauch, Doctor der Medicin, mit des verstorbenen Weinhändlers Hrn. Knogler ältesten Dem. T.

Seltene Fruchtbarkeit. Eine Gärtnersfrau zu Langenbruk im Neustädtischen, wurde im May d. J. von vier Töchtern entbunden, die aber bald starben.

Geburten.

Im July 1794. Söhne.

Den 12. Frau Amtsräthin Hoffmann zu Patschkau, Franz Joseph Heinrich.

Den 24. Frau Accis und Zollcontr. Eyler zu Grottkau, Eduard Alb. August.

Töchter.

Frau Untersynd. Müller zu Neustadt.

Den 20. zu Nieder Mednitz im Saganschen

Frau



Frau Justizräthin Dziuba, geb. Müller, Marie Anton. Therese.

Den 27. Frau Syndicus Fey zu Guhrau, Ernestine Amalie Auguste.

Im August. Söhne.

Fr. Justiz Commissions Räthin Schramm zu Breslau, Friedr. Leop. Johannes.

Den 2. Fr. Pastor Range zu Guhrau, Anton August Eduard.

Den 15. Fr. v. Rieben auf Deichslau bey Rauden.

Den 20. Fr. Kaufm. Reichel zu Lignitz, Joh. Ehrenfr. Wilh.

Den 22. Fr. v. Helmrich zu Wittendorf, bey Creuzburg, Friedr. Wilh.

Den 27. Fr. Rectorin Becka zu Falkenberg, Joh. Carl.

Den 28. Fr. v. Mannstein auf Klein Warte im Neissischen, Ernst Christoph Friedrich.

Den 28. Frau Kaufmannsältestin Rausch zu Waldenburg, Gustav Heinrich.

Den 29. Frau Oberempfängerin rc. Klotz zu Breslau, Friedrich Heinrich Gustav.

Den 30. Frau Oberamtm. Fichtner zu Lüben, Adolph Aug. Ferdin. Das Kind starb den 14. Sept.

Den 31. zu Neisse, Frau Majorin v. Tschepe, geb. v. Skrbensky, Friedrich Rudolph.

Töchter.

Den 2. Frau v. Prittwitz zu Karisch bey Strehlen, Louise Leopoldine Ernestine.

Den 9. Frau v. Wrochem zu Niebe im Falkenbergschen, Caroline Ida.

Den 16. Frau Justizcommissarius Rüdiger zu Breslau, Henriette Ernestine.

Den 17. Frau Kaufmann Leuckart zu Breslau, Auguste Fridrike Henriette.



Den 20. Frau Calculator Kaulfersch zu Brieg, Fridricke Wilhelmine Auguste.

Den 22. zu Habelschwerdt, Fr. Rathm. Ruhm, Henriette Charlotte Catharina Eleonore.

Den 25. Frau Pastorin Hergesell zu Ottendorf im Bunzlauschen, Johanne Charlotte.

Den 26. Frau Ingenieur Lieut. v. Doering zu Cosel, Ulrike Amalie Auguste Mathilde.

Den 27. Frau Bauinspectorin Giese, geb. Neugebauer zu Wohlau, Constantie Sophie Malthilde.

Den 28. Frau v. Busse, geb. v. Schickfuß zu Rogau im Schweidnitzschen.

Den 31. Frau Lieutenant v. Sochatzko zu Cosel, Caroline Josephe Amalie.

Den 31. Frau Kaufm. Gottschalck, geb. Plümicke zu Breslau, Pauline. Das Kind starb den 14. September.

Im September. Söhne.

Den 1. Frau Pastor. Thiele zu Trebnitz, Carl Friedrich Wilhelm.

Den 3. Frau v. Pertkenau, geb. v. Warnery, zu Dambritsch im Striegauschen.

Den 3. Frau Pastor. Worbs zu Priebus im Saganschen, Heinrich Eduard.

Den 3. Frau Kaufm. Oelsner zu Goldberg, Aemil Wilhelm Heinrich.

Den 4. Frau Krieges und Domainen Räthin Baronesse v. Kittlitz, geb. v. Paczensky und Tenczin zu Breslau, Wilhelm Rudolph.

Den 5. zu Namslau, die dahin aus Wielune geflüchtete Frau Steuereinnehmerin Rudolff.

Den 5. Frau Kaufm. Schmiedel zu Waldenburg, Ludwig Eduard Lobegott.

Den 6. Frau Hoferäthin Löwe, geb. Geißler, zu Schaderwitz im Neißischen.

Den

Den 7. Frau Krieges und Domänen Räthin v. Johnston, geb. Freyin v. Diebitsch zu Gros Glogau, Otto Wilhelm Sebastian.

Den 8. Frau Hauptm. v. Schierstädt, geb. Bar. v d Tann, zu Breslau, Friedrich Wilhelm, starb nach einer Stunde.

Den 9. Frau Pastor. Keil in Köben, Oswald Theodor.

Den 11. Frau Diaconus Krause zu Liegnitz.

Den 13. Frau Diaconus Friebe zu Hirschberg.

Den 13. Frau Hensel zu Hirschberg.

Den 14. Frau Hauptm. v. Lübtow zu Namslau, Paul Martin Ferdinand.

D. 21. Frau Syndicus Böhme zu Freystadt. Töchter.

Den 1. Frau Reichsgräfin v. Pückler zu Otto Langendorf im Wartenbergschen.

Den 1. Frau Kaufm. Lampert zu Hirschberg.

Den 4. Frau Lieuten. v. Knorr zu Liegnitz.

Den 4. Frau Inspector. Fulde zu Hilbersdorf im Falkenbergschen, Augustine Friedrike.

Den 8. zu Schweidnitz, Frau Majorin v. Tholzig, vom Regim. Jung Pfuhl, Jul. Carol. Wilh.

Den 11. Frau Pastorin Weißig zu Eisenberg, Louise Henriette.

Den 15. Frau Cammer Canzellistin Biller zu Breslau.

Den 16. Frau Cammersecretair. Becker, geb. Wangerow, zu Gr. Glogau, Henriettte Caroline Jeannette Georgine.

Den 20. Frau Rittmeisterin v. Lichnowsky zu Poln. Wartenberg.

Den 20. Frau Pastorin Meißner in Maywaldau bey Hirschberg.

Den 20. Frau Wolkopf zu Klein Wangern bey Wintzig.



Todesfälle.

Im July 1794.

Den 18. zu Grottkau, Frau Obristlieutenantin Luise Maximiliane v. Prondsinsky, geb. v. Bock.

Den 23. zu Koslau, des Hrn. Policeyburgermeisters Schmidt einzige Tochter, 1 J. alt, an Abzehrung.

Den 27. Hr. Ernst Ludwig Grüner, Feldwebel bey der Leibcompagnie des Regiments Jäger zu Fuß, bey der Kgl. Armee am Rhein, an der Ruhr, alt 29 J. 27. T. gebürtig aus Kynau im Fürstenthum Schweidnitz.

Im August.

Zu Ujest, Hr. v. Scharowetz, an der Ruhr, im 63 J. Er diente im Preußl. Militair, dankte als Lieutenant ab, besaß nachher verschiedene Güter in Oberschlesien; das letzte davon war Skrzetkowitz im Ratiborschen.

Zu Breslau des Hrn. Stadtgerichts Secretairs, Carl Wilh. Schreckfisch Gattin, Frau Eva Rosina geb. Schiffmann.

Zu Breslau des Hrn. Pastor Twardy Dem. Tochter, Carol. Eleon. Elisab., alt 13 J. 3 M. 7 Tage.

Zu Breslau, Hr. Joh. Siegism. Scholz, Justizamts Secretair beym fürstl. Stift auf dem Sande, alt 76 J.

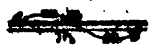
Den 1. zu Zastoba bey Sorau, Frau Theresia verehl. u. geb. v. Fragstein, 93 Jahr alt, an Altersschwäche. Sie behielt bis in die späteste Jahre ihre Geistes u. Leibeskräfte, so, daß sie der Wirthschaft thätig vorstehen konnte. Erst vor zwey Jahren verblindete sie. Mit ihrem sie überlebenden Gemahl war sie 36 Jahre vermählet. Sie verläßet einen einzigen Sohn, Hrn. Anton v. F. zu Zastoba.

Den

Den 8. des Hrn. Peisker aus Pohlnisch Jägel bey Strehlen jüngste Tochter, Friedr. Ernestine Gottliebe, alt 5 Mon. am Krampf.

Den 9. zu Guhre in der Freyen Standesherrschaft Militsch, Hr. Carl Christian Bernhard Anders, Erbbesitzer des Rittergutes Guhre, an den Folgen eines Schlagflußes im Unterleibe nach einer 17tägigen Niederlage. Sein Vater war Hr. Carl Samuel Anders, Besitzer des Guts Strebitzko, seine Mutter, eine geborne von Cronhaus. Er ist dreymal verheurathet gewesen, und hat auch aus allen diesen ehelichen Verbindungen Kinder hinterlaßen. Das erstemal mit Fräule Caroline Dorothea von Opitz, mit welcher er 9 Jahr verbunden gewesen, 5 Kinder gezeugt, und aus welcher Ehe noch ein Sohn und eine Tochter am Leben sind. Das zweytemal mit Fräule Charlotte v. Thierbach, mit welcher er 3 Jahr 6 Monat in der Ehe gelebt, u. wovon die beyden Kinder, der Sohn und die Tochter noch leben. Das drittemal mit Fräule Johanna Juliana geb. v. Walther u. Cronegck aus dem Hause Wislawitz, aus welcher Ehe noch 2 Söhne am Leben sind. Er hat nur ein Alter von 42 J. 4 Monat u. 20 T. erreicht u. den Ruhm eines geselligen Menschenfreundes, fleißigen Oekonomen, guten Ehegattens und sorgsamen Vaters hinterlaßen.

Den 10. zu Creuzburg, Hr. Carl Ferdinand v. Reichenstein, Kgl. Preußl. Generalmajor. (siehe S. 189.) Geboren zu Sul in Ungarn, ohnweit Belgrad am 7. März 1723, von reformirten Eltern. Sie waren Hr. Carl Albert v. R., Kays. Kgl. Rittmeister bey dem Hohenzollerschen Kuirassier Regiment, und Frau Charl. Sophie geb. v. Wahlbrun, die einzige Tochter des bey demsel-



den Regiment stehenden Obristlieutenants v. W. 1740 kam er als Volontair bey dem Husaren Regiment v. Spleni, wohnte den 10. April 1741 der Bataille bey Mollwitz bey, in welcher sein Vater blieb, den 8. May 1743 trat er als Junker bey dem damaligen v Malachowskischen Husaren Regiment in Preussische Dienste, 1744. wurde er Cornet, 48 Lieutenant, 54 Premierlieutenant, 58 Rittmeister, 59 Escadronschef, 73 Major, 85 Obristlieutenant, 87 Obrister, 89 Commandeur des v. Köhlerschen Husaren Regiments, erhielt in demselben Jahre bey der Revue den Orden pour le mérite und wurde den 1. Januar 1790 wegen Abnahme seines Gehörs mit 800 Rtlr. Pension zur Ruhe gesetzet. Er hat acht Schlachten, drey Belagerungen, zwey Ueberfällen u. unzähligen Scharmützeln beygewohnet. Von seiner Tapferkeit zeugten sieben Verwundungen. Er war vom 18. Febr. 1758 bis zum 5. Juny 1780 mit der verw. Frau v. Osorowsky geb. v. Engelhard auf Landsberg u. Paulsdorf vermählet, einer Mutter von zehn Kindern aus ihrer ersten Ehe, die er als seine eigene liebte.

Den 11. zu Rattibor, Frau Bauinspectorin Ilgner, vor ihrer gewaltsamen Entbindung von einem todten Kinde, an Schwäche. S. Denkmal.

Den 11. zu Landshutt, Hr. Accisecassencontrolleur Runschke, alt 54 J. 6 M., an Abzehrung. Wenige Tage nachher sein jüngster blinder Sohn, 8 Jahr alt, an Entkräftung.

Den 13. zu Jauer, des Hrn. Landrathes Baron v. Norrmann, Fräulein, Albertine Antoin. Element., 1 J. 7 M. 12 T. alt.

Den 13. zu Kielbaschin im Rosenbergschen, des Hrn. Hanns Heinr. Siegm. v. Förster auf Kielbaschin,

[illegible] Gemahlin, Johanne Ernestine geb. v. Schwemler, a. d. H. Ochelhermsdorf, an den Folgen einer zu frühen Entbindung. Geb. d. 24. Decbr. 1767. Vermählet 1789.

Den 13. zu Brieg des Hrn. Otto Christian Lichtenberg, Artillerie Capitains, einzige Dem. Tochter, Therese Friedr. Ernestine Ottilie, an den Blattern. Geb. d. 6. Novbr. 1789 zu Cüstrin.

Den 13. zu Lüben des Hrn. Syndicus Senftleben Tochter, Beate Carol. Wilh., alt 11 W.

Den 15. zu Mollwitz bey Brieg, des dasigen Pastors Hrn. Krappitz Gattin, Frau Joh. Magdal. geb. Wolf, an Altersschwäche, 75 J. alt.

Den 17. zu Unkenbach am Rhein, Hr. Ernst Ferdin. August v. Uechtritz, Premierlieutenant bey dem v. Voßschen Dragoner Regiment, an einem Sturz vom Pferde im 26. J. S. Denkmal.

Den 18. zu Gölschau bey Haynau, Hr. Sigismund Blümel, Pastor daselbst, im 58. J., an Verhärtung der Leber.

Den 19. zu Ober Dammer bey Winzig, Fräulein Henriette Friedr. v. Festenberg Packisch, an Abzehrung, 52 J. alt.

Den 19. zu Rattibor, Hr. Joh. Friedrich, Canonicus bey der Collegiatkirche daselbst, u. Sacelanus bey der Collegiatkirche bey St. Johann, in Ostrog, am hitzigen Gallenfieber.

Den 19. zu Breslau, des Entrepreneurs der Kriegelsteinschen Gold und Silber Manufaktur, Hrn. Schumanns Tochter, Sophie Emilie Louise Beate, 1 J. 4 Mon. alt, an Krämpfen.

Den 20. in Loslau, Hr. Gustav Caspar Melchior Balthasar v Czibulka et Littulkowitz, am Schlage. Geb. den 6. Januar 1713 zu Pawlowitz bey Tost Seine Eltern waren Hr. Joannes v. Cz. et L. und Frau Joh. geb. v. Schatainsky,

ein schon erloschenes Geschlecht. Vermählet 1749 mit der verw. Frau Johanne v. Schimonsky geb. Freyin v. Larisch auf Preisewitz u. Nieder Bujakow, a. d. H. Kujau. Diese kinderlose Ehe dauerte 30 Jahre. Er erbte von seinem Vater Bujakow, verkaufte es, kaufte Woschczitz, Krolowka ꝛc. im Plessischen, veräußerte diese Güter nach einem 20jährigen gesegneten Besitz an einen Hrn. v. Rusch, blieb einige Zeit unbegütert, da aber sein thätiger Geist Beschäftigung forderte, kaufte er Kokoschütz im Koslauschen, das er nach einem zehnjährigen Besitz 1793 seinem Neffen, Hrn. Gustav Berthold v. Paczensky u. Tenczin käuflich überließ. Er zog nach Koslau. Ein gebildeter und edler Mann.

Den 20. des Hrn. v. Billerbeck auf Ober und Nieder Krakowahne im Trebnitzschen jüngster Sohn, August Ferdin. Friedr. Carl, an Abzehrung. Geb. d. 16. May d. J. zu Kammelwitz im Breslauschen.

Den 21. zu Jauer, Herr Joh. Ehrenfr. Endler, Syndicus daselbst. Gebohren den 19. Juny 1730 zu Liegnitz.

Den 21. zu Brieg des Herrn Pastor Gierth zu Pampitz zweyter Sohn, Samuel Benj. Gottlob, 18 Jahr 2 M. 2 T. alt, am hitzigen Fieber. Er erlernte zu Brieg die Handlung.

Den 21. zu Lüben, die verw. Frau Oberförsterin Hirte, geb. Tapp, an der Schwulst, alt 52 J.

Den 22. zu Schweidnitz, des Herrn Rathssecretär Lange jüngste Tochter, Juliane Amalie, an einer Brustkrankheit, 1 Jahr 2 M. 5 Tage alt.

Den 22. zu Breslau, Herr Carl Eman. Hübner, Dohm Capitular Amts Registrator, im 64. Lebens und 29. Dienst Jahre, an einem bösartigen Fieber.

Den

Den 23. zu Kohlhöhe im Striegauschen, des 1773 verstorbenen Hauptmanns Graf Anhaltschen Regiments, Hrn. Franz Sylvius v. Zmieskal, Gemahlin, Maria Juliane geb. Mehwald, im 65. J.

Den 23. zu P. Tschammendorf im Strehlenschen, des dasigen Gutsbesitzers Herrn Rittmeisters von Reibniz jüngstes Fräulein, Amalie, an den Blattern, 3 Jahr alt.

Den 23. zu Cosel, Herr Lange, ehemaliger Accise Inspector, alt 86 J. an Entkräftung.

Den 23. zu Schwarzau im Lübenschen, Herr Bauinspector Stephany.

Den 23 zu Namslau, Hr. Franz Moritz Strauß, Apotheker und evangel. Kirchen und Schulen Vorsteher, alt 76 Jahr 10 Monat 3 Tage.

Den 26. zu Breslau, Hr. Anton Wende, Rector und Lehrer bey dem Haupt Schulen Seminarium auf dem Dohm, im 65. Jahre.

Den 26. zu Steinseiffen, Herr Kaufm. Johann Christoph Exner, an Entkräftung, 76 Jahr 2 Tage alt. Er war, so lange es seine Kräfte zuließen, in seinen Geschäften immer sehr thätig. Die Schule seines Ortes und die Kirche, zu welcher er gehörte, verliehrt an ihm einen Wohlthäter.

Den 27. des Herrn Doctor Raschke, zu Jauer, jüngster Sohn, Julius, alt 49 Wochen.

Den 28 zu Neudorf bei Reichenbach, des Hrn. Creisdeputirten Carl Joachim v. Gellhorn Sohn, Adolph Julius Traugott, alt 6 Jahr 1 Monat 23 Tage, am Zähnen und Schlagfluß. S. Denkmal.

Den 28. Herr v. Busse, Lieutenant bey dem Infanterie Regiment v. Ruits, im 27. Jahre, bey Stürmung der Batterien vor Warschau. Eine Kartetschenkugel zerschmetterte ihn. Vermählet mit C. F. geb. v. Schickfus.

Den 30. Fr. Generalpächterin Brukner zu Ottwitz im Breslauschen, an Abzehrung, alt 71 J.

Den 31. zu Breslau, des Hrn. David v. Neumann, Majors bey dem Infanterie Regim. Erbprinz Hohenlohe, Fräulein, Amalie Henriette. Geboren daselbst den 11. May 1791.

Den 31. des Hrn. Hofrath Müller zu Brieg, jüngste Tochter, Sophia Ulrike Agnes, an den Blattern, alt 11 Monat 19 Tage.

Den 31. Frau Kaufm. Katzer, geb. Hübner, zu Glatz, alt 50 Jahr.

Im September.

Zu Breslau, des Herrn Hofrath und Regier. Actuars Schmidt Tochter, Jeannette Leopoldine, alt 7 Jahr 5 Monat.

Des Herrn Oberamts Regierungs Calculators Hoffmann zu Breslau, Tochter, Florent. Charl. Joh. Carol., alt 5 J. 7 M. 18 Tage.

Den 2. des Herrn vom Wrochem auf Niebe im Falkenbergschen, jüngster Sohn, Gottlob Adam Joh., an Abzehrung und Steckfluß.

Den 2. Herr Gottlob Schleyermacher, Königl. Staabsfeldprediger und Pastor der evangelischen reformirten Gemeine in Neu Anhalt im Plessischen, im 68. J. Geb. aus Weißkirch im Herzogth. Berg.

Den 3. zu Gros Glogau, des Krieges Cassen Buchhalters Herrn Hampel Tochter erster Ehe, Joh. Juliane Wilhelmine, an den Folgen eines nicht zum Ausbruch gekommenen Scharlachfieb.

Den 3. zu Landshutt, Herr Johann Balthaser Schröter, Lehrer der zweyten Classe der lateinischen Schule bey der dasigen evangel. Kirche, 77 Jahr 5 Monat alt. Er litt lange an Geschwulst und Entkräftung.

Den 4. zu Namslau, Hr. Rathmann Carl Leop. Krüger, alt 49 J.

Den



Den 7. zu Dobrischau im Oelsnischen Kreise, Frau Christiana Dorothea v. Koschembahr geb. Stier, an der Brust Waßersucht. Geb. den 20. Octbr. 1767 zu Karoschky im Trebnitzschen, wo ihr verstorbner Vater Verwalter war, und verm. mählt d. 5. August 1789, mit Hrn. Sylvius Wilh. v. Koschembahr auf Dobrischau u. Schmiedebarte, auch Kraißdeputirter des Militschischen Kreises.

Den 8. zu Conradswalde bey Schweidnitz, Hr. Joh. Adolph v. Knobelsdorff, Kgl. Cammerherr und Erb und Lehnsherr auf Conradswalde, Ingramsdorf, Tarnau, Zweybrodt u. Blankenau, an Entkräftung, alt 59 J. 5 M. S. Denkmal.

Den 8. zu Landshutt. Hr. Acciseinnehmer Gottfried Burggraf, 65 J. 5 M. alt, an Entkräftung.

Den 9. Hr. Joh. Gottl. Rump, Kgl. Criminalrath zu Posen, auf der Rückreise aus dem Warmbrunner Bade zu Breslau am hitzigen Fieber.

Den 10. zu Landshutt, des Hrn. Kaufmann u. Conditor Imman. Kleinwächter, Gattin, 27 J. 6 M. alt, an der Abzehrung, einer Folge ihrer Entbindung.

Den 11. zu Liegnitz, Hr. Ernst August Fope, Candidat der Theologie, alt 29 J., am Scharlachfieber.

Den 12. zu Breslau, des Kgl. Krieges u. Domainen Rathes, Hrn. Prädel, Tochter, Sophie Friedr. Constantie, alt 6 M. 12 T.

Den 14. zu Ohlau, Fr. Oberamtmännin Charlotte Sophie Bortisch geb. Mützel, vorher verehl. Riemer, 56 J. alt, an Hämorrhoidal Krankheit.

Den 15. zu Breslau, Hr. Martin Kaatz, Lieutenant bey der dasigen Festungs Artillerie Compagnie, am hitzigen Faulfieber, alt 49 J. 4 M. 9 Tage.

Den

Den 17. zu Oels, des Herzogl. Braunschweig Oelsn. Cammercanzellisten, Hrn. Roßulski, älteste Tochter, Joh. Christine Wilh. am Steckfluß, alt 6 J.

Den 18. in Nieder Kunzendorf, Frau Louise Charl. verw. Obristin v. Sigroth geb. v. Goldfuß, an Schwäche.

Den 19. zu Stein im Oelsnischen, Hr. Moritz Ludwig von Blacha u. Lub, Königl. Preußl. Obristlieutenant von der Armee, im 80. Jahre seines Lebens, an Entkräftung. Gebohren 1715 d. 15. März zu Lubie in Oberschlesischen, als dem Gute seiner Eltern; ging 1732 unter das Cadetten Corps nach Berlin und wurde nach Verlauf von 2 Jahren unter das Regiment des damaligen General Feld Marschals von Dossow, itzt von Latstorf, versetzt. Allen Feldzügen des großen Königs Friedrich II. und in selbigen 7 Bataillen, 5 Belagerungen und vielen andern blutigen Affairen wohnte er mit vielem Ruhme bey, ohne jedoch jemals verwundert zu werden. 1767 erhielt er den gesuchten Abschied und vermählte sich im folgenden Jahre mit Fräulein Helena Beate von Czischwitz aus dem Hause Steine. Hier lebte er in häuslicher Stille und ehelicher Glückseeligkeit; wandte seine letzten Kräfte zum Wohl seiner Unterthanen an, wovon die vielen Thränen, die ihm im Stillen nachgeweint werden, die redendsten Beweise sind.

Den 22. zu Freystadt, Herr Baron Ernst Ludwig v. Arnold, an Entkräftung und Altersschwäche, 84 J. 8 M. 15 T. alt. S. Denkmal.

Den 22. zu Waldenburg, Herr Christian Gottfr. Breth, Pastor daselbst, 67 Jahr 6 Monat alt.

Gnadenbezeugung.

Hr. Carl Heinrich von Peistel aus Sachsen hat das Schlesische Incolat erhalten.

Dienst-



Dienstveränderungen.

Im Geistlichen u. Schulstande.

Hr. Weltpriester Ignatz Koske, geb. aus Leobschütz, nominirt am 4. September zum Commende Stadtpfarr Administrator zu Leobschütz.

Herr Caplan Joseph Andermann zu Peterwitz, nominirt am 3. Sept. zum Pfarrer in Kottwitz.

———

Dem Herrn Superintendenten Jany zu Strehlen ist die von dem verstorbnen Herrn Oberconsistorialrath ꝛc Strodt zu Brieg gehabte Inspection über das Gymnasium zu Brieg unterm 11. Sept. übertragen worden.

Herr Johann George Gubalcke, Candidat der Theologie, gebürtig aus Ohlau, zum Catecheten bey der Haupt und Stadt Pfarr Kirche zum heil. Nicolaus (erwählet am 18. August) und zum Arbeitshausprediger (berufen dazu den 4. Septbr.) zu Brieg.

Im Militärstande.

Herr Nöltechen, zum Regimentsquartiermeister bey dem Regiment Graf Anhalt.

Im Civilstande.

Am 20. August Hr. v. Grottowsky, als Marschcommissarius Lublinitzer Cr., auf sein Gesuch entlaßen und Herr Traugott v. Holy auf Glinitz zu seinem Nachfolger ernannt.

Herr Baron v. Wechmar auf Zeblitz, zum zweyten Creisdeputirten und Marschcommissarius im Steinauschen Creise.

Herr v. Heithausen auf Gros Krausche, zum Marschcomissarius und Creisdeputirten im Löwenbergschen Creise.

Herr Oberamtssecretär Bredow und Herr Justizcommissarius Eitner zu Gros Glogau, zu Hof und Criminalräthen.

Herr



Herr Candidat Hahn, unterm 19. Septbr. zum supernumerären Cammersecretär bey der Königl. Krieges und Domainen Cammer zu Breslau.

Herr Braggnder, Pächter des Fürst Bischöfl. Amtes Zirckwitz, den Charakter als Kgl. Oberamtm.

Zu Auras hat der Cämmerer und Notar, Herr Müller, seine Aemter freywillig niedergeleget. Unterm 4. Septbr. Hr Burgermeister Bernitz zugleich zum Notar; Herr Rathmann Marchand zum Cämmerer, und Herr Fromknecht, ein Sohn des dasigen verstorbnen Burgermeisters, zum supernumerären Rathmann.

Zu Breslau, Herr Gottfr. Fiebig, Aeltester des Tuchmacher Mittels in der Neustadt unt. 15. Sept. zum Rathmann bey dem dasigen Magistrat.

Den 4. Septbr. Herr Feuerburgermeister von Nimptsch von Hohenfriedeberg nach Nimptsch und Herr Feuerburgermeister von Koschenbaht von Nimptsch nach Hohenfriedeberg versetzet.

Zu Jauer, Herr Ludwig. Auditeur des Cuirassier Regiments von Mannstein, zum Syndicus.

Zu Kontopp, Herr Zolleinnehmer Milatz, zum Filialsalzfactor daselbst.

Zu Löwenberg, Herr Rathscanzellist Scholz, zum Special Stempelrendanten.

Zu Militsch, Herr Stadtchirurgus Ernst Carl Diebetz, zum Substituten des dasigen Hrn. Cämmerers Grunwald und zum Senator supernum.

Zu Namslau, Herr Rathscanzellist David, unt. 13. Sept. das Prädicat als Rathsregistrator.

Rybnick, den 28. August. Bey dem dasigen Domainen und Verpflegungsamte Herr Amts Justitiarius Czerny auf sein Gesuch entlaßen; Hr. Stüve, Justizcommissarius und Justitiarius der Herrschaft Schlawentzitz, zum Amts Justitiar; Hr. Au-

gustini,

gustini, Registrator und Calculator beym Koslauer Landesamt, zum Actuar, mit dem Prädicat eines Amtssecretairs.

Zu Schönau, Herr Stadtgerichtsauscultator Brun zu Breslau, zum Syndicus.

Tarnowitz. Den 12. August, Herr Rathmann und Cämmerer Karwat, den gesuchten Abschied. Herr Siedlaczeck, zum Rathmann und Cämmerer. Herr Toleranzcollecteur Drescher, zum Magazinrendanten.

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Creise. Herr Baron v. Gillern hat Pohlnisch Gandau und Jäschkittel an den Kgl. Legationsrath Hrn. Baron v. Danckelmann für 41000 Rthlr. verkaufet.

Herr Rittmeister v. Falckenhayn hat Hennigsdorf und Kunzendorf für 70000 Rthlr. an den Hrn. v. Woikowsky auf Pohlsdorf gegen Roschkowitz im Creutzburgschen vertauschet.

Herr v. Bluhm hat Barottwitz an den Herrn v. Johnston, für 30000 Rthlr. verkaufet und dagegen die dem Hrn. v. Johnston gehörige Güter Maslischhammer u. Dambrowe im Trebnitzschen für 52000 Rthlr. erkaufet.

Herr August Ferdinand v. Billerbeck, die rittermäßige Erbscholtisey Cammelwitz, an die Frau Joh. Louise verehl. v. Maltitz, geb. v. Siegroth, für 28000 Rthlr.

In der Grafschaft Glatz. Der Kgl. Cammerherr, Herr Joseph Graf v. Stillfried, hat Deutsch Tscherbeney, Jacubowitz, Strauseney und Cudowa, von seinem Vater, Herrn Michael Freyherrn v. Stillfried auf Neurode, für 100000 Rthlr. und von der Stadt Nachod, Schlaney und Brzczowic, für 40000 Fl. erkaufet.

X Herr

Herr Ernst Wilh. v. Pannwitz, seinen Antheil von Rengersdorf, an Frau Francisca verw. Gräfin v. Schlegeberg auf Rengersdorf, für 23000 Rthl.

Im Goldbergschen Creise. Herr v. Gersdorf zu Lüben hat aus der Sigism. Joach. Heinrich v. Festenberg Packischen Erbe, Rädlichen, für 47000 Rthlr. als Meistbietender erstanden.

Im Hirschbergschen. Herr Graf v. Roedern auf Hohlstein, die Alt Kemnitzer Güter, an den Churfürstl. Sächsischen geheimen Rath Hrn. Grafen v. Breßler auf Lauske, für 215000 Rthlr. und 600 Rthlr. Schlüßelgeld.

Im Münsterbergschen Creise. Das Kgl. Domainen Gut Glambach an den General Landschafts Director, Herrn Philipp Gotth. Grafen v. Schaffgotsch auf Nieder Pomsdorf, für 27000 Rthlr.

Im Neumarktschen Cr. Der Schneider Andreas Gottfr. Beer zu Breslau hat die Carl Hilbigsche Erbscholtisey zu Polsnitz für 11620 Rthl. erstanden.

Im Ohlauschen Cr. Herr Amtsrath Kindler, das von seinem verstorbnen Sohne, Otto Ferdinand Gottlieb, ererbte Gut Seifersdorf, an den Lieutenant von der Armee, Herrn Franz v. Sulkowsky, für 70000 Rthlr.

Im Ratiborschen Cr. Die verw. Frau Charl. v. Gosczynsky, geb. Baronne v. Chambres, hat durch Tausch auf ihr bisher beseßenes Gut Klein Dombrowka im Beuthner Creise, von der Frau Baronesse v. Larisch, geb. v. Schymonsky, Peterkowitz, für 10000 Fl, angenommen.

Im Sprottauschen Cr. Herr Obristlieutenant v. Studnitz, Wengeln, an den Herrn Baron von Kinsky, für 36000 Rthlr.

Im Wohlauschen Cr. Frau Justizräthin Helene

lene Charl. Tugendr. v. Eicke, geb. v. Schkopp, Vorwinzig, an den Herrn Carl Ernst Gottfried v. Niesemäuschel, für 11000 Rthlr.

Der Graf, Herr Joh. Joseph v. Nostitz, hat wegen Kränklichkeit seine sämtliche Güter, Neuland, Cüntzendorf, Stöckicht, Wenig Rackwitz und Kesselsdorf, im Löwenbergschen, die Herrschaft Lobris im Jauerschen, und Stein Seifersdorf, Kaschbach, Schmiedegrund und Friedrichshayn im Reichenbachschen, an seinen ältesten Sohn, Herrn Joh. Joseph Grafen v. Nostitz, abgetreten.

Herzogl. Braunschweig Oelsnisches Hof Theater.

Den 6. Septbr. wurde wiederholt: das Gespenst mit der Trommel. Den 13. der seltne Freyer, ein Lustspiel, nebst dem Ballet: der Liebhaber auf der Probe. Den 20. die Operette: Robert und Kalliste. Den 27. zum erstenmal: Walder, ein ländliches Schauspiel mit Gesang in 1 Aufzuge. Nachspiel: Liebe macht Narren, oder die lächerliche Verkleidung.

Unglücksfälle.

Der Pächter der Coselschen Stadtgüter, Hr. Gottlob Breskott, ein Mann von 41 Jahren, stürzte im Dorfe Czessowitz am 25. July vom Pferde, und wurde todt nach Hause gebracht.

Gottlieb Viole, ältester Sohn des Schäfers zu Kraschen bey Bernstadt, ging auf die Windmühle, bey der er hütete. Man fand ihn auf selbiger erquetschet. Vermuthlich ist er dem Kammrade zu nahe gekommen.



zur äusersten Noth heruntergebracht. Von dem schwersten Kummer gedrückt, weinet sie in ihrer Einsamkeit die bittersten Thränen und flehet zu Gott um Rath und Hülfe, zur Befriedigung ihrer und ihrer Kinder nothwendigsten Bedürfniße. Möchten doch mitleidige Herzen sich dieser Wittwe erbarmen, und durch die Unterstützung derselben, ihr Flehn zu Gott erhören.

Der Cammersecretair Streit wird die Gaben annehmen.

Nachricht.

Die öftern Anwandlungen vom Schwindel und die Häufung meiner sonstigen Berufsgeschäfte, nöthigen mich, den Blumenhandel bis auf Tulpen und Ranunkel, einzuschränken; den Handel mit Nelken aber, wegen der hiermit verbundenen so sehr weitläuftigen Correspondenz, diesen Herbst zu beendigen, gänzlich aufzugeben, und meinen sämtlichen Nelken-Pflanzen-Vorrath, welcher dermalen noch gegen 1200 Senker und 400 Sorten bestehet, (alles herrliche Blumen) im Rommel, ohne Nummer und Nahmen, das Stück zu 2 gute Groschen zu verkaufen.

Wem daher daran gelegen ist, gute und ganz vorzügliche Nelken, ohne Nummer und Namen für ein Bagatell an sich zu bringen, kan sich bis Ende Octbr. a. c. an mich wenden, und geschieht das Packen nebst Emballage gratis.

Bunzlau, den 23. Sept. 1794.

G. Liebner,
Forst Commissarius.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Etwas in die Strohkörbchen der Damen.

Zu Spr., woselbst wöchentlich an bestimmten Abenden Chapeaux und Damen in einem gemietheten Zimmer zusammen kommen, und die Zeit theils mit freundschaftlichen und gelehrten Unterredungen, theils mit Spiel, theils aber auch mit Arbeit hinbringen, fand sich ohnlängst an einem dieser Abende in jedem Körbchen der Damen, worinn sie ihr Näh- und Strickzeug zu legen pflegen, und das sie beym ersten Eintritt in das Zimmer gewöhnlich bey Seite sezen, beym Wiederaufheben desselben, nachstehendes Gedicht, welches von einem Mitgliede der Gesellschaft, einem jungen, unverheirateten Gelehrten, ganz unbemerkt hineingelegt worden war.

Staun't vor Verwundrung nicht,
auch sucht's nicht zu ergründen
in Eurem Körbchen heut
ein klein Gedicht zu finden.
Zwar kühn ist's in der That,
Euch so zu überraschen;
doch laßt aus Grosmuth schon
dem Dichter ungewaschen
sein Köpfchen, wenn es Euch
was vorschwazt, das die Miene
des Wichtigen ihm hat, –
doch Euch ganz anders schiene;
er rechnet sicher drauf,
auf Nachsicht, die so eigen
Euch ist; — verspricht auch gern,
wenn's nicht gefällt, zu schweigen.

D Drum

Drum also wie gesagt,
verzeiht es, wenn ich bitte,
(ein gutes Wörtchen, ja!
find't eine gute Hütte)
um eine Kleinigkeit,
die leicht ist zu entbehren;
uns Männern aber oft
kann alle Ruhe stöhren. —
Wie gerne mischten wir
uns sonst in Eure Reihen,
und hatten Stoff genung
uns inniglich zu freuen,
als Euren Fleiß verbarg,
welch' schöne Augenweide!
ganz nach Geschmack gewählt
ein Stück der schönsten Seide,
das Eure zarte Hand
mit bunten Blumen zierte,
und das Gepräge ganz, *)
geschickter Kinder führte.
Wie schmeichelhaft war's nicht?
wenn Alles zu Euch eilte,
und voll Bewundrung gern
das Auge drauf verweilte.
Doch ach! wie furchtsam nahn
wir jezt uns Eurem Kreise,
und sprechen kaum ein Wort,
zum wenigsten nur leise.
Warum? — das wißt ihr nicht?
So hört: Ihr tragt jezt Waffen
mit den'n wir Männer gern
nicht haben viel zu schaffen. —
Ein Körbchen an dem Arm,
macht zitternd unsre Glieder

Und

*) Die sonst üblich gewesenen Strickbeutel oder Pompadours.

und Jeder schläget gern
die Augen dafür nieder;
denn wie Ihr wiß't, so hat
schon in den ältsten Zeiten
bis jezt ein Körbchen viel,
ach! sehr viel zu bedeuten. —
Leg't drum die Körbchen ab
zu unsrer aller Freude
und arbeit't wieder gern
die schönste Blum' in Seide;
Gebt Kindern sie zurück,
die sonst auch schon mit spielten
und die Gefahr dabey
zum Glück, wie wir, nicht fühlten.
Wir werden dankbar seyn
in Allem, wo wir wissen,
und Euch stets ehrfurchtsvoll
dafür die Hände küssen!

Elegie
der Asche eines verewigten Freundes gewidmet.

von R. —

Cracau, im August 1794.

Die ächte Betrübniß ist stumm: Ich weine bey deiner Cypresse
Und ehre, tiefseufzend den mächtigen Ruf
Der Dich, mein himmlischer Freund! Dich, den ich nimmer vergeße
Mir raubte, indem er zum Engel Dich schuf.

O ist es Engeln vergönnt die Wehmuth der Menschen zu theilen —
Mit Scharfblick der Liebe im Herzen zu spähn;
So muß jetzt der Geist meines Rauls beym Geiste des Bruders verweilen,
Muß — seine geheimste Empfindung verstehn.

Verstehn, das große Gefühl vernichteter Hoffnung der Freundschaft
(Durch seine Verpflanzung ins Heimland der Ruh)
Verstehn, den nagenden Schmerz getrennter Seelenverwandschaft —
Ach! nur die Unsterblichkeit winkt mir hier zu.

Denn innig und lange verwandt, dies waren sich unsere Seelen
Als Jüngling schon liebt ich den edelen Mann:
Das sympathetische Glück; sich sehn — und zu Freunden sich wählen —
Ganz traf ich in Ihm dem Verklärten es an.

Ich sah' Ihn zum Jüngling und Mann, ich sah' Ihn zum Helden entsprießen
Und nährte die Hoffnung der herrlichsten Frucht
Doch s[illegible]ich (als Geistesgenuß) den Anblick der Frucht nicht genüßen,
Da — früh zu vollenden, sein Gott Ihn gesucht.

O Raul! verewigter Raul! Dich führte zum Ziele der Ehre
Der Vater der Menschen auf dornichtem Pfad;
Dein Daseyn war kurz aber schön, — es diente dem Jüngling zur Lehre.
Der später als Du, seine Laufbahn betrat.

Am

Am Rhein — am blutigen Rhein, erkämpftest
Du Schönfeld zur Seite
Den Lorbeer; — der König erkante den Werth
Des jungen Helden, der kühn auch im erhitztesten
Streite
Sonst nichts mehr als Sieg oder Sterben begehrt.

Er ehrte Dich, tapferer Mann! auf Deiner Brust
glänzten die Zeilen
Verdienst ums Vaterland — und Dein Geschlecht
Erkannt in den Zügen sich ganz, und wollte getrennt selbst durch Meilen
Dem werdenden Helden sein schuldiges Recht.

Die Gattin, so edel und stolz, als eine zweite
Thusnelde
Wand Kränze dem Gatten zu Ehren, der Ihr
Käm er einst siegreich zurück, aus blutbetriefetem
Felde
Durch Treue und Zärtlichkeit lohnte dafür.

Doch ach! der Gatte blieb aus! — Ich weine
bey seiner Cypresse
Und ehre tiefseufzend den mächtigen Ruf,
Der Ihn meinen theuren Freund, Ihn den ich
nimmer vergesse
Mir raubte, indem Er zum Engel Ihn schuf.

Wie? wär' es dem Freunde versagt, beym Grabe des Freundes zu klagen?
Wär' stoischer Kaltsinn für Menschheit je
Pflicht? —
So müßte der Mensch seinem Seyn — den Trieben des Herzens entsagen:
Wer seufte, wer klagte, wer weinte wohl nicht?

Der Landmann staunet und klagt, ob der verheerenden Szene,
Wenn Hagel und Sturmwind die Saaten ihm raubt —
Denn seine Hofnung ist hin; Wer tadelt des leidenden Thräne,
Der schon seine Erndte gesichert geglaubt?

So Freund! so wein' ich um Dich! den, früh gleich bräutlichen Saaten,
Der Hausherr des Ganzen der Erde entnahm,
Dich zu vollenden: Nicht hin in das Gebiete der Schatten —
Doch hin wo kein Geist seiner Wohnung entkam.

Wie viel starb Preußen in dir! wie viel der Gattin — den Guten,
Die Blut und Verwandschaft zu Freunden Dir gab!
Auch mir! es blutet mein Herz, und lange noch wird es mir bluten,
So jung und so edel! — so früh schon ein Grab!

Der Mutter Edle! Wein' Ihm! — der schönern Ahndungen Fülle —
Zerfloß Dir — wie Dunkel dem Sonnenstrahl weicht
O fühl' den göttlichen Trost: Sein Tod war des Weisesten Wille,
Und — Träume der Todten sind kühle und leicht.

Sandrezky's weinet — o weint! dort an der Name floß traurig
Wie Acherons Welle, Rauls Lebens Kraft hin! —
Die Krieger klagten den Held, und Ahndungen bebeten schaurig
Durch seiner Geliebten beklommenen Sinn.

Das

Das schönste Denkmahl will ich, Held, Freund und Weiser Dir weyhen,
Du warst ja schon früh mit der Tugend verwandt
„Dein Andenken fehert mein Herz"
nichts kann mir sonst Tröstung verleihen
Als unserer Seelen untrennbares Band.

Dort, wo kein tödtendes Bley, die Fiebern des Daseyns zerschneidet,
Dort, giebt es ein Widersehn herrlich und hehr
Dort, wo kein boshafter Feind, die Liebe der Edlern beneidet —
Dort — giebt es auch keine Trennungen mehr.

Denkmahl des Herrn, Ernst Ferdinand August von Uechtritz.

Hier in diesen Blättern, wo so oft die Freundschaft, die Trennung von Geliebten betrauert, und das Andenken Derer aufbewahret wird, die uns im Leben theuer und werth waren, deren Nahmen mit unauslöschlichen Buchstaben in unsern Herzen eingegraben bleiben, hier darf auch gewiß ein redlicher Vater bey dem empfindlichen Verlust eines geliebten Sohnes, und zärtliche Geschwister bey dem eines liebevollen Bruders auf die Theilnahme Ihrer Mitmenschen rechnen. Dieß ist denn der betrübte Fall bey dem leider allzufrühen Tode des Herrn Ernst Ferdinand August v. Uechtritz, Premierlieutenant bey dem v. Vossischen Dragoner Regimente, deßen Lebensgeschichte folgende Haupt Veränderungen enthält.

Er ward 1768 den 25. Juny in seinem väterlichen Hause zu Krumlinde Lübenschen Creyßes gebohren

bohren, sein Vater ist der Herr, Heinrich Siegfried v. Uechtritz, damahls Erb und Lehns Herr auf Krumlinde und Kaltenborn, wie auch Landschafts Direktor des Liegnitz Wohlauschen Fürstenthums. 1783 ward er bey dem damahligen Regiment v. Bosse, Dragoner engagirt, und genoß das Glück bey der Eskadron seines verehrungswürdigen Onkels des Herrn Major v. Uechtritz zu stehen, dieser vortrefliche Mann der durch seine Rechtschaffenheit, edeln und menschenfreundlichen Gesinnungen sich schon oftmahls ausgezeichnet hat, handelte auch hier an diesem ihm sehr lieben Neveu ganz als Vater, als Freund, Versorger und Rathgeber, und unterrichtete ihn sorgfältig in allem was einem rechtschaffnen Officier erforderlich ist. 1786. avancirte er zum Fähnrich, 88 zum Secondelieutnant und 93 zum Premierlieutnant, so, daß er bey seinem allzufruhen Absterben nur noch 2 zum Capitain vor sich hatte und daher gewiß mit seiner militärischen Laufbahn äußerst zufrieden seyn konnte. Im Jahr 1792 bey dem Ausbruch des französischen Krieges marschirte er mit der Armee an den Rhein nach Koblentz, wo ihn denn bey diesem Feldzuge die Vorsehung bey allen drohenden Gefahren stets gesund erhielt. 1793 ward er nach der Ukraine zur Einkaufung der Remonte kommandiret, von da her er auch gegen Ende des Jahres gesund zurük kam, und den Winter hindurch bey dem Depot des Regiments in Sagan angestellt blieb, während dieser Zeit sein guter Vater und lieben Geschwister denn auch die Freude hatten, ihn wohl, munter und heiter in ihrer Mitte zu sehn; das verfloßene Frühjahr gieng er zum zweytenmahle mit dem Depot zu der Armee an den Rhein ab, wohnte allen vorkommenden Affairen mit dem Feinde bey, und genoß stets die

vollkom-

vollkommenste Gesundheit und Munterkeit. Den 13. August war er mit verschiednen seiner Regiments Cameraden bey einem guten Freunde, (der eine halbe Meile von ihnen entfernt, in einem andern Dorfe lag) und hatten den Nachmittag daselbst sehr heiter und froh verlebt; sie reiten des Abends nach Hause und ach! vor seinem Quartier überschlägt sich sein Pferd völlig mit ihm und er wird durch diesen unglücklichen Sturz sogleich tödlich verletzet. Verlaßen von seinen Verwandten, entfernt von seinem Vaterlande lag er nun da, und empfand die unbeschreiblichsten Schmerzen 3 Tage lang, während welcher Zeit er dann mit bewundrungswürdiger Gelaßenheit, und standhafter Seele seinem — unvermeidlichen Tode entgegen sah, welches seine, bey ihm anwesenden Freunde in Erstaunen und Bewunderung versetzte. Er, der während der Zeit seines kurzen Lebens meist vom Schicksale begünstiget worden war, er, der alle Aussichten zu einem erwünschten Avancement vor sich hatte, und wirklich das so seltene Glück besaß viele Freunde zu haben, starb dennoch so gern und mit so vieler Gelaßenheit; den 17. Vormittags ward er endlich seiner schrecklichen Schmerzen befreyt, und starb in Unkenbach in einem Alter von 26 Jahren 1 Monath und 22 Tagen. Unser Verewigter besaß das beste gefühlvollste Herz, und war meist heitrer, froher Gemüths Stimmung; Als Sohn liebte er seine Eltern mit der reinsten und zärtlichsten Liebe, und wünschte ihnen nur stets durch sein Betragen Freude zu machen. Als Soldat zeichnete er sich durch Ordnung, unerschrocknen Muth bey allen ihm drohenden Gefahren, und pünktliche Erfüllung seiner ihm obliegenden Pflichten aus, gegen seine Geschwister und Verwandte zeigte er stets die aufrichtigste Zuneigung, gegen

 sein

seine Freunde wärmste Theilnahme aus herzlichem Wohlwollen, gegen seine Untergebnen das lieb- reichste Betragen und gegen Jedermann zuvorkom- mende Freundlichkeit; dieß sind die Tugenden die ihm so viel Freunde erwarben, und die die Kla- gen seines hinterlaßnen redlichgesinnten Vaters, würdigen Onkels, seiner ihn aufrichtig liebenden Brüder, zärtlichgesinnten Schwester und Schwä- gerinnen über seinen allzufrühen Tod rechtferti- gen; Nur die feste Ueberzeugung, daß ja alles, was uns betrift, von dem Vater der Liebe her- kommt, muß Sie trösten und beruhigen.

Er, die Liebe selbst, Er kränket nimmer
Ohne weisen väterlichen Grund,
Und Er trennet zwar, doch nicht auf immer,
Einer wahren, theuren Liebe Bund.
Einst wird unser Daseyn sich verjüngen,
Dann, dann werden wir ihn wieder sehn,
Den Unsterblichen, verklärt umringen
Und der Vorsicht gnädigen Rath verstehn.

B. W.

Denkmal meiner unvergeßlichen Gattin geweiht.

Unter den bittersten Thränen erfülle ich diese traurige Pflicht, kaum vermögend den grenzenlo- sen Schmerz über meinen Verlust zu mäßigen. Denn ich verlohr ja meine unaussprechlich gelieb- te Gattin, die zärtlichste Mutter und Lehrerin mei- ner nun verwaisten Kinder, und mit ihr fast alles, was mein Erdenleben heiter und zufrieden mach- te, und seine Mühseligkeit mich nur wenig empfin- den ließ. So schrecklich dieser Verlust auch meinem Herzen schon an sich seyn mußte, so wurde er da- durch

durch doch noch herzzerreißender, daß die theure Verklärte eben einer jungen Tochter das Leben geben sollte, als ein unerforschliches Schicksal sie mir und meinen drey noch lebenden Kindern entriß und mir mit ihr zugleich auch den kleinen Sprößling raubte, der mein Herz mit neuen Vaterfreuden beglücken sollte. Da stehe ich nun trostlos, verlaßen verwaist und die Thränen und Klagen meiner Kinder um ihre von ihnen so innigst geliebte Mutter zerreißen vollends mein blutendes Herz — Freunde und Freundinnen, die ihr die Verklärte kanntet, und jezt in ihr eure Freundin beweint, ihr werdet mir glauben wenn ich euch sage, daß mein Verlust über alle Beschreibung geht und unersetzlich ist, ihr werdet den unnennbaren Schmerz, der in meinem Herzen wüthet und meine heißen Thränen nicht ungerecht schelten, und entscheiden, ob sie es verdient unter des Vaterlands edlen Gattinnen und Müttern auch ein kleines Denkmal zu erhalten. Ihr kanntet ja diese edle vortrefliche Seele, ihr offnes gefühlvolles Herz, das so warm für ächtes thätiges Christenthum und für jedes Gute schlug, ihre festen geläuterten Grundsätze, ihren lebhaften Geist und ausgebildeten Verstand, ihre richtige und bescheidne Urtheile, das sanfte liebevolle Betragen, womit sie aller Herzen gewann, und welches mit der redlichsten ungeheucheltsten Denkungsart, und ihrem theilnehmenden Herzen verbunden sie zur schätzbarsten und seltnen Freundin machte. Aber sie war auch die beste und treuste Gefährtin meines Lebens. Die rechtschaffenste und liebreichste Gattin, eine sorgsame und weise Hausmutter, die mich durch ihre musterhafte Liebe zur Ordnung und Häuslichkeit und durch die treueste mütterlichste Sorgfalt, Pflege und Zärtlichkeit, womit sie ihre Kinder erzog, zum glücklichsten Gat-

ten

ten und Vater gemacht hatte. Und alle diese selte-
nen Vorzüge und Tugenden, die mich und meine
Kinder so glücklich machten, die uns zu unserm
Glück so unentbehrlich worden waren, sind nun der
Seligen in jene beßere Welt gefolgt; und haben
nur in ihres Gatten, ihrer Kinder, Verwandte und
Freunde Herzen ewige Denkmäler zurückgelaßen,
die den Schmerz über diesen Verlust verewigen
werden. Nur sie konnte die tiefe Wunde heilen,
die mir der Tod meiner ersten Gattin schlug, wel-
che im J. 1780 in ihrem 22. Jahr an den Folgen
ihrer Entbindung starb, und mir eine Tochter von
17 Tagen hinterließ, welche noch lebt, von meiner
zweiten Gattin stets mit gleicher ächtmütterlicher
Zärtlichkeit, wie ihre jüngern Geschwister geliebt,
erzogen und gepflegt worden, und jezt erst fühlt,
daß sie eine mutterlose Waise ist. Nicht volle 13
Jahre lebte ich mit meiner nun verklärten Henriette
in der glücklichsten Ehe, als ihr Tod mir eine Wun-
de schlug, die schrecklicher ist, als die erste und wohl
ewig bluten und unheilbar bleiben wird. Sie ent-
schlummerte sanft und entkräftet aber mit einer
seltnen Seelenstärke, die nur von ihren geläuter-
ten Grundsätzen und dem frohen Bewußseyn, ihre
Pflichten jederzeit redlich erfüllt zu haben, erzeugt
werden konnte, am 11. August um drey Viertel auf
9 Uhr, nachdem sie in den letzten Tagen die heftig-
sten Schmerzen mit der bewunderungswürdigsten Ge-
duld und Standhaftigkeit ertragen hatte. Sie war
die älteste Tochter des weiland Hochfürstl. Anhalt-
Pleßischen Regierungs Raths, Hrn. Hausleutner,
den 16. Jan. 1758 gebohren u. seit dem 16. Jan. 1782
meine Gattin. Eine der würdigsten Mütter, und
7 Geschwister, die sie zurückläßt, theilen mit mir
und meinen Kindern den heftigen Schmerz über
den Tod der Seligen, die sich durch ächte Kindes-

und die herzlichste Geschwisterliebe nicht minder wie durch ihre übrigen Tugenden, auszeichnete. — Sanft ruhe ihre mir ewig so theure Asche! Ihr Geist umschwebe mich und ruhe auf ihren Kindern, bis wir einst alle wieder vereint die hier unerforschlichen Wege der Vorsehung enthüllt sehn, dort, wo keine Trennung mehr uns drohen wird!

Dort, dort erndtet ihrer edlen Thaten
Reiche Früchte sie und freut der Saaten
Sich, die reichlich sie einst hier gesäet hat;
Dort wird jezt in Lichtgestalt sie wallen,
Ein verklärter Engel in den Sternen Hallen
Das vergeßen, was sie hier gelitten hat.

Ratibor, den 10. Septbr. 1794.

S. Igner,
Kgl. Städtischer Bau Inspector.

Denkmal der innigsten Liebe zu einem vorzüglich guten früh verewigten Kinde.

Kurz, aber schön, war die Laufbahn eines Kindes, dem herzliche Liebe und innige Theilnahme an seinem Verluste hier in diesen beliebten Blättern, dem gefälligen Aufbewahrungsorte der Empfindungen so manches Edeldenkenden und Betrübten, ein kleines wohlverdientes Denkmal errichten. Obgleich nur 6 Jahr alt, war sein Leben u. Ende so musterhaft u. lehrreich, daß mancher Erwachsene von ihm hätte leben u. sterben lernen können. — Adolph Julius Traugott von Gellhorn wurde seinen theuren Eltern, dem Hochwohlgeb. Herrn Karl Joachim von Gellhorn und der Hochwohlgeb. Frau Christiane Friederike Henriette, geb. von Gersdorf, d. 5. Jul. 1788, zu Neudorf bei Reichenbach, aus

den

den Händen der Vorsehung anvertrauet, ein Geschenk, über dessen Besitz sie sich oft mit herzlichem Dank gegen Gott freuten, das sie aber leider! nur eine so kurze Zeit aufbewahren und genießen sollten. Doch drängte eben diese gütige Vorsehung so viel Gutes und Angenehmes in das kurze Leben dieses Kindes zusammen, als ob sie dadurch für die Jahre, die seinem Leben abgebrochen wurden, reichlich entschädigt werden sollten. Im vollsten Genuß der blühendsten Gesundheit und bei einem ziemlichen Maaße von Lebhaftigkeit, war es dennoch im höchsten Grade folgsam und gefällig, und hierdurch ein Gegenstand der herzlichsten Liebe seiner würdigen Eltern, der Freude aller derer, die es näher kannten und meiner, so lange es lebte, täglichen stillen u. öftern lauten Bewunderung. Sein glückliches Leben — eine natürliche Folge seiner Gesundheit und seines guten, fast tadellosen, Betragens, wie oft war es der freudige Inhalt des Gesprächs seiner Eltern u. seiner Freunde! Einer frischen Pflanze gleich, stand es da, unter tausend seines Gleichen an glücklichem Gedeihen sich auszeichnend, und schon hofte und sahe menschliche Kurzsichtigkeit in ihm den einst jedem Sturm trotzenden Baum. Aber ach! diese Pflanze, die in dem Garten Gottes auf Erden so schön stand, so jugendlich frisch blühte, so herrliche Früchte versprach, ach! sie ist von einem giftigen Hauche angewehet, dahingesunken, ein Raub der Verwesung — — So war das Leben eines Kindes, welches Gott, nach einiger Unpäßlichkeit, d. 22. Aug. auf das Krankenbette legte und durch eine in seinem Alter unvermuthete Krankheit, durch einen eintretenden sehr heftigen Zahntrieb, mit einem Schlagflusse 5 Tage vor seinem Ende begleitet, aller angewandten Mittel ohnerachtet, d. 28. in einem Alter von 6 Jahren

1. M. u. 23. T. sanft und selig eingeschlummert, in sein himmlisches Reich hinüber nam. Schmerzlich verwundet steht ein würdiger Vater und bis zur Erde niedergebeugt und betrübt eine gute zärtliche Mutter, — die durch dieses Kind, das noch ganz ihrer mütterlichen Pflege und Aufsicht überlaßen war, ihre immerwährende und fast einzige Gesellschaft verlohren, an seinem Grabe und weinen. Drei noch lebende Brüder, viele hohe Anverwandte und andre Freunde vermischen ihre gerechten Thränen mit den ihrigen. Doch auch auf diesem rauhen Wege, den sie Gott führt, und bei diesem so gar dunklen und traurigen Verhängniße, verehren sie, als Christen, die zwar schwere, aber dennoch gütige Hand deßen, der sie schlug. Allgemeine Theilnahme an ihrem Verlust, die auch den herbsten Schmerz lindernde Zeit und — was schon so manchem der kräftigste Balsam und Trost war — die feste Ueberzeugung von der erfreulichen Wahrheit eines ewigen Lebens und der alles wohllenkenden Vorsehung, wird auch dieses tief verwundete Vater- und Mutterherz einst wohlthätig heilen und jede theilnehmende Thräne mitleidig abwischen.

Er aber der Selige, der, mit jedem körperlichen Leiden dieses Lebens unbekannt, von keiner bangen Aussicht in die Zukunft etwas wißend, glücklichen Tagen entrückt noch glücklichern entgegen gieng, dieser Liebling seiner Eltern, diese Freude aller, die ihn kannten, lebt nun bei Gott, blickt mit Freudigkeit auf einen Schauplatz zurück, den er mit einem unendlich schönern vertauschte, und findet seine Seligkeit vermehrt durch den Gedanken an den Augenblick, wo er seine würdigen Eltern in den Gefilden jenes freudenvollen Lebens mit offenen kindlichen Armen empfangen wird. O ihm ist wohl! unendlich wohl! Stiller Friede Gottes sey um seine

Asche

Asche. Er ruhe sanft in seinem Grabe in der traulichsten Gesellschaft mit seinen 3 ihm vorangegangnen Brüdern. Hier in der Nähe wird mich seine Ruhestäte oft erinnern an sein glückliches und beglückendes Leben, an seine Engelsmiene in den lezten Stunden seines Lebens, an das schmachtende Aufwärtsblicken seines Auges — ewig mir unvergeßlich! — an die sehnsuchtsvolle Erwartung dessen, dem er entgegen gieng, an die stille Gottergebenheit des sonst nur erwachsenen fest von seiner Religion überzeugten frommen Christen. Dies Andenken wird noch oft eine heilsame Thräne meinem Auge entlocken, und so wird dies gute fromme Kind, das den Weg zum Himmel ohne irdisches Wißen fand, mein Lehrer in seinem Grabe, so wie ich, vielleicht in kurzem, der seinige auf dieser Erde seyn sollte. Es wird noch oft mir den Wunsch entlocken: Meine Seele sterbe den Tod dieses Gerechten!

Neudorf, bei Reichenbach, im September 1794.

C. G. Ender.

Ankündigung einer Sammlung von Predigt Entwürfen über die Episteln, besonders für das Landvolk.

Bey den vielen Hülfsmitteln für den gewißenhaften Prediger, der in seinem Amte nach Möglichkeit nützen will, fehlt es doch immer noch an zweckmäßigen, brauchbaren Predigt Entwürfen; besonders solchen, die für den gemeinen Bürger u. Landmann anwendbar sind; denn auch dieser Stand verlangt seine eigene Behandlung. Sowohl der Vortrag selbst, als die Beschaffenheit, der Beweiß und die Bewegungsgründe, bis auf den Ausdruck, muß

sei-

seiner Faßungskraft beständig angemessen seyn, u. auf seine Denkungsart Rüksicht genommen werden, wenn — irgend etwas ersprießliches dadurch ausgerichtet werden soll.

Es ist daher ein ganz irriges Vorurthil, wenn so manche in den Gedanken stehn, als ob weniger Talent, Fleiß und Aufmerksamkeit, zu einer heilsam wirkenden Predigt für das Landvolk erforderlich wäre, als für andre Zuhörer. Männer, die auf diesen Punkt Aufmerksamkeit gewendet, und Erfahrung eingesammlet haben, werden ganz anders darüber denken und urtheilen. Schon oft äußerten daher verdienstvolle Prediger, unter andern auch der sel. M. Heym den Wunsch, daß doch mehrere seiner Hrn. Amtsbrüder auf dem Lande zuweilen einen Jahrgang ihrer gehaltnen Vorträge durch den Druck bekannt machen möchten; weil doch auch der ideenreichste Kopf sich zuweilen erschöpft fühlt und es immer vernünftiger ist, zwekmäßige Hülfsmittel zu gebrauchen, als in ermüdendes Einerley zu fallen.

Zu dem Ende haben sich einige Prediger auf dem Lande mit einander vereiniget, und entschloßen, nach jenen oben angeführten Grundsätzen. — Predigt-Auszüge und Entwürfe über die Sonn- und Festags-Episteln des ganzen Jahres für Landleute in meinem Verlage herauszugeben. Um nun zu wißen, wieviel sich Liebhaber zu dieser Schrift finden möchten, damit ich mich bei der Auflage darnach richten kann: so schlage ich den Weg der Subscription vor. Wer auf 12 Exempl. subscribirt, bezahlt nur 11 und so verhältnißmäßig weiter. Der Preiß für den ganzen Jahrgang, dessen Bogenzahl man izt nicht genau bestimmen kann, wird nicht über 24 sgl. betragen,

und wird solcher in groß 8. mit einer guten Schrift erscheinen. Bis Weinachten bleibt der Subscript. Termin offen, u. zu Ostern erhalten die Hrn. Subscribenten ihre Exemplare.

Breslau, den 1. Sept. 1794.

E. G. Meyer, Buchhändler.

Schon längst äußerten mehrere meiner Freunde, und andere Liebhaber von leichten Klavierstücken den Wunsch gegen mich: einige meiner leichten Klavier-Sonaten gedruckt zu besitzen; da nun auch Kenner der Musik den Wunsch für gerecht hielten, so will ich es wagen, auf Pränumeration sechs leichte Klavier-Sonaten, mit Begleitung einer Flöte herauszugeben, welche leztere auch allenfalls auf die Violine gespielt werden kann. Der Pränumerationspreis ist 20 Sgr., und in der Leukartschen Musik- und Kunsthandlung wird diese Vorausbezahlung angenommen. Sie können, wenn ich gehörig unterstüzt werde, gegen das Ende dieses Jahres erscheinen; und der Beyfall der Musik-Freunde wird dann entscheiden, ob ich es wagen darf, die sechs stärkern Klavier-Sonaten eben so mitzutheilen.

Hensel, Musikus.

Ehrendenkmahl.

Ein jeder Mensch, der fremdste und gleichgültigste sogar, sagt oder denkt wenigstens etwas bei einem Todesfalle, der sich in seiner Nähe zuträgt. Ganz gefühllos bleibt gewiß keiner. Gewöhnlich wird der Todte auf der Stelle gewürdigt — nicht immer mit rechter Wage gewogen, aber immer, und in Beziehung auf uns und andre gewogen. Denke, lieber Leser, daher ja im voraus und mit Ernst daran, damit du dich nicht vor deinen Leichenbegleitern, und ihren Urtheilen fürchten dürfest. Denn oft ist bei ihnen vox populi vox Dei.

Ists daher Wunder, wenn ich und viele bei dem unvermutheten, obgleich höchst sanften Ende des Königl. Cammerherrn Herrn von Knobelsdorf tiefgerührt wurden?

Ich rede hier nicht von der tiefsten Rührung und Empfindung der würdigsten Gemahlin des Wohlseligen — nicht von den Empfindungen einer einzigen und geliebten Tochter desselbigen, die beide stets mit Wärme ihre Pflichten erfüllten, und Wonne in derselben Erfüllung fanden — nicht von denen eines treuen und dankbaren Herrn Schwiegersohns, oder von dem Schmerze der sämmtlichen Geschwister des seeligen Herrn Cammerherrns, als sie die Nachricht von dem zwar schon lange und von weiten gedrohten, aber immer noch nicht so sehr vermutheten Todesfalle desselben erhielten. Das Publikum setzt diese natürlichen Gefühle der Liebe, des Bedauerns und der Dankbarkeit mit Recht voraus. Es ist

ihm aber vielleicht willkommen, den Gang der Vorsehung mit einem Manne einigermaßen gezeichnet zu sehn, der ihm nicht unbekannt, nicht gleichgültig war, der von manchen angestaunt, oder beneidet, auch wohl unrichtig beurtheilt wurde, und dessen persönliche Lage und Umstände wir deswegen etwas aus einander setzen wollen.

Der Königliche Cammerherr, Herr Johann Adolph von Knobelsdorf, Erbherr der Güther Conradswalde, Sorge, Freudenthal, Tarpe, Ingramsdorf, Zweibrodt und Blankenau, geb. den 14. April 1735., war der Sohn eines an Kindern sehr gesegneten Elternpaars, denn mit ihm erwuchsen allein 1 Bruder und 6 Schwestern. Sein Herr Vater war Herr George Friedrich von Knobelsdorf, damaliger Erbherr von Girbichsdorf im Saganschen, und seine Frau Mutter, Frau Anna Dorothea geb. von Lüttwitz, a. d. H. Heinersdorf. Bald nach seiner Geburt bezogen sie mit ihm das Guth Hirschfelde. Hier legten zuerst geschickte Lehrer, nach dem eignen Bekenntnisse des Wohlseligen, den Grund zur nachherigen Ausbildung seiner Seele, auch wurde dabei, gegen die gewöhnliche Erziehung der damaligen Zeiten, gehörige Rücksicht auf die Stärkung seines nicht eben starken Körpers genommen. Und dadurch eben wurde er in den Stand gesetzt, den bei weiten größesten Theil seines Lebens alle wirthschaftliche Beschwerlichkeiten zu tragen, ohne daß Jahrszeit und Witterung auf ihn denjenigen Einfluß gezeigt hätten, von dem er in seinen letzten Jahren viel, sehr viel zu leiden hatte, und unter welchem er endlich und ver-

vermuthlich früher erlag, als er sonst gedurft hätte.

Die Natur hatte ihn mit einem kurzen Gesichte begabt. Menschen, damit versehen, müssen bei jedem ihrer Schritte sehr behutsam seyn. Fortgesetzte Behutsamkeit erzeugt Furchtsamkeit. Unentschlossenheit, Wankelmuth. Dies hat bei einem schwachen Geiste Einfluß auf seinen ganzen Charakter, beim stärkern, nur auf seinen Körper, und in höhern Jahren etwa und bei sich einstellender Kränklichkeit Einfluß auf beide.

Als Jüngling also wurde er glüklich angeführt zum Reiten, zur Jagd und zu andern Uebungen, die ihn zu dem thätigen Landwirthe abhärteten, der er mit so vielem Glücke ward, und im siebenjährigen Kriege seyn mußte. Aber auch mit dem Kerne der Wissenschaften und der Geschichte machte man ihn eben so früh bekannt. Da aber diese auch viel Ungewißheiten mit sich führen, so lernte er auch zweifeln und — prüfen. Doch zweifelte er nie, um zu zweifeln, sondern er rang nach Ueberzeugung; wo er aber diese fand, da blieb er fest, und seine Seele ward ruhig. Dies, und daß er nicht alles sogleich, und von ferne, oder mit eignen Augen sehn konnte, machte, daß er bisweilen — besonders bei etwas Neuem, um vor Ueberraschung sich zu verwahren, viel widersprach — wenn er aber Zeit gewonnen hatte, zu untersuchen, dann bekannte und vertheidigte er die erkannte Wahrheit: ob er gleich durch Widerspruch bisweilen auch andre prüfte, ihn als Unterhaltung nützte, oder sich durch ihn im Gespräche näher zu unterrichten suchte.

Aus seinem väterlichen Hause gieng er nach Brieg aufs Gymnasium, wohin zufolge des Rufs und der Mode damals ein jeder gehen muste, der etwas gründliches lernen, aber dabei auch etwas glänzen sollte. Eine große Anzahl unsers jungen Adels flos dort zusammen. Damals kamen zuerst die Uebersetzungen englischer Bücher, und besonders englischer Romane in Umlauf. Pamela, Grandison, Clarisse, u. a. wurden von jungen Leuten heis verschlungen. Man wetteiferte, sie ins thätige Leben zu verpflanzen. Unser Kammerherr erzehlte es oft, wie sich die jungen Ritter vereinigten, die Clarisse unter sich auszuführen; wie der, der sich der Klügste unter ihnen dünkte, es auf sich nahm, den Lovelace zu machen, und wie die andern Rollen vertheilt wurden. Dabei machte unser H. v. Kn. auch gute Fortschritte in Sprachen und andern Vorkenntnissen. Er erinnerte sich gern und dankbar an Brieg. In Frankfurt a. d. O. widmete er sich den Rechten mit mehrerm Eifer, als gewöhnlich junge Herrn damals zu thun pflegten. Denn er kam wohl vorbereitet und den Wissenschaften gewachsen dort an, und hatte bei dem kaum mittelmäßigen Vermögen eines Vaters von 8 Kindern nur die Aussicht, sich durch Fleis und Aemter empor zu schwingen.

Diesen Entwürfen gemäs (alles noch vor dem 7jährigen Kriege) verlies er Frankfurt, widmete sich in Glogau der Ausübung der Rechte, würde auch auf dieser Bahn gewis fortgewandelt seyn, wenn nicht gewisse Aussichten seinen gantzen Lebensplan verändert hätten. Er hatte eine Tante, die durch Heirath eine Besitzerin vieler Güther

ther geworden, die Kinderlos war, und von deren Vermögen oder Güthern wahrscheinlich ein Theil einmal in seine Familie kommen muste. Es war nöthig, daß jemand aus derselben sich ihr in der Nähe befände. Unser H. v. Kn. muste also seinen Codex nach einem Jahre wieder weglegen, und nun den Columella statt dem Justinian in die Hand nehmen. Was man voraus gesehen hatte, geschah. Die Tante starb. Sein Herr Vater erbte von ihr, als seiner Schwester, Ingramsdorf. Er übernahm die Erbschaft, reisete nach Hause und starb ebenfalls. Nun muste unser H. v. Kn. zuerst die Administration dieses Guthes im Namen seiner Geschwister übernehmen. Bald aber nöthigte sie die Ferne und der ausgebrochene 7jährige Krieg, dasselbe ihm als Eigenthum zu überlassen. Ein großes Wagstück eines angehenden Landwirthes von wenigen 1000 Thalern im Vermögen, und das mitten im Kriege. Wie bunt und gefährlich es zu der Zeit bei uns aussah, wissen nur noch unsre Greise. Verwüstungen, Fouragirungen, Brandschatzungen, Plünderungen, ansteckende Krankheiten, Viehpest und Viehraub — gehörten zu der Tagesordnung. Man schlug sich blutig um unsre Erndten, und zertrat doch die Saaten, die sie geben sollten. Man muste dem Feinde oft sein eigen Vieh schwer abkaufen, und am Ende verzehrte ers doch noch selber.

Die persönlichen Mishandlungen wurden täglich häufiger, und härter. Cosac und Croat, russischer und österreichischer Husar wetteiferten darinn mit einander. Wer Familie hatte, floh mit ihr in andre Gegenden und feste Städte. Un-

 ser

ter H. v. Kn. hatte keine Familie und — blieb. Allein er blieb nicht unthätig zu Hause. Er suchte Bekanntschaften, bahnte sich Wege zu den Feldherren, machte Freundschaft mit den commandirten Officieren, und rettete dadurch sich und seinen Unterthanen oft, einen Theil wenigstens ihres Vorraths. Das Gerettete galt vieles Geld. Er erhielt dadurch seine Güther im Stande, und zahlte ab, indes andre immer neue Schulden zu machen sich genöthigt sahen. Der goldne Friede kehrte zurück. Einige seiner Nachbarn fielen, er aber stieg. Indes sie ihre Güther verlassen musten, konnte er neue kaufen. Und so gelang es ihm, zu den ererbten Güthern seiner Tante auch die, die sie ehm als auch noch besessen, vortheilhaft hinzu zu kaufen. Hundertjährige Eichen fielen, vom Sturm entwurzelt, und der kleine junge Baum gewann Platz, breitete sich aus, und gab dem Pilger wohlthätigen Schatten.

Noch vor seinem neuen Ankauf, i. J. 1767. vermählte er sich mit Fräulein Ernestine Louise Auguste Freyin von Arnold a. d. H. Großen-Bohra, die ihn mit 3 Söhnen und 2 Töchtern beschenkte. Nicht allein aber sich, auch seinem Creise suchte er 12 Jahr hindurch als Deputirter nützlich zu sein. Seine Thätigkeit vermehrte sich mit seinen Geschäften. Und seine Betriebsamkeit wurde mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Nur in seiner Familie erlitt er einen Verlust nach dem andern.

Eine Tochter und zwey Söhne starben ihm frühzeitig hinweg. Seine theure Gemählinn folgte ihnen zu Ende des Jahrs 1772 noch in ihren

ihren blühendsten Jahren. Ein Sohn und eine Tochter waren jetzt seine noch einzige Hoffnung. Seinen Schmerz über einen so vielfachen Verlust zu betäuben, und ihn möglichst vor andern Menschen zu verbergen, (denn nach Grundsätzen verbarg er gern allen Kummer vor andern) unternahm er einige kleinere und größere Reisen, brauchte zur Erholung das Carlsbad, und vermied diejenigen Oerter, die ihn an seinen Verlust erinnerten, bis Religion, Vernunft und die Zeit, die alles heilet, ihre Rechte behaupteten, und ihn uns, äusserlich wenigstens, wiedergaben.

Im J. 1776 vermählte er sich endlich zum zweitenmale mit Fräulein Sophia v. Kessel aus dem Hause Proboschütz, und lebte mit ihr 19 Jahr, jedoch in kinderloser Ehe. Schön und glücklich wuchsen seine beiden Kinder heran. Aber plötzlich erkrankte der einzige Sohn, der hoffnungsvolle und geliebte Ernst. Er starb im Jahre 1778, nur 5 Jahr und 8 Monate alt, nach einer Krankheit von 10 Tagen. Suchte er gleich, seinem obigen Grundsatze getreu, auch bei diesem erschütternden Verluste seine Trauer und Thränen den Augen der Menschen zu verbergen, so flossen sie doch desto häufiger ungesehen von der väterlichen Wange — bis an sein Ende. Was halfs ihm nun, daß seine leibliche Güter sich mehrten, daß er Zweybrodt und Blankenau, und ein schönes Haus in Breslau oben drein, sein nennen konnte? Was? daß ihn der König bei der Huldigung mit dem goldnen Schlüssel beehrte? Ihm blieb nur ein einziges Kind, seine Tochter. Und obgleich diese

seit 1784 zu seiner grossen Zufriedenheit mit dem ältesten Herrn Sohne seines besten Universitätsfreundes, mit Herrn Carl von Unruh, damaligen Herrn auf Bielwiese, vermählt war, so mangelte ihm doch auch hier das Glück, von ihr Enkel küssen zu können.

Sein Eifer sank daher nach und nach im eignen Betriebe seiner schönen Landgüther. Er überließ sie zuerst mehr seinen Beamten, und verpachtete sie endlich die letzten Jahre seines Lebens. Indeß ward er dadurch nicht ganz unthätig. Er führte feuersichre Gebäude auf, und wußte hierauf durch mancherlei schöne Anlagen sie angenehmer und lachender zu machen. Ob ihm dies gelungen sey, das mögen diejenigen beantworten, die sie sahen, und mehrmals sahen. Sollte gleich mit der Zeit der Name Knobelsdorf in Gefahr gerathen, von seinen Einwohnern vergessen zu werden: so werden seine uns überlebende Anstalten und Verschönerungen täglich die Vorüberreisenden verleiten, ihnen den Namen des Schöpfers von alle dem abzufragen!

Bei mehrerer Ruhe nahm aber leider seine Gesundheit ab. Sein müdewerdender Körper vermochte nicht mehr, seinem noch immer nach Geschäften dürstenden Geiste zu folgen. Genöthigt, sich von der mühevollen Landwirthschaft zurück zu ziehen, fing er an, mehr den Aufenthalt in der Stadt zu lieben und zu suchen, wo er ohne zu große cörperliche Anstrengung seinen regen Geist in steter Thätigkeit erhalten konnte. Das aber hatte auf seine Gesundheit einen immer nachtheiligern Einfluß. Vermehrte

Ruhe

Ruhe eines an starke Leibesbewegung von Jugend auf gewöhnten Körpers, damit verbundne städtische Gemächlichkeit und Wohlleben, mehrerer und öfterer Reiz zum Genuß, indeß der Körper ungereizt nichts fodert, macht kränklich. Diese Kränklichkeit sucht man durch Arzenei zu heben, und hebt sie. Nun schont man sich, im Vertrauen auf Pulver und Tropfen, weniger. Das Uebel kommt vermehrt wieder; man verstärkt die Arzeney; die Fibern der Natur erschlaffen, die Maschine stockt — man rüttelt, man stählt sie — sie geht wieder, aber unordentlich, bis sie endlich ganz ihre Dienste verweigert. So giengs mit unserm Herrn von Knobelsdorf. Seine letztern Jahre waren ein immerwährendes Kränkeln und Mediciniren. Das betrog seine blosse Bekannten. Gewohnt an seine Zufälle hielten sie ihn fortwährend außer Gefahr, oft für eingebildet krank; prophezeihten ihm ein langes Leben, und nun erst erschraken sie, als sie seinen Tod erfuhren: uns aber, die wir ihn näher kannten und beobachteten, täuschte der wunderbare Wechsel seines Befindens nicht. In den Augen der Welt nur acht Tage, in unsern beinah so viel Jahre krank, aber nur einen bettlägrig, schlief er, seinen Wünschen gemäß, ohn alle Schmerzen so sanft ein, daß es selbst der nächst am Bette stehende Pfleger, nachdem er den Augenblick vorher noch einen Becher voll Suppe genommen, nicht gewahr wurde. Seinen Grundsätzen gemäß ließ er bis auf den letzten Hauch seines Lebens auch den nächsten Seinigen, die sich theilnehmend an sein Bette drängten, nicht

einen Seufzer noch Klage, nicht ein Wort des Abschieds hören: so wenig als man Abschied nimmt, wenn man aus einem Zimmer ins andre geht, obgleich seine Anstalten und Schriften nachher zeigten, daß er wohl wußte, daß sein Ende vor der Thüre war. So entschlief er den 8. Sept. Abends, 59 Jahr 5 Monate alt, und den 12. darauf ward er in Conradswalde unter zahlreicher Begleitung seiner Unterthanen, die auch ungerufen von seinen entferntesten Güthern herbei strömten, an der Seite seiner ersten Gemahlin und seiner vier Kinder beerdigt, von den Thränen der seinigen einbalsamirt.

Auf sorgfältige Jahrelang fortgesetzte Prüfung gegründet waren alle seine Grundsätze; eben so seine Religion. Ein Verehrer derselben, fand er in ihr Belehrung und Trost. Er bekannte und übte sie öffentlich vor den Augen der grossen und kleinen Welt.

Als ein thätiger Landwirth erwarb und verbesserte er grosse Güther, ohne seine Unterthanen auszusaugen. Er verläßt sie sämmtlich in bessern Umständen, als er sie erhielt. Er gab durch Baue und Anlagen dem armen fleißigen Tagelöhner Gelegenheit, sich ehrlich zu ernähren, und seine dürftige Alten unterstützte, speisete und kleidete er durch die nie zu ermüdende Sorgfalt seiner edeln, frommen Gattin. Ich habe ihn und sie mehrmalen zu bettlägrigen Greisen begleitet, wo sie sich erkundigten, ob sie auch alles richtig erhielten? Und erhobne zitternde Hände und dankvolle von Thränen überfließende Augen waren ihre bejahende segnende Antwort. Dieser Segen

gen würde vermuthlich durch seinen leichten, sanften Tod ihm gewährt. Nur schwebt er noch zur Hälfte auf seinen zurückgelaßnen Geliebten, und über der, die seine Wohlthaten leitete! Sie, die sich ihm und seiner Pflege bis auf den letzten Augenblick ganz wiedmete, verdankt ihm ihre ehrenvolle Versorgung mit Thränen der reinsten Dankbarkeit. Seine Frau Tochter, noch der einzige Ueberrest seiner Kinder, erinnert sich bei jedem Schritte, den sie auf seinen für sie erworbnen und verschönerten Güthern an der Seite ihres dankbar und kindlich gerührten Gemahls thut, des für ihr Glück unermüdeten Vaters. Eine Mutterlose Waise (möchte sie ihren beiden Müttern einst gleichen!) die er mit Liebe und mit Herzens Güte als sein eigen Kind aufnahm und erziehen lies, wird mit jedem Jahre ihres reifenden Verstandes und Herzens seine liebevolle großmüthige Versorgung immer besser einsehn, und erkennen, und ihm durch den edelsten Gebrauch derselben immer dankbarer werden!

Jedermann, der ihn kannte, wird selbst bei seinen mancherlei Fehlern, die wir weder ableugnen noch beschönigen wollen, ihm das unbestochne Zeugniß geben, daß er Rechtschaffenheit schätzte und streng übte. Sein Haus und Rath standen jedem guten Menschen offen. Unter diesen befand er sich glücklich, ja glücklicher als im zu großen Geräusche.

Er sprach gern und gründlich über Religion, Wissenschaften und Geschichte, und mit Einsicht über das Beste des Landes und des Staates.

Seine Landesväter hatten an ihm einen warmen Verehrer. Gieng er gleich bisweilen

in

er mit seiner Gemahlin 58 Jahr und 7 Monath in zufriedner Ehe grlebet, mit welcher er 4 Töchter und 1 Herrn Sohn erzeugt, wovon aber 2 Töchter ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Seine anerkannten Verdienste als Geschäftsmann — in seinen noch muntern Jahren — als Gatte und Vater, als Gelehrter im eigentlichsten Sinn, als rechtschafner Mann und Menschenfreund, werden sein Andenken unter seinen Bekannten und Freunden gewiß lange erhalten!

Schlesische Provinzialblätter.

1794.

Zehntes Stück. October.

Freye Uebersetzung der Rede des Kleon im dritten Buche des Thucydides.

(Beschluß.)

Schon oft habe ich Gelegenheit gehabt zu erkennen, wie unfähig ein Volk, das unter einer demokratischen Verfassung lebt, sey, die Herrschaft über auswärtige Staaten zu führen: nie aber habe ich es vielleicht deutlicher eingesehn, als bey dieser Aenderung euers über die Mitylenäer gefaßten Entschlusses. Weil ihr, als Bürger, mit einander ohne Argwohn und ohne List umgeht: so nehmt ihr, als Staat, gegen die euch *) unterworfne Staaten eben die gutmüthigen Gesinnungen an. (1.)

Ihr glaubet nicht, was doch unstreitig wahr ist, daß jede Nachsicht die ihr gegen diese Staaten, von ihnen überredet, oder durch euer eignes unzeitiges Mitleid bethört, beweiset, ohne bey ihnen

 Dank

*) Bundsgenossen, heißt es freylich im Text. Aber welches ungleiche Bündniß dieses war, habe ich oben erklärt. Und der Zusammenhang erfordert, daß der Leser hier an das wirkliche Verhältniß, welches zwischen Athen und seinen sogenannten Bundsgenossen war, sogleich erinnert werde.



Dank zu verdienen, nur euch selbst in Gefahr bringt. Ihr bemerkt nicht, daß die Herrschaft, die ihr über sie ausübt, von ihnen immer als eine unrechtmäßige angesehen wird, und daß sie niemahls um deßwillen euch gehorchen werden, weil ihr ihnen mit euerm Schaden Gutes gethan habt, sondern nur darum, weil ihr ihnen an Macht überlegen seyd, und nur in so fern, als ihr sie mit Gewalt dazu zwingen könnt.

Das schlimmste aber von allem ist, daß wir hierdurch ein Beyspiel von Wankelmuth und einer immerwährenden Veränderlichkeit geben; und daß wir nicht einzusehen scheinen, wie viel besser ein Staat, mit noch so mangelhaften Gesetzen, die aber fest und unveränderlich sind, regiert wird, als einer, bey welchem vortreflichen Gesetzen das nöthige Ansehn und die Festigkeit mangelt. Es ist einem gemeinen Wesen nützlicher, wenn seine Bürger, bey Einfalt und Unwissenheit, gemäßigte Leidenschaften und Folgsamkeit gegen die Gesetze haben, als wenn sie, bey größern Geistesfähigkeiten und Einsichten, zügellos, und ausschweifend in ihren Launen und in ihrem Betragen sind.

Ja wenn man die Nationen, die man für die weniger von der Natur begabten hält, mit denen vergleicht, die den Ruf größrer Geisteskräfte haben so findet man gemeiniglich die öffentlichen Angelegenheiten bey jenen besser verwaltet, und die Wohlfahrt des Staats bey ihnen fester gegründet.

Bey

Bey den witzigen Nationen wollen die guten Köpfe noch weiser scheinen als die Gesetze; und sind immer geneigt, gegen den besten Rath, den andre vor ihnen gegeben haben, ihre Angriffe zu richten, weil sie glauben ihre Talente bey keinen größern Gegenständen zeigen zu können. Bey der einfältigern Nation hingegen, sehen die Menschen, mißtrauisch gegen ihre eigne Einsicht, die gesetzlichen Entscheidungen *) als Werke einer höhern Weisheit an, und halten es sich für unerlaubt, in dem, was von jedermann für gut erkannt worden ist, verborgne Fehler zu finden. Da hier der größere Theil des Volks über die Handlungen und die Rathschläge derer, die an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen, als Richter, nicht als Nebenbuhler, urtheilt: so sieht er auch die Sachen richtiger ein, und trifft also in den Maßregeln, welche er wählt, glücklicher das Ziel. (2.)

Diese Denkungsart sollten also auch wir annehmen, die wir **) euch in euern Versamlungen

 Vorträ-

*) Der Zusammenhang lehrt, daß Kleon unter νομοις hier nicht bloß Gesetze im eigentlichen Verstande, oder die allgemeinen Regeln des Verhaltens für die Bürger eines Staats, sondern auch Decrete, oder die Beschlüsse über einzelne Angelegenheiten, die durch die Mehrheit der Stimmen Gesetzeskraft erhalten haben, versteht.

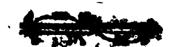
**) Das „wir,, in dieser Stelle muß nothwendig auf die Volksredner der Athenienser gehn, weil es ausdrücklich dem Volke selbst, welches ὑμετερον πληθος, euer Volk heißt, entgegengesetzt wird.

Vorträge thun: wir sollten uns nicht von dem Ehrgeitze grössre Einsichten und einen tiefer dringenden Verstand, als andre, zu zeigen, dazu verführen lassen, euch, wider unsre bessre Ueberzeugung zu Neuerungen aufzumuntern.

Was mich betrifft, so bin ich noch meiner vorigen Meinung: und ich wundre mich über die, welche euch zu einer neuen Berathschlagung über die Bestrafung der Mitylenäer zusammenberufen, und dadurch nur eine Verzögerung der Strafe veranlassen, die weit mehr zum Vortheile der Verbrecher, als zu dem eurigen gereicht. Denn diejenige Strafe pflegt immer den Beleidigungen am angemessensten zu seyn, und am kräftigsten zur künftigen Verhütung derselben zu wirken, die ihnen am schnellsten auf dem Fusse nachfolgt.

Auch begreife ich nicht, welche Gründe die, welche der entgegengesetzten Meinung sind, vorbringen, und wodurch sie beweisen wollen, daß die uns von den Mitylenäern angethane Beleidigung uns nützlich gewesen sey, und daß eine so harte Bestrafung unserer Bundesgenossen uns selbst Schaden bringe. *) Es ist augenscheinlich daß sie entweder bloß, im Vertrauen auf ihre Beredsamkeit, versuchen wollen, ob sie euch nicht bewegen können, eure

*) So heißt es nicht im Text, aber so muß es heissen nach der Vernunft und nach dem Zusammenhange. Von beyden vorhandnen Lesarten, wovon die eine heißt, „daß unsre Unglücksfälle für unsre Bundsgenossen nachtheilig sind,“ die andre, „daß sie — n i c h t nachtheilig sind“ giebt keine einen verständlichen Sinn.



eure bessere Einsicht zu verleugnen, und euern ein=
müthig gefaßten Entschluß zu widerrufen; oder
daß sie bestochen sind, und um eines schändlichen
Gewinnstes willen euch durch scheinbare Trugschlüs=
se geflissentlich zu Fehltritten verleiten. Von al=
len solchen Wettkämpfen des Scharfsinns und der
Beredsamkeit aber, die bey den öffentlichen Berath=
schlagungen gehalten werden, fällt immer die Ge=
fahr und der Schaden auf das gemeine Wesen,
und die Preise werden nur den Privatpersonen zu
Theil.*) Daran aber seyd ihr selbst Schuld, die
ihr bey diesem Streite die Richter vorstellt, weil
ihr von den Sachen, worüber berathschlagt
wird, nur durchs Hörensagen unterrichtet seyd,
von den Reden aber, die vor euch gehalten wer=
den, die Eindrücke unmittelbar empfangt. (3.)
Was also künftige Unternehmungen betrift, so
haltet ihr sie für möglich, oder unmöglich, nach=
dem jemand euch dieselben mit schönen Worten
mehr oder weniger annehmlich zu machen gewußt
hat. Und was schon geschehne Dinge angeht, so
gebt ihr, weil ihr nicht nach eigner Kenntniß, als
Augenzeugen, das Vorgeben andrer prüfen kön=
net, leicht denjenigen Beyfall, die auf eine geschickte
Weise eure bisherigen Vorstellungen umzustimmen

suchen.

*) Er will sagen, niemand hat einen Nutzen davon, als die Redner, welche in den Ruf größrer Einsichten kommen, oder von der Partey, die sie vertheidigen, bezahlt werden: der Staat aber leidet durch die Unrichtigkeit der Maßregeln, die dem zu Folge ergriffen werden.



suchen. — Ihr seyd vortreflich dazu aufgelegt, durch die Neuheit und das Außerordentliche eines Vortrags hingerissen zu werden: aber standhaft dem zu folgen, was die Mehrheit der Stimmen für sich gehabt hat, dessen seyd ihr ganz unfähig. (4.) Verächter des Gewohnten und Alten, seyd ihr Sklaven eines kühnen und von der gemeinen Meinung abgehenden Vortrags. Jeder von euch will sich als Redner und Staatsmann zeigen: und wenn er das nicht kann, so sucht er wenigstens gegen das, was andre gesagt haben, Einwendungen zu machen; damit es nicht scheine, als wenn er, unfähig eine eigne Meinung zu haben, blos fremder Meinung habe folgen müssen. Ihr klatscht einem witzigen Gedanken schon Beyfall zu, ehe ihr ihn noch ausgehört habt; überhaupt wisset ihr schon immer zum Voraus, was gesagt werden wird: aber die wirklichen Folgen eurer Rathschläge seyd ihr weit weniger scharfsichtig vorauszusehn. Immer nach Veränderung des Zustandes der Dinge, worin ihr lebt, begierig, und doch nicht einmahl von der gegenwärtigen Lage der Sachen gehörig unterrichtet, seyd ihr ganz in der Gewalt derer, die mit wohlklingenden Reden eure Ohren zu kitzeln wissen. In euern Versammlungen, sollte man glauben, kämet ihr zusammen, um Sophisten reden zu hören, nicht, um über Staatsgeschäfte zu rathschlagen.

Hiervon nun wünschte ich euch das Gegentheil

thun zu sehn. — Und, um auf unseren eigentlichen Gegenstand zurück zu kommen: so behaupte ich, daß von allen euch unterworfnen Städten Mitylene euch am meisten beleidigt hat. Wenn von ihnen einige, entweder durch die Härte eurer Herrschaft gedrückt, oder von euren Feinden genöthigt, sich zum Abfalle haben verleiten lassen: so habe ich billig Nachsicht gegen sie. Sie aber, die auf einer Insel, und noch dazu mit Mauern umgeben war, und nur einen Angriff zur See von unsern Feinden zu fürchten hatte; sie, die selbst gegen einen solchen Anfall durch ihre Seemacht hinlänglich gedeckt war; die übrigens von euch in völliger Freyheit gelassen, und vorzüglich vor andern geehrt wurde: welchen andern Bewegungsgrund konnte sie haben, euch zu verlassen, als den, euch Schaden zu thun? Ihre Absicht war nicht sowohl, von euch abzufallen, als euch anzugreifen, und in Gemeinschaft mit euren bittersten Feinden euern Untergang zu befördern. — Und daß sie sich auf diese Weise mit euren Feinden vereinigte, verdient größern Haß, als wenn sie, für sich selbst, Macht erlangt, und diese gegen euch gekehrt hätte.

Weder ließ sie sich durch das Unglück andrer Städte, die von euch abgefallen, aber bald wieder bezwungen und gestraft worden waren, von einem ähnlichen Versuche abschrecken: noch machte sie der glückliche Zustand, in welchem sie sich befand, wegen der Gefahren, in die sie sich stürzte,

 bedenk-



Dank zu verdienen, nur euch selbst in Gefahr bringt. Ihr bemerkt nicht, daß die Herrschaft, die ihr über sie ausübt, von ihnen immer als eine unrechtmäßige angesehen wird, und daß sie niemahls um deßwillen euch gehorchen werden, weil ihr ihnen mit euerm Schaden Gutes gethan habt, sondern nur darum, weil ihr ihnen an Macht überlegen seyd, und nur in so fern, als ihr sie mit Gewalt dazu zwingen könnt.

Das schlimmste aber von allem ist, daß wir hierdurch ein Beyspiel von Wankelmuth und einer immerwährenden Veränderlichkeit geben; und daß wir nicht einzusehen scheinen, wie viel besser ein Staat, mit noch so mangelhaften Gesetzen, die aber fest und unveränderlich sind, regiert wird, als einer, bey welchem vortreflichen Gesetzen das nöthige Ansehn und die Festigkeit mangelt. Es ist einem gemeinen Wesen nützlicher, wenn seine Bürger, bey Einfalt und Unwissenheit, gemäßigte Leidenschaften und Folgsamkeit gegen die Gesetze haben, als wenn sie, bey größern Geistesfähigkeiten und Einsichten, zügellos, und ausschweifend in ihren Launen und in ihrem Betragen sind.

Ja wenn man die Nationen, die man für die weniger von der Natur begabten hält, mit denen vergleicht, die den Ruf größrer Geisteskräfte haben so findet man gemeiniglich die öffentlichen Angelegenheiten bey jenen besser verwaltet, und die Wohlfahrt des Staats bey ihnen fester gegründet.

Bey den witzigen Nationen wollen die guten Köpfe noch weiser scheinen als die Gesetze; und sind immer geneigt, gegen den besten Rath, den andre vor ihnen gegeben haben, ihre Angriffe zu richten, weil sie glauben ihre Talente bey keinen größern Gegenständen zeigen zu können. Bey der einfältigern Nation hingegen, sehen die Menschen, mißtrauisch gegen ihre eigne Einsicht, die gesetzlichen Entscheidungen *) als Werke einer höhern Weisheit an, und halten es sich für unerlaubt, in dem, was von jedermann für gut erkannt worden ist, verborgne Fehler zu finden. Da hier der größere Theil des Volks über die Handlungen und die Rathschläge derer, die an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen, als Richter, nicht als Nebenbuhler, urtheilt: so sieht er auch die Sachen richtiger ein, und trifft also in den Maßregeln, welche er wählt, glücklicher das Ziel. (2.)

Diese Denkungsart sollten also auch wir annehmen, die wir **) euch in euern Versamlungen

 Vorträ-

*) Der Zusammenhang lehrt, daß Kleon unter νομοις hier nicht bloß Gesetze im eigentlichen Verstande, oder die allgemeinen Regeln des Verhaltens für die Bürger eines Staats, sondern auch Decrete, oder die Beschlüsse über einzelne Angelegenheiten, die durch die Mehrheit der Stimmen Gesetzeskraft erhalten haben, versteht.

**) Das „wir,, in dieser Stelle muß nothwendig auf die Volksredner der Athenienser gehn, weil es ausdrücklich dem Volke selbst, welches ὑμέτερον πλῆθος, euer Volk heißt, entgegengesetzt wird.

Vorträge thun; wir sollten uns nicht von dem Ehrgeitze grössre Einsichten und einen tiefer dringenden Verstand, als andre, zu zeigen, dazu verführen lassen, euch, wider unsre bessre Ueberzeugung zu Neuerungen aufzumuntern.

Was mich betrifft, so bin ich noch meiner vorigen Meinung: und ich wundre mich über die, welche euch zu einer neuen Berathschlagung über die Bestrafung der Mitylenäer zusammenberufen, und dadurch nur eine Verzögerung der Strafe veranlassen, die weit mehr zum Vortheile der Verbrecher, als zu dem eurigen gereicht. Denn diejenige Strafe pflegt immer den Beleidigungen am angemessensten zu seyn, und am kräftigsten zur künftigen Verhütung derselben zu wirken, die ihnen am schnellsten auf dem Fusse nachfolgt.

Auch begreife ich nicht, welche Gründe die, welche der entgegengesetzten Meinung sind, vorbringen, und wodurch sie beweisen wollen, daß die uns von den Mitylenäern angethane Beleidigung uns nützlich gewesen sey, und daß eine so harte Bestrafung unserer Bundesgenossen uns selbst Schaden bringe. *) Es ist augenscheinlich daß sie entweder bloß, im Vertrauen auf ihre Beredsamkeit, versuchen wollen, ob sie euch nicht bewegen können,

eure

*) So heißt es nicht im Text, aber so muß es heissen nach der Vernunft und nach dem Zusammenhange. Von beyden vorhandnen Lesarten, wovon die eine heißt, „daß unsre Unglücksfälle für unsre Bundsgenossen nachtheilig sind,“ die andre, „daß sie — n i c h t nachtheilig sind“ giebt keine einen verständlichen Sinn.



eure bessere Einsicht zu verleugnen, und euern einmüthig gefaßten Entschluß zu widerrufen; oder daß sie bestochen sind, und, um eines schändlichen Gewinstes willen euch durch scheinbare Trugschlüsse geflissentlich zu Fehltritten verleiten. Von allen solchen Wettkämpfen des Scharfsinns und der Beredsamkeit aber, die bey den öffentlichen Berathschlagungen gehalten werden, fällt immer die Gefahr und der Schaden auf das gemeine Wesen, und die Preise werden nur den Privatpersonen zu Theil. *) Daran aber seyd ihr selbst Schuld, die ihr bey diesem Streite die Richter vorstellt, weil ihr von den Sachen, worüber berathschlagt wird, nur durchs Hörensagen unterrichtet seyd, von den Reden aber, die vor euch gehalten werden, die Eindrücke unmittelbar empfangt. (3) Was also künftige Unternehmungen betrifft, so haltet ihr sie für möglich, oder unmöglich, nachdem jemand euch dieselben mit schönen Worten mehr oder weniger annehmlich zu machen gewußt hat. Und was schon geschehne Dinge angeht, so gebt ihr, weil ihr nicht nach eigner Kenntniß, als Augenzeugen, das Vorgeben andrer prüfen könnet, leicht denjenigen Beyfall, die auf eine geschickte Weise eure bisherigen Vorstellungen umzustimmen

*) Er will sagen, niemand hat einen Nutzen davon, als die Redner, welche in den Ruf größrer Einsichten kommen, oder von der Partey, die sie vertheidigen, bezahlt werden: der Staat aber leidet durch die Unrichtigkeit der Maßregeln, die dem zu Folge ergriffen werden.



suchen. — Ihr seyd vortreflich dazu aufgelegt, durch die Neuheit und das Ausserordentliche eines Vortrags hingerissen zu werden: aber standhaft dem zu folgen, was die Mehrheit der Stimmen für sich gehabt hat, dessen seyd ihr ganz unfähig. (4.) Verächter des Gewohnten und Alten, seyd ihr Sklaven eines kühnen und von der gemeinen Meinung abgehenden Vortrags. Jeder von euch will sich als Redner und Staatsmann zeigen: und wenn er das nicht kann, so sucht er wenigstens gegen das, was andre gesagt haben, Einwendungen zu machen; damit es nicht scheine, als wenn er, unfähig eine eigne Meinung zu haben, blos fremder Meinung habe folgen müssen. Ihr klatscht einem witzigen Gedanken schon Beyfall zu, ehe ihr ihn noch ausgehört habt; überhaupt wisset ihr schon immer zum Voraus, was gesagt werden wird: aber die wirklichen Folgen eurer Rathschläge seyd ihr weit weniger scharfsichtig vorauszusehn. Immer nach Veränderung des Zustandes der Dinge, worin ihr lebt, begierig, und doch nicht einmahl von der gegenwärtigen Lage der Sachen gehörig unterrichtet, seyd ihr ganz in der Gewalt derer, die mit wohlklingenden Reden eure Ohren zu kitzeln wissen. In euern Versammlungen, sollte man glauben, kämet ihr zusammen, um Sophisten reden zu hören, nicht, um über Staatsgeschäfte zu rathschlagen.

Hiervon nun wünschte ich euch das Gegentheil

thun

thun zu sehn. — Und, um auf unseren eigentlichen Gegenstand zurück zu kommen: so behaupte ich, daß von allen euch unterworfnen Städten Mitylene euch am meisten beleidigt hat. Wenn von ihnen einige, entweder durch die Härte eurer Herrschaft gedrückt, oder von euren Feinden genöthigt, sich zum Abfalle haben verleiten lassen: so habe ich billig Nachsicht gegen sie. Sie aber, die auf einer Insel, und noch dazu mit Mauern umgeben war, und nur einen Angriff zur See von unsern Feinden zu fürchten hatte; sie, die selbst gegen einen solchen Anfall durch ihre Seemacht hinlänglich gedeckt war; die übrigens von euch in völliger Freyheit gelassen, und vorzüglich vor andern geehrt wurde: welchen andern Bewegungsgrund konnte sie haben, euch zu verlassen, als den, euch Schaden zu thun? Ihre Absicht war nicht sowohl, von euch abzufallen, als euch anzugreifen, und in Gemeinschaft mit euren bittersten Feinden euern Untergang zu befördern. — Und daß sie sich auf diese Weise mit euren Feinden vereinigte, verdient größern Haß, als wenn sie, für sich selbst, Macht erlangt, und diese gegen euch gekehrt hätte.

Weder ließ sie sich durch das Unglück andrer Städte, die von euch abgefallen, aber bald wieder bezwungen und gestraft worden waren, von einem ähnlichen Versuche abschrecken: noch machte sie der glückliche Zustand, in welchem sie sich befand, wegen der Gefahren, in die sie sich stürzte, bedenk-



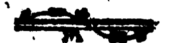
bedenklicher. Mit tollkühnem Muthe, und mit Hoffnungen, die weit über ihre Kräfte, aber noch unter ihren Wünschen waren, fing sie zuerst den Krieg mit euch an, zog die Gewalt dem Rechte vor; und weil sie glaubte, euch überwinden zu können; so that sie auch den Angriff auf euch, ob sie gleich nie war beleidigt worden.

Es ist eine gemeine Erfahrung, daß die Staaten, welche in kurzer Zeit zu einem unerwarteten Wohlstande gelangen, übermüthig und ungerecht werden. Ueberhaupt pflegt dem Menschen das Glück, welches ihm, auf dem natürlichen Wege und nach und nach, zu Theile wird, sichrer zu seyn, als das, welches er plötzlich und wider alle seine Erwartung erhält. Ja es ist den meisten leichter, sich gegen Unglücksfälle zu vertheidigen, als sich die Vortheile glücklicher Ereignisse zu sichern.

Schon lange hätten wir die Mitylenäer vor den andern Bundesgenossen durch keine vorzügliche Begünstigungen auszeichnen sollen: sie würden alsdann gewiß nicht zu dem Grade von Uebermuth und Stolz gegen uns gelangt seyn. (Denn so ist die Natur des Menschen: wer gefällig gegen ihn ist, den verachtet er; wer sich ihm widersetzt, den hält er hoch.) Aber wenigstens müssen sie jetzt, für die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens, so wie sie es verdienen, gestraft werden.

Ihr thut Unrecht, wenn ihr die Schuld bloß den Wenigen, den Reichen und Vornehmen, zuschreibt

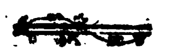
und



und das Volk freyspricht. Denn alle haben sich auf gleiche Weise, als eure Feinde bewiesen, in deren Macht es stand, zu euch überzugehn, und sich von euch in ihr Vaterland wieder zurückführen zu lassen. Aber weil sie die Partey ihrer Oligarchen für die sicherere hielten, vereinigten sie sich mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Abfalle von euch.

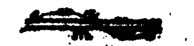
Wenn ihr von euern Bundesgenossen diejenigen, welche der Feind zum Abtritt von euch gezwungen hat, und die, welche euch freywillig verlassen haben, mit gleicher Strafe belegt: wer wird sich wohl noch enthalten, bey der kleinsten Veranlassung von euch abtrünnig zu werden; da er, wenn es ihm glückt, die Freyheit zur Belohnung, und, wenn es ihm mißlingt, keine sehr harte Strafe zu fürchten hat? Wir hingegen müssen gegen jede solche abgefallne Stadt Geld und Menschen aufs Spiel setzen. Und, siegen wir dann über sie, so bekommen wir eine zu Grunde gerichtete Stadt, von der wir die Einkünfte, durch die sie uns eigentlich nützlich würde, nicht mehr ziehn können: leiden wir aber eine Niederlage, so haben wir einen Feind mehr; oder wir müssen doch die Zeit, die wir zur Bekriegung unsrer eigentlichen Feinde anwenden sollten, mit der Wiedereroberung unsrer Unterthanen und Bundesgenossen zubringen.

Ihr müsset aber bey diesen nicht die Hoffnung erwecken, daß, wenn sie euch beleidigt haben, sie



entweder durch Rednerkünste, oder durch Geld sich Einfluß genug über euch verschaffen können, um euch zu Verzeihung grober Verbrechen, als wären es leichte Vergehungen, zu bewegen. War es denn wider ihren Willen, daß sie euch Schaden thaten? war es ohne ihr Wissen, daß sie sich gegen euch verschworen? Aber nur das ist verzeihlich, was unfreywillig ist.

Ich war also gleich anfangs für eine strenge Bestrafung: und ich stimme noch jezt dafür, daß ihr euer erstes Decret nicht abändert, und euch nicht durch drey Sachen, die mit den Absichten eines über andre herrschenden Volks ganz unverträglich sind, — Mitleiden, die Gewalt süßtönender Worte, und anscheinende Billigkeit, — irre führen läßt. Das Mitleiden findet nur gegen Menschen statt, die uns ähnlich sind, nicht gegen natürliche Feinde, die von keinem Mitleiden gegen uns etwas wissen. (5) Was die Annehmlichkeiten eines beredten und rührenden Vortrags betrift: so mögen diejenigen, welche sie euch zu verschaffen wissen, ihre Geschicklichkeit bey andern, weniger wichtigen Gelegenheiten zeigen, nicht in solchen, wo, wie bey der gegenwärtigen, das Publicum das kurz dauernde Vergnügen mit seinem großen Schaden bezahlt, und nur der Redner allein Vortheil davon zieht. Die Billigkeit aber ist besser bey denen angebracht, die uns schon ergeben sind, und die wir dadurch für die Zukunft noch mehr zu gewinnen



winnen hoffen, als bey Rivalen, die, wir mögen thun was wir wollen, doch unsre Feinde bleiben.

Die Sache ins kurze zu fassen; wenn ihr meinem Rathe folget, so werdet ihr thun, was zugleich gerecht und euch nützlich ist. Beschließt ihr aber etwas anders: so sprecht ihr nicht sowohl jene frey, als ihr euch selbst verurtheilt. Denn ist der Abfall jener kein Verbrechen: so müßt ihr kein Recht zur Herrschaft haben. Gesetzt aber, daß dieß letztre wahr wäre; gesetzt, daß ihr, ohne gegründete Ansprüche darauf zu haben, die Herrschaft an euch gerissen hättet: so müßt ihr doch jetzt, auch mit Ungerechtigkeit, wenn es euer Interesse erfordert, die Ungehorsamen bestrafen; oder ihr müßt der Herrschaft selbst entsagen, und euch erst vor den Gefahren eurer jetzigen Lage sicher stellen, ehe ihr die Tugenden, die nicht für dieselbe passen, ausübt.

Ihr werdet aber, im Grunde, durch diese Bestrafung euch nur gegen Feinde zur Wehre setzen, und solchen zeigen, daß ihr nicht weniger eifrig seyd euch zu rächen, als sie waren, euch zu beleidigen und anzugreifen. Bedenkt, wie sie euch behandelt haben würden, wenn sie wären Sieger gewesen; bedenkt überdieß, daß sie der angreifende Theil sind. Gerade diejenigen, welche einen andern ohne Ursache und Vorwand beleidiget haben, pflegen seine erbittertsten Feinde zu werden, und ihn so lange zu verfolgen, bis sie ihn zu Grunde

gerichtet



gerichtet haben: weil sie, so lange er noch nicht ganz unterdrückt ist, immer die Rache desselben fürchten. — Und diese Furcht ist, besonders in unserm Falle, nicht ungegründet: da ein solcher nicht gelungner Angriff eines Schwächern einen viel größern Haß zurückläßt, als einer, der von einem gleichen Feinde herkömmt.

Werdet also nicht Verräther an euch selbst: sondern handelt jetzt nach den Empfindungen, die ihr hattet, als ihr die Beleidigung von ihnen erlittet. Damahls war es euer höchster Wunsch, die Mitylenäer zu überwinden und zu züchtigen. Vollzieht dieses jezt an ihnen, ohne durch eure gegenwärtige glücklichere Lage euren Zorn abkühlen und die Gefahr, die einst über eurem Haupte schwebte, bey euch in Vergessenheit bringen zu lassen.

Straft diese abgefallnen Rebellen, wie sie es verdienen, und zum warnenden Beyspiele für die übrigen euch unterworfnen Staaten. Die Einwohner derselben mögen erfahren, daß, wer von euch abfällt, das Leben verwirkt. Wird diese heilsame Furcht erst einmahl bey ihnen erregt seyn: so werdet ihr nicht mehr, wie jetzt, nöthig haben, den Krieg mit euern natürlichen Feinden zu unterbrechen, um eure Waffen gegen rebellische Unterthanen zu kehren. 6)

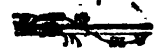
Anmerkungen des Uebersetzers zu dieser Rede.

(1.) Ich weiß nicht, ob das, was wir von dem Privatleben der Athenienser wissen, diese liebenswürdige

würdige Einfalt des Charakters, nach der man niemanden etwas schlimmes zutrauet, weil man selbst niemanden zu schaden geneigt ist, bestätigt. Die Rechtshändel wenigstens, die wir aus den noch vorhandnen Reden Athieniensischer Sachwalter kennen lernen, sind voll von ausgesuchten Bubenstücken, die ein Bürger gegen den andern verübte, — oder von den boshaftesten Verleumdungen, wenn die erzählten Thatsachen Erdichtungen sind.

Ich habe noch zwey Anmerkungen bey dieser Stelle zu machen. Die erste betrift den Zusammenhang derselben. Er würde nicht deutlich seyn, wenn man nicht annähme, daß Kleon der Demokratie einen versteckten Lobspruch machen wollte, indem er sie zu tadeln scheint. Er sollte nähmlich, nach der natürlichen Folge der Ideen, den Grund angeben, warum die demokratische Verfassung ein Volk zur Beherrschung andrer Völker ungeschickt mache. Das scheint er nun nicht zu thun: — dafür aber sagt er, daß die Athenienser für eine herrschende Nation zu gutmüthig wären. Er muß also annehmen, daß diese Gutmüthigkeit selbst aus der demokratischen Verfassung fließe.

Es ist hier der Ort nicht, die Wahrheit dieser Voraussetzung zu untersuchen. Nur so viel fällt in die Augen: daß, wenn in einem demokratischen kleinen Staate, — zum Beyspiel, einer einzelnen



zelnen Stadt, — das Aeußere der Gleichheit, und die häufigeren Zusammenkünfte in Volksversammlungen und Gerichtshöfen, so wie das stärkere Theilnehmen an gemeinschaftlichen National-Gegenständen, die Bürger genauer mit einander verbindet, sie, von der andern Seite, durch häufigeres Zusammenstoßen ihrer Meinungen sowohl, als ihrer Rechte, getrennt, und durch Leidenschaften, die in andern Regierungsformen ganz unbekannt sind, gegen einander erbittert werden. Die höchsten Grade von Freundschaft und Feindschaft finden sich in den Demokratieen; und aus der Anlage des Gemüths zu dem Aeusserster in beyden, entsteht gewöhnlich nicht der gutmüthige Charakter, den Thucydides von seinen Landsleuten rühmt.

Aber die Athenienser wollten vorzüglich gern, — und dieß ist meine zweite Bemerkung, — wegen ihrer Unbefangenheit und Gutmüthigkeit gelobt seyn. Jedes Volk hat, wie ich schon oben berührte, gewisse Tugenden, die es vorzüglich schätzt, oder in deren Besitze es zu seyn glaubt. Diese muß man an ihm rühmen, um ihm zu gefallen. Andre sind ihm gleichgültiger, oder es macht weniger Anspruch darauf: und es verträgt es, daß sie ihm abgesprochen, und daß ihm die entgegenstehenden Fehler vorgeworfen werden. Es gehört zu den demagogischen Künsten, diese Volkslaunen zu studiren, und den großen Haufen, vor welchem man

redet,



redet, grade darüber zu loben, worüber er gelobt seyn will, und ihn grade deswegen freymüthig zu schelten, weshalb er den Tadel verträgt. Denn Freymüthigkeit und selbst Heftigkeit, in der Rüge gewisser Fehler, gehört mit unter die Mittel, auf eine grosse und gemischte Versammlung Eindruck zu machen. Haben nicht selbst, auf der Kanzel, die strengsten Strafprediger den größten Beyfall beym gemeinen Volke?

Was die Athenienser betrift: so zeigt die einstimmige Gewohnheit mehrerer Redner, sie wegen der Einfalt, Unschuld und Gutmüthigkeit in ihrem Betragen gegeneinander zu loben: daß entweder wirklich einige von diesen Zügen in ihrem National-Charakter lagen, oder daß sie doch den Ehrgeiz besaßen, sich diese Eigenschaften zueignen zu wollen. Außer diesen machen die Liebe zur Freyheit, besonders der Eifer für die Befreyung Griechenlandes von dem Joche der Barbaren, die Bereitwilligkeit Hülfsbedürftigen beyzuspringen, und Unterdrückte zu retten, Muth in Gefahren und besonders die Großmuth sich für das gemeinsame Wohl von Griechenland aufzuopfern, den gewöhnlichsten Stoff zu den Lobsprüchen ihrer Volksredner aus. Selbst Demosthenes, dessen politische Reden fast nichts als Vorwürfe enthalten, welche er den Atheniensern über ihre Unthätigkeit und die thörichte Verwaltung ihrer wichtigsten Angelegenheiten macht, vergißt dessen ungeachtet nicht, jene

ehren-

ehrenvollen Züge des National-Charakters unter seinen Tadel zu mischen. Wie er dann auch, gleich den französischen Demagogen, das Gute und die Tugenden dem Volke, das Böse, die Thorheiten und die Laster den einzelnen Personen, besonders seinen Gegnern zuschreibt.

(2.) Wenn Kleon hier einem minder witzigen und lebhaften Volke, — bey welchem auch, eben deßwegen, die Begierde nicht so allgemein ist, Witz und Talente öffentlich zu zeigen, — vor einem geistreichen aber eiteln, in Absicht der Verwaltung ihrer öffentlichen Angelegenheiten, den Vorzug giebt: so wird seine Meinung durch mehr als ein Beyspiel aus der ältern und neuern Geschichte bestättiget. *) Wenn er aber insbesondre den letztern National-Charakter zur Demokratie ungeschickt findet; wenn er es, in dieser Regierungsform für äusserst verderblich hält, daß die Volksversammlung, die den Staat regieren soll, zu einem Schauplatze werde, wo die Mitglieder wetteifern, Beweise ihres Scharfsinns und ihrer Beredsamkeit abzulegen: so scheint selbst die Geschichte unsrer Tage uns Thatsachen zu liefern, die mit dieser Behauptung übereinstimmen. Man

*) Wer wird den Italiänern Geisteskräfte, und besonders eine Lebhaftigkeit und Feinheit des Witzes absprechen, die uns kältern und langsamern Deutschen fehlt? Aber hat, bis auf den heutigen Tag, irgend ein Italiänischer Staat seine militärischen, Policey- und Finanz-Einrichtungen zu derjenigen Vollkommenheit gebracht, durch welche sich einige deutschen Staaten auszeichnen?



Man mag den Charakter derjenigen Nationen betrachten, die ihre Verfassung ganz oder zum Theil demokratisch gemacht, und sich dabey behauptet haben *); oder man mag die Natur dieser Verfassung a priori untersuchen: so wird man auf gleiche Weise auf den Gedanken gebracht, daß eine Nation, die der politischen Freyheit fähig seyn soll, einen gewissen Grad von Einfalt und Anspruchslosigkeit in ihrem Verstande, und von Ruhe und Gelassenheit in ihrem Temperamente haben müsse. Denn wie kann ein Volk in den Besitz dieser Art von Freyheit gesetzt werden? Nur, indem die Verwaltung seiner öffentlichen Angelegenheiten einer zahlreichen Versammlung anvertrauet wird. Es mag nun das Volk in corpore, oder es mögen, wenn das Volk zu zahlreich ist, die Repräsentanten desselben zusammenkommen; immer ist es eine M e n g e, welche die Regierung des Staates führt. Wenn aber in einer zahlreichen Versammlung, die über wichtige und die Leidenschaften erregende Gegenstände sich berathschlägt, Ordnung und diejenige Ruhe erhalten werden soll, ohne welche ein ungehinderter Gebrauch des Nachdenkens unmöglich ist: so ist nothwendig, daß die meisten Glieder der Versammlung geneigt sind zu schweigen, zuzuhören, sich unterrichten zu lassen, — verständig gnug, um

*) Man denke an die Schweitzer, die Holländer, die Engländer und die Amerikaner.



um über das urtheilen zu können, was andre vortragen, nicht eitel gnug, um selbst Vorträge machen zu wollen; — und daß die wenigen, welche darin reden und handeln, selbst kaltblütig und gesetzt, auch bey ihren Zuhörern nur Belehrung, nicht Bewunderung, oder heftige Aufwallungen zu bewirken suchen. Der Geist der Untersuchung muß in einer solchen Versammlung herrschen: aber der speculative, oder der dichterische Geist, — zu weit gehende Grübeleyen oder zu hohe Flüge der Phantasie, und besonders plötzliche Anfälle von Schwärmerey und Leidenschaft, — müssen von derselben entfernt bleiben. Dieß scheint aber nur der Fall bey einer Nation seyn zu können, die sowohl im Verstande als Charakter eine gewisse Einfalt und Ruhe hat, Eigenschaften, die mit der herrschenden Begierde durch Aeußerung seiner Talente zu glänzen, nicht bestehen können. — Grade da, wo jedermann an den öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen das Recht hat, muß nicht jeder den Ehrgeitz haben, sich darein mischen zu wollen. Hierzu trägt sehr viel bey, wenn es noch keine Müßiggänger in einer Nation giebt, sondern die meisten Glieder von ihr mit ihrem Ackerbaue, oder ihrem sonstigen Gewerbe, so vollauf zu thun haben, daß sie die Regierungsgeschäfte, die auf sie, als Bürger eines Freystaats fallen, mehr als eine Last ansehn, die sie des gemeinen Bestens wegen übernehmen, als

wie

wie einen beneidenswerthen Vorzug, nach dessen Erweiterung sie streben. Vielleicht hat dieser Umstand vornehmlich die Umänderung der Verfassung in den Amerikanischen Staaten so leicht gemacht, und diese glückliche Nation in den Besitz der politischen Freyheit gesetzt, ohne daß sie die Stürme bürgerlicher Unruhen, welche sonst die Erwerbung derselben zu begleiten pflegen, erfahren hätte. Die Regierungs-Rechte der Bürger wurden erweitert, und wurden einer grössern Anzahl zu Theile: aber da ihre Lebensart sich nicht änderte, so blieb der große Haufe, der in dem Anbaue des Landes ein noch näheres Interesse, als in dem Regieren desselben fand, unter den Oberhäuptern, die er sich selbst gewählt hatte, eben so ruhig und folgsam, als er zuvor unter der Regierung des Königs und des Parlaments von England gewesen war.

Eine zweyte üble Folge, die in einer demokratischen Regierungsform aus der National-Eitelkeit entsteht, ist, daß die gesetzgebende Versammlung, durch den Wetteifer einer zu grosen Anzahl ihrer Mitglieder um Ruhm und Beyfall des Volks, leicht zu Uebertreibungen ihrer ersten guten und gemeinnützigen Einrichtungen verleitet wird, — wodurch sie entweder schädlich, oder Quellen von Unruhen werden. Denn welches Mittel haben die, welche später über eine solche Materie reden, die schon von ihren Vorgängern so günstig für das Interesse, oder für die Neigungen des Volks ab-

 gemacht



macht worden ist, als es die Gerechtigkeit und die Rücksicht auf das Wohl des ganzen Staats und aller künftigen Zeiten erlaubt, — welches Mittel, sage ich, haben sie, ihnen die Palme der Popularität zu rauben, und sich über jene in der guten Meinung des Volks hinweg zu schwingen? Kein anderes, als diese Gränzlinie des Rechts und des wahren Nutzens zu überschreiten, und indem sie etwas noch mehr demokratisches, oder wie sie dann zu sagen pflegen, etwas noch strenger mit den Principien übereinstimmendes suchen, entweder unausführbare, oder Verwirrung stiftende Vorschläge zu machen? Und zu solchen Uebertreibungen ist ein lebhaftes und witziges Volk immer mehr als ein kaltblütiges und mit bloßem gemeinen Verstande begabtes aufgelegt.

(3) Kleon berührt hier eine der wenig bemerkten Hauptschwächen der Demokratien, und der Athenienſischen zu seiner Zeit insbesondre: diese ist, daß ein großer Theil der Personen, welche in dieser Regierungsform über die Staatsgeschäfte entscheiden, oder bey diesen Entscheidungen mitwirken, von den Gegenständen selbst, worüber die Berathschlagung gehalten wird, zu weit entfernt ist, — und sie großentheils nur vom Hörensagen, aus den Reden und Vorstellungen ihrer Demagogen, nicht aus eigner Erfahrung und Handhabung kennet. In den Monarchieen und Aristokratieen, wo die vollziehende Gewalt mit

der



der gesetzgebenden und beschliessenden mehr verbunden, oder ihr näher verwandt ist, hat der Fürst, oder der Senat gemeiniglich mehr unmittelbare Kenntniß und sichrere Quellen der Belehrung, über die jedesmahlige Lage der Umstände und über die Thatsachen, welche bey den zu fassenden Entschlüssen zum Grunde liegen sollen, als sie in der Demokratie das Volk, besonders dessen ärmerer Theil hat.

Dieser Fehler der gedachten Verfassung ist um desto merklicher, je weniger sich ein demokratisch regierendes Volk seiner eignen Angelegenheiten im Kriege und Frieden selbst annimmt; je mehr es, (wie in Athen der Fall war,) bloß beschließen will, ohne selbst thätig mitzuwirken. Er ist merklicher, wenn das Volk durch Miethstruppen seine Kriege führt, als wenn die Bürger selbst zu Felde ziehn, merklicher, wenn es, nach gemachten Decreten, die Ausführung blindlings einigen wenigen Personen überläßt, als wenn alle seine Glieder eifrig und bereit sind, zur Vollziehung der gefaßten Entschlüsse, ihre Zeit, Kräfte und Vermögen aufzuopfern. In einer wohl eingerichteten Demokratie muß das Volk nicht bloß berathschlagen und beschließen: sondern ein großer Theil desselben muß auch selbst mit Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt seyn. Wie unmöglich aber dieses bey einem großen Volke, wie schwer auf die Dauer auch bey einem kleinen sey, beweiset die Natur der Sache, und das Bey-

 spiel

macht worden ist, als es die Gerechtigkeit und die Rücksicht auf das Wohl des ganzen Staats und aller künftigen Zeiten erlaubt, — welches Mittel, sage ich, haben sie, ihnen die Palme der Popularität zu rauben, und sich über jene in der guten Meinung des Volks hinweg zu schwingen? Kein anderes, als diese Gränzlinie des Rechts und des wahren Nutzens zu überschreiten, und indem sie etwas noch mehr demokratisches, oder wie sie dann zu sagen pflegen, etwas noch strenger mit den Principien übereinstimmendes suchen, entweder unausführbare, oder Verwirrung stiftende Vorschläge zu machen? Und zu solchen Uebertreibungen ist ein lebhaftes und witziges Volk immer mehr als ein kaltblütiges und mit bloßem gemeinen Verstande begabtes aufgelegt.

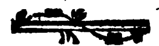
(3) Kleon berührt hier eine der wenig bemerkten Hauptschwächen der Demokratien, und der Athenienſischen zu seiner Zeit insbesondre: diese ist, daß ein großer Theil der Personen, welche in dieser Regierungsform über die Staatsgeschäfte entscheiden, oder bey diesen Entscheidungen mitwirken, von den Gegenständen selbst, worüber die Berathschlagung gehalten wird, zu weit entfernt ist, — und sie großentheils nur vom Hörensagen, aus den Reden und Vorstellungen ihrer Demagogen, nicht aus eigner Erfahrung und Handhabung kennet. In den Monarchieen und Aristokratieen, wo die vollziehende Gewalt mit

der



der gesetzgebenden und beschließenden mehr verbunden, oder ihr näher verwandt ist, hat der Fürst, oder der Senat gemeiniglich mehr unmittelbare Kenntniß und sichrere Quellen der Belehrung, über die jedesmahlige Lage der Umstände und über die Thatsachen, welche bey den zu fassenden Entschlüssen zum Grunde liegen sollen, als sie in der Demokratie das Volk, besonders dessen ärmerer Theil hat.

Dieser Fehler der gedachten Verfassung ist um desto merklicher, je weniger sich ein demokratisch regierendes Volk seiner eignen Angelegenheiten im Kriege und Frieden selbst annimmt; je mehr es, (wie in Athen der Fall war,) bloß beschließen will, ohne selbst thätig mitzuwirken. Er ist merklicher, wenn das Volk durch Miethstruppen seine Kriege führt, als wenn die Bürger selbst zu Felde ziehn, merklicher, wenn es, nach gemachten Decreten, die Ausführung blindlings einigen wenigen Personen überläßt, als wenn alle seine Glieder eifrig und bereit sind, zur Vollziehung der gefaßten Entschlüsse, ihre Zeit, Kräfte und Vermögen aufzuopfern. In einer wohl eingerichteten Demokratie muß das Volk nicht bloß berathschlagen und beschließen: sondern ein großer Theil desselben muß auch selbst mit Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt seyn. Wie unmöglich aber dieses bey einem großen Volke, wie schwer auf die Dauer auch bey einem kleinen sey, beweiset die Natur der Sache, und das Bey-



spiel von Athen selbst. Der Vorwurf, den Kleon den Atheniensern macht, daß sie ihre Angelegenheiten nur von Ferne und mit fremden Augen sehn, traf dieselbe in spätern Zeiten weit mehr, als in frühern: und dann sank auch diese Republick, die zuvor unter der Volksregierung aufgeblüht war. Wie oft stellt Demosthenes dem Volke diese Wahrheit vor! Immer dringt er darauf, daß sie selbst zu Felde gehn, selbst ihre Angelegenheiten in die Hände nehmen, und nicht bloß müßig auf dem Markte stehn, nach Neuigkeiten von ihren Armeen und Flotten fragen, ihre Feldherrn beurtheilen, und in den Versammlungen ihre Stimmen zu Decreten geben sollen, die nie ausgeführt werden. Zwar will er dieß vornehmlich deßwegen, weil er glaubt, daß in der Demokratie nur Bürger, die ihre eignen Angelegenheiten selbst verwalten und verfechten, auf einen glücklichen Erfolg rechnen können. Aber zum andern räth er es ihnen auch deßwegen: damit die, welche berathschlagen, welche Richter über die Feldherrn und Staatsleute sind, welche in ihren Versammlungen den Staat regieren wollen, vollständig und wahrhaft von den Sachen, wovon die Rede ist, unterrichtet seyn; — sich nicht so oft von Verleumdern gegen die redlichsten und verdienstvollsten Diener des Volks aufbringen, oder von Prahlern, und bestochnen Sachwaltern schlechter Menschen und schlechter Sachen täuschen lassen mögen.

(4) Diese



(4) Diese Schilderung, sollte man glauben, sey unmittelbar bestimmt, das Bild des französischen National-Charakters zu entwerfen: so genau passen viele der angegebnen Züge auf diese Nation, auch wie wir sie in der gegenwärtigen Krisis gesehen haben: — die Liebe zur Veränderung, die Gewalt eines beredten Vortrags, die schnelle Wahrnehmung dessen, was in den Vorstellungen eines Redners schön, oder witzig ist, der enthusiastische Beyfall, den das Kühne und Außerordentliche in den Vorschlägen auf der Stelle erhält, und der Wankelmuth, mit welchem hintendrein auch die zuerst bewunderten Gesetze und Einrichtungen verachtet und bey Seite gesetzt werden,

In dieser Schilderung scheint mir besonders ein Umstand merkwürdig. Kleon setzt unter die nothwendigen Eigenschaften eines freyen Volks, die er aber den Atheniensern abspricht, die standhafte Anhänglichkeit an das, was die Majorität beschlossen hat. In der That scheint mir hierauf, als auf einer Grundsäule, die Festigkeit der demokratischen Verfassung zu beruhen. Wenn in derselben, die ihr eigne Art der politischen Freyheit, mit Ordnung und Ruhe, verbunden seyn soll: so müssen die Bürger der Republik gewöhnt seyn, eben die Gesetze, oder eben die Beschlüsse, die sie mit der vollkommensten Freymüthigkeit getadelt, und mit dem lebhaftesten Eifer bestritten haben, so lange sie noch in Untersuchung waren, mit dem

 ehrfurchts-

ehrfurchtsvollsten Gehorsam zu befolgen, sobald sie durch die Einstimmung des größern Theils ihre Sanction erhalten haben. Wie äußerst schwer vereinigen sich diese beyden Sachen, daß man mit gutem Herzen und mit wahrem Eifer das ausführen helfe, gegen dessen Beschließung man sich selbst gesetzt hat! Weit leichter gehorcht es sich Gesetzen, die man zwar mißbilligt, an deren Gebung man aber keinen Antheil genommen hat, als solchen, gegen die man aus allen Kräften selbst gearbeitet, oder gegen welche man gestimmt hat, und die doch wider unsern Rath und unsern Willen durchgegangen sind. Das Opfer ist hier um desto größer, je mehr wir durch die Verfassung aufgefordert wurden, eine Meinung über die Sache bey uns festzusetzen; und je mehr Recht sie uns gab, auf die Entscheidung derselben Einfluß zu haben. Und wem bringen wir in der Demokratie dieses Opfer? der Majorität des Volks, oder einer Volksversammlung. — Die Verehrung für diese soll an die Stelle der Verehrung des Fürsten, oder der Großen treten, durch welche in der Monarchie und Aristokratie, das Ansehn der Gesetze unterstützt wird. Jene erstre Gesinnung ist aber, nach der Erfahrung aller Zeitalter, dem Menschen weit fremder und erhält sich schwerer auf lange Zeit, als die letztre. — Die Ursache ist, weil die Glieder einer solchen Versammlung kein Glanz umgiebt, wie den Monarchen und die Aristokraten;

weil



weil es oft dabey nothwendig ist, für Personen, die man einzeln wenig achtet, in ihrer Vereinigung, Ehrfurcht zu haben; weil endlich hier weder die Phantasie noch die Leidenschaft, sondern bloß die Vernunft und der standhafte Wille diese Regierungsform aufrecht zu erhalten, das Ansehn der Gesetzgeber gründen soll.

(5) Ist dieß nicht ganz die Sprache Marats und Barrere, die die Stimme der Menschlichkeit und des Mitleidens durch Sophistereyen, wozu sie die republikanische Schwärmerey mißbrauchen, zu unterdrücken suchen?

Aber woher kommt es, daß der Geist der alten und der neuen Demagogen, auf gleiche Weise blutdürstig scheint; und daß einem regierenden Volke schmeicheln, so oft nichts anders ist, als gegen dessen Feinde, und alle, die ihm verdächtig scheinen, wüthen? Nehmen in den Augen auch leidenschaftloser Republikaner, die Verbrechen oder die Angriffe, die gegen ihren Staat gerichtet sind, einen andern Charakter an, weil Staat und Volk in dieser Regierungsform mehr Eins sind, und also jeder Bürger persönlich durch den beleidigt zu seyn glaubt, der etwas gegen das gemeine Wesen unternimmt? Oder werden überhaupt nur, in dieser Regierungsform, alle Leidenschaften, wozu einmahl Stoff vorhanden ist, stärker angeflammt? So viel ist z. B. in Absicht des Krieges gewiß, daß wenn die ganze Masse des Volks ihn will und be-

 schließt,



schließt, sie ihn auf eine grausamere Art führt, als wenn sie bloß dem Rufe ihrer Obern ins Feld folgt. In Monarchieen wird der Soldat gemeiniglich erst durch den Krieg selbst gegen den Feind erbittert: in Republiken bringt er schon die Erbitterung des beleidigten Staatsbürgers mit. Ist aber in einem demokratischen Staate das Volk einmahl gegen irgend einen Menschen, oder eine Gesellschaft von Menschen aufgebracht: so ermangeln die Volksschmeichler nicht, dieser Leidenschaft immer mehr Nahrung zu geben, indem sie alle ihre Beredsamkeit aufbiethen, den verhaßten Gegenstand in dem empörendsten Lichte darzustellen.

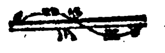
(6) Dießmahl lag Kleon mit allen seinen Sophistereyen unter, und die gelindere Bestrafung der Mitylenäer wurde, obgleich mit einer sehr geringen Stimmen-Mehrheit, beschlossen. Ein zweyter Bote wurde dem ersten Todes-Engel auf einem vorzüglich schnellsegelnden Schiffe nachgeschickt, dessen Ruderer von den Mitylenäischen Gesandten durch Geld und Versprechungen zur äußersten Beschleunigung der Fahrt ermuntert wurden. In der That gelang es ihnen auch, daß sie mit dem zweyten Befehl ankamen, als Paches grade den ersten in die Hände bekommen hatte, und sich anschickte, ihn auszuführen. Aber diese Gelindigkeit, die Kleon zu verhindern gearbeitet hatte, war doch immer noch grausam genug. Tausend Männer, die man für die schuldigsten der Mitylenäer bey

der

der begangnen Bundbrüchigkeit hielt, wurden am Leben gestraft. Die Mauren der Stadt wurden niedergerissen, die Kriegsschiffe den Mitylenäern weggenommen; und die Ländereyen unter Atheniensische Colonisten vertheilt, deren Pächter nunmehro die Mitylenäer auf Gütern wurden, die sie vorher als Eigenthümer besessen hatten.

Nachricht von der neuen Pensions-Anstalt zu Leobschütz.

Die Einrichtung des hiesigen Gymnasii, wovon hiemit das Wesentliche nachrichtlich bekannt gemacht wird, hat zwar schon mehrmal bey auswärtigen Eltern, welche von derselben eine vorläufige Kenntniß eingezogen haben, den Wunsch erreget, ihre Kinder an dieser Schulanstalt Theil nehmen zu lassen. Allein verschiedene Eltern und Vormünder, welche bereits völlig entschlossen waren, ihre Kinder oder Pflegbefohlene diese Erziehungsanstalten benutzen zu lassen, haben blos deswegen ihren Entschluß wieder aufgegeben, weil sie nicht wusten, wessen väterlicher Aufsicht sie dieselben anvertrauen könnten, ohne sich bey dieser so äuserst wichtigen Sache einem blossen Ungefähr ausgesetzt zu sehen; und man wollte nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause von einem anständigen Betragen seiner Kinder und von einer stren-



strengen Aufsicht auf dieselben versichert seyn, weil Kinder und Jünglinge, die sich selbst überlassen sind, leicht in Ausschweifungen und Unglück gerathen können. Die Befriedigung dieser Wünsche wurde der Gegenstand des Nachdenkens, und das Resultat davon ist die neue Pensions-Anstalt zu Leobschütz, welche in Folgendem besteht:

I. Das Pensionairhaus soll, so viel als möglich in der Nähe des Gymnasii angelegt werden.

II. Für Quartier und Kost, welche letztere zwar einfach, doch aber in gesunden Speisen, und zur vollkommenen Sättigung, so wohl Mittags, als Abends gegeben wird, zahlt jeder Pensionair wegen des hier etwas hohen Preises des Fleisches, und des noch weit höheren des Holzes, vierteljährig anticipando 13 Rthlr.

III. Was das Frühstück, Getränke, Taschengeld und Waschen betrift, so hängt dieses blos von dem Willen der Eltern ab, was, und wieviel sie in dieser Rücksicht für ihre Kinder auszusetzen für gut befinden werden.

IV. Bette, Handtücher, Servietten, Messer, Gabel und Löffel werden von jedem Pensionair mitgebracht.

V. Da den Eltern von dem Inspector der Pensions-Anstalt zugesichert wird, Vaterstelle



stelle an ihren Kindern zu vertreten, so verlangt auch derselbe von seinen Zöglingen kindliches Zutrauen, und unbedingten Gehorsam.

VI. Da das Schuljahr mit dem 2ten November angefangen wird, so müssen sich die Pensionairs bey Zeiten, und zwar auf das höchste bis zum 15ten October zu melden nicht unterlassen, um sich verschiedentlich, besonders aber in Ansehung des Quartiers nach ihrer stärkeren, oder schwächeren Anzahl richten zu können.

VII. Sollten vermögende Eltern Aufwartung und Bedienung für ihre Kinder verlangen, z. B. Frisiren, Schuputzen, und dergleichen, so wird es an armen Studenten nicht fehlen, welche dergleichen-Bedienungen gegen ein verhältnißmäßige Vergeltung gern übernehmen werden,

VIII. In Ansehung der Lehrstunden, Lehrmethode, Schulbücher, Disciplin, u. des Lektions-Plans bey dem Gymnasio, wird Nachstehendes bemerket:

A. Lehrstunden.

Die Schulen werden täglich 5te halb Stunden, nämlich früh von halb 8 bis halb 10 Uhr, u. Nachmittags von halb 2 bis 4 Uhr frequentirt. Dienstags ist Nachmittags, Donnerstags aber den ganzen Tag Recreation. Die Zahl der Studenten beläuft sich dermalen auf 170.

B. Lehr-



B. Lehrmethode.

Der Professor bestimmt die Lektion, welche die Studenten auswendig lernen sollen; damit aber diese Anstrengung nicht in ein bloßes Gedächtnißwerk ausarten möge, so wird diese Lektion vorher allemal von dem Professor deutlich vorgelesen und erkläret. Um den Innhalt der Lektion sogleich in Ausübung zu bringen, wird das tägliche Pensum allemal auf solche Art eingerichtet, daß es mit der erklärten und auswendig gelernten Lektion in Verbindung stehe, und Bezug darauf nehme.

C. Schulbücher.

Außer einigen wenigen sind die Schulbücher die nämlichen, welche dem Königl. Schulen-Institute sind vorgeschrieben worden, und bey dem hiesigen Gymnasio zu bekommen sind.

D. Disciplin.

Die Disciplin ist mit wenigen Abänderungen, so das Locale betreffen, eben dieselbe, welche im Reglement für die Breslauer Universität ist festgesetzt und genehmiget worden.

Lectionsplan.

Die Unterweisung in der Religion, Tugend und anständigen Sitten ist der gemeinschaftliche Gegenstand aller Classen. Auser dem wird

I.

In der Vorbereitungs Classe, oder sogenannten parva schola Unterricht ertheilt.

1) Ueber die richtige deutsche und lateinische Aussprache.

2) das



2) Das Recht- und Schönschreiben im Deutschen und Lateinischen.
3) Die bekannten 8 Theile der Rede.
4) Leichte Constructiones in der lateinischen Sprache.
5) Die Vorbereitung zur Historie und ihre allgemeinen Begriffe.
6) Die ersten Species der Rechenkunst und ihre Anwendung.
7) Das erste Hauptstück aus der griechischen Sprachlehre, nebst dem gut und fertig Schreiben und Lesen.

II.

In der ersten grammatischen Schule, oder infima Classe grammatices sind die Gegenstände des Unterrichts.

1) Die vollständigere Lehre der lateinischen Constructionen nach ihren 8 Theilen, nebst allen Variationen und Anwendungen.
2) Die allgemeine Geographie.
3) Die Geschichte des alten Testaments, u. s. w.
4) Fortsetzung in der Rechenkunst, besonders in den Speciebus compositis und Brüchen.
5) Einleitung zur Uebersetzung claßischer Autoren.
6) Das zweite Hauptstück der griechischen Sprachlehre, von der Wortforschung bis zum §. IV. vom Zeitworte.

III.



III.

In der Mittel Schule, oder media Classe grammatices.

1) Die fortgesetzte Lehre der lateinischen und deutschen Sprache insbesondere von den generibus nominum, præteritis und Supinis verborum.

2) Die Derivation und Composition aller Wörter.

3) Die ganze Wortfügung oder Syntaxis fundamentalis.

4) Die allgemeine Geographie nach allen ihren bekannten Welttheilen.

5) Die Geschichte des neuen Bundes, u. s. w.

6. Die Wiederholung und Fortsetzung der Rechenkunst, insbesondere von der Regula de tri.

7) Die Uebersetzung claßischer Autoren, besonders die Fabeln des Aesops, des Pontani de urbanitate morum Gespräche und Cicero's leichte Briefe.

8) Die Fortsetzung des Griechischen, insbesondere vom Zeitworte.

IV.

In der höheren Grammatik, Syntaxi oder suprema Classe grammaticæ.

1) Die Wiederholung der Syntaxis fundamentalis, und insbesondere die Syntaxis ornata nach allen ihren besondern Theilen und Anwendungen.

2) Die Uebersetzungen claßischer Autoren nach der Vorschrift und dem Inhalte der syntaktischen Chrestomathie.

3) Die



3) Die lateinische Elementar Prosodie, u. s. w.
4) Die Fortsetzung der Geographie insbesondere.
5) Die allgemeine Naturgeschichte.
6) Die Fortsetzung der Rechenkunst bis zur Gesellschaftsrechnung.
7) Die Wiederholung und Fortsetzung der griechischen Sprache — mit leichten Constructionen — bis zur Syntaxis.
8) Ueber den Briefstyl, nach Zeplichals Anweisung.

V.

In der Rhetorik, Rechenkunst, oder in dem ersten Jahre der ästhetischen Classe wird Unterricht ertheilt über

1) die allgemeinen Grundsätze der Redekunst, und — die besondern Gattungen der Beredsamkeit, in Bezug nach den verschiedenen Gattungen der Reden in beiden Sprachen.
2) Die Einleitung zur Aesthetik, das ist: Erklärung der Hauptgrundsätze der Aesthetik.
3) Die öftere Uebung im Declamiren.
4) Anweisung zur Verfertigung allerley bürgerlicher Aufsätze; und insbesondere gute Briefe zu schreiben, nach dem Berliner Briefsteller, und Zeplichals Einleitung.
5) Die Uebersetzung classischer Redner, nach der Vorschrift der rednerischen Chrestomathie.
6) Fortsetzung der besondern Geographie.



7) Fortsetzung der besondern Naturgeschichte, z. B. von der Mineralogie und Botanik.
8) Fortsetzung der Rechenkunst — von der Gesellschaft = Vermischungs = Rechnung, Regula falsi, u. s. w.
9) Die allgemeine theoretische und praktische Erdmeßkunst, nach der Anleitung des hierzu bestimmten Schulbuches u. Penthers Anweisung.
10) Die griechische Wortfügung oder Syntaxis.

VI.

In der Poesie, Dichtkunst, oder im zweyten Jahre der ästhetischen Classe kömmt vor

1) die Prosodie, oder die gründlichere Lehre des lateinischen und deutschen Sylbenmaaßes.
2) Die Lehre von der Versification, und dem dichterischen Plan.
3) Die allgemeine Grundsätze der Dichtkunst, und der Lehre von der Ausführung poetischer Aufsätze in beyden Sprachen.
4) Die Uebersetzung classischer Autoren nach der poetischen Chrestomathie.
5) Fortsetzung des lateinischen und deutschen Briefstyls.
6) Die Beendigung und Wiederholung der Geographie.
7) Die Mythologie — und Gellerts Fabeln.
8) Die Fortsetzung der Naturgeschichte, und insbesondere von dem Thierreiche.

9) Di

9) Die Kettenrechnung — Kaufmann - und Wirthschaftsrechnung.

10) Die Fortsetzung der theoretischen und praktischen Erdmeßkunst.

11) Die Fortsetzung des Unterrichts in der griechischen Sprache.

Da die Unterweisung in der Musik, im Zeichnen, und in der französischen Sprache außer dem Lectionsplane des Gymnasii liegt, so wird die Musik nur bey leeren Stunden, und an gewöhnlichen Erholungstagen vom Pater Präfekt aus Liebe zur Jugend gelehrt. Auch in den Anfangsgründen des Zeichnens und der französischen Sprache wird im Gymnasio gegen ein sehr billiges Minerval Anweisung gegeben, und zwar im Französischen wöchentlich zweymal von 1 bis 2 Uhr, im Zeichnen aber an den Recreations-Tagen.

Uebrigens wird sich das hiesige Königl. Preußl. Landräthliche Amt ein Vergnügen daraus machen, Jedem, der es verlangen sollte, über diese neue Pensions-Anstalt nähere Auskunft zu geben.

Leobschütz, den 22. August 1794.

Fortgesetzte Nachricht über den Zustand des Schlesischen Knappschafts Instituts.

Breslau, den 25. August 1794.

Für viele Leser der schlesischen Provinzialblätter dürfte es nicht ohne Interesse seyn, den Fortschritt



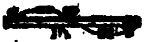
gemeinnütziger Anstalten unsers Vaterlandes zu beobachten, weil hierdurch manche vorgefaßte Meinungen, welche über die glückliche, oder unglückliche Lage der erwerbenden Menschen Klassen noch im Gange sind, berichtiget, manches Vorurtheil hierinnen vernichtet, Gemeingeist befördert, und ein heiterer Blick in die beßere Zukunft geöfnet wird. Ich glaube daher gedachten Lesern, die gewohnt sind, mit theilnehmenden Herzen den Verhältnißen und Lagen ihrer Mitbrüder nachzuspühren, einen kleinen Dienst zu erzeigen, wenn ich noch einige Nachrichten über den Zustand des schlesischen Berg und Hütten Mannes, der bereits im Jahr 1785 gelieferten Beschreibung des schlesischen Knappschafts Instituts folgen laße.

Hiebey habe ich vorzüglich einen Hauptzweck, nehmlich das Vorurtheil zu schwächen, wo nicht zu vernichten, welches man über die größere Sterblichkeit der Berg und Hütten Leute hat. Das Vorurtheil sitzt um so fester, da der erste flüchtige Anblick dunkler und tiefer Schächte, donnernder Maschinen und dampfender Hütten, den Berg und Hütten Arbeiten einen imposanten und schauderhaften Character giebt; der noch durch die Unbekandschaft mit mechanischen und chymischen Kräften erhöhet wird; der aber auch wie jeder andere Gegenstand des Schreckens verschwindet, wenn man ihm näher tritt, und die durch Jahrhunderte gefundenen und kräftigen Hülfs-Mittel beleuchtet,

wodurch

wodurch der kühne Sterbliche den großen Gesetzen der Natur zu begegnen, und sie selbst darnach zu seinem Vortheil zu leiten weiß, wo sie mit unfehlbar treffenden Kräften auf ihn einstürmen, und ihn vernichten könnten.

Zwar ist nicht zu leugnen, daß oft ihr Genius auch seine am besten durchdachte Pläne compromittirt; aber wo ist das Menschen Geschlecht, welches nicht mit dem Geschäft des Bergmanns gleiches Schicksal hättte. Alles was man hier zur Milderung des Menschen Looses thün kann, ist, daß man so viel, als möglich, nützliche Erfahrungen sammle, und darnach die bestimmteste Ordnung in das Geschäfte bringe. Ein Königl. Schlesisches Ober Berg Amt, und dessen untergeordnete Berg und Hütten-Aemter haben diesen großen Zweck stets vor Augen gehabt, und man kann wohl sagen, jede, nach Lage der Umstände, ausführbare Idee ist in dieser Hinsicht möglichst genutzt worden, um denselben zu befördern. Daß diese Bemühungen nicht ohne Belohnungen geblieben sind, werden meines Erachtens folgende günstige Resultate über die Unglücksfälle und natürliche Sterblichkeit der Berg und Hütten Leute in einem Zeitraum von 15 Jahren zeigen. Die Quellen, woraus diese Resultate gezogen worden, sind Rechnungen und Acten des Königl. Ober Berg Amts; und betreffen folgendes:



1). Von 1779 bis Ende 1793 haben

13231 Mann

beym ganzen Schlesischen Berg und Hütten Wesen in Arbeit gestanden.

2) Davon sind 64 Mann, in der Arbeit verunglückt, worunter 12 Mann gerettet worden; so daß nach deren Abzug 52 Mann in der Arbeit wirklich umgekommen sind.

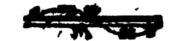
3) Das nähere Verhältniß zu diesen 52 Mann in den verschiedenen Berg Revieren und Hütten ist folgendes:

	arbeiteten Mann	davon blieben Mann
a) Im Jauerschen Revier	3305	9
b) Im Schweidnitzischen Rev.	4106	20
c) Im Münsterb. Glätzischen Rev.	1822	5
d) Im Ober Schlesischen Rev.	1906	13
e) Auf der Malapaner Hütte	1221	4
e) Auf der Creuzburger Hütte	715	1
g) Auf der Friedrichs Hütte	156	—
Also im Ganzen	13231	52

4) Das jährliche Verhältniß von jedem Revier ist folgendes:

	arbeiteten im Durchschn. Mann	und blieben Mann
a) Im Jauerschen Rev.	$220\frac{1}{3}$	$\frac{3}{5}$
b) Im Schweidnitzischen Rev.	$273\frac{11}{15}$	$1\frac{1}{3}$
c) Im Münsterb. Gläz. Rev.	$151\frac{4}{5}$	$\frac{1}{3}$
d) Im Ober Schlesischen Rev.	$190\frac{3}{5}$	$1\frac{3}{10}$

e) Auf



e) Auf der Malapaner Hütte	$81\frac{2}{5}$	$\frac{4}{15}$
f) Auf der Creuzb. Hütte	$47\frac{2}{3}$	$\frac{1}{15}$
g) Auf der Friedrichs-Hütte	26	—
Also zusammen	$991\frac{4}{5}$	$4\frac{1}{30}$

5) Betrachtet man die in Hinsicht der Verunglückung günstige oder ungünstige Jahre, so findet man folgende Verhältniße:

blieben pro	Jauersch.	Schwdniz.	M. Gl.	Ober. Schl.	Malapan.	Creuzburg.	Friedr. Hütte
1779	—	1	—	—	—	—	—
1780	—	—	—	—	—	—	—
1781	1	1	—	—	—	—	—
1782	1	1	—	—	—	—	—
1783	—	1	1	—	—	—	—
1784	1	1	—	—	—	—	—
1785	—	1	—	2	1	1	—
1786	3	1	1	1	—	—	—
1787	—	5	—	—	1	—	—
1788	—	—	—	2	—	—	—
1789	—	2	—	—	—	—	—
1790	—	2	1	1	—	—	—
1791	3	3	1	—	1	—	—
1792	—	—	—	2	—	—	—
1793	—	1	1	5	1	—	—
Summe	9	20	5	13	4	1	—

Obgleich das keine Resultate giebt, worauf Calcul gegründet werden könnte, weil Unglücks-



fälle oft von zufälligen Umständen abhängen, so siehet man doch so viel, daß das

Schweidnizische Revier	3	Unglücks freye Jahre gehabt
Jauersche	10	
Münsterberg Glazsche	11	
Ober Schlesische	9	
Malapaner Werk	11	
Creuzburger	14	
Friedrichs Hütten Werk	6	

und daß 1780, bey 349 Berg Arbeitern gar kein Unglück in sämmtlichen Revieren und Hütten vorgefallen ist.

Um die natürliche Sterblichkeit der Bergleute würdigen zu können, so ergiebt ein summarischer Rechnungs Extract von $177\frac{1}{2}$ an bis 1793 also von 22 Jahren; daß

1) überhaupt 245 Mann zu Tode gekommen sind;
2) daß inzwischen nach Abzug der in der Arbeit verunglückten 52 Mann nur 193 Mann gestorben sind;
3) daß also auf den 22jährlichen Durchschnitt $8\frac{17}{22}$ Mann, oder beynahe 9 Mann, und nach dem 15jährlichen Durchschnitt von 1779 bis 1793 $10\frac{1}{3}$ Mann Gestorbene kommen.

Obiger Extract ist um so genauer und autentischer, da der Tod jedes Bergmanns bey dem Königl. Ober Bergamt angezeigt wird, und alsdann

dann die Beyhülfen zu ihren Begräbnißen aus der Caße anweisen zu können.

Diese allgemeine Resultate geben einen sehr geringen Divisor der Sterblichkeit im Ganzen, und wenn man auch das öftere Ab- und Zuwandern der Berg und Hütten Leute als einen Grund dieser geringen Sterblichkeit noch in Rechnung bringen wollte, so traue ich mir doch zu behaupten, daß wenn man mit andern Gewerben ähnliche Berechnungen anstellen wollte und könnte, die Resultate für das Schlesische Berg und Hütten Wesen immer sehr günstig ausfallen würden.

Schlüßlich lege ich noch eine Auskunft über die aus der Schlesischen Knappschafts-Casse vom December 1769 bis Ende 1793 auf die Berg und Hütten Leute angewandte Ausgaben vor:

	Rtlr.	ggl.	d.
1) An Gnadenlöhnen sind bezahlt	22720	23	9 $\frac{3}{7}$
2) An Cur und Medicinalkosten	14551	9	5 $\frac{2}{7}$
3) Begräbnißkosten	670	21	2 $\frac{2}{7}$
4) Schulunterricht für die Kinder der Berg und Hütten Leute	9449	20	2
5) Für reisende Bergleute Zehrpf.	46	16	—
Summa der Ausgabe	47439	18	7 $\frac{2}{7}$

Breslau, den 14. September 1794.

Mihes.



Oekonomische Aufmunterungen.

Ein Mann außerhalb Schlesien hat die Erfindung gemacht, aus gewöhnlichem Flachs eine Art von Baumwolle zu verfertigen, welche vor der besten wirklichen Baumwolle an Feinheit, Glanz und Weiße einen sichtbaren Vorzug hat; und was das merkwürdigste dabei ist, so erbietet sich dieser Mann die daraus verfertigten Waaren um viele Procente wohlfeiler zu liefern, als die gewöhnlichen baumwollenen Zeuge irgendwo gekauft werden können.

Sollte sich's nicht der Mühe verlohnen, in unserm Flachs- und Manufactur-reichen Lande dieser Erfindung selbst nachzuspühren? Welch großer Gewinn würde daraus für den Erfinder und für's Land entstehen können!

Wenn doch mehrere Landwirthe Versuche machten mit dem Schröpfen des Leins, um die gemachten Versuche andrer entweder zu bewähren, durch Unterricht allgemein nützlicher zu machen, oder gründlich zu widerlegen, wenn es nicht gienge, oder aus Ursachen nicht vortheilhaft im Großen wäre. Man will nämlich durch Versuche gefunden haben, daß jeder geschröpfte Stengel 3 bis 4 neue Stengel treibt, die den ungeschröpften Flachs 6 bis 11 Zoll an Höhe überwachsen, und viel feiner werden. Man würde dadurch den Ertrag des

Samens und des Flachses ansehnlich vermehren, die Güte und Feinheit des Flachses erhöhn, und längern Flachs erbaun. Er würde, weil er dichter stünde, von Wind und Regen nicht so leicht gelegt werden, und seine Kräfte würden statt in die Blätter, nur in die Stengel gehn. Das Schröpfen würde nur bey dem zeitig gesäeten Flachs anwendbar seyn, weil es ihn im Wachsthum 11 bis 14 Tage zurücksetzt, und weil die spätere Hitze dem geschröpften Flachs nachtheilig seyn würde. Auch muß das Schröpfen so tief an der Erde als möglich geschehn, damit die neuen Stengel tief genung auszweigen. —

L.

Ueber den Schlesischen Dialect.

Wenn von dem Dialecte einer Provinz die Rede ist; so entsteht zuerst die Frage: von welcher Classe der Einwohner man denselben abstrahiren solle? Mich dünkt, erstens weder von den Landleuten und den Volksclaßen, welche zunächst an diese gränzen. Diese machen in jeder Provinz wieder einen eigenthümlichen Dialect, der sich nur in einigen Stücken der allgemeinern Mundart nähert. Zweytens aber eben so wenig von denjenigen Personen, welche ihre Sprache entweder durch Studium oder durch einen langen Aufenthalt



enthalt in andern Provinzen gebildet haben. Wir wollen unterdeßen den Begrif Dialect so erklären, daß wir eine Mundart darunter verstehen, welche von der reinen Sprache einer Nation mehr oder weniger abweicht, und dann hätten wir ihn von den Personen zu lernen, die zwischen dem einen Extrem, der gänzlichen Abweichung von der reinen Sprache (Landleute) und zwischen dem andern, der Annäherung an die reine Sprache (der gebildete Theil eines Volks) in der Mitte stehen, also von dem Mittelstande, wobey im Durchschnitte auch das weibliche Geschlecht in Betrachtung kommt, welches weniger Gelegenheit hat, seine Sprache zu studieren oder in andern Ländern zu bilden, und welches wegen des ökonomischen Departements mit allerley Menschen verkehrt. Ich will nach dieser Einschränkung einige Bemerkungen über den Schlesischen Dialect mittheilen, den man im Auslande so sehr verschreyt, und den selbst Eingebohrne, vielleicht aus Affectation, verlachen.

Folgendes läßt sich im Allgemeinen voraus schicken: Erstens, die Organe des Schlesiers haben im Durchschnitt alle erforderliche Stärke und Fertigkeit. Wir lernen fremde Sprachen nicht schwerer, als andre Deutschen, und vielleicht manche z. B. die Pohlnische noch leichter. Ich habe sogar oft gefunden, daß man in andern Provinzen nicht Geläufigkeit

genung

genung hat, manche unsrer Aussprachen z. B. des Wortes Gröschel, nachzumachen.

Zweytens, der Schlesier nimmt leicht, und gern jede Verbesserung seines Dialects an, da im Gegentheil der Brandenburger und Sachse, auch nach dem längsten Aufenthalte in einer fremden Provinz, noch immer kenntlich ist. Diese Empfänglichkeit für das Fremde ist bey uns oft sogar Ursache zu Thorheiten: Viele äffen die Berlinsche Mundart mit allen ihren Fehlern sehr glücklich nach. Manche affectirte Dame spricht ziemlich fertig: Er ist bey mich gewesen und wird zu mich kommen, haben Sie mir nicht gesehen?

Drittens, der Ton des Schlesiers hat keinen eigenthümlichen Fehler. Wir haben nichts Rollendes, und nichts Lispelndes. Wir singen nicht, weder in die Höhe, noch in die Tiefe; eher haben wir zu viel Monotonie. Das viele Zischen können wir uns sehr leicht abgewöhnen.

Was nun zuvörderst die Aussprache der Buchstaben anbetrift: so sind bey den Vokalen folgende Eigenheiten zu merken.

A wird in manchen Wörtern zu kurz gesprochen, Tag, wie Takk, Glas, wie Glaß, hat, wie hatt, gab, wie gapp. Oft tönt ein holes O mit, auf eine Art, die ich mit dem gewöhnlichen Alphabet nicht bezeichnen kann: so arg indeßen nicht, wie beym Chursachsen, der beynahe Tog, Gloß, hott und gobb spricht.

Ae



Aa sprechen wir sehr richtig aus. Mädel, wäre, nicht Meedel, weere: Nur da, wo die angemeßene Betonung deßelben zu schwer ist, laßen wir es wie ein stumpfes E tönen; z. B. Bäche, älter. Eben so richtig aa. Au sprechen die meisten wie o, z. B. och, Oge, statt auch, Auge. Nicht aber Boch, statt Bauch, Mol, statt Maul; dieß ist bäurisch.

E sprechen wir fast wie ä, in Schlesien, geben, leben, heben. Das doppelte E laßen wir so wenig, wie E mit dem Dehnungszeichen H hören: Lehren klingt, wie ge in gewesen, Meer und leer, wie ä. Doch ist wohl keine Provinz, die diesen Unterschied genau beobachtete. Seele, Klee, See sprechen wir richtig. Ei, ai und eu unterscheidet der Schlesier nicht, das leztre der Preuße besser.

I wird zu sehr gezogen in dir, mir, wir, fast wie ie, welches wir in Viertel zu wenig hören laßen, wir sprechen Virrtel. Im Gebirge spricht man I wie e, z. B. Herschberg, Zwern. Als Jod wird es von Manchen nicht gesprochen in Jeder, welches sie ider sprechen.

O tönt im Durchschnitt sehr rein. Die Annäherung deßelben an U halten wir für bäurisch. Manche, die gut und rein zu sprechen glauben, sagen aber für oder. (wie Schnällen für Schnallen, Bierläder für Bierlader; Husär für Husar.) Wir ziehen es nicht, wie einige Sachsen in oh aus. Zu kurz wird es in grob, Lob, gesprochen.

„Oe sprechen wir falsch, wie E oder Eh, z. B. Welken, Geheer, reethlich, scheen, teenen, statt Völker, Gehör, röthlich, schön, tönen; wie Ue, in Vögel, Körper.

U wird zu kurz gesprochen in gut, Buch, suchen, nur, Hut, fast wie in Mund, Brust, unser. Ueber U in Genuß, Verdruß sind die Sprachlehrer noch nicht einig. Wir sprechen es kurz aus.

Ue hört man bey uns gar nicht. In blühen, Thüre, über, fühlen klingt es wie i. Einige verändern es in u, z. B. fruh, statt früh.

Die Consonanten sprechen wir einzeln ziemlich richtig aus. Wir unterscheiden b und p, d und t, g und j beßer, als Brandenburger und Sachsen; wir sagen nicht, wie diese, dauen, statt thauen, Brücken statt Perücken, Jod statt Gott, Juden statt Guten. R sprechen wir zu schmetternd in Durst, Wurst, wo es wie ein doppeltes klingt. S am Ende besonders hinter R klingt wie Sch, Vers, anders, Mars, eben so vor t und p, stehen, springen, sprechen, außer in Christen, Leisten, wo wir kein ch einschieben. Durchaus fehlen wir in v, ph, f, pf, welches in unserm Dialecte einerley ist. Pf am Ende wie pp, z. B. Kopp statt Kopf. G vor e und i wie ein schwaches K, nicht wie Jod, z. B. in geben, gieb: noch härter am Ende hinter n, z. B. Betrachtunk, lank, Gesank, Wek (Weg) Steik, (Steig), wo es eigentlich so hol verhallen müste, wie in Lunge, lange; wie es z. B. die

Schwa-

Schwaben sehr richtig pronunciren. Vor t am Schluße, wie in Predigt, laßen wir es wie ch hö- ren, andre Provinzen wie k. Chs wie x, Waxthum, Flax. N vor g, fast m zusammen z. B. Jumfer.

Nun zur Aussprache der Sylben und Wörter. Langweilige Dehnung kann man uns nicht vorwer- fen, dagegen aber viele Elisionen und Zusammen- ziehungen.

In den Infinitiven sprechen wir das letzte e, wie das hebräische Scheva quiescens, geb'n, leb'n. Ein klingt, wie 'n, 'n Wort, oder wie å, å Mann, kein, wie kee, kee Mensch, eins, wie eens. Hast du ihn, klingt wie hast'n, (das du i wird durch die Nase gestoßen.) In nicht laßen wir das t weg, und sagen nich, in nichts versetzen wir die Buch- staben und sprechen nischt, der Sachse läßt t weg und pronuncirt nix.

Die Magdeburger u. a. setzen zu, z. B. Hof- nunge, gelauben, der Mensche, oder dehnen die Endsylben, er, wie in Bettler, Semler, fast wie åhr. Wir haben diese Fehler nicht. Auch ziehn wir nicht gesesßen in ksesß zusammen, wie die Schwa- ben. Man höre einen Wiener, einen Schwaben und einen Schlesier sprechen, der letztere spricht dagegen wie ein Buch.

Fehlerhafte Zusammenziehungen sind, wenig in wing, Leinwand in Leimt, gieb mir in gimmer (z. B. gimmersch'nåwing sagt der gemeine Mann, statt gieb mir deßen ein wenig), dir es in dirsch,

u. å.

u. ä. Ueberhaupt ist es der schlesischen Aussprache nicht eigen, die Wörter gleichsam vorzubuchstabiren, ob sie gleich nicht so arg zusammen schleift, wie die Wienerische. Von der Bauernsprache ist hier, wie gesagt, nicht die Rede. (der Bauer zieht zusammen, kurt statt gehört, aich hoas ni kurt, ich habe es nicht gehört; Breslau in Braß'l, Ohlau in Ohl u. dgl. Die Diminutiva in el sind uns nicht ausschlüßlich eigen: auch sind sie nicht überall fehlerhaft, Büchel z. B. ist immer beßer als Büchschen oder das längere Büchelchen.

Flickwörtchen hat der Schlesier, wie jede andre Provinz. Dahin gehört halt, Oesterr. halter. Doch brauchen wir es nicht so häufig, wie der Brandenburger sein Man, der Schwabe sein Eben, der Pfälzer sein Als u. s. w. Fehlerhafte Angewöhnungen gehören hierher nicht.

Ueber Schlesische Idiotismen und Sprichwörter haben Andre einzelne Versuche geliefert: es wäre zu wünschen, daß ein Sachverständiger sie zu einem Ganzen verarbeitete. Aber es geht hier, wie in andern Provinzen. Der Sachverständige selbst nimmt sich die Mühe nicht, und wenn ein Andrer einen wohlgemeynten Versuch macht, der nicht sogleich ein Meisterstück ist, so darf er für beißende Kritiken, privatim und öffentlich, nicht sorgen.

F.



Ueber die eigentliche Beschaffenheit des religiösen Duldungs Geistes bei dem gemeinen Manne in Schlesien.

Unter den mancherlei sehr ausgebreitet angenommenen Meinungen sind wenige so durchaus schädlich und ungegründet zugleich, als die Meinung von einer allein seelig machenden Religion, und allein seelig machenden Kirche. Wir werden sie gewiß fahren lassen, so bald wir unsere Vernunft recht gebrauchen, und überlegen was eigentlich Religion, und was Seeligkeit sey. Die Bibel begünstigt diese Meinung auf keine Art, so lange man sie unbefangen erklärt, und nicht seine besondre Vorstellungs Art und angenommene Meinungen den biblischen Schriftstellern unterschiebt. Am wenigsten thut es das neue Testament. Wie demohngeachtet diese der Vernunft und Bibel wiederspechende Meinung sich so viele Anhänger, und einen so ausgebreiteten Beifall habe verschaffen können, ist gar nicht schwer zu entdekken; gehört aber nicht hierher. So viel ist ausgemacht, daß diese Meinung sehr schädlich ist, schon um deswillen, weil sie religiöse Intoleranz befördert, und einen Vorwand, und noch dazu sehr scheinbaren Vorwand zu den grausamsten die Menschheit empörenden Religions-Verfolgungen hergegeben hat, und wirklich hergiebt; denn ich handle ja in der That sehr menschenfreundlich, wenn ich meinen Mitmen-

menschen vom ewigen Verderben rette, und ihn zum Besitze einer ewigen Seeligkeit leite, gesetzt daß es auch durch die allerhärtesten Mittel geschehen müsse, und durch das Verderben des Fleisches den Geist erhalte. Ich weis alles, was man mit sehr gutem Grunde dawider sagen kann; eine mehr als zwanzigjährige Amts-Erfahrung hat mich aber auch gelehrt, daß das alles, so gründlich es auch sey, für den gemeinen Mann viel zu fein, viel zu sublim ist, als daß er es recht fassen, und es auf seine Ueberzeugung gehörig würken könne, so lange jene Meinung von einer allein seeligmachenden Religion ihm noch heilige und ehrwürdige Wahrheit ist.

Diese Meinung war ehedem selbst unter den Lehrern der evangelischen Kirche herrschend, wenn sie dieselbe auch nicht wörtlich vortrugen, und zu einem eigentlichen Lehrsatze ihres kirchlichen Lehrbegrifs machten. Sie verdammten doch durchaus alle Nichtchristen, und ihnen den Himmel öffnen wollen, mochte es auch unter so schweren und zweifelhaften Bedingungen geschehn, rechnete man unter die Irthümer, wenigstens zu den neuen noch nicht erwiesenen Meinungen. Von der Verdammung der Nichtchristen, bis zur Ausschlüssung aller derer vom Himmel, die, ob sie gleich Glieder der christlichen Gesellschaft sind, doch mit uns nicht in allen Lehrsätzen übereinstimmen, ist nur ein Schritt. Wir überreden uns leichter, daß ihr Glaube gar nicht der wirkliche Glaube der Christen,



und sie ihrer von uns abweichenden Meinungen wegen immer für nicht viel besser zu achten sind, als diejenigen, die ausser der Kirche leben.

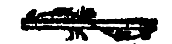
Unter den Lehrern der evangelischen Kirche hat nun diese Behauptung, daß ausser der christlichen Kirche keine Hofnung zur Seeligkeit sey, größtentheils ihr Ansehen verloren, und das Buch eines schlesischen katholischen Geistlichen, den ich persöhnlich, und als einen denkenden und wakkern Mann kenne, in welchem er diese Behauptung nicht nur von der christlichen Religion überhaupt, sondern auch sogar von der katholischen insonderheit, wiederlegt, ist eine der merkwürdigsten und erfreulichsten Erscheinungen.

Bei dem gemeinen Manne hingegen, wenige Ausnahmen abgerechnet, ists noch immer veste, mehrentheils schwer zu erschütternde Ueberzeugung, daß kein Heide und Jude seelig werden kann; ja bei den meisten hälts schwer auch dem tugendhaften Katholiken ein Plätzgen im Himmel zu gestatten. Die billigsten überlassen ihn der Barmherzigkeit Gottes, und lassen überhaupt die ganze Sache an ihren Ort gestellt bleiben. So habe ichs durchgängig, wenigstens bei den ältern Bürgern und Landleuten gefunden, so oft ich sie dahin gebracht, ihres Herzens Meinung ohne allen Rückhalt zu entdekken.

Ich will jezt gar nicht in Anregung bringen, daß diese Meinung die kindliche, wirklich ehrerbietige



tige und fröhliche Anbetung Gottes als eines durchaus gerechten, unpartheiischen und gütigen Vaters der Menschen, sehr beeinträchtige, auch auf den theoretischen Theil der Religion einen Werth setzen lehrt, welcher der Natur der Sache nach der Moralität schädlich seyn muß, und daß schon um deswillen Volkslehrer diesem Wahne auf eine kluge und wirksame Art entgegen arbeiten müssen; sondern er ist auch ein Haupt Hinderniß des wahren Duldungs Geistes. Mir ists sehr gewiß, daß ein Theil unserer evangelischen Christen seine katholischen Mitchristen bloß darum ruhig neben sich leben, und ungestört ihr Gewerbe treiben läßt, weil er das thun muß, und sich beim Gegentheile unliebsame Folgen von Seiten der Obrigkeit zuziehen würde. Wahre Bruderliebe und ächte Wertschätzung ohne auf die Verschiedenheit des Religions Bekentnisses Bezug zu nehmen, ist bei unserm gemeinen Manne in Schlesien gar noch nicht die herrschende Stimmung. Obs auswärts merklich anders ist, kann ich nicht eigentlich sagen. In unserm Vaterlande mag wohl das viel dazu beitragen, daß noch viele von denen leben, die ehedem Augenzeugen von den harten und in der That zum Theil schauervollen Bedrükkungen waren, welche die Evangelischen von den Katholiken zu erdulden hatten. Aber viel, sehr viel zur Geringschätzung und Verdammung der leztern, und zur Unterhaltung des Wahns von der allein



Heiligen als Freunde Gottes um ihre Fürsprache und Vermittelung zu bitten, gar sehr vieles nicht leichte zu widerlegendes einwenden, und gewiß ists, daß die Theorie unserer evangel. Kirche vom Gebete offenbar mehr ächtchristlich ist, als die Theorie der kathol. Kirche: aber das alles rechtfertiget noch nicht die Anschuldigung der Heiligen-Anbetung und Abgötterei; denn es ist bekannt, daß man die Folgerungen, welche man aus irgend eines Menschen Behauptung ableitet, wenns auch mit dem vollsten Rechte geschehe, ein Fall der hier gar nicht einmahl vorhanden ist, ihm durchaus nicht als seine Behauptung selbst anrechnen müße.

Ich gebe auch gern zu, daß der gemeine und übel unterrichtete Mann unter den Katholiken in seiner Praxi gar nicht mit der wirklichen Lehre seiner Kirche übereinstimmt, und daß seine Heiligen-Verehrung oft wirkliche Abgötterei sey; aber die Mißdeutung und üble Anwendung einer kirchlichen Lehre ist ja nicht Kirchenlehre selbst. Was für ein wunderlicher Lehrbegrif würde doch der Lehrbegrif unserer evangel. Kirche seyn, wenn man ihn nach den Mißdeutungen, Verstümmelungen und falschen Anwendungen unserer übel unterrichteten Gemeinde-Glieder vestsetzen und beurtheilen wollte? wie herrschend ist z. B. die Meinung in unserer Kirche, daß man durch die Absolution des Predigers und durch unbedingte

Nacht-

Nachtmahlsfeyer Vergebung der Sünden erlangen könne? Wie ungerecht aber wäre es, wenn man sagte: das glaubt die evangel. Kirche. Man sage auch nicht: daß die kathol. Kirche veranlaßt durch so manche Gebete, Formeln, Gebräuche und Anordnungen diesen Mißverstand. Das ist wahrlich der Fall bei uns auch. Exempla sunt odiosa.

Wollen wir, lieben Herrn Amtsbrüder, wirklich mit Erfolg dazu mitwirken, daß recht ächte Toleranz, (in der That ein verhaßtes Wort! also nur dulden wollen wir die Andersgesinnten) wollen wir dazu mit wirken, daß ächte Bruderliebe zwischen Evangel und Kathol. Einwohnern unsers Landes, immer mehr auch unter Handwerkern und Bauersleuten, die herrschende Gesinnung werde, wollen wir uns auch von dieser Seite her. dem Staate, deßen Mitglieder wir sind, reell nüzlich machen, so laßen Sie uns jene ungerechte Beschuldigung der leztern in Predigten und Katechisationen, und im Schul-Unterrichte oft und nachdrücklich bestreiten, und — überhaupt den großen wohlthätigen Grundsatz immer mehr in Umlauf bringen, und tief, tief in die Herzen der Menschen hineinsenken: — Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm!!!

Schwarzer.



Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Kasse.

(Fortsetzung vom Januar, S. 51 — 54.)

Schon in meiner letzten Rechenschaft äußerte ich, daß es wohl kein Wunder wäre, wenn ich bei den gegenwärtigen Zeitläuften von dem Zuwachse der Sch. W. Kasse gar keine Rechenschaft abzulegen hätte. Diese Zeitläufte haben sich seitdem nicht nur nicht verbeßert, sondern leider noch mehr verschlimmert! Um so inniger muß ich die göttliche Vorsehung preisen, die meinem Institute immer noch Freunde und Wohlthäter erhält und erweckt, so daß ich auch jetzt, wenigstens einen kleinen Zuwachs nachweisen kann.

Zuförderst hat die, nun schon ins achte Jahr bestehende wohlthätige Societät der Stadt- und Landschullehrer im Wohlauischen, Glogauischen, und Carolather Fürstenthume, für den Weinachts Termin 93 die Summe von 25 Rtlr. 10 ggr. 2⅗ pf. und für den Johanis Termin dieses Jahrs 25 Rtlr. 11 ggr. 2⅗ pf. zusammengebracht. Beide Summeu sind unter 31 Wittwen vertheilt! Der unermüdete Herr Organist Käbitz in Hünern schreibt mir dabei, seine Wittwenzahl wüchse seiner Einnahme zu Kopfe, so daß die Portionen immer kleiner werden müßten! Um so fester bitte ich ihn, bei seinem bisherigen Grundsatze zu bleiben, jede nur irgend wohlhabende Wittwe, (auch wenn ihr Mann selbst noch zu der Sammlung beigetragen hätte,) schlechterdings auszuschließen, und die Portionen besonders nach der Anzahl der unmündigen Kinder zu vergrößern.

Ich



Ich komme nun zu denen, wirklich in meine Casse geflossenen Beiträgen. Nach Seite 54 betrug der letzte Bestand 82 Rtlr. 22 sgl. 9 d'. Hierzu sind nach und nach eingelaufen:

1 Rtlr. von einem Schulmanne aus L. B. der seinen Sohn nach Elisabet brachte.

5 Rtlr. von der Fr. M. v. Pf.

2 Rtlr. 12 sgl. 6 d'. von dem Hrn. Cantor Höfichen in Peterwitz gesammlete Beiträge.

4 Rtlr. von einem jährlichen Contribuenten, Herrn C. S. Str. in Br.

1 Rtlr. von dem H. P. H. aus C. W.

3 Rtlr. Am Tage meiner Geburt A. R. B.

1 Rtlr. 10 sgl. gesammlet von Hr. B — g. in Festenberg bey einer Kindtaufe.

3 Rtlr. A. R. B. An die Organistwittwe Dennern.

1 Rtlr. von einem, der Versorgung würdigen Candidaten der Rechte.

6 Rtlr. 23 sgl. 9 d'. von dem Hrn. Cantor Stark in Wallenburg gesammlete Beiträge. (Hiervon waren schon 2 Rtlr. für die Wittwe Opitzin in Gottesberg abgezogen.)

3 Rtlr. von F. den 7. März.

1 Rtlr. von dem H. Past. G. aus L.

2 Rtlr. 20 sgl. von dem Hrn. Cant. Neumann aus Goldberg gesammlete Beiträge.

10 sgl. aus Löwen von Fr. L.

2 Rtlr. 18 sgl. von dem Hrn. Cantor Hering aus Beersdorf gesammlete Beiträge.

1 Louisdor, den ich zu 5 Rtlr. 24 sgl. verwechselt, übersandte mir eine hiesige hochlöbliche Armen-Commißion aus dem Gotteskasten, mit der Aufschrift: Hrn. Pr. S. zur Austheilung der ärmsten Schulwittwen in Breslau.

6 Rtlr. in 2 Ducaten von einem Freunde, der so eben die Wege der Vorsehung an sich selbst auf das lebhafteste erkannte. Endlich



11 Rtlr. am Tage der Verbindung des Hrn. C. H. mit Demoisf. C. F. Th. in Hirschberg, gesammlet von J. F. Tietze. Auch für den überschickten Rundgesang danke ich dem Uebersender auf das verbindlichste: Wer Scherz und Ernst so zu vereinigen weiß, thut mehr als ein schöner Geist.

Hierzu treten nun noch 52 Rtlr. 12 sgl. Landschaftliche Interessen auf das verflossene Johannis-Quartal; und so war der obige Bestand von 82 Rtlr. 22 sgl. 9 d'. zu 196 Rtlr. 3 sgl. angewachsen.

Hiervon aber ist ausgegeben: 1) am Weinachtstermine 93, an die Portmannin, und Schmidtin in Liegnitz, jede 4 Rtlr. An die Enderwitzen in Oßig 3.; an die Brücknern in Haynau, Oelßnern in Schweitsch, Röseln aus Breslau, Voigten aus Auras, Opitzen aus Kant, Pratschen aus Polgsen, Halxin aus Schweinhans, Oerteln, geb. Fluren, der Deunerten, jeder 2 Rtlr. der Hofmannin aus Schalkau, Jänschin geb. Peischelin, Sperlingen, Michalen, jeder 1 Rtlr. Der Fr. Pöppeln in Löwen 6; An Hrn. Schmidt in Leipe zum nothdürftigen Unterhalt des jüngsten Kindes des verstorbenen Organisten Ruchten zu Dyhrnfurth 3 Rtlr. 2) Am vorigen Johannistermine, wiederum an die Portmannin u. Schmidtin, jeder 4 Rtlr. Pöppeln 6; Brücknern 2, Oelßnern (diesmal extraordinaire) 4, Röseln, Vogten, Opitzen, Pratschen, Oerteln, Deunerten, Schneidern aus Breslau, Kleinern aus Creuzburg, Wagnern aus Glatz, jeder 2 Rtlr; der Jänschin, Michalen, Hofmannin, Sperlingen, jeder 1 Rtlr.; der Frau Prorectorn Schumannin in Hirschberg 7 Rtlr., wovon aber nur 2 in in Ausgabe kommen: denn die übrigen 5 sind die Interessen



tereßen von den ausgelehnten 100 Rtlr. die vorige Johannis noch nicht, aber nun Johannis 95 eingehen. Die Deunerten hat die ihr ausdrücklich bestimmten 3 Rtlr. extra erhalten. Eben dieser Deunerten (sie hat vier Kinder) habe ich auch von dem, für Breslauer Wittwen bestimmten Louisdor 1 Rtlr. 24 sgl. und der Schneidern 1 Rt. gegeben: Die übrigen 3 Rtlr. sind noch vacant, und werde ich sie binnen 8 Tagen austheilen und zu seiner Zeit berechnen.

Diese Ausgabe beläuft sich auf 91 Rtlr. 24 sgl. und würden also von der gesammten Baarschaft noch 104 Rtlr. 9 sgl. übrig bleiben. Hiervon aber habe ich 84 Rtlr. 27 sgl., und den kleinen Pfandbrief von 20 Rtlr. genommen, und dafür einen Hundert Rtlr. Pfandbrief bey Hrn. Jung gekauft. Der ganze Fond der Schl. W. Caße besteht also gegenwärtig aus 2720 Rtlr. Pfandbriefen, 100 Rtlr zu 5 pro Cent, und 19 Rtlr. 12 sgl an baarem Gelde. Gott erhalte und vermehre diesen kleinen Schatz, der bestimmt ist, Wittwenthränen trocknen zu helfen, die im Frieden schon reichlich genug fließen, geschweige denn im Kriege.

Breslau, den 10. October 1794.

Schummel,
Prorector.

Ueber die diesjährige Erndte aus dem Rosenbergschen in Oberschlesien.

Es ist eine sehr glückliche Idee, unsern Provinzialblättern auch noch das Verdienst zuzueignen, durch jährlichen, wahre und bestimmte, aus allen Gegenden Schlesiens eingesandte Erndteberichte mit Rücksicht auf die jedesmalige Witterung dem

denkenden



denkenden Oekonomen eine Oekonomie Geschichte seines Vaterlandes zu liefern und ihn dadurch so wohl auf nüzliche Resultate zu leiten, als auch zu lehren: den unvermeidlichen Einfluß einer ungünstigen Witterung durch Begegnisse sich weniger schädlich zu machen, neue ökonomische Methoden mehr in Umlauf zu bringen, und überhaupt auch in diesem Fach des menschlichen Wissens uns der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Oekonomen des Vaterlandes würket zur Realisirung dieses Zwecks mit. Groß und mannigfaltig ist auch hier noch das Gebieth des Würkens, um unsern Brüdern dadurch nüzlich zu werden. —

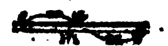
Mein Erndtebericht hat sich durch unvorhergesehene Hindernisse so verspätet, und da nun schon das vorige Monatsstück einen musterhaften Bericht im allgemeinen von einem berühmten Oekonomen enthält, so bleibt mir blos dasjenige nachzuholen übrig, was vermöge der Localität in hiesiger Gegend anders ist, oder was dort noch nicht angegeben werden konnte.

Der Rükschlag im Heu mußte wegen der anhaltenden Dürre hier um so grösser seyn, weil die Wiesen meistenteils weder bewässert werden konten, noch auch sehr tief liegen. Ich habe deshalb den 3. Theil weniger Heu als in einem mittel Jahr und so ist es an den meisten Orten. Hingegen ist ein reicher Ersaz an Grummet, so daß tief gelegene Wiesen mehr Grumt als Heu geliefert haben. — Der Klee versprach nicht leicht in einem Jahr mehr als in dem heurigen zeitigen Frühjahr. Allein die schönen Aussichten des Kleewirths welkten mit den anhaltenden versengenden Sonnenstrahlen. Ich habe einen zeitigen vollkommen guten Kleeschnitt gehabt und einen mittelmässigen ganz späten, denn bey meiner Feldeintheilung bleibt



bleibt der Klee 2 Jahr stehn, ohne umgeakert zu werden. —

Der Weizen war auf dem Hauptvorwerk vollkommen schön, auf 2 andern mittelmässig. Auf ersterm gab der Scheffel Aussaat 2½ Schok auf leztern 2 Schok zu 3 Scheffel Ausdrusch im Durchschnidt. — Vom Korn rechne ich im Durchschnitt 1½ Schok vom Scheffel zu 3 Schfl. 4 bis 8 Mezen Ausdrusch. Das mit Kalk und Potasch Auswurff gedüngte Korn stand am grünsten und hielt sich am besten gegen die Dürre. — Die Gerste ließ ich in den zugerichteten Acker säen und dann unterakern. Dadurch konten die brennenden Sonnenstrahlen der Wurzel weniger schaden. Im Durchschnitt ist 1⅙ Schok vom Bresl. Schfl. Aussaat geerndtet und das Schok giebt über 4 Schfl. Ausdrusch. — Mein Feldhafer hat auch gelitten, besonders auf einem Vorwerk, das leichtern Boden und Höhen hat. Auf den Neuländern hat er sich besser erhalten. Es sind 3 Mandeln vom Schfl. geerndtet und das Schok giebt 6 Schfl., wenigstens der bis jezt gedroschen ist. — Die Erbsen verlöschten einem grossen Theile nach in der Blüthe und sezten wenig Schoten an. — Der Hirse hat im Neulande 10 Schok vom Schfl. Aussaat gebracht. — Der Leim ist im schweren Boden auch hier gänzlich fehl geschlagen, in einem mittel Boden, der etwas tief liegt, war er für dieses Jahr schön zu nennen. — Vom Heiden oder Buchweizen ist die späteste Saat die am besten gerathenste so wohl in Körnern als Stroh. — Die Kartofeln sind vorzüglich gerathen, besonders die so genannten reichen oder grossen, welcher ich mich zur Futterung und Mastung des Viehs bediene. Ich führte hier vor 2 Jahren die so viel Menschenhände



de ersparende Methode ein: Sie mit einem mit Strichbrettern von beyden Seiten versehenen Ruhrhaken zu legen, damit zu behäufeln und auch damit auszunehmen. Man hielt es für unmöglich und belachte den Neuling. Ein 2jähriger Versuch und das Gelingen desselben über alle Erwartung hat selbst meine Bauern zur Nachahmung gereitzt. Ich habe auf einem Vorwerk über 10 Schfl., auf zwey andern weniger, vom Schfl. Aussaat geerndtet. —

Historische Chronik.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 2. October. Auch Grütze, Erdtoffeln, Mehl und Malz dürfen nicht ausgeführet werden.

Unter diesem Verbot, nach einer Verfügung vom 8. d. M., ist die Zufuhr dieser Lebensmittel zur Königl. Armee nach Süd Preussen und Pohlen nicht mitbegriffen.

Den 2. October. Weiße Stärke kan aus Süd Preussen gegen Bezahlung 4. d' Einfuhr Zoll vom Rtlr. des Werths und 6 Sgl. Consumtions Accise vom Stein in Schlesien eingeführt werden.

Publicandum wegen des Gebrauchs des Stempel Papiers zu Waaren und andern Schuldrechnungen. De Dato Berlin, den 12. August 1794.

Rechts Verordnung.

Nach einem Rescript vom 25. August d. J. ist der §. 720, Tit. 18, Th. 2 des allgemeinen Landrechts dahin zu verstehen, daß in casu posito Majorennitäts Erklärungen, welche nach zurückgelegtem 21. Jahre gesuchet werden, von den gewöhnlichen

lichen vormundschaftlichen Gerichten sollen erthei-
let werden können; wohingegen in Ansehung der-
jenigen, die zwar nach dem resp. 18. und 20. Jah-
re, aber vor dem 21. Jahre gesuchet werden, es
bey der bisherigen Verfaßung sein Bewenden hat.
Denn die Absicht des gedachten §. ist blos gewesen,
den Einwohnern derjenigen Provinzen, in welchen
der bisher übliche Terminus majorennitatis verlän-
gert worden, in Ansehung der Kosten bey solchen
Majorennitæts Erklärungen, deren es nach voriger
Verfaßung nicht bedurft haben würde, eine Er-
leichterung zu verschaffen.

Brandschaden.

Den 9. Oktobr. entstand in dem Dorfe Grafe im
Falkenbergischen, dem Herrn Grafen von Praschma
gehörig, gegen 12 Uhr des Mittags ein Feuer,
welches bey dem heftigen Sturm schnell um sich
griff und in wenig Stunden die Kirche, die Schu-
le, die Pfarrwohnung und die Besitzungen von 34
Wirthen, worunter 13 Bauershöfe sind, in einen
Aschenhaufen verwandelte. Nichts konnte der
Gluth Einhalt thun, der heftige Wind trieb das
Feuer von Dach zu Dach, so, daß fast alles auf
einmal in vollen Flammen aufgieng und kei-
ne Rettung möglich war. Das Unglück ist um
so grösser, da der Winter vor der Thür und alles
Eingeerndtete vernichtet ist; die Kirche würde künf-
tige Weynachten ihr 50jähriges Jubiläum gefey-
ert haben. Erst vor 2 Jahren baute diese Gemein-
de mit vieler Mühe einen Thurm mit Geläute. Der
Herr Graf von Praschma hat nicht allein auch bey
dieser Gelegenheit seine menschenfreundliche, her-
ablaßende u. wohlthätige Gesinnungen gegen die-
se unglückliche Unterthanen gezeiget; sondern er,

seiner Religion nach Catholik, hat auch den Herrn Probst in Falkenberg dahin vermocht, daß die katholische Kirche in Grase den Evangelischen zu ihrem gottesdienstlichen Gebrauch angeboten worden ist. Wer sich hier wohlthätig beweiset, hilft da, wo die Noth am größten ist.

Bitte an das Schlesische wohlthätige Publikum!

Du hast so oft den Bedrängten unterstützt und dem Verunglückten geholfen; ich wage es also um so vertrauungsvoller, eine Bitte an Dich ergehen zu laßen. Vielleicht bist du schon einmahl ein Augenzeuge eines unglücklichen Orts gewesen, der durch Feuer in einen Aschenhaufen verwandelt wurde; hast gehört das Seufzen und Klagegeschrey über den dadurch erlittenen Verlust; hast gesehen das Händeringen solcher Unglücklichen; oder hast vielleicht selbst einmal das harte Schicksal erlebt, das Deinige so zu verlieren. Siehe, jezt führ' ich dich auch zu einem unglücklichen Dorfe im Falkenbergischen, Grase genannt, wo die Hälfte davon nebst Kirche, Schul und Pfarrwohnung in ihrem Ruin begraben liegt. Ich bitte für Alle diese Unglückliche; denn sie haben alle fast alles verlohren und ein kleines Scherflein würde für sie Trost und Erquickung seyn. Aber besonders bitte ich für diese unglückliche Kirche und Schule. Noch hat sie sich nicht von dem Thurmbau erhohlt, der vor 2 Jahren aufgeführt wurde und von der nöthigen Reparatur, die dabey mußte gemacht werden; und nun liegt sie ganz im Schutte. Die Gemeinde ist ganz arm und jezt vollends verunglückt; nur allein durch die Güte menschenfreundlicher Herzen wird es möglich seyn, sie wieder aufzuführen.

Hast

Hast du Liebe zu deinem Gotteshause: so denke, welch ein Schmerz es für diese Gemeinde seyn muß, bey ihrem Verlust den Ort nicht mehr zu finden, wo sie sonst Trost fand. Du klagst über nahrungslose Zeiten; — ich glaub' es dir. Hast du aber wenig, siehe, diese haben Nichts, und kanst du auch nur wenig geben, auch deine kleine Gabe wird dir tausend Seegenswünsche bringen und du wirst dafür unendlichen Dank einerndten und den für dich erquickenden Gedanken haben: Auch hier habe ich Gutes gestiftet und zum Besten mitgewirkt. Willst du, so kannst du deine Gabe dem Herrn Landrath von Arnstedt in Löwen, dem Herrn Cammersecretär Streit in Breslau, oder mir, oder ist es dir näher dem Herrn Pastor Wendland in Grase zu schicken. Du sollst von dem richtigen Empfang mit vielem Dank im Schlesischen Provinzialblatt Nachricht erhalten.

Hubrich, Diacon in Löwen.

Selbstmorde.

Den 7. September erhieng sich eine Bauerswittwe, Elisabeth Ilmer in Louisdorf bey Freystadt, alt 56 J. Dem Scheine nach führte sie einen guten Wandel. Wahrscheinlich verführte sie Unmuth über unangenehme Schicksale zu diesem traurigen Schritt.

Ein Bauerssohn aus Wiesau im Neissischen erhieng sich zwischen dem 23. u. 24. August, aus fehlgeschlagener Liebe.

Unglücksfälle.

Der Bauer Thomas Wolcke in Kraskau bey Creutzburg wollte am 8. October d. J. mit seinen Kindern eine Brunnen Säule aufrichten. Sie hoben sie etwas von der Erde, fanden sie aber zu



schwer und wollten sie niederlegen; indem ent-fähret sie ihnen u. schläget einen Sohn des Bauers, Joseph, seinen Liebling u. den einzigen, den er noch zu Hause hatte, auf der Stelle tod. Er war 20 Jahre alt.

Den 13. September gieng in Münsterberg ein zwölfjähriger Knabe bey einem fremden Bauerspferde vorbey. Unvermuthet biß dieses ihm den einen Backen durch und durch. Eine Warnung für alle, die sorglos fremden Pferden zu nahe kommen.

Eine Dienstmagd zu Beignitz im Neissischen fiel am 17. August beym Waßerschöpfen in den Brunnen u. war durch kein Rettungsmittel ins Leben zurückzubringen.

Am 2. July d. J. brach zu Neudorf in der Herrschaft Pleß zur Nachtzeit beym Häusler Wawrzin Musiatik Feuer aus. Sein Wohnhaus, seine Scheuern, seine Stallungen, sein Vieh, und — seine 3 Söhne von 16, 8 u. 4 Jahren wurden ein Raub der Flamme.

Ein Knecht zu Plesse, Namens Joseph, gieng am 9ten September früh um 4 Uhr auf seines Herrn Acker, um ihn vor den Felddieben zu bewachen. Zu mehrerer Sicherheit nahm er einen alten geladenen Mousqueton mit. Um sich hören zu laßen, schoß er ihn ab. Sogleich fiel er tod zur Erde. Bey seiner Section fand man nicht die geringste Verletzung an seinem Körper, nur etwas ausgetretenes Geblüt im Gehirn. Wahrscheinlich hatte er den Mousqueton so sehr überladen, daß die heftige Erschütterung ihn getödtet hatte.

Den 3. September giengen 10 Wirthe der Laskiger Gemeinde an die Brand Hülfe nach Seichau, wo sie auf dem abgebrandten herrschaftlichen

chen Hofe daselbst, beym Aufziehn eines Balken, durch Einsturz eines Giebels der Brand Mauer alle 10 in Gefahr kamen, elendiglich zerschmettert und erschlagen zu werden. 5 derselben kamen in des glücklicher weise unbeschädigt davon. Aber von den andern fünfen blieben zwey auf der Stelle todt, und die übrigen drey wurden, der eine davon stark am Halse, verwundet, die beyden andern mit gebrochnen u. zerschmetterten Schenkeln u. Beinen unter den Steinen hervorgezogen. Sie sind indeß am Leben geblieben, und geben Hofnung glücklich auskurirt zu werden. Die Kur u. Begräbnißkosten hat sogleich willig und aus freyem Entschluße die Herrschaft von Seichau, der Herr Prälat von Leubus übernommen, und auch sonst schon menschenfreundliche Unterstützungen aller Art, den armen Wittwen und Waisen der beyden Verunglückten u. Erschlagnen erwiesen.

Der Sohn des Häuslers Rietschel zu Gräffenhayn im Priebusschen, wollte den Jubel einer Dorfhochzeit durch einige Freudenschüße vermehren. Er machte die Pistole, mit der er sich versehen hatte, schießfertig und pfropfte in den Lauf derselben Werg so gewaltsam, daß sie in seinen Händen zersprang. Sie nahm einen Finger von der rechten, zwey von der linken Hand weg, letztere u. sein Gesicht waren übel zugerichtet. Durch die Geschicklichkeit des Chirurgus Liers zu Sagan wird zwar die linke Hand erhalten, aber brauchbar bleibet sie nicht.

Der Pachtbrauer Johann George Vogel zu Wüst Dobrisch bey Naumburg am Bober kaufte sich, als ein Liebhaber der Jagd, einen Jagdhund und wollte ihn, da er noch zu roh war, abrichten. Ueber diesem Geschäfte biß ihn der Hund in die eine Lende. Kurze Zeit nachher fiel der Vogel in

 ein



ein heftiges hitziges Fieber u. in eine völlige, anhaltende Sinnlosigkeit. Man entkleidete ihn u. legte ihn auf eine Streu in der Stubenkammer. Durch ein Fenster derselben warf man ihm Lebensmittel zu und sah mitleidig nach ihm. In diesem Behältniße wüthete er noch einige Tage bis zum 6ten September, an welchem der Tod sein Leiden endigte. Der Maurergeselle Müller aus Dubrau in der Nieder Lausitz legte den Körper des Verstorbenen in den Sarg u. starb 4 Wochen nachher an ähnlichen gräßlichen Zufällen.

Berichtigung und Bitte.

Creuzburg, den 9. Octbr. 1794.

Der im Septemberstück der diesjährigen Provinzialbl. S. 299. angezeigte zu Jeroltschütz im Creuzburgschen am 18. Septbr. d. J. vorgefallene Brandschaden, wird nach den am 23. und 24. d. M. abgehandelten Landräthl. Untersuchungs Acten dahin berichtiget:

„daß die Ursache der Entstehung zwar nicht aus„gemittelt werden können, jedoch endlich erhär„tet worden, daß das Feuer nicht durchs Flachs„dörren entstanden."

Das Feuer brach gedachten Tages Vormittags um 9 Uhr bey einem heftigen Südwinde aus, so, daß binnen einer Stunde nicht nur sämtl. 8 Bauern, der Dorf Kretschmer, 6 Dresche Gärtner, 2 Häusler und die Schule, sondern auch sämtl. herrschaftl. Wirthschafts Gebäude, als die vollen Scheuern, Schüttboden, Stallungen ꝛc. im Schloß Vorwerk, eingeäschert waren. Der Scholze und ein Theil der Bauern, waren auf Königl. Reise Vorspann abwesend, die übrigen Leute im Felde in der Arbeit. Die Nachbarschaft eilte zwar zum retten, kam aber, da das Feuer durch den Wind überall verbreitet war, zu spät. Selbst die 1 Viertel Meile

davon

davon belegenen Constädtschen Bürger musten Anstalten treffen, daß ihre eigenen Scheuern nicht vom Feuer ergriffen wurden. Sowohl die Herrschaft — die verwittwete Frau Majorin von Burska, geb. Freyin von Lichnowsky, hat ihren ganzen Zuwachs an Weizen, Roggen, Gersten, Haaber, Hirse, Lein, Hanf, Flachs, Heu und Stroh, ja sogar die bereits geschornen 25 Stein Herbstwolle, als auch die Unterthanen alles das ihrige verlohnen. Sie haben weder Kleider noch Brodt, noch Saamen zur Winter und Sommersaat. Die reglementsmäßige Remission und Creis Societäts Hülfe ist alles, was sie hoffen können. Aber für den mitabgebrannten evangel. Organisten und Schulmeister, Carl Krebs, und die Schule, fällt auch diese weg. Mit Betrübniß, stummem schmerzlichem Blick, sehn sich diese Unglückliche mit ihren Kindern nach mitleidigen und wohlthätigen Herzen um —! Möchten doch welche diesen Blick mit Wohlthun bemerken, und selbigen zum Dank himmelwärts auflenken, Seegen Gottes müste gewiß erfolgen. Milde Beyträge für die abgebrannten Unterthanen überhaupt, oder ins besondre für den Organisten oder die Schule wird das Creuzburgsche Creis Steuer Amt gerne der Bestimmung gemäß in Empfang nehmen und verwenden, auch durch unser Schlesisches Provinzialblatt öffentlich richtig nachweisen. Glaser.

Zur Lehre und Warnung.

Der 21jährige Sohn des Müllers Munsky in Pechern fuhr am 15. Septbr., wie es nicht selten geschah, mit einem mit Korn beladenen Wagen betrunken von Priebus nach Pechern. Die Trunkenheit hatte ihn schläfrig gemacht. Er schlief ein und fiel bey einem Stoß, den der Wagen bekam, von seinem Sitze vorne am Wagen herunter.



Mit dem einen Beine blieb er an der Scheere der Deichsel, mit dem andern an der Kette der einspännigen Wage hängen. Das Schurzfell kommt unter das Rad und zieht den hängenden Körper noch mehr herunter, so daß der Kopf unter das Vorderrad kommt und dieses sich an demselben hemmt. Das Pferd, welches nicht angetrieben wurde und das Hemmen des schwer beladenen Wagen fühlte, blieb stehen. In dieser schrecklichen Lage, den Kopf unter dem Rade fanden ihn einige Leute, die vom Felde kamen. Unglücklicher Weise war es schon zu dunkel, als daß ihn jemand auf dem Felde hätte können fallen sehen und zu Hülfe eilen. Es wurde zwar nicht gesäumet, ihm Hülfe zu leisten, sie war aber ganz vergebens. Möchte doch sein Tod eine Warnung für Leute seyn, die sich durch den Trunk täglich in Todesgefahr geben. Ein andrer Jüngling von Buran bey Priebus, starb vor einigen Wochen, auch auf eine betrübte Weise. Er badete sich nach einem heißen Erndtetage, geht zu schnell mit noch stark ausdünstenden Körper ins Wasser — bekommt die folgende Nacht Nasenbluten, es kan nicht gestillet werden — bekommt ein Entzündungsfieber und war nach einigen Tagen bey aller Mühe und Vorsorge, die sich seine Herrschaft, der Arzt und Chirurgus gaben, ein Opfer des Todes. Zu gleicher Zeit starb in Zeißau ein Kind an Fliegengifte. Binnen wenig Wochen 3 Menschen ohne Noth Opfer des Todes.

Betriebsamkeit.

Der Häusler Johann George Fuldmann zu Neu Bielau im Reichenbachschen hat einen steilen Felsen terrassiret, auf seinem Rücken Erde hinaufgetragen, damit die Terrassen bedecket u. darauf eine Baumschule von ohngefähr 30 Schock jungen Obstbäumen angeleget. Der dürre Sommer

mer drohte dieser Anlage ihren Untergang. Allein der eiserne Fleiß dieses Mannes überwand auch dieses Hinderniß. Er trug während der Dürre, so lange sie auch anhielt, mit saurer Mühe Waßer den Felsen hinauf und erfrischte damit die jungen Bäume. Dafür genießet er nun die Freude, daß sie guten Wachsthum zeigen, und daß die Kgl. Cammer zu Breslau ihm ihre Zufriedenheit über seine Betriebsamkeit zu erkennen geben und ihm Hofnung zu einer Belohnung machen laßen. Das vermag und so lohnet Arbeitsamkeit!

Nachricht von den Wirkungen eines Blitzstrahls in Hirschberg d. 26. Junii.

An diesem Tage hatten wir hier ein schreckliches Gewitter mit Schloßen. Die Wetterwolke stand beynahe am Schildauer Thore. Der ungeheure Blitz fuhr auf die catholische Kirche zu, schlug im Thurme in den Glockenstuhl, zerschmetterte einen eine halbe Elle dicken Stemmbalken an der großen Glocke, schmiß drey Läuter, die eben im Begrif waren, zu Sprützen Anstalten das Zeichen damit zu geben, nieder, betäubte ein Mädchen davon, die für todt heruntergetragen ward, der aber der Blitz nur den einen Arm, womit sie das Glockenseil angefaßt hatte, getroffen u. versengt hatte, fuhr von da in die Orgel, schmelzte die Dräther der Tangenten, gieng von da in die darunter befindlichen Stühle und lösete das Tafelwerk in verschiedenen Richtungen loß, und ließ alles Metall unberührt, ganz wider die bisherige Erfahrung, und nahm seinen Ausweg an beyden Ecken der Mauer bis in die Steinplatten. Also auch hier nulla regula sine exceptione.

J. T.



Getreide-Preis im Monath Septbr. 1794.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	29	—	1	20	—	1	6	—	1	1	6
2. Brieg	2	2	—	1	20	—	1	10	—	1	2	—
3. Bunzlau	2	23	—	1	27	—	1	12	—	1	5	—
4. Creuzburg	2	—	—	1	18	—	1	6	—	1	—	—
5. Frankenstein	2	3	—	1	15	—	1	4	—	—	28	—
6. Glaß	2	5	8	1	16	4	1	6	—	—	25	4
7. Gr. Glogau	2	10	—	1	26	4	1	10	—	1	1	—
8. Jauer	2	20	—	2	1	—	1	12	—	1	—	—
9. Liegnitz	2	12	—	2	1	—	1	15	—	1	1	—
10. Löwenberg	2	22	—	1	23	8	1	7	4	—	28	—
11. Neiße	2	—	—	1	16	—	1	2	—	—	29	—
12. Neustadt	2	6	—	1	10	—	—	28	—	—	—	—
13. Rattibor	1	26	—	1	10	9	—	27	6	—	28	9
14. Reichenbach	1	24	—	1	18	—	1	6	—	1	2	—
15. Reichenstein	2	5	—	1	18	6	1	5	—	1	—	—
16. Sagan	2	26	—	2	4	—	1	18	—	1	—	—
17. Schweidniz	2	7	—	1	18	—	1	—	—	—	29	—
18. Striegau	2	18	—	1	20	—	1	3	6	—	29	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	14364	13872	1243	7934
— Jauer	$3249\frac{1}{2}$	7587	1361	135
— Freyburg	1020	2439	592	61
— Schweidnitz	5468	8189	1844	—
— Franckenstein	4148	3614	2970	18
— Löwenberg	2588	4730	103	45
— Neisse	2015	3146	597	—
— Neustadt	466	4088	532	—

Garn-Preis. Zu Neisse.

Den 15. Septbr.	Von	33	bis	36 Rtlr.
— 22. —	—	$31\frac{1}{2}$	—	36 —
— 29. —	—	31	—	35 —
— 6. Oct.	—	$31\frac{1}{2}$	—	35 —

Preis

Preis der Butter im October.

Zu Breslau das Quart	6 sgl.	6 d'.
— Brieg	6	—
— Glatz	5	—
— Gleiwitz	6	—
— Creutzburg	5	6
— Neisse	6	

Fleisch-Taxe im Octobr. 1794. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	1 sgl. 10 d'.	2 sgl. – d'.	1 sgl. 9 d'.	2 sgl. d'.
Brieg	1 – 8	1 – 6	1 – 8	1 – 10
Creutzburg	1 – 4	1 – 4	1 – 4	2 – –
Frankenstein	1 – 9	1 – 4	1 – 6	2 – –
Gleiwitz	1 – 6	1 – 3	1 – 3	1 – –
Löwenberg	1 – 9	1 – 4	1 – 9	2 – –

Jacobi Viehmarkt zu Brieg 1794.

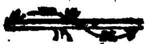
Aufgetrieben.	Hornv.	Pferde.	Schweine.	Hammel.
Ausl. Vieh	2577	210	2653	4393
Einl. Vieh	929	1104	333	56
Zusammen	3506	1314	2986	4449
Verkaufet				
außer Landes	214	25	129	669
im Lande	2550	343	2445	3306
Zusammen	2764	368	2574	3975

Mariä Geburt Viehmarkt zu Brieg 1794.

Aufgetrieben.	Hornv.	Pferde.	Schweine.	Hammel.
Ausl. Vieh	7688	152	1803	4984
Einl. Vieh	318	990	348	2
Zusammen	8006	1142	2151	4986
Verkaufet	7463	346	1853	4986

Gegen voriges Jahr wurden 2682 Ochsen mehr aufgetrieben.

Wäsersche



Wäserische Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau.

Den 24. Septbr. beehrten Sr. Königl. Majestät das Schauspielhaus mit Ihrer Gegenwart. Madam Spindler hielt einen Prolog. Auf ihn folgte das Kästchen mit der Chiffer.

Den 25., als am Königl. Geburtstage, zuerst eine poetische Rede, gedichtet von Herrn Jos. Babtista Tilly, einem jungen Gelehrten und gesprochen von Madam Spindler. Wie wahr ist's, wenn von unserm Monarchen gesaget wird:

Gern hülf' er jedermann! gern tilgt er alle Sorgen!
Trüg er des Volkes Wohl in seiner Hand,
Er öfnete sie jeden Morgen,
Und träufte, wie der Thau, Erquikkung auf das Land!

Der wiedergefundene Sohn, eine Posse, von 3 Aufzügen von Schink, wurde am 2. October zum erstenmal auf das Theater gebracht und den 3. und 5. wiederholet. Herr Scholz spielte meisterhaft

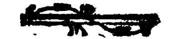
Den 20. October zum erstenmal Scheinverbrechen, Schauspiel in 5 Aufzügen. Der Verfaßer ist unbekannt.

Das Landmädchen, oder Weiberlist geht über alles, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von d'Arien, nach Wicherley und Mollier, welches den 17. zum erstenmal gegeben wurde, ist gut aufgenommen worden.

Herr Veltheim spielet nicht, wie S. 271 durch einen Druckfehler stehet, würdige, sondern windige Rollen.

Gutsveränderungen.

Herr Hans Ernst Wilhelm v. Reibnitz, Lieutenant bey dem Cuirassier Regiment Graf v. Görtz, hat



hat die Güter Ober und Mittel Leipe im Jauerschen und Altenberg im Hirschbergschen Creise von seinem verstorbenen Vater, dem ehemaligen Landrath, Herrn Friedrich Wilhelm v. Reibnitz, für 65000 Rthlr. ererbet.

In der Grafschaft Glatz. Die Johann Carl Pelkeschen Kinder haben Eisersdorf an den Herrn Carl Pelke für 30000 Gulden verkaufet.

Im Liegnitzischen Creise. Frau Obristin v. Koschenbahr, Gros und Klein Pohlwitz, an den Hrn. Graf von Röder, für 67000 Rthlr. und 100 Ducaten Schlüßelgeld.

Im Oels Bernstädtschen Creise. Herr Rittmeister von Schmidthals, Landsky, an den Hrn. Ludwig Graf von Rödern, für 48500 Rthlr.

Im Pleßischen Cr. Herr Baron v. Willczeck, Godow, an den Hrn. Carl v. Görz, für 46000 Rtlr.

Herr von Paczinski, Kokoschütz, an den Herrn Wilh. v. Zawadzky, für 61000 Fl.

Im Ratiborschen Cr. Herr Leopold von Donath, Fürstl. v. Lichtensteinscher Regierungs Rath zu Leobschütz, Schonowitz, an seine Gemahlin Anna, geb. v. Mundbach, für 33333 Rtlr. 16 Gr.

Herr Johann Fabian v. Larisch, sein Antheil an Nieder Niewiadom, an den Herrn Carl Ignatz v. Schalscha und Ehrenfeldt, für 13333 Rthlr. 8 Gr.

Im Steinauschen Cr. Die verw. Frau Hauptmännin Christiane Henriette von Bomsdorf, geb. v. Zehmen-Braun genannt, hat, Ober und Nieder Rädlitz von ihrem verstorbnen Manne, dem Hauptmann von der Armee, Herrn Carl Siegfried von Bomsdorf ererbet.

Im Wartenbergschen Cr. Herr Anton Freyherr v. Wiltzek hat Ober Mittel Stradam von dem Herrn Carl von Görtz im Tausch auf das im Pleßschen



schen Creise belegene Gut Gobow, für 26000 Rtl. angenommen.

Im Wohlauschen Cr. Herr Baron v. Kinsky, Pohlewitz bey Herrnstadt, an den Herrn Obrist-lieut. v. Stubnitz, für 10000 Rthlr.

Heyraten.

Im September.

Den 1. zu Namslau, Herr Schulz, Kgl. Post-commissarius, mit des zu Creuzburg verstorbenen Herrn Regimentsquartiermeisters Stuve Dem. Tochter, Christiane Charlotte Philippine.

Den 9. zu Herrnstadt, Herr Acciseinnehmer Johann Gotthold Lips, mit Jungfer Beata Eleonore Porrmann.

Den 9. in Herrnstadt, Herr Ferdinand Gottlieb Brunschwiz, Arrendator der Güter Dittersbach, Pachuswiz und Pelcowe im Stroppenschen, mit des gewesenen Kgl. Oberamtmann Herrn Adam David Mittmann in Herrnstadt ältesten Demoiselle Tochter, Anna Elisabeth.

Den 15. Herr Rathmann und Cämmerer Atze zu Freyburg, mit der verw. Frau Doctorin Schaller geb. Pechmann.

Den 23. zu Greiffenberg, Hr. Senator und Stadtchirurgus, Carl Benjamin Scholz, mit Dem. Johanne Rosine Rost.

Im October.

Hr. Kaufmann Hantsch mit der verw. Frau Lieut. v. Lepel geb. Treffelt.

Den 1. zu Sulau, Hr. Johann Martin Butzky, deutscher u. polnischer Pastor daselbst, mit des verstorbenen Kaufmann, Hrn. Traugott Ehrenfr. Foerster zu Breslau Wittwe, Frau Caroline Elisabet geb. Holtin.

Den

Den 7. zu Neustadt, Hr. v. Ziegler, Staabsrittmeister in dem Cuirassier Regiment v. Mengden, mit Dem. Holzbecher, Pflegetochter des Hrn. Cämmerer Ziengießer daselbst.

Den 7. zu Zilenzig, Hr. Carl Gottlieb Lachmann, Adjunct u. Schulcollege bey der Evangel. Fürstenthums Schule zu Sagan, mit des gewesenen Senators zu Zilenzig, Hrn. Marsell, zweyten Dem. Tochter, Johanna Beata.

Den 13. zu Gros Glogau, Hr. Carl Gottlieb Fischer, Vice Stadtdirector zu Löwenberg, mit des Hrn. Fabricius, Kgl. Krieges u. Domainen Rathes zu Gros Glogau, einzigen Dem. Tochter, Johanna Rosalia Friederike.

Den 22. zu Breslau, Hr. Hanns Wilh. Sylvius Kerstan, Kaufmann daselbst, mit des daselbst verstorbnen Kaufmann, Hrn. Groß, Dem. Tochter.

Geburten.

Den 18. Aug. Frau Pastor Bekker zu Giesmannsdorf im Sprottauschen, einen Sohn.

Den 17. Aug. Frau Stempel Rendantin Scharf zu Freyburg T. Beate Caroline.

Im September. Söhne.

Den 1. Frau Diakonus Opitz in Festenberg, Johann Carl Gottlieb.

Den 17. zu Sagan Frau Apothekerin Seybold, geb. Peipert, Ernst Sigismund Gottholdt.

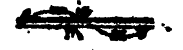
Den 21. Frau Pastorin Albrecht zu Waldau bey Liegnitz, Fridrich Wilhelm Eduard.

Den 23. Frau Diaconus Kurts zu Haynau.

Den 23. Frau Oberamtmännin Ackermann zu Cantersdorf im Briegischen, Carl Moritz.

Den 23. Frau Buchhändlerin Korn zu Breslau, Carl Gustav Ferdinand.

Den



Den 27. Frau Steuereinnehmerin Schließ zu Oppeln, Friedrich August Adolph.

Den 28. Frau Pastorin Gebhardt zu Pilgramsdorf bey Goldberg, Gottlob Eduard.

Den 30. zu Parchwitz des Herrn v. Prittwitz, Generalpächters des Kgl. Amtes Parchwitz, Gemahlin, geb. v. Rusitz, Friedrich Wilhelm Moritz.

Töchter.

Den 10. Frau Amtsverwalterin Königk zu Karbischau im Falkenbergschen, Wilhelmine Henriette Friedrike Juliane.

Den 21. Frau Syndicus Böhme zu Freystadt, und nicht, wie S. 283. irrig stehet, einen Sohn.

Den 24. zu Cürpitz bey Münsterberg, Frau Majorin von Rosenschanz, geb. v. Hirsch, Albertine Caroline Gabriele.

Den 25. zu Gros Glogau, Frau Hauptmännin v. Leipziger, geb. v. Wolframsdorf, vom Regim. v. Wolframsdorf, Henriette Leopoldine Idalie.

Den 25. zu Breslau, Frau Oberamts Regierungs Canzelley Directorin Pistorius, geb. Stegmann, Ulrike Juliane.

Den 26. Frau Gräfin v. Posadowsky, geb. v. Unruh, zu Dammitsch bey Steinau. Das Kind starb den 19. Octbr.

Den 28. Frau Rathmann Wittwer zu Freyburg, das Kind starb bald nach der Geburt.

Den 30. Fr. Rathmännin Krüger geb. Blümich zu Reichenbach, Charlotte Juliane.

Im October. Zwillinge.

Den 1. zu Melochwitz im Militschischen, Frau Obristlieutenantin v. Usedom, vom Husaren Regiment Prinz v. Würtemberg, eine Tochter, Freda Carol. Rudolphine Florent. und einen Sohn, Eugen Johann Friedrich Erdmann.

Den 9. Frau Pastorin Jost zu Lossen im Briegischen, Söhne.

Söhne.

Den 2. Frau Kaufmann Ludwig, geb. Schaubert, zu Breslau, Gustav Eduard.

Den 6. zu Oels, Frau Acciseinnehmer Sohet, Carl Friedr. Heinr. Aug. Ferdinand.

Den 7. zu Sagan, Frau Stadtinspector Heinecius, geb. Pusch, aus Fraustadt, Constantin.

Den 8. Frau Regierungs Registrator Königk zu P. Wartenberg, Johann Christoph Ernst.

Den 12. Frau Kaufm. Lichter zu Hirschberg.

Den 13. zu Bischdorf im Rosenbergschen, Frau Lieutenantin Baronesse v. Loncker, geb. v. Jordan, vom C. R. von Mannstein.

Den 15. Frau v. Wallhoven geb. v. Ziemietzky auf Sembowitz im Rosenbergschen.

Den 15. Frau Amtsräthin Coester zu Klein Bresa, Wilh. Ferdin. Eugenius.

Töchter.

Frau Tabacks Directions Secret. Jgntky, geb. Meldner, zu Breslau, Carol. Henriette Wilh.

Den 4. zu Proskau, Frau Lieutenantin v. Paczinsky, vom C. R. v. Mannstein, Anna Amalie Wilhelmine Leopoldine.

Den 4. Frau Kaufm. Zobel zu Goldberg, Christiane Fridrike Amalie.

Den 5. Frau Kaufm. Opitz, geb. Sturz, zu Breslau, Sophie Eleonore.

Den 6. Frau Past. primar. Weber zu Militsch, Johanne Ernestine Christiane Friedrike Amalie.

Den 7. zu Sagan, Frau Raths Registratorin Conrad, geb. Hirsch, Wilhelmine Albertine Adelheide Aurora.

Den 10. Frau Kaufm. Mertens in Löwenberg.

Den 10. Fr. Syndicus Rosemann zu Steinau; das Kind starb den 14.



Den 11. Frau v. Schweinichen, geb. v. Pritzelwitz auf Kadau im Rosenbergschen, Luise Therese Mariane Josephe.

Den 14. Frau Garnisonpredigern Schirmer zu Cosel, Joh. Elisab. Ulrike.

Den 16. Frau Apothekerin Menz in Löwenberg.

Den 25. zu Breslau, Frau Kaufmännin Schreiber geb. Köpisch.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Herr Pfarrer Semler zu Hirschfeldau, zum Stadtpfarrer zu Grünberg, statt des dazu bestimmt gewesenen Herrn Pfarrey Administrators Franz Niering zu Cosel bey Naumburg am Bober.

Herr Obercaplan Marchardt zu Liegnitz, zum Curatus zu Parchwitz.

Herr Anton Krowarz, Caplan zu Reichthal, gebürtig von Gros Streblitz, nominirt am 9 Oct. zum Pfarrer in Krzizanowitz im Rattiborschen, an die Stelle des verstorbenen Pfarrers Herrn Peter Umlauff.

Am Michaelisfest hielt Herr Johann Gottfried Arnold, als Diacon an der Kirche zu U. L. Frauen zu Liegnitz seine Antrittspredigt. Er ist den 14. Februar 1769 zu Züllichau gebohren und am 23. May des laufenden Jahres als Diacon berufen worden.

Herr Joh. George Gubalcke, dessen Berufung als Catechet bey der Haupt und Stadt Pfarr Kirche zum heil. Nicolai und zum Arbeitshausprediger zu Brieg S. 293. gemeldet worden, ist den 10 October zu Breslau ordiniret worden. Gebohren den 14. Januar 1769.

Herr Carl Christian Heinr. Marbach, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Herrn v.

Koschützky auf Auras, ordinirt den 10. Octobr. zu Breslau als Rector der evangel. Schule und Vertreter des Pastors zu Auras. Geb. den 15. März 1771 in Jauer.

Herr Pastor Gründel zu Kreysewitz hat die Parochie Schoenfeld im Briegischen, die 1734 von Kreysewitz getrennet worden und seit dieser Zeit ein Filial von Pampitz und Jenckwitz gewesen ist, nach dem Tode des Pastor Lincke, durch die Wahl des Magistrats zu Brieg als Patron, erhalten.

Hr. Christian Friedr. Heise, ehemals Rector u. Mittagsprediger zu Reichenstein, zuletzt Hauslehrer bey dem Hrn v. Sommerfeld in Ellguth bey Stroppen, hat in der Mitte des Septembers den Ruf zu der neu erbauten evangel. Kirche in der Stadt Kczioncz in Süd Preussen erhalten und das Amt sogleich angetreten.

Herr Christian Adam Suckow, Candidat der Pädagogik und Mitglied des Königl. Stadt Seminars zu Breslau, zum Rector in Münsterberg.

Herr Christian Gottlieb Härtel aus Breslau und Herr Gottfried Christoph Besser aus Quedlinburg, Candidaten der Erziehungskunst und Mitglieder des Kgl. Stadt Seminars zu Breslau, zu Substituten bey dem Elisabethanischen Gymnasium in Breslau.

Herr Böthelt, evangel. Cantor zu Raudten, versetzet nach Haynau.

Im Militärstande.

Herr v. Rabiel, Commandant zu Schweidnitz und Herr v. Capeller, Commandant zu Silberberg, beyde Kgl. Obristlieutenants von der Infanterie, sind zu Obristen ernannt worden.

Hr. Schaum, Auditeur des Cuirassier Reg. von Dolffs, den gesuchten Abschied. Sein Nachfolger



ger ist Hr. Carl Christian Friedr. Leuschner, Auscultator bey den Stadtgerichten zu Breslau.

Herr Wachler, Candidat der Rechte, zum Auditeur des Cuirassier Regiments v. Mannstein.

Im Civilstande.

Herr Krieges und Domainen Rath v. Beyer zu Breslau, ist mit Beibehaltung seines Postens bey der dasigen Kgl. Krieges und Domainen Cammer und Cammer Justiz Deputation, dem Director der Schlesischen Stempel und Karten Cammer Hrn. Hornig mit Anwartschaft an die Seite gesetzet worden.

Herr Justitzrath v. Reinbaben auf Klein Jänowitz, zum Marsch Commissarius Liegnitzischen Cr.

Herr Referendar Graf v. Sandreczky, als Referendar versetzet von der Kgl. Breslauschen Krieges und Domainen Cammer zur Gloganschen.

Zu Liegnitz, Herr Cämmerer Heineccius entlaßen und an dessen Stelle der Wohlausche Amts Controlleur Herr Eitner.

Zu Löwenberg, Herr Syndicus Fischer das Prädicat als Vice Stadtdirector und Herr Erxleben, zeither Burgermeister zu Neusalz, zum Proconsul.

Münsterberg. Der bey dem Regiment Erbprinz Hohenlohe gestandene Hauptmann, Herr v. Schubert, unt. 9. Oct. Sitz und Stimme im dasigen Magistrat mit dem Prädicat als Burgermeister.

Namslau. Herr Horn, Assistent bey der Kgl. Cammer Registratur, unt. 30. Sept. zum Rathm.

Plesse. Hr. Substitutus Fisci und Justizcommissarius Schäffer zum Kgl. Cammer Commissions Rath.

Steinau. Hr. Gottlob Siegmund v. Abelsdorf, invalider Lieutenant vom Infanterie Regiment Graf zu Anhalt, hat die Anwartschaft auf den Posten des Hrn. Proconsuls u. Policeyinspectors Löhr erhalten.

Gnadenbezeugungen.

Se. Königl. Majestät haben dem Herrn Reichsgrafen Johann Nepomuc Gotthard von Schaffgotsch, Königl. Cammerherrn, Erblandhofmeister in Schlesien, Herrn der Herrschaften Kynast, Greiffenberg und Giersdorf rc. den rothen Adler Orden ertheilet,

und dem Herrn Johann Martin von Walter auf Helckau bey Breslau die Legitimation seiner vier natürlichen Kinder, Johanne Charlotte, Wilhelm Ludwig, Ernst Wilhelm u. Louise Charlotte, mit Erstreckung auf den Adelstand bewilliget.

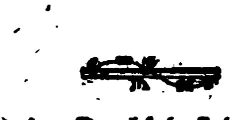
Handel von Schlesien und der Grafschaft Glatz im Jahr 179 2/3, oder vom 1. Juny 1792 bis 31. May 1793.

Eingeführt ist worden:

aus fremden Landen für	7273363 1/3 Rt.
aus andern Königl. Provinzen	1683401 2/3 —
zusammen für	8956765 Rt.

Ausgeführet ist worden:

an fremden, zur Consumtion verzollten Waaren für	751354 Rt.
an erbländischen Waaren, für	73431 —
an einländischen Waaren, für	9784563 —
zusammen für	10609348 Rt.
Die Ausfuhre übersteiget also die Einfuhr um	1652583 —
Beym intermediairen Durchfuhr Handel der einheimischen Kaufl. betrug der sichere Gewinn zu drey vom Hundert von 1046021 2/3 Rt.	31380 5/8 Rt
desgleichen an Gefällen	47249 —
	78629 5/8 Rt.



An der fremden Durchfuhr sind an Zoll-
gefällen gewonnen worden 14143 $\frac{17}{24}$ Rt.

zusammen 92773 $\frac{1}{3}$ Rt.

Hierzu obiger Ueberschuß bey der Aus-
fuhr 1652585 Rt.

So hat das Land in diesem Jahre an
fremden Gelde durch den Handel
gewonnen 1745357 Rt.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 20. Oct. 1794.	B.	G.		In Cour. proCent.
Amsterdam in B. 5 W.	48	—	St. 136	—
dito in Courant	—	—	p.C. 141$\frac{1}{4}$	—
Hamb. in Banco. 4 W.	40$\frac{1}{16}$	40$\frac{3}{4}$	fl. 154$\frac{3}{4}$	154$\frac{1}{2}$
London a 2 Monath			6 Rt. 15 gl.	
Paris desgl.	—	—	p.C. —	—
Leipzig in Lousdor	—	—	— 112$\frac{3}{4}$	—
Wien Uso	—	—	Kr. 105	104$\frac{1}{2}$
Wien lange Sicht	—	—	— 104$\frac{1}{4}$	104
Prag	—	—	Kr. —	104$\frac{1}{2}$
Banco Noten in Cour.	—	131$\frac{1}{4}$	p.C. —	—
Rand Ducaten	—	—	sgr. 96$\frac{1}{2}$	96
Wichtige Ducaten	—	—	— —	94$\frac{1}{2}$
Souver. d'or	—	—	Rt. —	9$\frac{11}{30}$
Fried. d'or.	—	—	p.C. 113	112$\frac{2}{3}$
Pfandbriefe	—	—	— 104	103$\frac{2}{1}$

Michaelis Wollmarkt zu Breslau.

Abgewogen	46376 Stein	12 Pfund	
im vorigen Jahr nur	40131 —	12 —	
mithin heuer mehr	6245 Stein.		



Der St. der ord. Wolle galt	6 bis 6½ Thl. Schl.	
der mittlern	7½ — 8	—
der feinen	11½ — 12	—
der extrafeinen	13½ — 14	—

Die von vorzüglicher Güte ist unverkauft geblieben.

Michaelis Wollmarkt zu Strehlen.

Eingegangen 4218 St. 6 Pf. Der Stein der besten Wolle 9 Thl. 12 sgl., der mittlern 8 Thl. und der schlechten 7 Thl. 6 sgl.

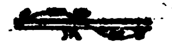
Michaelis Wollmarkt zu Rattibor.

Eingegangen 1688 St. Verkaufet in einländische Städte 772¾, am Orte 785 St. Der Stein der besten galt 6 Rtl. 25 Sgl., der mittlern 6 Rtl. 5 Sgl., der gewöhnlichen 5 Rtl. 10 Sgl.

Circularien der Königl. Bresl. Provinzial Accise und Zoll Direction.

Nr. 46 den 17. Septbr. Südpreussische weiße Stärke kan gegen 4 d'. Einfuhr Zoll vom Rtlr. Werth und 6 Sgl. Consumtions Accise vom Stein in Schlesien eingebracht werden.

Nr. 51 d. 8 Octbr. Mit dem Freyschreiben der in den Städten fabricirten Stärke, die zu den Cattun Fabriken gebrauchet wird, soll es eben so wie mit der zu den leinen Fabriken gehalten werden. Wenn daher ein Cattunfabrikant Stärke selbst verfertiget oder vom Lande einbringet u. in der Cattunfabrik verbrauchet, so passiret sie gegen das Empfangsattest völlig frey, und wenn ein städtischer Stärkefabricant von seiner aus versteuertem Weitzen bereiteten Stärke verkaufet, so wird ihm auf 3 Stein Stärke bey künftiger Versteuerung ein Scheffel Weitzen accisefrey gegeben.



Herzoglich Braunschweig-Oelsnisches Hof-Theater.

Den 4. Oct. die beyden kleinen Savoyarden, und die Parodie, ein Lustspiel. Den 11. die kleinen Aehrenleserinen, ein Lustspiel mit Gesang, nebst den ungleichen Freunden. Den 18. Robert und Kalliste, und die beyden Billets. Den 25. Präsentirt das Gewehr, ein Lustspiel, nebst dem Stammbaum. Den 29. als am Geburtstage des regierenden Herzogs, wurde Sr. Durchlaucht, durch einen zur Feyer dieses frohen Tages von den Vorstehern des Theaters veranstalteten Prolog: Apollos Ausspruch, von Hrn. J. Schwanenberg in Musik gesetzt, überrascht, und zum erstenmal die comische Oper Oberon oder der König der Elfen, mit allem Beyfall gegeben.

Todesfälle.

Den 29. July 1794 des Herrn Michael Hoffmann, Regiments Quartiermeisters des Husaren Regiments von Czettritz, jüngster Sohn, Wilhelm Jul. Theod. Emil, am Schlagfluß, alt 8 W.

Im August.

Den 2. zu Mschanna im Plessischen des Herrn v. Birckhahn, Landrathes Plessischen Creises und seiner Gemahlin, einer geb. v. Sebottendorf, einzige Tochter, Henriette Emilie, am Durchfall. Geboren den 15. Jan. d. J. zu Tarnowitz.

Den 14. zu Kokoschütz bey Loslau der Frau Caroline von Paczinsky und Tenczin einzige Tochter erster Ehe, Friedrike von Werner, an den Blattern. Geb. den 18. Decbr. 1791 zu Bujakow im Beuthenschen.

Den 19. der Majorats Erbe und Sohn des Hrn. Grafen von Reichenbach und fr. Standes von Goschütz



schütz, Heinrich Christian Carl Ludwig, 18 Wochen 5 Tage alt.

Den 24. in Schlanowitz bei Stroppen des Hrn. Obsten auf Schl. jüngste Tochter, Louise Christiane Carol., an Abzehrung, 7 Mon. alt.

Herr Johann Carl von Falkenstein, Lieutenant unter dem Husaren Regim. des Herzoges Eugen von Würtemberg Stuttgardt, blieb den 25. Aug. in einem Scharmützel bey Warschau, 21 Jahr 3 Mon. 8 Tage alt. Er sprengte auf einen Insurgenten Officier vor, versetzte ihm einen Hieb, und wollte den Verwundeten, da er um Pardon bat, gefangen nehmen, als ihn dieser mit dem Pistol erschoß. Das Regiment bedauert in ihm einen braven Officier; seine Eltern klagen um einen geliebten und guten Sohn. Er wurde zu Ober Kunzendorf bey Münsterberg geboren. Sein verstorbner Vater, Herr Carl Siegmund v. F. war Regierungsrath zu Frankenstein. Seine noch lebende Frau Mutter, Maria Anna, geb. v. Hantke, ist jezt an den Herzogl. Hütten Inspector Herrn Baumann zu Kragulino nahe an Carlsruhe verheiratet. Er kam den 9. May 1788 in das Regiment, wurde 1791 Cornett und den 24. Juny 1794 Lieutenant.

Im September.

Den 9. des Herrn Diaconus Fechner zu Parchwitz einzige Tochter, Sophie Rosine Amalie, an auszehrender Brustkrankheit, alt 3 M. 10 T.

Den 11. des Herrn Justitiars Hoffmann zu Jauer einziger Sohn, alt 10 Wochen.

Den 12. zu Parchwitz, der dasige Curatus Herr Anton Langer, am Schlage, 70 Jahr 9 M. 7 T. alt. Geboren den 3. Decbr. 1723. zu Jauer. Kam den 21. März 1769 nach Parchwitz. Viele evangelische

 Glau-

Glaubensgenossen und die beyde evangel. Geistliche seines Wohnortes begleiteten ihn zu Grabe.

Den 15. des Herrn Stadtcämmerers Carl Traugott Gotsch zu Parchwitz einzige Tochter, Beate Wilhelmine Sophie, an der Schule, alt 1 M. 11 T.

Den 15. des Herrn Diaconus Carl Gottl Wilh. Engelken in Herrnstadt jüngster Sohn, Carl Moritz, am Zahnfieber, in Gros Glogau, bey seiner Grosmutter, wo er mit seinen Eltern zum Besuch war, 8 Monat 8 Tage alt.

Den 15. des Herrn Kaufmann Richter zu Goldberg jüngste Tochter, Anna Aemilie, alt 1 J. 9 M.

Den 17. zu Pohlom im Plessischen, Herr Wilh. Carl v. Minigerode, Kgl. Obristlieutenant, Herr von Pohlom und Nieder Gogelau im Plessischen, am zurückgetretenen kalten Fieber, 70 J. 5 Mon. alt. In seinem 14. Jahre trat er in Hessische Militair Dienste, aus selbigen in Preussische bey der Kgl. Garde. Von selbiger wurde er zum Cuirassier Regiment von Dalwig versetzet Er liebete den Soldatenstand zu sehr, als daß er ihn wegen der Wunden, die er im siebenjährigen Kriege davon trug, verlassen hätte; ein Sturz aber, der seinen Brustreifen zerbrach, machte ihn zum Dienst unfähig. Er suchte als Obristlieutenant seinen Abschied und erhielt ihn nur mit Mühe. Nun kaufte er Pohlom und Nieder Gogelau, welche Güter durch gute Bewirthschaftung für ihn die Quelle eines ansehnlichen Vermögens wurde. Er vermälte sich mit Fräulein Mariane v. Woisky aus dem H. Ziemientzitz, die ihm nach einigen Jahren der Tod entriß. Ein Paar Kinder aus dieser Ehe starben klein, drey wurden erzogen. Die älteste Tochter von diesen, Wilhelmine, sein Augapfel, starb vor 2 Jahren, als Vermählte v. Gröling,

in

in ihrer Blüthe. Die zweyte, Ernestine, ist an den Hrn. v. Wrochem auf Riebe im Falckenbergschen verheyratet und sein Sohn, Georg, stehet als Cornet bey dem Cuir. Reg. v. Dalwig. Er, der Religion nach reformirt, und der catholische Pfarrer des Ortes, der würdige Hr. Meer, lebten in der innigsten Freundschaft.

Den 17. zu Troppau des zu Rattibor wohnenden Hrn. Magnus v. Bludowsky Gemahlin, geb. Baronesse v. Wittdorf, im Kindbette.

Den 17. zu Löwenberg, Hr. Johann Samuel Schultze, Proconsul, auch Präses des Stadtgerichts und Waysenamts, vorher Gouvernements Auditeur zu Gros Glogau. Geb. zu Löwenberg den 14. May 1757. Wird als ein sehr rechtschaffener, arbeitsamer und geschickter Mann und als ein wahrer Bürgerfreund bedauert.

Die nach S. 292 am 18. zu Nieder Kunzendorf bey Münsterberg verstorbne Frau Obristin Louise Charlotte v. Siegroth wurde am 10 Octbr. 1716 zu Brieg geboren. Ihre Aeltern waren, Hr. Carl Magnus v. Goldfuß, gewesener Kayserl. Grenadier Hauptmann und nachheriger Besitzer von Kittelau im Nimptschischen und Frau Maria Cathar. geb. v. Kindler a. d. H. Gros Schottgau. Vermälet den 28. Januar 1748 mit dem vor 7 Jahren verstorbnen Hrn. Friedr. Wilh. v. Siegroth, damaligem Hauptmann bey dem jetzigen Erbprinz Hohenlohischen Regiment, zuletzt Königl Obristen zu Fuß und Commandeur des jetzigen Regiments von Borch. Sie gebar 1749 zu Kittelau eine Tochter, die einzige Frucht ihrer Ehe, die aber 6 Wochen nach der Geburt verschied.

Den 18. zu Wirow bey Plesse, Hr. Friedr. Marcus Ehrenrich v. d. Lütke, Staabsrittmeister des

Husa-



Husaren Regiments von Eben, auf dem Rückmarsch mit der Remonte aus der Ukraine. Nicht lange vor seinem Abmarsch aus Berlin hatte er sich mit einer Gräfin von Schwerin vermälet. Wie er den Rückweg antrat, drang er in sie, ihm bis Breslau entgegen zu kommen. Sie traf da ein. Sehnsucht und Bangigkeit trieben sie an, dem geliebten Gemahl bis Plesse entgegen zu eilen. Hier erwartet sie die schreckensvolle Nachricht, er läge in dem nahen Wyrow krank darnieder. Sie flieget dahin, findet ihn ohne Verstand u. nach vier Tagen entreißet ihn ihren Armen ein hitziges Gallen u. Fleckfieber. In diesem Zeitraum erkannte er auf einige Augenblicke seine Gemahlin und sagte ihr Lebewohl.

Den 18. zu Cosel des Hrn. Teichinspectors Lange Tochter, Johanne Caroline Wilhelm. Auguste, alt 3 Jahr 11 M. 7 T.

Den 18 zu Breslau, des verstorbnen dasigen Mittagspredigers zu St. Barbara, Hrn. Carl Friedr. Nürnberger, Wittwe, Frau Joh. Rosina geb. Schobel, alt 65 J. 11 M. an Engbrüstigkeit.

Der Secondelieutenant des Füsilier Bataillons von Martini, Hr. Friedrich Alexander August v. Diebitsch, gerieth am 18. Sept. durch seinen Muth und Diensteifer bey dem Angrif auf dem Schollenberg in Gefangenschaft; er wurde glücklich daraus befreyet u. hat sich den Tag darauf den Angrif des von den Franzosen besetzten Waldes bey Enkenheim ohnweit Hochspeyer in der Pfalz aus. Hier endigte ein Flintenschuß im Kopf sein rühmliches, noch nicht voll auf 20 Jahre gebrachtes Leben.

Den 19. zu Jauer, Hr. Wilh. Sigis. Müller, Inspector u. Rendant des dasigen Hospitals, am

Schla=

Schlage. Geboren den 18. Sept. 1726 zu Haynau, wo sein Vater Doctor u. Rathmann war.

Den 20. zu Cosel, des Hrn. Garnisonpredigers Schirmer jüngste Tochter, Johanne Amalie, alt 3 J. 8 M. 21 T.

Den 23. zu Oppenheim am Rhein, Hr. Carl Friedrich Gustav Ilmer, Feld Ober Proviantmeister bey der Armee am Rhein, Senator, Proviantmeister, Casernen und Bauinspector zu Glatz, am hitzigen Fieber.

Den 25. zu Plesse, des Hrn. Sturm, Kgl. Kriegesrathes u. Regimentsquartiermeisters bey dem Husaren Regiment von Wolffrath, Gattin, Frau Doroth. Elisab. geb. Hufnagel, nach einem harten Krankenlager, an Abzehrung, im 65. J.

Den 27. zu Hirschberg, des Hrn. Kaufmann August Schäffer Tochter, Emilie Henriette, 6 J. 8 M. alt, am Scharlachfieber.

Den 28. des Hrn. Rathmann Balde zu Neustadt Sohn, August Christian David, alt 15 J. 3. Monat, an der Abzehrung.

Den 28. des Hrn. Rathmann Wittwer zu Freyburg Gattin, Frau Juliane Elisabeth geb. Matiller, an einer schmerzhaften Entbindung, alt 41 J.

Hr. v. Knobelsdorf, Kgl. Pßl. Generalmajor von der Infanterie. Er hielt sich, seitdem er aus Unvermögen zu dienen, als Commandeur des Regiments Erbprinz Hohenlohe, mit Pension Abschied genommen hatte, zu Breslau auf. Am 29. ging er gesund auf die Jagd, wollte zu Stein im Breslauschen übernachten und starb plötzlich am Schlage.

Den 30. zu Gros Glogau, des Hrn. Krieges-Cassen Buchhalters Hampel Sohn erster ehe, Carl Friedr. August, alt 7 J. 4 M. 12 T.

Im



Im Oktober.

Herr August Leopold Kletke, Stadtdirector zu Ohlau.

Den 1. zu Herrnstadt, des Herrn Eman. Gottfr. Lehmann, Senior des Herrnstädtischen und Rützenschen Cr. und Pastors zu Herrnstadt, Gattin, Frau Florentine Charl. geb. Binner, alt 35 Jahr 11 M. 14 T., am schleichenden Fieber.

Den 3. zu Breslau des verstorbenen Hrn. Doctor Haupt Demoiss. Tochter Joh. Christiane, alt 44 Jahr 8 Mon. 27., an Lungenkrankheit.

Den 4. zu Trachenberg, Herr Franz Pelß, Kgl. Justiz Commissions und Fürstl. Trachenbergscher Regierungsrath, am abzehrenden Fieber, 41 Jahr 2 Tage alt.

Den 5. zu Brieg, des Herrn Oberamts Regierungs Rathes Westarp jüngster Sohn, Franz Eduard, an den Blattern, 1 Jahr 11 Monat alt.

Den 5. zu Oels, des Herzoglich Braunschweig Oelsnischen Ingenieur Lieutenants Herrn Rückling Ehegattin, Caroline Louise, geb. Jänschen, nach einem sehr schweren und langen Krankenlager, in einem Alter von 40 Jahren 8 Monaten.

Den 5. zu Breslau, die Pflegetochter des Hrn. Prorector Schummel, Anna Catharina Straube, im 13 Jahr. an Lungenkrankheit.

Den 5. zu Breslau, des Herrn Unruh, Feldpredigers bey dem Inf. Regim. v. Lattorf, Sohn, Friedr. Wilh., alt 5 Jahr 8 M. an den Blattern.

Den 5. zu Breslau, Hert Johann Christian Neuke, Kgl. Domainen Cassen Cassirer, alt 56 J. 1 M. 12 T., an der Wassersucht.

Den 6. zu Oppeln, Herr Christian Friedr. Werner Edler von Plotho, Major bey dem Cuirassier Regim. v. Mannstein, am Faulfieber. Geboren 1740 zu Reckendorf im Magdeburgschen, eröfne-

te

te sein Laufbahn als Soldat 1757 bey gedachtem Regiment, wurde 1769 Staabs Rittmeister, 1779 Compagnie Chef, 1789 Major.

Den 6. zu Trebnitz, die verw. Frau Majorin Helena Isolida Elisabet v. Eminga, geb. v. Lessel, am Magenkrampf, alt 60 Jahr 8 Monat 8 Tage. Ihr Gemahl, den ihr der Tod nach einem Jahre raubte, war Major bey dem Regim. v. Forcade.

Den 8. zu Oels, des Herrn Cämmerer und Rathmann Lennigs Gattin, Anna Rosina, geb. Bartoschin, an der Auszehrung, 52 J. 4 M. 15 T.

Den 9. blieb der Herr Rittmeister v. Hoff, vom Cuirassier Regim. v. Mengden, in einem Scharmützel bey Grabow in Süd Preussen. Er wurde von 4 Kugeln getroffen.

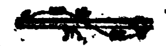
Den 10. zu Creuzburg, Herr Scupin, Königl. Oberamtmann und Generalpächter des dasigen Kgl. Amtes, an Gicht und am Fieber, 63 J. alt. Er hat das Amt 18 Jahre in Pacht gehabet und die ganze Zeit über haben die Unterthanen auch nicht die kleinste Klage wider ihn erhoben.

Den 11. zu Namslau, Frau Juliane Eleonore verw. v. Prittwitz, geb. v. Salisch und Stubendorf, in ihrem 90. Jahre. S. Denkmal.

Den 11. des Herrn Lieut. Bleß zu Cosel Sohn, Ferdinand August Heinr. Albert, alt 2 M. 18 T.

Den 11. zu Liegnitz, Herr Christian Sigism. Lange, Superintendent der Kirchen und Schulen des Liegnitzischen Fürstenthums, Pastor der Pfarrkirche zu Peter und Paul in Liegnitz, Präses der dasigen vereinigten Kgl. und Stadt Schulen und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, an Verstopfung der Leber und einem dazu getretenen hectischen Fieber, im 72. Jahr seines Alters. Das Leben dieses würdigen Gottesgelehrten, der ein Kenner der Sprachen, besonders der gelehr-

ten,



ten, ein Menschenfreund und ein grosser Wohlthäter der Armen war, ist in Ehrhardts Presbyterologie Th. IV. Hauptabschn. I. S. 286. zu lesen.

Den 11. Hr. Gottlieb Traugott v. Kloch auf Kornitz, zu Grunitz im Wartenbergschen, 72 J. weniger 6 W. alt, auf dem Felde, am Schlagfluß. Vermählt mit Frau Joh. Soph. geb v. Pogarell.

Den 11. Herr Carl Florian Weber, Pastor primarius in Militsch, alt 55 Jahr.

Den 12. zu Altwasser, Herr Hanns Carl Ernst Freyherr von Stosch auf Petersdorf und Friedrichswalde.

Den 12. Herr George Heinr. Nixdorf, Königl. Postmeister, Senator und Feuer Societäts Cassen Rendant zu Löwenberg, am Schleimfieber, im 68 Jahr.

Den 14. des Herzogl. Oberamtmann Hrn. Friedrich Leopold Schäfer zu Fürsten Ellguth, ältester Sohn, Ernst Leopold, am Faulfieber, alt 15 Jahr 11 Mon. 21 Tage, auf dem Seminarium zu Oels.

Den 15. zu Breslau, Herr Heinrich Wilhelm Müller, Kgl. Justiz Commißions und Markgräfl. Schwedtscher Hofrath, 54 Jahr 9 M. 14 T. alt, am Schlagfluße.

Den 15. zu Breslau, Herr Jäger, ausser Thätigkeit gesetzter Ober Bürgermeister bey dem dasigen Magistrat, alt 64 J. 8 M. 6 T.

Den 16. zu Löwen des Hrn. Friedr. von Thieslau Gemahlin Christiane Friedr. geb. v. Wentzky, 44 J. 7 M. 7 T. alt, an abzehrendem Fieber.

Den 18. zu Lesewitz, Hr. George Siegmund v. Unruh, Königl. Landrath des Steinau und Raudtenschen Cr., und Erbherr von Lesewitz, nach einer zehnwöchentlichen gichtischen Krankheit, in einem Alter von 61 J. 11 M., weniger 10 Tagen. Er wird allgemein bedauert.

Den

Den 20. Hr. Oberförster Krüger zu Schweidnitz.

Den 23. zu Wilhelminenort die verwittwete Frau Amtsverwalterin Johanne Juliane Weydlitzern, geb. Hertzogin im 76. Jahre ihres Alters.

Den 23. Hr. Stadtpfarrer Anton Hipper zu Schweidnitz, an Lungenentzündung. Geb. zu Pirnitz in Mähren d. 11. Dec. 1732. Trat d. 27. Octbr. 52. in den Jesuiten Orden.

Hohes Alter. Matthäus Stenczky, ein Greis von 115 Jahren starb am 13. Septbr. an seinem Geburtsorte Zabelkau bey Oberberg in Oberschlesien. Wie Friedrich der Zweyte ins Land kam, diente er schon 33 Jahre als Kayserlicher Soldat. Nachher noch 10 Jahre als Preussischer unter dem jetzigen Infanterie Regiment v. Hanenfeld. Bis in sein graues Alter ernährte er sich von Handarbeit. Zuletzt drückte ihn Krankheit und verzehrte er sich durch sie so sehr, daß er in der größten Armuth starb. Der Pfarrer des Orts ließ ihn unentgeldlich begraben.

Laurentius Woloschek starb 85 Jahr alt zu Mschanna im Plessischen. Mit Anna Mathilin aus Rattibor lebte er 55 Jahre glücklich verheyratet. An seinem jüngsten Sohne, dem Pfarrer zu Mschanna, fand er einen zärtlichen Versorger in seinem hohen Alter.

Allerley.

Das Dominium Czischowa hat die Concession zur Anlegung eines hohen Ofens und

der Herr Kaufmann Alberti zu Waldenburg hat unterm 2. October die Concession zur Anlegung einer Waßermangel zu Gallenau in der Grafschaft Glatz, zur Appretur seiner Waaren erhalten

Der bisherige Königl. Preuß. General Consul, Hr. Palesche zu Philadelphia hat dieses Amt niedergeleget.



An der sogenannten Lösendürre oder Magenseuche ist in einigen Dörfern Wartenbergschen, Namslauschen, Oels Bernstädtschen, Rosenbergschen, Trebnitzschen und Beuthenschen Creyßes Vieh gefallen. Man giebet als Ursache die lang angehaltene Sommerhitze u. das faule Waßer an.

Kunstnachricht.

Den 11. Septbr. 1794. starb in Adlersruh bey Rudelsstadt, Herr Johann Samuel Puchert, Instrumentmacher daselbst, in einem Alter von 52 Jahren und 11 Monathen, an der Ruhr Krankheit. Er war zu Saborowa in Pohlen geboren, wo sein Vater Mechanicus war. — Wie weit er es im Bau von Klavieren u. Forte piano gebracht, wißen die, die seine in der That schätzbaren Instrumente kennen und besitzen.

Sein bisheriger Gehülfe, Herr Likkel, der seit dem Tode seines Herrn Bruders, Herrn Puchertś in Breslau bei ihm gearbeitet, und seine Vortheile studirt hat, wird sich zu Adlersruh niederlaßen, und die Puchertschen Instrumente fernerhin verfertigen. Bereits hat er ein Forte piano vollendet, welches Beweis von seinen erlangten Kenntnissen ist, und dem musicalischen Liebhaber sagt, was man von ihm zu erwarten hat.

Kriegesbeitrag.

Der Herr Artillerie Hauptmann Lange zu Cosel, brannte im Junius 1791 im Landecker Bade, bey seinem Daseyn, ein von ihm verfertigtes Feuerwerk öffentlich ohne allen Eigennutz ab. Inzwischen legten doch die anwesenden Badegäste zur Entschädigung

gung wegen der aufgewandten Kosten in der Stille 89 Rthlr zusammen und händigten ihm solche ein, welche er aber nur unter der Bedingung annahm, solche zu einem guten Behuf zu verwenden.

Im October 1791. brannte er abermals einige Stücke bey dem Herrn Grafen von Gaschin zu Girowa ab, und die Frau Gräfin überschickte ihm eine Entschädidung von 36 Rthlr., welche er auch unter obiger Bedingung annahm.

Im Jun. d. J. brannte derselbe nochmals einige Stücke zum Vergnügen der in Cosel anwesenden Landstände ab, welche ihm dafür 26 Rthlr einhändigen ließen. Die beiden ersten Posten legte ꝛc. Herr Lange in die Landschaft, welche bisjezt 15 Rthlr. Zinsen getragen. Diese nebst den drey Posten betragen zusammen 166 Rthlr. welche dem Königl. Ober Kriegs Collegio zur Vertheilung unter die Wittwen und Waisen der am Rhein gebliebenen Kgl. Pr. Feldartilleristen übergeben worden.

Nachrichten.

Da die von mir in diesen Blättern vor einigen Monathen angekündigte Beschreibung zweyer Reisen des Hrn. Bernouilli, Directors der Kgl. Acad. der Wiss. in Berlin, nach Marseille, einer ältern und der neuesten, den Erfolg gehabt, daß auswärts viel zu wenig Pränumerationen, bey mir nur eine einzige eingelaufen ist: so ist er entschlossen, bloß die neueste, unter dem Titel:

Bemerkungen zu Marseille, auf der Küste vor Genua, und in Pirmont; in den Jahren 1792 und 1793; mit Zusätzen

in zwey Octavbänden drucken zu lassen, wenn sich bis zu Ende dieses Jahres hinlängliche Liebhaber

mit



mit einer Pränumeration von $1\frac{1}{2}$ Rtlr. in Courant melden sollten; da denn beyde Bände zu Ostern und Johannis k. J. erscheinen würden. Da die Reisebeschreibungen dieses großen Gelehrten nicht bloß Lesebücher auf etliche Tage sind, und da von Tag zu Tage zuverläßige Nachrichten von allem, was das itzige Frankreich angeht, für deutsche Patrioten wichtiger werden: so bedarf dieses Unternehmen nicht erst einer besondern Empfehlung.

Breslau, den 21. Oct. 1794.

Johann Ephraim Scheibel,
Rector des Elisabet Gymn.

Die allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray, ganz vollständig in 41 Bänden, ganz rein und gut gebunden, ist um einen geringen Preis zu verkaufen. Wo? erfährt man beim Cammer Calculator Zimmermann als Herausgeber der Provinzialblätter.

Nachtrag.

Heyrat. Den 3. September in Reichenbach, Herr Elter, zweyter evangel. Prediger in Langenbielau, mit Dem. Rumler aus Reichenbach.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Kirchenjubelfeyer in Herrmannsdorf bei Breslau.

Den 14ten Sonntag nach Trin. als den 21ten Sept. erneuerte die ansehnliche hiesige Kirchgemeinde das Andenken an die Einweihung dieser Kirche. Dieß Jubelfest ward einige Sonntäge zuvor öffentlich angezeigt, Sonnabends vorher durch das Einläuten und durch die Austheilung der kirchlichen Nachrichten, welche der Pastor substitutus Nürmberger der jüngere herausgegeben, angekündigt. Auch ward das Altar mit einem von der Frau Reichsgräfin von Malzan auf Lissa geschenkten Altartuche geschmückt, und die Bildhauerarbeit über dem Altar mit Blumenkränzen u. Guirlanden, die sich um die Inschrift: Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, schlangen, geschmackvoll verziert. Nun brach dieser uns allen so festliche und hochgefeyerte Tag an. Allein Sturm und Regen schien die Feyer des geheiligten Tages zu erschweren. Indeß versammelten sich nach zweymahligem Lauten die löblichen Scholzen und Gerichte der hiesigen Gemeinde und andre Honoratioren, so wie die sämmtlichen Catechumenen vor der Wohnung der beiden Prediger. Diese traten unter Begleitung unzähliger Gemeinglieder Paar und Paar den Zug an, um gegen halb 8 den Herrn Reichsgrafen von Malzan auf Lissa, als Mitcollator der Kirche allhier, feyerlich einzuholen. Der hiesige gnädige Grundherr, Herr Kriegs und Landrath Graf von Haugwitz Erbherr von Strachwitz und Antheil Herrmannsdorf ward durch unvorhergesehene Hindernisse abgehalten, diesem Feste beizu-

wohnen, welches er nach seiner edeln und toleranten Denkart schon versprochen hatte. Nach einer Intrade mit Trompeten und Paucken, womit der ankommende Zug begrüßet wurde, traten an dem hiesigen Schulhause die sämmtlichen Schullehrer mit ihren zahlreichen Kindern, die so wie die Katechumenen meistens mit Kränzen geschmückt waren, in den Zug ein, und man gieng mit dem Verse: Herr segne meinen Tritt, wo ich geh aus und ein, unter dem Schall der Glocken, Paucken und blasenden Instrumenten dem Herrn Reichsgrafen entgegen. Nun heiterte sich nach u. nach der Himmel auf. Sturm und Wolken verschwanden und die Natur schien dieses Freudenfest mit uns zu feyern. Bey der Ankunft des Herrn Reichsgrafen vor diesem Dorfe überreichten ihm 2 weißgekleidete u. bekränzte Mädchen, die eine, die jüngste Tochter des Predigers, ein kurzes Gedicht, die andre, ein Blumensträuschen, welches er nach seiner bekannten Herzensgüte sehr gütig aufnahm. Nun wandte sich der Zug nach dem Dorfe u. der Kirche zu, wobei das Lied: Nun preiset alle, ꝛc. gesungen ward. Es war ein herzerhebender Anblick die langen Reihen von Kindern mit deren Lehrern u. die gedrängten Haufen von Menschen von allen Ständen und Alter zu sehen, welche theils um die bis dahin verschloßne Kirche stand, theils den Predigern folgend sich an die Schaaren von Kirchkindern anschlossen. Viele mischten ihre Freudenthränen unter die feyerlichen Lobgesänge, die von tausenden dargebracht wurden, welche theils aus der nahen Hauptstadt, theils aus andern benachbarten Kirchspielen zuströmten. Beym Eintritt in die Kirche sammelten sich die Schulkinder in der Sakristey. Die beiden Prediger, Vater und Sohn, knieten nebst den Katechumenen unter dem Liede: Allein Gott in der Höhe

sey

sey Ehre, auf der Stuffe des Altars. Nach diesem Liede betete der Substitut das an den kirchlichen Nachrichten angedruckte Lied: Treuer Gott, wir danken dir, welches sämmtliche Kinder knieend mitbeteten, und hielt drauf eine kurze Anrede an die Gemeinde, die durch die Gegenwart der meisten Herrschaften sehr glänzend und durch ihre ausserordentliche Frequenz und durch Andacht und Stille sehr ehrwürdig war. Bey dieser Rede weyhte die allgemeine Rührung der so gemischten Zuhörer, die ihre Thränen als redende Opfer der Andacht darbrachten, diese Feyerlichkeit mit den eifrigsten Wünschen für das Heyl dieser Gemeinde, das Glück unsers Königs und Vaterlands und für den Segen der Wohlthäter dieser Kirche. Drauf ward der 84. Psalm von dem Chore des Herrn Lucas sehr gut gegeben. Nach dem drauffolgenden Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, hielt der Pastor Nürmberger die Jubelpredigt über Ps. 26, v. 6, 7, 8, worinn er der gerührten Gemeinde den grossen Segen des öffentlichen Gottesdienstes und die Schicksale dieser Kirche während seiner 36jährigen Amtsführung kürzlich darstellte. Drauf ertönte der feyerliche Hochgesang: Herr Gott dich loben wir, mit Trompeten und Paucken, welchen eine Kantate beendigte. Dann ward von dem Substituten kollektirt und gebetet; und das Lied: Ach bleib mit deiner Gnade, beschloß diese uns allen unvergeßliche Feyerlichkeit. Beim Herausgehen wurden für die armen Weiber und Kinder unserer im Felde stehenden Mitbrüder ansehnliche Beyträge gesammelt. Auch hatten viele Gemeinglieder durch eine wohlthätige freywillige Sammlung ganz unaufgefordert zu der veranstalteten Kirchenmusick ihre Liebe zur Religion und thätige Mitwirkung zur Feyerlichkeit bewiesen. Alle, die an

Denkmal.

Am 11. Octobr. Nachmittags um halb 5 Uhr starb zu Namslau die älteste Einwohnerin dieser Stadt, Frau Juliane Eleonore verwittwete von Prittwitz, geb. von Salisch u. Stubendorff, welche am 5. Septbr. dieses Jahres ihr 90. Jahr angetreten hatte. Eine sehr gute, fromme, und würdige Greisin, welche nicht nur von Verwandten und Freunden, sondern auch von allen andern Personen, welche sie kannten, mit herzlicher Aufrichtigkeit geliebt und geschätzt wurde, daher denn auch ihr Tod würklich eine allgemeine traurige Sensation machte. Sie behielt bis zu den lezten Wochen ihres Lebens, eine bewundernswürdige Munterkeit, und bis an ihren Tod den vollen Gebrauch ihrer Sinne.

Ihr Vater war: Herr Hanns Rudolf von Salisch und Stubendorf, Erbherr der Güter Bankwitz und Zubehör, Kayserl. Königl. Landes Aeltester des Namslauischen Creyßes; ihre Mutter: Frau Rosina Elisabeth, geb. von Scheliha; Sie verheiratete sich am 8. July 1724 mit dem Herrn George Wilhelm von Prittwitz und Gafron, Königl. Creyß Deputirte des Namslauischen Creyßes, welcher am 7. Decbr. 1762 starb. Mit ihm erzeugte sie 10 lebendige Kinder, wovon ihr aber 6 Söhne, und zwar besonders zwey Söhne im siebenjährigen Kriege in die Ewigkeit vorangegangen und noch ein Sohn und drey Töchter am Leben sind. Von 4 Enkelkindern ist nur noch Ein Enkelsohn übrig.

F. W.

F. W. Hauchecorne ꝛc. Nachricht von seinem Erziehungs Institut, Berlin, 1794. Der Verfaßer giebt die zweite Auflage der Schilderung eines Instituts heraus, welches sich seit 16 Jahren bei einer, zwar nicht übergrossen, doch sich immer gleichbleibenden Anzahl der Jünglinge, nicht ohne Nutzen erhalten hat. Der hohe Preis der Anstalt konnte manche Eltern abhalten, ihre Söhne in dieses, mit dem Königl. Beyfall beehrte Institut zu bringen. Itzt, da sich der Herr Prediger Hauchecorne im Stande sieht, durch Hülfe der allergnädigsten Königl. Unterstützung die Kosten beträchtlich herunter zu setzen; so glaubt er das Publikum zugleich davon benachrichtigen zu müßen. Die Beschreibung dieses Instituts, in welchem unter Anführung von 14 Profeßorn und Führern, die Jugend in allen Wißenschaften sorgfältig unterrichtet wird, ist bey dem Cammersecretär Streit zu Breslau für 3 ggl. zu haben.

Es ist dem gewesenen Bürgermeister, Hrn. Link [illegible]ermaligen Besitzer eines Frey Gutes zu Schlawa bei Gros Glogau, zwischen dem 27. und 28. August im abgewichenen Jahre 1793 zu Nachts nebst verschiedenen andern guten Sachen, eine ganz vorzügliche Wanduhr aus einem Gehäuse gestohlen worden.

1) Diese Uhr gehet 14 Tage, schlägt und repetiret die Stunden, zeiget die Monatstage; hat einen langen englischen Perpendicul.

2) ist das Zifferblatt quadratförmig, und auf rothen Sammet gesetzet, unterwärts mit dem Nahmen Hebertus Potz aus Glogau bezeichnet.

3) sind

3) sind die 4 Eckstücke von getriebener Arbeit im Feuer vergoldet, der Stunden und Minuten Zeiger sind durchbrochen, und deßgleichen im Feuer vergoldet.

Sollte es sich nun fügen, daß vorstehend beschriebene Uhr irgendwo zum Verkaufe gebracht worden, so wird andurch ganz ergebenst ersuchet und gebethen, dieselbe dem obbemeldten Eigenthümer gegen das davor bezahlte Geld geneigtest hinwiederum verabfolgen zu laßen.

Den Ducaten, den ein ungenannter Wohlthäter zur Aufmunterung für den armen Schüler zu S. Elisabet, Gerlach aus Glogau mit der Erinnerung an Tob. 4, 22. mir übersendet, habe ich diesem dürftigen Jünglinge eingehändiget. Gott, der diesen frommen Wohlthäter kennt, hat seine gute Handlung bemerket, und wird ihn dafür mit bleibendem Segen belohnen.

David.

Schlesische Provinzialblätter.

1794.

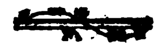
Elftes Stück. November.

Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend.

Erste Frage.

Darüber ist man einig, daß die Veränderung der Winde auf die Veränderung der Witterung den größten Einfluß habe; und daß, wenn man wüßte, warum der Wind, zu der einen Zeit von Osten, und zur andern von Westen bläset, und wann er sich von der einen Himmelsgegend zur andern wenden wird, man einen großen Schritt gethan hätte, sowohl um die Ursache von Sonnenschein und Regen zu erklären, als um beyde Witterungen voraus zu sagen. Aber eben, weil diese Abwechselungen der Winde so mannigfaltig, in den verschiedenen Jahren so ungleich, und überhaupt so regellos sind: eben deßwegen ist die Aussicht auf eine vollständige Kenntniß und sichere Voraussehung der Witterung, für jetzt noch so dunkel und ungewiß.

Ob man gleich, nach dem Geständnisse der neuesten Meteorologen, mit der Theorie der Winde bey



weitem nicht aufs Reine ist: so ist dieselbe doch nicht ununtersucht geblieben. Ich kenne nur wenig von dem, was in unsrer Zeit darüber geschrieben worden ist. Vielleicht findet sich also die Frage, die ich in Absicht dieses Gegenstandes zu thun gedenke, schon in Büchern beantwortet, die ich nicht gelesen habe. Aber es ist auch meine eigne Unwissenheit, für welche ich durch den Weg dieser Zeitschrift Belehrung suche. Zugleich glaube ich aber auch fürs Publicum nichts unnützes zu thun, wenn ich die Veranlassung gebe, daß Kenntnisse, welche in Büchern, die nur von Gelehrten von Profession und eines gewissen Faches gelesen werden, gleichsam verborgen liegen, zur allgemeinen Kenntniß des Publicums gelangen.

Es ist eine Erfahrung, die alle Menschen unzähliche Mahle in ihrem Leben gemacht haben, die aber wenigen so auffällt, als sie mir zuweilen aufgefallen ist: daß, in dem Maße, als man sich über die Ebne des Landes, oder der See erhebt, man eine stärkere Bewegung in der Luft findet. Die Windstille mag auf der Ebne, oder im Thale noch so vollkommen seyn: so spürt man, sobald man eine Anhöhe ersteigt, von Zeit zu Zeit ein kleines Wehen: und dieses wird immer merklicher, auf je höhern Gipfeln man anlangt. Eine sanfte Bewegung der Luft auf der Ebne, wird auf Bergen schon zu einem Winde, und der Wind zum Sturme. Deßwegen sucht man in ruhigen,

schwülen

schwülen Tagen die Anhöhen, um von der Luft abgekühlt zu werden, und in stürmischen die Thäler, um dem Winde zu entgehen. Die, welche hohe Gebirge, in der besten Jahreszeit und bey dem heitersten Wetter, bereisen, finden, wenn sie an dem Fusse derselben eine völlige Windstille oder die sanfteste Bewegung der Luft zurückliessen, doch auf ihren Gipfeln oft einen eben so heftigen als kalten Wind. Selten wird man jemanden von der Schneekoppe, oder dem Brocken zurückkommen sehen, der nicht über den Sturm klagte, der seinen Aufenthalt auf diesen höchsten Spitzen grosser Gebirgsketten beschwerlich gemacht hätte.

Ich frage also: „Giebt es auf den höchsten „Berg-Gipfeln je eine vollkommne Windstille? „Oder giebt es keine, und ist die Luft dort immer „in Bewegung?"

Ich erinnere mich unzählicher Zeugnisse für den auf hohen Gebirgen herrschenden Wind. Ich erinnere mich keines einzigen Reisenden, der bestimmt ausgesagt hätte, eine Windstille daselbst gefunden zu haben. Aber dieser negative Beweis ist mir nicht hinlänglich: und ich wünschte von der Belesenheit, oder der Erfahrung meiner Landsleute positive Belehrung zu erhalten.

Ich sehe voraus, daß die Folgen in Absicht der Theorie der Winde sehr verschieden seyn müssen, nachdem jene Fragen auf die eine, oder die andre Art beantwortet werden.

 Schon



Schon der Umstand, daß der Wind, wenn er überall weht, auf Anhöhen stärker ist, und daß er mit der größern Höhe proportionirlich wächst: schon dieser scheint mir für jene Theorie sehr bedeutend. Er beweist, dünkt mich, daß der Ursprung solcher Winde nicht örtlich ist; daß die Bewegung nicht von der Erde ausgeht, und von den untern Schichten der Luft den obern mitgetheilt wird. Wäre dieß: so müßte sich, so wie sich die bewegende Kraft, von dem Puncte, wovon sie ausging, weiter entfernt, und sich in einem größern Raume ausbreitet, ihre Wirkung, das heißt, die Bewegung der Luft, immer mehr vermindern. In höhern Regionen müßte alsdann der Wind, aus eben den Ursachen schwächer werden, aus welchen das Licht, welches ein leuchtender Körper verbreitet, abnimmt, je weiter sich die Strahlen aus einander streuen. Da aber das Gegentheil hiervon geschieht: so ist dieß ein Beweis, daß die obere, freye Athmosphäre, die von allen irdischen Gegenständen und deren Einflüssen am meisten entfernt, und gleichsam sich selbst überlassen ist, von den Ursachen, welche den Wind hervorbringen, am stärksten afficirt wird; es ist ein Beweis, daß die Bewegung der Luft, wie wir sie in den Ebnen und tiefern Gegenden empfinden, nur eine ihr von der obern Lufmasse mitgetheilte, und durch die besondre Lage jedes Orts modificirte Bewegung ist. Nur in den höhern



hern Regionen der Atmosphäre findet sich diese Luftbewegung in ihrem natürlichen Zustande: das heißt, nur dort hat sie diejenige Richtung und Geschwindigkeit, welche die auf die Atmosphäre wirkenden Kräfte, an sich, erfordern. An der Oberfläche der Erde hingegen leidet diese Bewegung mannichfaltige Veränderungen, indem die Luft durch die festen Körper, gegen welche sie stößt, bald von ihrem Wege abgebracht, bald in ihrem Laufe verzögert, oder beschleuniget wird. — Dieser Umstand, daß gleichsam der Sitz des Windes in der höhern Atmosphäre ist, läßt uns weiter darauf schließen, daß die himmlischen Körper und deren Lauf, die Ursachen jener Bewegung seyn mögen: ja er erlaubt uns beynahe keine andre Hypothese. Denn, wenn wir von den Ausdünstungen aus Erde und Meer, und von den Gährungen, welche die in der Luft gemischten Substanzen hervorbringen, bey der Erklärung des Windes, abstrahiren, (und das müssen wir thun, wenn die Bewegung sich nicht von unten nach oben, sondern umgekehrt, in der Atmosphäre fortpflanzt): so werden wir in der freyen, hohen Himmelsluft, gar keine andre Quelle von Bewegung und Veränderung, als die gedachte, gewahr.

Sollte es nun vollends ausgemacht seyn, daß auf den höchsten Bergspitzen die Luft nie bewegungslos sey, daß ein ewiger Wind, wenn gleich von ungleicher Stärke, in der obern Atmosphäre

 herrsche:



herrsche: so würde man noch weit sichrer den Ursprung der Winde aus dem Laufe der himmlischen Körper herleiten müssen; deren ewige und ununterbrochene Bewegung allein die immerwährenden Bewegungen auf unsrer Erde und in unserm Dunstkreise erklären zu können scheint. *)

Man würde, wenn die Beantwortung obiger Frage auf die gedachte Art ausfiele, noch weit mehr Ursache haben, den wahren Wind von dem scheinbaren zu unterscheiden. Jener würde die Bewegung seyn, welche in der freyen Luft, und also in den höchsten durch nichts beschränkten Regionen des Dunstkreises herrscht. Dieser würde eben diese Bewegung seyn, wie sie auf der Oberfläche der Erde, durch Gebirge, Wälder und Ströme gebrochen oder abgeleitet, und durch die Ausdünstung gestört und verändert wird. Jener wahre Wind würde allgemein seyn, und durch die ganze Atmosphäre einerley Richtung haben, und allenthalben zugleich sich verändern können: und doch würden die daraus entstehenden localen und scheinbaren Winde von unendlicher Mannichfaltigkeit, in ihrer jedesmahligen Richtung sowohl,

*) Daß es Wirbelwinde und Gewitter-Stürme giebt, die sich nur über einzelne Gegenden, und auf die untern Regionen der Atmosphäre erstrecken, ist mir sehr wohl bekannt: und ich werde ihrer unten noch gedenken. Aber diese Lufterscheinungen unterscheiden sich sehr deutlich von dem, was man im eigentlichen Verstande windige Witterung nennt. Von dieser ist hier nur die Rede.



wohl, als in ihren auf einander folgenden Abwechselungen, seyn können. In jedem Lande nähmlich, an jedem Orte würde die Luft, ob sie gleich mit der ganzen Masse der Atmosphäre ein gemeinschaftliches erstes Princip und eine gemeinschaftliche Richtung der Bewegung hätte, doch durch die Gegenstände, gegen welche sie anprallte, von denen sie entweder zurückgeworfen oder von ihrer Bahn abgebeugt würde, durch die Gegenstände, welche selbst in Bewegung wären, und ihr die ihrige mittheilten, oder endlich durch die Körper, welche sich mit ihr vermischten, und chymische Veränderungen in ihr hervorbrächten, eine eigne, locale Bewegung bekommen, die, sowohl von den localen Winden anders gelegner Gegenden, als von dem allgemeinen wahren Winde in der Atmosphäre weit verschieden wäre.

Jedermann weiß, wie unrichtig, und wie verschieden die Einwohner einer Stadt die Richtung des Windes beurtheilen, wenn jeder sie so annimmt, wie er sie in seiner Straße findet. Wenn auf dem freyen Felde, durch ganze Länder, ein allgemeiner Ost- oder Westwind weht: so kann man zwischen Reyhen von Häusern, die in verschiedenen Richtungen sich durchkreuzen, Winde aus allen Himmelsgegenden finden. Ein Thurm, ein weitläuftiger Pallast, eine enge, lange Straße zwischen hohen Gebäuden, die einen Durchzug der Luft veranlassen, können oft dem einen Stadt-



quartier einen Wind geben, welchen man in keinem andern, und eben so wenig außerhalb der Stadt gewahr wird. An dem einen oder dem andern Platze findet man auch vielleicht, bey dem größter Sturme, eine völlige Windstille, weil er unter dem Schutze von Gebäuden liegt, welche grade die, zur Brechung und Abhaltung der bewegten Luft, nöthige Lage haben.

Wenn es sich nun bestätigte, daß der Wind in der höchsten, d. h. in der freyen Atmosphäre, immerwährend sey, so wie es schon ausgemacht ist, daß er dort immer heftiger, als in der untern ist; so würde man alle Winde auf den Ebnen unsers Erdbodens, für eben das, was die Winde in den Straßen einer Stadt sind, für Brechungen und Modificationen des einigen wahren Windes, für Folgen der Reflexion, oder Refraction anzusehen haben. Wenn wir zuweilen in ganzen Ländern eine vollkommne Windstille erfahren: so würde dieß nicht anzeigen, daß die Atmosphäre in Ruhe ist, sondern daß wir grade hier im Schutze sind. Nur die Gebirge, von welchen die Länder, in der Nähe oder Ferne, umgeben werden, oder auch bloß die, im Verhältnisse gegen die benachbarten Länder, geringere Elevation derselben über dem Meer, wodurch sie die Lage großer Thäler bekommen, würden zu gewissen Zeiten, den in der Atmosphäre wirklich vorhandnen Wind von ihnen abhalten; wenn nähmlich grade die Richtung des Windes mit

der



der Richtung dieser Gebirgsketten so zusammen träfe, wie es seyn muß, um jenen aufzufangen, und zu vernichten.

Daraus würde nun weiter folgen, daß wir zu Erfindung einer Theorie der Winde, jenen allgemeinen Wind der obern und freyen Atmosphäre, der nie aufhört, ob er gleich seine Richtungen wechselt, zuerst studiren müßten, und dann erst, wenn wir diesen kennten, uns an die Untersuchung der besondern Winde, welche in der niedern Region, und in einzelnen Ländern und Gegenden herrschen, machen dürften. Die Beobachtungen des Wetters auf hohen Gebirgen, würden doppelt wichtig seyn: ob es gleich freylich nie möglich seyn wird, sie ununterbrochen durch einen langen Zeitraum fortzusetzen.

Es würden aus der Beantwortung der obigen Frage, bald neue Fragen entstehn: die man zwar, wenn jener erste Punct zur Gewißheit gebracht worden wäre, muthmaßlich beantworten könnte; die aber doch jeder Naturkündiger noch lieber durch Erfahrungen wird entschieden sehen wollen.

Zum Beyspiele. Sind die Abwechselungen in der Richtung der Winde, auf den höchsten Berggipfeln eben so häufig und eben so unregelmäßig, als auf der Ebne: oder sind sie dort seltner und gleichförmiger? Wenn der W i n d d e r E b n e, der in seinem Laufe mannichfaltig aufgehaltne

mit einer Pränumeration von 1½ Rthlr. in Courant machen wollen: da denn beyde Bände zu Ostern und Johannis 1 J. erscheinen würden. Da die Reisebeschreibungen dieses großen Gelehrten nicht blos [illegible] auf einige Tage sind, und da von Tag zu Tage zuverläßige Nachrichten von allem, was das neue Frankreich angeht, für deutsche [illegible] werden: so bedarf dieses Unternehmen nicht erst einer besondern Empfehlung.

Breslau, den 21. Oct. 1794.

Johann Ephraim Scheibel,
Rector des Elisabet. Gymn.

Die allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray, ganz vollständig in 41 Bänden, ganz rein und gut gebunden, ist um einen geringen Preis zu verkaufen. Wo? erfährt man beim Cantor [illegible] Zimmermann als Herausgeber der Provinzialblätter.

Nachtrag.

Trauungen. Den 3. September in Reichenbach, Herr [illegible], zweyter evangel. Prediger in Langenbielau, mit Dem. [illegible] aus Reichenbach.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Kirchenjubelfeyer in Herrmannsdorf bei Breslau.

Den 14ten Sonntag nach Trin. als den 21sten Sept. erneuerte die ansehnliche hiesige Kirchgemeinde das Andenken an die Einweihung dieser Kirche. Dieß Jubelfest ward einige Sonntage zuvor öffentlich angezeigt, Sonnabends vorher durch das Einläuten und durch die Austheilung der kirchlichen Nachrichten, welche der Pastor substitutus Nürmberger der jüngere herausgegeben, angekündigt. Auch ward das Altar mit einem von der Frau Reichsgräfin von Malzan auf Lissa geschenkten Altartuche geschmückt, und die Bildhauerarbeit über dem Altar mit Blumenkränzen u. Guirlanden, die sich um die Inschrift: Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, schlangen, geschmackvoll verziert. Nun brach dieser uns allen so festliche und hochgefeyerte Tag an. Allein Sturm und Regen schien die Feyer des geheiligten Tages zu erschweren. Indeß versammelten sich nach zweymahligem Lauten die löblichen Scholzen und Gerichte der hiesigen Gemeinde und andre Honoratioren, so wie die sämmtlichen Catechumenen vor der Wohnung der beiden Prediger. Diese traten unter Begleitung unzähliger Gemeinglieder Paar und Paar den Zug an, um gegen halb 8 den Herrn Reichsgrafen von Malzan auf Lissa, als Mitcollator der Kirche allhier, feyerlich einzuholen. Der hiesige gnädige Grundherr, Herr Kriegs und Landrath Graf [illegible]witz Erbherr von Strachwitz und Ant[illegible]sdorf ward durch unvorhergese[illegible] gehalten, diesem Feste beizu-

wohnen, welches er nach seiner edeln und toleranten Denkart schon versprochen hatte. Nach einer Intrade mit Trompeten und Paucken, womit der ankommende Zug begrüßet wurde, traten an dem hiesigen Schulhause die sämmtlichen Schullehrer mit ihren zahlreichen Kindern, die so wie die Katechumenen meistens mit Kränzen geschmückt waren, in den Zug ein, und man gieng mit dem Verse: Herr segne meinen Tritt, wo ich geh aus und ein, unter dem Schall der Glocken, Paucken und blasenden Instrumenten dem Herrn Reichsgrafen entgegen. Nun heiterte sich nach u. nach der Himmel auf. Sturm und Wolken verschwanden und die Natur schien dieses Freudenfest mit uns zu feyern. Bey der Ankunft des Herrn Reichsgrafen vor diesem Dorfe überreichten ihm 2 weißgekleidete u. bekränzte Mädchen, die eine, die jüngste Tochter des Predigers, ein kurzes Gedicht, die andre, ein Blumensträuschen, welches er nach seiner bekannten Herzensgüte sehr gütig aufnahm. Nun wandte sich der Zug nach dem Dorfe u. der Kirche zu, wobei das Lied: Nun preiset alle, ꝛc. gesungen ward. Es war ein herzerhebender Anblick die langen Reihen von Kindern mit deren Lehrern u. die gedrängten Haufen von Menschen von allen Ständen und Alter zu sehen, welche theils um die bis dahin verschloßne Kirche stand, theils den Predigern folgend sich an die Schaaren von Kirchkindern anschlossen. Viele mischten ihre Freudenthränen unter die feyerlichen Lobgesänge, die von tausenden dargebracht wurden, welche theils aus der nahen Hauptstadt, theils aus andern benachbarten Kirchspielen zuströmten. Beym Eintritt in die Kirche sammelten sich die Schulkinder in der Sakristey. Die beiden Prediger, Vater und Sohn, knieten nebst den Katechumenen unter dem Liede: Allein Gott in der Höhe

sey

sey Ehre, auf der Stuffe des Altars. Nach diesem Liede betete der Substitut das an den kirchlichen Nachrichten angedruckte Lied: Treuer Gott, wir danken dir, welches sämmtliche Kinder knieend mitbeteten, und hielt drauf eine kurze Anrede an die Gemeinde, die durch die Gegenwart der meisten Herrschaften sehr glänzend und durch ihre ausserordentliche Frequenz und durch Andacht und Stille sehr ehrwürdig war. Bey dieser Rede weyhte die allgemeine Rührung der so gemischten Zuhörer, die ihre Thränen als redende Opfer der Andacht darbrachten, diese Feyerlichkeit mit den eifrigsten Wünschen für das Heyl dieser Gemeinde, das Glück unsers Königs und Vaterlands und für den Segen der Wohlthäter dieser Kirche. Drauf ward der 84. Psalm von dem Chore des Herrn Lucas sehr gut gegeben. Nach dem drauffolgenden Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, hielt der Pastor Nürmberger die Jubelpredigt über Ps. 26, v. 6, 7, 8, worinn er der gerührten Gemeinde den grossen Segen des öffentlichen Gottesdienstes und die Schicksale dieser Kirche während seiner 36jährigen Amtsführung kürzlich darstellte. Drauf ertönte der feyerliche Hochgesang: Herr Gott dich loben wir, mit Trompeten und Paucken, welchen eine Kantate beendigte. Dann ward von dem Substituten kollektirt und gebetet; und das Lied: Ach bleib mit deiner Gnade, beschloß diese uns allen unvergeßliche Feyerlichkeit. Beim Herausgehen wurden für die armen Weiber und Kinder unserer im Felde stehenden Mitbrüder ansehnliche Beyträge gesammelt. Auch hatten viele Gemeinglieder durch eine wohlthätige freywillige Sammlung ganz unaufgefordert zu der veranstalteten Kirchenmusick ihre Liebe zur Religion und thätige Mitwirkung zur Feyerlichkeit bewiesen. Alle, die an

diesem Religionsfeste Theil nahmen feyerten diesen Freudentag mit dem feurigsten Dank gegen Gott, der uns hier seit 50 Jahren Religions-Freiheit, öffentlichen Gottesdienst und weise Duldung durch die Hand unsrer geliebten und verehrten Könige verlieh. Segen und Heyl walte ferner über jedem, der die Religion schätzt und liebt. Heyl und Frieden dem Landesvater und dem Vaterlande in dessen friedlichen Wohnungen die Stimme der religiösen Freude und Andacht noch schallt! Und reichen Lohn den edeln Wohlthätern, die jetzt und immer diese Kirche beglückten! Uns allen wird das Andenken dieses Tages gesegnet bleiben.

Wohlau, den 25. September 1794.

Als am Geburtstage Sr. Königl. Majestät zeichnete sich die Wohlausche Schützen-Gilde auf folgende Art aus:

Nachmittags um 1 Uhr versammleten sich die Mitglieder der Gilde auf ihrem Schieß-Hause, wo alsdenn die Geburtsfeyer Sr. Königl. Majestät ihren Anfang nahm!

Auf das Wohl Ihres gnädigsten Königs und Landesvaters, auch ihrer vorgesetzten Obrigkeit, als Herrn Krieges und Steuer Rath Frandorff, Hrn. Forst u. Amts Rath v. Unruh und Eines Wohllöbl. Magistrats, ertönte von allen untereinander einstimmend, unter Paucken u. Trompetenschall u. dem Donner der Feuer-Mörser ein freudiges Vivat! Des Abends wurde neben dem noch fortdaurenden Krachen der Böller ein Feuerwerk abgebrannt; auf dem Saal präsentirte sich weitleuchtend: Es lebe Friedrich Wilhelm der 2te, König von Preussen nebst Krone, Scepter, Schwerdt und Preußl. Adler.

In

In dem Saale befand sich ein Opfer-Altar, woran illuminirte Schrift folgenden Inhalts war:

Lebe glücklich! lebe lange!
Friedrich Wilhelm werde Greis;
Bis zum schönen Sternen-Gange,
Werde Dir stets Sieg zum Preiß.
Und Gott laß Dich gesegnet seyn;
Damit nun bald durch Dich
Europens Völker sich,
Des Friedens können freun.

Auch wurden folgende Verse gewidmet:

Die Güther der Gilde sind Freundschaft und Freude,
O Beste! wer schützet, wer schenket uns beide:
Der König, der beste, der gütigste Freund.
So sind wir denn glücklich, uns stöhret kein Schrecken,
Wer wird uns mit Flügeln des Schutzes bedecken?
Der König! der beste, der gütigste Freund!
Es blühe die Eintracht, die Stütze der Länder!
Wer knüpfet, wer schützet die ewigen Bänder?
Der König! der beste, der gütigste Freund:
Die Pflichten der Gilde erfüllen die Glieder;
Wer aber erfrischet, wer stärket sie wieder?
Der König! der beste, der gütigste Frennd!
O König! o lebe! wir wünschen Dir Glück,
O lebe unzählbare Jahre zurück!
Zum Wachsthum des Seegens, des Friedens, der Ruh!
Ergreifet die Becher mit freudigem Singen!
Auf! laßt uns die Stunden ergötzend vollbringen!
Es lebe der König! trinkt! jauchzet dazu!

Und so mit Tanzen und Fröhlichseyn, bey einer vollständigen Musik, nahm das Fest in Einigkeit früh um 2 Uhr sein vergnügtes Ende.

Denkmal.

Am 11. Octobr. Nachmittags um halb 5 Uhr starb zu Namslau die älteste Einwohnerin dieser Stadt, Frau Juliane Eleonore verwittwete von Prittwitz, geb. von Salisch u. Stubendorff, welche am 5. Septbr. dieses Jahres ihr 90. Jahr angetreten hatte. Eine sehr gute, fromme, und würdige Greisin, welche nicht nur von Verwandten und Freunden, sondern auch von allen andern Personen, welche sie kannten, mit herzlicher Aufrichtigkeit geliebt und geschätzt wurde, daher denn auch ihr Tod würklich eine allgemeine traurige Sensation machte. Sie behielt bis zu den lezten Wochen ihres Lebens, eine bewundernswürdige Munterkeit, und bis an ihren Tod den vollen Gebrauch ihrer Sinne.

Ihr Vater war: Herr Hanns Rudolf von Salisch und Stubendorf, Erbherr der Güter Bankwitz und Zubehör, Kayserl. Königl. Landes Aeltester des Namslauischen Creyßes; ihre Mutter: Frau Rosina Elisabeth, geb. von Scheliha; Sie verheiratete sich am 8. July 1724 mit dem Herrn George Wilhelm von Prittwitz und Gafron, Königl. Creyß Deputirte des Namslauischen Creyßes, welcher am 7. Decbr. 1762 starb. Mit ihm erzeugte sie 10 lebendige Kinder, wovon ihr aber 6 Söhne, und zwar besonders zwey Söhne im siebenjährigen Kriege in die Ewigkeit vorangegangen und noch ein Sohn und drey Töchter am Leben sind. Von 4 Enkelkindern ist nur noch Ein Enkelsohn übrig.

F. W.

F. W. Hauchecorne ꝛc. Nachricht von seinem Erziehungs Institut, Berlin, 1794. Der Verfaßer giebt die zweite Auflage der Schilderung eines Instituts heraus, welches sich seit 16 Jahren bei einer, zwar nicht übergrossen, doch sich immer gleichbleibenden Anzahl der Jünglinge, nicht ohne Nutzen erhalten hat. Der hohe Preis der Anstalt konnte manche Eltern abhalten, ihre Söhne in dieses, mit dem Königl. Beyfall beehrte Institut zu bringen. Itzt, da sich der Herr Prediger Hauchecorne im Stande sieht, durch Hülfe der allergnädigsten Königl. Unterstützung die Kosten beträchtlich herunter zu setzen; so glaubt er das Publikum zugleich davon benachrichtigen zu müßen. Die Beschreibung dieses Instituts, in welchem unter Anführung von 14 Profeßorn und Führern, die Jugend in allen Wißenschaften sorgfältig unterrichtet wird, ist bey dem Cammersecretär Streit zu Breslau für 3 ggl. zu haben.

Es ist dem gewesenen Burgermeister, Hrn. Linke, dermaligen Besitzer eines Frey Gutes zu Schlawa bei Gros Glogau, zwischen dem 27. und 28. August im abgewichenen Jahre 1793 zu Nachts nebst verschiedenen andern guten Sachen, eine ganz vorzügliche Wanduhr aus einem Gehäuse gestohlen worden.

1) Diese Uhr gehet 14 Tage, schlägt und repetiret die Stunden, zeiget die Monatstage; hat einen langen englischen Perpendicul.

2) ist das Zifferblatt quadratförmig, und auf rothen Sammet gesetzet, unterwärts mit dem Nahmen Hebertus Potz aus Glogau bezeichnet.

3) sind



mit einer Pränumeration von $1\frac{1}{2}$ Rtlr. in Courant melden sollten; da denn beyde Bände zu Ostern und Johannis k. J. erscheinen würden. Da die Reisebeschreibungen dieses großen Gelehrten nicht bloß Lesebücher auf etliche Tage sind, und da von Tag zu Tage zuverläßige Nachrichten von allem, was das itzige Frankreich angeht, für deutsche Patrioten wichtiger werden: so bedarf dieses Unternehmen nicht erst einer besondern Empfehlung.

Breslau, den 21. Oct. 1794.

Johann Ephraim Scheibel,
Rector des Elisabet Gymn.

Die allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray, ganz vollständig in 41 Bänden, ganz rein und gut gebunden, ist um einen geringen Preis zu verkaufen. Wo? erfährt man beim Cammer Calculator Zimmermann als Herausgeber der Provinzialblätter.

Nachtrag.

Heyrat. Den 3. September in Reichenbach, Herr Elster, zweyter evangel. Prediger in Langenbielau, mit Dem. Rumler aus Reichenbach.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Kirchenjubelfeyer in Herrmannsdorf bei Breslau.

Den 14ten Sonntag nach Trin. als den 21ten Sept. erneuerte die ansehnliche hiesige Kirchgemeinde das Andenken an die Einweihung dieser Kirche. Dieß Jubelfest ward einige Sonntage zuvor öffentlich angezeigt, Sonnabends vorher durch das Einläuten und durch die Austheilung der kirchlichen Nachrichten, welche der Pastor substitutus Nürmberger der jüngere herausgegeben, angekündigt. Auch ward das Altar mit einem von der Frau Reichsgräfin von Malzan auf Lissa geschenkten Altartuche geschmückt, und die Bildhauerarbeit über dem Altar mit Blumenkränzen u. Guirlanden, die sich um die Inschrift: Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, schlangen, geschmackvoll verziert. Nun brach dieser uns allen so festliche und hochgefeyerte Tag an. Allein Sturm und Regen schien die Feyer des geheiligten Tages zu erschweren. Indeß versammelten sich nach zweymahligem Lauten die löblichen Scholzen und Gerichte der hiesigen Gemeinde und andre Honoratioren, sowie die sämmtlichen Catechumenen vor der Wohnung der beiden Prediger. Diese traten unter Begleitung unzähliger Gemeinglieder Paar und Paar den Zug an, um gegen halb 8 den Herrn Reichsgrafen von Malzan auf Lissa, als Mitcollator der Kirche allhier, feyerlich einzuholen. Der hiesige gnädige Grundherr, Herr Kriegs und Landrath Graf von Haugwitz Erbherr von Strachwitz und Antheil Herrmannsdorf ward durch unvorhergesehene Hindernisse abgehalten, diesem Feste beizu-

Q   wohnen,

wohnen, welches er nach seiner edeln und toleran-ten Denkart schon versprochen hatte. Nach einer Intrade mit Trompeten und Paucken, womit der ankommende Zug begrüßet wurde, traten an dem hiesigen Schulhause die sämmtlichen Schullehrer mit ihren zahlreichen Kindern, die so wie die Katechumenen meistens mit Kränzen geschmückt waren, in den Zug ein, und man gieng mit dem Verse: Herr segne meinen Tritt, wo ich geh aus und ein, unter dem Schall der Glocken, Paucken und blasenden Instrumenten dem Herrn Reichsgrafen entgegen. Nun heiterte sich nach u. nach der Himmel auf. Sturm und Wolken verschwanden und die Natur schien dieses Freudenfest mit uns zu feyern. Bey der Ankunft des Herrn Reichsgrafen vor diesem Dorfe überreichten ihm 2 weißgekleidete u. bekränzte Mädchen, die eine, die jüngste Tochter des Predigers, ein kurzes Gedicht, die andre, ein Blumensträuschen, welches er nach seiner bekannten Herzensgüte sehr gütig aufnahm. Nun wandte sich der Zug nach dem Dorfe u. der Kirche zu, wobei das Lied: Nun preiset alle, ꝛc. gesungen ward. Es war ein herzerhebender Anblick die langen Reihen von Kindern mit deren Lehrern u. die gedrängten Haufen von Menschen von allen Ständen und Alter zu sehen, welche theils um die bis dahin verschloßne Kirche stand, theils den Predigern folgend sich an die Schaaren von Kirchkindern anschlossen. Viele mischten ihre Freudenthränen unter die feyerlichen Lobgesänge, die von tausenden dargebracht wurden, welche theils aus der nahen Hauptstadt, theils aus andern benachbarten Kirchspielen zuströmten. Beym Eintritt in die Kirche sammelten sich die Schulkinder in der Sakristey. Die beiden Prediger, Vater und Sohn, knieten nebst den Katechumenen unter dem Liede: Allein Gott in der Höhe

sey

sey Ehre, auf der Stuffe des Altars. Nach diesem Liede betete der Substitut das an den kirchlichen Nachrichten angedruckte Lied: Treuer Gott, wir danken dir, welches sämmtliche Kinder knieend mitbeteten, und hielt drauf eine kurze Anrede an die Gemeinde, die durch die Gegenwart der meisten Herrschaften sehr glänzend und durch ihre ausserordentliche Frequenz und durch Andacht und Stille sehr ehrwürdig war. Bey dieser Rede weyhte die allgemeine Rührung der so gemischten Zuhörer, die ihre Thränen als redende Opfer der Andacht darbrachten, diese Feyerlichkeit mit den eifrigsten Wünschen für das Heyl dieser Gemeinde, das Glück unsers Königs und Vaterlands und für den Segen der Wohlthäter dieser Kirche. Drauf ward der 84. Psalm von dem Chore des Herrn Lucas sehr gut gegeben. Nach dem drauffolgenden Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, hielt der Pastor Nürmberger die Jubelpredigt über Ps. 26, v. 6, 7, 8, worinn er der gerührten Gemeinde den grossen Segen des öffentlichen Gottesdienstes und die Schicksale dieser Kirche während seiner 36jährigen Amtsführung kürzlich darstellte. Drauf ertönte der feyerliche Hochgesang: Herr Gott dich loben wir, mit Trompeten und Paucken, welchen eine Kantate beendigte. Dann ward von dem Substituten kollektirt und gebetet; und das Lied: Ach bleib mit deiner Gnade, beschloß diese uns allen unvergeßliche Feyerlichkeit. Beim Herausgehen wurden für die armen Weiber und Kinder unserer im Felde stehenden Mitbrüder ansehnliche Beyträge gesammelt. Auch hatten viele Gemeinglieder durch eine wohlthätige freywillige Sammlung ganz unaufgefordert zu der veranstalteten Kirchenmusick ihre Liebe zur Religion und thätige Mitwirkung zur Feyerlichkeit bewiesen. Alle, die an

 diesem

diesem Religionsfeste Theil nahmen feyerten diesen Freudentag mit dem feurigsten Dank gegen Gott, der uns hier seit 50 Jahren Religions-Freiheit, öffentlichen Gottesdienst und weise Duldung durch die Hand unsrer geliebten und verehrten Könige verlieh. Segen und Heyl walte ferner über jedem, der die Religion schätzt und liebt. Heyl und Frieden dem Landesvater und dem Vaterlande in dessen friedlichen Wohnungen die Stimme der religiösen Freude und Andacht noch schallt! Und reichen Lohn den edeln Wohlthätern, die jetzt und immer diese Kirche beglückten! Uns allen wird das Andenken dieses Tages gesegnet bleiben.

Wohlau, den 25. September 1794.

Als am Geburtstage Sr. Königl. Majestät zeichnete sich die Wohlausche Schützen-Gilde auf folgende Art aus:

Nachmittags um 1 Uhr versammleten sich die Mitglieder der Gilde auf ihrem Schieß-Hause, wo alsdenn die Geburtsfeyer Sr. Königl. Majestät ihren Anfang nahm!

Auf das Wohl Ihres gnädigsten Königs und Landesvaters, auch ihrer vorgesetzten Obrigkeit, als Herrn Krieges und Steuer Rath Frandorff, Hrn. Forst u. Amts Rath v. Unruh und Eines Wohllöbl. Magistrats, ertönte von allen untereinander einstimmend, unter Paucken u. Trompetenschall u. dem Donner der Feuer-Mörser ein freudiges Vivat! Des Abends wurde neben dem noch fortdaurenden Krachen der Böller ein Feuerwerk abgebrannt; auf dem Saal präsentirte sich weitleuchtend: Es lebe Friedrich Wilhelm der 2te, König von Preussen nebst Krone, Scepter, Schwerdt und Preußl. Adler.

In

In dem Saale befand sich ein Opfer-Altar, woran illuminirte Schrift folgenden Inhalts war:

Lebe glücklich! lebe lange!
Friedrich Wilhelm werde Greis;
Bis zum schönen Sternen-Gange,
Werde Dir stets Sieg zum Preiß.
Und Gott laß Dich gesegnet seyn;
Damit nun bald durch Dich
Europens Völker sich,
Des Friedens können freun.

Auch wurden folgende Verse gewidmet:

Die Güther der Gilde sind Freundschaft und Freude,
O Beste! wer schützet, wer schenket uns beide:
Der König, der beste, der gütigste Freund.
So sind wir denn glücklich, uns stöhret kein Schrecken,
Wer wird uns mit Flügeln des Schutzes bedecken?
Der König! der beste, der gütigste Freund!
Es blühe die Eintracht, die Stütze der Länder!
Wer knüpfet, wer schützet die ewigen Bänder?
Der König! der beste, der gütigste Freund:
Die Pflichten der Gilde erfüllen die Glieder;
Wer aber erfrischet, wer stärket sie wieder?
Der König! der beste, der gütigste Frennd!
O König! o lebe! wir wünschen Dir Glück,
O lebe unzählbare Jahre zurück!
Zum Wachsthum des Seegens, des Friedens, der Ruh!
Ergreifet die Becher mit freudigem Singen!
Auf! laßt uns die Stunden ergötzend vollbringen!
Es lebe der König! trinkt! jauchzet dazu!

Und so mit Tanzen und Fröhlichseyn, bey einer vollständigen Musik, nahm das Fest in Einigkeit früh um 2 Uhr sein vergnügtes Ende.

Denkmal.

Am 11. Octobr. Nachmittags um halb 5 Uhr starb zu Namslau die älteste Einwohnerin dieser Stadt, Frau Juliane Eleonore verwittwete von Prittwitz, geb. von Salisch u. Stubendorff, welche am 5: Septbr. dieses Jahres ihr 90. Jahr angetreten hatte. Eine sehr gute, fromme, und würdige Greisin, welche nicht nur von Verwandten und Freunden, sondern auch von allen andern Personen, welche sie kannten, mit herzlicher Aufrichtigkeit geliebt und geschätzt wurde, daher denn auch ihr Tod würklich eine allgemeine traurige Sensation machte. Sie behielt bis zu den letzten Wochen ihres Lebens, eine bewundernswürdige Munterkeit, und bis an ihren Tod den vollen Gebrauch ihrer Sinne.

Ihr Vater war: Herr Hanns Rudolf von Salisch und Stubendorf, Erbherr der Güter Bankwitz und Zubehör, Kayserl. Königl. Landes Aeltester des Namslauischen Creyßes; ihre Mutter: Frau Rosina Elisabeth, geb. von Scheliha; Sie verheiratete sich am 8' July 1724 mit dem Herrn George Wilhelm von Prittwitz und Gafron, Königl. Creyß Deputirte des Namslauischen Creyßes, welcher am 7. Decbr. 1762 starb. Mit ihm erzeugte sie 10 lebendige Kinder, wovon ihr aber 6 Söhne, und zwar besonders zwey Söhne im siebenjährigen Kriege in die Ewigkeit vorangegangen und noch ein Sohn und drey Töchter am Leben sind. Von 4 Enkelkindern ist nur noch Ein Enkelsohn übrig.

F. W.

F. W. Hauchecorne ꝛc. Nachricht von seinem Erziehungs Institut, Berlin, 1794. Der Verfaßer giebt die zweite Auflage der Schilderung eines Instituts heraus, welches sich seit 16 Jahren bei einer, zwar nicht übergrossen, doch sich immer gleichbleibenden Anzahl der Jünglinge, nicht ohne Nutzen erhalten hat. Der hohe Preis der Anstalt konnte manche Eltern abhalten, ihre Söhne in dieses, mit dem Königl. Beyfall beehrte Institut zu bringen. Itzt, da sich der Herr Prediger Hauchecorne im Stande sieht, durch Hülfe der allergnädigsten Königl. Unterstützung die Kosten beträchtlich herunter zu setzen; so glaubt er das Publikum zugleich davon benachrichtigen zu müßen. Die Beschreibung dieses Instituts, in welchem unter Anführung von 14 Profeßorn und Führern, die Jugend in allen Wißenschaften sorgfältig unterrichtet wird, ist bey dem Cammersecretär Streit zu Breslau für 3 ggl. zu haben.

Es [illegible] dem gewesenen Bürgermeister, Hrn. Link[illegible]ermaligen Besitzer eines Frey Gutes zu Schlawa bei Gros Glogau, zwischen dem 27. und 28. August im abgewichenen Jahre 1793 zu Nachts nebst verschiedenen andern guten Sachen, eine ganz vorzügliche Wanduhr aus einem Gehäuse gestohlen worden.

1) Diese Uhr gehet 14 Tage, schlägt und repetiret die Stunden, zeiget die Monatstage; hat einen langen englischen Perpendicul.

2) ist das Zifferblatt quadratförmig, und auf rothen Sammet gesetzet, unterwärts mit dem Nahmen Hebertus Poß aus Glogau bezeichnet.

3) sind

3) sind die 4 Eckstücke von getriebener Arbeit im Feuer vergoldet, der Stunden und Minuten Zeiger sind durchbrochen, und deßgleichen im Feuer vergoldet.

Sollte es sich nun fügen, daß vorstehend beschriebene Uhr irgendwo zum Verkaufe gebracht worden, so wird andurch ganz ergebenst ersuchet und gebethen, dieselbe dem obbemeldten Eigenthümer gegen das davor bezahlte Geld geneigtest hinwiederum verabfolgen zu laßen.

Den Ducaten, den ein ungenannter Wohlthäter zur Aufmunterung für den armen Schüler zu S. Elisabet, Gerlach aus Glogau mit der Erinnerung an Tob. 4, 22. mir übersendet, habe ich diesem dürftigen Jünglinge eingehändiget. Gott, der diesen frommen Wohlthäter kennt, hat seine gute Handlung bemerket, und wird ihn dafür mit bleibendem Segen belohnen.

David.

Schlesische
Provinzialblätter.
1794.

Elftes Stück. November.

Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend.

Erste Frage.

Darüber ist man einig, daß die Veränderung der Winde auf die Veränderung der Witterung den größten Einfluß habe; und daß, wenn man wüßte, warum der Wind, zu der einen Zeit von Osten, und zur andern von Westen bläset, und wann er sich von der einen Himmelsgegend zur andern wenden wird, man einen großen Schritt gethan hätte, sowohl um die Ursache von Sonnenschein und Regen zu erklären, als um beyde Witterungen voraus zu sagen. Aber eben, weil diese Abwechselungen der Winde so mannigfaltig, in den verschiedenen Jahren so ungleich, und überhaupt so regellos sind: eben deßwegen ist die Aussicht auf eine vollständige Kenntniß und sichere Voraussehung der Witterung, für jetzt noch so dunkel und ungewiß.

Ob man gleich, nach dem Geständnisse der neuesten Meteorologen, mit der Theorie der Winde bey



weitem nicht aufs Reine ist: so ist dieselbe doch nicht ununtersucht geblieben. Ich kenne nur wenig von dem, was in unsrer Zeit darüber geschrieben worden ist. Vielleicht findet sich also die Frage, die ich in Absicht dieses Gegenstandes zu thun gedenke, schon in Büchern beantwortet, die ich nicht gelesen habe. Aber es ist auch meine eigne Unwissenheit, für welche ich durch den Weg dieser Zeitschrift Belehrung suche. Zugleich glaube ich aber auch fürs Publicum nichts unnützes zu thun, wenn ich die Veranlassung gebe, daß Kenntnisse, welche in Büchern, die nur von Gelehrten von Profession und eines gewissen Faches gelesen werden, gleichsam verborgen liegen, zur allgemeinen Kenntniß des Publicums gelangen.

Es ist eine Erfahrung, die alle Menschen unzähliche Mahle in ihrem Leben gemacht haben, die aber wenigen so auffällt, als sie mir zuweilen aufgefallen ist: daß, in dem Maße, als man sich über die Ebne des Landes, oder der See erhebt, man eine stärkere Bewegung in der Luft findet. Die Windstille mag auf der Ebne, oder im Thale noch so vollkommen seyn: so spürt man, sobald man eine Anhöhe ersteigt, von Zeit zu Zeit ein kleines Wehen: und dieses wird immer merklicher, auf je höhern Gipfeln man anlangt. Eine sanfte Bewegung der Luft auf der Ebne, wird auf Bergen schon zu einem Winde, und der Wind zum Sturme. Deßwegen sucht man in ruhigen, schwülen



schwülen Tagen die Anhöhen, um von der Luft abgekühlt zu werden, und in stürmischen die Thäler, um dem Winde zu entgehen. Die, welche hohe Gebirge, in der besten Jahreszeit und bey dem heitersten Wetter, bereisen, finden, wenn sie an dem Fusse derselben eine völlige Windstille oder die sanfteste Bewegung der Luft zurückließen, doch auf ihren Gipfeln oft einen eben so heftigen als kalten Wind. Selten wird man jemanden von der Schneekoppe, oder dem Brocken zurückkommen sehen, der nicht über den Sturm klagte, der seinen Aufenthalt auf diesen höchsten Spitzen großer Gebirgsketten beschwerlich gemacht hätte.

Ich frage also: „Giebt es auf den höchsten „Berg-Gipfeln je eine vollkommne Windstille? „Oder giebt es keine, und ist die Luft dort immer „in Bewegung?"

Ich erinnere mich unzählicher Zeugnisse für den auf hohen Gebirgen herrschenden Wind. Ich erinnere mich keines einzigen Reisenden, der bestimmt ausgesagt hätte, eine Windstille daselbst gefunden zu haben. Aber dieser negative Beweis ist mir nicht hinlänglich: und ich wünschte von der Belesenheit, oder der Erfahrung meiner Landsleute positive Belehrung zu erhalten.

Ich sehe voraus, daß die Folgen in Absicht der Theorie der Winde sehr verschieden seyn müssen, nachdem jene Fragen auf die eine, oder die andre Art beantwortet werden.



Schon der Umstand, daß der Wind, wenn er überall weht, auf Anhöhen stärker ist, und daß er mit der größern Höhe proportionirlich wächst: schon dieser scheint mir für jene Theorie sehr bedeutend. Er beweist, dünkt mich, daß der Ursprung solcher Winde nicht örtlich ist; daß die Bewegung nicht von der Erde ausgeht, und von den untern Schichten der Luft den obern mitgetheilt wird. Wäre dieß: so müßte sich, so wie sich die bewegende Kraft, von dem Puncte, wovon sie ausging, weiter entfernt, und sich in einem größern Raume ausbreitet, ihre Wirkung, das heißt, die Bewegung der Luft, immer mehr vermindern. In höhern Regionen müßte alsdann der Wind, aus eben den Ursachen schwächer werden, aus welchen das Licht, welches ein leuchtender Körper verbreitet, abnimmt, je weiter sich die Strahlen aus einander streuen. Da aber das Gegentheil hiervon geschieht: so ist dieß ein Beweis, daß die obere, freye Athmosphäre, die von allen irdischen Gegenständen und deren Einflüssen am meisten entfernt, und gleichsam sich selbst überlassen ist, von den Ursachen, welche den Wind hervorbringen, am stärksten afficirt wird; es ist ein Beweis, daß die Bewegung der Luft, wie wir sie in den Ebnen und tiefern Gegenden empfinden, nur eine ihr von der obern Lufmasse mitgetheilte, und durch die besondre Lage jedes Orts modificirte Bewegung ist. Nur in den hö-

hern



hern Regionen der Atmosphäre findet sich diese Luftbewegung in ihrem natürlichen Zustande: das heißt, nur dort hat sie diejenige Richtung und Geschwindigkeit, welche die auf die Atmosphäre wirkenden Kräfte, an sich, erfordern. An der Oberfläche der Erde hingegen leidet diese Bewegung mannichfaltige Veränderungen, indem die Luft durch die festen Körper, gegen welche sie stößt, bald von ihrem Wege abgebracht, bald in ihrem Laufe verzögert, oder beschleuniget wird. — Dieser Umstand, daß gleichsam der Sitz des Windes in der höhern Atmosphäre ist, läßt uns weiter darauf schließen, daß die himmlischen Körper und deren Lauf, die Ursachen jener Bewegung seyn mögen: ja er erlaubt uns beynahe keine andre Hypothese. Denn, wenn wir von den Ausdünstungen aus Erde und Meer, und von den Gährungen, welche die in der Luft gemischten Substanzen hervorbringen, bey der Erklärung des Windes, abstrahiren, (und das müssen wir thun, wenn die Bewegung sich nicht von unten nach oben, sondern umgekehrt, in der Atmosphäre fortpflanzt): so werden wir in der freyen, hohen Himmelsluft, gar keine andre Quelle von Bewegung und Veränderung, als die gedachte, gewahr.

Sollte es nun vollends ausgemacht seyn, daß auf den höchsten Bergspitzen die Luft nie bewegungslos sey, daß ein ewiger Wind, wenn gleich von ungleicher Stärke, in der obern Atmosphäre

 herrsche:



herrsche: so würde man noch weit sichrer den Ursprung der Winde aus dem Laufe der himmlischen Körper herleiten müssen; deren ewige und ununterbrochene Bewegung allein die immerwährenden Bewegungen auf unsrer Erde und in unserm Dunstkreise erklären zu können scheint. *)

Man würde, wenn die Beantwortung obiger Frage auf die gedachte Art ausfiele, noch weit mehr Ursache haben, den wahren Wind von dem scheinbaren zu unterscheiden. Jener würde die Bewegung seyn, welche in der freyen Luft, und also in den höchsten durch nichts beschränkten Regionen des Dunstkreises herrscht. Dieser würde eben diese Bewegung seyn, wie sie auf der Oberfläche der Erde, durch Gebirge, Wälder und Ströme gebrochen oder abgeleitet, und durch die Ausdünstung gestört und verändert wird. Jener wahre Wind würde allgemein seyn, und durch die ganze Atmosphäre einerley Richtung haben, und allenthalben zugleich sich verändern können: und doch würden die daraus entstehenden localen und scheinbaren Winde von unendlicher Mannichfaltigkeit, in ihrer jedesmahligen Richtung sowohl,

*) Daß es Wirbelwinde und Gewitter-Stürme giebt, die sich nur über einzelne Gegenden, und auf die untern Regionen der Atmosphäre erstrecken, ist mir sehr wohl bekannt: und ich werde ihrer unten noch gedenken. Aber diese Lufterscheinungen unterscheiden sich sehr deutlich von dem, was man im eigentlichen Verstande windige Witterung nennt. Von dieser ist hier nur die Rede.

wohl, als in ihren auf einander folgenden Abwechselungen, seyn können. In jedem Lande nähmlich, an jedem Orte würde die Luft, ob sie gleich mit der ganzen Masse der Atmosphäre ein gemeinschaftliches erstes Princip und eine gemeinschaftliche Richtung der Bewegung hätte, doch durch die Gegenstände, gegen welche sie anprallte, von denen sie entweder zurückgeworfen oder von ihrer Bahn abgebeugt würde, durch die Gegenstände, welche selbst in Bewegung wären, und ihr die ihrige mittheilten, oder endlich durch die Körper, welche sich mit ihr vermischten, und chymische Veränderungen in ihr hervorbrächten, eine eigne, locale Bewegung bekommen, die, sowohl von den localen Winden anders gelegner Gegenden, als von dem allgemeinen wahren Winde in der Atmosphäre weit verschieden wäre.

Jedermann weiß, wie unrichtig, und wie verschieden die Einwohner einer Stadt die Richtung des Windes beurtheilen, wenn jeder sie so annimmt, wie er sie in seiner Straße findet. Wenn auf dem freyen Felde, durch ganze Länder, ein allgemeiner Ost- oder Westwind weht: so kann man zwischen Reyhen von Häusern, die in verschiedenen Richtungen sich durchkreuzen, Winde aus allen Himmelsgegenden finden. Ein Thurm, ein weitläuftiger Pallast, eine enge, lange Straße zwischen hohen Gebäuden, die einen Durchzug der Luft veranlassen, können oft dem einen Stadt-



quartier einen Wind geben, welchen man in keinem andern, und eben so wenig außerhalb derStadt gewahr wird. An dem einen oder dem andern Platze findet man auch vielleicht, bey dem größ-ter Sturme, eine völlige Windstille, weil er unter dem Schutze von Gebäuden liegt, welche grade die, zur Brechung und Abhaltung der bewegten Luft, nöthige Lage haben.

Wenn es sich nun bestätigte, daß der Wind in der höchsten, d. h. in der freyen Atmosphäre, immerwährend sey, so wie es schon ausgemacht ist, daß er dort immer heftiger, als in der untern ist; so würde man alle Winde auf den Ebnen unsers Erdbodens, für eben das, was die Winde in den Straßen einer Stadt sind, für Brechungen und Modificationen des einigen wahren Windes, für Folgen der Reflexion, oder Refraction anzusehen haben. Wenn wir zuweilen in ganzen Ländern eine vollkommne Windstille erfahren: so würde dieß nicht anzeigen, daß die Atmosphäre in Ruhe ist, sondern daß wir grade hier im Schutze sind. Nur die Gebirge, von welchen die Länder, in der Nähe oder Ferne, umgeben werden, oder auch bloß die, im Verhältnisse gegen die benachbarten Länder, geringere Elevation derselben über dem Meer, wodurch sie die Lage großer Thäler bekommen, würden zu gewissen Zeiten, den in der Atmosphäre wirklich vorhandnen Wind von ihnen abhalten; wenn nähmlich grade die Richtung des Windes mit

der

der Richtung dieser Gebirgsketten so zusammen träfe, wie es seyn muß, um jenen aufzufangen, und zu vernichten.

Daraus würde nun weiter folgen, daß wir zu Erfindung einer Theorie der Winde, jenen allgemeinen Wind der obern und freyen Atmosphäre, der nie aufhört, ob er gleich seine Richtungen wechselt, zuerst studiren müßten, und dann erst, wenn wir diesen kennten, uns an die Untersuchung der besondern Winde, welche in der niedern Region, und in einzelnen Ländern und Gegenden herrschen, machen dürften. Die Beobachtungen des Wetters auf hohen Gebirgen, würden doppelt wichtig seyn: ob es gleich freylich nie möglich seyn wird, sie ununterbrochen durch einen langen Zeitraum fortzusetzen.

Es würden aus der Beantwortung der obigen Frage, bald neue Fragen entstehn: die man zwar, wenn jener erste Punct zur Gewißheit gebracht worden wäre, muthmaßlich beantworten könnte; die aber doch jeder Naturkündiger noch lieber durch Erfahrungen wird entschieden sehen wollen.

Zum Beyspiele. Sind die Abwechselungen in der Richtung der Winde, auf den höchsten Berggipfeln eben so häufig und eben so unregelmäßig, als auf der Ebne: oder sind sie dort seltner und gleichförmiger? Wenn der Wind der Ebne, der in seinem Laufe mannichfaltig aufgehaltne

 und



und gestörte Wind der Höhe ist: so ist das letztere zu vermuthen.

Auch hier kann uns das, was wir in den Straßen der Städte bemerken, zu einem Beyspiele, und zu einem Vermuthungsgrunde dienen. Der Wind, der auf dem freyen Felde herrscht, darf sich nur wenig ändern: so sind die Aenderungen des in jenen Straßen empfindbaren Windes sehr merklich. Jeder, der täglich, bey verschiedner Witterung, den Aufenthalt zwischen Gebäuden, mit dem im ofnen Felde abwechselt, wird wissen, nicht nur, wie ganz anders er oft den Wind am erstern Orte beurtheilt hatte, als er ihn am letztern fand: sondern auch daß er dort weit öfter, als hier die Bewegung der Luft mit völliger Ruhe, und den Wind aus der einen Himmelsgegend mit dem aus einer andern, hat abwechseln sehn. — In der Ebne sind wir immer noch zwischen Mauern: denn wir sind zwischen Gebirgen, wenn diese gleich entfernt und unsichtbar sind; oder wir sind vielleicht zwischen Ländern, die, ohne eigentliche Berge, sich doch über die Meeresfläche mehr erheben, als das unsrige. Der Wind, der sich gegen diese Mauern stößt, muß nothwendig mannichfaltiger wechseln, als der, welcher unaufgehalten durch die freye Atmosphäre fährt. Jede abgeleitete und durch kleine Nebenursachen gebrochne und zerrüttete Bewegung ist immer veränderlicher als die ursprüngliche, die nur durch große und allgemeine Ursachen hervorgebracht wird.

Daß



Daß die Beschaffenheit der Dinge wirklich so sey, wie wir aus jener vorausgesetzten Beantwortung der Frage gefolgert haben: dieß wird durch mehrere Erscheinungen andrer Art wahrscheinlich gemacht. Eine derselben ist die größre Regelmäßigkeit in der Abwechselung der Winde zwischen den Wendekreisen. Auf die Gewißheit mit welcher dort die sogenannten Passatwinde zu bestimten Jahreszeiten zu erwarten sind, und auf die gleichförmige Dauer derselben, gründet die Schiffartskunst vornehmlich ihre Maßregeln bey den Reisen nach Ost- und Westindien. Dieß scheint anzuzeigen, daß die himlischen Körper, die auf die Atmosphäre jener Zone in einer mehr verticalen Richtung wirken, und daher einen stärkern Einfluß auf sie haben, die Ursachen der regelmäßigen Winde sind. Und wenn ein allgemeiner und regelmäßiger Wind der Vater aller localen und unordentlich abwechselnder Winde ist: so sind sie zugleich als die ersten Ursachen des Windes überhaupt anzusehn.

Zweyte Frage.

Es ist ein andrer Umstand bey den Winden, den ich mich nicht erinnere irgendwo erklärt gefunden zu haben. Das sind die Windstöße.

Der Wind mag schwach, oder stark seyn: niemahls weht er ununterbrochen, und mit immer gleicher Heftigkeit. Es ist nicht ein immerwährend fortfließender Strom der Luft, den man empfindet,



det, wenn man gegen den Wind angeht: sondern es sind periodisch wiederhohlte Stöße. Die Bewegung der Luft läßt wechselsweise nach, und verstärkt sich wieder. Weht ein sanfter Zephyr? Er erstirbt zuweilen ganz, und läßt die Natur in völliger Ruhe, bis er gleichsam seine Kraft wieder gesammelt hat, um von neuem uns anzufächeln. Stürmt ein Orkan? Er äußert seine Wuth nur, indem er wechselsweise aufbrauset und sich beruhiget. Auf Augenblicke des größten Ungestüms folgen immer Augenblicke des Nachlasses: und das was der Sturm zerstört, schwemmt er nicht durch die Unaufhaltsamkeit seines Stroms, sondern reißt es durch die Heftigkeit seiner Stöße mit sich fort, oder zu Boden.

Diese Abwechselungen des Nachlasses und der Verstärkung des Windes folgen zuweilen in gleichen Zeiträumen und ziemlich regelmäßig auf einander. Dieß geschieht besonders, wenn der Wind selbst ein anhaltender, und ein in der ganzen Atmosphäre herrschender Wind ist: wie es die Winde um die beyden Nachtgleichen sind. Bey den sanftern Bewegungen der Luft, die sich in allen Jahreszeiten, und auch in den schönsten Tagen einfinden, — und bey den plötzlichen und vorübergehenden Stürmen, die mit Gewittern verbunden sind, ist es zwar eben so merklich, daß die Bewegung durch abgesonderte, auf einander folgende Stöße geschieht: aber die Folge dieser Stöße ist

nicht



nicht so regelmäßig; die Verstärkung und der Nachlaß folgen, bald geschwind, bald langsam, auf einander.

Aus der Wahrnehmung dieser Erscheinung entsteht nun die Veranlassung zu mehrern Untersuchungen.

Zuerst frage ich: ist diese systole und diastole des Windes, diese Art von Pulsschlägen in der Bewegung der Luft, die wir, in unserm Himmelsstriche und auf der Ebne, zu allen Jahreszeiten gewahr werden, allen Gegenden der Erde und allen Höhen der Atmosphäre gemein, und allenthalben gleich merklich? Ist besonders auf den höchsten Gebirgen und auf dem offnen Meere, und ist zwischen den Wendekreisen, (wo, der Richtung nach, so beständige Winde wehen,) der Wind in Absicht seiner Stärke eben so abwechselnd als bey uns? Bewegt sich an allen Orten die Luft nur ruckweise und durch Stöße, wie wir diese Bewegung bey uns finden?

Wenn dieß der Fall wäre: so würde sich eine auffallende Analogie zwischen den Erscheinungen der Gewitter und denen der Winde finden. Dort folgen die Blitze und die Donnerschläge ebenfalls nur nach Zwischenräumen, und zwar nach ziemlich gleichen Zwischenräumen auf einander. Und die Ursache ist, weil die electrische Materie, die sich im Blitze entzündet hat, sich erst wieder eine Zeit lang sammeln muß, ehe sie zu einem zweyten

Schlag=



Schlage reif ist. Auf gleiche Weise würde man also glauben müssen, daß die Kraft, welche die Bewegung der Luft, beym Winde erzeugt, durch jeden Stoß gleichsam verzehrt werde; daß sie sich dann allmählig wieder sammle und erneure; und daß ein zweiter Stoß erst dann erfolge, wenn die Kraft wieder ergänzt, oder die Feder wieder gespannt ist, welche bey dem vorhergehenden Rucke des Windes aufgewandt worden, oder abgelaufen war.

Dieser Umstand würde uns weit eher auf Ursachen des Windes, die in der Atmosphäre selbst liegen, als auf solche, die von dem Einflusse der himmlischen Körper und ihrer Bewegungen abhängen, schließen lassen. Man könnte versucht werden ihn zu den electrischen Erscheinungen zu zählen, bey welchen Explosionen etwas wesentliches sind. Wenigstens scheinen Veränderungen auf unsrer Erde und in der Atmosphäre, die ihren Anfang und ihr Ende haben, welche kommen und verschwinden, und die selbst in ihrer Dauer unterbrochen sind, mit den immerwährenden und ununterbrochnen Bewegungen nichts gemein zu haben, durch welche die Weltkörper auf ihren Bahnen fortrollen. Hingegen sehen sie denjenigen Bewegungen ähnlich, welche wir in gewissen Körpern auf unsrer Erde, durch Reibung oder durch chymische Mischungen selbst hervorbringen können.

Indeß,

Indeß, so gut wir die Bewegung der himmlischen Körper, in Absicht ihrer Bahn und ihrer Geschwindigkeit, kennen: so wenig kennen wir die eigentliche Art ihrer Bewegung. Wer kann sagen, ob dieselben, durch abwechselnde Momente von Ruhe und Bewegung, schrittweise auf ihren Bahnen fortschreiten, wie der Zeiger an einer Uhr, — oder ob sie, wie schwimmende Körper, in ununterbrochnem Zuge gleichsam fortgleiten. Ja, die Analogie der ganzen Natur scheint für die erstere Meinung zu seyn. — Allenthalben, wo wir, in uns und um uns herum, im Menschen, in den Thieren und in den Gewächsen, auf dem Meere und in der Luft, Bewegungen sehen und beobachten können: da finden wir sie periodisch. Alles geschieht in der Natur durch eine Art von Pulsschlägen, durch eine Folge von Schlafen und Wachen, durch Nachlaß und Anspannung, durch einen wechselweisen Hin und Hergang von Bewegung zur Ruhe. Die himmlischen Körper geben uns mit ihrem Kreislaufe das einzige Beyspiel von ewiger Bewegung, bey welcher wir diese Unterbrechung nicht gewahr werden. Aber unsre Wahrnehmungen berechtigen uns eben so wenig, sie zu leugnen. Ja, wenn wir erst davon, aus andern Gründen, gewiß wären, daß der erste Ursprung der Bewegungen in der Atmosphäre, von der Bewegung der Erde und der Himmelskörper herkömmt: so würde

eben



eben dieser Umstand, daß die Bewegung des Windes durch unterbrochne Stöße geschieht, uns vermuthen lassen, daß jenes allgemeine Gesetz auch von den Planeten in ihrem Kreislaufe beobachtet wird.

Vielleicht führt uns die Bemerkung jenes Gesetzes selbst noch einmahl tiefer in die Geheimnisse der Natur: vielleicht ist sie unfruchtbar an Folgen, und nur merkwürdig, weil sie auffällt. Aber so viel ist gewiß, daß die Bewegung der Luft, der Analogie, nach welcher die Natur ihre Bewegungen durch Pulsschläge zu regieren scheint, genau entspricht. Es scheint von der einen Seite eine immer wirkende Kraft vorhanden zu seyn, welche, zu allen Zeiten, Bewegung in der Atmosphäre unterhält: und von der andern scheint diese Kraft, so wie die Kraft des Herzens, durch wechselsweise Ausdehnung und Zusammenziehung zu wirken, und den Strom, den sie in dem einen Augenblicke fortreibt, in dem folgenden zurückzuhalten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Histo-

Historische Nachrichten von Herzog Heinrich IX. von Glogau, Rumpold genannt.

Herzog Heinrich VIII. von Glogau, der den Beinamen Sperling führte, hatte vier Söhne. Der älteste hieß Hans und erhielt Sagan. Wenzel bekam in der Theilung Crossen. Die übrigen beiden hießen jeder Heinrich. Der ältere von ihnen war Herr von Freistadt, der jüngere, eben unser Rumpold, von Glogau.

Von Wenzeln sagen die Chronisten, er sey als Jüngling gestorben, da er zu Crossen mit einer Büchse unvorsichtig umgegangen wäre. Selbst Pachaly scheint zu glauben, daß er nicht einmal den Tod seines Vaters und die Theilung der Erbschaft erlebt habe. *) Wenn er aber auch der jüngste seiner Brüder gewesen wäre, so war er doch schon zwischen 30 und 40 Jahren, als er starb. Knispel hat in seiner Geschichte von Schwiebus aus Urkunden bewiesen, daß er 31 Jahr nach dem Tode seines Vaters noch gelebt habe. Er schenkte als Herzog von Crossen noch im Jahr 1428 der Stadt Schwibus die Nachtgerichte. Im Görlizischen Rathsarchiv liegt auch ein Brief, den er 1419 an den Rath dieser Stadt schrieb und in welchem er sich Herzog und Herr zu Crossen nennt. Er betrift blos einige aufgehaltene

*) Versuch über die schlesische Geschichte. S. 11.6



Kaufleute von Görlitz. Schon 1414 begleitete er den König von Polen auf seinem Feldzuge nach Preußen. *) Er heißt zwar beym Dlugoß Wenzel von Sagan; es muß aber nicht der Wenzel von Sagan, der 1488 zu Breslau starb, sondern dieser Wenzel von Crossen, des Herzogs Heinrichs des Sperlings Sohn darunter verstanden werden. Mit dem weitern trocknen Beweise will ich die Leser verschonen.

Von seinem Bruder Heinrich zu Glogau, von dem ich hier einige Nachrichten geben will, wissen unsere schlesischen Chroniken sehr wenig. Die neuern Geschichtschreiber haben daher, was sie von ihm gesagt haben, aus den Geschichtsbüchern andrer Länder schöpfen müßen. Ich hoffe, zu diesen Nachrichten einiges hinzusetzen zu können.

So wie seines Vaters Bruder, führte er den Beinamen Rumpold. Diesen Namen schreiben die schlesischen Chronisten bald Rampold, bald Rappolp, Rompholt und so gar Rudolph. In einer Urkunde, deren Original ich vor mir habe, nennt er sich Rumppolt, in andern schreibt er sich nach der schwankenden Orthographie seiner Zeit Rumpuld. Meine Urkunde fängt sich an: Weyr Henrich der junger Rumppolt genant, von gotis gnade Herczog vnd Hre czu grosßin Glogaw u. s. w. Auf seinem Siegel heißt die Umschrift: S. Henrici Junioris duc. glogoviensis et Saganensis.

Man

*) Dlugoss. Lib. II. p. 352.



Man sieht hieraus, daß er nicht in Rücksicht seiner Geburt, sondern in Ansehung seines Besitzes von Glogau der neunte und sein älterer Bruder Heinrich der zehnte hieß. Die Urkunde ist vom Jahr 1422 und es ist merkwürdig, daß er sich damals noch Herzog zu Sagan schrieb, da doch sein Bruder Hans sich schon seit 20 Jahren von seinen Brüdern gesondert und mit seinem Herzogthume Sagan gänzlich von Glogau getrennt hatte. Man kann hiermit auch den Dlugoß vertheidigen, wenn er Wenzeln zu Crossen auch von Sagan benennt. Aus der frühern Geschichte dieses Herzogs Heinrichs weiß man nichts, außer daß Herzog Ruprecht von Liegniz und Glaz nach dem Tode seines Vaters die Vormundschaft über ihn und seine Brüder hatte. In seinen mannbaren Jahren war er mehrentheils außer Landes und darum haben die Chroniken so wenig von ihm sagen können. Er war ein großer Freund des Kaysers Sigismund, deßen Zutrauen er ganz hatte. Bald nach dem Tode des Königs Wenzel (Sept. 1419.) schickte er ihn in die Ober-Lausiz, um sich der Treue dieses Landes zu versichern. Im Anfange des Oktobers des folgenden Jahres kam er als Landvogt in die Sachs Lande. Er blieb bis gegen das Ende des Jahres in dieser Provinz und begab sich dann wieder an den Hof des Kaysers. An seiner Statt versah sein Bruder Heinrich zu Freistadt die Geschäfte eines Landvogts.

vogts. Die Hußiten forderten ihn im Jul. 1721 in einem Briefe auf, mit den Sechs-Städten auf ihre Seite zu treten. *) Statt dieses zu thun, schloß er mit den Herzögen Friedrich und Wilhelm von Sachsen und dem Landgrafen Friedrich von Thüringen zu Budissin ein Bündnis gegen alle Feinde und Beschädiger des Landes. (Budissin am Tage Maria Magd. 1421) Im drauf folgenden Septbr. führte er mit seinem erwähnten Bruder die Oberlausitzer über Goldberg und Schweidniz gegen die Hußiten nach Mähren, wo damals Sigismund unter dem General Pipo eine Armee samlete. Das Heer ward geschlagen, unser Heinrich blieb beym Kayser und gieng mit ihm nach Iglau. **) Sein Bruder führte das Oberlausitzische Heer zurück und verwaltete wieder die Geschäfte des Landvogts; besonders machte er vielerley Anstalten, um das Land gegen die drohenden Hussiten zu vertheidigen. Sie kamen im Februar des folgenden (1422) Jahres; wurden aber von dem Oberlausitzischen Heere unter der Anführung Heinrichs von Freistadt zurükgetrieben.

Zu Anfange des eben genannten Jahres nöthigten die unruhigen Böhmen den Kayser zu einer für ihn unglücklichen Schlacht bey Teutsch-Brod in Böhmen. Heinrich war beym Kayser und begleitete ihn wieder nach Iglau ***) und denn im August

*) Hofmanni Script. rer. lus. IV. 215.
**) Windeckii historia Sigism. apud Menken I. p. 1148.
***) Lausizische Provinzialblätter, 1. B. S. 300.

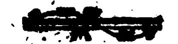
August auf den merkwürdigen Reichstag nach Nürnberg. *) Der Reichstag endigte sich um die Mitte des Septembers und Heinrich gieng von demselben nach der Ober-Lausiz. Hier hielt er einen Versammlungstag zu Löbau und forderte von den Ständen und Städten, daß sie mit den Chur- und andern Fürsten des Reichs in Böhmen einrücken, die Feste Carlstein retten und sich nebst den Fürsten in Schlesien mit dem preußischen Orden gegen die Pohlen verbinden sollten. Zu dem ersten wurden bald Anstalten gemacht. Der Landvogt und sein Bruder Heinrich zu Freistadt giengen mit dem Heere, welches die Ober-Lausitzer vor Carlstein schikten, nach Dresden zu, vereinigte sich hier mit der Armee des Markgrafen Friedrichs von Meißen und rückte nun in Böhmen ein. Die Unternehmung lief aber sehr unglücklich ab. Herzog Heinrich von Freistadt führte die Oberlausitzer zurück und der Landvogt gieng wieder zum Kayser. **) Im Vorbeygehen will ich nur erinnern, daß Curäus ***) nicht wohl belehrt war, wenn er versicherte, Heinrich von Freistadt sey den Hussiten nicht zuwider gewesen. Einige Jahre führte er die Lausizer gegen sie an, dann zog er mit eignen Heeren gegen sie ins Feld. Auch kamen diese Völker selbst vor Freystadt. Doch hievon soll

 an

*) Windek. l. c. p. 1155.

**) Lausiz. Magazin 1774. S. 197. Laus. Provinzial-Blätter. I. 304.

***) Curäus nach Räthels Uebersetzung. 1601. S. 324



an einem andern Orte mehr Nachricht gegeben werden.

Die Verbindung der Schlesier unter dem Bischof Conrad, der Ordensritter unter dem Heermeister Paul von Rusdorf und der Oberlausizer wurde erst im Januar 1423 zu Breslau schriftlich vollzogen. *)

Hierauf übertrug Kayser Sigismund unserm Heinrich Rumpold ein anderes Geschäft, welches für ihn zwar sehr ehrenvoll aber das lezte seines Lebens war. Der König von Dännemark, Erich führte einen Krieg mit dem Herzoge von Holstein. Diesen zu endigen, schikte der Kayser unsern Heinrich von Glogau dahin, um beide Theile zum Frieden zu bewegen. Er kam den 10. November 1422 zu Flensburg in Herzogthum Holstein an, welches damals die Dänen inne hatten: Den folgenden Morgen rükten die Feinde vor die Stadt und belagerten sie. Schon hatten sie 2 Thore aufgesprengt, als es den Dänen gelang, sie wieder zurükzutreiben. Unter diesen Umständen gieng Herzog Heinrich von Glogau hinaus zum Herzoge von Holstein und brachte ihn durch seinen einnehmenden Vortrag **) so weit, daß er zum Frieden geneigt wurde. Hierauf gieng er zum Könige Erich, eröfnete auch ihm, in welcher Absicht ihn der Kayser sende und fand ebenfalls Gehör.

*) Laus. Mag. 1774. Laus. Provinz. Blätter an den angeführten Orten.

**) Furiam Holzatorum verbis lenibus demulcens.

hör. Er dämpfte auch nicht nur die Flamme des Krieges, sondern stiftete sogar eine wahre Freundschaft unter den vorher feindlichen Partheyen. Eben so hob er auch die Feindseligkeit, die bisher zwischen dem König Erich und der Stadt Lübeck und andern Seestädten gewesen war. Hierdurch hatte er die Zuneigung des Königs Erich in einem so hohen Grade gewonnen, daß dieser ihm nicht nur alle bey seiner Gesandschaft aufgewandten Kosten wieder erstattete, sondern ihm auch die Tochter des Herzogs von Pommern seine nahe Verwandtin zur Gemahlin und mit ihr eine große Summe Geldes und viele Kostbarkeiten gab. Allein kaum ward das Band der Ehe geknüpft, so zerriß es der Tod. Unser Heinrich wurde von einer anstekenden Seuche befallen und die Parze zerschnit den Faden in den glüklichsten Tagen seines Lebens. Sterbend noch bat er den König, den Frieden treu zu halten, welches ihm Erich mit Thränen gelobte. Die ihn begleitenden schlesischen Edlen wünschten, daß seine Gebeine nach Schlesien zu seinen Vätern gebracht werden dürften; *) König Erich ließ sie aber nicht aus seinem Lande. Er ward zu Hadersleben sehr feierlich beerdigt und ein prächtiges marmornes Denkmahl in der dasigen Hauptkirche sagt es den Nachkommen, wie sehr ihn sein königlicher Freund geliebt habe. Sein

*) Licet Vasalli ipsius corpus libenter ad suas partes reduxissent.

Ende erfolgte zu Anfange des Jahrs 1423. Sein Bruder zu Freistadt, der sein Herzogthum erbte, meldete seinen Tod den Ständen der Oberlausitz um Estomihi des genannten Jahres. *) Sein Siegel hat in der untern Hälfte einen nach der rechten Seite gelehnten Schild, in dem der gewöhnliche Schlesische Adler ist. Auf der linken Eke des Schildes steht ein verhüllter Helm und über diesem wieder ein Schlesischer Adler. Auf der rechten Seite steht ein wilder Mann, der in der rechten Hand einen längern, in der linken einen kürzern Baumast oder Keule hält. Auf der linken ein Genius oder Knabe, der das Tuch, welches den Helm verhüllt, in die Höhe hebt.

Worbs in P.

Nachricht von dem jetzigen Zustande des Herzogl. Seminarii zu Oels; aus einem Programm des dasigen Probst und Rector Leehr.

Diese Schulanstalt ist Gelehrten- und Bürgerschule zugleich. Der größte Theil derer, die in dieselbe aufgenommen werden, verläßt sie im 14. oder 15. Jahre des Alters wieder, um irgend ein Gewerbe zu ergreifen. Die, welche studieren sollen, machen etwann den vierten Theil der jedesmal vorhandenen Scholaren aus. Die meisten der

*) Sommersb. I. P. 358. II. 313. Carpzov's Ehrentempel der Ober-Lausitz. I. P. 49.



der zum Studiren bestimmten, befinden sich in den beiden ersten Klassen, welche man also als Gelehrtenschule ansehen könnte, obgleich auch aus diesen, besonders aus der 2ten Klasse, noch viele zu andern Gewerben, ja sogar zu Handwerken, übergehen. *) Darauf also, und auf verschiedene Lokal:täten, die für ein größeres Publikum weiter nicht wichtig sind, hat bey der Einrichtung des Lehrplans gesehen werden müßen.

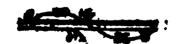
Nach der alten Einrichtung machte auch hier so wie in den meisten Schulen, jede Klasse für sich ein Ganzes aus. Jeder Lehrer gab so viel sogenannter Privatstunden als er wollte; täglich 5 öffentliche, Mittwochs und Sonnabends 3. Jeder ordnete für seine Klasse und für seine Stunden den Unterricht, wie er glaubte, es sey am besten. Der Rektor hatte in die übrigen Klassen keinen weitern Einfluß, als daß er die Schüler einführte und nach dem Vorschlage des Lehrers der Klasse in höhere Klassen fortsetzte, und daß er die, so zum heiligen Abendmal gehen wollten, vor Ostern einige Wochen hindurch in der Religion unterrichtete. Es wurde ihm kaum gemeldet, wenn Schüler die Schule verließen.

*) Seit dem August 1776, also binnen 18 Jahren sind 599 Schüler eingeschrieben worden. Von diesen sind während den Schuljahren gestorben 17. Herausgegangen sind 406. Von diesen erlernten 214 Handwerke und mechanische Künste, 10 wiedmeten sich dem Handelsstande; 47 dem Ackerbau und der Landwirthschaft; 47 giengen unters Militär; 22 auf andre Schulen; 13 wurden Schreiber und Bediente; 71 giengen auf Universitäten. Von den jezt vorhandenen 176 möchten kaum 50 studieren.



liessen. Als der jetzige Herr Hofprediger im Jahr 1776 Probst wurde, ließ er sich von den Lehrern ein Verzeichniß der Lektionen geben, dieses legte er zum Grunde, und bemühte sich durch kleine unmerkliche Abänderungen in den Lektionsverzeichnissen den Unterricht zweckmäßiger zu machen und die Klassen in eine nähere Verbindung zu bringen. Er wünschte schon längst in allen Stunden gleiche oder ähnliche Lektionen in allen Klassen treiben zu lassen, aber eine Menge Schwierigkeiten hinderten ihn daran. Als Herr Leehr das Rektorat antrat, fielen manche dieser Schwierigkeiten weg, weil mit ihm zugleich die meisten Lehrer neue Klassen und neue Gegenstände des Unterrichts bekamen und alle ihm freundschaftlich zu einer Veränderung die Hand bothen. Die sogenannten Privatstunden, da sie ohnehin fast von allen Scholaren besucht worden waren, wurden zu öffentlichen Stunden gemacht, jedoch bezahlt, wie man sie bisher bezahlt hatte, da das gewöhnliche Schulgeld sehr niedrig ist, und ein grosser Theil des Einkommens der Lehrer von den Privatstunden abhängt. Es wurde mit Genehmigung des Herzogl. Consistorii von ihm ein Versuch gemacht, den Unterricht gleichförmiger zu machen und die Scholaren, welche bey manchen Lektionen, die sie nicht mit trieben, z. E. beym Griechischen, immer unbeschäftigt geblieben waren, auch zu beschäftigen. Da indessen die 4te Klasse wöchentlich 12 Stunden, wegen anderweitiger Geschäfte des

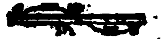
Con-



Cantoris keinen eignen Lehrer hatte, sondern mit der 3ten und 4ten verbunden werden mußte; so blieb diese Einrichtung immer sehr unvollkommen. Man gewann dadurch nur so viel, daß wenn auswärtige Schüler hieher kamen, sie wenigstens während der Schulstunden immer unter Aufsicht blieben; und wenn sie in irgend einem Stücke zurück waren, sie in eine Klasse gesetzt werden konnten, wohin sie wegen ihrer übrigen Kenntnisse gehörten, ohne daß sie in der Sprache oder Wissenschaft, worinnen sie zurück waren, versäumt wurden.

Der Unterricht in der französischen Sprache war bisher nur den Alumnen der gräfl. von Kospothischen Stiftung öffentlich ertheilt worden. Von den übrigen lernte französisch wer da wollte und beym Sprachmeister Privatstunden bezahlen konnte. Seit dem Ende des vorigen Jahres wird für die Zuhörer der 1ten und 2ten Klasse öffentlicher Unterricht für einen sehr billigen Preis ertheilt, und alle Scholaren dieser beiden Klassen müssen ihn besuchen.

An Ostern 1793 wurde, vermöge der Stiftung des hochseel. Herzogs, ein neuer Lehrer angesetzt. Da durch diesen günstigen Umstand die 4. Klasse in den 12 Stunden, wo sie sonst verbunden werden mußte, einen eigenen Lehrer bekam, und die übrigen Lehrer einige Erleichterung in ihren Arbeiten erhielten; so konnten nun noch einige Mängel im Lektionsverzeichniß verbessert werden, und dieses hat seit dieser Zeit folgende Gestalt.



Montag.

Stunde	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
7—8	Philosophie	Logik	bibl. Geschichte	bibl. Geschichte u. Rosenm	bibl. Geschichte u. Rosenm.
8—9	Livius	Cornel. Nepos	Eutropius	Langens Colloq. 1)	lat. Fibel
9—10	Anw. zur Bild. des Geschm.	Anw. zu schriftl. Aufsätzen	Anw. zum Briefschreiben.	Anw. zu kl. schrftl. Aufsätzen	Durchs. des im Tag. geb. Eingeschrieb.
10—11		Deklamirüb. u. Gsch. der d. Poesie	Rechnen	Rechnen	Rechnen
11—12	1te franz. Klasse				
1—2	Homer 2)	die schw. Stücke aus Ged. gr. Leseb.	Griech. Elementar 1 Kl.	Calligraphie 3)	Schreibeübung
2—3	lat. historischer Schriftsteller.	Justin	latein. grammatikalische Stunde	latein. Grammatik	deutsch. u. lat. Dekl. u. Conjugirüb.
3—4		2te franz. Klasse	Schreibstunde	orthographische Uebung.	Schreib. u. Hersagen der Vorschr.
5—6	Physik od. Encyklopädie.	Physik			

Dienstag.

Stunden	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
7—8	Technologie	2te hebr. Klasse 4)	Religionsgesch.	bibl. Geschichte	bibl. Geschichte

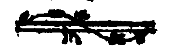


Stunden	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
8—9	lat. orat. Schriftsteller	Ovidius	Gedickes lat. Lesebuch	Broederi lectiones	latein. Fibel
9—10	Religionswissensch. 5)	Töllners katechet. Text	Dietrichs Anweis. z. Glücks.	Dietrichs Anweis. im Ausz.	Luthers Catechismus
10—11		Naturgeschichte	Naturgesch. mit Hins. auf Technol.	Naturgeschichte, desgl.	Naturgeschichte, desgl.
11—12	1te franz. Klasse				
1—2	das sogen. lat. Exercit. w. aufgegeben.	Desgleichen	Desgleichen	Formeln werden aufgegeb.	Deklin. u. Conj. Uebung
2—3	das gr. N. T. wird erklärt	Stücke aus der deutschen Bibel m. erklärt	Desgleichen	Desgleichen	Leseübung
3—4		2te franz. Klasse	Geschichte	Calligraphie	Vorschriften
5—6	Geschichte	Geschichte			

Mittwoch.

Stunden	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
7—8	Livius	Justin	Eutropius	Broederi lectiones	latein. Fibel
8—9	gr. Prosaiker 6)	Stroths gr. Chrestomathie	griech. Element. Klasse	Calligraphie	Vorschriften
9—10	Geographie und Zeitungs Stunde	Geographie	Geographie	Hersagen u. Erklär. eines Liedes	Leseübung

10—11



Stunden	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
10—11		Arithmetik 7)	Rechnen	Rechnen	Rechnen
11—12	1te hebr. Klasse				
1— 2	Schreibestunde f. die Fund.			Singstunde	

Donnerstag.

7— 8	1te hebr. Klasse	Technologie	Erklär. eines Ps. 8)	Erklär. d. Sontags Sprüche	Erklär. d. Sontags Sprüche
8— 9	lat. Dichter	Ovidius	Cornel. Nepos 9)	Broederi lectiones	lat. Fibel
9—10	Ausarbeit. w. geles. u. beurth.	Desgl.	Correct. der Briefe	Tageb. w durchgesehen	Desgl.
10—11		Naturgeschichte	Naturgeschichte	Naturgeschichte	Rochows Kinderfr.
11—12	1te franz. Klasse				
1— 2	lat. philosophische Schriftst.	Cornel. Nepos	grammatikalische Stunde	grammatikalische Stunde	lat. Lesebuch
2— 3	Mathematik	Anfangsgründe d. Geometr.	Rechnen	Rechnen	Rechnen
3— 4		2te franz. Klasse	Brandenbrg. Gsch.	Orthographie	Vorschriften
5— 6	Physik od. Encyklopädie 10)	Physik			

Frey-



Freytag.

Stunden	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
7— 8	griechische Prosaiker	Stroths Chrestomathie	Anweis. z. kl. Auss. d. bürgerl. Leb. 11)	Leseübung	Leseübung
8— 9	Correct. d. lat. Exercit. 12)	Desgl.	Desgl.	Correct. der Formeln	Declin. u. Conj. Uebung.
9—10	Religionswissenschaft	Töllners katechet. Text	Dietrichs Anweis.	Dietrichs Anweis.	Erklär. d. Sonnt. Evangel.
10—11		Rechnen	Rechnen	Rechnen	Rechnen
11—12	1te franz. Klasse	2te hebr. Klasse			
1— 2	lat. philosophische Schriftst.	Justin	Büsching liber latinus	Langii Colloq.	lat. Fibel
2— 3	Philosophie	Physiologie und Diätetik	Religionsgesch.	Erklär. d. Sonnt. Evangel.	Erklär. d. Sontags Sprüche
3— 4		2te franz. Klasse	Geschichte	Schreibeübung	Vorschriften
5— 6	Gesch.	Gesch.			

Sonnabend.

7— 8	Livius	Julius Cäsar	Eutropius	Broederi lectiones	lat. Fibel
8— 9	Geographie	Geographie	Geographie	Evang. u. Spr. w. ergesagt	Desgl.
9—10	Mathematik	Geometrie	Rechnen	Rechnen	Rechnen
10—11		Schlesis. Gesch.	Calligraphie	Orthographie	Vorschriften



Stunden	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	5te Klasse
1 — 2	Schreibst. f. d. Fundatisten,			Singst. f. d. 4te und 5te Kl.	
2 — 3	Rechenst. f. d. Fund.				

Anmerkungen.

1) Es versteht sich, daß der Lehrer von diesen die besten aussucht. Sie wurden um mehrer Ursachen willen beybehalten. Ein geschickter Lehrer weiß jedes Buch zu benutzen.

2) Die, welche nicht griechisch lernen, versuchen ein Stück aus dem lat. Schriftsteller der in der folgenden Stunde gelesen wird, zu übersetzen, oder bearbeiten einen aufgegebnen Satz.

3) Die eigentliche Calligraphie hat der zweite College in allen Klassen, damit die Schüler nach einerley Hand schreiben lernen.

4) Der Rektor hat nach einer alten Einrichtung den Unterricht im Hebr. allein zu besorgen; daher konnten beyde hebr. Klass. nicht zu gleicher Zeit seyn.

5) Die Religionswissenschaft in der 1ten Klasse trägt seit 1792 der Herr Hofprediger vor.

6) Die, welche nicht griechisch lernen, bearbeiten in dieser und der Freitagsstunde einen aufgegebnen Satz lat., franz. oder deutsch.

7) Bey der Arithmetik, in sofern diese vom Rechnen verschieden ist, werden die Gründe des Verfahrens angegeben und zur Vorbereitung auf die Mathematik wird einiges von Quadrat- und Cubikzahlen, Wurzeln, Buchstabenrechnung und Logarithmen gesagt.

8) Die Ursachen, warum Psalmen und Sonntagssprüche beybehalten werden müssen, sind lokal.

9) Viel-

9) Vielleicht möchte es auffällig seyn, den Cornelius in zwey Klassen zu finden. Er war von jeher in der 3ten Klasse gelesen worden, und ließ sich daher nicht gut ganz daraus verweisen, dennoch hielt man ihn für diese Klasse zu schwer. Es werden daher in der 3ten Klasse nur die leichtern Stücke dieses Schriftstellers gelesen und in der 2ten das übrige. Er verdient es ganz gelesen zu werden.

10) Da der Cursus in der 1ten Klasse auf 4 Jahr festgesetzt ist und die Physik meistens binnen 2 Jahren geendigt wird, so wendet man die letzten 2 Jahre dazu an, um unter dem Nahmen Encyclopädie eine Art von Uebersicht des ganzen Gebiets der Gelehrsamkeit zu geben.

11) Kleine Aufsätze des bürgerl. Lebens heißen Auszüge, Quittungen, Schuldverschreibungen rc. wobey es auf eine gewisse Form ankömmt; auch gehören in diese Stunde Aufschriften auf Briefe.

12) Das Exercit. wird nur einigen in der Schule, den meisten aber zu Hause korrigiret. Die Korrektur muß abgeschrieben werden. Den übrigen Theil der Stunde werden die kleinen Aufsätze gelesen, die in der vorigen und in dieser Stunde verfertigt worden.

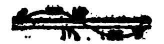
Die Lehrart in den beiden obern Klassen ist im Ganzen genommen noch, wie sie vor 10 Jahren war, und wie sie damals der jetzige Hr. Hofprediger Dominici in einem Program bekant gemacht hat. Einige damals eingeführte Lehrbücher sind beym nähern Gebrauch unzweckmäßig befunden worden, z. E. Feders Logik und Metaphysik, Karstens Anweisung zur Kenntniß der Natur rc., Kästners Anfangsgründe der Mathematik, Büschings



Auszug aus der Erdbeschr. Sie sind verlassen worden und die Lehrer schaffen sich nach den Bedürfnissen ihrer Schüler selbst Lehrmittel. Die eigentliche Lehrart ist nicht vorgeschrieben. Es sind auser dem was gelehret werden soll, nur Vorschriften vorhanden, wie weit der Lehrer in jeder Klasse etwann gehen soll.

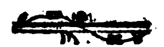
Die untern Klassen sind eigentlich Bürgerschule; von dieser fordert man 1) daß der Knabe in derselben richtig und ordentlich denken lerne. Dazu wird er in allen Stunden, der Gegenstand des Unterrichts, sey welcher er wolle, angehalten. Man bemüht sich, ihm alles zu erklären; er liest nichts, er schreibt nichts, er lernt nichts auswendig, was ihm nicht vorher verständlich gemacht worden wäre. 2) Der künftige Bürger muß richtig, fertig und mit dem gehörigen Tone lesen können. Darauf wird in den untern Klassen vorzüglich gehalten. 3) Er muß die Religionswahrheiten wissen und verstehen. Diese werden bey jeder Gelegenheit, so wohl in ganz eigentlich dazu bestimmten, als in andern Stunden eingeschärft und erklärt und dazu vornehmlich die biblischen Sprüche benutzt. Auch durch erlernte Lieder und einzelne Verse sucht man moralische Wahrheiten dem Gedächtniß der Kinder einzuprägen. Aus solchen Liederstrophen bestehen zum Theil die sogenannten Vorschriften, welche deswegen erklärt

und



und von den Schülern auswendig gelernt werden. 4) Wenn der Knabe auch nicht studiert, so muß er sich doch auf eine verständliche Art schriftlich ausdrücken können. Er wird deswegen schon in der 5ten Klasse angehalten, das was er in der Schule gehört, besonders die biblische Geschichte, das erklärte Sonntagsevangelium, die Erzählungen aus der Naturgeschichte u. s. w. aufzuschreiben. Da nun hierzu noch die schriftliche Uebersetzung des lateinischen (die beste Stylübung) kommt; so bildet sich unvermerkt der Ausdruck, und der Knabe kan, wenn er in die 3te Klasse kommt, welches etwan im 12ten Jahre seines Alters geschieht, seine Gedanken ziemlich ordentlich aufschreiben. Durch das Diktiren nützlicher Stücke und Stellen aus deutschen Schriftstellern, wird dabey immer zugleich die Orthographie geübt. 5) Das ungeheure Gebiet der Geschichte ist so weitläuftig und erfordert so viel andere Hülfskenntnisse, daß man es nicht verlangen kan, der gemeine Handwerker solle in der Geschichte gehörig unterrichtet werden. Gesetzt, es wäre möglich, so würde er davon keinen andern Gebrauch machen, als daß er über Dinge, die er nicht versteht, desto dreister urteilen würde. Aber Religionsgeschichte muß der Bürger wissen; diese sucht man besonders in der 3ten Kl. den Schülern bekannt zu machen und dabey von der allgemeinen Geschichte so viel als nöthig ist,

 wenn



wenn sie über den Gang der Bildung und Entwickelung des Menschengeschlechts im Allgemeinen nicht ganz unwissend bleiben sollen. 6) In der Geographie wird in den untern Klassen ein etwas weitläuftiger und vollständigerer Unterricht gegeben. Auch der Bürger muß die Erde, die er bewohnt, einigermassen kennen lernen, und von seinem Vaterlande, von dem Staat und der Nation, zu welcher er gehört, hinlängliche, vom übrigen Europa aber wenigstens einige Vorstellungen haben. 7) Die Naturgeschichte ist eben so nothwendig, und wird vorzüglich in den untern Klassen benutzt, um einige technologische Kenntnisse beizubringen, jedoch ohne Nomenclatur. 8) Auf eine schöne, wenigstens reine und leserliche Handschrift wird vorzüglich gehalten, und manche, die zum Schönschreiben Anlage haben, bringen es bei den dazu getroffenen Anstalten darinnen ziemlich weit. 9) Rechnen wird nicht blos mechanisch getrieben, welches, wenn es noch so gut gelernt, doch eben so leicht wieder vergessen wird. Man sucht dasselbe, so weit es bei Kindern möglich ist, zu einer Beschäftigung des Verstandes zu machen. 10) Des Lateins scheint für den künftigen Bürger und Handwerker in den untern Klassen etwas zu viel zu seyn, da er es, gesetzt er könnte es bey einer guten Methode erlernen, doch wieder vergessen muß. Aber das Latein wird meistens als Vehikel

kel benutzt, um zugleich deutsche Sprache zu lehren und andre gemeinnützige Kenntnisse beizubringen. In den sogenannten grammatikalischen Stunden wird immer mehr Zeit auf die deutsche als auf die lateinische Grammatik verwendet. Die kleinen Fabeln und Erzählungen in Broederi lectionibus, die Stücke aus Büschings liber lat. geben Gelegenheit zu allerhand Erläuterungen; und die lateinische Fibel ist ausdrücklich in der Absicht geschrieben, um dem Anfänger im Latein zugleich allerhand andre Kenntnisse beyzubringen.

Zu den Anstalten, durch welche die wissenschaftliche Bildung der Jünglinge und Kinder befördert wird, gehören auch ein paar kleine Lesebibliotheken, wovon die eine für die beiden obern, die andere aber für die 3 untern Klassen bestimmt ist. Sie haben ihren Ursprung dem jetzigen Herrn Hofprediger und dem gegenwärtigen Herrn Prorektor und dem Eifer dieser beiden Männer der Jugend auf jede Art nützlich zu werden, zu verdanken. Für ein sehr mäßiges monathliches Lesegeld, von deßen Betrage neue Bücher angeschaft werden, können die Scholaren Schriften lesen, welche ihren Jahren und Kenntnißen angemessen sind und man kann sich schmeicheln, sie dadurch am besten vor einer unnützen und schädlichen Lektüre zu bewahren. Durch die kleinen wird sogar vielen Eltern manches Buch bekannt, wel-



ches sonst wohl schwerlich in ihre Hände kommen seyn würde.

Um das Herz und die Sitten zu bilden werden zuerst die Jünglinge und Kinder zur Arbeitsamkeit, zum Fleisse und zur Ordnungsliebe gewöhnt. Es wird also strenge über dem Besuch der Lehrstunden gehalten und jede versäumte Stunde angemerkt. Da die Zöglinge wissen, daß dieß das Urtheil der Lehrer über sie bestimmen hilft, da sie bey Versäumnissen die Ursachen anzeigen müssen, und nicht jede die sie angeben, als gültig angenommen wird; so hüten sich die meisten, allzuviel Stunden zu versäumen. Wer dennoch die Stunden unordentlich besucht, kommt dadurch in üblen Ruf und in den Verdacht, er schweife aus.

Die Scholaren werden ferner gewöhnt, pünktlich da zu seyn, wenn die bestimmte Stunde geschlagen hat. Kein Lehrer erlaubt sichs, seine Schüler auf sich warten zu lassen und noch weniger in den Stunde sich mit fremden Dingen zu beschäftigen. Sie sprechen nicht mit ihren Schülern über Stadtneuigkeiten, sondern über den vorgeschriebenen Gegenstand. Dieß Beyspiel der Lehrer berechtiget sie von ihren Schülern ebenfalls Aufmerksamkeit auf das Vorgeschriebene zu fordern. So bringt denn der Jüngling täglich 7 Stunden unter den Augen der Lehrer beschäftigt hin und wird dadurch allmälig an ordentliche Geschäftigkeit gewöhnt. Damit er aber auch lerne sich allein

zu

zu beschäftigen, so hat er seine bestimmte Arbeiten, die er zu gehöriger Zeit liefern muß, wenn er haben will, daß man ein günstiges Urtheil über ihn fällen soll. Dieß alles macht, daß es ihm an Zeit und Gelegenheit fehlt, sich den Ausschweifungen der Jugend zu überlassen. Geschähe es dennoch, so muß er immer fürchten, Verdacht zu erregen, weil man es aus den fehlenden Arbeiten bald merken würde. Die Lehrer bemerken ihn überdem so viel als es sich thun läßt; und zum Glück ist Oels nicht so groß, daß er hoffen dürfte, etwas ganz im Verborgenen thun zu können. Selbst an Orten des öffentlichen Vergnügens entgehen sie nicht ganz dem Auge der Lehrer. Die Jünglinge wissen dies, und die meisten von ihnen hüten sich, die Anstalt auf der sie sind, in einen üblen Ruf zu bringen. Sie sind überdem gewiß, daß von Zeit zu Zeit ihnen die Bemerkungen, welche die Lehrer über sie gemacht haben, vorgehalten werden, und daß das Urtheil der Lehrer von ihnen nicht ganz gleichgültig ist.

Die Lehrer bemühen sich ferner zu erforschen, wen ihre Schüler zu ihrem Umgange wählen. Dieß hindert sie wenigstens, Leute zu ihren Gesellschaftern zu machen, von deren Charakter man eben nicht zu günstig urteilet. Dadurch wird eine Art von gutem Ton bewirkt, zu dessen Erhaltung die Schüler freilich selbst das meiste beitragen müssen. Man giebt ihnen aber auch zu erkennen, daß



man sich freut, wenn er herrscht, und sie suchen daher selbst diejenigen zu hindern, die ihn verderben möchten und sondern sich von ihnen ab. Dieß hat bewirkt, daß solche, die besonders ausschweifften, weil sie von dem gesellschaftlichen Umgange der übrigen ausgeschlossen wurden, die Schule verliessen. Sie würden vielleicht gebessert worden seyn, wenn sie nicht gewust hätten, daß man sie auf andern Schulen, ohne ein Zeugnis von ihren Lehrern zu fordern, annehmen würde.

Die dasigen Lehrer bestreben sich in allen Stüken gegen ihre Zöglinge die strengste Unpartheilichkeit zu beweisen. Sie lieben sie alle, wenn sie sich durch ihr Betragen ihrer Liebe würdig machen; sie bestrafen jeden, der gegen die ihm bekannt gemachten Schulgesetze sich vergeht., ohne dabei auf Stand, Reichthum und Geschicklichkeit zu sehen. Jedem sagt schon sein Gewissen, wessen er sich im Uebertretungsfalle zu versehen hat; und er weiß, daß keine Nachsicht statt findet. Diese Unpartheilichkeit überzeugt am besten, daß man sie zu ihrem Besten, aus Grundsätzen, aber nicht aus übler Laune und Haß strafe. Sie merken es ihren Lehrern an, daß sie nur einen Zweck, nur einen Wunsch haben; denn die Lehrer leben in der innigsten Eintracht, und sprechen bey ihren Zusammenkünften größtentheils von ihren Schülern.

Dieß ist das wichtigste, was im allgemeinen zur sittlichen Bildung der Zöglinge geschieht. Dadurch

und



und durch das Beyspiel, welches die Lehrer ihren Schülern zu geben suchen, können sie allein auf ihr Herz wirken. Das meiste muß die Religion thun, welche deswegen durch den größten Lehrer bekannt gemacht ward, daß sie die Menschen veredeln sollte, und gegen welche die Lehrer bey jeder Gelegenheit die tiefste Ehrfurcht blicken lassen; die sie aber so vorzutragen bemüht sind, daß ein vernünftiger Glaube an sie befördert werde.

Eine der gewöhnlichsten Ausschweifungen der Jugend, besonders, wenn sie in die höhern Klassen kommt, und der Knabe zum Jünglinge wird, ist der Misbrauch des Geldes. Eine Ausschweifung, welche sehr leicht zu erwarten ist, wenn dagegen keine andre als die bisherigen Anstalten gemacht werden, und wenn die häusliche Erziehung so bleibt wie bisher. Da diese Ausschweifung die Quelle so vieler andern ist; da sie nicht selten die traurigsten Folgen hat, und von den Eltern am meisten empfunden wird, weil sie oft dadurch in Verlegenheit gesetzt werden; so thut Herr L. um dieser Ausschweifung Einhalt zu thun folgende Vorschläge:

1) Man gebe Jünglingen keine beträchtliche Summe Geldes in die Hände; es ist für sie zu gefährlich. — Aber sie müssen doch mit Gelde umgehen und wirthschaften lernen? — Nur nicht vor 20 Jahren; denn es gehört eine Enthaltsamkeit dazu zu haben und nicht zu geniessen,



die man kaum in diesen Jahren erwarten kann. — Die Kinder müssen ja, wenn sie studiren, auf der Universität mit vielem Gelde wirthschaften können? — Man schicke sie nur nicht so früh auf Universitäten, ich sollte glauben, das 20te Jahr könnte man doch wohl erwarten! —

2) Man bestimme ihnen zu ihrem freien Gebrauch ein hinlängliches Taschengeld, und lasse sich allenfalls darüber Rechnung ablegen, aber ohne ihnen Vorwürfe zu machen, wenn sie es nicht nach unsern Wünschen anwenden, damit sie nicht versteckt werden und uns hintergehen. Kann man den Jüngling nur offenherzig und redlich erhalten, so hat man schon viel bey ihm gewonnen. Man lasse ihm aber ja dies Taschengeld nur wöchentlich auszahlen und verlange nicht, daß er davon gewisse nothwendige Ausgaben bestreiten soll.

3) Man überlasse es nie den Kindern, wie sie sich kleiden wollen. Dies müssen die Eltern bestimmen, und nie zugeben, daß sich ihr Sohn etwas ohne ihr Vorwissen verfertigen läßt. Der Kleideraufwand wird von jungen Leuten offenbar übertrieben; so nothwendig es ist, daß der Jüngling sich reinlich und ordentlich trage, so wenig ist es erforderlich, daß er jede neue Mode mit mache. Die Zahlungen an Handwerksleute leisten die Eltern selbst, oder durch irgend einen ordentlichen Mann, zu welchem sie Zutrauen haben, nur nicht durch ihre Söhne.



4) Wenn Eltern ihre Kinder nicht irgendwo an den Tisch verdingen wollen oder können; so müssen sie etwas festsetzen, was täglich auf den Tisch verwendet werden darf. Auch dies müssen die Söhne wöchentlich ausgezahlt erhalten.

5) Von allen Zahlungen, welche die Eltern durch die Söhne leisten lassen, es sey an Lehrer oder zu andern Schulbedürfnissen, muß der Sohn den Eltern Quittungen schaffen. — Weil unter diesem Vorwande, so oft den Eltern Geld abgefordert und dadurch die Kinder zur Liederlichkeit veranlaßt werden; so macht Hr. L. bey dieser Gelegenheit die auf dem oelsn. Seminario erforderlichen Ausgaben bekannt. Es muß

a) vierteljährig bezahlt werden an Schulgeld in den 4 untersten Klassen, von denen, deren Eltern in der Stadt und Vorstadt wohnen, wenn die Kinder mit zum Begräbniß gehen, 6 sgl. Gehen sie nicht zum Begräbniß, 12 sgl. Von Auswärtigen im ersten Falle 12 sgl. im zweiten 18 sgl. In der ersten Klasse ist das Schulgeld von Einheimischen 12, von Auswärtigen 18 sgl. Für die sogenannten Privatstunden in der 1ten Klasse 1 Rthlr., in der 2ten 1 Rthlr. 10 sgl. in den 3 untersten Klassen 20 sgl. In den 2 obersten Klassen für das Französische, welches von allen, die in diesen Klassen sind,

erlernt



erlernt werden muß, 24 sgl. Von diesen Zahlungen sind alle Fundatisten frey, nur haben adliche Fundatisten bisher die Privatstunden in der 2ten und den folgenden Klassen bezahlt.

b) Für Bedürfnisse in den Klassen. Jeder muß

α) die nöthigen Bücher haben.

β) Beym Eintritt in die 1te Klasse zahlt jeder auf Landkarten und physikalische Instrumente 1 Rthlr. Beym Eintritt in die 2te 15 sgl. In den übrigen Klassen nichts.

γ) Jährlich an Lichtegeld in der 1ten Klasse $7\frac{1}{2}$ sgl. In der 2ten eben so viel. In den übrigen höchstens 3 sgl.

δ) Auf Dinte beym Eintritt in jede Klasse 2 ggr. höchstens 3 sgl.

ε) Jährlich dem Einheitzer fürs Einheitzen und Reinigen der Klassen ein bestimmtes Trinkgeld. Alles dies zahlen die Fundatisten auch und zwar die Adlichen doppelt.

c) An Ehrenausgaben, die aber nur die Zuhörer der 1ten, höchstens dann und wann die der 2ten Klasse treffen können, sind die gewöhnlichsten, die Ausgaben für die Musiken und Gedichte, wenn von ihren Comilitonen welche auf Universitäten gehen oder sterben. Die Summe läßt sich aber nicht bestimmen, da sie von der Anzahl der Zurückbleibenden abhängig ist. Auserordentliche, wie z. E. auf

Ge-



Gedichte und Musiken bey Veränderungen der Lehrer, können nur selten vorkommen. — Beym Aktus, zu welchem so oft von den Eltern Geld gefordert wird, darf nichts gegeben werden, da der Rektor die Kosten desselben aus dem, was die Kasse der gräfl. von Kospotischen Fundation bezahlet, bestreiten muß. Wenn nun Eltern sich darnach richten, über alles, was sie bezahlt haben, Quittungen fordern, die ihnen niemand verweigern wird; wenn sie keine von ihren Kindern gemachte Schulden bezahlen; *) so werden sie ihre Söhne am thörichten Aufwande hindern. Und wieviel könnte blos dadurch für die Erhaltung guter Sitten gewonnen, wie viel Gelegenheiten zu andern Ausschweifungen abgeschnitten werden! Wollen sie diese Regeln nicht befolgen, so haben sie sich die unangenehmen Folgen selbst zuzuschreiben. Sollte der Gedanke, daß sie durch Nachlässigkeit in diesen Dingen oft ihre Kinder auf Zeit und Ewigkeit unglücklich machen, sie nicht zu etwas mehr Sorgfalt und Genauigkeit bewegen? —

Ueber

*) Die hiesige Bürgerschaft hat auf Bitte des Rektors durch den Magistrat die Weisung erhalten: daß keine Klage angenommen wird, wenn sie ohne Vorwissen der Eltern und Hauswirthe den Zöglingen des Seminarii borgen.



Ueber die Benutzung der Roßkastanien zur Pottasche.

Vor nicht gar zu langer Zeit ward zuerst in den Leipziger, und dann auch in verschiedenen andern Zeitungen eine Nachricht aus Paris mitgetheilt: daß sich die Roßkastanien zur Gewinnung der Pottasche vorzüglich qualifizirten; daß man aus 12 Loth Asche von diesen Früchten über 9 Loth reine Pottasche erhalten hätte; und daß der National Konvent deshalb befohlen habe, diese Früchte im ganzen Lande für die Pottasche Siedereyen und zur Erleichterung der Salpeter-Fabrication zu sammeln.

Der nach dieser Angabe ungemein beträchtliche Gehalt des feuerfesten vegetabilischen Laugensalzes in der Roßkastanien Asche veranlaßte mich die Richtigkeit der bekannt gemachten Entdeckung zu prüfen.

Ich nahm deshalb 8 Pf. frische diesen Herbst abgefallene Roßkastanien, und ließ sie einige Tage auf dem Backofen abtrocknen, um bey der Einäscherung nicht unnöthigerweise zu viel Kohlen aufzuopfern. Durchs bloße Eintroknen hatte sich ihr Gewicht schon um $2\frac{7}{8}$ Pf. vermindert. Die Kastanien wurden nun in einen irdenen unglasurten Topf gethan, und durch ein 5 stündiges Holzkohlenfeuer in Asche verwandelt. Die Asche betrug am Gewicht nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ Loth, sah

aber

aber so weis aus wie ordinäre Pottasche, und verrieth ihren starken Laugensalz Gehalt schon beim blossen Zerreiben mit den Fingern, noch mehr aber durch ihren scharfen Geschmack. An der Luft zog sie bald Feuchtigkeit an und ward klumpicht. Ich laugte sie nun nach dem gewöhnlichen in Pottasche Siedereyen bräuchlichen Verfahren, zuerst mit kaltem und denn mit heißem Waßer aus, und dickte die gesättigte Lauge in einem irdenen glasurtem Tiegel bis zur Trockniß ein. Die zurückgebliebene Salz Masse war die schönste reinste Pottasche, und wog, so wie sie aus dem Tiegel kam, ehe noch Feuchtigkeit aus der Luft dazu treten konte, 7 Drachmen und 8 Gran Medizinalgewicht, welches nach unserm Civilgewicht $2\frac{1}{8}$ Loth beträgt.

Dies ist freilich nicht ganz so viel, als die Roßkastanien laut den Pariser Nachrichten gegeben haben sollen, denn nach diesen erhält man aus 12 Loth Asche 9 Loth Pottasche; folglich aus dem Schlesischen Centner á 132 Pf. — 99 Pf. Da hingegen der Ausfall nach dem von mir angestellten Versuche um 18 Pf. differiret. Ich bekam von 8 Pf. frischer Roßkastanien $3\frac{1}{2}$ Loth Asche und von dieser $2\frac{1}{8}$ Loth Pottasche. Der hiesige Centner wird also 80 Pf. geben, und vom Centner frisch abgefallener Früchte erhält man 1 Pf. 26 Loth Asche, und 1 Pf. $3\frac{1}{8}$ Loth Pottasche.

Es scheint dieses zwar ein sehr geringer Ertrag zu seyn, indessen geht doch so viel daraus



hervor: daß die Asche dieser Früchte an feuerfe-stem Pflanzenlaugensalze weit reichhaltiger ist, als die von mancherley Pflanzen die man zur Einäscherung und Benutzung auf Pottasche vorgeschlagen hat. Nach den Schriften der Leipziger ökonomischen Sozietät giebt der Sächsische Centner

vom Schellkraut	25	Pf. Pottasche.
vom Nachtschatten	27	— — —
vom Fuchsschwanz	30	— — —
von der Sonnenblume	40	— — —
v. d. stinkenden Melde	41	— — —
vom Kalmus	45	— — —

Die bisher als unnütz weggeworfene Roßkastanie verdient also in dieser Rücksicht würklich die Aufmerksamkeit, die man in Frankreich auf sie zu richten anfängt.

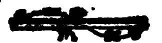
Man wird vielleicht gegen diese neue Entdeckung einwenden: daß das Verbrennen Schwürigkeiten mache, und daß es in gewöhnlichen Oefen gar nicht geschehen könne, weil diese Früchte, wenn man sie über einander schüttete, das Feuer eher ersticken als unterhalten dürften. Wäre es beim Verbrennen derselben darauf abgesehen, die Asche möglichst rein, und nicht mit andrer vegetabilischen Asche vermengt zu erhalten, so müßte man freylich eigne Oefen dazu errichten, und dann würden die Kosten den Ertrag weit übersteigen. Allein dies ist nicht nöthig, wenn man erwägt:

daß

daß sich das Laugensalz in der Asche aller vegetabilischen Stoffe gleich ist, es mag nun aus eingeäscherter Zimmet Rinde, oder aus einem alten verbrannten Besen gezogen worden seyn; folglich verliert man nichts dabey, wenn auch andre Holz oder Pflanzen Asche mit der Asche der Roßkastanien vermengt wird, und ich glaube, es ließe sich leicht bey der Feuerung verschiedener Oefen, zumal wenn hartes Holz darin gebrannt wird, die Einrichtung treffen, auch diese Früchte mit zu verbrennen. Man würde dadurch die rükständige Asche weit alkalischer, und zu mancherley technischem Gebrauch nützlicher machen.

Die oben erwähnte Zeitungs Nachricht giebt mir noch Gelegenheit, einen Irrthum in Anregung zu bringen, der ziemlich allgemein, wenigstens bey physischen und chemischen Layen, zu seyn scheint. Man glaubt nehmlich, und ist zum Theil durch die Erzälungen der Zeitungen zu diesem Glauben verleitet worden, daß es den Neu-Franken darum so sehr um die Fabrikation der Pottasche zu thun sey; weil sie, unter andern wichtigen während der gegenwärtigen grossen Fehde gemachten Erfindungen, auch das Geheimniß entdeckt hätten, das vegetabilische Laugen-Salz zur Bereitung des Schieß-Pulvers an die Stelle des Salpeters zu setzen. Allein dies ist falsch. Die Republikaner, so furchtbar sie in ihren Erfindungen immer seyn mögen, sind doch keine Zau-

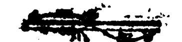
 berer



derer, und können den Naturkörpern keine Würkungen abzwingen, wozu die Kraft nicht in ihnen liegt. Ihr Schieß-Pulver bedarf so gut Salpeter wie das teutsche und wie irgend eins in der Welt. Der Salpeter ist gewissermassen die Basis dieser in ihren Würkungen für die Menschheit so schreklichen Composition. Von seiner grössern oder geringern Menge, und von seiner Reinheit hängt größtentheils die mehrere oder mindere Würkung desselben ab. Dieses wissen die Neu-Franken selbst so gut, daß das Verhältniß des Salpeters in ihrem Schieß-Pulver größer ist, als in dem der meisten andern Europäischen Nationen. Das französische Schieß-Pulver von d' Essone bei Corbeil enthält 75 Theil Salpeter, 16 Theil Kohlen und 9½ Theil Schwefel.

Aber etwas wahres liegt bey jener irrigen Meinung doch zum Grunde. Ob sich gleich das vegetabilische Laugensalz dem Salpeter im Schieß-Pulver nicht substituiren läßt; so ist es doch, so wie selbst die blosse Pflanzen-Asche, ein sehr wichtiges und unentbehrliches Hülfs-Mittel zur künstlichen Salpeter Erzeugung, die man dermalen in Frankreich mit unglaublichem Eifer, und wahrscheinlich auf eine unsern Teutschen Siedereyen nicht bekannte, weit einträglichere und Zeit ersparendere Art betreibt.

D. Friese.



Ueber die Kirchenbücher.

In dem allgemeinen Landrechte für die Preussischen Staaten ist den Predigern anbefohlen worden, die Kirchenbücher genau und eigenhändig zu führen, den bisherigen Kirchschreiber oder Glöckner ein Duplicat halten zu laßen, es jährlich mit dem Original zu vergleichen, dessen Richtigkeit zu bescheinigen, und in gerichtliche Verwahrung abzuliefern. Diese Allerhöchste Verordnung ist den Predigern noch durch besondere Konsistorial Cirkularien bekannt gemacht, und ihre genaueste Befolgung anbefohlen worden. Ich weis es, daß manche meiner Herrn Amtsbrüder diese Verfügung lastend finden, und weil die Gemeindeglieder bei den Anmeldungen der Amtsverrichtungen, auch noch mehr Pünktlichkeit, als bisher beobachtet worden, sich zur Pflicht machen müssen, wenn die Prediger diese ihre Obliegenheit ganz nach dem Umfange der Allerhöchsten Willensmeinung sollen erfüllen können, so ward dieselbe auch von ihnen an manchen Orten für eine neue beschwerliche Aufbürdung erklärt. Die äusserste Wohlthätigkeit dieser Einrichtung liegt wohl dergestalt am Tage, daß ich die Leser dieser Blätter zu beleidigen glaube, wenn ich sie ihnen beweisen wollte. Aber den Einwurf will ich durch Thatsachen heben, als ob das Nothwendigste in dieser Sache schon bisher von den Predigern hinlänglich ge-

schehen wäre. Nein, lieben Freunde, das ist nicht durchaus geschehen. Ein gewisser Bohnenberger, Pfarrer zu Altburg, hat eine Anleitung zu einer guten und zweckmässigen Einrichtung eines Seelen-Registers und der Kirchenbücher herausgegeben. Diese wird in der Zeitung für Landprediger und Schullehrer, welche sehr verdient empfohlen zu werden, im 4ten Quartal des ersten Jahrganges, rezensirt. Aus dieser Rezension schreibe ich zum Belage des oben gesagten folgendes ab:

„Rec. kennt einen gar nicht schlechten Prediger, „der, in Ermangelung anderer Makulatur, Blätter aus dem Kirchenbuche zu Fidibus gebrauchte, um seine und seiner Gäste Tabackspfeifen damit anzuzünden. Er kennt ein Kirchenbuch, wo „der vorige Pfarrer das reichlich oder kärglich gefallene Accidenz in dasselbe eingetragen, auch „wohl nach Befinden diese Notitz mit erbaulichen „Anmerkungen begleitet hatte. Er kennt ein Kirchenbuch, wo der Pfarrer zwar den Tag der Taufe eines Kindes, aber nicht den Tag der Geburt „desselben eingetragen, auch noch überdieß den „Nahmen von des Kindes Vater oft vergessen hatte. Rec. will zum Beleg nur einige Sätze aus „dem Kirchenbuche beibringen:

Den 15 August 1777 ist Joh. Phil. Z*r, Maurer und Steinhauers Gesellen allhier ein zur Welt gebornes Söhnlein (todt oder lebendig?) begraben worden. Den

Den 22 Novemb 1777 ist Mstr Sab. Conr. J*ern, ein zur Welt todgebornes Töchterlein geboren worden, Maurer und Steinhauer allhier.

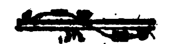
Den 5 Jun 1778 habe Joh. Heinr. R*n allhier, Taglöhner ein Töchterlein getauft, Nahmens Anna Katharina Rudloffin, Melchior Rudloff, Taglöhner zu S*uxor, als welches die Schwester ist von des Kindes Vater.

Den 24 Febr 1778 habe Fr. Anna Kathar G*in, Joh. Gottfr G*rts Eheweib, welche ein zur Welt todtgebornes Töchterlein (so mit Hülfe des Hr. D. N geschehen mußte) gebohren, und die Mutter gleich nach etlichen Stunden darauf verschieden, und mit einer Leichen-Predigt begraben worden, alt 43 Jahre.

Den 5 May 1785 starb im Herrn seelig, und ist den 7 May darauf unter volkreicher Begleitung begraben worden Fr. N eine 6 Wöchnerin, des N. Inwohner und Mahlmüller bey der N Mühle allhier, Eheweib, nach gehaltener Leichenprödigt (so schreibt der Mann Predigt) und Verlesung des Lebenslaufes hat sie ihr Alter gebracht auf 21 Jahr.

Den 27 Jun 1785 ist Christoph W*ers, und dessen Eheweib, Mar Elis. geb. Möllerin, Hanß Wolf Möller, gewesener Viehhirte allhier, älteste Tochter, Dienstknecht anjetzo in O* Söhnlein, mit einer Collekte begraben wor-

 den.



den. Dies schrieb ein Geistlicher nieder, dessen Gemeinde 900 Seelen stark ist."

Solche einfältige Pfarrherrn die nicht einmahl deutsch können, mags denn nun wohl in unserm Schlesien äuserst wenige geben; aber wenn der Glöckner oder Schulmeister das Kirchenbuch ohne alle Aufsicht allein führt, wie das bisher mehrentheils, wenigstens in grossen städtischen Gemeinden geschahe, so ist doch sehr zu besorgen, daß manche Unrichtigkeiten mit unterlaufen werden. Wir unsers Orts haben's uns daher von jeher, auch als unsre Glöckner noch die Kirchenbücher allein führten, zur Pflicht gemacht, sie wöchentlich zu revidiren, und mit der Nahmens Unterschrift des jedesmahligen Wöchners zu vidimiren. Eine gute und pünktliche Ordnung hebt auch bei der weitläuftigsten Gemeinde fast alles lastende, welches, wenn's auch noch so groß wäre, doch von einer so wohl gegründeten Obliegenheit nicht frei spräche. Wir beide Prediger hiesiger sehr zahlreicher Gemeinde haben folgende Einrichtung getroffen: die Trauungen und Begräbnisse müssen bei dem resp. Kirch- oder Begräbniß-Wöchner selbst gemeldet werden. Dieser schreibt sie sogleich in ein Manual, und nach geschehener wirklichen Verrichtung der angemeldeten Amtshandlung noch an demselben Tage ins Kirchenbuch. Derjenige Prediger, welcher ein Taufen verrichtet, bekommt, noch ehe er an den Taufstein tritt, einen vom

Glöck-

Glöckner, oder wenn das Taufen vom Dorfe ist, von dem Schulhalter des Orts, nach einem von uns ein für allemahl gegebenen Formular, angefertigten so genannten Tauf-Zettel, welcher alles zur Eintragung zu wissen nöthige enthält, und trägt das Taufen so gleich, oder doch noch an dem Abende des Tages, an welchem ers verrichtete, ins Taufbuch ein. Montag früh um 9 Uhr holt der Glöckner die Kirchenbücher von uns ab, und fertigt sein Duplicat aus denselben an. Nachmittags um 5 Uhr bringt er dem, welcher in der abgewichnen Woche Kirch-Wöchner war, das Tauf- und Trauungsbuch zurück nebst dem vom Glöckner angefertigten Duplicat. Der Prediger läßt sich die in voriger Woche verrichteten Taufen und Trauungen vom Glöckner vorlesen, vergleicht damit das Duplicat, und attestirt dessen Richtigkeit mit seines Nahmens Unterschrift. Der Glöckner überliefert nun zuletzt genannte Bücher dem, welcher in voriger Woche Begräbniß-Wöchner war, dieser kollationirt das Begräbniß-Buch mit dem Duplicate und attestirt lezteres auf die nehmliche Art, wie es mit dem Tauf- und Trauungsbuche geschehen, und der Glöckner überbringt das Begräbnißbuch dem gewesenen Kirchwöchner, der nunmehro seine Begräbnißwoche angetreten hat. Kann der Prediger zu der ein für allemahl vestgesetzten Stunde einer Amtshandlung wegen nicht zu Hause seyn, so bestellt er den Glöckner auf eine andre Stunde.



Uebrigens ist die wöchentliche Revision der jährlichen, in der leicht etwas übersehen werden kann, zumahl in zahlreichen Gemeinden, wohl sehr vorzuziehen. Und auch in kleinern Gemeinden dächte ich, müßte sie doch wohl monathlich vorgenommen werden. So gehet alles leichter, und doch, wie es seyn muß, pünktlich. Ich will damit keinem meiner vielleicht erfahrnern Amtsbrüder vorgreifen. Vielleicht aber ist es manchem doch nicht ganz unlieb zu wissen, wie andre Prediger sich in dieser Sache eingerichtet haben.

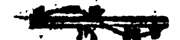
Grünberg, den 17. Jul. 1794.

Schwarzer.

Vorschlag, die Abgänge von Flachs und Hanf in den Brechhäusern zu Papier zu nützen.

Das Consumo des Papiers nimt zu, aber nicht so das gewöhnlichste Material dazu, die Lumpen, deren militairischer Bedarf im Kriege auch nicht gering ist, und über deren Mangel Klage geführt wird.

Es sind viel Pflanzenstoffe zu Papier in Vorschlag gebracht und durch glückliche Versuche im Kleinen bewährt gefunden, worunter besonders die Saamenwolle der Pappeln, (Populus nigra) Aspen, (Populus tremula) der Lorbeerrinde, (Salix pentandra) der Stengelbast der teutschen Brennessel,



ßel, (Urtica divica) und der Syrischen Seiden= pflanze, (Asclepias syriaca) viel Aufmerksamkeit verdienen.

Ich besinne mich nicht, ob jemand schon die so= genannten Brechscheven oder Abgänge von Flachs und Hanf in den Brechhäusern, zu diesem Zweck angewandt und empfolen hat, aber sie verdienten mehr wie irgend etwas die sorgfältigste Prüfung, ob sie nicht den Mangel an Papier= Material ersetzen könnten.

Diese Brechscheven haben zwar in der Wirth= schaft mancherlei Nutzen; sie werden, bei zweck= mäßiger Anlage der Dörröfen, mit zur Heitzung derselben gebraucht, und ersparen viel Holz; sie dienen zu schneller Verbeßerung schlimmer Wege, zu Satzwänden der Viehstätte, Verstopfung der Försten u. dgl. m. statt Stroh in den Lehm zu Kle= bewänden, und wenn sie einige Jahre auf Haufen oder auf dem Grunde der Mistgruben und Schaf= stätte liegen, geben sie nach völliger Vermode= rung einen sehr guten Dünger; aber aller dieser Nutzen würde durch ihre Verarbeitung zu Papier doch weit überwogen werden.

Die Hauptbestandtheile dieser Brechscheven sind das edle Product, wovon sie abfallen, vor= nemlich Flachs. Wenn durch Waßer und Poche der Staub und das holzige Wesen von ihnen ge= schieden würde, wo wäre ein vollkommneres häu= figeres und wohlfeileres Material zu Papier?



Die Brechscheben sind bei dem starken Anbau des Flachses im Lande häufig zu haben, und jeder große und kleine Landwirth würde sie um sehr billigen Preiß hingeben. Man würde sie, vom gröbsten Staube durch's Waschen gereinigt, und abgetrocknet, nach Centnergewicht an die Papiermühlen im Lande verkauffen können. —

Löwe.

Historische Chronik.

Anzeige.

Da ich nicht darauf gerechnet hatte, daß mein Spargel sehr gesucht werden würde: so hatte ich nur einige Beete Pflanzen davon angezogen, und da mußte es so kommen, daß ich nicht die alle, die dergleichen verlangten, damit versorgen konnte, am wenigsten diejenigen, die nur 3jährige Pflanzen haben wollten, um desto eher davon ernten zu können. Wie viel Gartenland hätte ich auch haben und blos nur mit Spargel anbauen müssen, und wie hätte ich die Menge Saamen von meinen Spargelstöcken, die in dem einen Jahre kaum eine Tasse voll Saamen gaben, und in diesem Jahre nicht einmal so viel geben werden, gewinnen sollen, um so viel Pflanzen anzuziehen, daß ich deren 150 Schock, allein nur an 2 und 3jährigen, in Einem Jahre, wie gefodert wurde, hätte verlassen können? Ich habe mich also erst durch die unerwartete starke Nachfrage nach meinem Spargel bestimmen lassen, den Anbau desselben so sehr zu erweitern, daß ich jezt allen Käufern mit einjähri-

gen

gen Pflanzen dienen kann, Mehreren, als vorhin, mit 2jährigen, und denen mit 3jährigen Pflanzen, die sie bereits bestellt haben, künftighin aber auch Andern, und denen in mehrerer Zahl, wenn meinen jezt 1 und 2jährigen Pflanzen Zeit gelassen wird, 3jährig zu werden.

Ich habe in meiner, in den Buchläden besonders zu habenden Anweisung zum Anbau des Spargels gesagt, daß man mit Einjährigen Pflanzen zum sichersten fahre, wenn man Spargelbeete anlege. Nachherige Erfahrungen, und besonders die in diesem so sehr dürren Jahre gemachte, bestättigen diese Versicherung. Ich dächte also, daß, wer nicht durch 3jährige Spargelpflanzen bald zum Schneiden und Genüssen des Spargels gelangen könnte, weil ich sie nicht hätte, sich mit 1 oder 2jährigen daher begnügen könnte, weil er so viel gewisser auf volle, wenig oder gar nicht weiter auszusetzende und mehr, obgleich spätere, Ausbeute gebende Spargelbeete rechnen dürfte.

Wer die von mir angekauften Spargelpflanzen in einen weit schlechtern Boden, als mein Sandboden ist, genau nach meiner Anweisung verpflanzt hatte, war mit ihrem Fortkommen so sehr zufrieden, daß er mehrere nachgekauft hat, um sein Spargelfeld zu vergrössern. Wer ihnen nun einen besseren Boden, als ihr Mutterboden ist, geben konnte, oder geben kann, mußte oder wird mit ihrem Fortkommen noch zufriedener seyn.

Kauflustige zu meinen Spargelpflanzen werden sich in frankirten Briefen vor Weihnachten, spätestens vor dem Februar, melden müssen, zumal, wenn sie 2jährige begehrten, indem der Vorrath von diesen vorjezt geringer ist, als er, so ich lebe, in den folgenden Jahren seyn wird. Der Preis für 1, 2 und 3jährige Pflanzen zu 15, 20 Ggl. und

1 Rthlr. auf der Stelle bleibt derselbe. Wer aber darnach schickt, schicke, zumal, wenn er es im Merz oder bei länger anhaltendem Winter später thut, nicht Säcke oder kleine Kober, sondern geräumige Tragekörbe, wie man das so gar aus dem Gebirge durch eigene Boten gethan hat, damit er seine Pflanzen ungedrückt und unabgestossen oder ungeknickt in den Keimen erhalte, und auf ihr Fortkommen auf seinen Beeten desto sicherer rechnen könne. Und läßt er sie von einem gelernten Gärtner legen; so sehe er ja zu, daß damit sowol, als mit der Zurichtung der Beete, worauf sie gelegt werden, genau nach meiner Anweisung verfahren werde, indem noch nicht alle Gärtner so weit sind, zu glauben, daß ein andres Verfahren, als ihr erlerntes, möglich oder rathsam sey. Pfarrhof zu Tschöplowitz bey Brieg, den 4. Nov. 1794.

Krickende.

Handlung der Menschenliebe.

Ein Grenadier des von R. Regiments war nach vieler Noth dahin gekommen, sich mit einem neuen Angerhause in N. anzubauen, und glaubte nun, mit seinem Weibe und 2 Kindern ruhiger und zufriedener leben zu können. Er ward aber, so wie das ganze Regiment, nach Polen abgerufen, und mußte so Haus, Weib und Kinder verlassen. In welch eine kummervolle Lage diese Trennung das gute Weib versetzen mußte, denkt sich leicht, wer sichs vorstellt, daß nun auf sie die ganze Last der Selbsterhaltung und der Versorgung zweyer Kinder fiel, sie mit leerer Hand zurückgelassen war, und was sie mit der Nadel verdiente, an Gläubiger abzutragen hatte, und denn doch auch ihren Mann im Felde noch unterstützen sollte. Nun kam aber noch hinzu, daß sie sich schwanger fand, und einer noch traurigeren Lage entgegen sehen

mußte.

mußte. Das war für das stille, durch mancherlei Leiden geschwächte Weib zu viel. Sie fiel in ein Fieber, und aus diesem in die Geschwulst, und die hatte einen Schlagfluß und eine frühere Entbindung von einer Tochter zur Folge, und 5 Stunden nach dieser den Tod. Für das zur Welt zu bringende Kind war in keinerlei Art gesorgt, aus bitterem Mangel etwa, oder weil eigene Leiden verhinderten, auf dasselbe zu denken, oder weil dessen Geburt später erwartet wurde. Bald aber traten Verwandte und andre zu, um den Bedürfnissen des armen Geschöpfes abzuhelfen und es zur Taufe zu befördern. Die Taufe sollte nach der Kirchweihpredigt geschehen, die an dem Tage zu N. gehalten wurde. Ehe indessen die erbetenen Pathen mit dem Kinde zur Taufe kamen, meldete sich Herr v. K. mit einem Hauptmann, der bei ihm zum Besuche und mit ihm in der Predigt war, ohne alle weitere Veranlassung, als die von dem Rufe erhaltene, als freiwillige Pathen des Kindes an, und der erstere hielt es zur Taufe. Die Thränen der erbetenen Pathen zeugten für den Eindruck, den eine Handlung der Art auf sie machte. Da sieht man es ja, sagten sie nachher, daß Gott Keinen verlasse! Mit vollem Rechte sagten sie das. Denn das Kind ward nicht etwa nur mit einem wichtigen Pathenpfennige beschenkt, sondern auch durch die vortrefliche Gemalin des Herrn von K. — liebreich versorgt und in Aufsicht und Vorsorge genommen, und durch ihn seines künftigen Fortkommens und einer viel besseren Lage, als ihm sein Vater machen könnte, auf den Fall des Lebens versichert. Wäre dieses Kind ein Kind seines Unterthanen: so wäre, was er an ihm gethan hat, und forthin thun will, etwas sehr Menschenfreundliches. Wie viel mehr ist es das,



da es das Kind eines Mannes ist, der unter eine andre Herrschaft gehört? Also doch auch einer der patriotischesten Beiträge, wie sie unsre Zeiten fodern? — O wohl dem Manne, der sie macht, wo und wie er es nur kann! —

Einweihung des neuen Schulhauses zu Haselbach.

Am 16. Oct. feyerte die Gemeine Haselbach ein Fest, welches um der allgemeinen Theilnehmung willen gewiß den Namen eines Volksfestes verdient, wenn es gleich bey andern etwas lustiger, schwerlich aber vergnügter, froher hergehen mag. Die neue Schule, ein großes, schönes Gebäude, mit freundlichen Zimmern! wurde eingeweiht.

Um den Beschluß der Schulgeschäfte in dem bisherigen Schulhause etwas feierlicher zu machen, gieng der Herr Pastor Weigel mit dem Richter, den Schul-Vorstehern und einigen Bau-Deputirten gegen 10 Uhr in die Schulstube, zeigte den Kindern die glückliche Veränderung an, stellte ihnen vor, wieviel Gutes ihnen an diesem Orte, in dem erhaltenen Unterrichte, zu Theil worden sey und schloß mit einem Dankgebete.

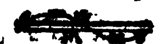
Donnerstags früh versammleten sich die sämtlichen Schulkinder in der alten Schule und zogen dann in stiller und feyerlicher Prozeßion in die Kirche. Vorauf ein Fahnenträger (die Kinder hatten für ihr Geld die Fahne machen laßen: das Stadt-Wappen von Schmiedeberg und die Worte: Es blühe Haselbach, waren auf weißen Taffent gemahlt) hinter ihm zwey Marschälle und dann Paar und Paar, mit Blumen bekränzt, eine lange Reihe von Knaben und Mädchen, mit muntern und fröhlichen Gesichtern. Es war ein lieblicher, gedankenvoller Anblick, dieser Zug, an einem hei-

tern,

tern, schönen Herbsttage nach einer neblichten Woche! — Unterwegens holten sie im Pfarrhause die zu dieser Feierlichkeit angekommnen Magistratspersonen (Has. ist ein Schmiedeberger Kämmerey-Dorf) den Herrn Pastor, die Gerichte, die Kirchen- und Schul-Vorsteher und die Bau-Deputirten ab.

In der Kirche hatte sich die Gemeine sehr zahlreich versammlet. Nach einer kurzen Musik hielt der Herr P. W. eine Rede, worin er den Plan und die Absicht der bisherigen Schuleinrichtungen darstellte. Zuletzt wurde ein zu dieser Feier verfertigtes Lied musikalisch gesungen. Nun ging der Zug nach dem neuen Schulhause. Vor der Thüre stellten sich die Kinder in einen Kreis, der Baumeister überreichte dem Herrn Direct. Schmidt die Schlüssel, der sie dann mit einer kurzen Anrede dem Cantor und Schulhalter Fischer übergab und sich darauf gegen die anwesende Gemeine wendete, ihre Willigkeit zu diesem Bau lobte und ihr im Namen des ganzen Magistrats für alle dabey geleistete Dienste, dankte. Nun giengen die Magistratspersonen, Gerichte ꝛc. in die Schulstube, und die Kinder folgten ihnen Paar und Paar; jedes auf die ihm angewiesene Stelle. Zur Einweihung dieses Zimmers hielt nun der Herr Past. eine kurze Rede, worin er den Kindern die Vortheile einer geräumigen und hellen Schulstube zu Gemüthe führte und mit einem Einweihungs-Gebete beschloß. Nach ihm redete der Schullehrer, Herr Fischer, von der nöthigen Ordnung und Reinlichkeit in der Schule und ihren Folgen fürs Leben. Dann hielt der Herr Direct. Schmidt eine kurze Anrede an Eltern und Kinder. Hierauf beschloß der Erste unter den Schülern mit einer Ermunterung, an seine Mitschüler, zu neuem Fleiße.

Nun



Nun folgte noch ein empfindsamer Auftritt, der die Herzen aller Anwesenden ungemein rührte. Drey Mädchen, mit Blumenkränzen in der Hand, baten um Erlaubniß, diese zum Andenken dreyer Mitschüler, die bey Legung des Grundsteines an ihrer Freude noch Theil genommen, seitdem aber gestorben waren, in der Schulstube aufhängen zu dürffen. Der Herr Raths-Senior Müller nahm sie ihnen ab und hieng sie selbst auf. Während diesem wurde von den Choralisten gesungen:

Ach, Kinder, alle Blumen welken,
Blüh'n kurze Zeit nur und verblühn. rc. rc.

Dieß rührte den Herrn Director Sinapius so, daß er seine Empfindungen den Kindern und andern Zuhörern, nach der ihm eignen Gabe, sich zu den Kleinen herabzustimmen, mittheilte, und Thränen bewiesen, wie seine Rede wirkte.

Nach Endigung der ganzen Feierlichkeit erhielt jedes Schulkind einen Kuchen und ein kleines Gläschen Wein. Die Magistratspersonen, die Gerichte rc. genoßen im neuen Schulhause ein frugales Mittagsmahl, und die sämtlichen Gemeinglieder bekamen im Gerichts-Kretscham Butter und Brodt, Bier und Brannswein. Ueber Tische war Musik und dem Magistrate wurden vom Cantor einige Verse, zum Danke für die Erhörung seiner am Kirchen Jubiläum gethanen Bitte überreicht und von den Choralisten abgesungen.

Verordnungen der Königl. Breslauschen Krieges und Domainen Cammer.

Seit geraumer Zeit sind über die Theurung und die schlechte Beschaffenheit des baumwollenen Gespinnstes laute Klagen geführet worden. Um, so weit es möglich ist, ihnen abzuhelfen und in das baumwollene Spinn Wesen überhaupt mehrere

Ordnung zu bringen, hat die Kgl. Krieges und Domainen Cammer zu Breslau, von dem Landrath des Strehlenschen Creyßes, und dem Departements Steuerrath, mit Zuziehung verschiedener Sachverständigen und Kaufleute in Strehlen, weil in dieser Stadt und in der umliegenden Gegend der Hauptsitz der Spinnerei von Baumwolle in derselben Bezirk ist, eine Commission abhalten laßen. Unter mehrern Ursachen, welche nach ihr die Vertheurung des baumwollenen Gespinnstes nach sich ziehn, führet sie als eine der vorzüglichsten an, daß die sogenannten Baumwollen Ausgeber sich seit kurzer Zeit auf dem platten Lande zu sehr vermehret hätten. Dieses sey in doppelter Rücksicht für die Baumwollen Spinnerei nachtheilig, erstens müße wegen der zu großen Concurrenz gedachter Ausgeber einer den andern in Rücksicht des Spinnlohnes immer überbieten, um so viele Spinner als möglich an sich zu ziehen, woraus sehr natürlich Vertheurung des Gespinnstes erfolge und zweytens übernähmen auch Leute dieses Geschäfte, welche gar nicht verstünden, ob ein Garn gut oder schlecht gesponnen sey und daher oft schlecht gedrehtes und unrichtiges Garn annähmen, um nur eine große Menge davon zu bekommen, welches dann zum äußersten Nachtheil der Baumwollen Fabriken die schlechte Beschaffenheit der Garne, worüber so viel geklaget wird, verursache. Diesem abzuhelfen, hat die Commission den Vorschlag gemachet, daß, nach der Analogie der Garnsammler, alle Baumwollen Ausgeber mit einer Königl Cammer Concession versehen seyn müßten, daß dazu von denjenigen, welche sich mit diesem Gewerbe abgeben, die geschicktesten von den Land- und Steuer Räthen gewählet und zur Concessionirung bey der Königl. Cammer vor-

 ge-



geschlagen, allen übrigen aber die Betreibung dieses Gewerbes ernstlich untersaget würde.

Diese Commission hat auch dahin angetragen, daß der Handel mit baumwollenem Garne auf dem Lande gänzlich aufhören und blos in dem Falle, wenn der Ausgeber gegen selbige neue Baumwolle umtauschet, nachgegeben werden solle.

Auf diese Anträge hat die Königl. Cammer unterm 2ten October

1) in einem Circulare an sämmtliche Land und Steuer Räthe verordnet: daß die Baumwollen Ausgeber mit einer Concession der Königl. Cammer versehen seyn müßen u. ohne solche von nun an sich niemand unterfangen solle, dieses Gewerbe zu treiben; daß die Land und Steuer Räthe binnen 4 Wochen pflichtmäßig berichten sollen, wieviel dergleichen Ausgeber in jedem Creyße oder in jeder Stadt für nothwendig erachtet, daß sie dazu die geschicktesten und tauglichsten von denen, welche bisher dieses Gewerbe getrieben, zur Ertheilung der Concession vorschlagen, daß sie allen übrigen, die dergleichen nicht erhalten, dieses Gewerbe ernstlich untersagen sollen, und daß künftig jeder der eine dergleichen Concession zu erhalten wünschet, sich durch die Land und Steuer Räthe bey der Königl. Cammer diesfalls melden soll:

2) folgendes Circulat an sämmtliche Landräthe erlaßen:

„Es ist zwar bisher von mehrern Leuten auf dem platten Lande verschiedentlich ein Handel mit Baumwollen Garn getrieben worden, da jedoch nach der allgemeinen Verfaßung, in welcher die Städte und das platte Land gegen einander stehen, ein dergleichen Handel keinesweges für letzteres gehöret, sondern gänzlich den erstern zukommt; so verordnen Wir hierdurch, daß erwähnten Handel



del mit Baumwollnem Garn auf dem platten Lande durchgängig verboten seyn und dieses Verbot nur in dem einzigen Falle eine Ausnahme leiden soll, wenn den Landleuten gegen die Garne Baumwolle vertauschet wird, welcher Tauschhandel jedoch auch nur den Baumwoll Ausgebern, so mit einer Concession zu diesem Gewerbe von Unserer :c. Kammer versehen worden, erlaubt seyn soll. Ihr habt daher diese Unsere Verordnung den sämmtlichen Einsäßen des Euch anvertrauten Kreises gehörig bekannt zu machen u. auf die Befolgung derselben auf das genaueste zu invigiliren. Sind.

Noch ist an demselben Tage folgende Verordnung an die Land u. St. Räthe erlaßen worden:

„Da Wir wohl einsehen, daß die Fixirung eines Lohnes für eine Arbeit auf beständige Zeiten sehr schwierig ist, u. bey der öftern Veränderung der Umstände große Inconvenienzien hat, so sind Wir auch nicht geneigt, das für das Baumwolle Spinnen zu bezahlende eigentliche Spinnlohn zu fixiren. Wir wollen vielmehr dieser Sache ihren natürlichen Lauf laßen und habet Ihr nur ganz vorzüglich darauf zu sehen, daß in dem Euch anvertrauten Kreise (in sämmtl. Städten Eures Departements) keine künstliche Mittel angewendet werden, die Spinnpreise übermäßig in die Höhe zu treiben. Sollte sich daher irgend einer der Baumwolle Ausgeber eine dergleichen Vertheurung des Gespinnstes zu Schulden kommen laßen, so soll derselbe unverzüglich mit dem Verlust seiner Ausgeber Concession bestrafet werden; es sey denn, daß er beweislich darthun konnte, daß ihm ein Garnhändler oder Entreprenneur dazu Anleitung gegeben, wo alsdenn letztere von Unserer ic. Kammer mit einer arbitrairen Strafe belegt wer-

 den



den wird. Was hingegen das Ausgeberlohn betrift, so setzen Wir selbiges hierdurch auf 6 Den. pro Pfund und das Kammlerlohn auf $1\frac{1}{2}$ Rt. für das Pfund gut gekammelte Baumwolle fest. rc.

Den 20. Octobr. An sämmtliche Steuerräthe. Unsern rc. Wenn Wir in dem Circulare vom 5. v. M. Euch angewiesen haben, die Zeugfabricanten in den Städten eures Departements durch die Magisträte aufmuntern zu laßen, daß sie auch auf den Messen zu Frankfurt an der Oder ihren Fabricatis, besonders an ordinairen leichten Camlotten und Callmancken, buntgestreiften, leinenen Tüchern und Leinwand einen Absatz zu verschaffen suchen sollen, so ist Unsere Absicht gar nicht dahin gegangen, daß die Fabricanten selbst mit ihren Waaren die Messen zu Franckfurt besuchen sollen, wodurch die Waaren nur, da die Fracht und Reise Kosten dem Preise derselben zutreten, theurer werden möchten, als die Süd Preussen sie von Berlin und Magdeburg erhalten könnten; sondern Wir haben blos gewünschet, daß die Kaufleute und Fabricanten Desseins von allerhand Arten Parchenten und Cattunen, mit Bemerkung der niedrigsten Preise nach Franckfurt schicken und sie den Südpreussischen Handelsleuten vorlegen laßen möchten, damit sie sodann ihre Bestellungen darnach machen können. Hiernach habet Ihr also die Magisträte Eures Departements zu instruiren. Sind rc.

Nach einer Verordnung vom 22. Novembr. können diejenigen, welche einen Theil der Steuern, des Nahrungsgeldes, der Salz-Accise und Zoll Gefälle in Golde entrichten müßen, diesen Theil in Courant und zwar für den Friedrichs d'or 5 Rthlr. 16 gr. und für den Ducaten 3 Rthlr. 5 gr. abführen. Bey den Accise und Zoll-Gefällen findet



findet dieses vom ersten Decbr. d. J. statt, bey den Steuern, dem Nahrungsgelde und den Salzgeldern aber erst vom ersten Januar. k. J. Doch bleibet den Contribuenten überlaßen, das Gold in Natur zu berichtigen. Die Cassen leisten dagegen die zeitherigen etatsmäßigen Ausgaben ebenfalls in Courrant zu obigen Sätzen.

Justizverordnung.

Die Königl. Oberschleßische Oberamts Regierung hat unterm 6ten November verordnet, daß sämmtliche Patrimonial Gerichte in Ober Schlesien von jezt an, sobald sich bey einem derselben der Fall einer summarischen Inquisition ereignet, es mag zugleich mit dem Verhaft verfahren werden oder nicht, davon eine Anzeige bey der Kgl. Ober Amts Regierung gemachet und solche wiederholet werden soll, wenn der Inculpat entweder zur Special Untersuchung gezogen, oder ohne solche die summarische beendiget worden.

Circularien der Königl. Bresl. Provinzial Accise und Zoll Direction

N. 47. Den 24. October. Von den Südpreussischen Tüchern, welche während der gegenwärtigen Insurrection nach einer der andern Königl. Provinz durch Schlesien gehen, weil sie durch Süd Preussen nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangen können, soll nur der tariffmäßige Roßzoll erhoben werden.

N. 59. Den 25. October. Wenn von dem aus Pohlen durch Süd Preussen nach Schlesien gehenden pohlnischen Vieh und Producten in Süd Preussen, der dieser Provinz zukommende Conventionszoll erhoben worden, so wird in Schlesien davon, ausser den Accise Abgaben, nur der Provinzial Zoll erhoben.

 Getraide

Getreide=Preis im Monath October. 1794.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	1	—	1	28	—	1	13	—	1	6	—
2. Brieg	2	—	—	1	24	—	1	12	—	1	2	—
3. Bunzlau	2	24	—	2	4	8	1	14	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	10	—	1	26	—	1	10	—	1	—	—
5. Frankenstein	2	4	—	1	18	—	1	2	6	1	—	8
6. Glatz	2	8	8	1	19	6	1	8	—	—	27	4
7. Gr. Glogau	2	12	—	1	27	6	1	16	—	1	1	—
8. Grünberg	3	—	—	2	8	—	1	22	—	1	10	—
9. Jauer	2	19	—	2	—	—	1	12	—	1	2	—
10. Liegnitz	2	13	—	1	29	—	1	15	—	1	2	—
11. Löwenberg	2	24	4	2	3	6	1	17	4	1	2	—
12. Neiße	1	29	—	1	17	6	1	3	—	—	29	—
13. Neustadt	2	12	—	1	18	—	—	28	—	—	—	—
14. Rattibor	1	24	—	1	12	—	1	—	—	—	29	—
15. Reichenbach	2	—	—	2	—	—	1	18	—	1	6	—
16. Reichenstein	2	12	6	2	10	—	1	12	6	1	10	—
17. Sagan	2	29	—	2	6	—	1	18	—	1	—	—
18. Schweidnitz	2	10	—	1	28	—	1	6	—	1	2	—
19. Striegau	2	16	—	1	25	—	1	9	—	—	29	—

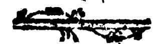
Getreide ist auf dem Markt gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	13190	13221	1196	11322
— Freyburg	1039	1887	438	90
— Franckenstein	4476	3888	2237	42
— Löwenberg	2190	4792	327	83
— Schweidnitz	6131	9686	1989	102
— Jauer	2512	6986	1661	160
— Neisse	1721	3402	561	—
— Neustadt	397	2946	465	—
— Reichenbach	1076	2800	1011½	229

Butter Preis im November 1794.

Das Quart in Breslau	6 bis 7 sgl.
— Brieg	6 sgl.
— Creuzburg	5 sgl. 6 d'.
— Neisse	6 bis 7 sgl.

Garn



Garn = Preis.

Zu Striegau das Schock Schuß 28 bis 31 Rt.
— Werft 32 — 36 —
auf dem Markt sind gewesen 378 Schock.

Zu Neisse den 13 October		30 bis 35 Rt.
20 —		31 — 34 —
27 —		31 — 34 —
10 November		31 — 34 —

Fleisch = Taxe Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	1 sgl. 10 d'.	2 sgl. = d'.	1 sgl. 6 d'.	2 sgl. d'.
Brieg	1 = 8	1 = 6	1 = 8	1 = 10
Creutzburg	1 = 4	1 = 4	1 = 4	2 = =
Frankenstein	1 = 9	1 = 4	1 = 6	2 = =
Löwenberg	1 = 8	1 = 4	1 = 9	2 = =

Galli Viehmarkt zu Schweidnitz. 1794.

Aufgetrieben wurden 242 Pferde, 432 Stück Hornvieh, 2807 Schweine, 965 Hammel. Ein cosackischer Ochse galt 12 bis 14 Ducaten, ein ordinairer 10 bis 12, ein Strangochse 7 bis 8, ein Moldauer 6 bis 7, ein pohlnisches Schwein 6 bis 7 Rtlr., ein Hammel 1½ bis 2 Rtlr.

Zur Lehre und Warnung.

Ein Kalkstößer zu Steinkunzendorf im Reichenbachschen fiel in den letzten Tagen des Septembers, als er oben auf dem Ofen einige Stücke Kalck dem Feuer zustoßen wollte, bis an die Lenden in den brennenden Kalk. Er wurde äußerst übel zugerichtet herausgezogen. Noch ist er am Leben.

Zu Mittel Peilau wollte ein Steinsprenger nachsehen, warum die eben bereitete Ladung nicht los gehe. In dem Augenblick geschah der Sprung und dem Steinsprenger wurde die eine Hand zersplittert.



Der Puschiner Verwalter begleitete am 1. November d. J. den Förster zu Friedland im Falkenbergschen, der einen Dammhirsch schießen ging, bis an den Lattenzaun des Thiergartens, um von ferne zuzusehen. Der Förster schießt, und der Hirsch fällt, richtet sich aber wieder auf. Ein Jäger will ihm eine zweyte Kugel nachschicken, aber auf den Zuruf, daß er mit Menzeln in gleicher Linie stehe, senkt er das Gewehr. Nun setzet sich der Hirsch in den Lauf, im Eifer schießet der Jäger nach ihm, und trift — den Menzel ins Schienbein. Die Kugel kam mit den Splittern zur Wade heraus.

Zu Pohlnisch Probnitz im Neustädtschen wurden am 6, November 3 Menschen beym Mergelgraben verschüttet

Selbstmorde.

Der Tagarbeiter Knorr trug in einem Wirthshause zu Löwenberg dem Brandweinbrenner zuweilen Waßer zu und erhielt dafür dann und wann etwas Brandtwein. Der Hauswirth des Knorr wußte davon und drohte ihn zu verrathen. Knorr fürchtete sich, für einen unehrlichen Mann gehalten zu werden, das er eigentlich nicht war, fürchtete in manchen Häusern, in denen er bisher gearbeitet hatte, seinen Verdienst zu verliehren, u. half sich am 22. Septbr. durch den Strick von einem Leben, von dem er glaubte, es nicht mehr erhalten zu können. Eigentlich mochte das nur der letzte Bewegungsgrund zu einer That seyn, auf die er schon lange gedacht haben mochte. Vor vielen Jahren war er nämlich in Sachsen entlaufen, hatte seine unerzognen Kinder verlaßen und war mit einem liederlichen Weibsbilde in die Gegend von Löwenberg gekommen. Hier betrug er sich äußerlich gut, heyratete in der Folge ein rechtschafnes Weib, war aber immer sehr still und tiefsinnig,

nig, so daß man ihm deutlich Gemüths Unruhe anmerken konnte. Er entdeckte sich keinem Menschen und wurde wahrscheinlich ein Mörder aus Gewissensangst.

Den 4. Octobr. erhieng sich zu Landshutt in seiner Stube der schon ziemlich bejahrte Handschumacher Hahn, aus Armuth, welche eine warnende Folge seines schlechten Lebenswandels war.

Der Häusler Gottfried Seibel aus Gorckau kam früh den 21. Octobr. in den Kretscham zu Bärdorf im Münsterbergschen, trank für 4 Sgl. Brandwein, ging in den Garten und schnitt sich mit seinem Barbiermesser den Hals ab. Der Creyßphysikus, der zur Obduction herbeygekommen war, konnte den Todtengräber des Dorfes weder durch güttliches Zureden noch durch Androhung der gesetzmäßigen Strafe bewegen, den Selbstmörder zu entkleiden und auf das Bret, welches zur Obduction diente, zu legen. Endlich entschloß sich ein fremder Mann dazu. Von den vielen Zuschauern hätte ihm auch nicht einer nur mit einem Finger geholfen.

Hohes Alter.

Die Gärtnersfrau Anna Maria Schenckin zu Thomaswaldau im Striegauschen starb den 27. October 93 J. alt.

Im September starb zu Peterswaldau bey Reichenbach die Wittwe Susanna Rohrbachin geb. Klingbergin in einem Alter von 84 Jahren. Sie genoß fast bis an ihr Ende einer dauerhaften Gesundheit und konnte noch ohne Beschwerden einen Weg von etlichen Meilen zurücklegen. Gott hatte sie mit 11 Kindern geseanet, von welchen aber 6 ihr durch den Tod vorangegangen. Von ihren 5 noch lebenden Kindern erlebte sie 72 Enkel und 36 Urenkel, wovon jedoch nur 39 Enkel und 26 Ur-



enkel ihren Tod betrauerten. 7 Enkel Schwiegersöhne trugen ihre Leiche zum Grabe.

Wäsersche Schauspieler Gesellschaft zu Breslau.

Den 24. zum erstenmal der Glückswechsel, oder der liebenswürdige Sonderling. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen nach dem Franz. des Loaisel Treogate.

Den 31. Oct. zum erstenmal die Hochzeit des Figaro, eine komische Oper in 4 Aufzügen aus dem Franz. des v. Beaumarchais, in Musik gesetzt von Mozart.

Den 7. Novbr. wurden zwey neue Stücke aufs Theater gebracht: die Clausel nach Wunsch, ein ungedrucktes Lustspiel in 4 Aufzügen von Joh. Balt. Tilly u. die Comödie aus dem Stegreif, ein Lustspiel in einem Aufzuge von Jünger. Ersteres misfiel.

Den 14. Nov. zum erstenmal: Scheinverdienst, Schauspiel in 5 Aufz. von Iffland, Manuscript. Mit einstimmigem lautem Beyfall u. mehrmalen wiederholet, bey immer vollem Hause.

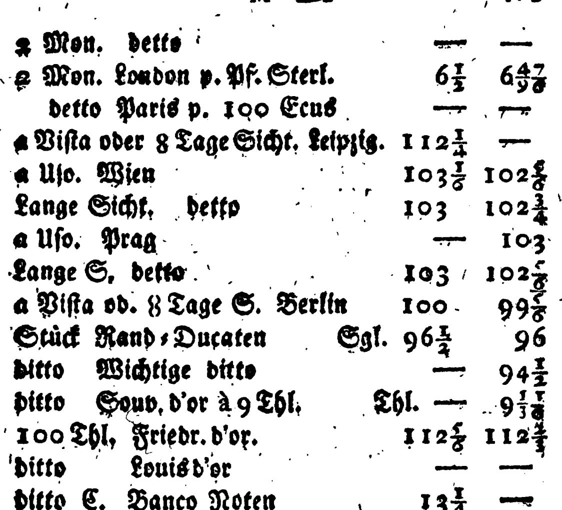
Den 21. Der Diener zweyer Herren, nach Goldoni, von Schröder in 2 Aufzügen.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 22. November. 1794.

Nach Pro 100 Rt. ausl. Münz Sorten Dato. gegen Preußl. Courant.	L.	D.
5 Woch. Amsterdam in Banco.	—	—
2 Monat detto	—	—
5 à 6 W. detto in Cour. avista	146⅓	146
2 Monat detto	—	—
4 Woch. Hamburg in Bancon.	154	153⅚
6 Woch. detto	—	—

2 Mon.



2 Mon. detto		—	—
2 Mon. London p. Pf. Sterl.		$6\frac{1}{2}$	$6\frac{47}{96}$
detto Paris p. 100 Ecus		—	—
a Vista oder 8 Tage Sicht. Leipzig.		$112\frac{1}{4}$	—
a Uso. Wien		$103\frac{1}{6}$	$102\frac{5}{6}$
Lange Sicht. detto		103	$102\frac{3}{4}$
a Uso. Prag		—	103
Lange S. detto		103	$102\frac{5}{8}$
a Vista od. 8 Tage S. Berlin		100	$99\frac{5}{8}$
Stück Rand-Ducaten	Sgl.	$96\frac{1}{4}$	96
ditto Wichtige ditto		—	$94\frac{1}{2}$
ditto Souv. d'or à 9 Thl.	Thl.	—	$9\frac{1}{3}\frac{1}{8}$
100 Thl. Friedr. d'or.		$112\frac{5}{8}$	$112\frac{3}{4}$
ditto Louisd'or		—	—
ditto C. Banco Noten		$13\frac{1}{4}$	—

Herzogl. Braunschweig-Oelsnisches Hof-Theater.

Den 1. Novbr. die ofne Fehde, ein Lustspiel, u. Liebe macht Narren. Den 5. Walder, und die große Batterie, ein Lustspiel. Den 8. Präsentirt das Gewehr, nebst der Schadenfreude. Den 12. Mina, und der Schneider und sein Sohn. Den 15. Die beyden kleinen Savoyarden, u. das Lustspiel, der taube Liebhaber. Den 19. das Gespenst mit der Trommel. Den 22. die kleine Aehrenleserinn, nebst dem Lustspiel, der Prozeß, oder Verlegenheit aus Irrthum. Den 26. das Ehepaar aus der Provinz, ein Lustsp. in 4 Aufz. von Jünger, und der Jurist u. der Bauer. Den 29. die ofne Fehde, und das Lustspiel, der Diener zweier Herren, umgearbeitet von Schröder.



Gutsveränderungen.

Nach dem letzten Willen des verstorbenen Kgl. Cammerherrn, Herrn von Knobelsdorff, sind seine Güter, Conradswaldau, Freudenthal u. Sorgau, angeschlagen zu 126000 Rt.; Tarnau, angeschlagen zu 30000 Rl. und Ober Mittel Nieder Ingramsdorf, angeschlagen zu 98000 Rt., sämtl. im Schweidnitzschen Creyse, und Zwey Brodt und Blanckenau im Breslauschen Creyse, angeschlagen zu 88000 Rt., seiner Tochter, der Frau Cammerherrin von Unruh zugefallen.

Bunzlauscher Creys. Hr. Major David Siegemund v. Tschierschky hat das den v. Rothkirchsche Geschwister gehörige, Freyh. v. Nostizsche Gut Ober Schönfeld als Meistbietender für 37000 Rt. erstanden.

Freystädtscher Creys. Die Freyin v. Glaubitz hat Scheibau an ihren Sohn, Hrn. Friedrich August Wilh. Freyh. v. Glaubitz, für 20000 Rt. verkauft.

Herrnstädtscher Creys. Die Erben der Frau Gräfin v. Burghaus geb. v. Kalckreuth, Klein Peterwitz und Zubehör Taenzerey, an des Hrn. v. Stoeßel auf Drogelwitz ältesten Hrn. Sohn, für 29500 Rt. u. 100 Duc. Schlüsselgeld.

Leobschützer Creys. Hr. Ernst v. Stockmann hat die von seinem Schwiegervater, Hrn. Grafen Franz v. Nayhauß, besessene Güter Posnitz, Krug u. Neuhof, für 96050 Rt. erstanden.

Löwenbergscher Creys. Der in chursächsischen Diensten gestandene Hr. Hauptmann, Christian Wigand Rudolph v. Ziegler und Klipphausen hat von seiner Schwester, der verstorbenen Freyin v. Hobberg, Plagwitz und Weinberg ererbet.

Oelsnischer Creys. Se. Herzogl. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig-Oels, Net-

sche,

sche, von dem Hrn. Reg. Präsident v. Seydlitz für 80000 Rt. Kauf- u. 300 Rt. Schlüsselgeld.

Oppelnscher Creys. Der Kgl. Cammerherr, Hr. Graf v. Koenigsdorf, Halbendorf, Schantz u. Birkowitz, an den Hrn. Amtsrath Leopold in Proskau, für 52500 Rt.

Rosenbergscher Creys. Hr. Carl Siegmund v. Aulock hat sein Gut Jamm seinem zweyten Sohne, Hrn. Carl Otto Sylvius v. A. für 8960 Rt. abgetreten.

Steinauscher Creys. Der Deputirte des Steinauschen Creyses, Hr. v. Unruh, Weißig im Raudtenschen, an den Kgl. Krieges und Domainen Rath, Hrn. Edlen v. Gräve zu Glogau, für 53000 Rt. u. 1000 Rt. Schlüsselgeld.

Strehlenscher Creys. Die v. Brodschinskyschen Erben, Jäschkittel, an den Hrn. v. Borrwitz, für 50000 Rt. u. 500 Rt. Schlüsselgeld.

Gnadenbezeugungen.

Sr. Königl. Majestät haben den Herrn Carl Siegmund Otto von Unruh auf Lehsewitz zu Allerhöchstdero Cammerherrn ernannt,

und dem Herrn Franz von Harrasowsky unterm 3. Septembr. die Concession ertheilet, von einem Capital von 100000 Rthlr. ein Familien Fideicommiß, auf Art eines Geld Lehnstammes, durch testamentarische Disposition errichten zu dürfen.

Ehrenbezeugung.

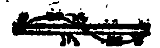
Die Kaiserliche Academie der Naturforscher hat den Creyßphysicus, Hrn. Doct. Kausch zu Militsch, unterm 23. Juny d. J. zum Mitgliede ernannt.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Stadtpfarrer Carl Horn zu Schlawa zum Erzpriester im Schlawaschen Creyße.

Hr.



Hr. Joseph Prillmayer, Universitäts Prediger zu Breslau, nominirt am 24. Novbr. zum Stadtpfarrer zu Schweidnitz.

Hr. Ignatz Stiller, Pfarrer zu Weigelsdorf, nominirt am 25. Nov. zum Pfarrer zu Hertwigswalde, an die Stelle des verstorbenen Hrn. Pfarrer Franz Englisch. (geb. aus Neisse) ordinirt 1758, nominirt den 17. Febr. 1780.

Hr. Stanislaus Siegmund, Pfarrer zu Lisseck, nominirt unterm 13. Octobr. zum Pfarrer zu Pilchowitz im Tostischen, an die Stelle des wegen anderweitiger Versorgung abgegangenen Pfarrers Bernhard Pasdzior.

Hr. Gottfried Stilcke gebürtig von Neusalz, Caplan zu Thomaswaldau, nominirt am 13ten Octobr. zum Pfarrer daselbst.

Hr. Felix Winckler, Caplan zu Waldenburg, zum Pfarrer in Ingramsdorf, an die Stelle des verstorbnen Pfarrers, Carl Winckler.

Hr. Pastor Lazarus Patitius, Vicar beym Collegiat Stift zu Rattibor, nominirt am 12ten Octobr. zum Pfarr Administrator bey der Kirche St. Johann im Rattiborer Amtsdorfe Ostrog.

Hr. Joseph Schlaffke, Pfarrer zu Bruntzelwalde im Freystädtschen, hat sein Amt niedergeleget.

Hr. Müller, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Hrn. Generalmajor v. Ruits, zum Feldprediger des Infanterie Regiments v. Ruits.

Hr Carl Gottl. Schwabe berufen den 21. Oct. zum Schulrector bey dem Kgl. Amte Rybnick.

Hr. Jänisch, Schullehrer zu Herrnmotschelnitz im Wohlauschen, zum Adjunct der Stadtschule zu Steinau.

Im Militärstande.

S. 383 Z. 30 lies Herr von Reibold, statt, Herr von Rabiel.

Hr. von Sydow, Lieutenant bey dem Infanter. Regiment von Wendessen, den gesuchten Abschied.

Im Civilstande.

Bey der Königl Breslauschen Krieges und Domainen Cammer ist Herr Neumann, seither Krieges und Domainen Rath bey der Königl. Cammer zu Posen, in derselben Art,

die Herrn, Carl August Göldner, Candidat der Rechte, und v. Drake, als Referendarien,

Hr. Carl Gottlieb Remscheid, geheimer Canzellist, zum geheimen Canzelley Secretär,

und Hr Ritschke Assistent bey der dasigen Cammer Rechnungs Controlle, unterm 21. Octobr. zum Cassirer bey der Königl. Domainen Casse angestellet worden.

Unterm 27. Octobr. Herr Baron von Stillfried auf Gossendorf zum zweyten Marsch Commissarius und Hr. v. Wostrowsky auf Lobetinz zum zweyten Creyß Deputirten im Neumarktschen Creyße.

Hr. Actuar, George Wilhelm Kunckel unterm 30. Octobr. zum Justitiar des Königl. Domainen Amtes Strehlen und des Charite Amtes Priborn.

Hr. Korn, städtischer Ziegeley Amts Rendant zu Breslau, unterm 1. Novembr. zum Controlleur u. Cassirer bey der dasigen Königl. Ober Salz Casse.

Der churmärkische Cammer Conducteur Herr Wentzel zum Land und Wasser Bau Conducteur im Glogauschen Cammer Departement.

Beuthen in Nieder Schlesien. Hr. Senator Clement zugleich zum Servis Rendanten.

Breslau An die Stelle des Hrn. Justizcommissarius Geisheim Hr. Justizsecretair Carenda unterm 15. Octobr. zum dirigirenden Justitiar bey dem Stadt Land Güter Amte.

Friedeberg am Queis. Hr. Rathmann Friedrich Wilhelm Engmann zum Burgermeister und

Stadt-



Stadtrichter, Hr. Accise Einnehmer Carl Gottfried Hahn und Hr. Steinschneider Friedrich der Jüngere zu Rathmännern.

Landsberg. Hr. Acciseinnehmer Beck zugleich zum Cämmerey und Servis Rendanten mit dem Character als Policey Burgermeister.

Liegnitz. Der hiesige Cämmerer Hr. Heineccius hat seine Entlaßung gesuchet.

Ohlau. Hr. Policey Burgermeister Lampert Heinrich Thinckel zum Stadtdirector, Hr. Forst und Ziegelley Inspector Keltz, zum Policeyburgermeister und Hr. Christ. Friedrich May, Notarius in Canth, zum Syndicus.

Sulau. Hr. Zollcontrolleur Kerstan, auch zum Juden Toleranz Einnehmer.

Heyraten.

Hr. Ritter, mit Frau Charl. v. Goschützky geb. Baronesse v. Chambres auf Ober u. Nieder Radlin.

Im October.

Zu Neustadt Hr. Cämmerer Zinngiesser mit des Hrn. Rathmann Meyring ältesten Dem. Tochter.

Den 1. zu Grünberg, Hr. Kaufmann Francke mit Dem. Weise.

Den 8. zu Breslau, Hr. Franz Laube, Doctor und Practicus der Arzneykunde, mit des Hrn. Kaufmann Forni Dem. Tochter, Mariane,

Den 12. zu Neisse, Hr. Ludwig Victor Schönfeld, Lieutenant von der Artillerie, mit der verw. Frau Zeuglieutenantin Raschky geb. Friedewald.

Den 20. zu Creuzbung, Hr. Tuchkaufmann Joh. Siegismund Klopsch mit des dasigen Senior und Pastor primarius Hrn. Gürnth ältesten Dem. Tochter, Joh. Wilhem. Beate Friedr.

Den 21. zu Gros Glogau, Hr. Hof und Criminal Rath Eitner, mit des dasigen Kupferverlegers Hrn. Gattig ältesten Dem. Tochter.

Den



Den 22. zu Tarnowitz, Hr. Wedding, Kgl. Bergwerks Bauinspector, mit des Kgl. Commissions Rathes, Hrn. Koulhaas, jüngsten Dem. Tochter, Henriette.

Den 28. zu Schweidnitz, Hr. Reich, Pastor zu Wangten im Liegnitzschen Cr., mit D. Reichelt.

Den 28. zu Breslau, Hr. Kaufmann Joh. Valentin Magirus mit Dem. Christ. Beate Fischer.

Den 28. zu Landshutt, Hr. Kaufmann Merker mit des Hrn. Kaufmann Cramer ältesten Dem. Tochter, Caroline Albertine Rosine.

Den 29. zu Breslau, Hr. Carl Christian Thosmann auf Ober u. Nieder Berbisdorf bey Hirschberg mit Dem. Louise Juliane Wilhelm. Hilscher.

Im November.

Zu Breslau, Hr. Kaufmann Franz Leydel mit Dem. Caroline Eleonore Arlt.

Zu Hirschberg den 2. Hr. Kaufm. Grandke, mit Dem. Kämper u.

den 3. Hr. Accise Inspector Menger von Jauer, mit Dem. Ihle.

Den 4. zu Schlogwitz im Neustädtschen, Hr. v. Reinbaben auf Michercкowitz bey Beuthen, mit Fräulein Francisca von Schimonsky.

Den 4. zu Grünberg, Hr. Wilhelm Theodor Maschke, Doctor und Practicus der Arzneykunde aus Polckwitz, mit Madam Nitschke zu Grünberg.

Den 5. zu Breslau, Hr. Christoph Alex. von Woyrsch, Königl. Creyßdeputirter und Urbarien Commissarius, mit des verstorbnen dasigen Rathmann, Hrn. Stöckel, einzigen Dem. Tochter, Maria Magdalena Charlotte.

Den 12. zu Adelsdorf bey Haynau, Hr. Geisseler, Pastor zu Wilhelmsdorf u. Gräditz, mit D. Pücher.

Den 16. zu Gros Glogau, Hr. Lange, Königl.

Ll Ober



Ober Accise u. Zoll, u. Hof u. Criminal-Rath, mit der verw. Frau Pastorin Emrich geb. Krebs zu Contop.

Den 18. zu Strehlen, Hr. Pastor Wolff von Gros Jenkwitz im Briegischen, mit Dem. Eleonore Böhm.

Den 18. zu Münsterberg, Hr. Christian Gottfr. Gniewsky, Apotheker zu Nimptsch, mit des verstorbnen Stadt Chirurgus, Hrn. Joh. Dav. Vogel zu Nimptsch einzigen D. Toch. Joh. Doroth. Tugendreich.

Gebuhrten.

Im September Söhne.

Den 7. Frau Landesälteste v. Kessel auf Neudorf bey Brieg, Albrecht Moritz Alfred.

Den 16. Frau Rect. u. Mittagspred. Curdts zu Silberberg, Ernst Carl Friedr.

Den 29. Frau Forstmeisterin Otto, geb. Bekmann zu Grafenorth in der Grafschaft Glatz.

Den 30. Frau Rathmann v. Walthieres zu Gleiwitz, Franz Friedrich Wilhelm.

Den 30. Frau Rentmeisterin Burdka zu Gros Strehlitz, Joseph.

Töchter.

Den 16. Frau Policey-Bürgermeisterin Lange zu Gros Strehlitz, Caroline.

Den 17. Fr. Kaufm. Galli zu Gleiwitz, Amal. Joseph Carol Eudoxia.

Den 27. zu Bunzlau, Frau Doctorin Eschenbach geb. Queißer, Wilh. Constantie.

Im October. Söhne.

Den 3. Frau Pastorin Voigtländer zu Wernersdorf bey Landshutt, Ernst August Theod.

Den 10. Frau Rentmeisterin Rosmann zu Ratibor, Ludw. Wilh.

Den 13. Frau Cämmerer Klosmann geb Klose zu Sagan. Wilhelm Leop. Florentin.

Den 18. Fr. v. Unruh zu Oberau im Lübenschen.

Den 24. Fr. Proconsul. v. Briesen zu Freystadt, Ewald Friedr. Julius.

Den 28 Frau Baronesse v. Diebitsch geb. v. Lück auf Loetnitz im Grünbergschen, Carl Ernst Ferdinand.

Den 29. Frau v. Köckritz zu Mechau im Guhrauschen.

Den 29. Frau Cammercancellistin Wittmeyer zu Gros Glogau, Carl Wilh.

Den 30. Frau Kaufm. Gräff die ältere zu Cassel, Theod. Heinr.

Den 31. Frau Hofräthin Müller zu Brieg, Carl Herrm. Julius.

Töchter.

Den 1. Frau Creys Steuer Einnehmerin Kahl zu Guhrau, Emilie Juliane.

Den 5 zu Glatz, Frau Hauptmännin v. Koschembahr vom Regiment v. Pfau. Das Kind starb den 22.

Den 6. Fr. Kaufm. Lachmann zu Jauer, Charl. Eleonore.

Den 12. zu Striegau, Fr. Pastorin Schiele aus Gros Rosen, Juliane Kunigunde.

Den 14. zu Neisse, Frau Majorin v. Schimonsky, vom Regiment v. Borch, Wilhelmine Friedr. Emilie.

Den 23. Frau Cammercalculator Beyer d. j. zu Gros Glogau, Henr. Ernestine.

Den 23. die am 30. May d. J. verw. Fr. Actuarin Lehman geb. Pitsch zu Carlsruhe, Eugenia Amalie Louise.

Den 26. Frau Cämmerer Oehnel zu Patschkau, Charl. Albertine Beate.

Den 29. Frau Kaufm. Ansorge zu Waldenburg, Friedr. Eleonore.

Den 30. Frau Accisecontrolleur Vogt zu Polckwitz, Friedr. Ernestine Emilie.

Den 31. zu Schwartzwaldau, Frau v. Czettritz und Neuhauß.

Im November. Söhne.

Frau Amtsräthin Krannich zu Kosel, Maxim.

Den 1. Frau Kaufm. Geyer zu Hirschberg.

Den 1. Frau Tanzmeisterin Malabar zu Liegnitz, Carl Friedrich Wilhelm Emil.

Den 2. Fr. Regimentsquartiermeisterin Ruths zu Schweidnitz, Ludwig.

Den 5. Frau v. Taubadel geb. v. Jordan auf Altkarmunke im Rosenbergschen, Albert Friedr. Gottlieb.

Den 5. Frau Pastor Primarius Schüller zu Freystadt, Johann Eduard Benjamin.

Den 10. zu Löwenberg, Fr. Regiments Chirurgus Claß vom Füselier Batail. Ruits, Laudolph.

Den 16. Frau Pastorin Seybold geb. Fleischmann zu Peterswaldau bey Reichenbach, Friedrich Wilhelm.

Töchter

Frau Pred. Erxleben zu Breslau, Friedr. Louise Wilhelmine.

Frau Kaufmann Frietsche zu Breslau, Henr. Eleonore Wilhelmine.

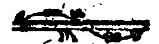
Den 3. Frau Rittmeisterinn v. Franckenberg auf Bielwiese im Steinauschen, Charl. Louise Emilie.

Den 4. zu Oels Frau Stallmeisterinn Mentzel, Charlotte Philippine.

Den 5. Frau Krieges Cassen Buchhalterin Hoyoll zu Breslau, Auguste Element. Carol. Louise.

Den 6. zu Schweidnitz Frau Lieutenant und Adjut. v. Lindenfels vom Regiment Jung Pfuhl, Christiane Friedricke Caroline Sophie.

Den 7. Frau Regierungsräthin Frölich geb. Gemrich zu Sagan, Louise Henr. Engelbertine.



Den 11. Frau Pastorinn Neugebauer zu Dittmansdorf im Frankenstein., Jul. Sophie Wilh.

Todesfälle.

Hr. Pater Johannes zu Rattibor.

Im September.

Den 9. des Hrn. Regierungs Actuarius Kalischek zu Tarnowitz ältester Sohn, 2 J. 8 M. alt, an den Blattern.

Den 15. Hr. Sam. Gottlieb Grabs, Burgermeister und Stadtrichter zu Friedeberg am Queis, 67 J. alt.

Den 19. des Hrn. Past. Dobermann zu Leuthmannsdorf bey Schweidnitz Tochter, Florent. Wilh. Christiane Carol., alt 3 J. 2 M. 24 T.

Den 21. des Hrn. Kaufm. John zu Schweidnitz Tochter, Louise Carol. Juliane, alt 1 J. 32 W.

Den 23. des Hrn. Rentmeisters Gerhardts zu Glatz jüngste Tochter, Albert. Henr., 5 M. alt.

Den 26. zu Tarnowitz, des Hrn. Regierungs Actuarius Kalischek jüngster Sohn, u. des Hrn. Berggeschwornen Hepner Sohn, 6 J. alt, beyde an den Blattern.

Im October.

Des Hrn. Subseniors Mentzel zu Breslau S. Heinr. Wilh., alt 8 Mon. 13 Tag.

Den 12. zu Altwaßer im Glogauschen, Hr. Hanns Ferdinand Freyh. v. Stosch, Erbherr der Güther Petersdorf u. Friedrichswalde, am Blutsturz, s. S. 396. Geboren zu Gros Graeditz 1716. Sein Vater war Hr. Wenzel Friedr. Freyh. v. Stosch, Landrath des Glogauschen Cr. u. Erbherr der Güter Gros Gräditz, Groegersdorf, Alt-Waßer u. Petersdorf; seine Mutter eine geb. v. Dyherrn a. d. H. Kölmchen. Von 1730 bis 1733 besuchte er die Ritteracademie zu Alt Brandenburg. Im letztern Jahre trat er bey dem Re-

 giment



giment v. Wiltscheck im Kaiserl. Königl. Kriegesdienste. In dem Kriege gegen die Türken wohnte er den blutigen Gefechten bey Cornua u. bey Meadisa u. der Schlacht bey Coratzka bey. Im März 1741 gerieth er zu Glogau in Preussische Kriegsgefangenschaft, wurde im August desselben J. ausgeliefert und marschirte bald darauf gegen die Franzosen. Er wohnte dem siegreichen Treffen bey Frauenberg bey. Bey Genua bekam er eine Quetschung am linken Bein. 1749 nahm er auf Verlangen seines Vaters den Abschied. Im Februar 1750 trat er als Hauptmann bey dem jetzigen Infanterie Reg. v. Borch zu Neiße in Preussische Dienste, wurde bald darauf Major, 1757 Cheff eines neu errichteten Bataillons Sachsen, und machte den siebenjährigen Krieg unter den Befehlen des Herzogs von Braunschweig Bevern mit, nach dessen Beendigung sein Bataillon abgedanket wurde. Er vermählte sich 1759 mit Fräulein Eleon. v. Knelling, deren Vater Obrister d. Inf. u. Commandeur des jetzigen Reg. v. Rüchel, und deren Mutter eine geb. v. Quitzow war. In dieser Ehe zeugte er 3 Söhne und 3 Töchter, der älteste Sohn stand bey dem Reg. v. Pfau und mußte wegen einer Lähmung den Abschied nehmen. Der zweyte war beym Regim. v. Wolfframsdorf und starb im Baierschen Kriege, der jüngste stehet als Lieutenant u. Adjutant beym Regim. v. Pfau. Die älteste Tochter ist von der Frau Gräfin v. Campanini zur Coadjutorin des Stiftes zu Barschau ernannt, die zweyte ist an den Hrn. Landrath v. Schwerin u. die dritte an einen Hrn. v. Netz verheyratet. 1764 nahm er das väterliche Gut Altwasser an und verkaufte es 1791. dem Hrn. Bar. v. Stosch auf Ellguth.

Der



Den 12 des Herrn Steuereinnehmers Rothe zu Freystadt Tochter, Charl. Dorothee, an der Abzehrung, alt 4 Jahr 9 Mon.

Den 13. zu Falkenberg, Hr. Christoph Wilhelm Emmerich, emeritirter Policeyburgermeister u. Accise Einnehmer, alt 81 J., an Schwäche.

Den 14. zu Freystadt, des Hrn. Syndicus Böhm, Tochter, Caroline Auguste. alt 23 T.

Den 15. zu Petrikau, Hr. Friedrich Adolph v. Eberhardt, Königl. Preußl. Major u. Chef einer Compagnie des Füsilier Bataillon von Pellet, an einer zu zeitig gestopften Ruhr, 42 J. 3 T. alt. Der einzige Sohn des Hrn. Heinrich Sigismund v. Eberhardt, gewesenen Lieutenants bey dem ehemaligen Infant. Regiment v. Forcade und Erbherrns auf Ober Langenoels im Löwenbergschen, und der Frau Sophie Charlotte geb. v. Forcade. In seinem 13. Jahre betrat er bey dem Regiment Sr. Königl Hoheit des Prinzen Heinrich die kriegerische Laufbahn, er stieg in derselben bis zum Premier Lieutenant, und dankte als solcher 1778 ab, weil er das väterliche Guth übernahm. In demselben Jahre vermählte er sich mit des Churfürstl. Sächs. Obristin und Erbherrns auf Schmeelen und Pausitz bei Wurzen in Sachsen Fräulein Tochter, Marie Wilhelm. Louise, die ihm 7 Kinder gebar, von denen noch 3 Söhne und eben so viele Töchter leben. 1785 trat er abermals als Premier Lieutenant bey dem neu errichteten Füsilier Regiment v. Chaumontet in Dienste, stand nach dessen Vertheilung unter dem Füsilier Bat. v. Pellet, seit 1787 als Capitain, erhielt 1790 die Compagnie und wurde vor 2 Monathen Major.

Den 16. des Hrn. v. Labentzky, Hauptmanns bey dem Depot Bataillon des Regim. v. Wen-

 dessen,



dessen, Gemahlin, Juliane Wilhelm. geb. Freyin v. Baerst, auf ihrem Guthe in Zerbau bey Gros Glogau, im 39. J. an der Abzehrung.

Den 18. zu Brieg, des Hrn. Hauptm. v. Winning vom Reg v. Ruits einziger Sohn, Friedr. Wilh. Gottlieb, 1 J. 10 M. alt, an den Blattern.

Den 18. zu Beuthen in Nieder Schlesien, Hr. Joh. Casp. v. Riedel, gewesener Kgl. Hauptmann u. Chef einer Compagnie des Prinz Ferdinandschen Depot Bataillons, 79 J. 8 Mon. alt. Er trat 1756 in Dienste und. wurde 1790 mit einem Gnadengehalt in Ruhestand versetzet.

Den 20. zu Striegau, des Hrn. v. Seydlitz Fräulein, Charl. Auguste Antoin., 1 J. 2 M. alt.

Den 20. Hr. Kaufmann Seiffart der ältere zu Schmiedeberg.

Den 20. zu Friedeberg am Queis, der Königl. privilegirte Stein und Schmelzfabricant, Hr. Joh. Heinr. Friedrich, alt 72 J. 10 M. Dieses schätzbaren Künstlers ist schon in diesen Blättern gedacht worden.

Den 22. des Hrn. Cämmerer Meese zu Cosel Sohn, Wilh. Carl Ferdin., an den Blattern, bey seinem Gros- u. Pflegevater, dem Hrn. Senator Meese zu Brieg. Geb. den 15. Febr. 1790.

Den 23. zu Goldberg, Frau Raths u. Stadtdirectorin Joh. Eleon. v Faber, aus dem schon vor 338 J. in in der sächsischen Geschichte berühmten u. jezt verlöschenden Geschlecht von Kauffung, im 38. Jahre (Geboren den 22. December 1756) an Leberkrankheit. Sie nahm wegen ihres exemplarischen Wandels u. ihrer Popularität das allgemeine Bedauern mit ins Grab.

Den 24. zu Pitschen, die verw. Frau Kriegesräthin Eversmann, geb. v. Schmidt, nach einer drey monatlichen Krankheit.

Den



Den 27. zu Gros Glogau, die verw. Fr. Oberamtsräthin Stahn, geb. Böhm, am Steckfluß, 74 J. alt.

Den 27. zu Namslau, die jüngste Tochter des dasigen Pastor primarius, Hrn. Marks, Marianne Louise, alt 1 J. 3 M. weniger 4 Tage, an Abzehrung.

Den 28. des Hrn. Pastor Hergesell zu Ottendorf Bunzlauschen Creißes einzige Tochter, Johanne Charl., am Steckfluß, 9 W. 1 T. alt.

Den 28. zu Rosenbach im Frankensteinschen des Hrn. Past. Kelbaß Sohn, an den Blattern, 2 Jahr 16 Tage alt.

Den 30. zu Pilgrimshayn des Hrn. Carl Siegm. v. Seydlitz und der Frau Sophie Maximil. Elisab. v. S. geb. v. Wiese, Tochter, Charl. Aug. Antonie, 1 Jahr 3 M. alt, am Zahnfieber.

Den 30. zu Hirschberg, Hr. Burgermeister und Raths Senior Carl Jeremias Ketzler, am Blutsturz. Geboren daselbst den 15. Jun. 1733.

Den 31. zu Damsdorf im Striegauschen, Herr Friedrich Heinrich Sigism. Freyh. v. Schweinitz, Kgl. Strassenbau Director des Striegauschen Cr. und Erbherr von Ober, Mittel und Nieder Damsdorf, an den Folgen eines hitzigen Nervenfiebers. Seine Eltern waren Hr. Hanns Friedrich v. S., Kgl. Cammerherr und Herr auf Rudolstadt, Mertschütz, Rodeland, Kuntzendorf, Schont Rätgen u. Adlersruh und Frau Maria Helena, geb. v. Holzhausen. Geb. den 2. Oct. 45. zu Rudolstadt. Vermälet den 2 Oct. 76 mit des Hrn. Friedr. Erdm. v. Latowsky auf Ober Damsdorf einzigen Fräulein, Friedr. Henr. Helene. Er hat mit ihr 2 Söhne u. 2 Töchter gezeuget, wovon 1 Sohn u. 1 Tochter leben.



Im November.

Des Hrn. Baumpect. Geißler zu Breslau Tochter, Franc. Doroth. Charl.

Zu Cosel, Hr. Krannich, Kgl. Amtsrath u. Justitiar der Lehnsherrschaft Cosel, in einem Alter von 84 Jahren.

Zu Breslau des verstorbenen Herrn Christian Kundt, gewesenen Pastors zu Pontwitz im Oelsnischen, Frau Wittwe Susanna Martha, geb. Reich, alt 72 J. 3 M.

Den 1. zu Sagan, Frau Rectorin Franciska Schubert, alt 76 J.

Den 2. zu Wintzig, Frau Antonia v. Retzdorf, an Lungenentzündung, 54 J. alt.

Den 3. zu Gros Glogau, der dasige Oberamts Regierungs Secretär, Hr. Zorn, an Verstopfung, alt 44 J.

Den 4. zu Reichau, des Hrn. Ernst Siegm. v. Burgsdorf u. der Frau Augustine Eleon. Charl. v. B. Sohn, Carl Heinr., am hitzigen Flußfieber, 5 J. 4 M. 19 Tage alt.

Den 5. in Peiskern bey Wintzig, des Königl. Justizrathes, Hrn. v. Lieres Sohn, Otto Gustaf Engelh., an den Rütteln, 2 J. 7 T. alt.

Den 5. zu Trebnitz, Frau Sylvia Charlotte v. Tschammer, geb. v. Keßel u. Zeutsch, an Abzehrung. Geb. in Klein Perschütz bey Militsch den 20. März 1720. Ihre Eltern waren, Hr. Hanns Ernst v. Keßel u. Zeutsch, Erbh. von Muschlitz u. Weschulke (er starb 1737 alt 56 J.) u. Fr. Helena Sophia v. K. u. Z. geb. v. Keltsch a. d. H. Riemberg. Vermählet den 15. Novbr. 1754, mit Hrn. Ernst Herrm. v. Tschammer auf Perschütz. 1757 gebahr sie einen Sohn, Sylvius Herrmann, die einzige Frucht dieser Ehe; er starb 1761 in Trebnitz. Ihr Gemahl machte sie den 4. April 1759 zur Wittwe. Nach seinem Tode zog sie nach Trebnitz.

Den 5. zu Grünberg, Frau Hoffiskal u. Senator Sophie Rosine Schlecker geb. Burchardi, an der Schwindsucht, alt 60 J. 10 M. 4 T.

Den 5. zu Jauer, des Hrn. Kaufmann Lachmann älteste Tochter, Carol. Wilh., an der Abzehrung, alt 1 J. 7 M.

Den 6. zu Cracau, Hr. Johann Graf v. Franken Sierstorpff, Lieutenant bey dem Cuir. Reg. Graf v. Görtz, 23 J. 6 M. 11 T. alt, am hitzigen Faul u. Nervenfieber; ein Sohn des Königl. Cammerherrn, Hrn. Heinrich Graf v. Franken Sierstorpff auf Koppitz, und der Frau, Caroline geb. Gräfin v. Präschma.

Den 6. zu Metschlau, Frau Helene Friedricke Elisabeth v. Studnitz, geb. Freyin von Czettritz, nach zurückgelegtem 70. Jahre.

Als eine Hauswirthin von seltener Wirthlichkeit, Thätigkeit, Ordnungsliebe und Geschicklichkeit verdienet Frau, Anna Rosina geb. Weigelt, verehl. Stephan zu Breslau, hier eine Stelle. Sie ist aus dem Fäustel Garten und aus der Stadt Berlin dem Schlesischen Publikum genugsam bekannt. Eine Verhärtung der Leber endigte in der Nacht vom 6. zum 7. November ihr Leben.

Den 7. früh wurde Hr. Magister, Joh. Friedr. Herrmann, evangelischer Pastor in Kunzendorf, unterm Walde bey Löwenberg, im Bette todt gefunden. Er war gesund schlafen gegangen. Sein Lebenslauf stehet in Ehrhardts Jauerscher Presbyterologie. Cap. X. §. 6 S. 485. Er ist 72 Jahr alt worden.

Den 9. zu Reichenbach, Frau Maria Josepha, verehl. Gräfin v. Dyherrn, geb. v. Schwanden, Erbfrau des Gutes Netschin.

Den 9. zu Münsterberg, Hr. Joh. Carl Gottfried v. Erdmann, Königl. Steuer Einnehmer

des Münsterbergschen Crenß, am hitzigen Gallen und Entzündungsfieber. Sein Vater starb 1764 als Major des jetzigen von Köhlerschen Husaren Regiments. In seinem 13. Jahre, 1760, trat er bey dem damaligen v. Losbowschen Husaren Reg. in Dienste; wie dieses nach geschlossenem Frieden abgedankt wurde, kam er zu dem jetzigen v. Vitingshofschen Infanterie Reg. 1788 suchte er wegen schwächlicher Gesundheit seinen Abschied und erhielt ihn mit dem Character als Hauptmann. In demselben Jahre wurde er Steuer Einnehmer. Er vermählte sich 1772 mit Fräulein, Mar. Louise geb. v. Hayn, die den 18. Jannar 1791 starb, u. schritt den 28. Nov. 1793 zur zweyten Ehe mit Dem. Johanne Christiane Marie Wiesner.

Den 9 zu Gros Glogau, Hr. Johann Gottlieb Engel, Regiments Chirurgus des Infant. Reg. v. Wolframsdorf, nach einem dreyjährigen Krankenlager, an den Folgen der Gicht und einem hinzu getretenen Schlagfluße, im 67 J. Er kam zum Regiment 1761 und wurde, wie dasselbe 1792 nach dem Rhein marschirte, wegen Krankheit auf Pension gesetzt.

Den 9. zu Breslau, Hr. Samuel Friedr. Unger, General Substitut des dasigen evangelischen Ministerium, 37 Jahr alt.

Den 10. zu Hirschberg, Hr. George Friedrich Schröter, Kaufmann daselbst, am Schlagfluß. Geb. den 3. April 1739.

Den 12. des Hrn. Cämmerers Veith zu Münsterberg Sohn, Wilhelm Paul, an den Blattern. Geboren den 30. Juny 1793.

Den 16. zu Breslau, des Königl. Krieges und Domainen Rathes Hrn. v. Goldfuß, Fräulein, Leopoldine Sophie Juliane. Geboren zu Wohlau den 20. März 1794.

Den

Den 16. des Hrn. Ober Amts Regierungs Rathes Schultes zu Brieg, Sohn, Philipp Constantin, alt 10 Monath, an den Blattern.

Den 17. zu Landshutt, Frau Susanna Magd. Otto, geb. Pelz, an Altersschwäche, nachdem sie am 28. Octobr. ihr 78. Jahr zurückgelegt hatte.

Den 18. zu Kochelsdorf bey Pitschen die zu P. Wartenberg wohnhafte Frau Generalin, Eleon. Dorothea, verw. v. Stedingk, geb. v. Guths-muths, nach einer 9 tägigen Brustkrankheit, am Schlage, 61 J. weniger [illegible] alt.

Den 21. Hr. Baron v Zedlitz, Königl. Wege Zoll Director im Schweidnitz. Creyße, alt 63 J.

Den 21. zu Plesse, des Hrn Leop. v. Heydebrandt, Rittmeister des Husaren Regiments von Wolffrath, Gemahlin, Frau Henr. Beate, geb. v. Wientzek, an Waßersucht, im 41. J.

Den 21. zu Breslau, Hr. Ernst Wilh. Richter, ehemaliger Capitain u. pensionirter Bresl. Stadt Bauinspector, im 78. J.

Den 21. zu Heinersdorf bey Liegnitz, Hr. Joh. Ludwig Nicolovius, gewesener Stadtdirector zu Liegnitz u. Erbherr auf Ober u. Nieder Heinersdorf, 70 J. 6 M. alt, an den Folgen einer Leberkrankheit.

Den 21. zu Breslau, Hr Ernst Landgraff, ehedem Regimentsquartiermeister bey dem Cuirassier Reg. v. Dolffs und nachher Generalpächter des Königl. Amtes Parchwitz.

Den 22. zu Landeshutt, Hr. Kaufm. Imman. Gottlob Otto, nach langwieriger Krankheit, alt 49 Jahr 16 Tage.

Allers



Allerley.

Die Entrepreneurs der Königshulder Stahlfabrick haben unterm 21. September die Concesßion zur Anlegung eines Schwarz Blechhammers auf 5 Jahre bey gedachter Fabrik erhalten.

Das Dominium Krzanowitz hat unterm 17ten November die nachgesuchte Erlaubniß erhalten, an den beiden jährlichen Ablaß Tagen daselbst, als am Tage Maria Magdalena und Maria Empfängnis, Ablaßmarkte, zur Aufnahme der dortigen Gemeinde, halten zu dürfen.

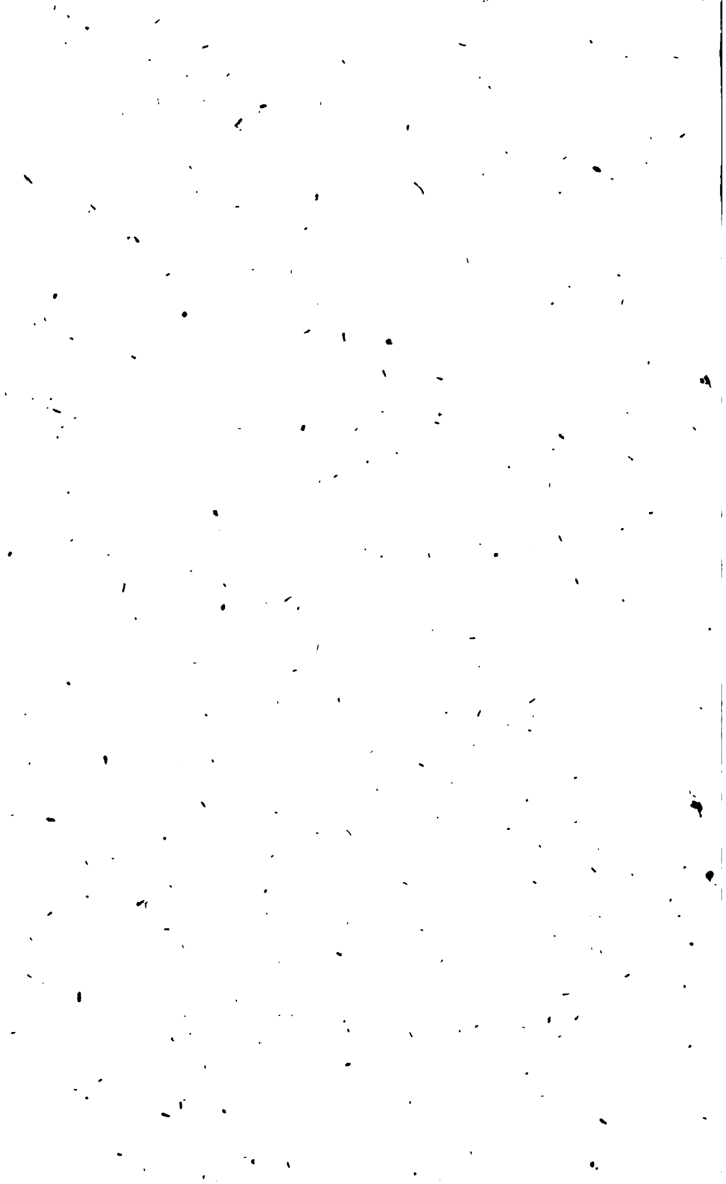
Zu Tschirmkau im Leobschützischen brannten am 25. Ocober 4 Bauerhöfe u. 3 Häuslerstellen ab.

Seltene Frucht. In Neudorf bey Gros Strehlitz ist eine Tartoffel gewonnen worden, welche 5¼ Pfund gewogen hat.

Wohlthätigkeit.

Die verstorbene Frau Oberamtmännin Vorrisch geb. Mützel zu Ohlau, hat der Pfarrkirche zu Ohlau zu neuen Fenstern 100 Rtlr. und der Kirche in dem Ohlauschen Amtsdorfe Goy, 300 Rtlr., wovon die Zinsen zum Theil zu Schulgeld und Bücher für arme Kinder bestimmt sind, vermachet.





Schlesische
Provinzialblätter.
1794.

Zwölftes Stück. December.

Die inoculierte Braut,
Viertes Buch.
(Beschluß.)

Der arme Philidor litt unterdeß,
Schon manche Wochen lang die Qual der Danaiden.
(Denn, nächst dem Uebel, das der weise Socrates
So standhaft trug, ist wohl hienieden
Kein schlimmres Ding, als ein Prozeß.)
So viel man auch bewies, so ward doch nichts entschieden;
Der Richter macht am Ende den Versuch
Zum gütlichen Vergleich; doch fest wie Marmorsäulen
Stehn die Parthey'n, und nun erfolgt der Urtheilsspruch,
Den langbestrittnen Wald — zu theilen.
Was bleibt für Philidorn zu thun?
Voll Sehnsucht, bald zu seiner Braut zu eilen,
Läßt er bey dem Erkenntniß es beruhn,

Bezahlt zur Hälfte noch die Kosten für die Pflege
Des ungerechten Rechts, und schlägt, jetzt auf dem Wege
Nach einem ungleich köstlichern Gewinn, —
Harm und Verlust sich aus dem Sinn.
Die wonnevollsten Scenen bilden
Sich seinem Geiste vor, so wie er den Gefilden
Der Heimath näher kommt. Er langt spät in der Nacht
Auf seinem Landgut an; sein Herz fliegt zu Mathilden
Voraus, er selbst, so bald der Tag erwacht,
Eilt nach, so schnell sein Pferd zu rennen nur vermochte;
Die Ungeduld der Liebe pochte
In seiner Brust, er glüht, so kühl die Morgenluft
Ihm auch entgegen weht. Fast jauchzt er vor Entzücken,
Als jezt die Stadt, im nebelgrauen Duft,
Mit ihren Thürmen, seinen Blicken
Sich in der Ferne zeigt. Dort, ruft er, wohnet sie!
Und eine heiße Thräne gleitet
Die Wangen ihm herab, er fliegt mehr als er reitet.
Zu dem, was seiner harrt, kommt er noch stets zu früh.
Denn Jungfer Ursula, die alles eingeleitet
Und angeordnet hat, vergißt

Nicht, ihre wohl durchdachte List
Mit strenger Wachsamkeit zu paaren.
Wer gut bezahlt, kan was er will erfahren:
Und sie, wiewohl sonst sehr zum Sparen
Geneigt, hat dießmahl nicht ihr Geld gespart.
Kurz, ehe Lucifer mit seinen blassen Scharen
Des Himmels Bühne räumte, ward
Sie aus dem Morgenschlaf gewecket,
Und Philidorens Rückkehr ihr
Verkündiget. Daß mehr als bloße Neubegier
Hierbey im Spiele war, entdecket
Der Leser wohl von selbst. Das wär' ein schlech-
ter Held,
Der nicht des Feindes Aufbruch wüßte,
Eh' dieser ihn im Lager überfällt.

Der neugebohrne Tag begrüßte
Sanftlächelnd die erwachte Welt.
Die Tante hustete Mathilden auf; die Schöne
Verließ ihr weiches Bett, und stand —
Fast so, wie Venus Anadyomene,
Als sie an Amathuntens Strand
Dem Meeresschaum entstieg, — im dünnen
Nachtgewand.
Auf! auf mein Kind! an deine Toilette!
Ruft ihr die Alte zu, dein Bräutigam! — ich wette,
Wir haben ihn in einer Stunde hier,
Und wären überrascht, wenn ich dafür
Nicht im Voraus gesorget hätte.
Zurück ist Philidor; so eben hat man mir



Die Nachricht überbracht. Drum kleide dich geschwinde
Mit Sorgfalt an! — (M.) „So ist er wirklich da?
Ich werd' ihn wieder sehn! : Doch, beste Ursula;
Versuchen soll ich ihn? ach! wenn er nicht bestünde!
Verstellung grenzt so ziemlich nah an Sünde!
Am liebsten ließ ich ihn mich ohne Schleyer sehn;
Ich weiß, er liebt mich treu! Ey nun, das wäre schön!
Fällt jene ihr ins Wort; zu wichtig sind die Gründe,
Auf der beschloßnen Prüfung zu bestehn!
Nein, gutes Kind! nicht gleich den Muth verloren!
Befolge meinen Rath, vollführe meinen Plan!
Komm, kleide dich zu deiner Rolle an,
Und spiele sie! Erobre Philidoren
Durch einen edlern Sieg, durch deinen Werth allein!
Wenn Sympathie sein Herz zu deinem Herzen ziehet,
So hülle dich in sieben Schleyer ein;
Du wirst, wenn er auch nichts von deinen Reizen siehet,
Ihm doch die Einzige, die Auserwählte seyn!
Sie sprichts, und schielt mit unverwandten Blicken,
Und Wohlgefallen, das umsonst sie zu ersticken,
Sich mühet, auf den Reiz der Nebenbuhlerin,
Trotz all der Eifersucht in ihrem Herzen, hin;
Und hilft sogar mit dienstbeflißnen Händen,

Mathil-

Mathilden ihren Putz vollenden,
Die Schöne wählt ein einfach weißes Kleid,
Das um den schlanken Leib, wie angegossen,
Sich schmiegt, und die Vollkommenheit
Des schönen Wuchses zeigt. Zwar macht der Tante Neid
Ob diesem Anzug manche Glossen;
Seufzt über die verderbte Zeit,
In der die junge Welt leichtsinnig die Gesetze
Des Wohlstands und der Ehrbarkeit;
Durch buhlerische Tracht verletze.
Mathilde kehrt indeß sich nicht daran,
Und fähret fort, zwar sittsam und bescheiden,
Doch mit Geschmack sich anzukleiden,
Besorgt, so viel sie immer kann,
(Verzeiht ihr, strenge Sittenrichterinnen!)
Durch körperlichen Reiz auf des Geliebten Sinnen
Zu wirken. — Ueppig wallt das blonde seidne Haar,
Deß Fülle selbst Dianens Neid erweckte,
Den Rücken ihr hinab. Ein dichter Schleyer deckte
Die Lilienstirn, das holde Augenpaar,
Das liebliche Gesicht bis unters Kinn, sogar
Den Hals zum Theil, wie ein Gewölk die Sonne.
Die junge Braut erscheint im Kopfputz einer Nonne;
Und Ursula gesteht, sie sey so gut
Verschleyert, daß man in der Nähe
Von Einem Schritte nichts von ihren Zügen sehe;
Empfiehlt noch einmahl ihr entschloßnen festen Muth,



Verspricht, daß sie ihr für die Folgen stehe,
Und schildert ihr das sichre Glück der Ehe,
Das auf Vereinigung der Herzen nur beruht.
Indeß die Beyden so ihr Wesen trieben,
War auch der Onkel müßig nicht geblieben;
Ihm hatte Philidor die Zeit
Von seiner Ankunft ganz genau geschrieben.
Drum schlich er früh in aller Heimlichkeit
Aus seinem Zimmer in den Garten,
Von dort zur Hinterthür hinaus vors Thor
Der Stadt, um seinen Freund hier zu erwarten.
Doch dieser war, zum Unglück, kurz zuvor
Herein, und auf den Gasthof zu, geritten.
Schon eilt er, mit beschwingten Schritten,
Zur Wohnung seiner Schönen hin.
Er nimmt mit Fleiß den Weg durch kleine Nebengassen;
Doch an der Hausthür steht längst eine Späherinn,
Mit unverwendtem Blick ihm aufzupassen,
Die, als sie ihn entdeckt, mit freudigem Geschrey
Die Nachricht überbringt, daß er im Anmarsch sey.
Mathilde weiß sich kaum zu fassen;
Die Tante lauft die Treppe schnell hinab,
Bewillkommt an der Thür den werthen Gast, vor Freuden
Ganz ausser sich. Doch, wie sein Fragen Anlaß gab,
So brachte sie, von überstandnen Leiden
Ein Wörtchen, seufzend, auf die Bahn.
Erschrocken starrte Philidor sie an

Beschwor sie, daß sie ihm doch nichts verschwei-
gen solle! —
Und Ursula, die sich auf ihre Rolle
Längst vorbereitet hat, begann
Mit weinerlichem Ton, und kläglichem Gesichte,
Nun die Erzählung der Geschichte
Der Blatterkrankheit ihrer Nichte.
Kurz, alles was bereits der Leser weiß,
Erfuhr jetzt, in gedrungner Kürze,
Auch Philidor von ihr. Sein Blut, das wallend heiß
In seinen Adern rann, erstarrt vor Schreck zu Eis,
Ihm ists, als ob die Welt um ihn zusammenstürze.
Herabgeschleudert in ein Meer von Qual,
Vom Gipfel des Entzückens, schwindet
In ödes Dunkel ihm der Hoffnung heller Strahl.
Denn, o wie grausam ist die Wahl,
Zu der er sich entschließen soll! zumahl
Der Tante Blick und Ton nichts Gutes ihm ver-
kündet!
Er fragt, so bald sein Schrecken Worte findet,
Nach seinem Freunde, klopft rasch an die Thür
Und öffnet sie; doch ach, der ist nicht hier!
„Gewiß, spricht Ursula, ließ ihn ein Kranker rufen;
Ich führe sie indeß" — hinauf zu meiner Braut!
Fällt Philidor ihr schnell ins Wort, und eilt die
Stufen
Hinan; die Dame, die sein Eilen schlecht erbaut,
Ihm nach, als hätt' er ihr, ich weiß nicht was,
gestohlen.



Kaum glückt es ihr, ihn einzuholen,
Eh' er Mathildens Thür erreichen kann.
Sie faßt' ihn bey der Hand, blickt ihn bedeutend an,
Und ziehet ihn, wiewohl er immer
Sich loszumachen sucht, allmählig in ihr Zimmer.
„Auf ein Paar Worte nur, mein lieber Philidor!
Eröffnen Sie mit Zutraun mir ihr Ohr
Und Herz! so hebt sie an: — Ich stehe zu Befehlen,
Erwiedert er, mit merklichem Verdruß.
(Urs.) Sie wissen nun den seltsamen Entschluß
Mathildens — (P.) Ja, Madam, ich weiß, und werde wählen,
Wie ich als Mann von Ehre wählen muß.
(U.) Wie? also wollten Sie sich doch entschließen?
(P.) Ich bin entschlossen! — (U.) In der That?
So wünsch ich, daß Sie nicht, wie man Exempel hat,
Für einen raschen Schritt durch lange Reue büßen.
Sie sind ein Mann, Mathild' ist nur ein Kind,
Ob sie noch reizend sey, dieß eben ist die Frage,
Ich weiß ein Herz, dem Sie unendlich theuer sind—
(P.) Madam beliebt zu scherzen! (U.) Was ich sage
Ist nur zu wahr! Ach! — (P.) Dann beklage
Ich mein Geschick, das mir verwehrt
Die Dame, welche mich so unverdienter Weise
Mit günstigen Gesinnungen beehrt —
(U.) Sie hat, wiewohl ich dieß als keinen Vorzug preise,
Vermögen, die Person; — — gehört
Sich selbst nur an, und ist von unbescholtnen Sitten; —



(P.) Ich muss, bey alle dem, mich zu verschonen
bitten!
Sie wissen ja, mein Herz und meine Hand
Sind schon versagt; indeß, ich lobe
Die schlaue Vorsicht, die auf diese Probe
Mich stellte; zeugen Sie nun selbst, daß ich bestand.
So hoff' ich auch das Weitre zu bestehen.
Drum lassen Sie uns zu Mathilden gehen:
Hohnlächelnd spricht er dieß zu ihr,
Und eilt, als ob er sich vor einer Schlange rette,
Zu seiner Braut. Die tiefbeleidigte Kokette,
Folgt auf dem Fuß ihm nach, und glüht vor Rach-
begier.
Er tritt herein, und die Entscheidungs-Scene
Beginnt; an ihrem Nähtisch sitzt,
Gedankenvoll die Stirn auf ihre Hand gestützt,
Zugleich von Freud und Angst bestürmt, die Schöne.
Der Schleyer, der ihr räthselhaft Gesicht
Den Augen Philidors entziehet,
Verhindert sie am Sehen nicht.
Vom innigsten Gefühl durchglühet,
Eilt sie, (so viel von fern ihr auch die Tante winkt,)
Jetzt ihrem Bräutigam, mit einem Ach der Freude,
Entgegen, reicht ihm ihre Hand, und sinkt
An seine Brust. Und sprachlos stehen Beyde,
Sie angelehnt an ihn, Er über sie gebückt
In süsse Selbstvergessenheit verzückt.
Doch Ursala — welch eine Augenweide
Für sie, der Liebenden Umarmung zu zusehn! —



Steht lauschend an der Thür, und berstet fast vor
Neide,
Unschlüßig, soll sie bleiben, oder gehn.
Mit tausend süßen Nahmen überhäufen
Sich Braut und Bräut'gam. Dieser braucht die List
Von ihrem Arm, der auch bekleidet ist,
Indeß er ihr die Hand mit Inbrunst druckt und küßt,
Den Handschuh schnell herabzustreifen.
Er sieht die glatte Lilienhaut
Des schönen Arms, wiewohl Mathild' ihn zu
verstecken
Nicht säumt; indeß, was er entblößt geschaut,
War, für die unversehrten Reize seiner Braut
Die günstigste Vermuthung zu erwecken,
Hinlänglich. „Zwar, vom Theil aufs Ganze gilt
Kein Schluß, und ohne Ursach hüllt
Man ein Gesicht mit liebenswürd'gen Zügen,
Nicht mit so vieler Sorgfalt ein. — —
Doch edel denkt Mathilde, fein
Empfindet sie — ihr Reiz kan nicht verschwun-
den seyn —
Sie will mich nur versuchen — nicht betrügen —
Doch, wenn sie häßlich wäre? — nein! —
Dann hätte mir mein Freund dieß Unglück nicht
verschwiegen." —
Dieß, und noch mancher Trost, stellt Philidorn
sich dar,
Und neue Hoffnung macht die bangen Zweifel
schwinden;

Die



Die Ursach kann er freylich nicht ergründen
Die diesen seltsamen Entschluß gebar.
Ja, ruft er endlich aus, noch bin ich, der ich war;
Mathilde! so hoff' ich auch Sie zu finden!
Hier ist mein Wort und meine Hand,
Ich liebe Sie, nicht ihrer Schönheit wegen
Allein; ihr richtiger Verstand
Ihr edles, sanftes Herz, das mir entgegen
Mit Unschuld und Vertrauen flog,
Dieß war der Reiz, der mich mit Zauberbanden,
Unwiderstehlich hin zu Ihnen zog,
Und meine langumhergeirrten Wünsche fanden,
Von allem abgelöst, auf der Geliebten Blick
Nur einzig hingelenkt, ein kaum geahndet Glück.
So schwuren wir dem heil'gen Eyd' der Treue,
Den ich — Sie fodern es, — hier feyerlich erneue!
Entscheiden Sie, bin ich so Ihrer werth? —
Ein sanfter Druck der Hand, der zitternden, erklärt
Jetzt Philidorn den Sieg der Lieb' und Treue.
Selbst Ursula, so sehr sie sich dagegen wehrt,
Kann dem Gefühl von Scham und Reue
Kaum widerstehn; sie seufzt, und kehrt
Die Augen weg. — O mein Geliebter, mein Ge-
treuer!
Ruft die entzückte Braut, vergib mir Zweiflerinn!
Beschämt, wie ich durch deine Großmuth bin,
Geb' ich mich dir nun ohne Rückhalt hin!
Sie sprichts, umarmet ihn, und seht! — es
sinkt der Schleyer.

So



So wie ein Wandrer staunt, der sich bey finstrer Nacht,
Auf waldichtem Gebirg verloren,
Wenn er, so wie der Tag des Ostens goldnen Thoren
Entschlüpft, und ringsumher die Dinge sichtbar macht,
Vor einer Landschaft steht, die Ceres sich mit Floren
Und mit Pomonen auserkohren
Zum Lieblingssitz zu haben scheint;
Wo mannichfacher Reiz — hier junger Blumen Farben,
Dort Früchť an Zweigen, dort auf Feldern goldne Garben —
Zum schönen Ganzen sich vereint:
So freudig staunt, von süßem Schreck versteint,
Jetzt Phillidor, als ihm, — durch keine Blatternarben,
Entstellt, Mathildens Angesicht
Entgegen strahlt. — Er wagt es lange nicht,
Versunken in betrachtendes Entzücken,
Auf ihren Rosenmund den Bräutgams Kuß zu drücken,
Zu ihren Füßen liegt er Wonnetrunken da,
Und schaut! — (Kennt ihr ein Blatt, auf dem Angelica,
Die Künstlerin (— nicht die, die Tassos Lied gepriesen,)
Den armen Abälard vor Heloisen,
Die sich zu ihm mit holden Lächeln neigt,
In einer gleichen Stellung zeigt?

Kennt ihr dieß Blatt, so darf ich euch durch matte Töne
Nicht erst die rührungsvolle Scene
Beschreiben; — statt des bösen Fulbert stand,
Die Tante hier stilllauschend an der Wand.)
Mit gleicher Innigkeit blickt die gerührte Schöne
Auf den geliebten Gegenstand
Hernieder. Doch, in ihrem Blick vermählet
Sich Freud' und Wehmuth wunderbar!
Ein sanftes Lächeln schwebt auf ihren Lippen zwar,
Doch das Gefühl gethanen Unrechts quälet
Ihr weiches Herz, und füllt sogar
Die schönen Augen ihr mit Zähren.
Sie wirft voll Reu und Scham sich ihr Betragen vor:
Wie klein hab' ich, wie groß hat Philidor
Gehandelt! — Argwohn gegen ihn zu nähren!
In Zweifel seine Redlichkeit zu ziehn!
Mich zu verstellen, — gegen ihn,
Der nimmer mir sein Herz verschloß, mich zu verstellen! —
Und so den ersten, süßen Augenblick
Des Wiedersehns durch Schreck und Angst ihm zu vergällen!
Nein! ich verdiente nicht das Glück,
Daß solch ein Beyspielloses Wagestück
Gelang! Jetzt seh' ich erst, welch einem bösen Rathe
Mein unbedachtsam Herz zu schnell gehorsam war,

Das

Das blindlings sich den Klippen der Gefahr,
Die meiner Liebe Schiffbruch drohten, nahte! —
O warum ließ ich mich verstellter Freundschaft
Schein
Und eitler Klugheit Dünkel blenden,
Aufrichtigkeit und Treue zu entweihn!
Was wär aus mir geworden? — nein! —
Ich kann den schrecklichen Gedanken nicht vollen-
den! —
Was ich gethan, — nie kann ich mirs verzeihn! —
So denkt sie bey sich selbst, und heiße Thränen flie-
ßen
Die Wangen ihr herab; auf ihren Busen sinkt
Ihr glühendes Gesicht. Mit offnen Armen springt
Jetzt Philidor vom Boden auf, umschlingt
Mathilden; seine Lippen küssen
Die Thränen auf; er drückt, die Holde, der ihr
Schmerz
Erhöhte Reize giebt, mit Inbrunst an sein Herz
Und macht den Gram, der ihr Gesicht verrieth, zu
scheuchen,
Aus dem Geschehnen einen Scherz.
Die Tante schließt aus allen diesen Zeichen,
Daß nun für sie nichts mehr zu hoffen sey;
Und hält fürs Beste, sich ganz leise wegzuschleichen.
Sie geht in ihr Gemach, zu ihrem Papagey
Und ihrem Mops, die Beyd' ihr froh entgegen ei-
len.
Ja, ruft sie aus, nur ihr, ihr Thiere, liebt getreu,



In Männerherzen wohnt nichts als Verrätherey!
Drum soll sich zwischen euch nur meine Neigung
theilen!
Fahr, Liebe hin! ich biete deinen Pfeilen,
Den schärfsten Trotz! ich will mein Herz zu Kiesel-
stein
Verhärten, mir den edlen Ruhm erwerben,
Statt Sclavin eines Ehemanns zu seyn,
Als Jungfer — frey zu leben, und zu sterben!
Indeß sie mit entschloßnem Muth
Dieß democratische Gelübde thut,
Kommt auch, vom unbelohnten Gange,
Mathildens Oheim müd und matt zurück.
Doch eilt er, als er hört der Bräutgam sey schon
lange
Gekommen, daß er ihn empfange,
Hinauf. Er traf — welch freudenvoller Blick —
Für ihn! — das frohe Paar, aus dessen hei-
tern Zügen
Ihm Lieb' um Lieb' und ruhiges Vergnügen
Entgegen strahlt, wie's Braut und Bräutigam
Geziemt, vertraulich Arm um Arm geschlungen.
Mein guter Oheim! rief Mathilde froh, und
Mit Philidorn entgegen ihm gesprungen,
Und Beyde schlossen ihn in ihre Mitte ein,
Und küßten ihm, wie Kinder Eltern pflegen,
Die Hände, bathen ihn sich ihres Glücks zu freun,
Und einen väterlichen Seegen,
Auf ihrer Liebe Bund zu legen.



So seyd dann, spricht der Alte feyerlich,
Mit jedem wahren Glück in vollem Maaß gesegnet,
Ein eintrachtvolles Paar! Das sich
Entgegen kommend stets in jedem Wunsch begegnet!
Der Friede wähle sich zur Wohnung euer Herz!
Vertraun befestige die innige Verbindung
Der Seelen! schmeckt des Lebens Lust und Schmerz
Mit reinem Einklang der Empfindung!
Uebt, was die Tonkunst lehrt, in eurem Lebenslauf,
Er sey Musik, — kein wild verworrenes Getöse;
Und jede Dissonanz von Gram und Unmuth löse,
Durch sanften Uebergang in Harmonie sich auf.
So sprach, umschlungen von den Armen
Der beyden Liebenden, der gute Greis, gerührt.
Indeß, wir sparen, was er sagt noch declamiert,
Zum Thema für das nächste Hochzeit Carmen.
Man schwatzt, erzählt sich, scherzt, mit unter küßt
Das Brautpaar sich, der Vormittag verfließt,
Man weiß nicht wie. Schon schlägt die Mittagsstunde,
Und jetzt nur erst wird Ursula vermißt.
„Ob sie wohl gar an ihrer Herzenswunde
Zu Tode sich geblutet haben mag? — —
Wir hätten allerdings die Macht in unsern Händen
Durch Gallenfieber, Blutsturz oder Schlag
Sie schnell hinab ins Schattenreich zu senden:
Doch, die Erzählung soll nicht tragisch enden,

Ihr

Ihr Ausgang sey ein froher Hochzeittag,
Kein Leichbegängniß! — Statt vergebens sich
zu härmen,
Ergiebt in das, was nun nicht mehr zu ändern
war,
Sich Ursula; (Ihr wißt, sie zählte fünfzig Jahr,
Und in dem Alter pflegt die Liebe nicht zu schwär-
men.)
Sie kommt mit aufgeheitertem Gesicht
Zu Tisch, erfährt den Tanz, den man zum Hoch-
zeitfeste
Bestimmt, die kleine Zahl der auserkohrnen
Gäste.
Sie hörts gefällig, und, o Wunder! wieder-
spricht,
So gern sie wiedersprach, jetzt im Geringsten
nicht,
Noch mehr, sie biethet, als die nächste Anver-
wandte,
Sich zur Besorgerinn des Hochzeitmahles an; —
Mit einem Wort, sie spielt die Freundinn und
die Tante,
So daß Mathilde nun nicht länger zweifeln kann,
Sie hab' es, auch bey dem bewußten Plan,
Recht treu mit ihr gemeynet. — So wandte
Sich Ursula, durch Klugheit die Gefahr,
Beschämt zu werden, ab. Und alles war
In's rechte Gleis zurückgeleitet,
Und zu dem nahen Fest der Hochzeit vorbereitet.



Auf Philidorens Landsitz, prunklos zwar
Doch desto froher ward die Feyerlichkeit vollzogen.
Statt jenes losen Schalks mit Bogen
Und Köcher trat nunmehr der ernste Hymen auf,
Und ordnete den Lebenslauf
Des neuvermählten Paares. Wir gehen,
— Denn mit der Heyrath ist doch stets das Schauspiel aus; —
Nicht übern fünften Act hinaus,
Zumal da uns der Gott der Ehen
Verschwiegenheit befiehlt. Kurz, Philidorens Haus
War, seit er es mit einer Gattin theilte,
(Wenn auch kein irrdisch Paradies,)
Ein Ort, an dem sich gern die Freude niederließ,
Der Kummer selten nur, und lange nie verweilte.
Die Gegend rings um her bewunderte, und pries
Das junge Paar; Mathilde hieß
Ein gutes Weib den Männern, und den Frauen
Galt Philidor für einen guten Mann.
So lebten sie in Eintracht und Vertrauen,
Das durch die Zeit noch Zuwachs stets gewann.
Und Eins erwähnen wir noch zu Mathildens Lobe: —
Sie stellte ihren Mann nie wieder auf die Probe.

Ein paar Worte über den schlesischen und pommerschen Bauer, zur Beantwortung der Frage: welchem von beiden das beste Loos fiel?

Als ich im Anfange des verflossenen Herbstes eine Reise von Pommern nach Schlesien machte, und mich nach allem, was dies lezte Land betraf, erkundigte, sagte man mir schon auf der zweiten Poststation, daß einige hundert Dörfer um Breslau her in Aufruhr wären. Diese Nachricht frappirte mich, weil dort gerade der Ort meiner Bestimmung war; aber zu bekannt schon mit den mannigfaltigen falschen Gerüchten von Rebellion, von hie und da auflodernder Freiheitsflamme, ließ ich mich nicht sonderlich davon beunruhigen. Indessen hatte ich doch schon zu viel von manchen aufrührerischen Unternehmungen in Schlesien gehört, um nicht aufmerksam zu werden, und wenigstens einige Betrachtungen über die Ursachen jener Unruhen anzustellen. Wie unglücklich, dachte ich, muß der arme schlesische Bauer seyn, daß er zu so verzweiflungsvollen Mitteln seine Zuflucht nimmt! Der pommersche Landmann, der doch warlich auch auf keinen Rosen schläft, denkt an keinen Aufruhr, und küßt demüthig die Hand, die oft gar übel mit ihm umspringt; wie arg muß es in Schlesien hergehen, wo der Unterthan allen Gefahren trozt, die jezt mit jeder Art von Empö-

Es war Abend, und ich konnte nicht viele Bemerkungen mehr machen, außer daß mir in der Entfernung die Dörfer wie ein Paris oder London vorkamen; denn die vielen Laubeichen, die mir gänzlich unbekannt waren, schienen mir eben so viele Thurmspitzen zu seyn. Die Nacht brachte ich in einem freundlich gebauten Städtchen zu, aus welchem mich am andern Morgen ein guter Freund aufs Land abholte. Hier hatte ich nun Gelegenheit, das erste schlesische Dorf in der Nähe zu sehen, und wurde auf eine sehr angenehme Art überrascht. Ich glaubte einige elende Hütten neben einander zu finden, und fand ein grosses, außerordentlich langes Dorf mit vielen gut gebauten Wohnungen, die gegen die

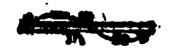
Bauer-

tabelsten Menschen aussuchen, weil die Postreisenden fast beständig in ihrer Gesellschaft seyn müssen. Allein die Erfahrung lehrt, daß dies nicht immer der Fall sei, und namentlich besizt ganz das Gegentheil von jenen Tugenden ein kleiner dikker Mensch, der die Post von Berlin nach Schlesien führt. Da diese Strasse äuserst frequent ist, und sehr viele Reisende durch diesen unhöflichen Gast ihre Reise verbittert sehen könnten, so verlohnt es sich vielleicht der Mühe, einen öffentlichen Wink hierüber zu geben. Ich schrieb anfangs sein unartiges Betragen irgend einer bösen Laune zu, und erkundigte mich, um gewiß in meiner Sache zu werden, bei andern Passagieren, die schon länger mit ihm gefahren waren. Da aber alle eine gleiche Unzufriedenheit mit ihm bezeigten, und eben wie ich in dem Wahn standen, eine böse Laune habe ihn so unerträglich gemacht, so scheint es, diese böse Laune sei ihm zur Gewohnheit geworden, und er habe eine etwas ernstliche Weisung nöthig, um künftig den Reisenden, wie seine Schuldigkeit ist, den Weg zu erleichtern, nicht zu erschweren.



Bauerhäuser in Pommern würkliche Palläste waren. Hiedurch bekam mein Glaube an das übergroße Elend des schlesischen Landmanns auf einmal einen gewaltigen Stoß. Wer so wohnt, dachte ich, kann unmöglich auf einer so niedrigen Stufe von Mangel und Dürftigkeit stehen, wie jener Kaufmann sie beschrieb. Und als ich vollends die schönen Pferde der Bauren sah, als ich bemerkte, daß einige nicht übel Lust hätten durchzugehen, (ein Fall, den schwerlich jemand bei einem pommerschen Bauerpferde erleben wird) da wurde ich nach und nach völlig überzeugt, daß jene Beschreibung, wenigstens auf diese Gegend von Schlesien, nicht passen könnte.

Ich forschte nun nach dem, was man durch den äußern Schein nicht so leicht entdekken kann: nach dem Verhältniß zwischen dem Bauer, und dem Edelmann, und hörte, daß auch hierinn nicht der Grund zu einer unbilligen Bedrükkung der Bauren liegen könne; ja man erzählte mir, daß das Blatt sich oft umdrehte, und daß der Bauer den Edelmann drükke, wozu man unter den jetzigen Umständen meistens stille schwiege. Selbst in dem Dorfe, darinn ich mich befand, hatte man der Besitzerinn, einer Dame, die ganz Liebe und Güte war, und die gewiß ihren Bauren nicht zu viel that, vor kurzem um einer Kleinigkeit willen allen Gehorsam aufgesagt, wobei man ebenfalls die Widerspenstigen nur mit Güte zurechtwies.



sieht man fast ni[illegible]nds auf den Feldern. Beides aber habe ich [illegible]he überall in Niederschlesien gefunden, und selbst die Gegend dicht um Breslau her hat man fast zu einem Garten gemacht. Ohne also den Wein, die Färberöthe und manche andere Gewächse, die Schlesien voraus hat, mit in Anschlag zu bringen, sieht man, daß die erste Verpflegerin der Menschen, die Mütter Erde, mütterlicher daselbst gewesen sei, als in Pommern. Und wie viel ein fruchtbarer Boden zum Wohlstande des Landmanns beitrage, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man einen Bauer aus der Börde bei Magdeburg, oder aus der sogenannten Wische in der Altenmark, oder überhaupt aus den Marschländern mit einem andern vergleicht, der einen magern Akker anbauet.

Außer dem Vorzug des Bodens aber findet auch noch bei dem, was Menschenhände machten, bei der Bauart auf den Dörfern, ein Vorzug statt. Bei einem mehr denn dreijährigen Aufenthalt in Pommern, und bei öftern Reisen durch dies Land bis an das Ufer der Ostsee, habe ich kein einziges so vorzügliches Dorf entdekt, als mir von Grünberg, dem ersten schlesischen Städtchen, an, bis zum Ende der Grafschaft Glaz häufig aufgestoßen sind. Mehrere Baurenhäuser fielen mir im Vorbeifahren ins Gesicht, mit denen es viele Pfarrwohnungen in Pommern nicht aufnehmen konnten; und dies ist auch die natürliche Folge des

fettern

fettern Bodens, der bei weniger Mühe mehr Ausbeute giebt, und auch zur Bequemlichkeit etwas übrig läßt.

Vergleicht man den Reichthum der Bauren in beiden Provinzen, so findet man eben das Verhältniß, wie zwischen ihren Aeckern, und ihren Wohnungen. Der reichste Bauer in dem pommerschen Dorfe, welches ich am genausten beobachten konnte, wurde auf sechs bis acht hundert Thaler geschätzt; der Schulze hingegen war arm, und hatte vielleicht nicht den zehnten Theil so viel. Eben so ohngefähr war es in allen Dörfern rings umher; so war es in der Gegend bei Stargard, bei Stettin und bei Cöslin. In Schlesien hingegen würde es nicht schwer fallen, Bauern zu finden, die eben so viel Tausende besitzen, wie jene Hunderte. Dieser Wohlstand äußert sich denn auch auf eine für den Fremden höchst auffallende Art. Man erstaunt nehmlich nicht wenig, wenn man von weitem einen halben Wagen mit vier Pferden bespannt entdeckt, irgend eine Familie von Distinction darinn erwartet, und am Ende ein Paar alte Bauermütterchen, oder einen jungen Scholzen mit seiner rothbäkkigten Frau, darinn findet. Diesen Anblick habe ich auf einer Reise von Breslau nach Glatz mehreremahle gehabt; und das ist denn doch warlich kein Beweis von Dürftigkeit und erlittenem Druck. Man erzähle einem pommerschen Edelmann, daß manche

Bauern



Bauern in Schlesien in einer halben Kutsche nach der Stadt fahren, und man wird an seiner Verwunderung entdekken, daß dies keine alltägliche Geschichte für ihn ist. Ja ich wollte keklich eine Wette eingehn, daß in dem ganzen Herzogthum Vor und Hinterpommern weder ein Bauer noch ein Scholze sei, der je in einem bedeckten Wagen führe; denn der Edelmann selbst hält es oft seiner Würde nicht für unanständig, auf einem Korbwagen nach der Stadt zu fahren, nicht aus Armuth, sondern weil eine gewisse Simplicität der Sitten dies nicht auffallend macht.

Nach diesen wenigen Bemerkungen über das, was von dem äußern Zustand des Landmanns in beiden Provinzen in die Augen fällt, eile ich zu den versteckteren Umständen fort, von welchen sein Loos abhängt. Was das Verhältniß zwischen dem Edelmann und dem Unterthan in Absicht der Obetherrschaft, betrift, so findet ein großer Unterschied in beiden Ländern statt. In Pommern hat der Edelmann das erste Recht an seinen Unterthan, in Schlesien hat es der König. In Pommern hebt der König nur diejenigen zu Rekruten aus, die der Edelmann nicht zu seinen Diensten braucht; in Schlesien hingegen kann der Edelmann nur die zu seinem Dienst nehmen, die der König nicht haben will. In Pommern ist Bedienter, Kutscher, Knecht u. s. w. vom Militär frei, so lange der Edelmann sie bei sich behält, in Schle-

sien



sien ist der Unterthan vom Dienst des Edelmanns frei, sobald der König ihn haben will.

Dieser Umstand hat mehr Einfluß auf das Schiksal der Unterthanen, als es anfangs scheinen möchte. Der pommersche, der es fühlt, welch einen wichtigen Antheil sein Herr an der Entscheidung über sein und seiner Kinder künftigem Schiksal nehmen kann, muß sich weit mehr nach seinem Willen und seiner Laune bequemen, als der schlesische. Ein strenger Gebieter in der Nähe hat ferner viel mehr Gelegenheit, die Gehorchenden zu drükken, als ein entfernter. Ueberdies ist dem pommerschen Edelmann durch das erste Recht an seinem Unterthan gleichsam ein Zwangsmittel in die Hand gegeben, wodurch er ihn in der größten Abhängigkeit erhalten kann. Willst du dich nicht in meinem Dienst behandeln lassen, wie es mir gefällt, gut so must du bei nächster Gelegenheit den blauen Rock anziehen! Diese Drohung fühlt der dienende Bauer, ohne daß sie ihm einmal gesagt wird, und richtet sich darnach ein. Daß aber durch dieß Verhältniß das Loos des dienenden Unterthans sowohl, als des nicht dienenden, nicht sanfter werde, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Der pommersche Unterthan erträgt manche Behandlung mit der größten Unterwürfigkeit, worüber der schlesische ohne weitres Bedenken zum Richter laufen würde.

Was einen andern Hauptpunct, die Nahrungs-

art



art der Bauren in beiden Provinzen, betrift, so ist hierüber fast schwerer zu entscheiden, als über alles andere. Beinahe auf jedem Gute, und auf jedem Dorfe ist das Essen verschieden, indem sehr vieles von der Einrichtung des jedesmaligen Besitzers, und von den Umständen der Bauren abhängt. Alle Güter und Dörfer aber zu bereisen, ist nicht wohl möglich, und selbst an den Orten, wohin man kömmt, den Küchenzettel von dem Tisch des Gesindes und der Bauren sogleich zu erhalten, will sich ebenfalls nicht immer machen lassen. Um also genau die Frage beantworten zu können: wo ißt der Bauer besser, in Pommern oder in Schlesien? müßte man die Erfahrung mehrerer Personen zusammen nehmen.

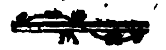
Ohne diese genaue Prüfung indessen ist man in Schlesien, so viel ich habe bemerken können, ziemlich allgemein überzeugt, daß der pommersche Bauer besser lebe. Es verlohnt sich vielleicht der Mühe, zu untersuchen, ob dieser für richtig angenommene Satz würklich richtig sei, und es sei mir erlaubt, wenigstens meine Erfahrung hierüber anzuführen. Es könnte diese Untersuchung vielleicht manchem Kleinigkeit scheinen, aber wer es jemals fühlte, daß das ganze menschliche Leben aus Kleinigkeiten besteht, und daß es zum Glück des Menschen blos darauf ankömmt, ob die meisten von diesen Kleinigkeiten günstig oder ungünstig für ihn sind, bei dem wird dies nicht der Fall

seyn.

seyn. Ueberdies kann man wohl das nicht unter die Kleinigkeiten rechnen, was alle Tage drei bis viermal im menschlichen Leben wiederkömmt, und was mit zu den wesentlichsten Genüssen, wenigstens der uncultivirten Volksklasse gehört.

Um genau zu erfahren, sehe ich mich genöthiget, etwas ins Detail zu gehen, und Specialien anzuführen. Das pommersche Gut, wovon ich in Absicht des Essens meine Bemerkungen hernehmen will, hatte weit umher den Ruf, daß das Gesinde darauf vorzüglich gut gespeist werde. Die Speisen desselben nun waren folgende: des Morgens wurde roggenes Mehl mit Wasser besprengt, und durch die Hand gerieben, so, daß kleine Klöße darinn entstanden, die man in der pommerschen Sprache Kliben nennt. Diese wurden in Wasser gar gekocht, *) am Ende zu einem Kessel, woraus 20 Personen aßen, ohngefehr zwei Quart Milch hinzugegossen, so, daß das Wasser von dem Mehl und der Milch weißlich tingirt wurde. Zu dieser Suppe bekamen sie ein Stück schwarzes Brodt, und dies machte das Frühstück der Mägde und Knechte aus. Zu Mittag bekamen sie Ein Gericht und jeder Tag hatte meistens sein bestimmtes Essen, z. B. Montags Erbsen, Dienstags Mohrrüben mit Kartoffeln, Mittwochs Kliben mit Buttermilch gekocht, (dies war das Leibgericht aller)

*) Man schüttete sie aber nicht in kaltes, sondern in siedendes Wasser, um sie weniger hart zu machen.



Donnerstags Kohl, Freitags gebakkenes Obst mit Kliben, Sonnabends Sauerkraut, Sonntags Kohl. Zu diesem Gericht, das gewönlich mit Schweinfett gekocht war, erhielten sie noch ein Stück Schmalz oder Butter, und Brod; des Donnerstags und Sonntags aber Fleisch. Die Gerichte wurden ohngefehr auf folgende Art zubereitet: Die Erbsen wurden mit Wasser gar gekocht, hernach in einem Butterfaß oder in einem großen Topf zerstampft, sodann in Schüsseln gegossen und etwas Fett darüber gethan. Dies Gericht aß man mit Löffeln. Die Mohrrüben wurden mit vieler Brühe gekocht, und wenn sie bald gar waren, die obenbeschriebenen Kliben darunter gerührt. Eben so wurden auch diese Kliben in die siedende Buttermilch geschüttet. Den Kohl kochte man mit Grütze vermischt, um ihn nahrhafter zu machen. Das gebakkene Obst, das in Pommern sehr häufig ist, wurde ebenfalls, wie die Mohrrüben, mit vieler Brühe und mit Kliben zugerichtet, um eine derbere Kost daraus zu machen. Das dünngekochte Sauerkraut vermischte man ebenfalls, wenn ich nicht irre, mit Mehl, so, daß es einer Suppe ähnlich war; kurz alle die genannten Gerichte wurden mit Löffeln gegessen. Das Sauerkraut aber schien dasjenige, welchem das Gesinde am wenigsten hold war. Zur Abwechselung mit diesen Gerichten wurde auch oft Gerstengrütze mit Fett gekocht, Graupen u. dergl. gegeben. Das

Fleisch

Fleisch des Donnerstags und Sonntags bestand aus geräuchertem Hammelfleisch, oder aus gepökeltem Gänse*) und Schweinfleisch. In den längsten Sommertagen bekamen sie Vesperbrodt, und zwar die Mägde ein Stück schwarzes Brodt mit einem Viertel von einem Schafkäse, (denn in Pommern werden bekanntlich die Schafe gemolken) die Knechte aber, wenn ich nicht irre, bloßes Brodt. Das Abendbrodt bestand fast ohne Ausnahme in Kartoffeln mit der Hülse gekocht. Hiezu bekamen sie entweder ein Stück Fett und Brodt, oder der Knecht einen ganzen Hering, die Magd einen halben; denn die Heringe sind in Pommern wegen der Nähe der Ostsee sehr wohlfeil, und ein Gutsbesitzer, der sie tonnenweise kommen läßt, bezahlt vielleicht das Stück nicht höher, als drei Pfennige.

*) Es werden in Pommern bekanntlich sehr viel Gänse geschlachtet, und zwar meistens auf einmal. Hiedurch entsteht ein etwas seltenes Gericht, das in andern Gegenden sehr auffällt, und das man nicht unpassend ein heliogabalisches Gericht nennen könnte. Es werden nemlich zu der Zeit des Gänseschlachtens, wo oft auf einem Gute mehr denn hundert Stük niedergemezzelt werden, ganze Schüsseln mit Gänsezungen angerichtet, und dies ist wirklich eins der schmakhaftesten und feinsten Gerichte. Die Zungen werden vorher in Wasser gar gekocht, und hernach mit geschnittenen Aepfeln geschmort. Man ißt sie ohngefehr wie Artischokken, indem nur der obere Theil der Zunge eßbar, und der untere knorpelicht ist. Man ißt also das, was nach dem Ausspruch des Aesopus das beste und das schlimmste in der Welt ist, in Pommern zu Zeiten sehr häufig.



An hohen Festen, Hochzeiten, Kindtaufen u. s. w. bekommen sie gewöhnlich Hirse mit Milch gekocht, frisches Hammelfleisch mit Kartoffeln u. dgl.; aber Kuchen das ganze Jahr hindurch niemals, weder zu Weihnachten noch zu Ostern, und von einem Kirmesfeste weis man in Pommern gar nichts.

Dies ohngefähr ist die beste Art, auf welche der dienende Bauer in Pommern ernährt wird; an wenig Orten ißt er beßer, an den meisten bei weitem schlechter. Die Kost des nicht dienenden Bauers aber, der sich selbst ernährt, ist gewöhnlich die schlechteste, und besteht des Mittags und des Abends fast aus nichts anderm, als Kartoffeln. Ich fand einst eine Bauerfrau in ihrem kleinen Gärtchen, wo sie die letzten Blätter von den Kohlstauden ablas, die ganz verdorrt, und kaum mehr eßbar schienen. Auf die Frage, was sie damit machen wollte, hörte ich, daß sie es zum Frühstück kochen würde. Als ich weiter fragte, warum sie sich keine Kliben kochte? sagte sie: ach, lieber Gott, das kriegen die Leute auf dem Hofe (dem Gut des Edelmanns) wohl zu essen, aber wir haben so viel Mehl nicht, wir müssen uns alle Morgen an Kohl satt essen.

Ich kenne den Tisch des Gesindes und der Bauern in Schlesien zu wenig, um jetzt eine genaue Vergleichung damit anzustellen, und überlasse es jedem selbst, den angenommenen Satz: daß der

pommersche



pommersche Bauer besser lebe, als der schlesische, nach den obigen Angaben zu prüfen. Auffallend sind dem Fremden wenigstens einige Vorzüge des schlesischen Dienstbauern, wozu besonders der gehört, daß sie an vielen Orten des Mittags drey, des Abends zwey Gerichte bekommen. Man erzähle dies einem pommerschen Gutsbesitzer, und er wird fast eben so sehr darüber erstaunen, als über das Fahren der Bauern in einem halben Wagen; denn in Pommern werden nur an den höchsten Festen zwey Gerichte gegeben, so, daß es, die Erndte mit eingerechnet, jährlich höchstens sechsmal geschieht. Man könnte sagen, ein gutes Gericht ist besser, als drei schlechte; aber so viel ich habe bemerken können: sind die schlesischen das letzte nicht. Sie bestehen aus einer Suppe, aus Gemüse mit Fett gekocht, und aus Klößen von Gerstenmehl, wozu Milch gegeben wird, und die die piece forte zu seyn scheinen. Ich habe alle drei gekostet, und sie nicht unschmakhaft gefunden; ja ich würde bei weitem lieber, wenn ich in die Alternative käme, den schlesischen Tisch wählen. Milch ist für den pommerschen Bauer etwas seltenes, und er bekömmt höchstens nur die saure im Sommer zum Abendgericht. In dem ersten schlesischen Dorf aber, darin ich mich aufhielt, hörte ich, daß das Gesinde oft Hirse mit Milch gekocht bekäme, welches ebenfalls in Pommern etwas ganz ungewöhnliches ist.

 Es

Es klingt freilich hart, wenn man hört, daß das schlesische Gesinde kein Frühstück und kein Vesperbrodt bekömmt, aber weiß man, daß der Knecht dafür gewöhnlich 22, und die Magd 18 Pfund Brodt alle Wochen zu ihrer Disposition hat, so wundert man sich nicht weiter darüber. Denn dies ist würklich mehr, als man für verzehrbar halten sollte. Trenk erhielt in seinem Gefängniß, wie er selbst schreibt, eine Zeitlang pour tout potage täglich nichts als anderthalb Pfund Brodt, und es war doch nicht der Hunger, sondern die Guillottine, die seinem zähen Leben ein Ende machte. Ein schlesischer Knecht hingegen hat außer seinem Mittag und Abendessen noch etwas über 3 Pfund Brodt täglich. Er ist also nie in Gefahr Hunger zu leiden, und dies ist schon sehr viel. Er bekommt freilich die Woche nur einmal Fleisch, aber ich zweifle, ob er den Vorzug seines pommerschen Genossen, auch des Donnerstags Fleisch zu essen, gegen seine 3 Gerichte vertauschen würde.

Aus allen diesen Bemerkungen scheint hervorzugehen, daß der schlesische Bauer, trotz des allgemein verbreiteten Glaubens, dennoch besser lebe, als der pommersche, und nach meiner eigenen Erfahrung könnte ich auch nicht anders urtheilen. Allein es steht dieser Behauptung ein Umstand im Wege, der durch den Augenschein ihr geradezu zu widersprechen scheint. Man will

nemlich

nemlich gefunden haben, daß der pommersche Bauer stärker, stämmiger und wohlbeleibter sey, als der schlesische. Man könnte hier vielleicht nicht ohne Schein sagen, daß ein Wahn seinen Grund in dem andern hätte, daß beide falsch wären, und sich nicht ohne einen argen Zirkel im Schliessen beweisen liessen. Der Schlesier, könnte man sagen, schließt so: weil der pommersche Bauer stämmiger und wohlbeleibter ist als der schlesische, so bekommt er auch besser zu essen; hier sezt er die stärkere Leibesconstitution voraus. Er nimmt aber auch das bessere Essen als erwiesen an, und schließt auf der andern Seite so: weil er besser lebt, so muß er auch stärker am Körper seyn, und was er glaubt, das sieht er denn auch bald. Er sezt die Ursache voraus, und überzeugt sich also leicht von der Würkung.

So könnte man sagen. Allein weg mit diesen Sophistereien! Der Wahrheit zur Ehre sey es vielmehr gestanden, daß ich selbst diese Bemerkung machte, und daß ich den pommerschen Bauer nicht nur stärker und fester, sondern auch schöner fand. Es entsteht aber die Frage, ob dies gerade in dem bessern Essen, und nicht vielmehr in andern Umständen seinen Grund hat. Man findet in einem Freimäurerliede folgende Strophe:

Laßt uns besser werden,
Gleich wirds besser seyn.

Dies kann man nicht übel auf die Bauern in bei-



den Provinzen anwenden. Die pommerschen scheinen überhaupt ein besserer Schlag von Menschen zu seyn, und dadurch bekommen auch alle ihre Umstände ein besseres Ansehen. Seine unverdorbnen Sitten sind es vielleicht, die ihn groß und stark machen, nicht sein Essen. Die Hauptstadt in Pommern, Stettin, hat ohngefehr 16000 Einwohner, und ist vielleicht selbst für diese Anzahl von Menschen noch eine der unverdorbensten Städte. Die Laster der Hauptstadt also können sich nicht so merklich auf das Land umher verbreiten, wie in andern Gegenden. Ferner ist Pommern der nördlichste Theil von Deutschland; im Norden aber pflegen die Sitten immer einfacher zu seyn, als im Süden. Endlich wird diese Provinz an der einen Seite von der Ostsee begrenzt; das Verderbniß der Sitten kann also nur durch einen Weg eindringen, denn über das Meer nimmt es nicht leicht seinen Flug.

Nächst der mindern Verdorbenheit der Sitten aber kann auch wirklich die Nahrungsart zu ihrer vorzüglicheren Leibesconstitution beitragen, nur aus einem andern Grunde, als man sich in Schlesien einbildet. Man hat nemlich die Bemerkung gemacht, daß selbst Thiere, die nur mit einer Speise gefüttert werden, besser bekommen, als andere, denen man abwechselndes Futter giebt; vorzüglich ist dies bey dem Schweine, das nothwendig die größte Aehnlichkeit mit dem Menschen hat; der

Fall.

Fall. Man wende dies auf die Landleute in beiden Provinzen an. Der pommersche ißt sich an einem, der schlesische an mehreren Gerichten satt; nothwendig muß die einfachere Nahrungsart mehr Kraft und Gesundheit geben, als die vermischtere, da vorzüglich bei den geringern Classen die Hülfsmittel nicht hinzukommen, wodurch bei den vornehmern die Schädlichkeit der mannigfaltigen Speisen vermindert wird.

Ich sollte glauben, auf diese Art ließe sich die vorzüglichere Leibesconstitution der pommerschen Bauern erklären, ohne grade das bessere Essen als den Grund davon anzunehmen. Und es scheint auch, als dächte man sich diese Vorzüglichkeit größer als sie ist, da man sie selbst auf vornehmere Stände ausdehnt. Eine Dame, die aus Schlesien nach Stettin gekommen war, sagte mir einst, sie hätte sich die Menschen in Pommern weit größer und stärker vorgestellt, als in andern Gegenden, sie aber gar nicht so gefunden; es wäre vielmehr gar kein Unterschied zwischen den schlesischen und den pommerschen Städtern. Ihre Artigkeit erlaubte es vielleicht nicht, zu gestehen, daß sie sich dieselben auch am Geist etwas dik vorgestellt hätte; aber gewiß war dies der Fall. Denn, um ein Paar Worte im Vorbeigehen über diesen Punct zu sagen, so weiß man, Pommern hat wirklich das Unglük, eben wie manche Städte, daß man gegen seine Einwohner ein ungünstiges Vorurtheil

Do 5 hat,



hat, ohne zu untersuchen, ob es gegründet sey oder nicht. Und dies sollte man doch wirklich thun, und sich in einer Sache, die ein ganzes Volk betrift, nicht vom Hörensagen leiten lassen. Es ist warlich nichts geringes, von so vielen Tausenden zu glauben, was schon dem alten Lebensphilosophen Horaz so widrig scheint, und wogegen er den Mercur in seiner schönen Ode: Hoc erat in votis so angelegentlich anruft:

— — — — — Hac prece te oro
Pingue pecus domino facias, et cætera, præter
Ingenium! *)

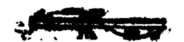
Denn diese Eigenschaft ist es ohngefehr, die man Pommern zuschreibt. Man hat es von andern gehört, und spricht es nach. Vor hundert Jahren mochte man Recht haben, nur jezt haben sich die Sachen gewaltig geändert. Aber dergleichen Veränderungen fallen leider nur nicht sogleich ins Auge. Ich bin überzeugt, daß man, wären auch die Pommern aufgeklärter, wie die Engländer, geschmeidiger wie die Italiäner, noch immer das alte Vorurtheil gegen sie behalten würde. Die pommerschen Fräulein möchten immerhin die Pariserinnen an Gewandheit übertreffen; man würde demohngeachtet nicht aufhören, sich die bekannten scandalösen Anecdoten von ihnen zu erzählen, die man aus allen Ländern zusammengebracht,

*) Darum flehe ich dich: mache mir mein Vieh, mache mir alles fett, nur nicht meinen Geist.



bracht, und auf pommerschen Grund und Boden verpflanzt hat. Man denkt sich nun einmal die Pommern als Menschen, denen die Natur am Geiste abzog, was sie ihnen am Körper gab, und wird sich wohl nicht leicht von diesem Wahn zurükbringen lassen. Selbst Voltaire scheint diesen Glauben gehabt zu haben, wenn er sein: me voila entre les pattes d'une bête de la Pommeranie! *) ausruft. Aber selbst der junge Pommer rettete die Ehre

*) „Ich befinde mich hier unter den Klauen eines pommerschen Thiers." Wem die bekannte Anecdote dieses Bonmots nicht bekannt seyn sollte, für den will ich sie hier ganz kurz erzählen. Voltaire speiste an der Tafel Friedrich II. Beim Serviren stieß ihm ein junger Page an die Frisur, daß der Puder umherstäubte. Einem Franzosen ist sein Haar wichtig; wenigstens war dies ehemals so; und der große Weltweise wurde unwillig. Der König, der es merkte, fragte: qu'avés vous, Philosophe? Und der bittere Voltaire antwortete mit dem oben angeführten Gedanken, worüber aber selbst der König den Kopf schüttelte. Der Page zeigte bald, daß er nicht so ganz Thier sey, als Voltaire glaubte. Er richtete es vielmehr so ein, daß dieser selbst für ein Thier, und namentlich für einen Affen gehalten würde. Auf einer Reise, die Voltaire mit dem König machte, und wo der erste in einem Wagen allein fuhr, bildete der Page auf einer Station den Bauern, die ihn führten, ein, in dem Wagen säße der größte Leibaffe des Königs, ein erschreklich böses Thier, das immer heraus in die Freiheit wollte, das sie aber ums Himmels willen nicht heraus laßen müßten. Dieser Mißverstand gab zu den drolligsten Auftritten Anlaß. Schon unterwegens, da Voltaire Lust bekam, auszusteigen, und Lerm machte, als man nicht auf ihn hörte, sah sich der Bauer immer sehr ernsthaft um, drohte ihm mit der Peitsche, und rief unaufhörlich, wie die Pommern erzählen: Ding, sitt! Man denke sich in wel



Ehre seiner Nation auf eine gar-eklatante Art, und Voltairen ist gewiß seitdem kein solches Bonmot wieder entfahren. Würden alle, die dieser Nation gerne bösen Leumund machen, auf eine ähnliche Art bezahlt, so nähme er wahrscheinlich bald ein Ende. Aber auch ohne dies läßt sich hoffen, daß man nach und nach weniger ungerecht gegen so viel Tausende seyn wird, besonders da der Augenschein schon das Gegentheil lehret, und da man durch die vielen großen Männer, die aus Pommern kommen, eines ganz andern überzeugt wird. Selbst die Mährchen von den pommerschen Fräulein werden wohl nach und nach aufhören, ob man sie gleich nirgends häufiger als in Pommern selbst erzählt; denn sie sind wirklich dort und an andern Orten nichts als ein Vehikel zur Unterhaltung, weil mancher Kopf in Gesellschaften einsylbigter als ein Automat seyn würde, wenn er nicht Gelegenheit hätte, Schnurren zu erzählen.

Ein

che Wut Voltaire unter diesen Umständen gerieth. Aber bey dem neuen Vorspann wurde es noch schlimmer, denn die Bauern, die noch keinen Affen gesehen hatten, versammelten sich um den Wagen, bewunderten seine Aehnlichkeit mit dem Menschen, fingen endlich an, ihn mit Stökken zu zerren, und ihn auf die Finger zu schlagen, wenn er darnach greifen wollte. Nachdem Voltaire lange Zeit, wie ein Rasender getobt hatte, wurde er endlich dur einen Bedienten erlöst. Die Sache kam vor den König, und dieser fragte Voltaire, was er mit dem Wagen machen sollte? Qu'il l'en aille à tous les diables antwortete der aufgebrachte Franzose. Vous serés obëi, sagte der König, und schikte ihn als Cornet zu den schwarzen Husaren.

Ein Jeder, der jezt die pommerschen Damen kennen lernt, wird bald allen Glauben an diese Mährchen verliehren. Sie unterscheiden sich würklich in nichts von den Damen anderer Nationen, als darinn was Addison in seinem Zuschauer *) etwas spitzig von manchen weiblichen Rednern sagt. So wie man nemlich behaupten könnte, schreibt er, daß manche Männer ganze Stunden lang über etwas reden könnten, so fände es sich, daß manche Frauenzimmer das Talent hätten, ganze Stunden lang über nichts zu sprechen. Dies können die pommerschen Damen nicht, und im Ganzen findet man in den vornehmern und geringern Zirkeln, daß die Männer das Wort führen. Die allverschrieene weibliche Geschwätzigkeit hat also in Pommern keinen festen Fuß gefaßt, und es ließe sich vielleicht behaupten, daß das männliche Geschlecht daselbst im Ganzen noch einmal so viel spräche als das weibliche. Ich will nicht geradezu entscheiden, daß dies der Natur der Sache gemäß sei, allein es scheint beinahe so; denn da doch unstreitig der größere Theil von Kenntnissen auf männlicher Seite ist, so müssen

*) Es ist unbegreiflich, daß ein Buch, worinn die reinste Vernunft, der reichhaltigste Witz, die feinste Lebensphilosophie, und die mannigfaltigste Unterhaltung vielleicht mehr als in irgend einem andern Buche herrscht, nicht häufiger gelesen wird; und daß tausend Menschen, die einen alten Ritter Roman fast auswendig herzubeten wissen, den englischen Zuschauer gar nicht kennen.



von einer eignen Höhe glänzen. Dies Glänzen aber ist es allein, was den Deutschen fehlt; sie sind zu bescheiden, um groß mit ihren Vorzügen zu thun. Ein oberflächlicher französischer Dilettant macht mit seinen Kenntnissen mehr Geräusch, als ein würklicher deutscher Gelehrter. Man wird also wohl nicht so leicht von dem Vorurtheil gegen die Deutschen zurükkommen; denn sie verstehen ihr Wissen nicht so an Mann zu bringen, wie die übrigen Nationen. Indeß steht es wohl auch bey allem dem jeder Vernünftige ein, daß es die größte Dummheit sei, die Deutschen für dumm zu halten.

Aber ich wollte von dem schlesischen und dem pommerschen Bauer reden, und bin unvermerkt auf die vorzüglichsten Nationen Europens gekommen. Es ist Zeit, daß ich wieder einlenke, damit aus der Parallel zwischen besagten Landleuten nicht ein Rangstreit zwischen den Deutschen und den übrigen europäischen Völkern werde; und diesem möchte meine Feder vor der Hand nicht gewachsen seyn. Ich kehre also demüthig in die Hütten der Bauren zurük.

Was das Lohn des pommerschen Dienstbauern betrift, so ist es mir entfallen, und ich erinnere mich blos, daß eine Magd neun Gulden jährlich bekömmt, ein Knecht aber verhältnißmäßig mehr. Ein schlesische Magd hingegen bekömmt aber so viele Reichsthaler, ein Großknecht sechzehn, und

ein

ein andrer Knecht zwölf. Weis ich gleich das Lohn des pommerschen Knechts nicht genau, so bleibt doch das ausgemacht, daß es nicht so viel beträgt, denn ich weiß gewiß, daß er nicht noch einmal so viel erhält, als eine Magd. Also auch im Lohn ist der schlesische Bauer über dem pommerschen.

Was das übrige Verhältniß betrift, worinn der pommersche nicht dienende Unterthan mit seinem Herrn steht, so ist es folgendes. Der Edelmann giebt ihm ein Haus, etwas Akker, und ein Gärtchen; dafür muß er bestimmte Tage im Jahr Frohndienste thun, sowohl mit seinen Pferden, als mit seiner Person, und überdies jährlich eine gewisse Pacht entrichten. Diese Pacht besteht gewöhnlich aus 6 bis 12 Rthlr., und der Edelmann kann sie erhöhen, je nachdem er glaubt, daß der Bauer mehr aufzubringen im Stande ist. Daß auch hiebei manche Gelegenheit zum Druk sich darbieten kann, ist leicht einzusehen. Von Gärtnern, die beständig für den Edelmann arbeiten, weiß man dort gar nichts. Er bestellt seinen Akker durch eigne und Frohnpferde selbst, läßt sein Korn für Tagelohn ausdreschen, und giebt weder den Zehnten noch den Siebzehnten davon ab. Seine Unterthanen müssen sich von ihrem Akker selbst ernähren.

Ich überlasse es andern, zu entscheiden, ob der schlesische Gärtner oder der pommersche Unterthan



in diesem Betracht besser daran sei, weil ich die Onera des ersten noch nicht genau kenne. Aber wenigstens scheint er mir darinn ein besseres Loos zu haben, indem er, statt daß der pommersche Unterthan noch Geld bei seinen Arbeiten zugeben muß, Getraide und auch noch eine Kleinigkeit an Tagelohn bekommt, und dabei doch noch Zeit übrig behält, sein Land zu bestellen.

Es ist jezt Zeit, einige von den gemachten Bemerkungen zu recapituliren, um im Ganzen ein Urtheil fällen zu können. Wir sehen also erstlich, daß der schlesische Bauer einen fettern Akker habe, als der pommersche, daß er beßer wohne, und im größern Wohlstande sei. Wir sehen ferner, daß der pommersche Edelmann ein weit größeres Recht auf seinen Unterthan habe, als der schlesische, und dadurch auch mehr Gelegenheit bekomme, ihn zu unterdrükken. Wir sahen weiter, daß der schlesische Bauer besser esse, daß er mehr Lohn erhalte, und daß seine Frohndienste etwas dankbarer sind.

Ich sollte glauben, aus allen diesem zusammen genommen ließe sich mit einiger Zuverläßigkeit schließen, daß dem schlesischen Bauer im Ganzen ein besseres Loos gefallen sei, als dem pommerschen, wenigstens in dem größten Theil der Provinz. Es läßt sich freilich hiemit nicht reimen, was der junge Kaufmann in Crossen erzählte, und da er selbst über das, was er gesehn

hatte,

hatte, gerührt war, da kein Grund vorhanden ist, warum er hätte Unwahrheit sagen sollen, so scheint allerdings hieraus hervor zu gehen, daß es wenigstens noch einige Gegenden in Schlesien gebe, wo der Unterthan bei weitem unglücklicher sei, als in Pommern. Sollte dies würklich statt finden, sollte jene Beschreibung nicht übertrieben seyn, sollten würklich noch Gutsbesitzer existiren, die ihre Unterthanen einem solchen Elende überließen, die nicht lieber ein Gericht weniger äßen, einen Bedienten weniger hielten, um jenem Elende abzuhelfen, so schaudert freilich die menschliche Natur hiebei zurück, und wendet sich mit Abscheu von demjenigen weg, der Schuld an so vielem Jammer ist; aber ein großer Trost ist es, daß offenbar nur der kleinste Theil darinn schmachtet, und daß an sehr vielen Orten in Schlesien ganz das Gegentheil davon herrscht.

Ich glaube, daß sich noch sehr vieles über den Zustand des Landmanns in beiden Provinzen sagen ließe; aber ich überlasse es einer geschickteren Feder, diesen Gegenstand zu erschöpfen. Mein Zweck war blos, wie ich schon oben sagte, den Wahn etwas zu prüfen, den man in Absicht des pommerschen Bauern hat, und den schlesischen Landmann, dem etwa diese Blätter in die Hände fallen möchten, zufriedner mit seinem Schicksale zu machen, indem ich ihm zeigte, daß tausende von seinen Genossen, die er vielleicht für benei-



denswerth hält, in einer weit unbequemeren Lage sich befinden, wie er, und daß ihm keine Ursachen übrig bleiben, Unruhen zu erregen, welches überhaupt nicht der Weg ist, glücklich zu werden.

Benkowitz.

Das Weihnachtsgeschenk.

Eine Familienscene, vom Verfaßer von Peter und Maria.

Zufrieden mit seinem Schicksal, zufriedner noch mit sich selbst, lebte Pastor Chryselius seit langen Jahren auf einem friedlichen Dörfchen in Schlesien. Er war ein Mann von alter deutscher Sitte, gastfrei und wohlthätig, obgleich sein ganzer Reichthum (und man sagt, das dis bei seinen Amtsbrüdern der gewöhnliche Fall sei) in Kindern und Büchern bestand. Jüdische und christliche Alterthümer, so wie Physik und Naturgeschichte, waren seine Stärke; aber er besaß die Schwäche, von diesen Kenntnißen auf der Kanzel einen allzuhäufigen Gebrauch zu machen. Die Bücher Mosis, Hiob und das hohe Lied lieferten ihm die meisten Texte zu seinen Predigten, und wenn seine Bauern keine Alterthumskenner wurden, so lag es wenigstens nicht an unserm Pastor. Während er sich diesen antiquarischen

Untersu-

Untersuchungen überließ, hatten freilich seine vier muntern Buben, wovon der älteste 14 Jahr alt war, freies Spiel, und man muß gestehen, daß unter allen Knaben des Dorfes es ihnen keiner im laufen, ringen und klettern zuvorthat, ohnerachtet die Gymnastik der neuen Pädagogen, eben nicht in den Erziehungsplan des gelehrten Pfarrers gehörte. Desto sanfter waren die Sitten seiner einigen Tochter, der liebenswürdigen Emilie, womit ihm seine geliebte Ehehälfte vor achtzehn Wintern, grade am heiligen Abend, ein angenehmes Weihnachtsgeschenk gemacht hatte. Dieser Tag war daher für unsre Familie doppelt merkwürdig, und sollte heute vorzüglich feierlich begangen werden, weil Emilie erst vor kurzem aus der Stadt, wo sie sich einige Jahre bei ihrem vortreflichen Onkle aufgehalten, zurückgekommen war.

„Nun Väterchen, wirst Du bald Zeit haben mit mir zu sprechen?" sagte die Frau Pastorin Chryselius, indem sie ihrem Manne, über einige Quartanten weg, sein Morgenpfeifchen und eine Taße Thee hinhielt. „Es wird nun Zeit seyn, daß wir alles zu dem heutigen Abend verabreden; ich habe so noch viel, viel zu thun. Da soll Mohn gerieben werden — da sind noch keine Fische geholt — da soll David noch in die Stadt abgefertiget werden. 's 's 's"

„Höre Suschen, unterbrach sie der Pastor, indem er sich vom Seßel erhob, heute magst Du

Dich auf die Christnachtpredigt freuen. Denk nur, sezte er mit einer selbstgefälligen Miene hinzu, indem er sich das rothe Sammetmützchen aus dem Gesicht schob, — denke nur, auf was für ein Thema ich gekommen bin! Ueber den Ursprung der Weihnachtsgeschenke werde ich reden. Es macht mir viel Mühe, denn ich gehe bis auf die drei Weisen aus dem Morgenlande zurück, und verfolge die Geschichte der Weihnachtsgeschenke durch das ganze christliche Zeitalter, mithin achtzehn Jahrhunderte hindurch. Freilich würde ich noch manches gründlicher haben erforschen können, wenn ich das große Englische Bibelwerk besäße."

Dieses war der Refrain, womit Chryselius zu beschließen pflegte, so oft er von seinen Predigten sprach. Wenn keines seiner Bücher ihm über einen gewißen Umstand Auskunft gab, so bildete er sich ein, daß ihm das Englische Bibelwerk, wozu er bisher die Kosten noch nicht hatte erschwingen können, Licht geben würde.

Laß das jezt liebes Männchen, versezte die Frau Pfarrerin, — und mach' es heut mit der Predigt nicht zu lang, damit ich noch Zeit behalte, ein wenig in die Küche zu sehen. Wenn man Gäste hat, will man doch, daß alles hübsch ordentlich sein soll. Doch auf die Hauptsache zu kommen, den Mohnkuchen, den ich unsrer Emilie zu ihrem heutigen Geburtstag gebakken habe, ist mir so gut gerathen, wie dir nur immer deine Predigt. Nun das schö-

ne

ne Damiskleid dazu, welches Du ihr geben wirst, und den Haar Ring, den sie von mir bekömmt —

Pfarrer. Und den bunten Wachsstok nicht zu vergeßen! Denn der gehört nothwendig zu einem Weihnachtsgeschenk. Ich werde darüber auch etwas in meiner heutigen Predigt anbringen, worüber Du Dich wundern wirst. (schlürft mit langen Zügen eine Tasse Thee ein.)

Die Pfarrerin. (schmeichelnd.) Ei das wäre! Aber, liebes Männchen, ich dächte, da wir den Oberförster einladen, wir bäten auch den jungen Amtsrath dazu. Er ist so ein feiner, artiger Herr, und ich glaube Emilien (schalkhaft lächelnd) würde es auch nicht unangenehm seyn. Sie kennt ihn recht gut, denn sie hat ihn oft bey ihrem Onkel in der Stadt gesehen, und er hat immer recht freundlich zu ihr gethan.

Pfarrer. (mit einer etwas finstern Miene.) Dacht' ich mirs doch, daß Du wieder damit kommen würdest! Ich weiß nicht, warum Du mir den Amtsrath aufdringen willst. Wenn ich heute vergnügt seyn soll, so wird er nicht gebeten.

Die Pfarrerin. Aber liebes Männchen, was hast Du denn gegen diesen wakkern Mann? — Ich muß Dir nur sagen, daß wir's gar nicht gut machen, daß wir ihn so von uns entfernen. Ein Mann wie er, kann einem armen Pfarrer manche Gefälligkeit erweisen, und ich weiß gewiß, daß er morgen einen blanken Thaler auflegt, wenn

 wir



wir ihn zu Emilchens Geburtstag bitten. Er ist reich — unverheirathet — —

Pfarrer. Und könnte wohl gar unsre Tochter zur Frau nehmen — nicht wahr, da willst Du doch hinaus?

Die Pfarrerin. Nun warum nicht? 's wäre eine feine Parthie!

Pfarrer. (ernsthaft.) Schäme Dich, Suschen! daß Du so eigennützig denken kannst. Um des leidigen Mammons willen geb' ich meine Tochter einem Manne nicht hin, der keine Religion hat, und folglich auch seinen Nächsten nicht liebt. Wenn sieht man wohl den Amtsrath einmal in meinen Predigten, woraus er doch viel lernen könnte.

Die Pfarrerin. Sage das nicht, lieber Mann! seit einiger Zeit versäumt er keinen Sonntag die Kirche, und grüßt mich und Emilien immer so freundlich, daß schon viele Leute im Dorf gesagt haben, er müße wohl Absichten auf unsere Tochter haben.

Pfarrer (sanfter) Sollte vielleicht meine Predigt am zweiten Adventsonntage über die Vorzeichen des jüngsten Gerichts, und die Warnung, die ich bei dieser Gelegenheit an alle Verächter der Kirche ergehen ließ, etwas bei ihm gefruchtet haben?

Die Pfarrerin. Liebes Männchen, an diesem Tage war er gar nicht in der Kirche. Wenn

mir

mir recht ist, so war dies der nehmliche Sonntag, wo Emilie von ihrem Onkel mit einem Abschieds-Ball beehrt würde, dem der Amtsrath auch beiwohnte.

Pfarrer. (verdrüßlich) Nun, denn ist sein Kirchengehen nichts als Laune. Und kurz, Suschen, er wird nicht eingeladen, und dabei bleibts! —

Dame Susanna merkte jetzt an den starken Schritten, womit der Herr Gemahl auf und nieder gieng, daß es nicht rathsam sei, weiter zu wiedersprechen. Dies war vor sie stets eine Art von Barometer, nach welchem sich ihre Nachgiebigkeit genau richtete, und wenn er einmal gesagt hatte: „dabei bleibts!“ so unterstand sie sich wenigstens für diesmahl nicht, die Sache weiter zu verfolgen. Sie verließ also das Zimmer. Draußen harrte schon Emilie ihrer, um zu erfahren, ob Mutterchen etwas wegen der Einladung des Amtsrathes ausgerichtet haben würde. Langsam und mit einem Seufzer schlich sie in die Küche, als sie das Gegentheil erfuhr. Der geneigte Leser wird aus diesem und andern Umständen vielleicht den Schluß ziehen, daß Emilie mit dem Amtsrath, oder wohl gar auch mit Mütterchen, ein wenig einverstanden gewesen sey. Wir wollen dem eben nicht widersprechen; ja es ist uns selbst wahrscheinlich, daß das Thränchen, welches Emilien kurz darauf über die schönen Wangen träufelte, nicht so wohl die



Würkung des Rauchs in der Küche, als jenes vereitelten Wunsches gewesen sei.

Vor der Hand hatte man nichts angelegentlicheres zu thun, als den Balkentreter David, welcher gewöhnlich als Bote von der Familie des Pfarrers gebraucht wurde, in die Stadt abzufertigen, um die dort bestellten Weihnachtsgeschenke abzuholen. Ein jeder gab ihm ins Geheim seine Aufträge. Die Frau Pastorin schärfte ihm besonders ein, ja die Semmeln zum Mohn nicht zu vergeßen, und Vater Chryselius rief ihm noch in der Thüre nach, die besten Citronen zum warmen Punsch (wovon er, beiläufig gesagt, ein ungemeiner Liebhaber war) auszusuchen. „Lieber David, bat Emilie ihn, laßt ja meinem Vater nichts von den Korduanstiefeln, noch Mutterchen die Saloppe sehen, die ihr mir für sie mitbringt."

Es war in dieser Familie Sitte, daß ein jeder einen jeden beschenkte, und wieder von jedem beschenkt ward, und dadurch wurde der Tag vor Weihnachten zu dem frohesten des ganzen Jahres. Schon wenn der erste Schnee fiel, fing man an, sich darauf zu freuen; und freuete sich minder über das was man bekommen, als über das was man geben würde; dachte sichs schon im voraus, wie man den andern durch die Befriedigung eines lange gehegten Wunsches überraschen und frohen Dank in seinen Augen lesen würde. Die Folge davon war, daß man in der ganzen Familie nie freundlicher

licher, gefälliger, nachgiebiger gegen einander war, als vier Wochen vor und nach Weihnachten. Alle kleine Nekkereien der jüngern Geschwister unterblieben dann, und vorzüglich Emilie (die von ihrem Onkel ein hübsches Taschengeld bekam) hörte sich da immer nur „das liebe Emilchen, das Herzensschwesterchen“ nennen. — Wenn es uns erlaubt ist, auch eine kleine Betrachtung über die Weihnachtsgeschenke zu machen — ohnerachtet wir nicht im Stande sind, die Sache bis auf die Zeiten der heiligen drei Könige zu verfolgen — so sind wir der Meinung, daß ein Hausvater sehr wohl thue, wenn er die alte Sitte des sogenannten Einbescheerens beibehält, und die Sache so feierlich als möglich macht, wenn anders nur alte Mummereyen eines Christkindes oder des Knechts Ruprecht davon wegbleiben. Alle solche kleine Familienfeste erheitern die Seele, stimmen das Herz zu schuldlosem Genuß häuslicher Freuden, unterhalten die Liebe gegen Eltern und Geschwister, und gewähren einst dem Greise noch süße Rükerinnerungen an die Jahre seiner Kindheit.

Schon war die Stunde der Christnachtspredigt herbeigekommen; schon riefen die Glokken nicht blos die Erwachsenen, sondern vornehmlich die muntre Jugend des Kirchsprengels zu dieser glänzenden Andacht, und noch hatte sich der Balkentreter David nicht eingefunden. Mit Schmerzen sahen ihm die beiden Frauenzimmer entgegen,

und



und selbst den guten Vater Chryselius unterbrach deßen langes Außenbleiben oft in seinen letzten Meditationen. Auch die christliche Gemeinde würde heute durch den Klang ihrer, (freilich etwas verstimmten) Orgel, nicht seyn ergözt worden, wenn nicht die vier Buben des Pastors mit Vergnügen das Amt des abwesenden Davids übernommen hätten, und wir zweifeln, ob je die Balken mit mehrerem Eifer sind getreten worden, als eben heute.

Der Gesang war vorüber; unser gelehrter Prediger war bereits bis zu den Myrrhen gekommen, welche die drei Weisen aus Morgenland dem neugebohrnen Meßias oder das erste Christbescheer, welches je gemacht worden, darbrachten, als mit einemmal der fürchterliche Ruf: „Feuer! Feuer!" erscholl. Das Wort erstarb dem Redner im Munde — die Gesichter erblaßten — die Lichter erloschen — alle Plätze wurden leer, und das Zetergeschrei der Kinder und der Dampf ausgelöschter Kerzen erfüllete die Luft. Es war wirklich Feuer in dem ganz nahgelegnen Filialdorf durch die Unvorsicht eines Knaben entstanden, der, während dieser Abendandacht, mit seiner kranken Mutter allein geblieben war. Unser Pastor eilte mit der übrigen Schaar dem Brande zu; allein ehe er bis dahin kommen konnte, hatte er ein neues Schrekken, das ihn beinahe um alle Besinnung gebracht hätte. Als er an die Brükke eines Grabens kam, den man paßiren mußte, so hörte er unter derselben

ben etwas erbärmlich ächzen und wehklagen. Er fragte, was es da unten gäbe? — Wehe! es war der Balkentreter David, der sich so lange verspätet, und nun hier von einer Sprizze überfahren, und von der Brükke hinabgestürzt war. Das schöne Damiskleid, die Saloppe, den Haar-Ring, die Korduanstiefeln, alle Wachsstökke und — o Jammer! — ein ganzes Duzzend der feinsten Citronen, waren in des Grabens tiefsten Schlamm versenkt! Nur eine Serviette mit Semmeln hielt David in seiner Linken empor, denn wahrscheinlich hatte ihm ein gewißes schnelles Gefühl gesagt, daß man eher aller Geschenke, als der Mohnklöße zu einem nur erträglichen heiligen Abend, entbehren könne. — So zog ihn Chryseltus aus dem Waßer und schikte ihn seinen Frauenzimmern nach Hause.

Er selbst eilte, ohne sich seinen melancholischen Betrachtungen zu überlaßen, dem Feuer zu. Schon stand ein ganzes Haus über und über in Flammen, als er ankam. Ein klägliches Geschrei erscholl in dem Innern deßelben. „Ach die arme Kranke! der arme Knabe! jammerte die Menge; aber keiner wagte es, sie den Flammen zu entreißen. „Hundert Thaler, rief der Amtsrath, welcher sich mitten unter dem Haufen befand, hundert Thaler für den, der nur einen dieser Unglüklichen herausbringt.“ Alles stumm. „Nun mit Gott!“ rief er — und flog durch die schon angebrannte Thüre ins Haus, und brachte kurz darauf eine, wie es schien, halb-

todte

todte Frau, auf dem Rükken herausgetragen. „Das ist brav!“ sagte Chryselius bei sich selbst, und ohne sich zu besinnen, stürzt er durch eben die brennende Thür — ergreift den betäubten Knaben — schleudert ihn auf seinen Arm — und mit drei Schritten wieder hinaus. Glüklich rettet er sich mit dem Kinde in ein benachbartes Haus, wohin auch der Amtsrath seine Beute getragen, und schon beschäftiget war, die Todtscheinende ins Leben zurückzurufen. Chryselius stand ihm treulich bei; aber alle Mühe umsonst! Die schwache Kranke war entweder vom Schrek gestorben oder vom Rauch erstikt. Weinend fiel jezt der Knabe über ihren Leichnam her und rief: „Mutter! Wach' doch auf! Wilhelm ruft dich!“ Stumm sahen die beiden der rührenden Scene zu. „Herr Amtsrath, unterbrach der Pfarrer das Stillschweigen, hier ist kein Leben mehr. Doch das benimmt Ihrer Handlung nichts von ihrem Werth. Sie sind ein edler Mann!

Amtsrath. Wollen wir einander Komplimente sagen, Herr Pastor! — Ich denke, wir thaten beide, was Christenpflicht ist.

Pfarrer. Herr Amtsrath! wir haben uns verkannt.

Amtsrath. Ich Sie niemahls. Ihre Freundschaft war stets mein innigster Wunsch. (Herzliche Umarmung von beiden Seiten.)

Der Knabe hielt den Pastor am Rok, und blikte mit seinen großen ehrlichen Augen an die neuen

Freun-



Freunde hinauf, als wollt' er sagen: „Schließet mich mit ein in euren Bund!"

„Armer Willhelm!" sagte der Pastor, „armer verwaister Knabe, wer wird sich deiner nun annehmen?"

Amtsrath. Er ist von heute an mein Sohn.

Pfarrer. Freund, sie beschämen mich. Laßen Sie den Knaben mir!

Amtsrath. Sie haben selbst fünf Kinder.

Pfarrer. Je mehr Kinder, desto größern Seegen. Ich habe das erste Recht auf den Knaben; ich trug ihn aus dem Feuer —

Amtsrath. Und ich seine Mutter! — —

Dieser edle Streit wurde durch einige Personen unterbrochen, welche ins Zimmer traten, und die frohe Nachricht brachten, daß das Feuer gänzlich gelöscht und alle Gefahr vorüber sey. Nun Gott sey Dank! sagte der Pastor; es hätte ein großes Unglük werden können! Ihr armen Kinder (wandte er sich an die Leute) seyd darüber auch um meine halbe Predigt gekommen. Doch, ich werd' es nachholen. Nehmt euch jezt nur dieser todten Frau ein wenig an, und tragt Sorge für ihren Leichnam. Sie war ja immer eure gute Nachbarin. — Und Sie, bester Freund! (fuhr er gegen den Amtsrath fort) kommen mit zu mir. Es ist heute meiner Emilie Geburtstag; den müßen Sie mit feiern helfen. Sie werden noch einige gute Freunde finden, und dort mag denn ein dritter

Unpar-



Unpartheiischer entscheiden, wer von uns beyden den Knaben behalten soll." — Der Amtsrath nahm die Einladung (man kann wohl denken aus welchen Ursachen) mit sichtbarem Vergnügen an, und so wanderten die beiden Herren in Begleitung des kleinen Wilhelm, nach dem Pfarrhause zu.

Ein Unglück, welches uns zu einer schönen That Veranlaßung gab, verkleinert sich in unsern Augen, und wir sind denn wohl im Stande, über den Verlust zu scherzen, den wir dabei erlitten. „Kinder!" rief der Pastor, indem er in das Zimmer trat, und den kleinen Wilhelm vor sich her schob, „da bring ich euch ein beßeres Christbescheer, als alle die sind, die im Graben liegen — und hier (auf den Amtsrath deutend) noch einen Gast, einen braven, einen vortreflichen Mann, der heute wie ein Samariter gethan hat."

Erstaunen über einen so unerwarteten Auftritt verschloßen vor der Hand jeder andern Empfindung in dem Herzen der liebenswürdigen Emilie und ihrer Mutter den Zutritt. Aber nachdem sie aus den ziemlich fragmentarischen Erzählungen der beiden Herren einigen Zusammenhang heraus buchstabirt hatten (und ein weiblicher Kopf bringt ja so leicht, auch in der verworrensten Geschichte Zusammenhang — gesezt daß es auch nicht immer der wahre ist) so verbreitete sich eine solche Heiterkeit über das Gesicht der beiden Damen, daß sie darüber ebenfalls des Verlusts der Weih-

nachts-



nachtsgeschenke gern vergeßen. In der That war dieser Verlust nicht geringe; denn außer einem halben Duzzend Semmeln und einem Korduanstiefel, hatte David nicht das geringste aus dem Schlamm gerettet. Am meisten bedauerte Chryselius die schönen Citronen zum Punsch, wodurch zugleich die übrige Gesellschaft am meisten verlor; Denn wenn auch die Karpfen unter all diesen Unruhen minder versalzen gewesen wären, so würde doch niemand zum Eßen, sondern eher zum Trinken, Apetit gehabt haben. Ob dieser Mangel an Eßlust bei einigen die Folge des Schrekkens, bei andern der Freude gewesen, wagen wir nicht zu bestimmen. So viel ist gewiß, daß die vier dikbäkkigen Söhne des Pfarrers, und nicht minder der kleine Wilhelm, über diesen starken Einfluß der Gemütsbewegungen erhaben waren, und darinnen von allen übrigen eine rühmliche Ausnahme machten.

„Da die allgemeine Freude heute doch ein wenig verstört worden ist," sagte der Amtsrath beim Weggehen, „so bitte ich hiermit die ganze werthe Gesellschaft, den Neujahrs heiligen Abend bei mir zuzubringen, und Mamsell Emiliens Geburtstag nachzufeiern. Da wollen wir (sezte er hinzu, indem er sich zum Pastor wandte) in einem Glase Punsch Ihrer schönen Tochter Gesundheit trinken, und sie mag denn entscheiden, wer von uns beiden den kleinen Wilhelm behalten soll."

Das war ein Vorschlag, der sich annehmen ließ, und mit Dank angenommen wurde. Der bestimmte Tag erschien und mit ihm die ganze Gesellschaft in des Amtsraths geschmakvollen Wohnung. Froher war Emiliens Geburtstag noch nie gefeiert worden, und sie selbst fühlte sich wie von neuem gebohren, seit ihr Vater mit dem „artigen lieben Amtsrath" (wie sie ihn so gern von Mutterchen nennen hörte) in so guten Vernehmen stand. Nach dem Eßen eröfneten sich mit einemmal die Flügel des Seitenzimmers und — o Wunder! — hier hatte das Christkind noch einmal das ganze Füllhorn seiner Gaben ausgeschüttet. Auf einer langen Tafel, von hundert Lichtern erleuchtet, fand jedes Mitglied der Familie des Pfarrers, dasjenige Geschenk, um welches er durch Davids Sturz gekommen war, jedoch nach einer verbeßerten und prächtigern Ausgabe, wieder. „Hier sind Ihre Weihnachtsgeschenke, meine Lieben" sagte der Amtsrath, „die ich aus dem Graben habe herausfischen laßen," und führte einen jeden zu dem ihm beschiednen Theil. Wie erstaunte die Frau Pastorin, als sie hier, statt der kalamanknen Saloppe, die vor acht Tagen Schifbruch gelitten hatte, eine seidene wiederfand! Welche freudige Bestürzung für Emilien, als sie den Damis, womit ihr Vater sie hatte beschenken wollen, in einen neuen schönen Atlas verwandelt sah; ja selbst der schöne Ring, wozu ihre Mutter diejenigen von ihren Haaren,

die

die am wenigsten ins graue spielten, mit Sorgfalt ausgewählt hatte, war, wie ein Phönix aus seiner Asche, hervorgegangen, und hatte die Gestalt eines mit Brillanten eingefaßten Galanterierings angenommen, auf welchem Amor mit Pfeil und Bogen nicht ohne Bedeutung zu prangen schien. Selbst die Kinder waren nicht vergeßen, und fanden außer einer wohlerleuchteten Krippe, mancherlei andre artige Sächelchen, die der unglükliche Graben ihnen geraubt hatte, wieder. Nur die Korduanstiefeln für Vater Chryselius hatte der besorgte Amtsrath in dieser kurzen Zeit nicht erneuet bekommen können; doch wer beschreibt das Entzükken unsers gelehrten Schriftforschers, als er statt dessen das langgewünschte Englische Bibelwerk in — ich weiß nicht wie viel Bänden? — übereinander gethürmt fand. Der Amtsrath hatte es von seinem Vater seeligen, der weiland ein berühmter Theologe gewesen war, ererbt, und seit gestern aus einem langwierigen Staube wieder hervorgezogen.

Der so galante Wirth würde von Danksagungen erdrükt worden seyn, wenn er die Aufmerksamkeit nicht bald auf etwas anders hingerichtet hätte. „Jezt ist es Zeit, fieng er an, daß es entschieden werde, wem der kleine Wilhelm gehören soll. Die gütige Emilie hat das Amt einer Schiedsrichterin übernommen.

Pfarrer. Wenn nur die gütige Emilie jezt



nicht partheiisch wäre. Ein Mädchen, die durch ein Stük Atlas und durch einen schönen Ring besto= chen ist, scheint zu einem unpartheiischen Ausspruch eben nicht geschikt. Doch es sey! — Aber ge= wißenhaft, Emilie!

Emilie. So entscheide ich, daß keiner von beiden den Knaben behalte, sondern, — daß er mir zufalle.

Pfarrer. Bravo, Mädchen! das war klug! Ja ja, Du sollst ihn haben; da bleibt er ohne= hin mein.

Amtsrath. Schöne Emilie! Sie wollen mir den Kleinen rauben? Müßen Sie mir denn (auf sein Herz deutend) Alles nehmen? —

Emilie. Wo ich alles nehme, geb' ich auch Alles wieder —

Amtsrath. Gut! ich laße mit ihren Aus= spruch gefallen; es ist ohnehin heut Sylvestertag, wo der gemeinen Sage nach, das schöne Ge= schlecht unumschränkt über die Männer herrscht; (sich an den Pfarrer wendend) aber, lieber Pastor, soll mir denn gar kein Weihnachtsgeschenk wer= den? Ich werde mich aufs Bitten legen —

Pfarrer. Liebster Freund! alles was ich habe, steht Ihnen zu Diensten — und wenns nicht anders ist, selbst dieser liebe Knabe, obgleich ich ihn gerettet habe.

Amtsrath. Nein! es bleibt dabei, daß den Emilie behält, und mir — (mit schwankendem Ton) schenken Sie — Emilien.

Der

Der überraschte Vater trat einige Schritte vor Erstaunen zurük, ohne antworten zu können. Suschen lächelte. Emilie schlug die Augen nieder.

„Nun Mädchen" nahm endlich Chryselius das Wort, „was meinst du? soll ich dich mit samt dem Jungen weggeben?"

„Lieber Vater" stotterte Emilie, und küßte ihm die Hand — ihre Blikke, ihr Ton sagten ein herzliches Ja!

„Nun so sind sie mir geseegnet als Sohn!" rief der Pastor und hieng an des Amtsraths Halse!" — das schöne Bibelwerk soll mir herrlichen Stoff zu einer Traurede geben!"

Historische Chronik.

Johann Christoph Seidel.

Da wahre Größe nicht blos in hoher Geburt und andern in die Augen fallenden glänzenden Vorzügen bestehet, sondern in einem rastlosen und thätigen Bestreben, Menschen nützlich zu seyn, und besonders Hülflosen und Elenden beyzustehn, und sie zu retten; so lebte und starb in diesen Tagen in unserm Niederschlesien ein Mann, der, ohnerachtet seines niedrigen Standes, mit Recht ein großer Mann genennt werden konnte.

Aufgefordert, durch die Herrn Verfaßer der so beliebten Schlesischen Provinzialblätter, und durch so viele Hohe und Niedrige, denen Er als ein hochverdienter Mann bekannt worden, glaubt man berechtiget zu seyn, von ihm eine ausführ-



liche Nachricht zu ertheilen, und seine Verdienste um den leidenden Theil der Menschheit bekannt zu machen.

Es war dieses Johann Christoph Seidel von Kottwitz im Saganischen Fürstenthum, eine Meile von Naumburg am Bober, dem Herrn Oberamtmann Websky gehörig. Er wurde 1717 den 20. Januar in dem so genannten Eichvorwerk bey gedachtem Naumburg von redlichen Eltern aus dem Schäferstande gebohren, und unter den Schaafhürden erzogen, widmete er sich dem Geschäfte seines Vaters, und ward in der Zukunft auch in diesem Verhältniße ein sehr brauchbarer Mann des gemeinen Wesens.

Als Schaafmeister hielt Er sich viele Jahre erst in Kottwitz, darnach in Reichenau bey Naumburg, und in der Folge zu Hartmannsdorf im Freistädtischen Creyße auf, und wurde wegen seiner Treue, Emsigkeit und Ergebenheit gegen seine Herrschaften, von ihnen ungemein werth gehalten.

Bey der außerordentlichen Sorgfalt für seine Heerden, bestrebte Er sich die Gebrechen des Viehes, vornehmlich aber der Schaafe, ihre Verrenkungen, Beinbrüche, und andere Uebel zu heilen, worinn Er eine große Fertigkeit erlangte, welche Ihn dahin leitete, auch den Menschen in ihren Schäden Hülfe zu erweisen.

Bald wurde es den Nachbarn bekannt, wie manchem Er an dem Ort seines Aufenthalts oft und unentgeldlich geholfen: daher eilten in Kurzem eine Menge Menschen aus der Ferne, in ihren äußerlichen Verletzungen seinen Beystand zu suchen. Ungern sah er dieses, weil er seinen eigentlichen Beruf ganz abwarten wollte, und nur auf das dringende Vorstellen seiner Obern: daß

es



es Pflicht sey, Menschen, wenn man nur könne, beyzustehen, fing er an, ein allgemein nützlicher, und vorzüglicher Wohlthäter preßhafter Leute zu werden.

Die glücklichen Erfolge seiner geschickten Heilungsarten, in Einrichtung verrenkter Glieder, Arm und Beinbrüche, Hinwegnehmung gefährlicher Gewächse, machten Aufsehen, und zogen ihm eine Menge Neider und Mißgünstige, aber auch noch mehrere Verehrer zu: und da Thatsachen nicht geläugnet werden konnten, indem man viele Menschen sah, denen er geholfen, so mußten die erstern schweigen, und die letztern vermehrten sich. In der Folge fanden sich auch mehr entfernte Leidende, aus unserm Lande und den benachbarten Provinzen, aus Pohlen, dem Brandenburgischen und der Lausitz ein, Hülfe zu suchen; nicht nur gemeine Leute, sondern auch vornehme und erlauchte Personen; daß bisweilen an einem Tage mehr als hundert Personen von allerley Stande und Alter sich zu seiner Wohnung drängten, und selten, wo nur Beystand möglich und der Schaden nicht außer seiner Einsicht war, ohne Befriedigung von ihm giengen. Man wird diese Nachricht nicht für übertrieben halten, wenn man bedenkt, daß er in einem Umkreis von mehr als 30 Meilen als ein hülfreicher Mann bekannt war; ja man hat Leute aus Sachsen, Landsberg, Warschau, und mehr entfernten polnischen Orten bey Ihm gesehen, die in äußerst bedenklichen Umständen Rath und Hülfe bey Ihm gesucht und gefunden haben.

Eine große Menge Menschen aus den benachbarten Städten: Sagan, Grünberg, Freistadt, Sorau, Sommerfeld, Bobersberg, Crossen, Züllichau, Schwiebus, selbst aus Glogau, und vielen



andern Orten werden dieses willig bestätigen, und gewiß nicht wenige aus denselben mit gerührtem und dankbarem Gemüthe verkündigen: Hätte uns Gott diesen lieben Mann nicht geschenkt, so wären wir in unserm ganzen Leben Krüppel und Elende geblieben. Und was seine besondere Hülfreichung noch mehr bewähret, ist: daß er eine große Menge in unerfahrne und ungeschickte Hände Gefallene, krumm und lahm Geheilte, durch abermaliges Brechen und Einrichtung vollkommen hergestellt, daß sie den völligen und ungehinderten Gebrauch ihrer Glieder wieder erlangt haben; und dieß alles in einer Kürze und mit wenig Kosten. Menschen, die beyde Beine oder Arme gebrochen, wenn nicht schon beträchtliche Geschwulst vorhanden, die erst weggeschaft werden muste, konnten nach geschehenem Verband wieder in ihre Wohnungen zurückkehren, und musten etwan nach 3 Wochen sich nur einmal blos zur Nachsicht zeigen, ob etwas verrückt wäre, und wurden, wenn dieß nicht war, als Gesunde entlaßen.

Und die Belohnung für seine oft so schwere Bemühung, war ein Groschen; äuserst selten hat er mehr gefordert, und nur von begüterten und angesehenen Personen, die ihm gerne erkenntlich seyn wollten, mehr angenommen. Was arme Leute, Diensbothen und Bekannte aus der hiesigen Gegend betraf, von denen hat er nie etwas begehrt.

So war sein Leben, besonders in den letzten 20 Jahren, und seitdem er sich in Kottwitz ansäßig gemacht, und sein voriges Geschäfte aufgegeben, eine Kette von hülfreichen Thaten. Täglich half er Elenden; so manche Thränen hat er abgetrocknet; unzählig Preßhafte hergestellet und erfreuet und sich also auf diese Weise als einen großen Mann bewiesen.

Er

Er war überhaupt von alten deutschen Sitten und Redlichkeit, ohne den geringsten Stolz. Bey allen den vielen merkwürdigen Thaten, die er verrichtet, sprach er oft: es ist dies alles Gottes Gabe. Freymüthig sagte er jedermann, was er dachte. Bey so schweren Unternehmungen hatte er ein Heldenherz. Wenn er auch zuweilen bey der Zudringlichkeit so vieler Menschen, da er oft kaum seinem Leibe die gehörige Pflege reichen konnte, verdrüßlich ward, so bedachte er sich doch gleich wieder, und wurde heiter. Wenn manchen sein rauhes Bezeigen auffiel, so übersahe man solches, wenn man an seine Erziehung dachte, und um des vielen Guten willen, das er stiftete, gerne. In Kleidung, Essen und Trinken, war er ganz einförmig, und so wie er es von Jugend an gewohnt gewesen. Mit einem Wort: ein rechtschafner, gottesfürchtiger, gemeinnütziger Mann, guter Ehegatte und redlicher Vater, der sein vieles rastloses Bestreben zu einem Gottesdienst machte. Daher kam es denn, daß der Ausgang seines Lebens so froh war, daß er mit dem Bewußtsein, sein Tagewerk, zu dem ihn Gott bestellt, wohl ausgerichtet zu haben, sein Haupt neigete, und zu Gott gieng, bey dem er völligen Lohn finden wird. Er war stets gesund gewesen. Bey einer Anwandlung von einem Catharal=Fieber ward er bald entkräftet, und äuserte, daß sein Leben zu Ende wäre. Er sahe dem Tode mit Standhaftigkeit entgegen; segnete die Seinigen, und starb freudig nach einem Krankenlager von fünf Tagen, zur großen Betrübniß seiner Kinder und Freunde, in einem Alter von 77 Jahren, und 9 Monathen.

Eine allgemeine Bestürzung folgte auf den Verlust dieses so sehr verdienten Greises. Auf herr-

schaftliche Verordnung wurde ihm alle Tage eine Stunde bis zu seinem Begräbniß geläutet, und an seinem Beerdigungstage durfte, ohnerachtet der eingefallenen Kirmeß, weder Musik noch Tanz gehalten werden. Dieser Begräbnißtag war außerordentlich rührend. Bey seinem Grabe, gehaltener Leichenpredigt, und Verlesung seiner Lebensumstände war eine außerordentliche Menge Menschen zugegen, welche, meist thränend, seinen Verlust bedaureten und sein Andenken segneten.

Und nun noch ein Wort von seinen Nachkommen. Diese sind vier Kinder, die er im beglückten Ehestande mit einer gebohrnen Reimannin erzeugt, welche einige Jahre vor ihm in die Ewigkeit gegangen war. Diese Kinder werden von jedermann sowohl wegen ihres Vaters, als auch in Ansehung ihres guten Verhaltens werthgeschätzet. Ein Sohn ist Wachtmeister, von dem löblichen von Vosischen Dragoner Regiment, der sich in dem Feldzuge wider die Franken sehr verdient gemacht hat; der zweyte Sohn ist Schaafsmeister in Hartmannsdorf; eine Tochter in Reichenau an einen Bauer verheyrathet, und der jüngste Sohn, der Erbe des väterlichen Hauses, welcher ihn besonders in seinem Alter unterstützet hat; dieser besitzt die Geschicklichkeit, Gebrechlichen und armen nothleidenden Hülfe zu leisten, welche sich ihm sicher anvertrauen können.

B — — n.

Grünberg, den 24. Nov. 1794.

Beweis, daß nicht in ganz Niederschlesien bey der dritten Volksklasse alle Liebe und Zuneigung gegen Herrschaften und Vorgesezte erloschen.

Der in der hiesigen Gegend wütende Milzbrand tödtete



tödtete auch auf einem dem Hrn. Landrath Grünbergsch. Er gehörigen Gute viel Rindvieh. Ohne alle Veranlaßung oder Aufforderung des gedachten Hrn Landraths, erschienen unter specieller Aufsicht eines Gerichtsmannes die Bauern des Dorfes Bovadel, mit bespannten Pflügen und erb ten die Erlaubniß, die Einsaat, welche durch den Verlust des Viehes zurückgesetzt seyn würde, fördern zu dürfen. Dem Beispiele dieser Gutgesinnten folgten bald nachher auch gröstentheils die Bauern des Dorfes Kleiniz.

Eben dieser Hr. Landrath hatte vorm Jahre, als er den aus seinen Gütern gebürtigen, am Rhein stehenden Soldaten, einige Bedürfniße geschikt, die Freude, folgenden originellen Brief zu erhalten:

„Gnädiger Herr und gnädige Frau!

„Daß Ew. Hochwohlgebohren sich meiner als „eines Pilgrims, der denn doch so einige Mei„len von Ihnen entfernt ist, erinnern, lohne „Ihnen derjenige, welcher aller gute Gaben be„lohnt, ich vermags nicht. — So lange mir „meine gesunde Glieder gelaßen werden, bin ich „bereit, mich mit dem Erbfeinde zu schlagen, „und das deutsche Reich der Freiheit nicht zu „übergeben. Uebrigens bin ich Ew. ꝛc. ꝛc. aller„demüthigster — aber gegen den Feind fest„stehender Michael Adam."

Im Lager bei Kaiserslautern am Tage nach der dreitägigen Bataille.

Nachfrage nach einem Präfect und Adjunct für ein Singe Chor.

Es soll das ehehin schon hier vorhanden gewesene seit mehrern Jahren aber eingegangene Singe Chor retablirt werden, und zwar nach solchen Grundsätzen, durch welche alle dem begegnet wird, was man sonst wider dergleichen Institute ein-



wendet. Wir wünschen dazu einen Präfect und Adjunct, die bereits singen können, und zwar ersterer, die Baß- der zweite aber die Tenor Stimme, oder auch umgekehrt. Daß sie von guten Sitten und unbescholtner Aufführung seyn müssen, verstehet sich von selbst. Der Präfect erhält vierteljährig $\frac{22}{96}$ und der Adjutant $\frac{16}{96}$ der gesammleten Chor Einnahme, auch einige besondere Einnahmen von Begräbnissen und Hochzeiten, welches bey hiesiger zahlreichen Stadt Gemeinde immer eine nicht unbedeutende Zubusse zu seinem Unterhalte seyn würde. Tische zu geben läßt die hiesige Bürgerschaft sich sehr bereitwillig finden. Es ist nicht nothwendig, daß der Präfect und Adjunct die Lehrstunden der hiesigen Stadt Schule besuchen; jedoch stehet es ihnen frei, solches zu thun, auch allenfals nur an einigen Lektionen, z. E. Mathematik, Naturkunde, Erdbeschreibung, Technologie, Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, Geschichte u. s. w. Theil zu nehmen, so wie es ihnen auch unverwehrt bleibt, selbst Musik Lektionen zu ertheilen, wozu sich hiesigen Orts reichlich Gelegenheit finden würde. Wer von dieser unserer Einladung Gebrauch machen will, wird ersucht, sich spätestens bis gegen das Ende des Januars a. fut. in einem Postfreien Schreiben bei dem hiesigen Herrn Cantor Walther zu melden, der ihm dann nähere Auskunft geben wird. Grünberg am 1ten Decbr. 1794.

Das hiesige evangel. Kirchen Ministerium,
Burchardi. Schwarzer.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 7. Novbr. Die Landräthe sollen die Besitzer von Privat Forsten zur sorgfältigen Hegung derselben

derselben erinnern, die Dominia, welche taugliches Land zum Holzanbau besitzen, dazu ermuntern und auf die Vermehrung der Forsten aufmerksam seyn.

Den 22. Novbr. Wegen des schlechten Ausfalls der diesjährigen Erndte und der Nothwendigkeit auf hinlängliche Vorräthe zu denken, hat die Ausfuhr des Getraides aus Schlesien nach andern Königl. Provinzen ebenfalls unter genauere Aufsicht genommen werden müßen. Bisher ist es hinreichend gewesen, wenn die Aufkäufer sich mit Päßen des Kgl. General Directoriums oder des Accise Departements auszuweisen im Stande waren. Von jetzt aber soll Niemanden in Schlesien ein Getraide Aufkauf zu gestatten seyn, wenn er nicht hiezu durch einen von dem in Schlesien dirigirenden Minister, Herrn Grafen von Hoym Excellenz, vollzogenen Paß die Befugniß erhalten hat. Auch sollen die concessionirte Aufkäufer ihre Geschäfte lediglich auf den Getraide Märkten und keinesweges ausser denselben auf dem Lande betreiben.

Den 3. Decbr. Es hat sich im Trachenbergischen zur Zeit des allda grassirten Viehsterbens der Fall ereignet, daß durch die Schuld eines Freiknechts die Viehseuche in ein anderes Dorf blos dadurch verschleppet worden, daß, als er, nach Vergrabung eines inficirten Stückes, auf der Rückkehr darinn angehalten, das Dorfvieh seinen Karren beschnopert und sich daran gerieben hat; worauf es bald erkranket und an der würklichen Seuche gefallen ist. Um dergleichen Unglück künftig zu verhüten, sollen die Magisträte den Scharfrichtern und durch diese den Freiknechten auf das schärfste einbinden, daß, so oft sie an den von der Seuche angesteckten Oertern gebrauchet werden und sie nicht wegen Ueberhandnehmung des Viehsterbens mit ihren Karren



ren verordneterwaaßen am Ort bleiben müßen, sondern zurückkehren und eine oder zwey Felle mitnehmen können, sie bald nach der Arbeit, ehe sie zurückfahren, ihre Karren reinigen und dafern dies aus ermangelnder Gelegenheit nicht angehet, ihren Weg sofort und ohne wo möglich einen Ort oder eine Viehheerde zu passiren, eilig und ohne anzuhalten, zurücknehmen, auch, wenn sie es nicht vermeiden können, unterweges Rindviehe zu begegnen, dem Treiber zurufen, es zurückzuhalten und selbst es auf alle nur mögliche Art zu entfernen, zu Hause aber sich, ihre Kleider und Karren völlig reinigen sollen, um zu aller Zeit wieder fertig zu seyn, im Fall sie an angesteckte Oerter verlanget werden. Desgleichen sollen die Freiknechte, wenn sie Leder von angestecktem Vieh mitbringen, es dem Scharfrichter sogleich anzeigen, damit sie dieser dergestalt an sichere Oerter aufhänge und auslüfte, daß dadurch die Seuche nicht weiter verschleppt werde.

Im Nichtbeobachtungsfalle sollen beide Theile dafür nachdrücklichst bestrafet, der Scharfrichter zur Erstattung des dadurch verursachten Schadens angehalten und der Freiknecht mit Vestungsstrafe belegt werden.

Den 4 Decmbr. Das wechselseitige Verkehr mit Getreide zwischen Südpreussen und Schlesien wird, wegen des Bedürfnisses beyder Provinzien und wegen der Verpflegung der in ihnen stehenden Kriegesheere, bis zum 1 August des Jahres 1795 frey gelassen, dergestallt, daß die Einwohner beider Provinzen Getreide, jedoch gegen Entrichtung der gewöhnlichen, an sich geringen Zölle, ein und ausführen können.

Neu

Verfügungen in geistlichen Sachen.

Rescript des geistlichen Departements vom 20 August v. J. Da in so vielen Gegenden der Königl. Lande manche, sowohl Stadt als Landprediger, wenn sie nicht in Amtsgeschäften sind, immer solchen Anzug und solche Kleidungsstücke tragen, wodurch sie sich als Geistliche theils bei dem Publikum verächtlich und lächerlich machen, theils aber manchen Mitgliedern ihrer Gemeinen einen wirklichen Anstoß und Aergerniß geben, so soll dieser Unfug auch hier abgestellet und jeder Prediger angewiesen werden, sich anständig und dergestalt zu kleiden, daß sein Amt und seine geistliche Würde darunter nicht leidet; widrigenfalls die Contravenienten unangenehme Verfügungen zu erwarten haben werden.

Nach einer Verordnung des Kgl. Breslauischen Oberconsistoriums vom 18 Septbr. sollen alle Candidaten der Theologie, wenn sie veniam concionandi nachsuchen, zufolge der bereits den 5 May 1789 ergangenen Verordnung, von dem Kgl. Oberconsistorialrath Gerhard in Breslau sich examiniren laßen und kein Prediger soll einen Candidaten, der ihm nicht ein über die ertheilte veniam concionandi erhaltenes Zeugniß desselben vorweisen kann, für sich predigen laßen. Zu dem Ende soll jeder Prediger mit Ende jedes Jahres und wo ein Superintendent ist, diesem der Inspector, zur Berichtserstattung an das Kgl. Oberconsistorium, eine Liste sämmtlicher in seiner Parochie befindl. Candidaten einsenden, worinn ihre Nahmen, Alter, Vaterland, Geburtsort, ihre Aeltern, Zeit der Rükkehr von der Universität, wo sie sich aufhalten oder in Condition stehen, ob und wenn sie zu Breslau oder sonst wo examinirt worden, ihre Predigergaben und ihr Lebenswandel anzugeben sind. Candida-



didaten, welche in den Departements des Oberschlesischen und Glogauischen Consistoriums veniam concionandi erhalten haben, sollen, sobald sie in dem Departement des breslauschen Oberconsistoriums predigen wollen, noch von dessen Oberconsistorialrath Gerhard examinirt werden.

Auf Sr. Königl Majestät allerhöchsten Special Befehl ist vom geistlichen Departement am 15. Nov. d. J. an die schlesische Oberconsistoria nachstehendes verfüget worden. Die Wichtigkeit des Amtes eines geistl. Inspectoris machet eine nähere und ausführlichere Prüfung solcher Subjecte nöthig. Ein jeder zu einer Inspectionsstelle eventualiter ernannte Feld oder Civil Prediger soll 1. von nun an 8 Tage, bevor er zu dem Colloquio in pleno Consistorii admittirt wird, sich bey der Examinations Commission der Provinz persönlich melden, an einem Sonn oder Wochentage an dem Orte des Consistorium und der Examinations Commission über einen von letzterem zu bestimmenden Text, im Beyseyn eines Deputirten des Consistorium sowohl, als der Commission eine Predigt halten, deren Concept von ihm an die Commission ad acta gegeben wird; 2, in Gegenwart eines Mitgliedes der Examinations Commission, es sey privatim oder öffentlich, in der Kirche eine Probe im Catechisiren ablegen. 3. bey der E. C. einen von ihm selbst ausgearbeiteten lateinischen Aufsatz über eine vor dieser Commission ihm aufgegebene Materie aus der Dogmatik, Moral, Pastoral Theologie oder Casuistik einreichen. 4, muß er sich hiernächst bey der E. C. zur mündlichen Prüfung vornehmlich in Absicht seiner Orthodoxie, einfinden, und endlich 5, ein Zeugniß über den Befund aller vorgenannt



genannten Punkte auswürken, und bei dem Consist. einreichen, ohne welches er zu dem Colloquio in pleno Consistorii nicht zugelaßen wird.

Merkwürdiges Alter.

Mit innigster Bewegung meines Herzens und tiefgefühlter Rührung eines ansehnlichen Theils meiner hiesigen Landgemeine begrub ich am 27 Novbr das älteste, seines hohen Alters und seiner bis an sein Ende fast beyspiellosen Munterkeit wegen, gewiß merkwürdige Glied derselben, Caspar Schmidt, gewesener Erbwassermüller und Bauer in Babile bei Herrnstadt, in einem Alter von 101 Jahren 8 Monat. und 8 Tagen. Er ward geb. zu Corsens im trachenbergschen Kirchspiel d. 18 März 1692. Nie hatten Krankheit, nie wichtiger Kummer seine Tage getrübt, die nothwendige Theilnahme an den für Schlesien in seinem Jahrhundert traurigen Vorfallenheiten ausgenommen. So viel ich von seinen Lebensumständen erfahren habe, ist derselbe zweymal verheyratet gewesen, und hat von 2 Söhnen Enkel und Urenkel erlebt. Bis in sein 100tes Jahr waren seine Körper und Seelenkräfte in der besten Harmonie; mit voller Kraft drosch er noch in demselben Jahre auf der Tenne mit dem jüngsten Drescher um die Wette, und half das seinem Sohne längst übergebene Feld unermüdet bestellen. Das letzte Jahr seines Lebens zeigte sich indessen bei ihm merkliche Schwäche, aber er aß noch den Tag vor seinem Tode mit dem gesündesten Hunger, trotz dem rüstigsten Arbeiter. Seine ihn vollendende Krankheit dauerte nur einen Tag, und bestand darin, daß er nichts mehr zu sich nahm, halb bewußtlos schlummerte, und so unvermerkt am Morgen d. 25 Nov. entschlafen war. Nie ward er den Seinen zur Last.



Ist ein hohes Alter unter solchen Umständen, und ein Ende dieser Art nicht allerdings Wohlthat?
Herrnstadt, d. 9 Dec. 94. Engelien.

Verbrechen.

Die Dienstmagd Anna Rosina Hanckin zu Tschiebsdorf im Saganschen wurde vor acht Jahren mit dem dasigen Häusler und Zimmermann George Friedrich Kloß bekannt. Sein schon bejahrtes Weib war eben damals krank; er dachte, daß sie sterben würde und versprach der Hanckin, sie, sobald er Wittwer seyn würde, zu heyraten. Allein die Kloßin genas. Ihr Mann und die Hauckin blieben sich gut, und jener bestellte, wenn er zu Biere gieng, diese nach; sonst ging nichts unerlaubtes unter ihnen vor. Nach einiger Zeit entdeckte die Kloßin diese Vertraulichkeit, sie schimpfte auf ihre Nebenbuhlerin und redete ihr sehr übel nach. Diese litt es geduldig, endlich aber, da es ihr die Kloßin gar zu arg machte, beschloß sie, aus Rache u. um ihren Mann heyraten zu können, um das Ende des Septembers d. J. sie aus der Welt zu schaffen. In dem Augenblick, als dieser Gedanke bey ihr entstand, that sie in ein Fläschgen etwas Brantwein mit Fliegengift vermischet, steckte es bey sich, und ging nach dem Felde, von dem die Kloßin herein kommen mußte. Sie begegnete ihr, nahm das Fläschgen heraus und frug die Kloßin, ob sie nicht einmal trinken wolle. Es ist heute nicht durstiges Wetter, antwortete diese, doch gieb mir das Fläschgen her, ich werde es mit zu Hause nehmen. Die Hauckin reichte es ihr. Sie erfuhr noch den Abend, daß die Kloßin von dem Brandtwein getrunken und sich habe übergeben müßen. Sie ging den Tag darauf selbst zu ihr, um zu sehen, was sie mache. Die Kloßin sagte zu ihr: Du hast

mir



mir gewiß etwas in den Brandtwein gethan; Die Hauckin läugnete es aber standhaft. Einige Tage darauf begegneten sich diese Weibspersonen. Der Hauckin fiel bey dem Anblick ihrer Feindin ein, von einem alten Weibe in Tschiebsdorf einmal gehöret zu haben, daß, wenn man die Erde, worauf ein Mensch getreten hätte, ausgrübe und in die Feuer-esse hienge, der Mensch verdorren müße. So wie die Kloßin weg war, raffte die Hauckin etwas von der Erde, worauf diese getreten hatte, auf, that sie zu Hause in ein Säckchen und hieng es in die Feuermauer. Hier fand es ihr Brodherr, der Scholz Siegmund. Er sagte der Hauckin auf den Kopf zu, daß sie es gethan habe, und diese gestand nicht allein dieses ein, sondern bekannte auch ihren Versuch mit dem Fliegengifte. Sie ist verhaftet.

Schlesischer Debit auf der Martini Messe zu Frankfurt an der Oder im Jahr 1794.

Benennung der Waaren.	Verkauf im Lande Rthlr.	Verkauf auser Landes Rthlr.	Hauptsumme. Rthlr.
Tuche,	31520	17400	48920
wollene Waaren	5827	334	6161
baumwollene,	2794	1250	4044
Leinwande	34012	12847	46859
rohe Leder und Felle	1800	—	}
zubereitete Felle	400	—	} 2200
Rauchwaaren	—	—	}
Farbewaaren	—	—	—
Kramwaaren	935	120	1055
Summe	77288	31951	109239

Schlesische Tücher wurden verkaufet im Lande 1620 Stück, außer Landes 1072. Von diesen verschiedene nach der Schweiz.



Getreide = Preis im Monath November. 1794.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	3	—	1	26	—	1	9	—	1	3	—
2. Brieg	2	3	—	1	22	—	1	10	—	1	2	—
3. Bunzlau	2	26	—	2	4	—	1	13	4	—	—	—
4. Creuzburg	2	10	—	1	25	—	1	13	—	1	2	—
5. Frankenstein	2	8	—	1	28	—	1	14	—	1	3	6
6. Glaͤtz	2	13	—	1	26	6	1	11	6	—	29	—
7. Gr. Glogau	2	12	—	1	27	8	1	16	—	1	1	—
8. Gruͤnberg	3	—	—	2	8	—	2	—	—	1	10	—
9. Jauer	2	28	—	2	—	—	1	14	—	1	2	—
10. Liegnitz	2	13	—	2	1	—	1	15	—	1	2	—
11. Loͤwenberg	2	25	—	2	5	2	1	16	8	1	2	6
12. Neisse	2	1	—	1	24	6	1	5	6	1	2	—
13. Neustadt	2	12	—	1	18	—	—	28	—	—	—	—
14. Rattibor	1	25	—	1	16	—	1	1	—	—	27	—
15. Reichenbach	2	4	—	2	—	—	1	17	—	1	7	—
16. Reichenstein	2	12	—	2	—	—	1	12	6	1	10	—
17. Sagan	3	2	—	2	6	—	1	22	—	1	4	—
18. Schweidnitz	2	9	—	1	27	—	1	9	—	1	2	6
19. Striegau	2	17	—	1	29	—	1	13	—	1	1	—

Getreide ist auf dem Markt gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	15363	13054	2056	8867
— Freyburg	1269	2084	554	33
— Franckenstein	5465	3589	2630	5
— Loͤwenberg	2943	6136	728	88
— Jauer	3164	8971	2094	189
— Neisse	1963	4398	1108	—
— Reichenbach	$14327\frac{1}{2}$	2991	$1483\frac{1}{2}$	174
— Schweidnitz	6238	$9129\frac{1}{2}$	2037	152

Butter Preis im December 1794.

Das Quart in Breslau	6 sgl.
— Brieg	6 —
— Creuzburg	6 —
— Neisse	7 —

Fleisch=

Fleisch=Taxe. Das Pfund

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
Breslau	1 sgl.	9 d'.	2 sgl.	= d'.	1 sgl.	6 d'.	2 sgl.	d'.
Brieg	1 =	8	1 =	6 =	1 =	8	1 =	10
Creutzburg	1 =	6	1 =	3 =	1 =	6	2 =	[illegible]
Frankenstein	1 =	8	1 =	4 =	1 =	6	2 =	[illegible]
Glaz	2 =	=	1 =	6 =	1 =	10	2 =	=
Gleiwitz	1 =	6	1 =	3 =	1 =	3	1 =	8
Löwenberg	1 =	8	1 =	4 =	1 =	8	2 =	=

Preis der Lichte. Das Pfund

Zu Breslau,	4 sgl.	6 d'.
— Brieg,	4 —	6 —
— Löwenberg,	4 —	6 —
— Glaz,	4 —	10 —

Garn = Preis.

Zu Neisse. Von 30½ Rtl. das Schock bis 34 Rtl.

Jubelfeier.

Am 5. Decbr. feierte das Herzogl. Seminarium zu Oels den 200ten Gedächtnißtag seiner Stiftung. Der Probst und Rektor, Herr Leehr, hatte dazu in einem Programm, worin er die Geschichte der Stiftung dieser Schulanstalt erzählt, eingeladen. Gegen 11 Uhr versammleten sich die sämtlichen Lehrer des Seminarii mit ihren Zöglingen im großen Saale des Schulgebäudes. Die Lehrer empfiengen sodann Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, den regierenden Herzog Friedrich August von Braunschweig Oels; es hatte sich unterdeßen nebst Sr. Durchl. dem Prinzen Heinrich von Würtemberg, der sämtliche hiesige Adel, die Herzogl. Collegia, der Stadtmagistrat, die Repräsentanten der Bürgerschaft, die Zechmeister und Aeltesten der Mittel, in dem Saale versammlet. Sobald Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog, von den Lehrern des Sem. begleitet, in den Saal traten, ertönten

 Trom-



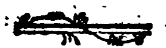
Trompeten und Paucken, und die Musiker der Herzogl. Capelle sangen ein Te Deum; nach dessen Endigung hielt der Probst und Rektor eine Rede: vom Einfluß der Schulen auf das Wohl des Bürgers; dann redete der Prorektor Herr Günther von den Verdiensten der Deutschen um das vaterländische Schulwesen. Nach Endigung dieser Reden ward von der Herzogl. Capelle ein auf diese Feierlichkeit verfertigter Hymnus abgesungen, während dessen die Zuhörer der 1ten Klasse in ihrer aller Nahmen, ein von einem aus ihrer Mitte gemachtes Gedicht auf die Jubelfeier, herumgaben. Sr. Hochfürstl. Durchl. luden hierauf außer den Herzogl. Räthen mehrere der hiesigen Adlichen, die beiden ersten Lehrer der Anstalt, und, als Repräsentanten ihrer Commilitonen die 5 in der ersten Klasse des Seminarii befindlichen adlichen Jünglingen an Höchstdero Tafel ein. Jeder Anwesende vereinigte seine Wünsche für die Fortdauer und den Flor dieser Anstalt mit den Wünschen der Lehrer und der ansehnlichen Anzahl der Jünglinge und Kinder, die in den Klassen dieses Seminarii ihre Bildung erhalten.

Eine pflichtvolle Anzeige.

Es ist allgemein bekannt, daß des verstorbenen Herrn Wilhelm Grafen von Geßler Hochgeboren der evangel. Stadt und Landgemeine zu Leobschütz, zur Behauptung ihrer Kirche, als Fürsprecher und großmüthiger Beförderer verholfen hat. Nicht auf den Dank der Empfänger seiner Wohlthaten rechnend, sondern aus Vergnügen den Hülfsbedürftigen seine Hand zu reichen, und mit Begierde und Eifer strebend, ein Werk zu Stande zu bringen, das zum allgemeinen Nutzen gereichen und zur Freude derer fortdauern möchte, die hieselbst der Religionsübung sich gern zu unterziehen bereit sind,

und

und ihren Nachkommen diese Quelle der Glückseligkeit wünschten, half er grossen und wichtigen Mängeln ab, warb um die Allerhöchste Huld unsers besten Landesvaters, und um andere hohe und edle Gönner, erforschte neue Hülfsquellen, bewürkte Ordnung, Ruhe und eine glückliche Gemeinschaft, widmete so manche ansehnliche Beyträge zum Bau, und vergaß auch nicht, nach seinem Tode einen Beweis zu hinterlaßen, der ihn bey allen Gliedern der evangel. Stadt und Land-Gemeine zu Leobschütz unvergeßlich und in dem Herzen eines jeden verehrungswürdig macht. Dem Prediger gedachter Gemeine war zwar schon durch dessen thätige Fürsorge eine Amtswohnung und ein ausgemittelter Fond zum jährlichen Unterhalt angewiesen worden, allein, da der Herr Graf selbigen noch nicht zureichend fand, daß ein Mann mit einer Familie sein Auskommen hätte, so bemühete sich unser gütige Menschenfreund demselben durch die gewonnenen gnädigen Gesinnungen Sr. Excellenz, des dirigirenden Ministers in Schlesien, Herrn Grafen von Hoym, eine Zulage aus hiesiger Stadt Cämmerey zu bewürken, welche Zulage der verstorbene Herr Graf von Geßler mit 2000 Rthlr. nach deßen hinterlaßenen Testament bekrönten, deren Interessen dem jedesmaligen Prediger zur Verbeßerung seines Gehalts zuerkannt worden sind. Diese bewiesene Thätigkeit redet ohnstreitig von einem sehr edlen Sinn, der des allgemeinen Wohlgefallens würdig ist, und sie behält mit ihren seegensvollen Folgen das geltende Gepräge eines Denkmals der Menschenfreundlichkeit, bey welchem sichtbaren Anblick jeder Christ mit warmer Freude nach seinem Namen fragen kann. Sollte wohl die einstimmige Sprache des gerührtesten Danks von Seiten der hiesigen Gemeine,



Tadel verdienen, wenn sie ihrem besten Wohlthäter im Tode hiermit ein feyerliches und gerechtes Denkmal setzet? Hättest Du, Edler! noch länger leben können, Deine Hand würde gewiß dies zurückgelaßene Bild Deiner Güte vollkommen ausgemahlet haben. Doch, unsere Herzen empfinden zu viel Freude, als daß wir ermangeln sollten, unsere seegensvollsten Wünsche Ihm in die Ewigkeit nachzuschicken. Genieße den besten Lohn für Deine Thaten! Unser Dank soll nie in unsern Herzen verlöschen; nur bedauren wir, daß wir die Asche unseres größten Wohlthäters nicht in unserm Tempel wißen!

Selbstmörde.

Der Einwohner Hans Neumann zu Bankau im Briegischen Creyse, ein achtzigjähriger Greis, ersäufte sich den 30. Novbr. in einem nahe vor dem Dorfe befindlichen kleinen See. Ihn drückte Armuth u. seitdem er Wittwer war, Mangel an Pflege seines kränklichen Cörpers

Den 1. December suchte zu Zündel im Briegischen Creyse der daselbst dienende Knecht Christian Scheuder, gebürtig aus Gehrau im Grottkauischen, durch Aufhängen seinem Leben, das ihm durch Lüderlichkeit zur Last fiel, ein Ende zu machen. Er hing in der Siedekammer an einem Strohseile und schien entseelt zu seyn, als ihn sein Bauer, der aus einigen Reden des Knechtes böses ahndete, fand. Er schnitt ihn getrost ab, rufte nach Hülfe und durch diese ward der Elende gerettet. Dieser brave Wirth heißt Johann George Seidel

Den 11. August hing sich zu Komnitz im Hirschbergschen A. M. Mischerin Sie hatte sich dem Trunke sehr ergeben; wie man saget, seit einer Niederkunft, denn es ist nur zu gewöhnlich, daß

Wöch-



Wöchnerinnen hitzige Getränke als heilsam angerathen werden, u. daß dagegen die Vorstellungen vernünftiger Hebammen nichts ausrichten.

Ein Trunkenbold stürzte sich bey Quirl unweit Schmiedeberg in die Tiefe eines kleinen Grabens u. fand den gesuchten Tod.

Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 20. December. 1794.

Nach Dato.	Pro 100 Rt. ausl Münz Sorten gegen Preußl. Courant.	L.	D.
5 Woch.	Amsterdam in Banco.	—	134
2 Monat	detto	—	—
5 à 6 W.	detto in Cour. avista	152	151⅓
2 Monat	detto	—	—
4 Woch.	Hamburg in Bancon.	152¾	152½
6 Woch.	detto	152⅓	152
2 Mon.	detto	152⅙	151⅚
2 Mon.	London p. Pf. Sterl.	6½	—
detto	Paris p. 100 Ecus	—	—
a Vista oder 8 Tage Sicht.	Leipzig.	112	—
a Uso.	Wien	103¾	103½
Lange Sicht.	detto	103⅓	103
a Uso.	Prag	—	—
Lange S.	detto	103½	103
a Vista od. 8 Tage S.	Berlin	100	99⅚
Stück	Rand = Ducaten Sgl.	—	96¾
ditto	Wichtige ditto	—	94½
ditto	Souv. d'or à 9 Thl. Thl.	—	9$\frac{1}{30}$
100 Thl.	Friedr. d'or.	112½	112¼
ditto	Louis d'or	—	—
ditto	E. Banco Noten	131¼	—



Gnadenbezeugungen.

Der Herr Lieutenant von Roy von dem Infanterieregiment Jungpfuhl hat wegen seines Wohlverhaltens in dem Gefecht bey Grabowe in Südpreussen den Orden vom Verdienst erhalten.

Dem emeritirten Acciseeinnehmer Hrn. Knickpel zu Liegnitz ist der Character als Kgl. Commißionsrath u. dem Hrn. Kaufmann Harnwolff daselbst der Character als Königl. Commerzienrath beygeleget worden.

Gutsveränderungen.

Im Beuthenschen Creyse. Hr Baron Paul Wilhelm v Wilczeck, Canonicus zu Magdeburg, seine Güter, Chadow, Klein Paniow, Bielschowitz, nebst den Colonien Kunzendorf, und Ober u. Nieder Paulsdorf, an den Hrn. Grafen von Schlippenbach auf Hennersdorf im Neissischen, für 135600 Rtlr

Im Goldbergischen Creyse. Hr. von Gersdorf zu Lüben hat Rädchen an des Hrn. Grafen Ernst v. Bethusy Gemahlin, Anna Amalia Eleon. geb. Gräfin v. Posadowsky, für 48000 Rt verkaufet.

Im Plessischen. Hr. Baron von und zu der Tanne, Nieder Marcklowitz, an den Hrn. v. Reicheneuth auf Ober Marcklowitz, für 5000 Fl. und 50 Duc Schlüsselgeld.

Bey dem unter den Franz Leopold v. Zwadzkyschen Erben gerichtlich angelegten Erbvertrag sind die Güter Gardawitz, Woschzütz u. Ormontowitz, den Geschwistern Eleonore u. Susanne v. Zawadzky, gegen Abfindung der übrigen Geschwister, zugefallen.

Im Ratiborschen. Hr. Lieutenant Wilhelm v. Zawadzky, Vorwergen, an den Hrn. Baron Joseph v. Wilczeck, für 34000 Fl.

Im

Im Sprottauschen. Nach erfolgtem Ableben der verw. Frau v. Studnitz geb Freiin v. Czettritz ist Metschlau dem Hrn. Hanns Ernst v. Niebelschütz auf Gros Gräditz im Glogauschen zugefallen.

Heyraten.

Den 14. October 1794 zu Godow im Pleßischen, Hr. Anton Baron von Wilzeck auf Stanowitz mit des Hrn. von Reiswitz zu Godow, zweyten Fräulein Tochter, Francisca.

Im November.

Den 19. zu Marschwitz im Neumarktschen, der Königl. Bresl. Oberamts Regierungs und Oberconsistorialrath, Hr. Friedrich Wilhelm Leopold von Haugwitz auf Rosenthal mit Frau Henriette Christiane Rebecke, vermählt gewesene Justizräthin v. Ziemietzky, Erbfrau auf Marschwitz, eine Tochter des Herrn Landesältesten Lorenz Sigismund v. Heugel.

Den 20. zu Neisse der bischöfliche Regierungsrath Hr. Gottfried Ernst Bock mit Dem. Friedr. Kühnemann.

Den 23 zu Silberberg Hr. Christian Ludwig Reyne, Kgl. Accise und Zollrath des Glätzischen Departements, mit des verstorbnen Hrn. Ruhm, dirigirenden Burgermeisters zu Silberberg, jüngsten Dem. Tochter, Carol. Tugendr.

Den 25 zu Ludewigsdorf bey Creuzburg, Hr. Johann Seja, Prediger zu Kauern bey Brieg, mit des Hrn. Pastor Cretius zu Bankau ältesten Dem. Tochter, Pauline Carol. Dorothee.

Den 26. zu Breslau, Hr. Accise und Zoll Calculator Johann Ernst Gottfried Wirth mit Dem. Johanne Eleonore Bartsch.

Im December.

Den 1. wurde auf dem gräflichen Schloß zu Schurgast die Vermählung des Herrn Leopold

Frie-



Friedrich von Groeling auf Pniow im Toster Creyse, mit der Comtesse Caroline Friederike von Schack und Wittenau, des Herrn Magnus Ludewig Reichsgrafen von Schack und Wittenau, Erbherrn der Herrschaft Schurgast u. s. f. ältesten Gräfin Tochter, im Beyseyn der hohen Anverwandten vollzogen, worauf Abends im gräflichen Garten ein Feuerwerk abgebrannt und des andern Tages die hohe Noblesse Falkenbergschen Creyses mit einem Diner und Souper bewirthet wurde.

Den 1. zu Scheblau bey Falkenberg, Hr. Cammercalkulator Kirchner aus Posen, mit der verw. Frau Schotzky geb. Ezechiel.

Den 3 zu Halle Herr Gerhard, Regierungsrath bey der Kgl Regierung zu Posen, ein Sohn des Hrn. Oberconsistorialrathes Gerhard zu Breslau, mit des Hrn. Nösselt, Doctors u. Professors der Theologie zu Halle, Dem. Tochter, Sophie Dorothee Wilhelmine.

Jubelhochzeit. Am 18. November feyerte Johann Michael Grimmig, ehemals Bauer in Lomnitz bey Hirschberg, mit seinem Eheweibe seine Jubelhochzeit. An demselben Tage war vor 29 Jahren seine Tochter getrauet worden, und verehlichte sich heute deren Tochter. Der Gros-Jubelvater begleitete seine Enkelin zum Traualtare, die Jubelmutter konnte es nicht, weil sie durch Krankheit zu sehr geschwächet war. Der Prediger des Orts hielt der Enkelin eine Rede über den Text, über welchen sein Grosvater in derselben Kirche das jubilirende Paar eingesegnet hatte. Dieser Michael Grimmig ist ein Bruder des Balthasar Grimmig, dessen die Beyträge von Schlesien erwähnen. Letzterer lebet schon 53 Jahre im Ehestande.

Geburten



Geburten.

Im August Frau Pastorin Lange zu Boberröhrsdorf bey Hirschberg eine Tochter, Wohlgemuth, welche nach 4 Wochen starb.

Den 15 Septbr Frau Eckard auf Mittel Seifersdorf im Freystädtschen einen Sohn, Christian Adolph Julius.

Den 20 Septbr. Frau Rathmannin Reder zu Neisse, Joh August Elis.

Den 8 Octbr Fr. Justizcommissionsräthin Friedreich zu Oppeln Tochter, Mariane Carol. Eleonore.

Den 20 Octbr. Frau Pastorin Klose in Giehren bey Hirschberg Sohn, Sigism. Eduard.

Im November. Söhne.

Den 5 zu Carlsruhe Frau Forstsecret. v. Friesen geb. Fohmann, George Friedr. Gustav.

Den 5 zu Striegau Fr. Accis und Zollcontroll. Schill, Carl Friedr. Wilh. Leonh.

Den 6 Frau Doctorin Rupprecht zu Frankenstein, Augustin Joseph Heinrich.

Den 7 zu Berlin des Kgl. Lieutenants und Inspectionsadjutanten, Hrn. von Pfuhl Gemahlin, eine gebohrne Freyin von Pfeil aus dem Hause Schmolz, Eberhard Ludwig Adolph. Das Kind starb den 6 Decbr. an Krämpfen und Schlagfluß.

Den 10 Fr. Arrendator Liebig zu Hasslicht im Striegauschen, Ernst August Wilh.

Den 11 Frau Justizräthin Vitzthum v. Eichstädt in Armenruhe bey Löwenberg, Ernst Heinr. Imman. Gustav Adolph.

Den 19. Fr. Hofräthin und Obersyndicus Müller zu Breslau, Gustav Adolph.

Den 20. Frau v. Gerbhart auf Bergkehle im Trebnitzschen. Das Kind starb eine Stunde nach der Geburt.

Den 22 Frau Rathm. v. Mühlen zu Frankenstein, Johann Heinr. Wilhelm Carl.

Den 26 Fr. Geheime Räthin v. Hoym geb. v. Tauenzien zu Breslau, Ludwig Anton Heinr. Otto.

Den 30. Frau Kaufm. Alberti zu Waldenburg, Heinrich Wilhelm.

Töchter.

Den 15. Frau Kaufm. Thiem zu Landshutt, Christiane Friedrike Dorothee.

Den 22. Frau Rentmeisterin Ruthardt in Langenbielau, Charl. Amalie.

Den 24. Frau Hauptm. v. Ostheim auf Burgwitz bey Trebnitz, Wilhelmine Fridrike.

Den 28 des Hrn. Kaufm. Carl Gottl. Wolff zu Breslau Gattin, Eleonore Auguste.

Im December. Söhne.

Frau v. Dresky zu Kreisau bey Schweidnitz, Carl Heinrich.

Den 2. Fr. Kaufm. Reutzlich zu Breslau, Christian Wilh. Engelb.

Den 4. Frau Past. Hilscher zu Wilmsdorf bey Creutzburg, August Maxim.

Den 5. Frau Rittmeisterin von Schickfus auf Mangschütz im Briegschen.

Den 8. zu Breslau, Frau Lieuten. Hahn, geb. Lehmann, vom 2ten Artillerie Reg.

Den 10. Fr. Arendator Jäckel zu Strenn

Töchter.

Frau Legationsräthin Gräfin v Maltzahn, geb. v. Wedell zu Breslau, Friedr. Charl. Louise Antoinette Elfriede.

Den 2. Frau Justizcommissarius Reiser zu Brieg, Wilhelmine Renate.

Den 3. zu Breslau Fr. Regierungscanzleydirectorin Spieler aus Peterkau, Ulrike Wilh. Auguste Caroline.

Den 3. Frau Professorin Gerdessen zu Gr. Glogau. Johanne Auguste.

Den

Den 6. Frau Pächterin Hoffmann auf dem Neuhof bey Schmiedeberg, Gottliebe Augustine.

Den 8. Frau Lieut. v. Salisch, geb. Baronne von Braun, zu Sagan.

Den 9. Frau Majorin v. Kraft, vom Cuir. Reg. von Mannstein, zu Löwen, Friedr. Auguste.

Den 9. Frau Majorin v. Frankenberg zu Pitschen, Charlotte Friedrike.

Den 9. Frau Landräthin v. Prittwitz, geb. von Lessel, zu Neisse, Antoin. Adelh.

Den 10. Frau Post. Böhr zu Stolz bey Frankenstein, Henr. Fridr. Sophie Eleonore.

Seltene Fruchtbarkeit. Die Bauersfrau Seiffertin zu Blumendorf im Hirschbergschen, gebar den 25. Nov. Drillinge, zwey Söhne und eine T.

Den 2. Dec. wurde zu Kuhnern bey Striegau die Grosknechtin Anna Rosina Ruffert, geb. Liffel, von Drillingen entbunden, vom ersten einer Tochter früh um 10 Uhr, vom zweyten noch einer Tochter früh um 12 Uhr, vom dritten einem Sohne eine Stunde nachher, letztrer war tod, die ersten beyde sind mit der Mutter gesund.

Todesfälle.

Im October.

Den 5. starb zu Schweidnitz, die Erzieherin der Töchter des Herrn Hauptmann v. Petersen, Demoiselle Henr. Juliane Carol. Kunth, des verstorbenen Superintendenten Kunth zu Baruth in Chursachsen vierte Tochter, am Brustgeschwüre.

Den 6. zu Leschtzin im Rattiborschen, Fräulein Johanne v. Laschowsky, gegen 70 Jahr alt, an der Geschwulst.

Den 11. zu Niewiadom im Rattiborschen, Frau Anna v. Schalscha, geb. v. Kallinowsky, im 74. Jahre, nach langwierigem Krankenlager.

Den 24. Herr Ignaz Mayr, Pfarrer zu Albendorf in der Grafschaft Glatz, im 71. J. seines Alters.



Die am 6. Nov in Metschlau im Sprottauschen verstorbne Fr. n Helene Fridr. Elisab. v. Studnitz, geb. Freyin v. Czettritz, war den 23. Jun. 1724 in Nimmersat gebohren Ihr Vater war, Herr Carl Heinr. Freiherr v. Czettritz auf Nimmersat, Kunzendorf und Streckenbach, ihre Mutter, Frau Helen. Margar., geb. Freiin v. Dyherrn aus dem Hause Ober Herzogswaldau. Ersterer starb 1727 den 8. August, daher vermählte sich die Frau Mutter der Wohlseel. 1732 mit Herrn Gustav Christian v. Prittwitz, Director der Ritteracademie zu Liegnitz und Herrn auf Lawalde. — Die Verewigte heuratete den 5. Febr. 1744 Hrn. Melchior Adolph v. Studnitz auf Metschlau, welchem sie 2 Töchter gebahr, die beide frühzeitig verstarben. 1757 den 18. Nov. verlohr sie ihren Gemahl, mit dem sie in einer sehr zärtlichen Verbindung lebte, so daß nach einer Trennung von mehr als 30 Jahren sein Andenken immer noch ihren Augen Thränen entlockte. 1767 starb ihr zweiter Vater, der Hr. v. Prittwitz, gegen den sie die wahreste Kindesliebe empfand. Im May 1779 erfuhr sie das traurige Schicksal, daß ihr Schloß und ganze Hofrhede in Feuer aufgieng, sie verlohr dadurch viel, ließ aber sehr gut wieder aufbauen. — Sie litt schon seit langer Zeit an Geschwulst, doch war sie bis zum dritten Nov. noch fähig herum zu gehen. An diesem nahm sie noch Vormittags die Zinsen von ihren Unterthanen ein, empfing dabei von mehrern Vätern, die Söhne unter der Armee am Rhein hatten, den Dank für ein Geschenk von 2 Rthlr. das sie jedem ihrer im Felde stehenden Unterthanen gemacht hatte und las einige Briefe der Soldaten selbst mit Rührung. Bei Tische wurde sie so krank, daß man alle Hofnung zur längern Erhaltung ihres Lebens aufgeben mußte, das sie denn auch am 6. Abends

Abends — 70 Jahr und 4 Monat alt — beschloß. Sie war eine fromme, gesellige und wohlthätige Frau, sie beförderte die Industrie in ihrem Dorfe durch Unterstützung der Leinwandweberei und sie wurde von ihren Unterthanen geliebet.

Den 8. zu Haynau Fräulein Eleonore Helena Christiana v. Tschammer, alt 58 J. 2 M.

Den 10. in Schlanowitz bei Steppen, Herr Friedrich Wilh. Obster, an einem hitzigen Gallenfieber. Geboren 1749 den 29. Septbr. in Tschobitz im Glogauschen, wo sein erst dieses Jahr verstorbener Vater Oberförster war. Er war 19 Jahr Stallmeister bei dem Dragoner Regiment v. Finkenstein in Preussen. Da seine Gesundheitsumstände ihm nicht erlaubten, länger in diesem Posten zu bleiben, so wurde er als Cämmerer in Lüben angestellt. Er verheiratete sich 1768 mit des Herrn Oberamtmann Karsch in Priedemost ältesten Tochter Johanne Helene, welche ihm 2 Söhne und 2 Töchter gebohren und 1787 starb. Am 5. April 1788 verband er sich mit Dem. Johanne Dorothee Hoppe, des Herrn Hoppe, auf Kentschkau einzigen Tochter. In dieser Ehe erlebte er 5 Kinder, 1 Sohn und 4 Töchter, wovon noch 2 Töchter am Leben. Schlanowitz erkaufte er 1789 von dem Herrn v. Kottulinsky, und legte damals seinen Cämmerer Posten nieder. 1793 kaufte er in Südpreussen ein städtisches Freigut bei Zduny die Trussare genannt.

Den 13. zu Gleiwitz, Hr. Accisecassencontrolleur Carl Christian Steinberg, aus Strehlen gebürtig, am hitzigen Nervenfieber, 42 J. alt.

Den 16. zu Langenbielau des dasigen ersten evangelischen Predigers Hrn. Burghardt, Tochter, 1 J. 10 M. alt, am Zahnen.

Den 17. zu Glatz des dasigen Pastors, Hrn.

 Pohle,



Pohle, zweyte sehr hoffnungsvolle Tochter, Beate Amalie, plötzlich. Geboren den 16 Septbr. 1786.

Den 19. zu Landshuth des Hrn. Kaufmann Carl Kleinwächter Gattin Mar. Elisab. geb. Engmann, alt 64 Jahr, 6 M. 20 Tage. Sie stund vollkommen gesund auf und in einem Augenblick endigte ein Schlagfluß ihr Leben.

Den 22. zu Leobschütz die verw. Frau Oberconsistorialräthin, Susanne Eleonore Raticke geb. Böhm, 59 J. 7 M. 26 Tage alt, an der Brustwaßersucht.

Den 22. zu Carlsruhe der verw. Frau Actuarius Lehmann geb. Pitsch, Tochter, Eugenie Amalie Louise, alt 4 W. 2 T.

Den 23. zu Landshutt Frau Anna Christiane, verehl. gewesene Grappin, geb. Altin, alt 62 J. 4 M. 6 T, am Steckfluß.

Den 24. zu Kloster Wiese bey Ober Glogau, Hr. P. Mauritius v. Strachwitz und Gros Tschauche, Prior des Klosters, am hitzigen Gallenfieber, im 52. J. Geb. zu Otmuth bey Gros Strehlitz. Sein Taufname war Joseph. Seine Eltern waren der verstorbne Hr. Ludwig v. Strachwitz ꝛc. auf Jastrzemb und Frau Francisca, geb. v. Peicka. Er lebte über 30 Jahre im Pauliner Orden. Die letzten Jahre stand er dem Kloster Wiese als Prior vor; er wurde immer wieder aufs neue gewählet; ein Beweiß, wie sehr man ihn schätzte. Er fand die Ordensgüter sehr verfallen, durch Thätigkeit und Einsicht setzte er sie in den besten Zustand. Er war ein frommer Ordensmann und ein thätiger Weltbürger.

Den 25. zu Reisse, des Kgl. Obristlieutenants und Chefs der schlesischen Vestungsartillerie Hrn. v. Strampf Tochter, Charl. Louise, am Zahnfieber, alt 1 J. 5 M. 14 T.

Den 25. zu Landshuth, Frau Kaufm. Joh. Ju-



liane Thiemin geb. Raupachin, im Wochenbette, alt 22 J. Den Tag darauf folgte ihr ihr ältestes Kind, eine Tochter von 2 Jahren 7 Mon. 10 T., Carol. Juliane Christiane.

Den 26. zu Polnisch Wartenberg des Hrn. Rittmeisters Freyherrn v. Lichnowsky Fräulein, Juliane Leopoldine.

Den 26. zu Breslau des Waarengüterbestätigers, Hrn. Joh. Wilh. Reinhardt Gattin, Frau Susanna Juliane geb. Wolffin, am auszehrenden, Brust u. Lungenfieber, alt 44 J. 1 M.

Den 27. zu Warmbrunn, Hr. P. Julianus Martini, Administrator der Probstey u. Prediger daselbst, an der Wassersucht. Geb. d. 28. Decbr. 1757. in Schömberg, trat 1779 in den Cistercienser Orden u. wurde 1783 Priester.

Den 27. zu Sagan, Hr. Joh. Christoph Schubert, catholischer Rector daselbst, im 87. J. Seinem Dienst stand er 62 Jahre mit beyspiellosem Eifer vor.

Den 28. zu Rogau bey Falkenberg des gewesenen Pastors zu Falkenberg, Hrn. Spangenberg Frau Wittwe, eine geb. Wunsch, alt 69 J.

Den 29. zu Landshuth des Hrn. D. Jänichen jüngste Tochter, Carol. Friedr. Henr., alt 36 W., am Zähnen.

Im December.

Des Kgl. Krieges u. Domainen, wie auch Landrathes Breslauischen Creyses, Hrn. Joh. Wenzel Grafen v. Haugwitz zu Breslau Sohn, Maximilian, alt 3 J.

Des Hrn. Ober Accise u. Zollamts Buchhalters Laurentius Orth zu Breslau Gattin, Christiana Friedr. geb. Tschimkin, alt 32 J. 7 M.

Der Breslauische Creyssteueramtscontrolleur Hr. Joh. Christian Bräuer, alt 31 J. 14 T.

Zu Breslau, des Hrn. Schauspieler Arnoldi Tochter, Sophie Carol. Barbara, an den Blattern, alt 4 J. 6 Monat.

Den 2. zu Brieg der Königliche Ober Teich Inspector im Breslauer Cammer Departement, Herr Geschke, an den Folgen einer vieljährigen Gicht und daraus entstandenen Waßersucht in einem Alter von 54 Jahren. Aus der Mark, wo selbst er 10 Jahre unter dem verstorbenen Ingenieur Obristen, Herrn von Petri, viele wichtige Waßerbaue und Aufnahmen ausgeführet, wurde er im Jahre 1772 hierher nach Schlesien berufen, und hat seinem Amte durch 22 Jahr mit unermüdetem Fleiß und treuen Diensteyfer vorgestanden. Er hinterläßt eine einzige Tochter, welche seit einigen Jahren an den ehemaligen Bürgermeister Herrn Benefeld glücklich verheyrathet ist. Ihm bleibt der Nachruhm eines in seinem Amte sehr erfahrenen und rechtschaffnen Mannes, die Achtung seiner Vorgesetzten, und das thränenvolle Andenken seiner Freunde, die ihn nunmehr vermißen.

Den 3. zu Liegnitz des Hrn. Kaufmanns Feye jüngster Sohn Carl Ferdin. August, am Zähnen, alt 9 M.

Den 4. zu Breslau, der bey dem Regiment v. Wittinghof gestandene und wegen Invalidite auf Pension gesetzte Königl. Obristlieutenant von der Armee, Hr. v. Wasmer. Er hat dem Kgl. Hause 44 J. gedienet. Vermählet mit Frau Charlotte geb. v. Scheliha.

Den 6. zu Oels, Frau Majorin v. Kürstenau, geb. v. Rumpff, nach langwieriger Krankheit in einem Alter von 46 Jah. 8 Mon. 23 T.

Dem Kgl. Justizcommissionsrath u. Stadtdirector, Hrn. Fischer zu Münsterberg starb am 6-

seine

seine Tochter, Sophie Carol. Ernestine Emilie, 9 J. 5 M. 8 T. alt, nach langwierigem Fieber an den Blattern; und den 11. sein Sohn, Carl Ludwig Gabriel August, 5 J. 6 M. 5 T. alt, an den Blattern u. am Faulfieber.

Den 9. zu Gallbitz im Oelsnischen, Herr Carl Christian Ernst v. Siegroth auf Gallbitz, Eichgrund, Kaulwitz, Obischau und Jacobsdorf, am Entzündungsfieber, 33 J. 7 M. 26 T. alt. Vermälet mit Frau Friedr. Ernestine Sophie Erdmuthe geb. von Salisch. Er hinterläßet einen Sohn, Peter Carl Ernst Ferdinand.

Den 9. Hr. Kaufmann Andreas Freynick zu Breslau, alt 60 Jahr am Schlage.

Den 10. zu Schweidnitz, Hr. v. Sydow, Lieutenant bey dem Regiment Jung Pfuhl, 29 J. 3 M. alt, an der Abzehrung.

Den 11. Hr. Carl Thomas August Freiherr von Röbel auf Schönwaldau, an Brustkrankheit, 65 Jahr alt.

Den 12. zu Rackschütz im Neumarktschen des Königl Marschcommissarius und Landesältesten Neumarktschen Creyßes Hrn. von Debschütz auf Rackschütz und der Frau, Ernestine geb. v. Förster, einziger Sohn, Carl Ernst Ferdinand, an einem von den Blattern zurückgebliebenen Fieber. Geb. den 11. May 1790.

Den 14. der gewesene Kaufmann, Hr. Johann Carl Exler zu Breslau, 55 Jahr alt, an Brustentzündung.

Den 14. des Hrn. Kaufmann Carl Gottlieb Dietrich zu Breslau, Tochter, Charlotte Auguste, alt 1 J. 9 M. 7 T. am Scharlachfieber.

In der Nacht auf den 15. zu Liegnitz Herr Schepler, Doctor der Rechte u. Justizburgermeister, an Verstopfung. Geb. den 21. März 1721.



Den 15. Frau Oberamtm. Pratsch aus Carlsmarckt, an der Abzehrung zu Breslau, wo sie sich von dieser Krankheit heilen laßen wollte.

Den 17. zu Breslau des Hrn. Kaufmann Carl Gottfried Schiebel ältester Sohn, an Entzündung des Halses.

Den 17. zu Haynau Frau Regina Eleonore Schubert geb. Lindner, des verstorbnen Kaufm. Hrn. Schuberts hinterlaßene Wittwe, alt 69 J.

Den 18. zu Trebnitz des Hrn. E. H. v. Poser u. der Frau J. E. W. P. geb. v. Siegroth jüngstes Kind, Louise Henr. Beate, am Zahnen u. Krampf.

Den 22. Hr. Reichcrämer George Peschel zu Breslau.

Johann Christoph Kluge, welcher den 9. December d. J. zu Grostinz starb, ist bemerkens werth durch sein Alter, als Jubelvater, besonders aber als Lust u. Ziergärtner. Er wurde zu Mittelsemnitz bey Liegnitz den 28. August 1706 gebohren u. erreichte also ein Alter von 88 J. 3 M. u. 17 T. Er lernte die Gärtnerkunst; ging aber 1725 in Oesterreichische Kriegesdienste; 1740 nahm er seinen Abschied. Auf seiner Rückkehr aus Italien, wo er gestanden hatte, nach Schlesien, besuchte er die schönsten Gärten in Italien, in Holland, im Reich u. in den österreichischen Staaten. Erst war er Lust u. Ziergärtner zu Brocke bey Breslau in Diensten des Fürst Bischofs v. Schafgotsch, seit 1746 aber zu Grostinz. Der dasige Commandeur, Graf v. Falckenhayn trug ihm die Anlegung eines neuen Lust u. Ziergartens auf. Er schuf binnen zwey Jahren einen Sumpf in einen der schönsten Gärten Schlesiens um. Vor drey Jahren feierte er seine Jubelhochzeit mit seiner Gattin, Anna Rosina geb. Müllerin, einem Mütterchen von 77 J., die er den 21. Januar 1741 ehlichte. Erst an Johann



hann d. J. verließ er wegen Schwäche seinen Dienst. Der dermalige Commandeur, Herr Baron v. d. Hemm ließ ihm als einen 48jährigen treuen u. verdienstvollen Diener sein völliges Deputat.

Den 23. zu Breslau, Hr. Carl Heinr. Friebus, Kirchschreiber zu St. Maria Magdalena, am Schlage, 60 J. alt.

Der Hausbesitzer Gottlieb Becker zu Hainen im Hirschbergschen Creyse, welcher den 25. November in einem Alter von 85 Jahren starb, hat 13 Kinder, 49 Enkel u. 47 Urenkel, überhaupt eine Nachkommenschaft von 109 Personen erlebet. Bey seinem Tode waren noch 7 Kinder, 29 Enkel u. 23 Urenkel am Leben.

Wäserische Schauspielergesellschaft zu Breslau.

Zum erstenmahl wurde vorgestellet, d. 23 Nov. der Blinde und der Taube, Lustspiel in einem Aufz. nach dem Franz. des Petret von d'Arien. Den 28. Maske für Maske, Lustsp. in drey Aufz. von Jünger nach Marivaux, dieß artige Stück gefiel. d. 13. Decbr. Oberon, Singspiel in 3 Aufz., Musik von Wranitzky, machte durch sein Aeusseres Glück; (d. 13 wurde Madam Distel als Oberon herausgerufen.) Ein Anfänger Hr. Matthieu hat die Bühne zum erstenmal als Jagdjunker in der Dienstpflicht betreten.

Zur Lehre und Warnung.

Der Weber Andreas Hannig aus Steinau ging den 19. Novbr. nach dem eine kleine Meile entlegnem Waldenburg. Er kehrte Abends bey Schneegestöber zurück und man fand ihn den andern Morgen auf den Steinauer Feldern, ungefähr 200 Schritte vom Dorfe erfroren. Er verläßt ein Weib mit 4 Kindern.

Zu Haynau wurde den 24. Novbr. des Morgens



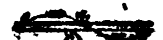
gens der Bürger und Töpfer Joh. Christoph Böhm in dem Graben am Schießhause ertrunken gefunden. Er war des Abends vorher um 10 Uhr aus dem Kretscham auf dem Kottwitz weggegangen, und da er oft von Brandtwein benebelt war, so ist die Vermuthung, daß er durch diese Gewohnheit sein Unglück befördert habe.

Am 29. Novbr. gieng zu Reisicht bey Haynau die Frau des Wiesenförsters Thiele in den Stall, ihre Kühe zu beschicken. Ihr kleiner Hund schlich sich mit hinein. Eine sonst ganz ruhige Kuh, die eben ein säugendes Kalb neben sich stehen hatte, ward bey dem Anblick desselben so wüthend, daß sie sich den Augenblick losriß, die Frau stieß und ihr den Unterleib so aufriß, daß die Eingeweide herausdrangen. Man holte sogleich einen geschikten Wundarzt zu Hülfe, die Bemühungen desselben aber waren fruchtlos und die Verunglückte mußte den 30. ihr Leben beschließen. Die Kuh selbst war von diesem Vorfall an so wild, daß sie keinen Menschen mehr leiden konnte und man sie erschießen laßen mußte.

Gottlob Kallmich zu Lomnitz bey Hirschberg sollte am 8. Novbr. einen Brunnen reinigen. Als er sich etwa gegen 12 Ellen herunter gelassen hatte, stürzte der obere Theil auf ihn herab. Man war schleunigst auf Hülfe bedacht, aber wegen der großen Steine, womit der Brunnen ausgesetzet war, konnte man ihn erst den 13. finden.

Herzogl. Braunschweig-Oelsnisches Hoftheater.

Den 3. Dec. die Operette Zemire u. Azor. Den 6. der seltene Freyer u. die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Akt. Den 10. der taube Liebhaber, und der Proceß. Den 13. wurde zur frohen Feyer des Regierungs Antritts Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs ein zu die-



sem Zweck verfertigtes Vorspiel, Alt und Jung, oder die Freude aller, nebst der Operette Röschen und Colas aufgeführt. Den 17. das Gespenst mit der Trommel. Den 20. das romantische Singspiel Oberon, König der Elfen. Den 27. Walder und der Diener zweyer Herrn. Den 31. Röschen und Colas und der Bürgergeneral zweyte Fortsetzung der beiden Billets.

Dienstveränderungen.

Im Geistlichen und Schulstande.

Hr. Caplan Franz Sander zu Bruntzelwalde im Freystädtschen, nominirt am 25. November zum Pfarrer daselbst.

Hr. Decanats Secretair und Caplan, Joseph Knauer zu Mittelwalde (geweiht 1789 zum Priester) nominirt am 24. November zum Pfarrer zu Albendorf in der Grafschaft Glatz.

Hr. Friedrich Ernst Meltzer, Caplan zu Krintsch, nominirt den achten December zum Pfarrer zu Schmellwitz im Neumarktschen, an die Stelle des verstorbnen Pfarrers Joseph Feige.

Bey dem Königl. Schuleninstitut zu Oppeln hat der Rector desselben, Hr. Ambrosius Kollenetz wegen Alter sein Amt niedergeleget, Hr. P. Joseph Buchitz, Lehrer an selbigem, ist Rector u. Hr. Candidat Schnaupelt Professor geworden.

Hr. August Erdmann Wunster, Inspector am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin (gebohren zu Reichenbach den 7. Januar 1764) ist zum reformirten Staabsfeldprediger in Schlesien und zum Prediger einiger zerstreuten reformirten Civilgemeinen in Oberschlesien, deren Besorgung der verstorbne Schleyermacher über sich gehabet, bestellet worden. Er soll in Brieg, zum Besten der Reformirten daselbst u. in dortiger Gegend, wohnen.



Hr. Friedr. Heinrich Ernst Wilh. Johathan Grimm, Cand. der Gottesgelahrtheit u. Sohn des Herrn Steuereinnehmers Grimm zu Gros-Strehlitz, ist am 5. Decbr. zu Driebitz in Südpreussen zum Prediger in der Stadt Pieschen in Südpreussen ordinirt worden.

Hr. Gustav Friedrich Sommer, Candidat der Gottesgelahrtheit und geboren d. 13. Septbr. 1760 zu Metschkau im Striegauschen, ist seinem Vater Gottlieb, der seit 1742 Prediger zu Metschkau ist, und bey dem er sich als Amtsvertreter aufgehalten hat, an die Seite gesetzet und am 5. Decbr. zu Breslau ordiniret worden.

Hr. Carl Daniel Müller, dessen Ernennung zum Feldprediger des Infanterieregiments v. Ruits im vorigen Stücke gemeldet worden, ist am 5. Decbr. zu Breslau ordiniret worden. Er ist zu Strehlen 1772 gebohren.

Hr. Candidat Carl Opitz am 4. Decbr. zum Lehrer an der Schule zu Goldberg.

Im Militairstande.

Se. Durchlaucht, Eugen Herzog von Würtemberg, Generallieutenant von der Cavallerie, zum Gouverneur der Festung Glogau.

Hr. v. Favrat, Generallieutenant von der Infanterie, zum Chef des Regiments des verstorbenen Hrn. Generalmajors von Pfau, und zum Gouverneur der Festung Glatz.

Im Civilstande.

Hr. Carl Gottlieb v. Rebtel, Kgl. Oberamtsregierungs und Oberconsistorialrath zu Breslau, hat wegen fortwährender Krankheit seine Entlassung gesuchet und ist mit Pension zur Ruhe gesetzet worden.

Hr. Carl Wilh. Dietrich, Assistenzrath bey der Kgl. Cammer zu Breslau, zum Krieges und Domainen Rath bey der Kgl. Cammer zu Plotzk.



Hr. von Czettritz, Landrath Schweidnitzischen Creyßes, zugleich unterm 4. December zum Wegedirector des Creyßes.

Unterm 7. November Hr. Creyß Deputirter v. Koschützky zum Marschcommissarius, und Hr. v. Strachwitz auf Dombrowka zum Creyß Deputirten im Oppelnischen Creyße.

Hr. Cammerherr von Unruh auf Ransen hat seine Stelle als erster Creyß Deputirter Steinauschen Creyßes niedergeleget.

Hr. Rittmeister von Frankenberg, Majoratsherr auf Bielwiese, zum Creyß Deputirten Steinauschen Creyßes.

Der Breslausche Stadtgerichts Referendar Hr. Johann George Samuel Ehrhardt zum Justizcommissar und Notar in dem Departement der Königl. Breslauischen Oberamtsregierung.

Sr. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich von Preussen haben den Mitpächter des Amtes Gramschütz, Hrn. Oberamtmann Christian Kretschmer zu Simsen, zu Höchstdero Amtsrath ernannt.

Der Fürstlich Lichnowskysche Verwalter, Hr. Anton Malchareck zu Krzizanowitz im Leobschützischen, versetzet als Oberamtmann nach Grätz im jenseitigen Schlesien.

Auras. Hr. Rathmann Marchand hat den Cämmerer Posten verbeten. Hr. supernumerärer Rathmann Fromknecht zum Cämmerer unt. 8. Dec.

Breslau. Hr. Endel, Candidat der Rechte, zum Referendar bey den Stadtgerichten und adjungirten Justitiar beym Stadtlandgüteramt.

Hr. Stange, Quartiermeister von der Leibescadron des Herzoglich von Würtembergschen Husaren Regiments, zum Controlleur der städtischen Baucasse.

Falkenberg. Hr. Senator supenumer. Zierth zum Policeyburgermeister.

Gros



Gros Glogau. Hr. Cammer Controlleur Albe Dunkel zu Glogau zum Rathsregistrator u. der zweyte Rathscanzellist Hr. Gerhard zu Jauer zum Assistenten bey der Rathhäuslichen Registratur.

Goldberg. Hr. Justitzcommissionsrath Werdermann zum Syndicus mit dem Prädicat als Vice Stadt und Raths Director.

Jauer. Der ehemalige Glogauische rathhäusliche Registrator, Herr Borisch zum zweyten Rathscanzellisten.

Köben. Der bey der Canzley des Hrn. Accieseraths Zingel zu Sagan angestellt gewesene Supernumerair, Hr. Carl Zingel zum Accise und Zollcontrolleur.

Landshutt. Hr. Acciseinnehmer Christ. Friedr. Meißner zu Zobten versetzet dahin.

Löwenberg. Hr. Joh. Friedrich Bones zum supernumer. Rathmann, Tuchinspector und Feuersocietäts Cassenrendant und

Hr. Postwärter Dietrich daselbst zum supernumerairen Rathmann.

Schweidnitz. Der Cämmerey Forst Revierjäger Hr. Bachert in Leutmannsdorf am 18. November zum Stadtförster.

Breslau. Den 21. Decembr. marschirte das in Süd Preussen gestandene Grenadier Bataillon von Jung Pfuhl nach Schweidnitz durch.

Den 21. Decbr. rückte das erste Bataillon und den 22. das Grenadierbat. des Infanterie Regiments von Götze aus Südpreussen ein.

Der Kaufmann Hr. Heinr. Friedr. Bock und Hr. du Grain haben unterm 29. November die Concession zur Anlegung einer Weinessig Brauerei allhier erhalten.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Nachricht von einer Akademie, Lehr und Pensionsanstalt der Handlung.

Erziehung ist das einzige Mittel, dem Menschen eine Menge von Begriffen, einen Umfang von Kenntnissen, und im praktischen Leben, ein weites Feld zur Wirksamkeit zu verschaffen. Durch sie erleichtern wir uns die Ausführung unserer Anschläge, die Gewinnung unserer Bedürfnisse; durch sie erlangen wir die Achtung besserer Menschen, und machen unser Schicksal vom Weltgange, und von Menschenlaunen unabhängiger, und in jedem Verhältnisse, in jeder bürgerlichen und individuellen Lage, glücklicher.

Sie kann von zweyen Seiten betrachtet werden. Als Bildung des Menschen an sich: Bildung der Menschheit, eigentliche Erziehung; als Bildung des Bürgers: eigentliche Lehre, Gewerbsstand. Jener sind die Schul: dieser die Lehrjahre gewidmet. Beyde sind innig mit einander verbunden. Die erste sollte nicht blos im Lesen, Schreiben, Rechnen und den Lehrsätzen der Kirche; die andere nicht in mechanischen Handgriffen, und in der Routine allein gesucht werden.

Der hohe Begriff, den ich von der Bestimmung, von der Wichtigkeit, von dem weiten Gebiete eines Kaufmanns, und von dem großen Einflusse desselben auf Menschen und Staaten habe; (man sehe meine allgemeine Darstellung der Handlungswissenschaft) die mannigfaltigen Aufforderungen von Aeltern, ihre Söhne in die Lehre zu nehmen:

 dieses

dieses waren Veranlassungen, meinen schon lange entworfenen Plan zur Ausführung zu bringen, und zur zweckmäßigen Erlernung der Handlung, in ihrem Umfange und mit ihren Hülfskenntnissen so viel mir möglich ist beyzutragen und eine Akademie-Lehr- und Pensions-Anstalt der Handlung zu errichten.

Der Plan, die Einrichtung und die Bedingungen bey derselben sind folgende:

1) Wird eine bestimmte Anzahl Jünglinge, wie sie, je zwey und zwey, in den entbehrlichen Zimmern meines Handelshauses Platz haben, angenommen. Ihr Alter soll, wo möglich, nicht unter 15 Jahre seyn.

2) Sind die Jünglinge zur Lehre bestimmt: so dauern ihre Lehrjahre, nach Beschaffenheit ihres Alters, ihrer Vorkenntnisse, ihres Fleisses, und ihrer Fortschritte in Handlungskenntnissen 3 bis 5 Jahre; sind es bloße Pensionaire; so können sie ein- und austreten, wenn sie wollen; nur muß es ein viertel Jahr vorher angezeigt werden.

3) Die Aufsicht über sie hat ein dazu angenommener Inspector. (Jetzt ein Gelehrter, der fertig Französisch und Englisch spricht und mehrere Wissenschaften gründlich versteht.)

4) Täglich, am Morgen und Abend, haben sie gemeinschaftliche Lehrstunden. Der eine Theil gehet dann den Tag über in die Schreibstube oder ins Waarenlager, um die Handlungsgeschäfte practisch zu treiben und einzusehen; der andere setzt seine Lehrstunden und wissenschaftliche Arbeiten fort, und wechselt am andern Tage mit jenem, der nun gleichen Unterricht erhält.

5) Der täglichen Lehrstunden sind 6 bis 8; von welchen

welchen 2 bis 3 täglich jeder erhält, die übrigen (nach den 4. §.) immer über den andern Tag. Die Pensionaire aber können die Lehrstunden immer fortsetzen, weil für sie, wegen ihrer unbestimmtern Zahl, und ihres ungewissen Ein- und Abtreten, für Arbeit und offene Stellen im Comtor nicht immer gesorgt werden kann.

6) Die Wissenschaften und Kenntnisse, die vorgetragen werden, sind folgende:

A. Hülfswissenschaften.

Politische Geographie, nach Fabri, mit Zuziehung Büsching's und Wernher's; Handlungsgeographie, nach Brun und Franz; allgemeines Rechnen nach Kästner; Handlungsrechnungen, nach Brodhagen und Gerhardt; Technologie und technische Chemie, jene nach Beckmann und Jung, diese nach Gmelin mit Zuziehung Gren's. Französisch, Italienisch und Englisch werden von Nationalen mit Benutzung der Ebelingischen Lesebücher gelehrt, und vom Inspector bloße Uebungen aus jenen Sprachen in die deutsche angestellt. Deutsch nach Adelung und Moritz. Im Deutschen werden sowohl eigene Aufsätze, Briefe u. s. w., als Uebersetzungen, nach den Regeln der Grammatik und des Styls beurtheilt und verbessert.

B. Die Handlungswissenschaft nach ihrem ganzen Umfange.

Waarenlehre und Waarenkunde; jene nach eigenen Ideen, diese nach Schedel, Beckmann und Hagen, mit Zuziehung Ludovici. Die Lehre vom Handel überhaupt, und von den Beförderungsmitteln desselben, nach Büsch; Münz- Maaß- und Gewichtskenntnisse, nach Gerhardt, mit Zuziehung Ebeling's und Brodhagen's; Buch-

halten nach eigenen Ideen. Briefwechsel und andere Aufsätze; die Grundsätze nach Eschenburg, Adelung, Ebeling und Brodhagen; Muster und Beyspiele zur Critik nach jenen Grundsätzen, aus mehrern Schriften. Speculationen und kaufmännische Wahrscheinlichkeit, nach eigenen Ideen. Das Wechselrecht, nach Püttmann, mit Bemerkung verschiedener Wechsel-Ordnungen und Wechselrechte. Das Seerecht nach Surland. Handels-Geschichte, nach Fischer und andern, mit Uebersicht der Universal-Geschichte. Kaufmännische Bücherkenntnisse, nach meinem Lehrbuche.

Auch werde ich noch, was eigentlich nicht hieher gehört, aber, weil Güte des Charakters, Lebensklugheit, richtige Schätzung des Glücks und Unglücks, der Bestimmung und der Pflichten, der Zwecke und der Mittel, des Werthes der Güter und der Menschen, im bürgerlichen Leben, bey dem Wechsel des Schicksals, so wichtig ist, Vorträge über Knigge's Umgang mit Menschen, Schmerlers Moral für Jünglinge, und über Cicero von den Pflichten, mit Anmerkungen von Garve, die Sonn und Feyertage halten lassen.

7) Die meisten dieser Wissenschaften und Kenntnisse müssen jährlich, wenigstens einmal, vollendet werden, um sie wieder anfangen, also während der Lehrzeit einigemal wiederholen zu können.

8) Der Lehrer, die jene Gegenstände behandeln, sind nach meiner gegenwärtigen Vertheilung, achte: fünf vom Gelehrten- und drey vom Handelsstande; sie vermehren und vermindern sich aber, nach Beschaffenheit ihrer Kenntnisse.

9) Für Kost, Logis, Wäsche und Unterricht zahlt

zahlt jeder Lehrling und jeder Pensionaire, für ein Jahr, fünfhundert Gulden im 24 Gulden Füße, und zwar jener jährlich, dieser halbjährlich voraus.

10) Ausser diesen und einigen Büchern, die ich in drey Classen theile, wovon die unentbehrlichsten in der ersten 25, in der zweyten 60 und in der dritten 140 Gulden kosten, und wo es bey den zwey letzten Classen, den Eltern überlassen bleibt, sie anzuschaffen oder nicht, finden keine Ausgaben statt, als solche, die sie sich selbst veranlassen wollen.

11) Die Anstalt nimmt im Januar des künftigen Jahres (1795) ihren Anfang. Eltern u. s. w. die nun ihre Söhne in die Lehre, oder in Pension geben wollen, werden ersucht, sich bald, wenigstens noch vor dem letzten Monate dieses Jahres zu melden, zumal da die Zahl der Zöglinge, besonders der Lehrlinge ohnehin am Anfange nicht groß (etwa 6—10) seyn darf.

Dies sind nun die wesentlichsten Einrichtungen und Gesetze meines Institutes. Meine Handlung beschäftiget sich hauptsächlich mit Droguen oder Materialwaaren en gros. Sowohl durch dieselbe, als durch meine kaiserl. privil. allgemeine Handlungs-Zeitung und Handlungs-Anzeigen, stehe ich mit den wichtigsten Städten in und ausser Deutschland in Verbindung. Beyde verschaffen einem Zöglinge, bey dem Unterrichte und dem Umgange mit denkenden Männern, und einer zu ihrem Gebrauche offenen Bibliothek von Büchern für die Handlung und ihren Hülfswissenschaften, alle Gelegenheit zu kaufmännischen Kenntnissen und zur höhern Bildung. Ausserdem werde ich nichts versäumen, was zu jenem Zwecke leiten kann. Ich werde die

Zöglinge zum Selbstdenken, zur nützlichen Thätigkeit, zur höhern Moralität führen und führen lassen; ich werde gegen sie als Freund und Vater, und als ein Mann, der seine Pflichten kennt und seinen bürgerlichen Ruf schätzt, handeln.

Nürnberg im Sept. 1794.

Johann Michael Leuchs.

In der Hermsdorf und Antonschen Buchhandlung in Görlitz wird zu Ende dieses Monaths von D. Luthers Hauspostille, ein Predigtbuch über die jährlichen Sonn- und Fest-Evangelien zur Hausandacht für evangelische Christen, die letzte Abtheilung des 2ten Bandes fertig. Um den Verehrern des seel. D. Luthers dieses Buch so wohlfeil als möglich in die Hände zu liefern, wollen wir denen, die hierauf voraus bezahlt haben, nicht allein ein Bändchen Paßionspredigten noch unentgeldlich beyfügen, sondern sie erhalten auch noch das Bildniß dieses großen Mannes, das wir nach einem der besten Portraits in Kupfer haben stechen laßen, doppelt, und ebenfalls unentgeldlich. Diejenigen, die sich bis Ende März k. J. bey uns, oder bey dem Herrn Cammersekretär Streit in Breslau, und dem Herrn Geheimen Sekretär Plümicke in Sagan melden, sollen die nemlichen Vortheile genießen, und das ganze Buch, das an 90 Bogen stark wird, um den wohlfeilen Preis von 2 Rthlr. erhalten. Nach Verfluß dieser Zeit kosten beyde Theile, nebst den Paßionspredigten und einem Kupfer 2 Rthlr. 16 ggl. Görlitz, im December 1794.

Hermsdorf und Anton.

Um

[illegible] die Urne eines Edlen,

des Hochgebohrnen Grafen, Herrn Johann Graf Franken von Sierstorpf,

Lieutenant unter dem hochlöblichen Cuirassier Regiment Graf von Goerz, der den 6. November 1794 in Crakau entschlummerte.

Und überschattet, wie von düstrer Nächte Flügel,
Lag in dem stillen Hain der ernsten Richter Hügel,
Ihm naht' der Leichenzug. — Ein einz'ger Stern durchbrach
Die Dämmerung. Der Sprecher seines Lebens sprach:
„Des Lebens Pflicht hat Er erfüllt,
„Des Elends Klage oft gestillt.
„Und edler Freunde banger Schmerz
„Ist Bürge für Sein edles Herz.
„Der Gottheit Ehrer — Menschenfreund —
„Wird von der Menschheit Er beweint. —
Und in die Feyer-Stille zu dem Sprecher rufen
Die Richter ernst und frey von ihres Hügels Stufen:
„In's Land der Ruhe geh' Er ein!
„Der Kranz des Ruhms auf Seinen Stein!
„Sein Nahme leb' als schönes Bild,
„Stets Seinen Freunden, — sanft und mild,
„Als stiller Traum, wenn einst ihr Geist,
„Des Lebens Stunde selig preist.

Grottkau, den 29. des Wintermonats 1794.

Teichert. P.

Meinem lieben kleinen Freunde, Heinrich von Burgsdorf, an seinem frühen Grabe.

Gleich einem Bäumchen standst Du da,
Voll Wachsthum, schlank und zart;
Und jeder Wandrer, der Dich sah,
Sprach: „Du bist guter Art!

„Wie blätterreich, wie knospenvoll!
„Wie lieblich wirst Du blühn!
„Und welche süße Frucht wird einst,
„Auf Deinen Zweigen glühn!"

Doch ach! eh noch das Morgenroth
Des vollen Frühlings tagt,
Ist seiner Wurzel junger Keim
Schon ziemlich abgenagt!

Der Saft vertrocknet, langsam welkt,
Der Blätter frisches Grün; — —
Und bald wird mattes Todtenbleich
Sie sterbend überziehn!

So war mein kleiner Heinrich. — Ach!
So welkt auch Er dahin. —
Was hofft ich nicht! Wie viel versprach
Sein Sommer einst Gewinn!

Wie oft schliefst Du so sanft und froh
Auf meinen Armen ein!
Wie pflegt ich Dich! Wie liebt ich Dich!
Mein ganzes Herz war Dein!

Ich sah Dich wimmern, sah den Schmerz
Des Duldens im Gesicht; —
Zwar konnt ich weinen, beten, flehn,
Nur helfen konnt ich nicht.

Wie freundlich winktest Du mir oft,
Und reichtest mir die Hand,
Als riefst Du: „Freundin! lebe wohl!
„Ich geh ins beßre Land!

Du giengst voran ins beßre Land,
Dein freundlich Auge brach. — —
Hier steh ich nun, und weine Dir
In stummen Zähren nach.

Ruh sanft! — im Garten Gottes blüh
Dein Geist, von ihm gepflegt,
Wo er, zu Himmelsfreuden reif,
Nun ewig Früchte trägt.

Nimm noch die Thräne! — sieh! sie fällt
Aus Freundschaft auf Dein Grab!
Bald ruft auch mich vielleicht, zu Dir
Ein Engel Gottes ab.

Die gewiße Ueberzeugung eines bleibenden Andenkens unter zurük zu laßenden Freunden nach dem Tode, gehört für Seelen edler Greise, unter die süßen Belohnungen, der Beschwerden, womit sie die mannigfaltigen Erfahrungen des Lebens erkauften und unter welchen sie ihre Schläfe allmählig Silberhaar umwehen sahen; konnte irgend je ein ehrwürdiger Greis dieses Bewustseyn haben, und gerechte Ansprüche auf ein dauerndes Denkmal in dem Herzen zurükbleibender Lieben machte, so war es gewiß der Wohlseelige Hoch- und Wohlgebohrne Hans Ferdinand Freyherr von Stosch, Erbherr der Güter Petersdorf und Friedrichswaldau, dem hier in diesen patriotisch gemeinnützigen Blättern ein Denkmal gesezt werden soll. Er erstieg auf der Leiter des Lebens eine hohe Stufe, und jede derselben war für den Wohl-

seeligen durch seltne Ereignisse und Begebenheiten, die auch die frühen Tage seines Lebens bezeichneten, merkwürdig. Wenige seiner frühern jugendlichen Zeitgenossen, die ihn näher kannten und mit ihm durch die Bande der Freundschaft in Verbindung standen, werden noch übrig seyn und sich bey Lesung dieses seiner erinnern; aber auch die wenigen werden sich freun, sein ruhmvolles Andenken mit einer stillen Thräne hierbey feyern zu können. Der Kreis seiner Freunde war durchs ganze Leben ungemein zahlreich, weil er die Freuden der Freundschaft, der Theilnahme, ehrte, schätzte und fühlte, sie gern auch wiedergab; eine heitere Stimmung der Seele, die ihn sogar in den letzten Tagen seines Lebens nicht verließ, Rechtschaffenheit und Biderherzigkeit; dies waren die Eigenschaften, die ihn zum Menschenfreunde bildeten, der er unter allen Umständen seines Lebens blieb; als ein warmer Verehrer der Religion und Tugend, war er seiner jezt tiefgebeugten Gattin, seinen Kindern, die noch lange seinen Verlust beweinen werden, und die er so väterlich sorgsam liebte, wie seinen übrigen hohen Anverwandten, bekannt; und seine Unterthanen, denen er so oft Unterstützer, Helfer und Beglücker war, werden am lautesten zu seinem Lobe sprechen, wenn sie sich an die Beweise seiner Gnade und Herablassung erinnern. Die Beyspiele und Belege hierzu liegen uns so in der Nähe, daß es Mühe kostet, sie um der Weitläuftigkeit willen unberührt zu laßen. Sein Vater war der Hoch- u. Wohlgebohrne Freyherr Wenzel Friedrich von Stosch, Erbherr der Güter Groß Gräditz, Grögersdorf, Altwasser und Petersdorf, Landrath des Glogauschen Kreises. Seine Mutter war eine gebohrne von Dyhern, aus dem Hause Köhlmchen. Der Wohlseelige kam

mit

mit 14 Jahren auf die damals so bekannte und blühende Ritterakademie nach Alt Brandenburg, 3 Jahre benuzte er den dasigen Aufenthalt und da er sich auf diese Art zu seiner künftigen militairischen Laufbahn vorbereitet hatte, so ließ er sich bey dem kaiserl. Regiment von Wildscheck engagiren, wo er dasselbe Jahr noch dem Regiment in verschiedne Gegenden der österreichischen Lande folgte. Und da im Frühjahr das Regiment nach Ungarn befehligt wurde, so hatte er Gelegenheit, den verschiednen Schlachten mit den Türken daselbst beyzuwohnen. 1739 gieng das Regiment durch Pest u. Schlachtenverlust äuserst geschmolzen, nach Schlesien zurück. 1741 im März ward der Wohlseelige in Groß Glogau zum Gefangnen gemacht, da es den Preußen in die Hände fiel; er ward von da nach Breslau auf den Dohm gebracht, im August deßelben Jahres wieder ausgewechselt und gieng sogleich zu seinem Regiment nach Prag zurück; unmittelbar darauf brach das Regiment gegen die Franzosen auf, wo er bey der siegreichen Schlacht über die Franzosen bey Frauenberg ins härteste Treffen kam, von da folgte er dem Regiment ins Gennuesische, wo er eine Quetschung am linken Fuß erhielt. Die folgenden Jahre 1746. 47 brachte er unausgesetzt im Mailändischen zu, wo er an einer tödtlichen Krankheit viel litt; endlich nahm er 1749 auf Verlangen seines Vaters den Abschied als Hauptmann, nachdem er 16 thatenreiche Jahre, die dem Wohlseeligen immer unvergeßlich blieben, in kaiserl. Diensten gestanden und gieng im Jahr 1750 im Februar in Königl. Preuß. Dienste, wo er bey dem jetzigen von Borchschen Regiment nach Neisse als Hauptmann placirt wurde. Im July übernahm der Wohlseelige seine Compagnie und avancirte bald darauf, zum Major

tor. Jetzt fieng sich eine neue glückliche Epoche des Lebens für ihn an, er vermählte sich nehmlich damals mit dem Fräulein Eleonore von Kneitling, deren Vater damals Obrister und Commandeur des jetzigen Regiments von Richel war; 1757 erhielt der Wohlseelige ein Bataillon Sachsen, mit welchem er unter den Befehlen des Herzogs von Bevern den siebenjährigen Krieg mitmachte, nachdem derselbe 14 Jahre Sr. Majestät dem König von Preussen, eben so treu gedient als dem Kaiser, verließ er die Armee und übernahm sein väterliches Guth Altwasser, welches er 1791 seinem Vater, dem Freyherrn von Stosch auf Ellguth verkaufte. Sein Ende erfolgte sanft durch eine Verblutung. Dies sind ohngefähr die merkwürdigsten Bruchstücke des erfahrungsvollen Lebens eines edlen Mannes, den Gatten, Kinder, Enkel und ein zahlreiches Gefolge von Freunden gerührt beweinen. Eine ausgeführte Biographie müste für seine zurückgelaßnen Lieben und Freunde nicht nur, sondern auch für jeden andern den merkwürdige Lebens Ereigniße und Schicksale intreßiren, lehrreich und unterrichtend zu lesen seyn. Wie innig vergnügt war daher der hinüber entschlummerte Edle, wenn er in dem Winter seines Lebens in die Tage seines Frühlings und Sommers zurückblickte, wenn er hinabschaute ins weite Thal der Vergangenheit und manche lachende Blume durch süße Erinnerung pflückte, wenn sich um sein schon wankendes Knie ein kleiner muntrer Enkel schlang und hoch auflauschend hinauf blickte mit dem Jugendfeuer im Auge, zur grauen Wimper des lächelnden Greises, daß höher pochte die junge Brust des Knaben und rascher hüpften seine leichten Pulse, wenn er hörte von gewonnenen Schlachten, von Krieg an fremden Gestaden, o

da strahlte noch Feuer der Jugend aus seinem schon sinkenden Auge. — Nun trift kein Schlachtgetümmel ihn mehr, sanft weht die Palme des Friedens jezt schon um die Schläfe des Entschlummerten, und uns o Wonne! grünt unverwelklich die seelige Hoffnung zum süßesten Wiederverein, im frohen Ewigen jenseits mit ihm.

Wollt ihr Ihm, dem Edlen hier ein Denkmal setzen.
Soll der Wandrer wissen, wer dort ruht,
O so laßt Ihm tief in Seine Urne äzen:
Dieser meint es mit den Menschen gut.

Herr Carl Florian Weber, Pastor primarius in Militsch, ist den 8. Mai 1739 in Schmiegel in Großpolen geboren, wo sein Vater zweiter Pastor, der Großvater von mütterlicher Seite, Adelt, Primarius gewesen. Sechs Jahr studierte er in Brieg zur Zeit des berühmten Rektor Theune, und 3 Jahr in Halle. Als er einige Zeit bei dem Cammerherrn von Bojanowski Hauslehrer gewesen, wurde er zum Prorektor nach Rawitsch, von da zu eben dem Amte nach Lissa, und von da von dem fr. Standesherrn zu Militsch, dem verstorbenen Graf Malzan Exc im Jahr 1768 zum zweiten oder polnischen Pastor nach Militsch berufen; nach dem Tode des seel. Primarius Ringeltaube 1784 zum Primarius, welchen Aemtern er 26 Jahre hindurch mit aller Treue vorgestanden. Seit mehr denn einem Jahre fing seine Gesundheit an zu wanken, und es zeigten sich die Spuren der Brustwassersucht. Alle angewandten Mittel konnten nichts als eine anscheinende Besserung von einigen Wochen bewirken. Das Uebel kam immer stärker wieder und machte den 11. Oct. seinem Leben

den ein unvermutheter Ende, da er noch glaubte, folgenden Sonntag eine Predigt halten zu können. Seine Schriften, die er gelegentlich herausgegeben, sind in den Nachrichten zur gelehrten Geschichte der fr. Standesherrsch. Militsch verzeichnet. Die lezte war die Rede, die er dem verstorbnen Herrn Pastor Lauterbach in Wirschkowitz gehalten.

Die Arbeitsamkeit und Thätigkeit war ihm zur Gewohnheit geworden, und er beschäftigte sich noch in seinem Amte mehrere Jahre hindurch mit dem Unterricht und der Erziehung verschiedner jungen Leute. — Er war von einem sehr geselligen und freundschaftlichen Charakter, gefällig und dienstfertig gegen Jedermann, ohne Eigennuz und Rücksicht auf Bequemlichkeit. — Das Lesen der besten Zeitschriften und die Musik, in der er sehr stark war, waren seine liebsten Erholungen. In seinen Vorträgen verband sich Ordnung und Deutlichkeit mit einer natürlichen Wohlredenheit. Er hinterläßt eine Wittwe, die eine gebohrne Muthmann ist, mit der er 15 Jahr eine vergnügte Ehe geführt hat, und zwei unerzogne Kinder, einen Sohn und eine Tochter, welche letztere er nur wenig Tage zu sehen das Vergnügen hatte. Seine Freunde und Verehrer (und es hat dem Seligen nicht daran gefehlt) werden nun an seinen Hinterlassenen zeigen, wie schätzbar ihnen das Andenken ihres Mannes und Vaters ist.

Wenn verständige, rechtschaffne und nützliche Menschen alt und lebenssatt ihr Haupt legen; so bedauern wir, daß menschliche Kräfte so zeitig dahin schwinden und das menschliche Lebensziel nicht weiter hinausgesteckt ist. Göße die Hand

der Allmacht neues verjüngendes Leben in die langsam sterbenden Glieder — wie dankbar würden wir sie verehren! Aber wie — wenn solche Menschen in der Hälfte ihrer Tage weggenommen oder gar in der noch dauernden Blüte des Lebens von dem Arm des Todes plötzlich in Staub gelegt werden oder allmälig dahin welken — würden wir uns nicht versucht fühlen, die Härte des Schicksals anzuklagen und das Loos des sterblichen Geschlechts unzufrieden und murrend zu bemitleiden; wenn wir nicht überzeugt wären, daß eine allweise und allgütige Vorsehung über alle unsre Schicksale, also auch über unser Leben und Sterben gebeut, und daß folglich ihre Wege gut seyn müßen, auch wenn sie für uns mit Finsterniß bedecket sind? Laßt den alten Baum, der uns Schatten gab oder deßen Früchte uns labten, endlich absterben — wir werden mit einer Art von Wehmuth die dürren Zweige betrachten, oder, wenn er unter den Streichen des Beiles gefallen ist, die Stelle, wo er einst stand. — Der Wandrer, den er vor der brennenden Mittagssonne schützte, wird hier vielleicht weilen und mit einem Blicke, der wenigstens etwas der Traurigkeit Aehnliches verräth, zu sich selbst oder zu einem Begleiter sagen: auch mir gab er Kühlung; hier trocknete ich den Schweis von der Stirne. — Und was dann, wenn der Sturmwind den Baum zerbricht, deßen erste Blüten unsre Hofnung nährten? oder eine Krankheit tödtend an jenem andern nagt, deßen Früchte uns schon erquickt hatten und der sie uns noch auf lange versprach? Das sympathetische Gefühl, welches durch die lebende Natur ausgegoßen ist und durch alles erregt wird, was Tod oder dem Tode ähnlich ist, wird in empfindsamen Seelen bis zu einer gewißen

Innig-

Innigkeit steigen, deren sie sich nicht zu schämen haben, wenn sie nicht in Empfindelei ausartet. Alles unter der Sonne predigt uns Nichtigkeit und Verwesung. Wir wandeln auf dem Staube derjenigen Kinder der Natur, die vor uns auf dieser Erde, dieser Welt der Schatten, gewesen sind; unter Gräbern aller Arten von Menschen, vom Säuglinge bis zum Greise — und bald werden auch wir — da gewesen seyn. —

Unter den vielen Todten, die Landshuts Einwohner binnen kurzer Zeit zu ihrer Schlummerstäte begleiteten, befand sich auch Herr Immanuel Gottlob Otto, Kaufmann und ehemaliger Oberältester der dasigen Handlungssocietät; ein Edler Mann, der des längsten Lebens würdig war; das seinige aber — wir unwißenden Sterblichen sagen, zu früh für seine Familie und die Welt endigen mußte. Er starb den 22. November d. J. in einem Alter von 49 Jahren 16 Tagen. Seine Geburt erfolgte zu Landshut im Jahr 1745 den 6. Novbr. Sein Vater, ein Kaufmann von Verdiensten, Herr Ernst Gottfried Otto, verließ im Herbste des Jahrs 1775 die Welt, und seine Mutter, Frau Susanna Magdalena, geb. Pelzin, ward an eben dem Tage, an welchem er seinen Kampf vollendete, in einem Alter von 78 Jahren begraben. Er verheirathete sich den 18. Mai 1778 mit Dem. Charlotte Christiane Engmannin, der ältesten Tochter des Herrn Kaufmanns Engmann zu Landshut, welche Ehe mit 6 Kindern gesegnet ward, von denen noch ein Sohn und zwei Töchter leben.

Lehrreich war die Pilgrimschaft unsers Vollendeten und das Ende derselben; insbesondre waren es die Leiden deßelben auf einer Bahn, wo

seit einer langen Reihe von Jahren der Dornen viele für ihn sproßten. Er verband mit einem reifen, durch Reisen, Weltkenntniß und Belesenheit gebildeten Verstande, Geschicklichkeit und Thätigkeit in seinem Fache und richtige Grundsätze der Moralität, die er auch auszuüben strebte. Es konnte daher seinem Umgange nicht an dem Unterhaltenden und Anziehenden fehlen, da vollends eine gewiße freundliche Heiterkeit und nicht selten Frohsinn dazu kamen, wenn nur schmerzliche körperliche Gefühle ihn nicht zu sehr die Bitterkeit seines Schicksals empfinden ließen; denn ach! es fehlte dem würdigen Manne, dem sonst die Hand Gottes viele irdische Wohlthaten zufließen ließ, an dem besten Glück des Lebens, der Gesundheit. Seit ohngefähr 13 Jahren duldete er bald mehr, bald weniger, bis endlich das unheilbare Uebel in eine Geschwulst ausartete. Nicht ohne Hofnung seiner Wiederherstellung, dieser treuesten Gefährtin und Freundin des Menschen bis zum Grabe, litt er doch mit christlich weiser Hingebung in den Willen Gottes, dessen Führungen er anbetete, auch wenn sie schmerzenvoll waren. Wie hätt' er nicht wünschen und hoffen sollen? — Drei unmündige Kinder jammerten bei seinem Krankenbette an der Seite der in Thränen schwimmenden, oft trostlosen Gattin und Mutter. Feierlich rührend war sein Abschied — heilig allen seinen Lieben die Stäte, wo er sitzend fast in einem und demselben Augenblicke das letzte Wort sprach und das letztemal athmete. Sein Dank an die Gattin, die ihm sorgfältige Pflegerin war und blieb; seine Ermahnungen an die Kinder, die er sterbend ertheilte; die Uebergabe derselben an die Mutter, an ihren für das Wohl der Seinen zärtlich besorgten Grosvater,

 und

und an ihren Lehrer — wie erschütternd und beruhigend zugleich, wie herzschmelzend und zugleich seelig war diese Scene! Sie lehrte mehr als Bücher; sie predigte lauter als die Herolde der Lebens- und Sterbensweisheit.

Ruhe sanft, edler, guter Mann! wie Dein Ende sanft war. Dort erkennest Du die Wahrheit in reinem Lichte, das nicht täuscht. Hier wandeltest Du unter leidenden Brüdern u. Schwestern; fühltest die Leiden derselben und antwortetest, wenn man Dich wegen Deines eignen traurigen Looses bedauerte: „ich darf mich nicht beklagen; es giebt ja der Elenden so viele, welche die Last noch mehr drückt, als mich." Schmecke nun dort die reinen Freuden des Himmels unter lauter glückseeligen theilnehmenden Geistern. Kämpfer! nimm die Krone der Ueberwinder! Ernte, was Du hier oft mit Thränen gesäet hast!

Den 19. November d. J. früh um 9 Uhr vollendete zu Landshutt plötzlich ihren Lauf Frau, Maria Elisabeth Kleinwächterin, geb. Engmannin. Sie erblickte daselbst das Licht der Welt im Jahre 1730 den 30. April, und genoß unter der Aufsicht rechtschaffener Eltern eine vernünftige und christliche Erziehung. Ihr Vater, der Herr Johann Karl Engmann, ein Kaufmann, starb vor einigen Jahren in einem fast patriarchalischen Alter von mehr als 90 Jahren, und Ihre Mutter, die der Tod ihren Kindern früher entriß, war Frau, Anna Maria geb. Franzin. Die Seelige verheirathete sich 1750 den 3. Februar mit dem Kaufmann, Herrn Christian Gottfried Friebe, welcher Ihr 1775 in die Ewigkeit vorangieng. Sie

ward

ward in dieser Ehe zweymahl Mutter; sollte aber nicht die Freude haben, eigene Kinder für Erd' und Himmel zu bilden. Im Jahre 1778 den 20. November führte Sie die Vorsehung zum zweytenmahl in den Stand der Ehe mit Herrn Karl Gottlieb Kleinwächter, ehemaligem Oberältesten der Kaufmannschaft zu Landshutt und erstem Vorsteher der dasigen evangelischen Kirche. Wie glücklich und zufrieden diese Verbindung war, davon mögen die Thränen zeugen, die bei Ihrer Leiche flossen und noch fließen. Was Ihr aber ein besonderes Verdienst giebt, ist die Treue, mit welcher Sie sich als eine wahre Mutter gegen Ihre Stiefkinder betrug. Die beiden Töchter Ihres Gatten aus der ersten Ehe desselben fanden an Ihr alles dasjenige wieder, was Kinder nur immer an derjenigen verliehren können, die sie gebohren hat. Sie vollendete die Erziehung derselben mit weiser zärtlicher Sorgfalt, und war so unermüdet auf ihre Wohlfahrt bedacht, daß ihnen schwerlich etwas zu wünschen übrig blieb. Dank folgt der Mutter, die zugleich Freundinn zu seyn verstand, vor den Thron des Vergelters nach, und eine gerechtere Wehmuth giebt's kaum bei irgend einem mütterlichen Grabe. Sie sah die älteste Tochter an den Kaufmann, Herrn Eudel zu Landshutt glücklich verheirathet und fuhr treulich fort, die andere zu leiten, um einst auch des Erdenlebens edelste und beste Freuden geben und nehmen zu können. Allein, alle diese sanften und heiligen Bande sollten schnell zerrissen werden. — Alle? — Nein, es giebt eine Verbindung der Seelen, über welche selbst Tod und Grab nichts vermögen. Hienieden sollte die nun Vollendete nicht länger Hand in Hand mit ihren Lieben gehn. Sie kam am 18. Novembr. Abends

mit ihrem Gatten gesund u. heiter von Schweidnitz zurück, wohin Sie eine frohe Begebenheit in ihrer Familie geruffen hatte. Es waren die letzten schuldlosen Freuden froher Theilnehmung und Geselligkeit — die letzten Stralen der Abendsonne. — Nur noch einmal sollte Sie auf ihrem Lager sanft schlummern, ehe Sie sich zum längern Schlummer niederlegte. Sie erwachte — dankte ohne ihr Wissen an des Grabes Rande Gott für das neu geschenkte Leben und begann ihre Geschäfte. — Aber Ihr Werk war vollendet. — „Ein Schlag — Ich sterbe." — Nur dieß konnte Sie zu den Ihrigen sagen. — Für sie noch einmal beten; Ihrem treuen Gatten wenigstens mit gebrochener Stimme danken; mit der Würde und dem Ernst einer sterbenden Mutter die zitternde Hand seegnend auf das Haupt Ihrer Kinder legen; allen Ihren Geliebten diese Hand noch einmal reichen — das vermochte Sie nicht mehr. Sie entschlief in einem Alter von 64 Jahren, 6 Monaten und 20 Tagen, und Allen, die um Sie herstanden, war Ihr Hinsinken — Ihr Erblassen — wie ein Traumgesicht.

Die tiefgebeugten Ihrigen, die Ihr dieses Denkmal setzen, demüthigen sich ohne Murren unter die gewaltige Hand Gottes, die auch wenn sie hart schlägt eine Vaterhand bleibt. Sie erkennen das Wohlthätige eines plötzlichen Entschlummerns, wenn man vollends den Hinscheidenden mit festem Glauben in eine beßere Welt nachsehen kann; aber sie werden lange trauern und immer wird sanfte Wehmuth das Andenken an die liebe Schlummernde begleiten. Kein Sterblicher ist ohne Fehler: keiner verdient den Namen eines Heiligen im eigentlichsten strengsten Sinne. Warum wollten wir aber nicht vielmehr

das

das Gute an unsern Brüdern und Schwestern und insbesondre an unsern Verstorbnen menschenfreundlich uns zur Nachahmung aufsuchen? So bleibe denn das Gedächtniß einer Freundin im Seegen, die, außer Ihrem Werthe als beste Gattin und Mutter, mit einem guten Verstande ein rechtschaffenes theilnehmendes Herz verband; durch thätige Verehrung der Religion ein Beyspiel gab und häusliche und gesellige Tugenden höher schätzte, als blendenden Schimmer, hinter dem sich oft die Thorheit u. das Laster verbergen.

Herr Johann Ludwig Nicolovius wurde 1724 den 7. May zu Königsberg in Preussen geboren. Sein Herr Vater war Kriegs und Domainen Rath bei der dasigen Cammer, deßen Vornamen aber, so wie der Vor und Geschlechtsname seiner Frau Mutter sind nicht bekannt. Er war unter 7 Geschwistern das jüngste, studierte in Königsberg die Rechte, und begab sich nach beendigten Studien nach Berlin. Von hieraus kam er 1748 als Regiments Quartiermeister bei das damalige von Rochowsche Cuiraßier Regim. nach Ohlau. 1758 wurde er Stadt Direcktor in Liegnitz. 1761 den 4. April vermählte er sich mit der jüngsten Demoiselle Tochter des Hrn. Oberamtmann Gottschling zu Liegnitz, Johanne Eleonore. Aus dieser Ehe sind 8 Kinder geboren, wovon 3 bereits gestorben sind, und 2 verheiratete u. 2 unverheiratete Töchter u. ein Sohn noch leben. Von seinen beiden verheirateten Frauen Töchtern sahe er 9 Enkelchen. 1778 übernahm er das von seinem Hrn. Bruder, dem Königl. Krieges u. Domainen Rath der Glogauschen Kammer ererbte Gut Heinersdorf, und legte bald nachher sein Amt in Liegnitz nieder. Er

genoß größtentheils einer vollkommnen Gesundheit, und blieb bis ins hohe Alter sehr kraftvoll und unermüdet thätig. Eine Leberkrankheit, und daraus erfolgte gänzliche Entkräftung endigte sein Leben den 21. November Abens um 7 Uhr in einem Alter von 70 Jahren 6 M. und 14 Tagen.

Er war ein treuer Freund und Verehrer der Religion, ein überaus zärtlicher Ehegatte und Vater, und ein rechtschafner thätiger Mann.

Das Andenken verstorbner Freunde ist einem gefühlvollen Herzen heilig. So sey es denn auch hier der schwesterlichen Liebe vergönnt, einem geliebten Bruder dieses Denkmal zu errichten.

Herr Carl Jeremias Keßler, Burgermeister und Rathssenior in Hirschberg, war gebohren am 15. Jun. 1733, ein Sohn Herrn M. Jeremias Keßlers, ehemaligen verdienten Diaconi bey der dasigen Evangel. Kirche und Frau Johannen Reginen Keßler, geb. Thebesius. Unter den Augen seines gelehrten und frommen Vaters wurde er von Hauslehrern unterrichtet. Die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes machte seinen Lehrern ihr Geschäfte leicht, ihm selbst ihren Unterricht nützlich. Aber, zu früh verlor er den weisen Leiter seiner Jugend — Sein Vater starb, und er sah sich schon in seinem zwölften Jahre von dem verlaßen, der ihm in dem wichtigsten Zeitpunkte seines Lebens Rathgeber seyn sollte. Wahl und Neigung wiedmeten ihn den Geschäften der Handlung. Im Jahr 1748 gieng er zu Erlernung derselben nach Leipzig in das berühmte Haus des Herrn Joh. Heinrich Küstner. Hier legte er den Grund zu den Kenntnißen, die ihm zur Führung eigner Geschäfte nöthig waren. Dazu kehrte er nach

nach 5 Jahren in seine Vaterstadt zurück. Im J. 1756 unternahm er eine Reise nach Engelland, die er sowohl in merkantilischer Absicht, als zur Beförderung seiner Weltkenntniß benutzte. Sein Herz und das Schicksal führten ihm hierauf eine Gattin zu, in der Person der Frau Christiane Elisabeth, verw. Hofräthin Jäckel, geb. Steuer, mit welcher er sich am 26. May 1761 verheyratete. In dieser Verbindung sollte er die Freuden, Vater zu seyn, nur auf Augenblicke schmecken. Es ward ihm ein einziger Sohn geboren, am 9. März 1762, der aber nur das kurze Alter von 7 Wochen erreichte.

Im Jahr 1765 ward er, als Senator, in das Magistrats Collegium aufgenommen, wo ihm besonders das, in der Gebirgsgegend doppelt wichtige Fach des Fabrickenwesens aufgetragen wurde. Noch ausgebreiteter wurde der Kreis seiner Thätigkeit, da man ihn 1767 bey dem neu etablirten Tabacksmagazin, als Inspector ansetzte, und im Vertrauen auf seinen Eifer und seine Treue die Niederlage zur Verwaltung auftrug. Als einen Beweis der Zufriedenheit seiner Obern mit seinem unermüdeten Diensteifer, erhielt er, als eine ehrenvolle Belohnung, den Titel als Burgermeister der Stadt. Er war ihm, in dieser Hinsicht betrachtet, schätzbar. Aber, nicht minder war es ihm der Beyfall des Collegiums, deßen Mitglied er war und die Liebe der sämmtlichen Bürgerschaft, für deren Wohl er, nach seinen Kräften, Sorge trug. Dieß sind die äußern Umriße seines Lebens. Hier noch eine kurze Charakter-Schilderung, mit den Worten des Verfaßers seiner Personalien: „Wer ein reges Gefühl, erzeugt von einer liebenswürdigen Lebhaftigkeit des Geistes, Drang zu den Freuden der Geselligkeit und des erheiternden Umganges, eine Offenheit der Empfindungen, die ei-

 ne

ne viel umfaßende Menschenliebe erzeugt, die Freude am Freudegeben, das Wohlwollen, welches jede Ungerechtigkeit scheut, und weder das Uebergewicht des Geistes oder Standes, noch andrer Verhältniße fühlen läßt und alle Menschen so gern gewinnen, ihnen helfen und sie erfreun möchte, eine Weichheit der Seele, die jeder Rührung offen steht — wer diese sanfte Stimmung des Geistes zu schätzen weiß, und in diesen Zügen die Hauptzüge seines Charakters erkennt, wird sein Andenken ehren und ihm an seinem Grabe eine wohlwollende Thräne nicht versagen."

Er hat nun den großen Schritt zu der Vollendung seines Wesens gethan. Sie wurde durch eine langwierige Krankheit vorbereitet, die ohne Zweifel ihren Grund in der Versetzung eines gichtischen Stoffes hatte. Ein krampfhafter Schmerz in dem obern Theile des Unterleibes, oft mit heftigen Zusammenziehungen der Brust verbunden, verursachte ihm die größten Schmerzen. Die Hülfe seiner geschickten Aerzte verschafte ihm zuweilen einige Erleichterung; aber, der verborgne Feind hatte sich zu tief festgesetzt, als daß er ganz hätte besiegt werden können. Unvermuthet, selbst bey einem günstigen Scheine von Besserung, erfolgte ein heftiges Blutbrechen, welches binnen wenig Stunden sein Leben endigte. Er starb am 30. October Abends um 11 Uhr, in einem Alter von 61 Jahren 4 Monathen und 15 Tagen.

An den Gräbern schweigt die Freude,
  An den Gräbern wacht der Schmerz;
In der heißen Sehnsucht Leide,
  Schwelgt das tief gekränkte Herz.
Und in ihrer Nacht verbleichet
  Jedes Morgens Rosenlicht.
Ehre, Reichthum, Freundschaft weichet,
  Wenn das müde Auge bricht.

Doch, vom Grabe sproßt die Blume
Herrlicher Vollendung auf.
Zu der Gottheit Heiligthume
Fliegt der Geist im Jubel auf.
Und genesen ist der Kranke! —
Abgestreift des Lebens Noth,
Und im ächten Heilungstranke,
Trank er Lebenskraft im Tod.

Schlummre in der Ruhestäte,
Müder Wandrer, sanft und süß!
Einst bricht schönre Morgenröthe
Durch des Grabes Finsterniß.
Heil Dir! — der Vollendung Krone
Wird um Deine Schläfe wehn.
Heil uns! — an des Ew'gen Throne
Werden wir uns wieder sehn.

Todesfall.

Am 17. Decembr. d. J. starb zu Taschenberg briegischen Creyßes, Hr. Gottlieb Herzog, in einem Alter von 69 Jahren und 8 Monaten. Er hatte 21 Jahre unter dem von Mansteinschen Reuter Regiment zuletzt als Wachtmeister, und 32 Jahre als Wirthschafts Verwalter bey Ihro Excellenz, der Frau Generallieutenantin v. Reppert, als Erb- und Grund-Frau auf Taschenberg, zur völligen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten mit aller Treue und vielem Nutzen gedienet. Er war kaum einige Minuten gesund aufgestanden, als er vom Steck- und Schlag-Flusse getroffen in jene bessere Welt eingieng. Der Seelige hinterläßt den ungeheuchelten Ruhm eines guten Christen, eines treuen Ehegattens, eines rechtschaffenen Vaters, eines erfahrnen Haushalters und eines biedern Deutschen! —

Den 16. November 1794 wurde zu Landeshut die 500jährige Stiftung des dasigen katholischen Gotteshauses, so von Herzog Bolko I. 1294 erbauet worden, in folgender Art feierlich begangen. Tages vorher als den 15. Novembr. wurde diese Feierlichkeit durch ein einstündiges Geläute und Absingung eines Dankliedes unter Trompeten und Pauken von dem dasigen Kirchthurm eröfnet; am Tage selbst aber früh um 9 Uhr gieng der feierliche Zug unter Vortretung der Stadtschule und mehrerer Geistlichen in Begleitung der Bürgerschaft von dem Pfarrhause nach der Jubelkirche, und wurde daselbst von einer anständigen Kirchen Musik empfangen; nach Vollendung derselben hielt der Altstadt-Neisser Curatus, Hr. Johann Nepomucen Gerstel über Lucä I. 49 50 eine Rede von Gottes Vorsehung und ihren gütigen Wegen besonders bei der glücklichen Erhaltung dieses Gotteshauses in so mancherlei Gefahren durch ein halbes Jahrtausend, u. ermahnte darauf am Schlusse die Versammlung zur Verherrlichung dieses Tages zu einem milden Beitrage für die Wittwen und Waisen der gegen Frankreich u. Pohlen gebliebenen Streiter; darauf wurde von dem Grüssauischen Hochwürdigen Herrn Stifts-Prior Ildephonsus Reischel, als einem ehemaligen Pfarrkinde dieser Jubelkirche, anstatt seines Krankheits halber verhinderten Herrn Prälaten, das Hochamt abgesungen, und so der Vormittags gefeierte Gottesdienst geendiget. Nachmittags hingegen nach vollendeter Vesper wurde von dem Landeshutschen Erzpriester und Stadtpfarrer, Herrn George Weber selbst die zwote Rede über 3 B. Mos. XXV. 10. von den Vorzügen der christlichen Kirchen, und der gegen dieselben zu erfüllenden Pflichten abgehalten; und sodann

die

die ganze Feyerlichkeit mit dem Herr Gott dich loben wir ic. von dem obigen Herrn Stifts-Prior in Begleitung der sämmtlichen Geistlichkeit beschloßen. So groß und ansehnlich die Menge der Versammelten von beiden Religionsverwandten immer war; so muß man dennoch bekennen, daß nicht nur weder die mindeste Stöhrung oder Irrung dabei vorfiel, sondern vielmehr die stilleste Andacht zur Erbauung aller Gegenwärtigen herrschte, und nichts mangelte, dem Glanze dieser Feyerlichkeit als die Beiwohnung des dasigen evangelischen Ministerii, welches nur allein durch eigene Sonntags gewöhnliche Kirchenverrichtungen davon abgehalten ward. Die oben erwähnte Collekte belief sich auf 6 Rtlr., welche sogleich einem Hochwürdigst Apostol. General-Vikariat-Amte zur bestimmten zweckmäßigen Einrichtung an die Behörde zugesandt wurde.

An den Wiedersacher der Körbchen, eine Parodie auf das im Septemberstück der Provinzialblätter eingerückte Gedicht: Auf die Strohkörbchen der Damen.

Der Göttin Mode stets zu fröhnen,
An jedes Puzes Form uns zu gewöhnen,
Ist, liebe Herrchen! unsre große Pflicht;
Versäumet ihr doch selber nicht,
Was Brauch und Mode vorgeschrieben,
Mit aller Sorgfalt auszuüben,
So lächerlich, verkehrt und sonderbar
Auch oft die neuerfundne Mode war. —
Drum laßt es euch auch nicht verdrießen,
Daß, so wie ihr, auch wir der Mode folgen müßen,

Und

Und laßt uns unsre Körbchen ungeneckt,
Darunter keine böse Absicht liegt versteckt. —
Ihr sagt: „sie hätten in den ältsten Zeiten,
„So wie auch noch anjezt, viel zu bedeuten:
„Sie seyn der Unempfindlichkeit, der Kälte Bild,
„Mit welchen unsre Herzen gegen euch erfüllt."
Hier legt den Finger auf den Mund und schweigt,
Da die Erfahrung uns das Gegentheil oft zeigt!
Und ihr so sehr gewohnt, bald da, bald dort zu lieben,
So dürft ihrs uns auch wahrlich nicht verübeln,
Daß wir, zu rächen uns für euern Unbestand,
Mit einem Strafwerkzeug bewaffnen unsre Hand.
Doch ists auch grade nicht darum erfunden,
Euch, die so manche angenehme Stunden
Uns schon gemacht, ganz von uns abzuschrecken,
Nein, sondern um die stolzen eiteln Gecken,
(Ders unter euch gar viele giebt) zu lehren,
Daß wir nicht ungestraft uns laßen stets bethören. —
Dir, unbekannter Freund! sey dies zum Trost gesagt,
Der du der Körbchen Brauch so bitter hast beklagt;
Dein Zorn darüber läßt beynah mich schliessen,
Du mögst die Deutung gar wohl aus Erfahrung wißen. —
Legt euren Wankelmuth, Falschheit und Untreu ab,
So werden dann auch wir zu Dankbarkeit nicht säumen,
Die Körbchen allzumal zu schliessen in ein Grab,
Und ihre Stelle seidnen Beuteln einzuräumen.

So

So lang ihr aber jene Tugenden noch übt,
Und manches gute Herz damit betrübt:
In dieser Stunde Einer Lieb' und Treu verspricht,
Und in der folgenden sie auch schon wieder bricht:
So lang erlaubt — dünkts euch auch noch so herbe —
Uns immer noch — zu tragen unsre Körbe! —

Bekanntmachung.

Mir ist im November durch das hiesige Königl. Oberpostamt ein Beutel mit 70 Fl. eingehändiget worden. Die schriftliche Versicherung eines meiner unvergeßlichen Freunde, daß er den mir zugestossenen Unfall fühle, und ganz zu helfen wünsche, und dann noch andre Umstände lassen mich muthmassen, daß die Uebersender dieser unerbetenen Wohlthat in den Gegenden der Oppa wohnen. Dank also diesen erhabenen Freunden. Innigst gerührt sing' ich ihnen mit einem morgenländischen Dichter:

Sieh, wie die goldene Sonne die Bäume öfnet am Morgen,
Sieh, wie der silberne Mond milde mit Thau sie erquickt,
Ungebeten; so strömt der erfrischende Regen zur Erde
Ungebeten; so thut auch der Gutmüthige Guts.

Rhediger, Prof.

Es wird hiermit allen, denen daran gelegen ist, besonders den Herren Buchdruckern und Wachsleinwand-Fabrikanten bekannt gemacht, daß zu

Zerisch-

Zerischke in der Nieder-Lausitz ohnweit Sorau guter Kienruß fabriziret und selbiger in halben Zentner Fäßchen, der Zentner für 10 Rthlr. frey bis an die Behörde geliefert wird. Sollten sich Handlungshäuser in Groß Glogau und Breslau finden, welche gegen einen billigen Rabatt die Besorgung der weitern Spedition über sich nehmen wollten, so würde ich bereit seyn, an den beyden genannten Orten ein Lager zu etabliren. Man wendet sich deshalb an Unterzeichneten unter der Addreße: Kemnitz bey Sorau in der Nieder-Lausitz.

Thiele von Thielenfeld,
Kommissions-Rath.

Zur Nachricht für die Nelkenfreunde.

Der Pastor Jüngling zu Steinkunzendorf bey Landshutt macht hierdurch den Liebhabern der Nelken bekannt, daß der versprochne Nachtrag zu seinem vorm Jahre edirten Nelkenverzeichniße im Januar 1795 bey ihm werde zu haben seyn. Er wird denselben sowohl, als auch das Verzeichniß selbst mit Vergnügen einem jeden übersenden, der sich deshalb postfrei an ihn wendet. Zugleich bittet er, daß man die Bestellungen je eher, je lieber bei ihm machen möge, damit er sich desto gewisser im Stande sehe, vorzüglich denen, welche selbst die Sorten in Vorschlag bringen, zu willfahren.

Wer ein Wohlthäter bey Kirchen und Schulen wird, wer wahre Verdienste belohnt, wer seinen Unterthanen ein Vater, den Verlaßnen eine Stüze

ist

ist, den liebet und seegnet Gott, den ehret der König, den preisen alle gute Seelen. —

Diese guten, edlen Handlungen haben im Monat November unsere hohe Grundherrschaft, Sr. Excellenz, der Herr Graf von Schafgotsch, Kgl. Erblandes Hofrichter und Hofmeister, des großen rothen Adlerordens Ritter, Herr der Herrschaften Künast, Hermsdorf, Giersdorf, Greiffenstein, Boberrörsdorf und Maywalde ꝛc. der Gemeinde Rabischau und Hayne Greiffensteinischer Herrschaft in Gnaden zu erkennen gegeben:

Sie schenkten, auf die Bitte des dasigen evangelischen Predigers, der evangel. Kirche zur Reparatur 48 Gulden.

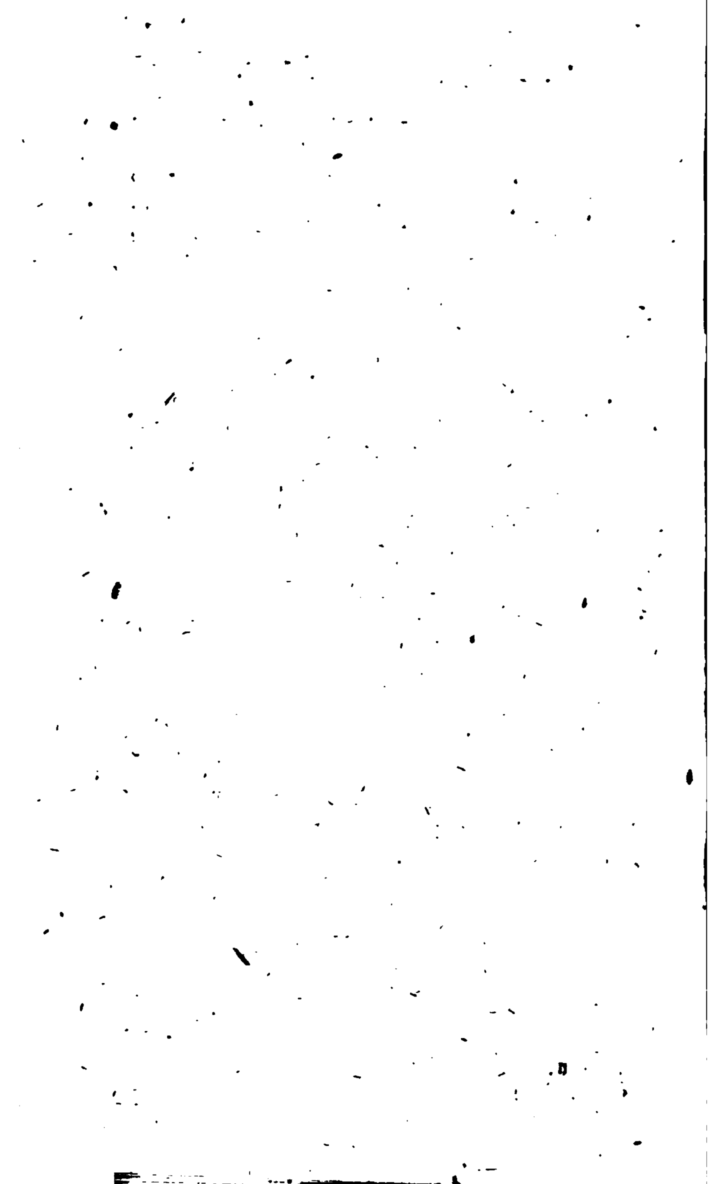
Dem Kgl. Prßl. verabschiedeten Unteroffizier Herrn Gottfried Berndt aus Rabischau, Unteroffizier der goldnen Medaille des Verdienstes um den Staat, 4 Louisd'or, wegen seiner geleisteten Diensten und empfangnen Wunden am Rhein.

Denen Armen in der Rabischauer Gemeinde 50 Rthlr. zu Holz und Brodt.

Wie nicht weniger in seiner großen Herrschaft jede Gemeinde seiner Wohlthaten theilhaftig worden ist. — So trocknet dieser große Edle die Thränen des Fremdlings als Christ, seinen Unterthanen aber als ein Vater. Verdient Er nicht mit Recht die angegebnen Folgen?

C. B.

———



Anhang
zu den Provinzialblättern.

Vierte Fortsetzung der zur Leihbibliothek des Cammersekretär Streit zu Breslau gehörigen Bücher.

Religion.

Einzig möglicher Zweck Jesu aus dem Grundgesetze der Religion entwickelt von Tieftrunk. Verbesserte und vermehrte Aufl.

Neues Magazin für Prediger. Herausgegeben von Teller. III, 2.

Die Sittenlehre der Braminen oder die Religion der Indianer. Uebersetzt von Jth.

Geschichte der Veränderungen des Geschmacks in Predigten, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland. Von Schuler. 1. 2. 3.

Niemeyers Handbuch für christliche Religionslehrer. Erster Th. Populäre und praktische Theologie, 2r. Homiele, Pastoralwissenschaft und Liturgik.

Geschichte der römisch katholischen Kirche. Unter der Regierung Pius VI. Von Wolf. 2r Th.

Christliche Kirchengeschichte von Schröckh. 19r Th.

Döderleins, Eckermanns und Löfflers Gutachten über einige wichtige Religions Gegenstände.

Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen. Von M. Reinhard.

Predigten an Festtagen und bei besondern Veranlassungen gehalten von Pischon. Mit einer Abhandlung über Benutzung der Politik auf Kanzeln.

Einleitung in die Geschichte des Canons sämtl. Schriften des neuen Testaments, insonderheit der Offenbarung Johannis. Herausgegeben v. d. Verf. des Hierokles.

Beiträge zur Verwandlung der Moral des Urchristenthums in eine Moral für unser Zeitalter. Von Sintenis.

Henkes Archiv für die neueste Kirchengeschichte. I. 1. 2. 3.

Rechtsgelehrsamkeit.

Handbuch gemeinnützlicher Rechtswahrheiten für Geschäftsmänner. Nach Anleitung des allgemeinen Landrechts für die Prßl. Staaten entworfen von Gossler.

Arzneykunde.

Adam, Busch und Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen. Mit einigen Anmerkungen von Sömmerring.

Versuch einer praktischen Geschichte der Arzneykunde, von Sprengel. 3r Th.

Philosophie.

Betinelli vom Werth des Enthusiasmus. Geschichte seiner Wirkungen in der Philosophie, in den Wissenschaften und in der Regierungskunst. Herausgegeben von Werthes.

Psyche. Ueber Daseyn, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

Beyträge zur Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Fülleborn. 4tes St.

Versuch über das Vergnügen. Von Lazarus Bendavid. 1. 2.

Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion, von Stäudlin.

Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht u. Vergeltung, von Flügge.

Heyden-

Heydenreichs Originalideen über die interessantesten Gegenstände 1. 2.

Versuch einer Geschichte der Fortschritte d. Philosophie in Deutschland vom Ende vorigen Jahrhunderts, bis auf gegenwärtige Zeiten. Herausgegeben von Eberhardt. 1r Th.

Ists auch wahrscheinlich, daß die Geister der Verstorbnen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können? Ein Gegenstück zu Dedekinds Schrift über Geisternähe und Geister Wirkung.

Ueber wahre, unzeitige und falsche Aufklärung und deren Wirkungen von Meiners.

Briefe über die Einbildungskraft.

Meister über die Einbildungskraft in ihrem Einfluß auf Geist und Herz.

Philosopisches Archiv. Herausgegeben von Eberhard. III. 1. 2.

Philosophisches Journal, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von Abicht. I. 1. 2.

Erziehungskunde.

Neuer Kinderfreund von Engelhard und Merkel. 2. 3r Bd.

Gutmann oder der Sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger und Landschulen von Thieme. 1. 2.

Carl Delile, ein Handbuch für junge Knaben. Nach dem Franz. vom Verfasser des Mädchenwerths.

Beytrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunst von Heusinger.

Neue Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend. 1. 2.

Geschichte des Schul und Erziehungs Wesens in Deutschland von der Einführung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten. Entworfen von Ruhkopf.

Moralischer Unterricht in Sprüchwörtern durch Beyspiele u. Erzählungen erläutert für die Jugend von Ramann. 4tes Bdch.

Kleine Lesebibliothek für die wißbegierige Jugend von Wahrmann. 3tes Bdch.

Das geöffnete Schreibepult zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. A. d. Engl. der Mistreß Barbault. Erste Hälfte.

Lavaters Regeln für Kinder durch Beyspiele erläutert von Armbruster.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. 4tes Bdch.

Bilderbuch für Kinder. 16 — 20.

Frankens Stiftungen. Herausgegeben von Schulze, Knapp u. Niemeyer. II. 1. 2.

Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde. 1794. Qu. 2. 3.

Litteratur

Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer. Herausgegeben von Stäudlin.

Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung von Voigtel. 1. 2.

Ueber die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache. Dritter Versuch, welcher den von dem Kgl. Pßl. Gelehrtenverein zu Berlin ausgesetzten Preis erhalten hat, von Campe.

Ueber Du u. Sie in deutschen Sprache von Friedrich Gedike.

G. E. Lessings sämmtliche Schriften Th. 28. 29. Briefwechsel mit Moses Mendelson, Reiske, Gleim, C. A. Schmid, Ebert, Heyne, Campe, Michaelis, Dieze, Herder.

Nachtrag und Berichtigungen zum ausübenden Theile der Campischen Preisschrift über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache.

Einige

Theorie und Litteratur der schönen Wissenschafften.

Theaterstücke.

Friedrich, der letzte Graf v. Toggenburg. Ritterschauspiel von Spieß.
Weibertraum, oder die Mädchen sind von Flandern. Komisches Singspiel. Nach Coſi fan-tutti frey von Bretzner.
Die Familie Spaden, Schausp. v. Beil.
Auswahl aus Klingers dramatischen Werken. I. Die Zwillinge. Elfriede. Die falschen Spieler. Konradin. Die Günstlinge. II. Medea in Korinth. Medea a. d. Kaukasos. Aristodymos. Damocles.
Die Zauberzitter. Komische Oper. Neu bearb.
Operretten von Bürde: Regata zu Venedig. Don Sylvio v. Rosalva.
Don Juan, oder der steinerne Gast. Singsp.
Der Trostlose, Lustsp.
Die Geschwister vom Lande, von Jünger.
Maske für Maske, Lustspiel nach Marivaux, von Jünger.
Graf Benjowsky, od. die Verschwörung in Kamtschatka, von v. Kotzebue.
Friedrich von Oldenburg, oder der Mann von Stroh. Lustspiel von Hagemann.
Dieterich v. Ruben, Lustspiel
Die Gauner, Schauspiel.
Liebe um Laune, Lustspiel.
Die Freystatt müder Pilger.
} von Beil.

Gedichte.

Borussias in zwölf Gesängen. 1. 2.
Lodovico Ariosto's Satyren. Aus d. Ital. von Ahlwardt.
Wiener Musenalmanach auf das J. 1794. Herausgegeben von Blumauer.
Vermischte Gedichte und prosaische Schriften von v. Nicolay. 5. 6.
Sellmars Feierabende.

Homers

Homers Ilias, von Voß.
Homers Odysse, von Voß.
Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht.
Gedichte von Karl Reinhard. 1. 2.
Marcus Valerius Martialis in einem Ausz. lat. u. deutsch. Nachlese von Ramler.
Sammlung vermischter Gedichte von Overbeck.
Gedichte von C. F. v. Schmidt genannt Phiseldek.
Kajus Valerius Katullus in einem Auszuge lateinisch u. deutsch von Ramler.
Musenalmanach für 1795. Herausg. von Voß.
Göttingische poetische Blumenlese vom J. 1795.
Neuer Berlinischer Musenalmanach. Herausgegeben von Schmidt u. Bindemann. 1795.

Romane.

Die Edlen der Vorwelt. 2r Th.
Gorgys sämtl. Werke. Frey übersetzt von Jünger. 5r 6r. Th. Enthaltend, Victorine.
Jacobine, eine Geschichte aus der Zeit des Baierschen Successionskrieges. 1. 2.
Anna St. Ives. Aus dem Englischen von Moritz. 5r Th.
Szenen aus der Geschichte der Vorwelt. 4r Th.
Argenide. Ein historisch politischer Roman. Aus d. Lat. des J. Barklays neu übersetzt vom Verfasser der grauen Mappe. (Haken) 1. 2.
Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. 5r Th. von Klisching. Auch unter dem Titel: Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser. Als ein Beitrag zur Lebensgesch. des Hofr. Moritz, von Kleisching.
Thessalische Zauber und Geistermährchen. Aus dem Franz. der Madem. v. Lussan. 2r Th.
Aylo und Dschadina, oder die Pyramiden, eine ägyptische Geschichte. 3r Th.
Carl Rosen u. Wilhelmine Wagner. Eine deutsche Familiengeschichte des 18. Jahrh. 1. 2.

Alfred der Große im Stande der Erniedrigung. 1. 2.

Die Verschwornen. Aus dem Archiv der Brüderschaft des heil. Paulus, nach einem ital. Manuscript. 1.

Erich, König in Norden. Aus den heidnischen zauberreichen Zeiten vor Christi Geburt. 1.

Die Löwenritter. Eine Geschichte des 13. Jahrhunderts, von Spieß.

Die Geisterseherin, Gräfin Seraph. v. Hohenacker. Geschichte zu Anfang des vorletzten Jahrhund. aus einem Familienarchiv gezogen. 1. 2.

Geschichte Giafars des Barmeciden. Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth. Forts.

Die Pfleglinge der heil. Catharina von Siena. Roman von Fredau.

Der teutsche Joseph. Dramatisch bearbeitet vom Verf. der Laur. Pisana. 3ter Th.

Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C. von G. Von Grosse. 4r Th.

Geschichte des Amtsraths Gutmann, von ihm selbst geschrieben. Herausgegeben von Knigge.

Das Heimweh von Heinr. Stilling. 1.

Warwicks Reisen von Charlotte Smith.

Erzählungen vom Verfasser des Genius, von Grosse. 2r Th.

Grafen von Vargas vermischte Blätter. 2r Th.

Konr. v. Kaufungen, oder der Fürstenraub. Aus dem 15. Jahrhundert. Vom Verf. des Hasper a Spada.

Romantische Geschichten der Vorzeit. 5r Bd.

Pharsamons Abendtheuer. Im Geschmack des Don Quixotte, von Marivaux. 2r Bd.

Lüder v. Wülfingen, Sagen der Vorzeit. 2 3.

Friedrich von Zollern u. seine schöne Else. Dramatisch bearbeitet von Albrecht. 2. 3.

Leben, Thaten u. Sittensprüche des lahmen Wachtel Peters. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. 1.
Rainsford Park, eine Geschichte in Briefen, vorzüglich für Frauenzimmer. A. d. Engl. 1. 2.
Die Gewalt der Liebe in Erzählungen von Lafontaine. 4ter Th.
Feierabende von Langbein. 2ter Bd.
Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth. Zweyte verbesserte Ausgabe.
Lectüre für Stunden der Muße, herausgegeben von Kayser. 5tes Bdch.
Bettina. Eine Geschichte in Briefen.
Geniestreiche von C. G. Cramer. 1.
Das Orakel zu Endor. Eine uralte Geschichte für den Abend des 18. Jahrhunderts bearbeitet.
Friedr. Brack, oder Geschichte eines Unglücklichen. Aus desselben eigenhändigen Papieren gezogen, vom Verf. des Siegfr. von Lindenberg. 3ter Bd.
Kleine Romane von Grosse. 3ter Bd.
Der braune Robert. Ein Spiegel für Viele. Vom Verf. des deutschen Alcibiades.
Das blonde Nandchen. Ein Spiegel für Viele. Vom Verf. des deutschen Alcibiades.
Die Mesailliance aus den Papieren des Freyh. von Luzack. I.
Velleda. Ein Zauberroman.
Der Dolch von Grosse, Verf. des Genius 3.
Kleine romantische Gemählde. 2ter Bd.
Julius und Auguste, oder der Orden des Bundes. 1. 2.
Die Flucht aus den Vogesen. Scenen der Barbarey und Anarchie aus dem jetzigen Freyheitskriege.
Paul und Virginie von de Saint Pierre. A. d. Franz.

Alphons und Germaine, oder Briefe aus den Papieren einiger Emigrirten.
Robert, der größte Abendtheurer unsers Jahrhunderts. Ein Robinson für Erwachsene. 2ter Th.
Die unruhige Matrone von Pfyrt. 1.
Justus Graf v. Ortenburg. Ein Gemälde menschlicher Glückseligkeit. 4ter Th.
Die schöne Gabriele, Geliebte Königs Heinrichs IV. Seitenstück zu Laur. Pisang 1.
Klara du Plessis u. Klairant. Eine Familiengeschichte der französischen Emigrirten. Vom Verf. Rudolphs v. Werdenberg.
Ritterscenen u. Mönchsmährchen. 2r Th.
Die Zöglinge der Natur. Ein Roman, worinn Menschen handeln. 3ter Bd.
Moralische Erzählungen von August Lafontaine. 2.
Das Jahr 2500, oder der Traum Alradis. Aus einer arab. Handschrift des 16. Jahrh. 2.
Neue Landbibliothek für Winterabende. 2. 3.
Karl Boßens, eines curiösen Eyländers, kleine Reisen und Herumschweifungen.
Heinr. v. Falaise, oder Scenen aus dem heutigen Frankreich.
Sophie, oder der Einsiedler am Genfer See von Christian August Fischer. 1.
Geschichte des jungen Grafen Fernando v. Gendoza.
Die Verschwörung von Venedig.
Emilie v. Varmont. Eine Geschichte in Briefen von Louvet.
Neue Auswahl kleiner Romane u. Erzählungen. 1.
Athelin v. Bruthow, oder der Kreuzzug. Ein historischer Roman.
Zeichnungen von Menschen, nach Geschichte und Erfahrung, von Friedrich. 1.
Die Unsichtbaren, von Ernst Winter. 1. 2.
Abendtheuer, Wanderschaft, Genie und Bocks-

streiche Theod. Wunderholds, Geistersehers, Ordensbruders, Schauspielers und Quacksalbers neuer Zeit.

Theophrastus Gradmann, einer von den seltnen Erdensöhen. Ein Roman für Denker und Edle. 1. 2.

Wanderungen in die Vorzeit. 1.

Hans v. Boysen. Haupt u. geheimer Oberer des Preussischen Bundes. Eine dialogisirte Rittergeschichte, aus dem 15. Jahrhundert.

Reisen u. Begebenheiten Ferdinand Bertramonts u. seines Onkels Moriz. 1. 2.

Hinko v. Waldstein, mit der eisernen Tasche, Geistergeschichte des 15. Jahrh. 1.

Schriften zum Unterricht und Vergnügen.

Briefe zu Beförderung der Humanität von Herder. 3. 4.

Das Gastmahl, von Schlosser.

Mich. Montaignes Gedanken über allerley Gegenstände. Uebersetzt von Bode. 4. 5.

Goethes neue Schriften. 2r B. Reinecke Fuchs.

Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschrieben von R. und herausgegeben von S. T. U. 2ter Th.

Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack.

Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen über polit. u. moral. Gegenstände von Maria Wollstonecraft. A. d. Engl. Mit einigen Anmerkungen von Salzmann, 2ter Bd.

Dialogen, auch für die Bühne brauchbar, von der Verf. der Familie Walberg. Herausgegeben von Albrecht.

Fragmente zur Kenntniß und Belehrung des menschl. Herzens, von Pockels. 3te Samml.

Leonard Meisters Briefe an Frauenzimmer.

Empfind-

Empfindsame Reisen durch Italien, die Schweiz und Frankreich. Ein Nachtrag zu den Yorikschen. Aus u. nach dem Engl. von Schink.

Der deutsche Denker in Paris. Geschrieben in Paris. 5tes Heft.

Miscellaneen, oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen, Phantasien und Launen von Bouterwek. 2ter Bd.

Die Bestimmung des Menschen, oder moralische Gespräche zwischen einem Prinzen und seinem Mentor. Eine oriental. Geschichte a. d. Mittelalter von Berghaus.

Lichtenbergs ausführliche Beschreibung der Hogarthischen Kupferstiche mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben von Riepenhauser. Erste Lieferung.

Beiträge zur Aufklärung u. Beruhigung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind oder seyn können u. zur nähern Kenntniß der leidenden Menschheit. Herausgegeb. von Fest. IV. 1.

Erzählungen aus dem Menschenleben, dem Thierreich und der Ideenwelt von Giseke.

Abendmuße zweier Freunde. 3tes Bändchen.

Schlossers kleine Schriften. 6ter Th.

Abhandlungen das Interesse der Menschheit und der Staaten betr. von Villaume.

Neue Auswahl der besten zerstreuten pros. Aufsätze der Deutschen. 3ter Bd.

Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785 bis 1786. 3r. 4r. 5r. Th.

Der Mann von Gefühl. Nach der letzten Londner Ausgabe übersetzt.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von Becker für 1795.

Antihypochondriacus, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 10C. H.

Wielands

Wielands sämmtliche Werke. Bd. 1. 2. 3. Geschichte des Agathon. 4. 5. Der neue Amadis. Der virklagte Amor.
Burtons Vorlesungen über weibl. Erziehung und Sitten. Aus d. Engl.
Reden an Esel von Lorenz Sterne.
Robinsons Kolonie, oder die Welt im Kleinen, v. Wezel.
Das Weib, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigsten über weibliche Bestimmung und Aufklärung. 1ter Heft.
Neuer Volkskalender a. d. J. 1795.
Blicke in das Innere der Prälaturen oder Kloster Ceremonien im 18. Jahrh. 1tes Bdch.
Neuer deutscher Mercur. 1794. 1—8.
Göttingisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs J. 1795.
Gothaisches Taschenbuch auf d. J. 1795.
Schlesische Provinzialblätter. 1794. 1—6.
Deutsches Magazin. 1794. 1—6.
Der Genius der Zeit. 1794. 1—6.
Berlinische Monatsschrift. 1794. 1—6.
Deutsche Monatsschrift. 1794. 1—8.
Olla Potrida. 1794. 1. 2.
Cahies de Lecture. 1794. 1—4.
Oesterreichische Monatsschrift. 1793. 1794. 1—6.
Apoll, herausgegeben von Meißner. 1793. 1794. 1—6.
Flora, Deutschlands Töchtern geweihet. 1794. Qu. 3.
Die Einsiedlerin auf den Alpen, von Mar. Ehrmann. 1794. 4—6.
Leipziger Monatsschrift f. Damen. 1794. 4—10.
Leipziger Taschenbuch zum Nutzen u. Vergnügen für Frauenzimmer. 1795.
Der Reichsanzeiger. 1793. 1794. 1—6.

Geschich-

Geschichte.

Attila, König der Hunnen von Fessler.

Der entlarvte Dumourier. Erzählung des Lebens und der Abentheuer des Helden bei Jemappe. Nach dem Engl. des de Viette.

Der Krieg in der Vendée von v. Archenholz.

Olivier Cromwell, Protector von England. Biographie nach Greg. Leti u. den besten gleichzeitige Schriftstellern. 1. 2.

James Bristows Schicksale in Indien während seiner Gefangenschaft unter Hyder Ally und Tippo Saheb.

Briefe eines preußischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken im J. 1792 u. 1793. 3tes 4tes Pack.

Historische Nachrichten und polit. Betrachtungen über die französische Revolution von Girtanner. 8. 9r Bd.

Geschichte des ältern Europa, Nebst einer Uebersicht der Revolutionen in Asien und Afrika. Nach dem Engl. des W. Russel bearbeitet von Bartoldy. 1.

Entwurf der Geschichte der europ. Staaten von Spittler. 2ter Th.

Vertheidigung des Patriotismus der 7 vereinigten Provinzen wider die falschen Beschuldigungen der Statthalterisch gesinnten Parthie. 1.

Schilderung des Lebens und Charakters der Königin Marie Antoniette von Frankreich. 1. 2.

Davilas Geschichte der bürgerl. Kriege von Frankreich. Aus dem Ital. von Reith. 4ter Bd.

Annalen der brittischen Geschichte des J. 1792. Von v. Archenholz. 9. 10ter Bd.

Geschichte der französ. Staatsrevolution aus den Grundursachen ihrer Entstehung u. ihrer Verbindung mit der ältern Geschichte Frankreichs.

Nebst

Nebst Darstellung des Lebens und der Regierung Ludwigs XIV. 2ter Th.

Allgemeine Sammlung historische Memoires vom 12. Jahrh. bis auf die neueste Zeiten, durch mehrere Verfasser übersetzt, herausgegeben von Schiller. II 7. 8.

Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit.

Bruchstücke aus den Papieren eines Augenzeugen und unpartheiischen Beobachters der französischen Revolution.

Getreue und zusammenhängende Geschichte der französischen Revolution für Leser aus den gemeinen Ständen. 2ter Th.

Cootes Geschichte von England von den frühesten Zeiten bis auf den Frieden im J. 1793. A. d. Englischen von Reich. 2ter Bd.

Geschichte Polens von den ältesten Zeiten bis zur Revolution im J. 1791. von Hammerdörfer. 2ter Th.

Allgemeine Geschichte der europ. Staaten, ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung, von Mangelsdorf. 12r Heft. der Staat von Polen.

Geschichte der Deutschen in d. sächs. Periode von Woltmann. 1ter Th.

Maxim. Robespierre in seinem Privatleben geschildert von einem Gefangenen im Pallast Luxemburg.

Revolutions Almanach von 1795.

Lebens und Regierungs Geschichte des unglückl. Ludwigs XVI. Nebst einer Geschichte der franz. Staatsrevolution. 3ter Th.

Uebersicht einiger Veranlassungen und vorläufigen Anzeigen von der franz. Revolution; oder Anekdoten aus der Geschichte Frankreichs in den letzten 30 Jahren vor dem Ausbruche derselben.

Abhand-

Abhandlungen über die Geschichte u. Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Liter. Asiens von William Jones u. andern Mitgliedern der 1784 zu Calcutta in Indien errichteten gelehrten Gesellschaft. A. d. Engl. von Fick, mit Zusätzen von Kleucker. 1.

Ueber die polit. Wichtigkeit des H. v. Grotthausen, besonders in Rücksicht a. d. franz. Revol.

Meiners historische Vergleichung der Sitten und Verfassung, der Gesetze u. Gewerbe, des Handels u. der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts, in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung. 3r Th.

Nachricht von den unglückl. Auftritten in Genf im Julius 1794. von Ziegenbein,

Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges, oder die Empörung in Deutschland zu Anfang des 16. Jahrh. von Sartorius.

Stedmanns Gesch. des Ursprungs u. Fortgangs und der Beendigung des amer. Krieges. Aus dem Engl, mit Anmerkungen von Remer. I.

Geschichte der Stuarte auf dem engl. Throne von Voß. Th. 1.

Historischer Calender für 1795. von Westenrieder.

Charakterschilderug der Franzosen, vor der Revolution. Aufgestellt in einer Samml. inter. und mehrentheils unbek. Anekdoten.

Geschichte der letztern Feldzüge und Staats Unterhandlungen Gustav Adolphs in Deutschland. Aus dem Franz. des Francheville.

Gallerie merkw Männer aus der ältern u. neuern Geschichte. 2ter Th.

Historisch genealogisches Taschenbuch von Schlenkert. 1795.

Pantheon

Pantheon der Deutschen. 1ter Th. D. Martin Luther und Friedrich II.
Neues Göttingisches historisches Magazin von Meiners und Spittler. II. 4. III 1 — 4.
Minerva, herausg. von v. Archenholz 94. 5 — 8.
Annalen der brittischen Geschichte des Jahres 1791 u. 1792 von v Archenholz. 9ter u. 10ter Band.
Politische Annalen, herausgeg. von Girtanner. 1794. 1 — 9.
Memoiren des Marschall von Richelieu, als Enthüllung der Gesch. des franzöf. Hofes. 8. 9.
Handbuch der neuesten Staatengeschichte für denkende Beobachter der Geschichte des Tages, entworfen von Voß.
Leben August Gottlieb Spangenberg's, Bischofs der evangel. Brüderkirche, beschr. von Risler.
Thomas Pennants litterarisches Leben, von ihm selbst. Aus dem Englischen von Timäus.
Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte von Posselt. Jahrg. 1793. 1. B.
Geschichte der Klerisey in Frankreich während der Revolution. Von Barruel. Aus dem franz.
Historische Kleinigkeiten z. Vergnügen u. Unterricht, a. d. Zerstreuung gesaml. v. Grellmann.
Anekdoten großer und kleiner Männer und Weiber guter und böser Menschen 2c. von v. Buri. 2. 3. 4.

Geographie u. Statistik.

Tenchs Geschichte von Nord Jackson in Neuholland von 1788 bis 1792. Nebst einer Beschreibung der Insel Norfolk mit ihrem Anbaue in eben diesem Zeitraume.
Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland u. Italien in den J. 1787 u. 1788 geschrieben von Schäffer. 1. 2.

Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien von Friedr. Leop. Graf zu Stolberg. 1. 2. 3. 4.

Kleinere Länder u. Reisebeschreibungen von Meiners. 2tes Bdch.

Rußland aus philosophischem, historisch-statistischem und litterarischem Gesichtspunct betrachtet auf einer Reise durch dies Land, in den J. 1788 u. 89. A. d. Franz. des Chantreau. 1. 2.

Briefe über Italien, vornehmlich den gegenw. Zustand der Arzneikunde u. die Naturgeschichte betr. von Jansen. 2ter Th.

Briefe des v. Wurmb u. des Bar. v. Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika u. Ostindien in den J. 1774 bis 1792.

Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. 2ter Bd.

Neue Beiträge zur Völker u. Länderkunde. 9r Th.

Reise um die Welt in der Fregatte Pandora, während den J. 1790. 91. u. 93. Nebst Entdeckungen in der Südsee und Nachrichten von dem vielen Ungemach etc. beschrieben von Hamilton. Mit Anmerkungen von Forster.

Youngs Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien in den J. 1787 bis 90. vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Kultur und den National Wohlstand des erstern Reichs unternommen. 2ter Bd.

Beyträge zur Kenntniß, vorzüglich des Innern von England u. seiner Einwohner. 8. 9s St.

Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793. Auszug aus dem Tagebuch. Durchaus blos für Freunde, von Lavater.

Hunters Reise nach Neu-Südwallis, nebst historischen Nachrichten von den Vorfällen zu Port Jackson und auf der Norfolk Insel, ingleichen von den Entdeckungen, die seit der Herausgabe

be von Philipps Reise in Neu Südwallis und der Südsee gemacht worden sind. Mit Anmerkungen von Forster.

Briefe über Hamburg.

Ausführlicher Bericht von dem letztern Ausbruche des Vesuvs am 15 Jun. 1794 von A. D. S.

Des Abtes Laz. Spallanzani Reisen in beyde Sicilien u. einige Gegenden der Appeninen. Aus dem Ital mit Anm. 1.

Neapel u Sicilien. Ein Auszug aus der Voyage pittoresque de Naples et Sicile von Non. 6r. Th.

Verfassung der vornehmsten europäischen u. der vereinigten Amerikanischen Staaten von de la Croix. A. d. Franz. mit Berichtigungen des Uebersetzers. 4ter Bd.

Beyträge zur Geographie, Geschichte u. Staatenkunde. herausgegeben von Fabri. I. 2.

Auswahl der besten ausländ. geogr. u. statistischen Nachrichten zur Aufklärung der Völker u. Länderkunde von Sprengel. 2ter Bd.

Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Herausgegeben von Paulus. 3ter Th.

Handbuch der römischen Alterthümer. Zur vollständigen Kenntniß der Sitten und Gewohnheiten der Römer. Von Adam. Aus d. Engl. von Meyer.

Ueber die Größe u. Bevölkerung der europäischen Staaten, als der sicherste Maaßstab ihrer verhältnißmäßigen Cultur, nebst der Entwickelung ihrer Staatskräfte Von Crome. Neue Aufl.

Der Zustand von Frankreich im May 1794. vom Grafen v. Montgaillard.

Etat de la France au mois de Mai 1794. p. le Comte de Montg.

Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland u. Frankreich im April, May u. Junius 1790 von Forster. 3ter Th.

Der Betrag von Frankreichs auswärtigem Handel während der ersten Hälfte des J. 1792, dem Nationalconvent vorgelegt von Roland.

Der Geograph, oder comp. Bibl. des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der neuern Geographie in Nachträgen zu Büsching. Italien. Heft 1 — 3.

Nitsches Wörterbuch der alten Geographie nach den neuesten Berichtigungen zusammengetragen. Herausgegeben und fortges. von Höpfner.

Fabris Elementargeographie. 1ter Th. Dritte umgearbeitete Auflage.

Kleine Reisen im Schweizerland von Maurer.

Meermanns Reise durch Preussen, Oesterreich, Sicilien und einige an jene Monarchien gränzende Lande. Aus dem Holländ. übers. von Lüder. 2ter Th.

Neue Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen. 1794. 1. 2.

Allgemeines Literaturarchiv für Geschichte, Geographie, Statistik, Handlung rc. von Canzler. I. II.

Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, von Zimmermann. 11ter B. Enthält die Beschreibung von Breslau.

Politik, Handlung und Oeconomie.

Büschs Nachtrag zu seiner Abhandlung über die durch den jezigen Krieg veranlaßte Zerrüttung des Seehandels und deren insbesondre für den deutschen Seehandel zu befürchtenden bösen Folgen.

Frankreichs drei Constitutionen. Nebst einer Beleuchtung ihrer ersten Grundsätze. Ein Beitrag zur politischen Aufklärung von Bartoldy.

Gesunder Menschenverstand. An die Einwohner von Amerika gerichtet. Von Paine.

Neues

Neues patriotisches Archiv für Deutschl. 2ter B.
Fünf kosmopolitische Briefe herausgegeben von Bouterweck.
Versuch über die Heiligkeit des Staats und die Moralität der Revolutionen von Heydenreich.
Sieyes Schriften. Versuch über die Vorrechte u. Was ist der Bürgerstand? Uebers. v. Cramer.
Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution 1. 2.
Untersuchung über die Natur u. die Ursachen des Nationalreichthums von Smith. A. d. Engl. der vierten Ausgabe, neu übers. 2ter Band.
Mouniers Entwickelung der Ursachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freiheit zu gelangen. Mit Anmerkung. u. Zusätzen v. Gentz 1.
Der Kaufmann od compl Biblioth. alles Wissenswürdigen f. den denkenden Kaufm. Heft 1 u. 2.
Mallet du Pan über die Gefahren, welche Europa bedrohen.
Untersuchungen über die englische Staats Verfassung. Nach den neuesten Veranlassungen der Geschichte des Landes. Von Albrecht. 1. 2.
Denkwürdigkeiten der französischen Revolution in vorzüglichster Rücksicht auf Staatsrecht und Politik von Eggers. 1.
Ueber Monarchie u. Republik. Auch ein politisches Glaubensbekenntniß.
Geheime Staatspapiere im Königl. Pallast der Thuillerien gefunden, 2. 3. 4.
Historisch Politisches Magazin. 1794. 1 — 6.
Politisches Journal 1794. 1 — 6.
Journal für Fabriken, Manufactur u. Handlung. 1794. 1 — 6.
Friedenspräliminarien. Herausgegeben vom Verfasser des heiml. Gerichts. 1 — 20.

Fliegende Blätter. Dem franz. Kriege und dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet. 1—6.
Historisch politische Monatsschrift. 1794. 1—4.
Was sollen Deutschlands Regenten jezt thun?

Kriegeswissenschaft.

Officier Lesebuch historisch-militairischen Inhalts in untermischten interessanten Anekd. 2ter Th.

Naturkunde.

Der entblößte Apollonius dargestellt aus neuern Papieren von einem Freunde der Natur.
Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser, vorzüglich für die Jugend. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Donndorf. 4ter Bd. Raubvögel, Specht und Rabenartige Vögel.
Fortgesetzte Magie oder die Zauberkraft der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt werden, von Haller. 6ter Bd.
Vollständiger und faßlicher Unterricht in der Naturlehre, von Hube. 3ter Bd.
Neuestes Magazin für Oekonomen und Cameralisten. Herausgegeben von Loewe u. Brieger. 1.
Historische Nachrichten u. Bemerkungen über die merkwürd. Zuchthäuser in Deutschland. Nebst einem Anhange über die zweckmäßigste Einrichtung der Gefängnisse u. Irrenanstalten. II. 1. 2.
Skizzen a. d. Gesch. des schles. Mineralreichs. Von Kapf.
Der Botaniker, oder compend. Bibl. alles Wissenswürdigen a. d. Gebiete der Botanik. 2r Th.
Magaz. für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte. Herausgegeben von Voigt. IX, 1. 2. 3.

Ein gedrucktes Bücherverzeichniß, welches bey mir für 5 Sgl. zu haben ist, enthält die Bücher, aus denen meine Leihbibliotheck bestehet. So wie ein neues Lesebuch von Werth erscheinet, kaufe ich es an, gewöhnlich doppelt; sogar, wenn es sehr gesucht wird, drey und vierfach. Ich schränke mich auf eine Auswahl von Lesebüchern aus allen Fächern ein; scheue aber keine Kosten, um die billigen Wünsche der Leser zu befriedigen.

Unter welchen Bedingungen ich Bücher in Breslau und durch ganz Schlesien verleihe, zeiget ein gedruckter Plan, der unentgeldlich vertheilet wird.

Breslau, den 20. Novembr. 1794.

Streit,
Königl. Kammersecretär.

Verzeichniß der in der Journal-Gesellschaft umlaufenden Journale.

Der Reichsanzeiger.
Allgemeine Literatur Zeitung.
Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste.
Annalen des Theaters.
Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von Meusel.
Deutsche Monatsschrift.
Englische Blätter. Herausgeg. von Schubart.
Berlinische Monatsschrift. Herausg. von Biester.
Neue Thalia. Herausgegeben von Schiller.
Deutsches Magazin. Herausgeg. von Eggers.
Apoll. Herausgegeben von Meißner.
Genius der Zeit. Herausgeg. von v. Hennigs.
Journal des Luxus u. der Moden.
Cahiers de lecture.
Oesterreichische Monatsschrift.

Urania für Kopf und Herz. Herausg. von Ewald.
Neue Excorporationen. Vom Verfasser der dreyerley Wirkungen.
Ceres.
Olla Potrida.
Neuer deutscher Mercur.
Museum für die griechische u. römische Literatur. Herausgegeben von Conz.
Leipziger Monatsschrift für Damen.
Die Einsiedlerin auf den Alpen, von Mariane Ehrmann.
Flora.
Neues Magazin für Prediger. Herausgegeben von Teller.
Frankens Stiftungen. Herausgegeben von Schulz, Knapp und Niemeyer.
Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von Henke.
Archiv der Erziehungskunde für Deutschland.
Philosophisches Archiv. Herausgegeben von Eberhard.
Beyträge zur Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Fülleborn.
Moritzens Magazin zur Erfahrungs Seelenkunde.
Neue philosophische Bibliothek, herausgegeben von Kiesewetter u. Fischer.
Philosophisches Journal, herausgeb. von Abicht.
Politische Annalen, herausgegeben von Girtanner.
Schlözers Staatsanzeigen.
Magazin zur nähern Kenntniß d. physischen u. politischen Zustandes von Europa. Herausgeg. von Brunn.
Fliegende Blätter. Dem französ. Kriege u. dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet.
Jaups und Cromes Journal für die Staatskunde.

Historisch

Historisch politisches Magazin, nebst litter. Nachrichten. (Von Wittenberg.)
Politisches Journal. (Von v. Schirach.)
Allgemeines Literaturarchiv für Geschichte, Geographie, Statistik, Handlung ꝛc. von Canzler.
Minerva. Ein Journal historischen u politischen Inhalts, von v. Archenholz.
Neues patriotisches Archiv für Deutschland, von v. Moser.
Historisch politische Monatsschrift. Zum Behuf der neuesten Zeitgeschichte.
Analen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker. Herausgeg. von Schmalz.
Neues Göttingisches historisches Magazin von Meiners u. Spittler.
Deutsche Zeitung.
Neue Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neusten und besten Reisebeschreibungen.
Repositorium für die neueste Geographie, Statistik u. Geschichte. Herausgegeb. von Bruns u. Zimmermann.
Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche ꝛc. Litteratur und Kunst von Moritz und Hirt.
Neue Beyträge zur Völker und Länderkunde.
Auswahl der besten ausländischen geographischen und statistischen Nachrichten zur Aufklärung der Völker und Länderkunde von Sprengel.
Beyträge zur Geographie, Geschichte u. Staatenkunde. Herausgegeb. von Fabri.
Journal für Fabriken, Manufaktur, Handlung und Mode.
Vorbereitungen zur Waarenkunde, von Beckmann.
Handlungs Zeitung von wöchentl. Nachrichten, von Handel, Manufactur und Oekonomie.

Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungskunst.
Anzeigen der kurfürstl. Sächsischen Leipziger ökon. Societät.
Magazin für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte. Herausgegeben von Voigt.
Archiv für Aufklärung über das Soldatenwesen.
Bellona.
Kleins Analen der Gesetzgebung u. Rechtsgelehrsamkeit in den Preußl. Staaten.
Alle fliegende Blätter, Tagebücher und prosaische Blumenlesen von Werth.

Verlagsbücher der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar, welche in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, von Herrn Prof. Göttling, für 1795. Taschenformat. 12 gr.
Ammenmärchen. 2. Bändchen. 8. 1 Rtlr.
Bergers Anweisung einen jungen Hühnerhund vollkommen abzurichten. 2 gr.
Bischof, für christliche Unterthanen im Verhältniß gegen eine gerechte Obrigkeit. 3 gr.
Buchholz, W. H. S. Beiträge zur gerichtlichen Arzneygelahrtheit und zur medicinischen Policey. 4 Th. 2 Rtlr. 2 gl.
— — chemische Untersuchung der Witherits oder der Schwererde. 4 gr.
Djionval, chymische Untersuchung und Auflösung des Indigo. 6 gr.
Gedike, Fr. griechisches Lesebuch für Anfänger in's Deutsche übersetzt. 6 gr.

Göttlings,

Göttlings, J. F. A. Berichtigung der antiphlogistischen Chemie, auf Versuche gegründet 14 gr.
— — practische Vortheile u. Verbesserungen pharmacevt. chemischer Operat. 2. Aufl. 18 gr.
Handwörterbuch, musicalisches oder Anleitung Alles im Musikwesen vorkommende richtig zu verstehen 16 gr.
Henke, D. H. P. Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 1ter Jahrg. 4 brochirt 2 Rtlr.
Hoffmanns, C. Aug. sämmtliche chemisch. pharmacevtische Tabellen. fol. 20 gr.
Huth, G. Magazin für die bürgerliche Baukunst 3 Th. mit Kupf. 3 Rtlr.
Jacobi, J. Fr. Religion aus der Bibel; Neue umgearbeitete Ausgabe 21 gr.
Jagemanns, C. J. Briefe über Italien. 3 Th. 1 Rtlr. 4 gr.
Käppchen, das rothe, eine komische Operette für das Weimarsche Hoftheater bearbeitet. 6 gr.
Knicker, Hieronymus, eine kom. Operette. 5 gr.
Knoll, F. lehrreiche Anecdoten in anmuthigem Gewande 8 gr.
Künsberg. F. von, Grundsätze der Fabrikpolicey besonders in Rücksicht auf Deutschland. 10 gr.
Leben und Thaten Jos. Balsamo, des sogenannten Grafen Cagliostro. 2 Th. 9 gr.
Leitfaden, tabellarischer zur deutschen Reichsgeschichte für Schulen und Gymnasien. 16 gr.
Mayers, historische Romane, von Friedr. Schultz übersetzt. 16 gr.
Mysterien neuerer Bachanalien. 5 gr.
Roth, C. kurzes System menschlicher Kenntniße für die studierende Jugend. 3 gr.
Schall, C. W. Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher in der Mineralogie und physicalischen Erdbeschreibung. 2te Aufl. 20 gr.

Schulz,

Schulz, Fr. Geschichte der Camisarden 1. St. 4 gr.
— — Aufsätze zur Kunde ungebildeter Völker. 2. Aufl. 12. gr.
— — Josephe. 21 gr.
— — Martinuzzi, oder Leben eines geistlichen Parvenüs: 4 gr.
— — Moriz. Ein kleiner Roman, 3te verbeß. Aufl. mit Kupf. von Lips 1 Rtlr. 8 gr. auf holländ. Papier 1 Rtlr. 16 gr.
— — Kleine prosaische Schriften. 4tes Bändchen. 1 Rtlr. 21 gr.
Trommsdorf, J. B. Tabelle über alle bis jetzt bekannte Luftarten. 4 gr.
— — Uebersicht aller einfachen und zusammengesetzten Salze, in 4 Tabellen 8 gr.
— — tabellarische Uebersicht der wichtigst. Entdekungen in der Chemie im 18. Jahrh. 4 gr.
Verordnung und Instruction, wornach die General Steuer und Zinß Revision des Fürstenth. Weimar vorgenommen worden. 1789. 1 Rtlr.
Versuch, geologischer über die Bildung der Thäler durch Ströme. 12 gr.
Voigt. J. W. drei Briefe über die Gebirgslehre. 2te Aufl. 6 gr.
— — dessen mineralog. bergmänn. Abhandlungen. 3ter Band. 12 gr.
Warnekros. H. E. Entwurf der hebräischen Alterthümer, 2te umgearbeitete u vermehrte Ausg. 1 Rt. 12 gr.
Wieglebs, J. C. histor. crit. Untersuchungen der Alchymie, zweyte Ausgabe. 16 gl.
Zauberhöle, die, eine wundervolle Anekdote. 5 gl.

Seltene

Seltene und erhabene Ansichten der Natur nach den besten, kostbarsten Werken und Zeichnungen in Kupfer gestochen und mit einer Schilderung versehen.

Unter obigen Titel wird ein Werk erscheinen, dessen vorläufige Anzeige ich hiermit bekannt mache.

Die Gegenstände dieses Werks sind nicht sowohl schöne Gegenden und Ansichten, als vielmehr die merkwürdigsten Wasserfälle, und vorzügliche, natürliche Springquellen, seltene Bildungen einzelner oder zusammenhänger Berge, Felsen und Gletscher, feuerspeiender Berge und ihrer schrecklichsten Ausbrüche, die größten und sehenswerthen Hölen und andere große und bewunderungswürdige Gegenstände, die nicht eigentlich für die Naturbeschreibung gehören, aber für den Kenner und Liebhaber der Naturlehre, der Geschichte unsers Weltkörpers und der Erdbeschreibung höchst wichtig und anziehend sind.

Die Abbildungen werden nach den besten und kostbarsten Werken und Zeichnungen von einem geschickten Künstler in Kupfer gestochen, und in einer wohl passenden braunen Manier nach englischer Art (Aqua Tinta) abgedruckt. Für Liebhaber sollen auch einige Exemplare nach der Natur illuminirt werden.

Ein Gelehrter wird die Kupferstiche mit einer, nach den sichersten Quellen entworfenen Schilderung begleiten, welche weniger eine wissenschaftliche Untersuchung des einzeln oder ausführliche Entwickelung der Ursachen dieser Erscheinungen enthalten wird, als vielmehr den Eindruck des ganzen einer jeden Ansicht durch treue Darstellung dieser außerordentlichen Scenen und der großen Wirkungen derselben auf die

Empfin-

Empfindung befördern soll. Da noch kein der- gleichen Werk dieser Art in Deutschland bisher ist versuchet worden, so hoffen wir mit vieler Wahr- scheinlichkeit, daß unsre Unternehmung weder un- willkommen seyn, doch ohne Unterstützung blei- ben werde.

Um der beträchtlichen Kosten willen, die dieses Werk erfordert, wird es in einzelnen Heften nach und nach erscheinen. Jeder Heft wird aus acht Kupfern und einigen Bogen Text bestehen. Dar- auf wird nur die geringe Pränumeration von 2 Rtlr 12 gr. angenommen. Für die illuminirten Exemplare werden 3 Rtlr. 12 gr. bezahlt. Die Kupfer werden in klein Folio auf Schweizerpa- pier, und der Text mit neuen Didotschen Schrif- ten gedruckt. Drey bereits fertige Blätter kön- nen die Liebhaber in meiner Handlung in Augen- schein nehmen. Der erste Heft, welcher folgende schöne Blätter enthalten wird, soll zu Weihnach- ten, und zu Ostern 1795 der zweite erscheinen.

Breslau, im September 1794.

Wilhelm Gottlieb Korn.

1) Der Eingang der Höhle auf Antiparos.
2) Das Innere dieser Höhle.
3) Der große Geyser auf Island.
4) Der Ausbruch des Vesuvs von 1779.
5) Der Ausbruch des Vesuvs von 1779 von Portici aus.
6) Der Vesuv in Rauchwolken.
7) Derselbe von Pausolippo aus.
8) Die große Eiche auf Ceos.

L. A.

L. A. Senecæ Philosophi Opera Omnia Ex recensione J. A. Fessleri SS. T. D. et J. C. Chr. Fischeri, Lycei ad Hirschbergam Conrect. Tom. II, 8. Maj. Wratislaviæ apud Guilelm. Theophilum Korn 1795.

Die Werke des römischen Stoikers sind in den Buchhandlungen seltener geworden; eine wohlfeile und korrekte Ausgabe derselben ist Bedürfniß unserer Schulen, seine Lektüre Bedürfniß unsers Zeitalters. Untengenannte Buchhandlung hat sich entschlossen, ihn in doppelter Gestalt, für Liebhaber typographischer Schönheit auf Velin- und Schreibpapier mit Kupfern und Vignetten, für Schulen auf gutem Druckpapier zu dem möglichst wohlfeilen Preise zu liefern. H. D. Fessler und H. Conrector Fischer haben sich zur kritischen Bearbeitung des Textes verbunden. Der Zweybrücker Text liegt zum Grunde. Die Vergleichung mehrerer Mspte. und älter Editionen wird Verbesserungen an die Hand geben; Vermuthungen werden nur bey höchster Wahrscheinlichkeit in den Text aufgenommen und die Gründe dafür in angehängten Anmerkungen angegeben; die Varianten selbst werden unter dem Texte mit ihren Quellen bemerkt. Die Inhaltsanzeigen des J. Lipsius werden umgearbeitet, und die Interpunction durchaus verbeßert. Vor den ersten Theil kommt die nöthige Literarnotiz vom Leben, den Schriften, dem Styl, der Philosophie rc des Seneca; von H. C. Fischer; vor den zweyten eine Abhandlung des H. D. Fessler: De Seneca hodie legendo. Beyde Theile erscheinen auf einmal zu Michaelis 1795.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Denk-

Denkmal.

Den 18. October des jetzt laufenden Jahres früh um 2 Uhr starb der älteste Landrath dieser Provinz und einer der edelsten, thätigsten, sein Vaterland liebendsten Männer, der von allen, die ihn gekannt haben, geliebt wurde und nun bedauert wird, der wohl keinen Feind gehabt; sondern der sich jeden, der ihn kennen lernte, sogleich verband, nicht weil er sich ihn verbinden wollte; sodern weil man seinen Charakter und Betragen bewundern, achten u. ehren mußte, ein Mann, an deßen Schilderung ich mit Schüchternheit gehe, nicht weil ich besorge, zu viel, sondern weil ich fürchte, zu wenig zu sagen. Man kann behaupten: es war kein Falsch in ihm. Er hatte, möchte ich sagen, die für den Menschen vereinbare Vollkommenheit sich zu eigen gemacht. In seinem Charakter waren Weisheit, Güte, Sanftmuth, Geduld mit andern Menschen und in eignen Leiden, Klugheit, Erfahrung, Diensteyfer, Treue, Redlichkeit, thätige Menschenliebe, Dienstfertigkeit, ächtes Christenthum und alle Tugenden des gesellschaftlichen Lebens in einem unerreichbaren Grade verbunden. Doch der Leser fragt: wer er war? Und ich wage es zu behaupten jeder, der ihn gekannt hat, wird sagen, wenn ich ihn nenne, das war er und mehr als das. Es war solches der Hochwohlgebohrne Ritter und Herr, Herr George Sigismund von Unruh Königl. Preußischer Landrath des Steinau-Raudtenschen Kr., Hr. der Güter Lehsewitz, Ransen, Georgendorf, Minkwitz und eines Antheils Geisendorf.

Es wurde derselbe 1733 d. 29 Decbr. zu Piscorsine gebohren und ebendaselbst d. 1 Januar 1734 getauft. Sein Vater war Hans Sigismund von Unruh, Herr der Güter Piscorsina, Norigawe,

Groß

Groß Schwein und Linden, und seine Mutter Margaretha Elisabeth geb. von Pogrell aus dem Hause Piscorsine.

Was seine frühere Bildung anbetrifft: so muß dieselbe von Seiten seiner Eltern vorzüglich natürlich gut gewesen, die väterliche und mütterliche Zärtlichkeit mit reiflich überdachten Grundsätzen verbunden oder von denselben geleitet worden seyn, da Weisheit, Sanftmuth, Güte fast bey allen Geschwistern Jedem in die Augen fallende Eigenschaften sind.

Von Seiten seiner Lehrer war seine Erziehung etwas ernsthafter, fast möchte man sagen, strenger nach dem Ton u. Geschmack der damaligen Zeiten.

Der Weise und Gute suchet aus allem Vortheile zu ziehen und so bereicherte er dann sein Gedächtniß mit einem großen Schatze von wißenswerthen Dingen und sammelte sich vielen Stoff zur Verarbeitung und klugen Anwendung in reifern Jahren, und war dann im Stande aus dem Grunde zu schöpfen, wo vielleicht viele der später gebildeten, wo man aus Mißverstand es oft auf der andern Seite übertreibt, vergeblich auf der Oberfläche der Wissenschaften nach Gründlichkeit suchen werden.

Er dankte es daher seinen Lehrern noch in den spätern Jahren, daß sie durch angestrengte Uebung sein Gedächtniß für das leichte Faßen und Behalten nützlicher Kenntniße fähig gemacht hätten. Obgleich eine solche Anstrengung manchen würde abgeschreckt haben: so machte es ihm diese Vorbereitung doch möglich, die Geschichte alter und neuer Zeit mit einer Genauigkeit zu erlernen, welche eben so viel Aufsehen erregte, als sie ihm oft Gelegenheit gab, die Gesellschaft nützlich zu unterhalten. Im Jahr 1748 schickte ihn sein Va-

ter auf das Gymnasium zu Brieg, welches durch den ihm vorgesetzten Rector Theune sich einen vorzüglichen Ruhm erworben hatte. Hier verlebte er denn 3 Jahre, deren er sich stets mit der lebhaftesten Freude erinnerte, weil sie ihm nicht nur Gelegenheit gaben, seinen Verstand mit den nützlichsten Kenntnißen zu bereichern; sondern auch den in seiner Brust liegenden Keim ächter, unwandelbarer Freundschaft belebten, da ihn ein günstiges Schicksal unter seinen Mitschülern mehrere gute Seelen finden ließ, die er innig lieben mußte und deren freundschaftlichen Umgang er sich nur zurück rufen durfte, um den auch bittersten Gram aus seiner Seele zu verscheuchen. Im Jahr 1751 gieng er auf die Universität nach Frankfurth und ergab sich dem Studiren mit eben so vielem Eifer als Vergnügen, da er in dem Creise achtungswerther Freunde Erholung fand. Nach einem Aufenthalte von 2 Jahren gieng er nach Halle, und kehrte nach Jahresfrist zu seinen Eltern zurück, um der Beystand seines kränklichen Vaters zu werden Dieser übergab ihm im J. 1756 das Gut Großschwein, welches die Stände Glogauischen Creises bestimmte, ihn zum Creisdeputirten zu wählen. Im J. 1758 den 8. Febr. starb sein Vater in Piscorsine, deßen Verlust ihm um so schmerzhafter war, da sie als Freunde sich geliebt und mit einander umgegangen waren! Diesen Verlust suchte ihm doch der Regierer der Welten dadurch vergeßen zu machen, daß er ihm am 1. Aug. 1759 zu Zobten am Bober in der Freyin Johanne Amalia von Hohberg eine würdige und innig geliebte Gattin zuführte.

In dieser so ganz vorzüglichen Ehe, welche nur allein im Stande war, ihn bey dem ihn treffenden mannigfaltigen Ungemach standhaft zu erhalten, schenkte

schenkte ihm Gott 8 Söhne und 9 Töchter, von welchen ihm 10, nemlich 5 Söhne und 5 Töchter in jene Ewigkeit vorangegangen Von den noch lebenden hatte er die Freude, sie größtentheils glücklich verheyrathet und versorgt zu wißen, so wie ihm denn auch das Glück zu Theil ward, sich in seinen Enkeln wieder aufleben zu sehen. Im J. 1759 kaufte er das Guth Ransen im Steinauischen Creise und ward im J. 1762 Landrath, welchen Posten er verschiedentlich mit höhern Ehrenstellen hätte vertauschen können, hätte ihn nicht seine große Liebe für Schlesien, seine Gleichgültigkeit gegen Rang und Tittel und die Ueberzeugung, das ihm anvertraute Feld, Gutes zu stiften sey groß genung; so wie die Vorstellungen aller, die mit ihm in näherer Verbindung standen, davon zurück gehalten. Denn nur zu ofte pflegte er zu sagen, so wie es auch aus seinen Handlungen hervorleuchtete, es werde ihm gnügen, wenn man auf seinem Grabstein nur die Aufschrift fände: „Hier liegt ein rechtschafner Mann, und jener Tag soll offenbaren, was er war.“ Und gewiß des Guten, was er gestiftet hat, war viel, wird schwerlich von Menschen ganz übersehen, aber von Gott gewürdiget und belohnet werden.

Seine frühern Grundsätze, die er zu befolgen sich vorgesetzt und die man jezt unter einer Samlung schöner Gedanken, und Bemerkungen vorne an gefunden, sind so vortreflich, daß sie niemand ohne Rührung lesen wird und verdienen hier angeführt zu werden.

Meine Vorsäze u. Gesinnungen. „Menschen glücklich zu machen, soll meine größte Wollust u. Ehre seyn. Wie sollte ich wünschen, glücklich zu seyn und bey den Angelegenheiten derjenigen un-

empfindlich bleiben, die es eben so wünschen als ich. Gerechtigkeit gegen alle Menschen, Aufrichtigkeit in meinem ganzen Verhalten, Dankbarkeit gegen Vaterland und Wohlthäter, Grosmuth gegen Feinde selbst und eine allgemeine Liebe soll die Zierde meines Geistes und mein angenehmstes Geschäfte seyn." Und daß ihm diese Vorsätze immer vor Augen geschwebt, davon ist sein ganzes Leben ein redender Beweis und diese Grundzüge seines Charaters schimmern aus allen seinen Handlungen hervor. Da diese nachahmungswerthen Grundsätze ihn dann stets in allen seinen Unternehmungen und in seinem Umgange mit Menschen leiteten: o, so mußten sie ihm, im Gefolge einer vernünftigen und mit dem Zeitalter fortschreitenden Aufklärung diejenige Liebe und Achtung gewinnen, welche sich durch das allemeine Bedauern und das Geständniß seiner Zeitgenoßen, daß er, ob er gleich so ausgebreiteten Nutzen gestiftet, doch noch der Welt zu früh entnommen sey, an den Tag legt.

Im Jahre 1779 entriß ihm der Tod seine innig verehrte Mutter. Sie fühlte sich krank, ahndete ihr herrannahendes Ende und vertauschte ihren bisherigen Wohnsitz Ransen mit dem Aufenthalts-Orte des nunmehr Entschlafnen, mit Lehsewitz um in seinen liebevollen Armen die irdische Hülle auszuziehen.

Nicht ohne innerlichen Gram betrachtete er die in fernen Landen sich zeigenden Ausbrüche wilder Gesetzlosigkeit, da ihn seine Kenntniße in der Geschichte und praktischen Philosophie über die Wahrheit des Satzes keinen Zweifel übrig liessen: „Nur das Volk könne glücklich seyn, welches sich vernünftigen Gesetzen unterwerfe und denen die aufrichtige Ehrerbiethung zolle, welche es zu deren Vollziehung für befugt halte." Natürlich mußte

dieser Mißmuth noch höher steigen, als auch in seinem enthusiastisch geliebten Vaterlande hie und da Spuren des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit sich blicken ließen. Und so entstand derjenige Lebensüberdruß, welcher bey seinem sonst glücklichen Verhältniße gewiß eben so befremdend war, als in ihm die zuverläßigste Ursache seines Todes zu suchen ist. Wenn man annimmt, daß er wirklich stolz darauf war, ein Schlesier zu seyn, so muste es ihm äußerst empfindlich seyn, wenn irregeleitete die Gesetze der Ordnung aufzuheben sich bemüheten und man wird es sehr wahrscheinlich finden, daß er ein Opfer seiner Vaterlandsliebe wurde, da er seine Grundsätze hierüber durch die Aeußerung; „Wohl dem, der seine Rolle bald ausgespielt hat und die Welt verlaßen kan" nur zu deutlich an den Tag legte.

Im August d. J. wurde er von den heftigsten Gichtschmerzen überfallen, welche durch die bey Gelegenheit einer Dienstreise sich zugezogenen Erkältung auf seinem ganzen Körper sich verbreiteten. So litte er mit der größten Standhaftigkeit bis zum Tage seines Todes, erwartete keine Genesung; bewies aber durch die auffallendste unwandelbarste Geduld sehr deutlich, welche Leiden ein ächter Verehrer Gottes und der Tugend zu ertragen vermögend sey. Ja er unterzog sich, so sehr auch sein Geist durch diese folternde Uebel mitgenommen war, noch seiner Dienstgeschäfte, bis ihm die Hand den Dienst zum Schreiben versagte, weil er sie mit so vieler Gewißenhaftigkeit und Genauigkeit wahrzunehmen sich gewöhnt hatte, daß ihm die Achtung seiner Vorgesetzten zu Theil ward, und er bey allen denen, welche mit ihm in Geschäftsverbindung standen, ein unbegränztes Zutrauen genoß, für das er so wie für die ihm geschenkte

Freundschaft öffentlich zu danken, seinen Zurückgelaßenen zur Pflicht machte.

Jetzt trauret um ihn eine zärtliche Gattin, und 7 Kinder, um derentwillen er sich manches versagte und welche unter der Last des gerechtesten Schmerzes gewiß erliegen würden, fänden sie nicht Trost in dem Gedanken, daß durch das Hinüberschlummern in jene beßern Wohnungen des Friedens der Wunsch des Entschlafenen erfüllt sey, glaubten sie ihn nicht in dem Genuße des Glückes, welches jene Welt für Tugend und Rechtschaffenheit auf immer darbeut, der Ruhe, welche erquickend ist dem, der hienieden mit Leiden zu kämpfen hatte, wähnten sie ihn nicht im genauen Umgange mit seinem Bruder und einer Schwester, welche ihm vorangiengen und von denen er sagte: sie hätten ihn nie als durch seinen Tod betrübt. Nur diese Hoffnungen sind es, welche die zurückgelaßenen Schwestern, Schwäger und Neffen des Vollendeten aufzurichten vermögen, denn sein Siechbette zeigte die Aeußerung ächter Geschwisterliebe.

Rührende Scenen waren es bey seinem Sterbebette und bey seiner Leiche, als seine Kinder ihm gleichsam eins ums andre angelobten, sich besonders zu bestreben, sich seine Gesinnungen zu eigen zu machen, u. durch ähnliches rechtschafnes u. weises Verhalten ihn nach dem Tode noch zu verehren.

Der Tag seines Todes war in mancher Hinsicht merkwürdig für die Familie. Es gieng ein Enkel mit ihm in die Ewigkeit und ein andrer wurde denselben Tag gebohren.

Seine irrdischen Ueberreste fanden denn endlich den 25. Octobr. eine immerwährende Ruhestätte in der Gruft zu Ratisen, wo seine ihm vorangegangenen Lieben zum Theil ihm zur Seite schlafen. Ein allgemeines Trauren verbreitete sich bey allen

allen denen, welche ihn gekannt oder mit ihm in Verbindung gestanden, als sie seinen Tod vernahmen, ja der sämmtliche Creis klagte, als sein Hinscheiden laut wurde, und eine zahlreiche Versammlung aus der Stadt und ganzen Nachbarschaft begleitete unaufgefordert in dumpfer Todes Stille mit gesenktem Blicke seine Leiche zum Ruheplatze. Sanft ruhe seine Asche. Gott aber lohne seinen Geist dort mit unvergänglichen Freuden.

Bey der Gruft des verewigten mir unvergeßlichen Herrn Landrath von Unruh, Hochwohlgebohren.

Ich klag und fühle den Verlust
Und tief geätzt in meine Brust
Bleibt mir dein Bild, o theurer Mann,
Dem ich hier nicht mehr danken kann.
Doch was mein Mund hier stammelnd sprach,
Das hallen Ewigkeiten nach.

Räusen, den 21. October 1794.

Brettschneider.

Wenn der Erdenbürger lange, lange hienieden gelebt hat; — wenn er rund um sich her das Kind, kaum gebohren, den Jüngling, voll der besten Erwartungen und die blühende Braut, den kraftvollen Mann und den Greis sterben sah; — wenn er so viele jener Schandthaten erlebte, wodurch Menschen diese schöne Welt zur Mordbühne machen, ihm selbst aber das glücklichste Loos fiel: nicht Theilnehmer, nur Zuschauer zu seyn; — wenn er die Freuden der Erde, die ihm willig entgegen kamen, froh genoß und auch seine Bürde Leiden geduldig trug;

— wenn er jene beseligende Ruhe in seinem Busen fühlt: keinen seiner Mitbrüder unglücklich gemacht, aber so viel Gutes, als er konnte, um sich her verbreitet zu haben; — wenn endlich die Hofnung einer künftigen Fortdauer immer lauter in ihm wird, und, dies jenseitige Fortleben bald, bald zu genüßen, izt sein einziger Wunsch ist — nun — sollte er dann nicht von dieser Bühne, ohne weitere Anforderung an sie, ohne einen einen einzigen Rückblick auf sie, abtreten können? Ihm folget ja Beyfall. So durchwandelte, so endigte auch ihre lange, lange Laufbahn von 83 Jahren und 8 Monathen meine nun verewigte Mutter, Frau Euphrosina verw. Sckoppin, geb. Köhlerin. Sanft, ja recht sanft schlummerte sie nach einer 16 tägigen Krankheit, in jene Ewigkeit, den 12. Octobr. Nachmittags um $\frac{3}{4}$ auf 3 Uhr, zum Genuß seliger Freuden hinüber. Ich, ihr einziger Sohn, genoß 20 Jahre das große Vergnügen, sie immer um mich zu haben, und die süße Pflicht erfüllen zu können, ihr das zu seyn, was sie mir einst war. Nun ist sie mir nicht mehr!

Hingelebnt ist nun Dein morscher Wanderstab —
Hingeschlummert bist Du in dein friedlich Grab!
Ruhe — Ruhe, die Dir diese Welt nicht gab,
Wischt nun alle, alle Deine Thränen ab.

Schlummre, gute Mutter, bis er Dich erweckt,
Jener große Tag, der nur das Laster schreckt,
Tugend aber stets zu neuer Tugend weckt —
Schlummre! wo Dich Gottes stille Erde deckt.

Johann Samuel Schrinner,
Kantor bey der evangelischen Kirche und Schulcollege zu Guhrau.

Den

Den 8. Novbr. feyerten zu Bernstadt die hieselbst bey dem Depot des v. Köhlerschen Husaren Regiments befindlichen Herren Officiers nebst der Noblesse und einigen vom Civil, den frohen Geburtstag unsers allgemein geliebtesten Herrn General Majors und General Inspecteurs der Oberschlesischen Cavallerie Herrn v. Köhler, Hochgeb. bey dem Hrn. Premier Lieutenant v. Böhm. Schon zu Mittage wurde dieser festliche Tag unter blasenden Trompeten und Pauckenschall vor dem Quartier unsers verehrungswürdigsten Herrn Generals dem hiesigen Publico bekannt gemacht. Nachdem in der Wohnung des Hrn. Lieutenant v. Böhm des gedachten Hrn. Generals v. Köhler hohe Gesundheit unter Paucken und Trompetenschall von den anwesenden Gästen ausgebracht war, setzte man sich zu Tische, während dieser Zeit sich eine gute angeordnete Instrumental Musik hören ließ und ein froher Tanz hiernächst diese Festlichkeit beschloß, mit dem vereinigten Wunsch, diesen uns allen höchst schätzbarsten Menschenfreund und Helden mit Lorbeeren bekränzt, bey hohem Wohlseyn, bald in unsern Mauern wieder zu sehen.

Im November dieses Jahres ist in der Herrnstädter Gegend eine goldne Taschenuhre mit zwey Gehäusen, wovon das innere von Gold, das äusere marmorirt ist, mit einem Sekunden, einem gelben Minuten und Stundenweiser verlohren gegangen. An selbiger war eine stählerne Kette von drey Reihen mit Perlen. Wer sie findet, oder davon Wissenschaft hat, wird ersuchet, es auf dem herrschaftlichen Hofe in Gimmel bey Winzig gegen ein angemessenes Douceur anzuzeigen.

Ankündigung einer zu Breslau errichteten Fabrik von Steinpappe zum Dachdecken und zur Beschlagung des Holzwerks, um beydes für dem Angrif des Feuer zu schützen.

Die im achten Stück der Schlesischen Provinzial Blätter von 1787 Seite 142 u. f. angekündigte einheimisch Fabrik von Faxischen Stein Pappier, zur Schützung des Holzwerks für den Angrif des Feuers, ist leider nicht zu Stande gekommen, weil der Erfinder obgedachter Maße, der Ober Landschafts Rendant Herzberg mit Tode abging. Nach dem Versprechen, welches er mir in seiner Krankheit that, wollte er mir zwar, da ich ihm beständig bey Verfertigung der obbesagten Stein Pappen Maße assistirt hatte, die Fortsetzung dieser Fabrication übertragen, allein es unterblieb; statt deßen aber übertrug er sie dem hiesigen Zimmermeister Lobe, welchen er darüber unterrichtet hatte, welcher aber von diesem Auftrage, vielleicht wegen seiner anderweitigen Nahrungs Geschäfte, keinen Gebrauch gemacht hat.

Bey diesen Umständen ließ ich meinen Plan auf obgedachte Fabrication fahren, und beschäftigte mich wieder mit Präpariren der Naturalien, bis zu dem erschrecklichen Brande auf der hiesigen Sand- und Dohm Insel. Durch dieses große Unglück, und die gänzliche Hanbansetzung der Fabrication von Stein Poppe durch den Lobe, wurde mein Verlangen, dem Publicum dadurch nützlich zu werden, wieder rege gemacht. Ich fing demnach von neuen an, mich mit dessen Anfertigung zu beschäftigen, u. damit so lange alle mögliche Versuche anzustellen, bis ich völlig überzeugt war, daß diese Maße dem Feuer, der Näße, Kälte u. Hitze Troz biete. Hierauf wandte ich mich

an des hiesigen Königl. Geheimen und dirigirenden Staats-Ministers, Herrn Grafen von Hoym Excellenz, mit der Anzeige, daß ich nur einige Unterstützung bedürfe, um eine dergleichen Fabrik im Großen zu Stande zu bringen, und erboth mich zugleich, eine Probe von der Haltbarkeit erwähnter Steinpappe aufzustellen. Da dieser Vorschlag der Königl. rc. Cammer Aufmerksamkeit zu verdienen schien, so wurde von Hochgedachtem Collegio eine Deputation, bestehend aus dem Hrn. Rathmann Witte u. Hrn. Secretär Krause, mit Zuziehung des Stadt-Mauermeisters Dreyer, des Zimmermeisters Lobe, und des Schorsteinfegers Gräser ernannt, welche der Probe beywohnen sollte. Ich übergab demnach dazu ein Modell von einem Hause von Holz, $1\frac{1}{4}$ Elle lang, $\frac{3}{4}$ Elle breit, und etwas über $\frac{1}{2}$ Elle hoch bis an den Forst und mit Stein-Pappe von gelblicher Couleur gedeckt, und rundherum beschlagen. Dieses Modell wurde den 5. April 1793 vor dem Oder-Thor auf dem bürgerlichen Schießwerder Platz aufgestellet, und in Gegenwart oben benannter Commission, vieler hohen Standespersonen, u. einer zahlreichen Menge Zuschauer mit 8 Gebund starken eichenem Reisig, gespaltenem fichtenem Scheitholz, einem großen Korbe eichener und büchener Zimmermanns Späne, auch mit Stroh umlegt und damit bedeckt. Alles wurde an allen Ecken zugleich angezündet, welches ein ziemlich starkes Feuer verursachte, so daß die Zuschauer auf 10 und mehrere Schritte zurücktreten mußten, dieses Feuer wurde über 15 Minuten unterhalten, nach deren Verfließung es auf Anordnung des Hrn. Raths Witte ausgegoßen wurde, damit der Wind nicht etwa Funken auf das Schießhaus jage und ein Unglück verursache. Nachdem nun

die

die Steinpappe um schon erwähntes Modell durch das Feuer glühend gemacht worden war, so zeigte sie, nach deren Ablöschung, eine ins Braunrothe fallende Couleur. Um sich aber auch zu überzeugen, was für einen Effekt dieser Brand auf das inwendige Holzwerk dieses Modells hervorgebracht hatte, so wurde solches umgestürzt, und wahrgenommen, daß das Holzwerk im geringsten nicht beschädiget war. Selbst noch zweymal wiederholte Versuche mit Feuer an diesem Häuschen, welche auf Befehl des bey dem erstern nicht zugegen gewesenen Hrn. Geheimen Raths Baron v. Carmer Hoch- u. Wohlgeb. und noch neuer angekommener Standes-Personen gemacht wurden, schadete dem Holzwerk nicht. Doch waren diese Versuche nicht so stark als der erste, sondern jedesmal wurde nur das Modell mit einer Schütte Stroh und etwas kleinem Holz bedeckt und beydes angezündet; jedoch würde davon ein mit Flachwerk gedecktes Haus in Brand gekommen seyn, und also noch weit eher ein Haus mit einem Schindeldache.

Noch wurde mir nach dem Antrage eines mir vielleicht misgünstigen Sachverständigen, eine dergleichen Stein Pappen Platte abgefordert, u. damit am 8. April d. J. bey dem Schloßer Riebe auf der Schmiede Brücke eine außerordentliche Feuerprobe vorgenommen. Diese Platte wurde nähmlich in einem heftigen mit einem Blasebalg getriebenen Schmiede Feuer zu dreyenmalen glühend gemacht, und im Beyseyn mehr erwähnter Hrn. Commissarien und des Zimmermeisters Krause (statt des Lobe) auf Holz gelegt, ohne daß davon dieses angezündet, oder die Platte selbst ganz zernichtet wurde, obgleich allgemein bekannt ist,

daß

daß man durch ein heftiges Schmiedefeuer fast alle Cörper auflösen und vernichten kann.

Außer diesen Feuerproben habe ich auch bereits seit 3 Jahren mit mehr gedachter Steinpappe verschiedene Versuche im warmen und kalten, im fließenden und stillen Waßer gemacht, und solche viele Monathe darinn liegen laßen, ohne daß sie merklich aufgeschwellet noch vielweniger aufgelöset worden; im Gegentheil habe ich gefunden, daß die Platten, welche ich durch 3 Jahre beständig unter freyem Himmel in Schnee, Frost und Regen liegen gehabt, auch sogar bey dem größten Frost ins Waßer getaucht und wieder in den Schnee und Frost gelegt habe, dennoch ihre Haltbarkeit behaupten; zu deßen Bestättigung ich noch mit anführen kann, daß des Herrn Ober Land Jägermeisters von Wedel Hochwohlgebohrn, selbst durch 6 Wochen mit dieser Steinpappe gleiche Versuche im Waßer gemacht haben.

Nachdem ich nun nach obigen angestellten Versuchen und erprobter Haltbarkeit der Steinpappe so glücklich gewesen bin, von Sr. Excellenz, dem dirigir. Etats Minister Herrn Grafen von Hoym, eine gnädige Unterstützung, so wie die Auslieferung der Herzbergschen Fabrik Utensilien zu erhalten, so habe ich mein auf dem Hinter Dohm befindliches Haus, in so weit als es meine Kräfte erlaubten, zu einer Fabrik der Art eingerichtet, und statt der größtentheils unbrauchbar gewordenen Herzbergschen Utensilien neue verfertigen laßen, so daß ich jezt im Stande bin, mit dieser Fabrikation den Anfang zu machen, u. das Kgl. Privilegium, welches mir dazu gnädigst ertheilet worden, zu benutzen.

Vorläufig habe ich in meinem eigenen Hause eine Stube u. einige Gipsdecken ganz mit Stein-

pappe

pappe beschlagen, welche den Vortheil gewähren, daß sie außerordentlich warm halten, und keine Wanzen hegen. Auch habe ich einen Altan von 8½ Elle lang u. 6½ Elle breit schon August d. J. damit belegt, wozu 99 Stück Platten von 18 Zoll im Quadrat erforderlich waren, und welche die Stelle der Bleche, oder Kupferplatten auf diesen Fußboden vertreten, obgleich derselbe nur ¼ Elle Abfall hat.

Ferner habe ich den Seiten Flügel meines Hauses, welcher mit einem Schleppdach mit Flachwerk belegt u. mit dem Dach des Vorder Hauses verbunden war, aus der Ursache mit Steinpappe gedeckt, weil es mir, da die Flachwerke noch darauf lagen, beständig in den Winkel des Daches einlief. Diesem Uebel ist jezt bey der Steinpappen Dachung völlig abgeholfen.

Auf besagtem einfachen Flachwerk Dache befanden sich 750 Stück Flachziegel und 16 Hohlziegel. Diese können mit Mauerkalk, Ziegelstücke u. Arbeitslohn 9 Rtlr. gekostet haben, und dennoch war beständig Reparatur nöthig. Statt dessen sind dazu samt der Rinne u. dem Kapfenster 123 Steinpappen Platten verwandt worden. Diese Bedachung, das Stück 3 sgl. gerechnet, mit Nägel, Cement und Arbeitslohn, kann 15 Rthlr. zu stehen kommen. Das ist allgemein bekannt, daß zu einem doppelten Dache noch einmal so viel Flachwerk erforderlich ist, wobey eine Steinpappen Platte von 18 Zoll im Quadrat einen Fleck von 12 Stück bedecket, und zwey Papp Platten nicht so viel wiegen als ein Stück Flachwerk; um wie viel solches Dach leichter ist, läßt sich daraus leicht berechnen. Aus vorstehender Berechnung ergiebet sich das Resultat, daß zu 7½ Quadrat Ellen oder

71½ Ellen

$7\frac{1}{2}$ Ellen Innhalt gegen 100 Stück Steinpäppen Platten erforderlich sind.

Diese kann ich vor der Hand liefern pro 100 Stück	10 Rt. — —
Auf 100 St. sind erforderlich 400 St. meßingene oder verzinnte Nägel pro 100 2 ggl.	8 ggl.
Zu 100 Stück Platten Cement à 16 gl.	16 —
also überhaupt	11 Rtlr.

ohne das Arbeitslohn, welches aber nicht viel betragen wird, weil die Deckung dieser Art Platten mit der Zeit sehr geschwind von statten gehen wird, nur muß bey der Lattung des Daches genau darauf gesehen werden, daß die Latten regulär 6 Zoll von einander entfernt liegen, u. von gleicher Höhe seyn, damit die Platten gleiche in den Fugen aufliegen und zusammen gelittet werden können, eben so müßen die Schaal Breter durch Unterlagen den Latten gleich erhöhet werden, und die Wundfedern sich oben mit den Latten gleich verlaufen; auf diese Weise erhält man ein schönes leichtes, Feuersicheres und gegen Wind und Wetter und Schnee schüzzendes Dach, welches doch noch nicht so hoch zu stehen kommt als ein dopeltes Flachwerk Dach, welches doch bey weitem alle diese Vortheile nicht hat.

Durch vorstehendes glaube ich dem etwanigen Vorurtheile, welches sich gemeiniglich gegen neue Erfindungen opponirt, hinlänglichen Beweis entgegen gesetzt zu haben, und sollten solche dennoch bey einigen statt finden, so hienge es blos von Ihnen ab, sich durch den Augenschein selbst, von der Dauer und Benutzung der Stein Pappe auf dem Dach meines Hauses zu überzeugen.

Da

Da ich nun also meines erhaltenen allergnädigsten Privilegii zu Folge, künftigen Sommer, in so weit es meine Kräfte und die Unterstützung eines Freundes erlauben, etliche tausend Stück dergleichen Stein Pappen fertig machen werde, so ersuche ich alle hohe Landes Herrschaften und Güter Besitzer vorzüglich, in soferne dieselben geneigt seyn sollten, ihre Schlößer, Schüttböden rc., anstatt der bey Feuers Gefahr gefährlichen Schindeln, mit Stein Pappe decken zu laßen, mir die Bestellungen davon in Zeiten gefälligst bekannt zu machen, da ich denn nach geschloßenem Accord alles mögliche thun werde, sie auf alle Weise zu satisfaciren; zu seiner Zeit werde ich die Ehre haben noch von mehrerm Nutzen und Anwendbarkeit der Stein Pappen Masse bekannt zu machen.

Joseph Drescher.
Königl. Privilegirter Stein Pappen Fabricant.

Wohnhaft am Ende des Hinter Dohms.

---

157) Violetten seidentüchern
389) Cantharides Tinctur.
257. Mimosen in Wasser
262. gelbe Zinnbeschreibung

